ARBEITEN
aus dem
INSTITUT FÜR PUBLIZISTIK
der
Universität Münster

Band 3

Arnold Rabbow

Visuelle Symbole als Erscheinung der nicht-verbalen Publizistik

1966

1968

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547217_0028

P u b l i z i s t i k

Visuelle Symbole als Erscheinung der nicht-verbalen Publizistik

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der

P h i l o s o p h i s c h e n F a k u l t ä t

der

Westfälischen Wilhelms-Universität zu
Münster (Westf.)

vorgelegt von

Arnold Rabbow

aus Berlin

1966

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Mai 1966

Dekan: Prof. Dr. phil. Peter Hartmann

Referent: Prof. Dr. jur. Hendricus Joh. Prakke

Korreferent: Prof. Dr. phil. Werner Hahlweg

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
A. Aufgabenstellung und Begriffsklärung	1
I. Symbolik	1
1. Zur Definition des Symbolbegriffs	1
2. Die Bedeutung der Symbolik im menschlichen Zusammenleben	4
II. Symbolik und Publizistik	10
1. Heraldik und Symbolik innerhalb der Publizistikwissenschaft	10
2. Die bei der Untersuchung des publizistischen Gehaltes von Symbolen und Zeichen anzuwendenden Maßstäbe	13
B. Politische Symbolik als publizistische Erscheinung	18
I. Symbole mit politisch-publizistischem Gehalt	19
1. Bekundungen des Anspruchs auf Herrschaft	20
Der Reichsadler	20
Die Schlüssel Petri	42
Symbole des Königtums	45
Anspruchswappen	51
Die portugiesische Armillarsphäre	59
Die Anspruchsflagge der VAR	61
Die Fasces	62
Joch und Pfeile	66
Das Hakenkreuz	68
Die Pervertierung eines Symbols: Der Davidstern	89
Der rote Stern	94
Hammer und Sichel	99
Die rote Faust	107
Totalitäre Farbensymbolik	110
2. Ausdruck des Strebens nach Freiheit	142
Der reichsstädtische Adler	142
Der Bundschuh	145
Die phrygische Mütze	147
Die grüne "Freiheitsfarbe"	151
"Rattlesnake"- und "Pine Tree" Flags im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg	152
Die "Confederate Battle Flag"	155
Die Freiheitsfackel	160
Freiheitssonne und Freiheitsstern	163

Der schwarze Stern von Ghana und das Mali-Ideogramm 171
Die algerische Unabhängigkeitsflagge 176
Das V-Zeichen 178
Das Lothringer Kreuz 182
Der Berliner Bär 185

3. Bemühungen um symbolpublizistische Entgrenzung 188

Der Union Jack 190
Das schwedisch-norwegische Unionszeichen 195
Kolonialheraldische Entgrenzungsversuche 198
Symbole der Communauté 202
Die Flagge von Surinam 203

4. Symbole übernationaler Einigungsbewegungen 203

Die skandinavischen Kreuze 203
Benelux-Symbole 207
Grünes E und Europaflagge 208
Das NATO-Emblem 214
Die "Bandera de la Raza" 217
Der Halbmond 219
Übernationale Farbkombinationen 227
a. Die zentralamerikanischen Farben 230
b. Die pan-slawischen Farben 234
c. Die pan-arabischen Farben 238
d. Die pan-afrikanischen Farben 246
Embleme des Völkerbundes 256
Die UNO-Weltkugel 260

5. Symbole und Embleme politischer Parteien 265

a. Deutsche Parteisymbole 267
b. Afrikanische Parteisymbole 291
c. Amerikanische Parteisymbole 300

6. Nationale Personifikationen 303

7. Die publizistische Verwendung religiöser Symbole zu politischen Zwecken 310

II. Publizistische Demonstrationen mit Zeichen und Symbolen 328

1. Einzeldemonstrationen 333

2. Massendemonstrationen 358

3. Der Flaggenstreit - eine publizistische Erscheinung im politischen Kampf 369

III. Grenzgebiete der Symbolpublizistik 407

C. Zusammenfassung 422

Anmerkungen I
Quellen- und Literaturverzeichnis LXVII

A. Aufgabenstellung und Begriffsklärung

Die Rolle von Symbolen und Zeichen in der öffentlich-aktuellen Kommunikation ist bisher von der wissenschaftlichen Publizistik noch nicht eingehend untersucht worden. Aufgabe dieser Arbeit soll es sein, die publizistischen Elemente in politischen Symbolen herauszuarbeiten, darzustellen, zu analysieren, zu ordnen und die öffentliche Symbolik als Ganzes für die Publizistikwissenschaft zu erschließen. Gleichzeitig soll aber auch der publizistische Gehalt gegen die nicht-publizistischen Elemente abgegrenzt werden. Im Zusammenhang mit den Symbolen und Zeichen als solchen sollen auch die mit ihnen verbundenen öffentlichen Symbolhandlungen als publizistische Demonstrationen untersucht werden. Insgesamt gesehen, hofft der Verfasser, durch die nachfolgende Arbeit den Anstoß dazu zu geben, der Symbolpublizistik[1] ihren gebührenden Platz im "Baum der Publizistik" (Hans A.Münster) zuzuweisen. Aus Gründen der Arbeitsrationalität, der besseren Übersicht und der Quellenlage wurde aus dem ungemein weitläufigen Feld der allgemeinen Symbolik die visuelle (s.Abschnitt I,1) Zeichensymbolik und innerhalb dieser die politische Symbolik unter besonderer Berücksichtigung der Zeit seit dem 18.Jahrhundert ausgewählt. Wenn auch mit dem vorstehend umschriebenen Teilgebiet der Symbolik nur ein begrenzter Ausschnitt eingehend behandelt werden kann, so erscheint doch gerade die neuzeitliche politische Symbolik mit ihrem betonten Öffentlichkeits- und Massencharakter geeignet, über umrißhafte Schlußfolgerungen für die öffentliche Symbolik im allgemeinen einen Baustein für eine Systematik der nichtverbalen Publizistik überhaupt zu liefern.

I. Symbolik

1. Zur Definition des Symbolbegriffs

Die Begriffe "Symbol" und "Zeichen", vor allem der erstere, bieten sowohl in der Umgangssprache als auch in der wissenschaftlichen Terminologie ein überaus weit ge-

fächertes, kaum übersehbares Bild variierender Bedeutungsinhalte. Das liegt nicht zuletzt daran, daß zum einen wissenschaftliche Disziplinen wie Philosophie, Theologie, Psychologie, Soziologie, die Sprach- und Literaturwissenschaften und die allgemeine Kommunikationswissenschaft Symbol-Definitionen mit sehr unterschiedlicher Präzision und Begrenzung entwickelt haben und daß zum anderen selbst innerhalb der jeweiligen Fachrichtungen keine Übereinstimmung herrscht, vielmehr die meisten Autoren wiederum eigene Umschreibungen prägen. Das Wort "Symbol" leitet sich her vom griechischen "symballein", das so viel wie "zusammentreffen, sich begegnen" heißt. Zur Geschichte des Begriffs sagt Dorothea Forstner in ihrem Werk "Die Welt der Symbole":

> "Symbol hieß ursprünglich das abgebrochene Stück eines Würfels oder sonstigen Gegenstandes, dessen Bruchrand zu dem seines anderen Teiles paßte und sich zusammenfügen (συμβάλλειν) ließ. Gastfreunde gaben einander solche zwei Hälften zum Zwecke späteren Wiedererkennens. Sie dienten als Ausweis (tessera hospitalitatis), den man in den Familien vererbte. Später benützte man zu solchem Zweck einen Siegelabdruck...Im übertragenen Sinn bedeuten Symbole Dinge, die zufolge einer inneren Analogie etwas Geistiges vergegenwärtigen...Der Mensch als geistig-sinnliches Wesen bedarf der Sinnbilder, um Geistiges zu erfassen. Sie können ihm in ihrer ahnungsreichen Fülle mehr sagen als Worte, da sie das Verschiedenste zu einem Gesamteindruck verbinden, während die Sprache nur stückweise und nacheinander zum Bewußtsein bringt, was das Symbol mit einem Blick der Seele vorführt."[2]

Die Mehrdeutigkeit des Symbolbegriffs wird von Winfried Martini treffend gekennzeichnet:

> "...in ihm begegnen sich also die Gefühle einer Gruppe, die durch die Gleichheit ihrer Herkunft, ihres Willens oder ihrer Interessen verbunden ist. Zugleich aber will sie durch ihr Symbol auch demonstrieren, daß sie sich von anderen Gruppen u n t e r s c h e i d e t , unter Umständen ihnen feindlich gegenübersteht: daher hat das griechische Wort auch die Bedeutung einer f e i n d l i c h e n Auseinandersetzung."[3]

Die einfachste und zugleich umfassendste Definition für ein Symbol könnte lauten: "Ein Symbol ist etwas, das für etwas anderes steht."[4] Jedes Symbol birgt einen - oft sehr vielschichtigen - Bewußtseinsinhalt, eine stark

komprimierte Aussage. Gerade die modernen, übernationalen Symbole und Zeichen fassen politische Leitbilder, Machtansprüche, Forderungen, Kampfansagen, zuweilen sogar ganze Weltanschauungen, Ideologien zusammen und transponieren sie in ein einziges bildähnliches Zeichen. Dieses ruft beim Beschauer, sofern er mit dem geistigen Hintergrund des betreffenden Symbols hinreichend vertraut ist, Assoziationen und Reaktionen, Zustimmung oder Ablehnung hervor. In Abwandlung des Satzes von Prakke: "Die Karikatur ist das bildhafte Schlagwort"[5] könnte man das Symbol wegen seiner zusammengedrängten Kürze ein "zeichenhaftes Schlagwort" nennen.

Zu Symbolen werden können im weiteren Sinne lebende Wesen, Dinge, Gegenstände, Worte, Wortgruppen, Begriffe, Namen, Farben, Bilder, Werke der bildenden Kunst, Musik, Gesten, Handlungen, Riten und Verhaltensweisen. Das wesentliche Merkmal des Symbols im engeren Sinne ist seine Anschaulichkeit, wie sie von Paul Tillich beschrieben wird: "...daß ein wesensmäßig Unanschauliches, Ideelles oder Transzendentes im Symbol zur Anschauung und damit zur Gegenständlichkeit gebracht wird."[6] In diesem Licht gesehen ist das Symbol in gewisser Hinsicht dem Bild verwandt, was durch eine andere häufig gebrauchte Bezeichnung für Symbol, nämlich "Sinnbild",[7] zum Ausdruck gebracht wird. Ein Sinn-Bild ist ein Bild mit einem besonderen Sinn, genauer gesagt, mit einem erweiterten Sinn, der mehr meint als das auf oder in dem Bild unmittelbar Sichtbare und der darüber hinausweist. Die Grenzen zwischen symbolhaften Bildern und eigentlichen Symbolen sind fließend, doch weisen letztere in der Regel einen höheren Abstraktionsgrad auf, was sie in besonderer Weise zur Verbildlichung abstrakter Begriffe geeignet macht.

Wie der Übergang zwischen symbolhaftem Bild und Symbol ist auch der zwischen Symbol und Zeichen nicht immer eindeutig. Das reine Zeichen enthält im Gegensatz zum Symbol meist eine eng begrenzte Aussage; es kann willkürlich gesetzt werden und bedarf nicht wie das Symbol einer gewissen inneren Analogie zu dem Gegenstand oder Sachverhalt, der ihm zugrunde liegt. Lothar Rudolph

macht die Verschiedenheit von Symbol und Zeichen anhand des mathematischen Zeichens (das übrigens in englischsprachiger Literatur verwirrenderweise oft unbedenklich "symbol" genannt wird) klar:

> "Im Unterschied zum mathematischen Zeichen, das auswechselbar ist, trägt das Symbol seine Bedeutung in i etwa schon in sich, oder, genauer, es trägt das, worauf es hinweist, zum Teil bereits in sich. Auch das Symbol ist wie das Zeichen in der Mathematik durch allgemeine Übereinkunft festgelegt, wobei aber das Zeichen willkürlich gewählt war, die Symbolform sich dagegen anbot, wenn ich so sagen darf, dank des Gehaltes, der sie zum Symbol werden läßt."[8)]

Das Symbol versinnbildlicht, veranschaulicht, das Zeichen be-zeichnet, kenn-zeichnet, markiert, es weist etwas als zu jemandem gehörig oder jemandem verwandt aus. Ein Zeichen kann allerdings im Laufe der Zeit durch Anreicherung mit ideellen, historischen oder gefühlsmäßigen Bedeutungsinhalten zum Symbol werden. Ein Zeichen vermag auch unvermittelt zum Symbol zu werden, beispielsweise im Verlauf symbolpublizistischer Demonstrationen (s.Abschn.B II). Erwähnt sei in diesem Zusammenhang noch der Begriff "Emblem"; er bedeutet ursprünglich eine eingelegte Arbeit, wurde früher oft als Synonym für "Sinnbild" verwendet, steht aber dem Begriff des Zeichens näher, da das Emblem meist Zierat und Zugehörigkeitskennzeichen ist.[9)] In der politischen Symbolpublizistik können auch Embleme zum Rang von Symbolen aufsteigen.

Im Folgenden soll der Begriff "politisches Symbol" als des dieser Untersuchung in der Hauptsache zugrundeliegenden Objekts im Sinne eines optisch wahrnehmbaren, fixierten, in der Regel nicht selbst gegenständlichen, dem Bild verwandten, doch stärker abstrahierten Zeichens mit politischem Bedeutungsinhalt gebraucht werden.[10)]

2. Die Bedeutung der Symbolik im menschlichen Zusammenleben

Seit den ältesten Zeiten der Menschheit, beginnend in Vor- und Frühgeschichte, spielen Symbole eine wichtige Rolle im menschlichen Zusammenleben. Man vermutet, daß Symbole bereits in Gebrauch waren, bevor sich artiku-

lierte Sprachen entwickelten; die Symbolik kann neben oder möglicherweise noch vor der Rhetorik als die älteste Form der Urpublizistik gelten. Die Anfänge der Symbolik als Bestandteil der zwischenmenschlichen Kommunikation reichen bis in das Paläolithikum zurück. Der Neandertaler kannte zwar schon symbolische Handlungen, aber noch kein bildlich gestaltetes Symbol. Dies blieb dem Crô-Magnon-Menschen vorbehalten, der mithin als Urpublizist anzusprechen ist.[11)]

> "Dieser Typus Mensch erscheint in der Mitte der letzten Eiszeit (108 000 - 10 000) etwa um 40 000 v.Chr. ...er schafft entscheidend Neues: die Darstellung des Symbols."[12)]

Seine Höhlenmalereien und Felsbilder (vgl.die Funde in Frankreich und Spanien) sind nicht so sehr als "Bilder" Ausfluß künstlerischen Betätigungsdranges, sondern erfüllen als Symbole sehr existenznahe Aufgaben bei der Bewältigung des Daseins, vor allem im magischen Jagd- und Fruchtbarkeitszauber.

> "In der ältesten Symbolik stoßen wir auf eine Form des primitiven Denkens, nämlich Bild und Wirklichkeit nicht zu trennen, sondern das Bild für die Wirklichkeit zu nehmen. Was an dem Bilde, dem Symbole geschieht, das geschieht auch an dem wirklichen Objekte...die vorgeschichtlichen Höhlen- und Felsbilder werden von den Forschern als magische Zeichen (Symbole) erklärt, die den gezeichneten Gegenstand "herbeizaubern", d.h. ihn in magischer Weise gegenwärtig setzen."[13)]

Die Symbolik ist schon in ihren ersten bekannten Stadien weniger private Beschäftigung des Einzelmenschen als vielmehr Angelegenheit der Gemeinschaft, der Großfamilie, Gruppe oder Horde. Von Anbeginn werden in ihr die publizistischen Kriterien der Publizität und Aktualität manifest. Die Neuschaffung des magischen Doppelgängers durch den Zauberer oder Priester im Rahmen feierlicher Beschwörungsriten muß für die Horde von hochgradiger Aktualität gewesen sein, denn Nahrung und Existenzsicherung hingen davon ab.[14)] Von ihrer magischen Bedeutung abgesehen, sind manche Felsbilder daneben auch als symbolische Berichte von bemerkenswerten Ereignissen, vorzugsweise erfolgreichen Jagden, also als Information, aufzufassen.

Einige der vorgeschichtlichen Symbole sind uns in mannigfach verwandelter Gestalt bis auf die heutige Zeit überkommen, so der lateinische Buchstabe M, einst das Symbol für Wasser.[15] Auch nach dem Eintritt der in den großen Stromtälern lebenden Völker in die eigentliche Geschichte nimmt die Bedeutung der Symbolik nicht ab, sondern eher noch zu. Die Ägypter symbolisierten ihre Götter durch Tiere oder durch Verbindungen von menschlichen und tierischen Gestalten und legten gewissen Farben symbolische Bedeutungen bei. Sowohl bei ihnen als auch bei den Völkern Mesopotamiens waren praktisch alle Verrichtungen des Lebens im Monats- und Jahresablauf von allgegenwärtigen Symbolbezügen durchwoben. Symbole waren Vorformen der Schrift; die Ägypter entwickelten vor der Lautschrift neben der eigentlichen Bilderschrift, den Hieroglyphen, eine Symbolschrift zur Verdeutlichung abstrakter Begriffe (z.B. ein Krummstab für "herrschen", eine Lilie für "südliches Ägypten"). Besonders symbolbewußt war König Amenophis IV., der im Zusammenhang mit der von ihm begünstigten Sonnenreligion seinen Namen programmatisch in Echnaton änderte und überall Sonnensymbole anbringen ließ, die von der siegreichen Reaktion unter seinen Nachfolgern ebenso konsequent wieder ausgetilgt wurden - frühe Symbolhandlungen mit beabsichtigter, betonter Publizität.

Überhaupt sind Symbole aus dem religiösen Leben aller Zeiten und Länder, in der Verkündigung und zu kultischen Zwecken, nicht fortzudenken; sie sind ein unentbehrliches Bindemittel bei der Entstehung und dem Zusammenhalt verschworener Gemeinschaften. Es würde zu weit führen, hier ins Einzelne gehen zu wollen; erinnert sei nur an die überquellende Fülle orientalischer Symbole, wie das buddhistische Rad oder das chinesisch-koreanische Yang-Yin-Symbol, an die zahllosen magischen Symbole, die sich bei afrikanischen Völkern als Fortsetzung der vorgeschichtlichen Symbolik bis in die Gegenwart erhalten haben,[16] und nicht zuletzt an den reichen Schatz christlicher Symbolik (Kreuz, Kelch, Fisch, Christusmonogramm, Taube, Lamm, Auge Gottes), über die eine ausführliche Spezialliteratur existiert.[17]

Wie in der Religion, erfüllen Symbole bestimmte Aufgaben in der Politik: "Es ist üblich, zu sagen, daß die Gesellschaft auf so emotional betonten Gebieten wie Religion und Politik in besonderer Weise von Symbolen beeinflußt wird."[18] Dies gilt nicht nur für die neuere Zeit, die vornehmlich den Gegenstand dieser Arbeit bildet, sondern ebenso für das Altertum und vor allem für das Mittelalter, wo seit dem Aufkommen der Heraldik[19] im 12.Jahrhundert das Wappen- und Flaggenwesen Bestandteil der internationalen Politik wird und es in gewisser Weise bis heute geblieben ist. Es nimmt daher nicht wunder, daß um Symbole häufig diplomatische Fehden geführt wurden, daß sie sogar den Ausbruch von Kriegen beschleunigten, so im Hundertjährigen Krieg zwischen England und Frankreich 1337-1453, der u.a. durch die fortdauernde Usurpierung der französischen Lilien durch die englischen Könige immer wieder neuangefacht wurde (s.den Abschnitt "Anspruchswappen"), oder im Nordischen Siebenjährigen Krieg zwischen Dänemark und Schweden 1563-70, in dem es um die Berechtigung zur Führung der drei Kronen des schwedischen Wappens ging. Auch sonst spielen Symbole bei allen Kriegen eine große Rolle; man denke an Auszeichnungen und Feldzeichen, unter denen die Fahnen als mit emotionalen Werten behaftete Führungsmittel hervorragen:

> "As the symbol of a king, a noble leader, or a community, flags came to be treated with respect,[20] indeed almost with reverence. Men would gladly die to protect or capture or regain them, and on the field of battle the fight raged most fiercely around them. To capture a flag might dishearten its followers completely: the turning-point of the battle of Hastings may have been not so much the death of Harold as the fall of the Dragon Banner."[21]

In welcher Weise Symbole gerade im Mittelalter mit seinen des Lesens und Schreibens unkundigen Massen das tägliche Leben aller Bevölkerungsschichten beeinflußten, läßt sich heute, wo das Analphabetentum zumindest in Europa die Ausnahme bildet, kaum mehr ermessen, wie es von H.Hartmann treffend formuliert wird:

> "Es wird gut sein, daran zu erinnern, daß jede "Figur" im Mittelalter in ihrer in der Fläche oder im Raum sichtbaren Form zugleich eine Formel ist, eine Formel für

> Übersinnliches, Irrationales, das dahinter steht, vergleichbar einem dinglichen Vorhang, der in Zeichen das ausdrücken soll, was hinter dem Vorhang liegt und sich dem Zeichnen entzieht."[22])

Im Mittelalter nahmen Zahlen-, Metall-, Edelstein-, Farben-, Pflanzen- und Tiersymbolik gewissermaßen den Platz der Naturwissenschaften ein.

Aber auch in der Gegenwart, da in den fortgeschrittenen Industriestaaten nach Einführung der allgemeinen Schulpflicht die Schriftsprache die Symbolsprache aus dem Vordergrund verdrängt hat, ist letztere keineswegs aus dem Erscheinungsbild des gesellschaftlichen Lebens verschwunden. Wenn sie heute noch auf manchen Gebieten in Gebrauch ist, dann nicht als Rückgriff auf früher gebräuchliche Kommunikationsformen, sondern als bewußte Ergänzung zur verbalen Kommunikation in Form einer visuellen Symbolsprache, die schnelle Kurz-Information ermöglicht. Man denke an die ständig zunehmenden mathematischen und technischen Zeichen oder an die Verkehrszeichen, die nicht nur durch ihre stark abstrahierte zeichnerische Gestaltung und Farbgebung, sondern auch durch ihre genormte Form den Kraftfahrern und sonstigen Verkehrsteilnehmern kurze, appellartige Informationen übermitteln (z.B. in Deutschland runde Zeichen als Gebots- und Verbotsschilder, auf der Basis stehende Dreiecke als Gefahrenwarnungen, in den Vereinigten Staaten achteckige Schilder als Haltegebote, wappenförmige Schilder als Straßenkennzeichnungen).[23]) Verkehrsfachleute aller Länder verlangen immer wieder eine Vereinheitlichung der Verkehrszeichen, die bis zu einem gewissen Grade in Europa bereits erreicht wurde. Auf einer Fachtagung von Verkehrswissenschaftlern am 25.November 1963 in Hannover forderte der Schweizer Alfred Raaflaub geradezu eine "Weltsprache der Symbolik",[24]) wie sie schon vorher (meist von Amerikanern) im Zusammenhang mit der Schaffung einer einheitlichen Weltregierung gelegentlich angeregt worden war.[25]) Übrigens werden in der wappenbewußten Schweiz auch heute noch die Wappen der Kantone als Identifizierungshilfe auf den Zulassungskennzeichen der Kraftfahrzeuge angebracht.[26]) Neben der "offiziellen", im Ansatz internationalen Verkehrszeichensprache hat sich

als Randerscheinung der zivilisierten Gesellschaft der Zeichen-Code der Landstreichersymbole erhalten, der verschlüsselt zwar nur auf einen beschränkten Empfängerkreis zugeschnitten ist, für diesen aber eine wichtige, von räumlicher und zeitlicher Nähe unabhängige Kommunikationsform darstellt.[27] Zeichen und Symbole spielen auch in der Medizin und im Sanitätswesen eine Rolle; am bekanntesten sind das international anerkannte Rote Kreuz mit seinen Sonderformen Roter Halbmond und Roter Löwe und Sonne sowie der Äskulapstab, der Kraftfahrzeuge von Ärzten kennzeichnet. Im Frühjahr 1965 beschloß die deutsche Textilindustrie, im Hinblick auf die zunehmende Verflechtung innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft international verständliche Pflegesymbole für Textilien einzuführen.[28] Nicht mehr wegzudenken ist die Symbolik aller Schattierungen aus der modernen kommerziellen Werbung. Sie reicht hier von grafischen Zeichen und Marken über eigentliche Symbole bis zu (teilweise getarnten) symbolhaften Bildern. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Warenzeichen, die von großen Firmen sorgfältig gegen Nachahmungen verteidigt werden.[29]

In der Politik schließlich ist die Symbolik gegenwärtig zwar in den sog. westlichen Ländern, d.h. in Europa, Nordamerika und Japan, zugunsten verbaler Kommunikationsformen etwas in den Hintergrund getreten, doch ist ihre Bedeutung im Weltmaßstab im Vergleich zu früher eher noch gestiegen, denn erstmals ist praktisch die gesamte Erdbevölkerung in den Widerstreit der weltumspannenden Ideologien und ihrer Symbole einbezogen. Um die Unentbehrlichkeit der Symbolik im politischen Kampf um die jungen Staaten Asiens und Afrikas zu unterstreichen, genügt der Hinweis, daß ein hoher Prozentsatz ihrer Bevölkerung aus Analphabeten besteht. Außerdem aber werden Symbole ungleich dem Sprach- und Schriftgut durch Sprachgrenzen und Schriftverschiedenheiten nicht behindert, was sie als potentiell geeignet zur Kommunikation innerhalb der denkbar größten Öffentlichkeit, der gesamten

Menschheit, erscheinen läßt. Die politische Symbolik, in der unter allen Erscheinungsformen der Symbolik der p u b l i z i s t i s c h e Faktor, gemessen an den Kriterien der Publizität und Aktualität, am stärksten hervortritt, bildet deshalb den Gegenstand der folgenden Untersuchung.

II. Symbolik und Publizistik

1. Heraldik und Symbolik innerhalb der Publizistikwissenschaft

An deutschen Universitäten bildet die Symbolik heute keine eigenständige Disziplin. In früheren Jahrhunderten war eines ihrer Teilgebiete, die Heraldik, als selbständiges Lehrfach in der philosophischen Fakultät vertreten. Die Heraldik nimmt heute immerhin noch einen anerkannten, wenn auch in neuerer Zeit vernachlässigten Platz als historische Hilfswissenschaft ein. Ansonsten werden visuelle Symbole nur nebenbei, z.B. innerhalb der Theologie oder der Soziologie, indirekt in der Literaturgeschichte, behandelt. Für die generelle Vernachlässigung der Symbolik durch die Wissenschaft, z.B. als historische Quelle, lassen sich zwei Gründe anführen: zum einen die kaum übersehbare Fülle schriftlichen, ungedruckten und gedruckten Materials, zum anderen eine gewisse Unempfindlichkeit des gebildeten Menschen gegenüber der Symbolwelt, die sich vermutlich daraus erklärt, daß jemand, der sich ständig mit formulierten, verbalen, zumeist schriftlichen Aussagen zu befassen hat und zudem gewohnt ist, eigene Gedanken ebenfalls formuliert auszusprechen oder schriftlich niederzulegen, nur mehr begrenztes Verständnis für die primitivere -"primitiv" hier nicht wertend, sondern im Sinne von "ursprünglich" - Symbolsprache aufbringt, denn ihre Appelle richten sich, wie später noch darzulegen sein wird, zum großen Teil nicht an den Intellekt, sondern an das Gefühl, oft an das sogenannte Unterbewußte.[30] Das Vordringen des "direkten", unbewegten oder bewegten Bildes (Abbildes) in Presse, Fernsehen und Film hat darüberhinaus in der breiteren Öffentlichkeit die Symbolik bis zu einem gewissen Grade entbehrlich gemacht.

Auch in der Publizistikwissenschaft hat die Symbolik bisher keine zusammenfassende Würdigung erfahren. Das erscheint verwunderlich, denn schon anhand des Namens der in derselben Fakultät vertretenen Hilfswissenschaft, der Heraldik, hätte der Forschung eine innere Verwandtschaft mit der Publizistik ins Auge fallen müssen. Das Wort "Heraldik" leitet sich her von den mittelalterlichen Herolden. Vornehmste Aufgabe der Herolde war es, etwas mitzuteilen, auszurufen, zu verkünden. Herolde fungierten neben ihren wappenkundlichen Aufgaben als Boten, Ausrufer, Sänger, Gelegenheitsdichter, manchmal als Botschafter, Überbringer von Kriegserklärungen und politischen Deklarationen; kurz, sie gehörten als Berufspublizisten zu den wichtigsten Mittlern der gesellschaftlichen Kommunikation im Mittelalter.[31] Noch heute kennt die englische Sprache das Tätigkeitsword "to herald" für "öffentlich ankündigen, verkünden". Erinnert sei auch an die in der Heraldik vorkommenden "redenden Wappen".

Besonders auffällig wird die Verbindung zwischen Symbolik und Publizistik in den zahlreichen Zeitungsnamen symbolischen Inhalts, unter denen im angelsächsischen und spanischen Sprachraum wiederum "Herold" am verbreitetsten ist. Auch die aktive Rolle amerikanischer Massenmedien bei der Propagierung des Nationalsymbols (flag promotion) ist in diesem Zusammenhang auffällig. Seit dem Aufkommen der periodischen Presse tragen viele Zeitungen und Zeitschriften im Titelkopf ein programmatisches Symbol als beachtenswerte optische Stütze der Kontinuität.[32] Dennoch finden sich in der zeitungskundlichen, zeitungswissenschaftlichen und publizistischen Literatur bisher nur gelegentliche und beiläufige Hinweise auf den publizistischen Gehalt der Symbolik. Ein Vorläufer der Zeitungswissenschaft, Caspar Stieler ("Der Spate"), stellte als erster eine Verbindung zwischen Heraldik und Zeitungskunde her. In seinem Werk "Zeitungs Lust und Nutz" spiegelt sich die Tatsache wieder, daß die politische Symbolik im Barock, dem Zeitalter der "Haupt- und Staatsaktionen" und betonter Repräsentation, eine Blütezeit erlebte:

> "Die Stammkunde, und derselben anhangende Wapen-Wissenschafft, welche die Herolds-Kunst genennet wird, ist zu rechtem Verständnüß der Zeitungen zu wissen

ganz nötig...Die Kalender-schreiber geben ofters ihre Prognostica mit verblümten Worten an den Tag, als wenn sie sprechen: Der Mond wird eine grosse Finsternüß leiden, und verstehe dadurch den Türken, der in seinen Wapen den Mond führet. Also: der Adler wird in diesem Monat hoch fliegen, und die Lilien schwarz machen: so wollen sie andeuten: der Keyser, so den Römischen Adler führet, werde die Französische Lilien entglänzen. Denen thun es nun gewisse Zeitungsschreiber nach, und, wer es nicht verstehet, kan aus der Relation wenig Nutze schöpfen?? Durch die Herolds- oder Wapenkunst, verstehen wir alhier nicht die Farben und Figuren des Schildes: samt denen Neben-Zeichen, Helmen, Helmdecken, Ober-Wapen u.d.gl. sondern vielmehr die Herrschafft- und Standes oder Stamm-Wapen: len. Sintemahl man offt aus Furcht, Bescheidenheit und Höfflichkeit, oder anderm Bedacht, anstatt des Mannes, das, was er im Schilde führet, in den Zeitungen nennet: Es kommen auch wohl je zuweilen Profezeyungen in die Avisen, da des Adlers, der Lilien, des Löwens, des Zepters, des springenden Pferdes, u.a.m. gedacht wird, wobey der Leser stutzet, und nicht stracks alle fünff Sinnen, das Rätsel auffzulösen, beysamen hat. Einem solchen kann mit der Wapen-Beschreibung gedienet werden." 34)

Nach dem "Spaten" fand die Symbolik in der publizistikwissenschaftlichen Literatur erst wieder bei Hans A.Münster Erwähnung, der seine Lehre "Theorie der Zeichengebung" nannte, aber keine zusammenfassende Darstellung der eigentlichen Zeichen und Symbole gab. In seinem "Baum der Publizistik"[35] sind einmal "Symbole", zum anderen "Parteiabzeichen", "Fahnen" und "Feldzeichen", die genau genommen ihrerseits Symbole sind, gesondert enthalten. Münster kann allerdings nicht zugestimmt werden, wenn er - hierin allzu zeitbedingt - den Symbolen wie den sonstigen in seinem "Baum" enthaltenen Kommunikationsmitteln nur dann publizistischen Charakter zubilligt, "als sie in den Dienst eines Willens zu politischer Beeinflussung treten".

Gerhard Starke erinnert in "Die Einheit der Publizistik und ihre geistigen Grundlagen" an die publizistischen Einsatzmöglichkeiten des Wappens.[36]

Walter Hagemann kommt in den "Grundzügen der Publizistik" einige Male bei Behandlung der "optischen Mittel" kurz auf Symbole zu sprechen:

"Meistens tritt das optische Mittel in Verbindung mit einem akustischen auf oder der Aussagende bedient sich des optischen Hilfsmittels der Schrift zur Deutung des Bildes. Dagegen haben Symbole und Schaustel-

lungen bis in unsere Tage ihre optische Zauberkraft bewahrt." 37)

Hagemann nennt im einzelnen den politischen Gruß, Abzeichen, Uniformen, Symbole "der Arbeit, des Kampfes, des Sieges, der Gerechtigkeit".[38] In Hagemanns "Publizistik im Dritten Reich" werden Symbole stichwortartig unter den nationalsozialistischen Führungsmitteln als "Stilmittel" aufgezählt.[39] Später bezeichnet er optische Symbole als "Hilfsmittel der Aussage" und sagt über sie: "Ganze Folgen von Ereignissen, Ideen und Empfindungen können auf diese Weise rein optisch zur Darstellung gelangen."[40] Karlheinz Schmeer beleuchtete in seiner Dissertation über die "Regie des öffentlichen Lebens im Dritten Reich" die Rolle, die Symbole unter der nationalsozialistischen Herrschaft als politische Führungsmittel spielten.

In jüngster Zeit wies H.J.Prakke verschiedentlich auf den publizistischen Gehalt von Symbolen hin, speziell auf ihre Bedeutung bei der "Materialisation der Kommunikation"[41] in der Frühzeit der Menschheit vor Ausbildung der Lautschrift. Prakke umschreibt die "publizistische Sprache des Zeichens" als eine "öffentliche Be-zeichnung aktueller Bewußtseinsinnalte"[42] und prägte für das entsprechende Sachgebiet den Ausdruck "Symbolpublizistik".[43]

2. Die bei der Untersuchung des publizistischen Gehaltes von Symbolen und Zeichen anzuwendenden Maßstäbe

Um das Material der vorliegenden Untersuchung auf seinen publizistischen Gehalt hin prüfen zu können, müssen zuvor die Maßstäbe gewonnen werden, anhand derer die publizistischen Elemente in den einzelnen Symbolen und Zeichen ermittelt werden können, denn nicht alle Erscheinungsformen der Symbolik sind als publizistisch anzusprechen, so Teile der religiösen, magischen, mystischen Symbolik, ebenso der Heraldik. Es wäre verfehlt, die Symbolik als Ganzes für die Publizistik "mit Beschlag belegen" zu wollen. In einem späteren Abschnitt wird auf Grenzgebiete der Symbolpublizistik noch näher eingegangen werden. Zuvor ist es nötig, Kriterien zu finden, die

Anhaltspunkte für die Abgrenzung der publizistischen von den nicht-publizistischen Symbolen bieten können. Als Grundlage hierzu sollen in erster Linie die Definitionen der Publizistik nach Dovifat, Hagemann und Prakke unter Berücksichtigung der in ihnen vorhandenen Gemeinsamkeiten herangezogen werden.

a. Definition der Publizistik nach Dovifat

Emil Dovifat, der die Symbolik unter den von der Publizistikwissenschaft zu pflegenden Sachgebieten noch nicht berücksichtigt, gibt folgende Definition der Publizistik:

> "...Publizistik, die Mittel und Formen öffentlich bestimmter und öffentlich bewirkter geistiger Unterrichtung und Leitung..."; "...der publizistische Vorgang ....durch öffentlich bedingte und öffentlich bewirkte Unterrichtung und Leitung über Gesinnungskräfte zu Überzeugung und zu Tun und Handeln hinzulenken."[44]

Ins Auge fallend ist Dovifats starke Betonung des intentionalen Elements in der Publizistik, das er an anderer Stelle noch unterstreicht: "...Gesinnung - positive oder negative, wahrhaftige oder vorgespielte - die jedem publizistischen Prozeß seinen Charakter gibt, Überzeugung, die ihn zu Tun und Handeln und damit zum Ziel aller Publizistik drängt."[45] Die Kennzeichnung der Publizistik als Gesinnungspublizistik, als Führungsmittel, erklärt sich aus dem Übergang der damaligen Zeitungswissenschaft in die noch junge Publizistik, die ihr Augenmerk zunächst vorwiegend auf den Kommunikator richtete. In ihrer Ausschließlichkeit trifft sie auf das gesamte Erscheinungsbild der Publizistik nicht zu, verdient aber gerade vom Standpunkt der Symbolpublizistik aus Beachtung, was noch im einzelnen zu erläutern sein wird.

Ein weiterer Kernpunkt der Dovifatschen Definition ist die Öffentlichkeit, die hier nicht nur im Sinne der Umgangssprache als "Publikum" zu verstehen ist, sondern als allgemeiner, unabdingbarer Umstand einer publizistischen Aussage. Dovifat sagt daher von der wissenschaftlichen Publizistik, sie sei "bevorzugt Öffentlichkeitslehre". Später fügt Dovifat dem Kriterium der Öffentlichkeit (Publizität) noch das der Aktualität hinzu:

"Öffentlichkeit, das Element und unerläßliche Medium jeder Publizistik, Aktualität, die ihr Objekt spannungsgeladen macht..."[46] Als wesentliche Merkmale der Dovifatschen Publizistik-Definition treten demnach Intention und Publizität, ergänzt durch Aktualität, hervor.

b. Definition der Publizistik nach Hagemann

Walter Hagemann definiert die Publizistik knapp als "Lehre von der öffentlichen Aussage aktueller Bewußtseinsinhalte".[47] Für ihn ist Hauptgegenstand der publizistischen Forschung der durch "das technische Mittel...getragene und weitergeleitete Bewußtseinsinhalt", die Aussage.[48] Ihr publizistischer Charakter hängt, wie schon bei Dovifat, von den Kriterien der Öffentlichkeit und Aktualität ab:

> "Nicht jede Art von Aussage ist Gegenstand der publizistischen Wissenschaft, sondern ausschließlich die ö f f e n t l i c h e Aussage...Nur solche öffentlichen Aussagen fallen in den Bereich der Publizistik, die in irgend einer Beziehung aktuell, d.h. i n a c t u sind." 49)

Hagemann trifft in Bezug auf die Publizität die wichtige Unterscheidung zwischen Öffentlichkeits w i l l e n , der als intendierte Publizität gewissermaßen vom Kommunikator her zu sehen ist, und dem Öffentlichkeits- c h a r a k t e r (Hagemann nennt ihn "publizistische Wirkung"), d.h., vom Rezipienten her betrachtet, die faktisch erreichte Publizität. Beides braucht in einem publizistischen Prozeß nicht notwendig zusammenzutreffen; jedes für sich stellt aber bereits ein Charakteristikum eines publizistischen Vorganges dar.[50] Für die politische Symbolik ist, so viel sei hier vorwegnehmend angedeutet, das erste fast immer gegeben, denn das politische Symbol strebt von Natur aus danach, an prominenter Stelle eine möglichst große Beschauerzahl mit sich zu konfrontieren; inwieweit sich die intendierte Publizität jeweils in einer faktischen vollendet, muß von Fall zu Fall nachgeprüft werden.

Was die Aktualität anbelangt, so unterscheidet Hagemann zwei Arten, die primäre und sekundäre. Primäre Aktualität wohnt dem Einmaligen, Zufälligen, Regelwidrigen,

kurz, der Neuigkeit inne, wogegen die sekundäre Aktualität vergangenen Ereignissen zukommt, so weit sie "auf unser gegenwärtiges Leben und Denken einen unmittelbaren Einfluß ausüben, weil ihre geistigen und materiellen Wirkungen weiterhin andauern." Auch Zukünftiges, das Erwartungen und Befürchtungen auslöst, kann nach Hagemann sekundär aktuell sein.[51)]

Neben dem Zentralbegriff des mitgeteilten Bewußtseinsinhalts, der Aussage, stellt Hagemann demnach, hierin mit Dovifat übereinstimmend, die Kriterien der Publizität und Aktualität als Prüfsteine des publizistischen Charakters von Kommunikationsvorgängen heraus.

c. Definition der Publizistik nach Prakke

H.J.Prakke unterteilt seine Definition der Publizistik in einen systematischen und einen funktionalen Teil:

> (1) Publizistik im engeren Sinne: "Die systematische Publizistikwissenschaft ist die Lehre von der gezielten öffentlichen Aussage von aktuell Erfahrenem, Gedachtem und Gefühltem durch Berichterstattung, Meinungsbildung und Unterhaltung - und ihrer Wirkung in der Gesellschaft."
> (2) Publizistik im weiteren Sinne: "Die funktionale Publizistikwissenschaft ist die Lehre von der zwischenmenschlichen Kommunikation, besonders in ihren öffentlichen Leistungen als Informator, Kommentator und Sozius - und ihren gesellschaftlichen Regelungen. In ihrem weiteren Sinne reicht die Publizistik in das Gebiet der allgemeinen Kommunikationswissenschaft hinein und kann damit kurz charakterisiert werden als die Lehre des Zwiegesprächs im menschlichen Zusammenleben." 52)

Nachdem das Hauptaugenmerk der Forschung gemäß der Dovifatschen Definition auf den Kommunikator, gemäß der Hagemannschen Definition auf die Aussage gerichtet war, bezieht Prakke auch den zuvor etwas vernachlässigten Rezipienten in den Gesamtbereich ein, den er als "Zwiegespräch im menschlichen Zusammenleben" bezeichnet.[53)] Im systematischen Teil seiner Definition treten, wie schon in den Definitionen von Dovifat und Hagemann, wiederum Öffentlichkeit und Aktualität als bestimmend hervor. Bei der Publizität ist zwischen verschiedenen möglichen Öffentlichkeiten zu differenzieren; sie können räumlich, zeitlich und geistig getrennt sein; der in der Umgangs-

sprache (allzu) häufig verwendete Begriff der "Weltöffentlichkeit" wird in der Praxis nur selten realisiert. Auch die in diesem Rahmen besonders interessierende Umschreibung der "publizistischen Sprache des Zeichens" als "öffentliche Be-zeichnung aktueller Bewußtseinsinhalte" enthält Publizität und Aktualität als Wesensmerkmale.[54]

Für die funktionale Analyse von Symbolen und Zeichen ist die Unterscheidung von Informator (Unterrichtung), Kommentator (Beeinflussung) und Sozius (ursprünglich Unterhaltung, darüberhinaus weitere für das Leben innerhalb der Gesellschaft, für die Entstehung und den Zusammenhalt von Gemeinschaften wesentliche Bezüge) von Bedeutung, und zwar unter einem ständig beizubehaltenden zweifachen Blickwinkel unter Berücksichtigung sowohl des Kommunikators als auch des Rezipienten sowie der zwischen ihnen auftretenden Wechselwirkungen.

d. Aussage, Publizität und Aktualität als wesentliche Kriterien

Mit den drei Definitionen von Dovifat, Hagemann und Prakke, die für die Fortentwicklung und das Selbstverständnis der wissenschaftlichen Publizistik als repräsentativ anzusehen sind, stimmen auch Beschreibungen weiterer Autoren in einem oder mehreren Teilen überein. Josef Krumbach nennt "Aktualität und Zeitgestaltung" als Spezifika der Publizistik.[55] Wilmont Haacke sagt in Bezug auf die Aktualität das Gleiche: "Aktualität bestimmt das Wesen aller Publizistik."[56] U.DeVolder führt als wesentliche publizistische Kriterien speziell des Zeitungswesens, das auch zur Symbolik gewisse Beziehungen (z.B.in den Titelköpfen oder in der Namensgebung) aufweist, in erster Linie Aktualität und Publizität an.[57] Auch bei Otto Groth sind Aktualität

und Publizität zwei der vier wesentlichen Kennzeichen (der Periodik).[58)]

Welche Bedingungen soll also ein Symbol oder Zeichen erfüllen, um als publizistisch wirksam angesehen zu werden? Die obigen Definitionen der Publizistik von Dovifat, Hagemann und Prakke enthalten als unabdingbare Forderung den Begriff des geistigen Inhalts der Aussage (Dovifat: "geistige Unterrichtung", Hagemann: "Bewußtseinsinhalt", "Aussage", Prakke: "Aussage"). Es erscheint banal, zu vermerken, daß ein Bewußtseinsinhalt in einem als publizistisch anzusprechenden Symbol oder Zeichen vorhanden sein muß, doch ist diese scheinbar selbstverständliche Voraussetzung das Unterscheidungsmerkmal zwischen Symbol und Ornament, die manchmal eine äußerliche Ähnlichkeit aufweisen können. Der Bewußtseinsinhalt, die Aussage, soll ferner, worin fast alle genannten Autoren übereinstimmen, öffentlich und aktuell sein. Als Maßstab für die Ermittlung des publizistischen Gehaltes von Symbolen und Zeichen soll daher die Feststellung gelten: für die Abgrenzung der publizistisch wirksamen gegen die nicht-publizistischen Symbole und Zeichen sind die Kriterien der Publizität und Aktualität bestimmend. Symbole und Zeichen, die einen Bewußtseinsinhalt aufweisen und diesen Anforderungen entsprechen, sind der Symbolpublizistik zuzurechnen.

B. Politische Symbolik als publizistische Erscheinung

Die folgende Analyse politisch-publizistischer Symbole zerfällt in zwei Hauptabteilungen und einen ergänzenden Teil. In der ersten Hauptabteilung werden Symbole und Zeichen beschrieben, vor ihrem historischen und gesellschaftlichen Hintergrund erläutert und auf ihre

politische Aussage hin untersucht. In der zweiten Hauptabteilung werden publizistische Demonstrationen, symbolische Handlungen mit Symbolen und Zeichen, die in diesem Fall nicht notwendig selbst publizistischen Charakter zu besitzen brauchen, behandelt. Ein weiterer, ergänzender Teil ist den Grenzgebieten der visuellen Symbolik als nicht-verbaler Kommunikationsform gewidmet.

Als Quellen für die Bestandsaufnahme dienten Originale, Abbildungen und Beschreibungen von Hoheitszeichen, Wappen, Bannern, Fahnen, Flaggen, Standarten, Wimpeln, Siegeln, Stempeln, Amtsschildern, Abzeichen, Plaketten, Auszeichnungen, Kokarden, Armbinden, Uniformen, von Münzen, Banknoten, Notgeldscheinen, Postwertzeichen,[59)] von politischen Plakaten, Transparenten, Flugblättern, Flugschriften, des weiteren heraldische Quellenwerke (für die ältere Zeit), Verfassungs- und Gesetzestexte, amtliche Publikationen und Nachrichtendienste, Titelköpfe von Zeitungen und Zeitschriften; Wort- und Bildberichte von Nachrichtenagenturen und Presseorganen (speziell für den zweiten Hauptabschnitt), ferner Reiseberichte, Wochenschauen und Dokumentarfilme, soweit in ihnen Symbole oder Symbolhandlungen beschrieben oder dokumentarisch festgehalten wurden, schließlich mittelbare verbale Zeugnisse, wie Schlagworte, Losungen und Lieder, in denen von Symbolen die Rede ist.

I. Symbole mit politisch-publizistischem Gehalt

Um eine Gliederung der in der Bestandsaufnahme behandelten Symbole und Zeichen zu erzielen, wären Unterteilungen nach chronologischen, räumlichen, formalen oder gestalterischen Gesichtspunkten möglich; dem Verfasser erschien es jedoch auch aus Gründen der Übersichtlichkeit am sinnvollsten, den Gegenstand in inhaltlich verwandte Großgruppen aufzuteilen. Als solche räumlich und zeitlich übergreifenden Inhalte boten sich

vier Gruppen an, von denen sich je zwei komplementär ergänzen: Bekundungen des Anspruchs auf Herrschaft einerseits und des ihm entgegengesetzten Strebens nach Freiheit andererseits sowie Bemühungen um symbolpublizistische Entgrenzung durch regionale oder übernationale Einigungsbewegungen mit ihrem Gegenpart, der angestrebten Demarkation, dargestellt am Beispiel nationaler Personifikationen und von Symbolen und Emblemen von Parteien. Schon hier sei vermerkt, daß diese Unterteilung in der Praxis kaum so rein und unvermischt sichtbar wird wie in der gedanklichen Konstruktion; vielmehr sind oft mehrere, zuweilen sogar entgegengesetzte Inhalte in ein und demselben Symbol anzutreffen.

Bei der Bestandsaufnahme konnte keine Vollständigkeit im Sinne einer umfassenden politischen Symbolik angestrebt werden, sondern es wurde versucht, eine Auswahl der wichtigsten und unter dem Gesichtspunkt einer vornehmlich publizistischen Untersuchung typischen Erscheinungen zu treffen. Das Hauptgewicht liegt mit einigen Ausnahmen auf der politischen Symbolik der Neuzeit, einerseits, um den Umfang der Arbeit nicht über Gebühr anschwellen zu lassen, andererseits, weil sich gerade die neuzeitlichen Symbole mit ihrer zunehmenden Verbreitung und der damit verbundenen wachsenden Publizität für die publizistische Forschung als besonders ergiebig erweisen. Darüberhinaus wurden auch einige ausgewählte Symbole aus früherer Zeit behandelt, deren besonders starker publizistischer Gehalt eine Überschreitung des gesetzten zeitlichen Rahmens aus thematischen Gründen notwendig erscheinen ließ.

1. Bekundungen des Anspruchs auf Herrschaft

Der Reichsadler

Seit den Tagen antiker Großreiche ist der ein- oder doppelköpfige Adler das Symbol des imperialen Herrschaftsanspruches, des Völker- und Sprachgrenzen übergreifenden Reiches im Gegensatz zum landschafts- und sprachgebundenen Territorial- und Nationalstaat. Er ist nicht das Symbol der Herrschaft schlechthin, sondern der Oberherrschaft[60)] im weltlichen Bereich. Als "König der Vö-

gel" galt der Adler schon den Völkern Ägyptens und Mesopotamiens als Symbol der Königs-, eigentlich der Kaisermacht, denn für gewöhnlich nannten sich die Herrscher der antiken Reiche in ihren Titulaturen "König der Könige", also Kaiser. Bereits die Sumerer und nach ihnen die Hethiter verstärkten den achtunggebietenden Eindruck der Macht, der von dem Adlersymbol ausgeht, durch eine Überhöhung ins Überwirkliche, indem sie dem Adler mit seinen weitausgebreiteten Flügeln zwei Köpfe gaben:[61)]

> "Wenn nicht alles täuscht, so steigt in der Weltgeschichte jedesmal, wenn eine großstaatliche, gewöhnlich auch übervölkische Entwicklung einsetzt, der alte babylonische Doppeladler empor...(daneben) ist mit dem Übergang der Weltreichsidee an die arischen Völker, zunächst die Perser, dann die Makedonen, endlich die Römer, der einköpfige natürliche Adler...der Repräsentant auch des Großreichsgedankens geblieben." 62)

Nach Alexander dem Großen gebrauchten Seleukiden und Ptolemäer den Adler als Sinnbild königlicher Macht. Von den Etruskern übernahmen ihn die Römer, die ihn zum Göttervogel, zum Begleiter und Boten Jupiters erhoben (der er bereits beim griechischen Zeus gewesen war), weshalb man dem Adler oft Donnerkeile oder Blitze in die Fänge gab. Berühmt und gefürchtet wurde der Adler als Feldzeichen der römischen Legionen. Auf langen Lanzen, oft mit einem Überzug aus Silber oder Gold, wurde er den Truppen vorangetragen. Die metallenen Legionsadler, die mit den römischen Armeen die damalige bekannte Welt durchzogen und nach und nach unterwarfen, wurden den in das Imperium eingegliederten Völkern und Stämmen zum handgreiflich-begreiflichsten Sinnbild des sich selbst als Weltreich begreifenden Reiches.

Vom Römischen Reich ging der Adler als Herrschaftszeichen auf das alte Deutsche Reich, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation über. Wie die deutschen Könige des Mittelalters nach Italien zogen, um sich dort zu Imperatoren und damit zu Inhabern der obersten irdischen Macht, zu Beherrschern des Weltreichs krönen zu lassen, so übertrugen sie das kaiserliche Adlersymbol der Römer auf sich selbst:

> "Auf den Fußtapfen der römisch-byzantinischen Kaisertradition führt seit den Tagen Karls des Großen auch der Kaiser des Abendlandes als Wahrzeichen seines Reiches und seiner überragenden Würde in mannigfachen Anwendungen das Sinnbild des Adlers." 63)

Karl der Große ließ auf seinem Palast zu Aachen einen metallenen, vermutlich vergoldeten Adler anbringen, der noch zu Heinrichs IV. Zeiten als weit ins Land leuchtendes Herrschaftssymbol erwähnt wird.[64] Nach dem Aufkommen der Heraldik im ersten Drittel des zwölften Jahrhunderts wurde der Adler zum Wappenbild des Reiches, zuerst in goldener Farbe, gelegentlich auf schwarzem Untergrund, seit Friedrich II. (1215-50) umgekehrt schwarz auf gold. Mit der Fixierung des Reichsadlers zum Wappenbild erreichte er gleichzeitig für das Mittelalter den höchsten Publizitätsgrad; wo immer die Könige und Kaiser oder von ihnen beauftragte Beamte Hoheitsrechte ausübten, dokumentierten sie ihre Berechtigung hierzu durch die Anbringung des Adlerwappens. Friedrich II. trug in besonderem Maße dazu bei, das Adlersymbol als Sinnbild des Reichsgedankens zu propagieren; es ist aus seiner Regierungszeit auf Siegeln, Wappen, Feldzeichen, Gemmen, Münzen, Handschriften und Denkmälern, an Toren und Säulen und in figürlichen Darstellungen erhalten.[65] Die späteren Kaiser verbanden mit dem Adler vielfach ihre Hauswappen, üblicherweise in Form eines dem Adler aufgelegten Brustschildes. Wenn zwei Prätendenten einander die Krone streitig machten, stellten beide mit besonderem Eifer das Reichswappen als Zeichen ihres Herrschaftsanspruches zur Schau. In der Schlacht bei Mühldorf am 28. September 1322 zogen die beiden Gegenkönige Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Österreich unter den gleichen kaiserlichen Adlerzeichen gegeneinander ins Feld.[66] Chroniken, Wappenhandschriften, Reimgedichte und Sprüche verhalfen dem Adlersymbol zu weitreichender Publizität.[67] Im 13. und 14. Jahrhundert verbreitete sich, nicht nur im Reich, sondern auch in den Randländern, allmählich die landläufige Meinung, daß dem römischen Kaiser der doppelköpfige, dem römischen König der einköpfige Adler zustehe. Sogar in einer englischen Handschrift des Matheus Parisiensis (+1259), der zahlreiche Kaiserwappen abbildet, taucht der Doppeladler neben dem einköpfigen als spezifisch kaiserliches Wappen auf. Diese Differenzierung wurde offiziell durch Kaiser Sigismund (1410-37) sanktioniert; er setzte die Anschauung, daß dem Kaiser der doppelköpfige Adler zukomme, in seinem

Thronsiegel und seinen Münzen in die amtliche Praxis um. Seitdem blieb der Doppeladler bis zum Ende des alten Reiches 1806 das kaiserliche Wappentier.

Noch mehr als durch das Wappen- und Siegelwesen wurde die Publizität des Adlersymbols durch die Erfindung des Buchdrucks, durch die Verbreitung von Einzeldrucken und Flugschriften gesteigert. Seit Beginn des periodischen Pressewesens zu Beginn des 17.Jahrhunderts trugen Zeitungen und Zeitschriften mit kaiserlichen Privilegien ihn zur Mehrung ihres Ansehens in der Titelleiste oder als Vignette auf dem Titelblatt, so die "Reichs-Zeitungen" (1631), die "Ordinari Reichs-Zeitung" (Wien, 1678), die "Wochentliche Ordinari Post-Zeitung von den vornehmsten Europäischen Orten" (Nürnberg, 1683-85) oder die "Wochentliche Extra Ordinari-Zeitungen" (Wien 1683).[68]

Abgeleitet vom Reichswappen führten auch viele Fürsten des Reiches den Adler in abgewandelten Farben, so die Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg und die Grafen von Tirol rot in silber, die Markgrafen von Mähren rot-gold geschacht auf blau, die Herzöge von Schlesien schwarz auf gold oder gold auf blau, die Könige von Preußen schwarz auf weiß (silber).[69] Wie in der großen Politik kam es in der Folge zwischen dem kaiserlichen und den von ihm abgeleiteten Adlern zu symbolpublizistischen Konflikten. So verdrängte der preußische während des ersten Schlesischen Krieges im Gefolge der siegreichen Truppen Friedrichs des Großen den kaiserlichen Adler aus Schlesien:

> "Das Königlich Preussische General-Feld-Kriegs-Commissariat erliess s.d. Breslau 3.Novbr.1741 eine Currenda, worin allen Aemtern in Schlesien befohlen wurde, 'sogleich alle Kaiserliche Adler herunter zu nehmen, dagegen den Preussischen Adler anfertigen, wo noch keine seyn, aufrichten' zu lassen." 70)

Überhaupt trat gerade der preußische Adler, was seinen herrschaftsbeanspruchenden Charakter anbelangt, schon durch seine Gestaltung mit dem kaiserlichen Adler in Wettstreit; auf den preußischen Regimentsfahnen aus der Zeit Friedrichs des Großen wird er auffliegend, mit Schwert und Blitzbündel in den Fängen abgebildet:

> "Je mehr Preußen an Macht gewann, desto größer war die symbolische Wirkung seines Adlers, der sich mehr

an die Form des staufischen Adlers annäherte, der straffer und sehniger, künstlerisch schöner war als der pompöse Doppeladler." 71)

Dennoch war der kaiserliche Adler im Bewußtsein nicht nur des habsburgischen Herrscherhauses, sondern der gesamten europäischen und besonders der deutschen Bevölkerung so eng mit dem Reichsgedanken verbunden, daß er auch durch die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 nicht in Vergessenheit geriet. Selbst der Deutsche Bund, der es nach 1815 vermied, ein eigentliches Wappen anzunehmen, behalf sich, wo der Gebrauch eines Hoheitszeichens neben den Wappen der Bundesstaaten erforderlich wurde, mit dem Reichsadler.[72] Das Deutsche Reich von 1871 belebte den kaiserlichen Adler neu; durch die Erlasse Wilhelms I. vom 27.April und 15.Oktober 1871 wurde der rot bewehrte, schwarze Adler zum Reichswappen erhoben.[73] Allerdings hatte der Adler inzwischen den Charakter des Welt-Reichs-Symbols eingebüßt; er war zum nationalen Wappenbild geworden. Aus diesem Grunde verzichtete man 1871 bewußt auf den Doppeladler (der außerdem von Österreich geführt wurde) und ging auf den einköpfigen zurück, dem man den preussischen Adlerschild als Wappen der Dynastie hinzufügte. Wie sehr der Adler im 19.Jahrhundert zum Nationalsymbol geworden war, erhellt daraus, daß auch nach dem Sturz der Monarchie 1918 es nicht einmal innerhalb der Sozialdemokratischen Partei nennenswerte Widerstände gegen die Beibehaltung des Reichsadlers gab (übrigens lautete auch die offizielle Bezeichnung der Weimarer Republik nach wie vor "Deutsches Reich"). In der grafischen Gestaltung des Adlers, der ein einfaches, statisches, "geschlosseneres" Aussehen erhielt, trat zutage, daß die Republik ihn nicht mehr als Sinnbild eines imperialen Machtanspruchs, sondern (wie den Namen) als nationales Traditionssymbol fortführte.[74] Zudem wurde der Adler seiner monarchischen Insignien (und selbstverständlich auch des preußisch-hohenzollernschen Brustschildes) entkleidet, was Kreise der politischen Rechten veranlaßte, das Reichswappen (das z.B. auf Münzen der Weimarer Republik ohne Schildumrandung aufgeprägt war) als"Pleitegeier" zu verhöhnen.[75]

Nachdem die bewegte Geschichte des deutschen Reichsadlers vom Symbol eines universalen Herrschaftsanspruchs bis zum deutschen Nationalsymbol in der Weimarer Republik ihren Abschluß gefunden zu haben schien, erlebte er während der nationalsozialistischen Herrschaft 1933 bis 1945 nochmals eine vorübergehende Betonung seines früheren imperialen Sinngehaltes. Hierbei darf betont werden, daß eine solche Interpretation nicht etwa nur im Nachhinein anhand der gleichzeitigen historischen Vorgänge erfolgt, sondern sich aus dem Symbol selbst ergibt, d.h. aus der wechselnden Art seiner gestalterischen Durchbildung wie auch aus der Art seiner Handhabung durch die Staats- und Parteispitzen. Nachdem die NSDAP am 30.Januar 1933 die Macht ergriffen hatte, modifizierte sie nicht etwa das statische Reichswappen der Weimarer Republik, sondern setzte an dessen Stelle ihren eigenen Parteiadler, wie es in der "Verordnung des Führers und Reichskanzlers über das Hoheitszeichen des Reiches" vom 5.November 1935 wörtlich zum Ausdruck kommt:

> "Um der Einheit von Partei und Staat auch in ihren Sinnbildern Ausdruck zu verleihen, bestimme ich: Das Reich führt als Sinnbild seiner Hoheit das Hoheitszeichen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei." 76)

Der nationalsozialistische Parteiadler unterschied sich von dem deutschen Nationaladler der Weimarer Zeit schon äußerlich durch eine machtvollere Gestaltung, drohendes Aussehen, übergroße, weit ausgebreitete Schwingen und durch eine gewisse Anlehnung (z.B. in der silbernen oder goldenen Farbgebung) an die metallenen römischen Legionsadler. In seinen Fängen hielt er ein von einem Eichenlaubkranz umzogenes Hakenkreuz.

Als während des ersten Parteitages der NSDAP auf dem Marsfeld zu München im Januar 1923 erstmals eine einheitlich uniformierte Hundertschaft der SA aufmarschiert war, hatte Adolf Hitler seinen Kampftruppen feierlich vier Standarten verliehen, deren Spitzen goldene Adler bildeten. Hitler hatte, wie er in "Mein Kampf" bestätigt, diese prätentiöse Form eines antiken imperialen Feldzeichens als "Symbol des Sieges" selbst entworfen.[77] Auf den Adler soll Hitler durch ein antisemitisches Lexikon ver-

fallen sein, weil dieser Vogel dort als "Arier der Tierwelt" bezeichnet wurde. Wie wichtig Hitler jede Einzelheit beim Entwurf seiner Symbole nahm, zeigt die Entschiedenheit, mit der er entgegen dem Werkstattentwurf des Goldschmiedemeisters Gahr einen auffliegenden Adler wählte, um die Standarte als "aufwärts weisendes" Zeichen zu gestalten.[78] Seit 1923 prangte der Adler programmatisch im Kopf des Parteiblattes "Völkischer Beobachter", seit dem dritten Parteitag zu Nürnberg 1927 diente er als Anstecknadel für Parteigenossen, ab 1928 erschien er auf dem Koppelschloß der Uniform, ab 1930 im Dienststempel der Partei. Nach der Machtergreifung dokumentierte die NSDAP 1935 die Durchdringung und angestrebte Absorption des Staatsapparates durch die Partei mit der Erklärung des Parteisymbols zum Hoheitszeichen des Reiches (s.o.). Partei- und Reichsadler waren nur noch durch ein unerhebliches Detail in der Kopfstellung voneinander zu unterscheiden; der Parteiadler wandte, vom Beschauer aus gesehen, den Kopf nach rechts, der Reichsadler nach links, ohne daß dieser Unterscheidung eine Bedeutung im Sinne der politischen Begriffe "rechts" und "links" innegewohnt hätte.[79] Als das Dritte Reich den imperialen Gedanken, wie er in Hitlers Buch vorgezeichnet war, mit der Eroberung Polens in die Tat umsetzte, überdruckte die Postverwaltung des Generalgouvernements frühere polnische Freimarken mit einem großen schwarzen Reichsadler. Es darf als bewußter Akt angesehen werden, daß hierzu nicht etwa die gewöhnlichen polnischen Freimarken verwendet wurden, sondern ausgerechnet eine Gedenkserie vom 11.November 1938, die das 20jährige Bestehen der polnischen Republik gefeiert hatte. Wie das Hakenkreuz, war auch der Hoheitsadler des Reiches (seit 1943: des "Großdeutschen Reiches") im Erscheinungsbild des öffentlichen Lebens allgegenwärtig: auf Amtsschildern, Plakaten und Stempeln, auf den "Haustafeln" der NSDAP, auf Lebensmittelkarten, Mützen- und Parteiabzeichen (nicht nur der eigentlichen Partei, sondern auch verschiedener Neben- und Unterorganisationen, so des NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahr-Korps), des RDF (Reichsbund Deutsche Familie), des RDB (Reichsbund der Deutschen Beamten), des NS.-Rechtswahrerbundes, des NS-Lehrerbundes, des NS.-

Reichsbundes für Leibesübungen)[80] und auf den Uniformen der Wehrmacht. Die Gigantomanie des Dritten Reiches trat im Adlersymbol besonders stark in Erscheinung, sei es durch Massierung (Standarteneinmärsche auf den Reichsparteitagen von 25 000 und mehr Standartenadlern) oder durch übermenschliche Dimensionen. Die beiden je 150 Zentner schweren, bronzenen Riesenadler in der Nürnberger Luitpold-Arena waren sieben Meter hoch; der Hoheitsadler auf dem Mittelbau des Märzfeldes sollte der 1936 veröffentlichten Planung gemäß noch gewaltigere Ausmaße annehmen, doch verhinderte der Krieg die Ausführung.[81]

Mit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches 1945 verschwand das Adlersymbol für vier Jahre aus dem politischen Leben Deutschlands. Die Bundesrepublik kehrte bei der Annahme eines Wappens zu dem statischen schwarzen Wappenadler auf gelbem[82] Grund der Weimarer Republik zurück, den sie am 20.Januar 1950 unverändert übernahm.[83] Für die gängige Bezeichnung "Reichsadler" beginnt sich in der Gegenwart allmählich das Wort "Bundesadler" einzubürgern, was als Symptom dafür anzusehen ist, daß der deutsche Adler im Bewußtsein der Regierung wie auch des Volkes keinen imperialen Machtanspruch mehr ausdrückt.[84]

Aus der Tradition des 1806 untergegangenen Heiligen Römischen Reiches war der imperiale Doppeladler zum Hoheitszeichen eines weiteren Vielvölkerreiches, Österreich-Ungarns, geworden, dessen Charakter als Doppelmonarchie er trefflich versinnbildlichte (wenn auch, genau genommen, der Adler sich in der Donaumonarchie immer nur auf die österreichischen Erblande bzw. auf das habsburgische Kaiserhaus bezog). Durch den jahrhundertelangen, seit 1438 fast ununterbrochenen personellen Zusammenhang zwischen Österreich und der Kaiserwürde wurde der kaiserliche Doppeladler in den Erblanden allmählich als österreichischer aufgefaßt. Als Kaiser Franz II. zwei Jahre vor dem Untergang des alten Reiches Österreich 1804 zum Kaisertum erhob, übernahm er ohne weiteres den zweiköpfigen Reichsadler als österreichisches Reichswappen. Die weit ausgebreiteten Schwingen, die mächtige Kaiserkrone, Brustschild, Ordensketten und eine Überladung mit Attributen (z.B. hielt der Adler im heraldisch linken Fang den

Reichsapfel, im rechten Schwert u n d Szepter zugleich, was anatomisch kaum möglich wäre) ergaben insgesamt ein imponierendes Bild imperialer Macht, das noch (im "mittleren" und "großen" Reichswappen) durch die kreisförmig angeordneten und dem Adler auf die Schwingen gelegten Wappenschilde der zum Reichsverband gehörenden Länder und Gebietsteile verstärkt wurde. Der österreichische Doppeladler wurde im 19.Jahrhundert mehrmals umgestaltet, unter anderem, um den Wünschen der Ungarn nach eigenständigerer Repräsentation ihres Reichsteils entgegenzukommen, zuletzt am 10. und 11.Oktober 1915, kurz vor dem Auseinanderbrechen der Donaumonarchie.[85] Nach dem Fall der Monarchie verfuhr das republikanische Österreich ähnlich wie die Weimarer Republik; 1919 wurde der schwarze Adler zwar als national-österreichisches Staatswappen beibehalten, jedoch nicht mehr in seiner kaiserlichen, doppelköpfigen Gestalt, sondern einköpfig und insgesamt in bescheidenerem Rahmen. Anstelle der monarchischen Insignien versah man ihn mit Mauerkrone, Sichel und Hammer als Symbolen des Bürger-, Bauern- und Arbeiterstandes.[86] Bemerkenswerterweise wurde 1934 unter der autoritären Staatsform nochmals der Doppeladler (ohne die "bürgerlichen" und "proletarischen" Attribute) zum Staatswappen erklärt. Während der deutschen Besetzung 1938-1945 besaß die "Ostmark" kein eigenes Hoheitszeichen. Zu Beginn der staatlichen Neuordnung nach dem Ende des Dritten Reiches verfuhr man in Österreich in gleicher Weise wie 1950 in der Bundesrepublik Deutschland; das Staatsgesetz vom 1.Mai 1945 über "Wappen, Farben, Siegel und Embleme der Republik Österreich" führte den unveränderten Adler aus der ersten Republik wieder ein, dem zusätzlich gesprengte Eisenketten als Erinnerung an die Befreiung beigegeben wurden.

Während der Adler der österreichischen Doppelmonarchie sich vom Adler des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation herleitete und dieser wiederum in direkter Linie auf den antiken römischen Adler zurückging, hatte der Hoheitsadler des flächenmäßig größten Reiches der Neuzeit, des russischen Zarenreiches, eine etwas andere, wenn auch ähnliche Geschichte. Seine Entwicklungslinie

verlief über Byzanz. Das oströmische Reich kannte keine Wappen im abendländischen Sinn. Zu Hoheitszeichen erwählten die Kaiser verhältnismäßig spät, vermutlich ebensosehr unter orientalischem Einfluß wie unter dem Nachwirken der römischen Adler-Tradition, einen Doppeladler.[88] Eine Fahne des Kaisers Andronikos II. (1283-1328) zeigte ihn golden auf rotem Grund. Nach der Eroberung der letzten Reste des oströmischen Reiches durch die Türken 1453 übernahmen die Zaren mit dem Anspruch, die Tradition des byzantinischen Reiches weiterzuführen (das "Dritte Rom") auch den Adler. Der byzantinisch-russische Doppeladler ließ "in größtem Umfang die asiatisch-europäische Weltreichsidee über den Norden der beiden Kontinente zur Wirklichkeit...werden...- hierin der eigentliche Erbe von Ostrom-Byzanz".[89] Großfürst Iwan III. (1462-1505), der 1472 eine Nichte des letzten byzantinischen Kaisers Konstantin XI. geheiratet hatte und als Erster den Titel "Zar von Großrußland" führte, nahm den Adler zum Zeichen des imperialen Anspruchs 1495 in sein Siegel auf. Als Wappentier wurde der Doppeladler zunächst golden in rot, später schwarz (in gold) abgebildet;[90] er war bis 1917 in amtlicher Geltung; die bürgerliche Revolution im Februar 1917 behielt den Doppeladler in vereinfachter Form bei; die bolschewistische Revolution im November desselben Jahres beseitigte ihn und ersetzte ihn durch die kommunistischen, einen noch universaleren Herrschaftsanspruch ausdrückenden Symbole (s.die Abschnitte "Der rote Stern", "Hammer und Sichel" und "Totalitäre Farbensymbolik"). Der dreifach gekrönte, doppelköpfige Zarenadler in seiner unverwechselbaren Gestalt, auf der Brust mit dem moskowitischen Wappen (St.Georg, den Lindwurm durchbohrend) und auf den Flügeln mit den Wappen der Reichsteile belegt, ruft noch heute in der russischen, aber auch westeuropäischen und amerikanischen Öffentlichkeit Assoziationen an das gewaltige Zarenreich hervor und wird demzufolge häufig von den Herstellern von Wodka für ihre visuelle Werbung benutzt (als verbal nicht ausgesprochene Suggestion, daß es sich um "echt russische" Erzeugnisse handle).

Neben Rußland führten eine Reihe von Staaten auf dem Balkan zwar nicht den umfassenden imperialen Herrschaftsanspruch des "Dritten Rom" weiter, doch übernahmen sie, sich hierin als legitime Erben des 1453 untergegangenen oströmischen Reiches betrachtend, ebenfalls den byzantinischen Doppeladler. Serbien führte als Staatswappen schon 1838 zunächst einen roten Schild mit silbernem Kreuz, bewinkelt von vier Feuerstählen, ein, den es als das alt-serbische Wappen ansah, das wiederum eine Nachahmung des byzantinischen Wappens sein sollte.

Im Zusammenhang mit dieser anzweifelbaren geschichtlichen Abstammungskette ist die Bemerkung am Platze, daß es für die publizistischen Intentionen der Kommunikatoren - im vorliegenden Falle der Fürsten und späteren Könige von Serbien - und für die von ihnen beabsichtigten symbolpublizistischen Aussagen vom p u b l i z i s t i s c h e n Standpunkt aus weniger von Belang ist, ob die historische Ableitung mit dem tatsächlichen Hergang übereinstimmt, als vielmehr, welcher Bedeutungsinhalt dem jeweiligen Symbol - hier dem angeblichen byzantinischen Wappen - sowohl von den Kommunikatoren beigelegt als auch von den Rezipienten entnommen wird und den es von da an "verkörpert".

Anläßlich der Proklamierung Serbiens zum Königreich am 6.März 1882 wurde der für byzantinisch gehaltene Wappenschild in einer noch engeren Anknüpfung an Byzanz um einen silbernen Doppeladler vermehrt, dem der bisherige Schild aufgelegt wurde.[91] Nicht zufällig verfolgte gerade Serbien eine so konsequente Linie in der Aneignung und Herausstellung imperialer Symbole. Der an sich kleine Staat war frühzeitig auf Ausdehnung bedacht und wurde nach dem ersten Weltkrieg zum Kernland Jugoslawiens, das sich in der Praxis als ein mehrere Nationalitäten (Serben, Kroaten, Slowenen, Montenegriner, Mazedonen) umfassender Staatsverband unter Vorherrschaft einer Volksgruppe als ein "Reich" im Kleinen anzusprechen ist. Als jugoslawisches Staatswappen blieb der Doppeladler bis 1941/46 in Geltung; er wurde auch hier vom Kommunismus zugunsten dessen eigener Herrschaftssymbole beseitigt.

Sogar das kleine Fürstentum Montenegro führte in der Zeit seiner nationalen Selbständigkeit bis zum ersten Weltkrieg den kaiserlichen byzantinischen Adler, allerdings nicht, um durch ihn einen imperialen Machtanspruch zu erheben, was dem zahlenmäßig schwachen montenegrinischen Volk und seinem winzigen Staat sonderbar zu Gesicht gestanden hätte, sondern um eine ideelle Verbundenheit mit Byzanz in seinem Kampf gegen die Türken zu konstruieren. Montenegro konnte sich in begrenztem Rahmen zu Recht als ein Erbe der byzantinischen Politik betrachten, weil praktisch seine gesamte Geschichte von Selbstbehauptungskämpfen gegen die Türken erfüllt ist.[92)]

Am Beispiel des montenegrinischen Adlers zeigt sich bereits deutlich, was in der Vorbemerkung zum Abschnitt I angedeutet wurde: daß nämlich ein und dasselbe Symbol zuweilen mehrere, unter Umständen sogar konträr entgegengesetzte Bedeutungsinhalte zum Ausdruck bringen kann, so der eigentlich imperiale byzantinische Adler, der sich im Falle Montenegros vom Herrschaftszeichen zu dessen Gegenpol, einem Freiheitssymbol,wandelte. (Eine Paralleler-scheinung dazu bietet die Geschichte des Adlers der Freien Reichsstädte im alten deutschen Reich; s.den Abschnitt "Der reichsstädtische Adler".)

Eine ähnliche Entwicklung machte das noch jetzt gültige Wappenbild von Albanien, ein schwarzer Doppeladler auf rotem Grund, durch. Das gleiche Motiv, der Selbstbehauptungskampf eines kleinen Volkes, ließ auch Albanien sich als einen berechtigten Erben des byzantinischen Doppeladlers empfinden. Symbolpublizistisch gesprochen, führten die nationalen Doppeladler der Balkanvölker den gleichen Kampf gegen den Halbmond, in dem sich der byzantinische Kaiseradler jahrhundertelang behauptet hatte. Der zweiköpfige Adler Albaniens wurde von dem Patrioten und Freiheitskämpfer Skanderbeg (1403-68) angenommen, wobei er sich auf eine Sage berief, nach der die Albanesen von einem Adler abstammten. Der schwarze Adler hat sich in der albanischen Nationalflagge und im Staatswappen, das ansonsten im Sowjetstil gehalten ist, neben den kommunistischen Abzeichen (seit 1945) bis in die Gegenwart behauptet.[93)]

Außer Serbien, Jugoslawien, Montenegro und Albanien führten in Osteuropa noch Rumänien und Polen einen Adler im Wappen. Allerdings leiten sich der polnische und rumänische Adler nicht wie der russische und die oben aufgeführten südosteuropäischen Adler vom byzantinischen Doppeladler ab. Der goldene rumänische Adler, versehen mit Schwert und Szepter und ein Kreuz im Schnabel haltend, eigentlich das Wappen der Walachei, wurde zur Zeit des Königreichs (seit 1881) als Träger des vielfeldrigen Staatswappens, auf der Königs- und Kronprinzenstandarte, der Kriegsflagge und Gösch betont in den Vordergrund gestellt, als der ursprünglich nur aus Moldau und Walachein bestehende Staat eine Politik der Expansion mit dem Ziel eines Groß-Rumäniens verfolgte (territoriale Erweiterungen 1878, 1913, 1918/20) - also wiederum einer Reichsbildung in kleinerem Maßstab. Der bis zu einem gewissen Grade imperiale Charakter des rumänischen Adlers kommt in einer Sonderpostwertzeichenserie des Jahres 1933[94] gut zum Ausdruck, auf welcher sich der gewaltige Schatten eines Adlers über eine Landschaftssilhouette erhebt. Mit dem Sturz der Monarchie 1947 und der Umwandlung Rumäniens in eine kommunistische Volksdemokratie wurde auch hier der Adler zusammen mit dem Staatswappen durch ein naturalistisches Hoheitszeichen im sowjetischen Stil ersetzt.

Unter den kommunistisch beherrschten Ländern Osteuropas ist heute Polen das einzige, das sein nationales Wappen aus der vorkommunistischen Zeit unverändert (bis auf den Fortfall der Krone des Adlers als eines "reaktionären" Symbols nach 1945) beibehalten hat. Das polnische Wappen ist ein weißer Adler auf rotem Grund?[95] Herzog Przemyslaw II. von Großpolen (1279-93), der sich vom Papst die Königskrone verleihen ließ, setzte den gekrönten Adler in sein Siegel?[96] In der Folgezeit wurde er nicht nur zum Symbol der polnischen Königsmacht, die faktisch immer mehr beschränkt wurde, sondern zum Wappen des polnischen Staates überhaupt, der sich zeitweilig von der Ostsee bis nahe an das Schwarze Meer erstreckte und bis zu seiner Aufteilung in den Jahren 1772, 1793 und 1795 durchaus Reichscharakter besaß.

Eine absichtsvolle Neubelebung des imperialen römischen Adlers stellte die Adoption des Adlers durch Napoleon I. für das kaiserliche Frankreich anstelle der jahrhundertealten bourbonischen Lilien dar. Als nach der Begründung des Empire 1804 das neue Staatssiegel angefertigt werden mußte und man nach einem Wappentier suchte, schlug die mit der Ausarbeitung von Entwürfen beauftragte Kommission einen "ruhenden Löwen" vor. Der Kaiser bestand jedoch auf dem Adlersymbol.[97] Gemäß der kaiserlichen Anordnung wurde der Adler in antikisierender Gestaltung, golden auf blauem Grund, zum Auffliegen bereit und mit einem Donnerkeil in den Fängen, zum Wappen des Kaiserreichs erklärt. Napoleon ließ ihn in bewußter Anlehnung an die altrömischen Legionsadler auf die Spitzen der französischen Regimentsfahnen setzen, die danach allgemein "aigles" genannt wurden. Selten folgte der programmatischen Verkündung des imperialen Herrschaftsanspruches durch die Annahme des kaiserlichen Adlers die praktische Verwirklichung so bald wie unter Napoleon I.; die den französischen Heeren vorangetragenen Adler unterwarfen binnen einem knappen Jahrzehnt einen großen Teil Europas; Frankreich erlebte im Zeichen des napoleonischen Adlers seine flächenmäßig größte Ausdehnung bis an die Ostsee und das adriatische Meer.[98] Napoleon ließ für sich selbst eine Kaiserstandarte entwerfen; auf der ein mächtiger goldener Adler, umrandet von den blau-weiß-roten französischen Nationalfarben, fast das ganze quadratische Tuch einnahm. Überhaupt trägt die gesamte napoleonische Epoche den Namen "Empire", worüber Friedrich Sieburg bemerkt: "Es ist der Stil des Empire, der von Paris aus seinen Weg um die Welt macht, ein politischer Stil, der ganz im Dienst des cäsarischen Gedankens steht."[99] Selbstverständlich war es eine der ersten Maßnahmen der Bourbonen nach ihrer Rückkehr 1814 und 1815, die königlichen Lilien anstelle des bonapartischen Adlers in ihre früheren Rechte einzusetzen. Ebenso folgerichtig war die nochmalige Erneuerung des napoleonischen Adlers durch Napoleon III., der schon vor seiner Wahl zum Präsidenten 1848 eifrig den napoleonischen Mythos pflegte. Honoré Daumier karikierte diesen Umstand durch eine satirische Zeichnung, in der ein Adler den im umgestülpten Zweispitz

Napoleons I. sitzenden Louis Napoleon wie in einem Fahrzeug zieht.[100)]

Einen ähnlichen Rückgriff auf den Cäsarismus und den damit verbundenen Reichsgedanken nahm noch im 20.Jahrhundert Mussolini in Italien vor. Im italienischen Faschismus war der römische Adler zwar nicht offizielles Symbol wie das Liktorenbündel, wurde aber in Verbindung mit diesem und in verschiedenartiger Darstellung als Sinnbild des imperialen Anspruchs, besonders in Ostafrika, und des "Mare nostrum" herausgestellt. Man beachte z.B. die schwungvollen, angriffslustigen Adlerdarstellungen auf italienischen Freimarkenserien der Jahre 1923, 1932, 1935, 1937 (der römische Adler fliegt beherrschend über das Mittelmeer) und 1938. Die in hohen Auflagen gedruckten Freimarken propagierten die Idee des neuen Imperiums nicht nur im Inland, sondern im internationalen Postverkehr und damit praktisch in aller Welt - ein Beispiel dafür, wie sich durch geschickte Benutzung der modernen technischen Möglichkeiten die Publizität eines Symbols gewaltig steigern läßt, ebenso die relative (zeitliche) Aktualität, weil der Zeitraum verkürzt wird, der in früheren Zeiten verging, ehe das Symbol mit einer räumlich entfernten Rezipientenschaft in Kontakt kam. Eherne und bronzene Legionsadler gehörten zur Ausstattung der faschistischen Staatsjugend, die auch sonst nach dem Vorbild römischer Militärordnung gegliedert war. Die deutlichste Ausprägung des imperialen Gedankens findet sich auf großformatigen Postwertzeichen Italienisch-Ostafrikas des Jahres 1938, auf denen ein riesiger Adler den Löwen von Juda, das Sinnbild Äthiopiens und des Negus Negesti, angreift und niederwirft. Analog dazu nahm ein Legionsadler den hervorragendsten Platz im Wappen des italienischen Kolonialreichs ein.[101)] Groteskerweise ließ Mussolini das imperiale Symbol auch dann nicht fallen, als sein Herrschaftsgebiet nach der Absetzung 1943 und seiner Befreiung durch deutsche Fallschirmjäger auf das unter deutscher Besetzung stehende Oberitalien reduziert war. Vielmehr setzte er den Adler nunmehr auch in die grün-weiß-rote Nationalflagge seines "republikanisch-faschistischen" Italiens,[102)] dem nur eine kurze Existenz beschieden war.

Der imperiale Adler wurde als religiös motivierter "Johannisadler" am 2.Februar 1938 auch zum Hoheitszeichen Franco-Spaniens erhoben, das noch heute gültig ist.[103] Der (damals kaiserliche) Adler war schon auf Standarten Kaiser Karls V., der von 1516 bis 1556 spanischer König war, in Spanien bekannt geworden; über den "Säulen von Gibraltar" und dem Meer schwebend, versinnbildlichte er eindrucksvoll das Reich, in dem "die Sonne nie unterging". Im gegenwärtigen Hoheitszeichen trägt der Adler den spanischen Wappenschild auf der Brust und wird von dem Falange-Emblem Joch und Pfeile (s.den entsprechenden Abschnitt) begleitet. Am 27.Juni 1938 wurde er in die spanische Kriegsflagge eingesetzt. Diese ständige Dokumentierung des imperialen Gedankens ruft in Erinnerung, daß Spanien, obwohl Franco keine Eroberungskriege zwecks Gebietserweiterung führte, immer noch ein wenn auch sehr zusammengeschmolzenes Kolonialreich besitzt und (wie die Vorfälle um das von Marokko beanspruchte Ifni und die Westsahara 1963 zeigten) aufzugeben einstweilen nicht bereit ist.

Der Adler als Herrschaftssymbol ist nicht auf die alte Welt beschränkt. In Amerika ist er das weithin bekanntgewordene Wappentier der Vereinigten Staaten. Die von England 1776 abgefallenen 13 Neuengland-Kolonien erkoren sich schon während des Krieges von 1776-1783, mithin noch vor der Gründung des eigentlichen amerikanischen Bundesstaates, einen Adler zum Wahrzeichen. Der Kongreß beschloß am 20.Juni 1782 seine Aufnahme in das große Staatssiegel, dessen Vorderseite gleichzeitig als Wappen der USA gilt.

Wenn man sich in die damalige Zeit zurückversetzt, in der die um ihre Selbständigkeit ringenden und daneben noch untereinander rivalisierenden 13 Kolonien räumlich nur einen bescheidenen Teil der heutigen Vereinigten Staaten einnahmen, mutet es erstaunlich an, daß sie zum Sinnbild ihres Staatenbundes nicht, was angesichts des Unabhängigkeitskampfes viel näher gelegen hätte, ein republikanisches Freiheitssymbol wie beispielsweise die seinerzeit beliebte phrygische Mütze erwählten, sondern den imperialen Adler. Die nachfolgende Expansion der USA über die gesamte Breite des Kontinents hinweg ist in die-

sem Symbol bereits programmatisch vorweggenommen. Es darf als ein für die Symbolpublizistik charakteristisches Phänomen gewertet werden, daß ein politisches Programm mit nicht-verbalen Ausdrucksmitteln zuweilen früher verkündet wird als in ausformulierten verbalen Deklarationen. Der amerikanische Adler, im naturalistischen, nicht an den Regeln europäischer Heraldik orientierten Stil, trägt auf seiner Brust den eigentlich amerikanischen Wappenschild (eine Abwandlung des Sternenbanners) und hält in den Fängen einen Olivenzweig und ein Bündel Pfeile, um die Macht der USA in Krieg und Frieden kundzutun, wie das Komitee, das vom Kongreß mit der Ausarbeitung des Entwurfs beauftragt worden war, ausdrücklich feststellte.[104] Der entwickelte Sinn der Amerikaner für - in diesem Fall politische - Werbung spiegelt sich in der mannigfaltigen Zurschaustellung des Adlers im täglichen Leben wieder. Auf den Mützenabzeichen und Uniformknöpfen der amerikanischen Armee, auf Münzen, auf allen Ein-Dollar-Banknoten (den populären "Greenbacks"), auf Denkmälern und Schildern, an Gebäuden, auf amtlichen und privaten Veröffentlichungen, auf sämtlichen Drucksachen des Außenministeriums, auf Abzeichen patriotischer Verbände, in Inseraten der Wirtschaftswerbung in Presse und Fernsehen, sogar auf Gegenständen des täglichen Gebrauchs wie Bestecken, Porzellan und Tapeten, und nicht zuletzt als Modeschmuck erlangt der Adler weitreichende Publizität und laufend erneuerte Aktualität. Nicht weniger bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich 16 amerikanische Tageszeitungen in 13 Bundesstaaten und 38 lokale Wochenzeitungen "Eagle" nennen, meist in Verbindung mit dem Namen des Erscheinungsortes. In Anlehnung an das Bundeswappen setzten die Bundesstaaten Pennsylvanien, New York, Mississippi, Illinois, Alabama, Missouri, Arkansas, Michigan, Iowa, Oregon, Wyoming, Utah, Neumexiko und Norddakota den Adler in ihre Hoheitszeichen und verstärken damit seine Publizität auf regionaler Ebene.

Da die USA als führende Macht der westlichen Welt gegenwärtig in fast alle wichtigen politischen Ereignisse in irgendeiner Form verwickelt sind und das Adlersymbol daher auch außerhalb der Vereinigten Staaten häufig publik wird, nimmt es nicht wunder, daß es von politischen Geg-

nern der USA zu anti-amerikanischer Propaganda benutzt wird. Die kubanische Postverwaltung gab 1964 als symbol-publizistisches Pendant zu den anti-amerikanischen Rundfunkreden Fidel Castros eine grafisch eindrucksvoll ausgeführte Sondermarke zum Gedenken an die 1961 von Castro-Gegnern mit amerikanischer Unterstützung unternommene und gescheiterte Invasion heraus. Sie zeigte einen grossen amerikanischen Adler, der erschossen (der Treffer ist durch ein Fadenkreuz markiert) kopfüber vom Himmel herabfällt. Der Frankaturwert der Marke, 13 Cent, entsprach genau dem Luftpostporto von Kuba nach den USA.[105])

Auch das südliche Nachbarland der Vereinigten Staaten, Mexiko, gebraucht als nationales Sinnbild einen natürlichen Adler, der, auf einem Nopalkaktus stehend, mit einer Schlange kämpft und sie besiegt. Gemäß der Überlieferung geht das mexikanische Nationalsymbol sogar auf eines der Großreiche des amerikanischen Kontinents vor der Ankunft der Europäer zurück, auf das Aztekenreich. Es ist außerordentlich bemerkenswert und für die Sprach- und Kulturgrenzen übergreifende Symbolpublizistik bezeichnend, daß sich auch in der Neuen Welt, unabhängig von europäischem oder vorderasiatischem Einfluß, der Adler frühzeitig zur Verkörperung des Reichsgedankens entwickelte. Die kriegerischen Azteken führten in einer Legende die Gründung ihres Reiches, die etwa um 1325 anzusetzen ist, auf einen Adler zurück: als das Volk sich noch auf der Wanderung befand, wurde es durch eine Prophezeiung angewiesen, sich dort niederzulassen, wo es inmitten eines Sees auf einem kakteenbewachsenen Felsen einen mit einer Schlange kämpfenden Adler antreffen würde. Dies geschah im Hochland von Anahuac am Tezcoco-See, wo sich in der Folge die Stadt Tenochtitlan (= "der Ort, wo die Nopalkaktee auf dem Felsen steht"), das heutige Mexiko, erhob.[106]) Nach der Losreißung Mexikos von Spanien 1821 wurde der aztekische Adler 1823 zum Staatswappen. Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, daß zu Beginn der staatlichen Unabhängigkeit Mexikos der erste Präsident Iturbide (als Kaiser Augustin I.) wiederum eine Reichsgründung versuchte. Die Republik behielt den Adler wegen seines nationalhistorischen Bezuges bis in die Gegenwart bei.

In neuerer Zeit ist der Adler als imperiales Symbol auch in Afrika heimisch geworden. Es ist wohl kaum zufällig, daß gerade Ägypten unter Präsident Nasser als Hoheitszeichen einen Adler führt. Ägyptens früheres Wahrzeichen war ein silberner Halbmond mit drei Sternen auf grünem Feld. Nach dem Sturz des Königtums 1952 und der Machtergreifung General Nassers wurde es durch einen Adler ersetzt, der den über die Grenzen Ägyptens hinausdrängenden großarabischen Reichsgedanken manifestierte.[107] Nachdem das pan-arabische Großreich mit der Union Syrien-Ägypten 1958 Wirklichkeit zu werden schien, verschmolz die politische Führung der nunmehrigen "Vereinigten Arabischen Republik" die syrischen und ägyptischen Adler zu einem neuen, der auf der Brust die VAR-Flagge in Schildform trägt. Bezeichnenderweise behielt Nasser nach dem Zerfall der Union 1961 sowohl den Namen "Vereinigte Arabische Republik" als auch den Adler bei, der nach wie vor seinen Führungsanspruch innerhalb der arabischen Welt kundtut. Präsident Nasser hat wie wenige moderne Politiker die große Werbekraft des in alle Erdteile hinausgehenden Postwertzeichens erkannt und stellt sie unablässig in seinen Dienst. Seit 1958 verging kein Jahr, in dem die ägyptische Postverwaltung den Adler in deutlich imperialer, machtvoller Gestaltung nicht auf mindestens einer Postwertzeichenserie (von 1958 bis 1961 allein auf 22 verschiedenen Marken) propagierte.

Übrigens ist auch die gegenwärtig in Syrien herrschende sozialistische Baath-Partei nach dem Austritt aus der VAR 1961 wieder zu ihrem eigenen Adler zurückgekehrt, was nicht zuletzt als symbolpublizistische Konkurrenz zu Nassers pan-arabischen Bestrebungen aufgefaßt werden kann; bekanntlich sucht Syrien, u.a. durch Kontakte zum Irak, auf seine Weise ebenfalls die arabische Einigung voranzutreiben.

Daß neben Ägypten als zweiter afrikanischer Staat gerade Ghana das Adlersymbol aufgenommen hat, erscheint angesichts der pan-afrikanischen Vorstöße Präsident Nkrumahs und seines straff organisierten Herrschaftssystems ebenfalls kaum als Zufall. Nkrumah, der überhaupt eine differenzierte offizielle Herrschaftssymbolik mit deutlich monarchischem Einschlag entwickelt hat, benutzt zu

seinem persönlichen Gebrauch eine Präsidentenstandarte, auf der zwei mächtige goldene Adler um sein spezielles Symbol (bestehend aus den Zeichen "Adinkerahene" (Souveränität) und "Kerapa" (Glück und Heiligkeit)) gruppiert sind.[108] Die Adler fungieren außerdem als Schildhalter des nach der Selbständigwerdung Ghanas am 6.März 1957 neu entworfenen Staatswappens. Der in gewissem Sinn imperiale Charakter der ghanesischen Adler und der Führungsanspruch Nkrumahs in Schwarzafrika werden durch die programmatische Namensgebung der früheren Goldküste unterstrichen - Ghana war der Name eines westafrikanischen Negerreiches im Mittelalter -, ferner durch die Proklamierung einer allerdings bisher nicht verwirklichten Union Ghanas und Guineas zu den "Vereinigten Staaten von Westafrika" am 23.November 1958 in Akkra.[109] Mit der Wahl des Landesnamens und des Adlersymbols (wie auch des schwarzen Sterns, der in einem eigenen Abschnitt behandelt wird) ist ein politisches Programm vorgezeichnet: die Errichtung eines westafrikanischen Reiches oder Staatenbundes unter Führung Ghanas.[110]

Ob die Wahl eines adlerähnlichen Vogels (Garuda) zum Träger des Staatswappens durch Indonesien ebenfalls als Bekundung eines imperialen Anspruchs zu interpretieren ist, kann aufgrund der eigentlich mythisch-religiösen Motivierung des Vogel-Schildträgers (Garuda ist der Vogel des Gottes Wischnu, auf dem dieser durch die Welt ritt) nicht mit Sicherheit bejaht werden, ist aber, wenn man die formale Gestaltung des Symbols analysiert, nicht unwahrscheinlich: als Schildträger wird der Vogel nicht, wie sonst in buddhistischen mythologischen Darstellungen, als ein aus Vogel- und Menschenleib zusammengesetztes Fabelwesen abgebildet, sondern in durchaus naturalistischer, wenn auch straff stilisierter Gestaltung mit mächtigen, weit ausgebreiteten Schwingen, im äußeren Erscheinungsbild durchaus an einen imperialen Adler gemahnend. Diese Interpretation wird durch die von Präsident Sukarno ständig erhobenen Ansprüche auf Teile von Malaysia und kriegerische Anstrengungen zur Erweiterung des Inselreiches gestützt. Bezeichnenderweise erscheint der Garuda im indonesischen Flaggenwesen gerade auf den Flaggen des Heeres und der Luftwaffe.[111]

Die Freiheitsfackel über dem Kilimandscharo
(zu S. 163)

(Anm.: Leider war es dem Verfasser nicht mehr möglich, die Ergebnisse der umfassenden Untersuchung von Enno Korn über das Adler- und Doppeladlersymbol für die vorliegende Arbeit noch zu berücksichtigen. Die Dissertation von Korn erscheint seit 1964 in Fortsetzungen in der Zeitschrift "Der Herold" (Enno Korn: "Adler und Doppeladler. Ein Zeichen im Wandel der Geschichte", in: "Der Herold", Bd.5, Heft 6/7, Berlin, April/Sept.1964, S.113ff.) und war zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Arbeit erst zum kleineren Teil veröffentlicht.)

Kommunikatoren, die das Adlersymbol zu Aussagen benutzten oder noch benutzen, waren, wie aus dem vorangegangenen chronologisch-regionalen Überblick hervorgeht, entweder Einzelpersönlichkeiten wie Herrscher, Kaiser, Könige, Diktatoren, sodann Führungsgruppen wie Dynastien, Kriegerkasten, Angehörige der obersten zivilen und militärischen Bürokratie, aber auch Völker und Staaten (im Gegenüber zu anderen Völkern und Staatswesen). Die soziale Position dieser Kommunikatoren, die gewöhnlich über den staatlichen Verwaltungsapparat (der in gewissem Sinne auch ein Kommunikationsapparat ist) und damit über vielfältige publizistische Wirkungsmöglichkeiten verfügen, wie auch der spezifische Charakter des Adlersymbols als eines Anspruchssymbols bedingen bereits einen hohen Grad an Publizität. Jemand, der einen Anspruch erhebt, muß diesen Anspruch notwendigerweise laut werden lassen ("An-spruch" kommt von "ansprechen"); ein nur im Stillen gehegter Anspruch wäre ein Widerspruch in sich selbst. Der Adler als Herrschafts-Anspruchssymbol strebt geradezu nach optimaler Publizität, also danach, vor einer möglichst breiten Rezipientenschaft, nämlich den zu Beherrschenden oder Beherrschten, aber auch etwaigen Konkurrenten um die Macht, zur Schau gestellt zu werden, mittels traditioneller Anwendungsmöglichkeiten des Siegel-, Wappen- und Flaggenwesens über in Massen verbreitete Druckerzeugnisse (Zeitungen, Flugschriften, Briefmarken) bis zu Gegenständen des täglichen Gebrauchs (vgl. bei USA).

Übrigens erhärtet das Beispiel des Adlersymbols wie auch die Gleichartigkeit seines Auftretens in weit auseinanderliegenden Gegenden und geschichtlichen Epochen die

Notwendigkeit eines inneren Bezugs des Symbols zum Gegenstand, Sachverhalt oder Anspruch, den es vertritt bzw. symbolisiert (vgl.die Symbol-Umschreibung von Lothar Rudolph, S. 4). Der Adler als mächtigster Vogel gilt als "Beherrscher der Luft", als König der Vogelwelt: "Die Größe und Majestät dieses Vogels haben etwas an sich, das ihn zu einem "natürlichen" Emblem für mächtige Staaten macht."[112] Bisher ist noch niemand darauf verfallen, etwa den Zaunkönig oder die Krähe zu einem imperialen Symbol zu erheben.

Die Schlüssel Petri

Dem imperialen Adler, dem Symbol des Reichsgedankens, im Mittelalter des obersten Herrschaftsanspruchs im weltlichen Bereich, entsprechen im geistlichen Bereich die Schlüssel Petri. Dieses nach dem Kreuz wohl bekannteste kirchliche Symbol gehört zwar als ein religiös motiviertes eigentlich nicht in den Kreis dieser Untersuchung; doch muß daran erinnert werden, daß das Hochmittelalter von politischen Machtkämpfen zwischen Kaiser und Papst erfüllt war, daß überhaupt die meisten politischen Vorgänge des Mittelalters mit religiösen verwoben sind und umgekehrt und daß sie mithin kaum isoliert betrachtet werden können. Vor diesem Hintergrund der wechselseitigen Durchdringung der weltlichen und geistigen Sphäre wirkten die Schlüssel Petri im Mittelalter, aber auch im Zeitalter der Gegenreformation in die politischen Auseinandersetzungen hinein.

Seit dem 13.Jahrhundert führen die Päpste auf Fahnen, Siegeln und Münzen zunächst allein, dann neben ihren jeweiligen Familienwappen und schließlich nebst der Tiara[113] zwei gekreuzte Schlüssel. Die Schlüssel beziehen sich auf jene Textstelle der Bibel, laut derer Christus seinem Jünger Petrus eine vorrangige Gewalt vor den anderen Aposteln und über sie in seiner Kirche verlieh und aus der die Päpste ihren Primatsanspruch herleiten (Matthäus 16, Vers 17-19):

> "Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen

> Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein."

Die Schlüssel, von denen ursprünglich beide silbern, zuweilen golden, seit der Mitte des 15.Jahrhunderts einer golden und einer silbern tingiert werden, bezeichnen laut Interpretation der gegenwärtig führenden Autorität auf dem Gebiet der kirchlichen Heraldik, Monsignore Bruno B. Heim,

> "...die vom Erlöser dem Apostel Petrus und seinen Nachfolgern gegebene übernatürliche Gewalt, zu binden und zu lösen. Sie sind der metaphorische Ausdruck der absoluten Gewalt Christi, welche Petrus, seinem Statthalter auf Erden, übertragen wird als Primatialgewalt über die ganze Kirche. Die Schlüsselgewalt ist die Vollmacht, die von Christus verdienten Heilsschätze autoritativ zu verwalten und seine Lehre autoritativ vorzulegen. Sie schließt auch die Binde- und Lösegewalt in sich, welche Jesus der Kirche gab. Die Fülle dieser Gewalt liegt im Primat des Papstes. Die Worte von den 'Schlüsseln des Himmelreiches' sind nur an Petrus gerichtet, welcher denn auch mindestens seit dem 5.Jahrhundert von der christlichen Kunst mit den Schlüsseln, als Insignien der höchsten Gewalt in der Kirche, dargestellt wird, und zwar er allein von allen Aposteln...Die Symbolik der Schlüssel wird durch die Heraldik sinnvoll hervorgehoben. Die Schlüssel werden golden und silbern gemalt. Der goldene, welchem der Platz auf der heraldisch rechten Seite zukommt, bedeutet die Gewalt, zu lösen und zu öffnen. Der silberne, der auf die linke Seite gehört, versinnbildet die Gewalt, zu binden und zu schließen. Beide sind durch eine rote Kordel aneinander gebunden, zum Zeichen, daß die beiden Gewalten zusammengehören. Die Griffe sind nach unten gerichtet, denn sie sind in der Hand des Papstes, der auf Erden wohnt. Die Bärte aber gehen nach oben, denn die Binde- und Lösegewalt des Papstes hat auch im Himmel ihre Gültigkeit." 114)

Die Schlüssel Petri verdeutlichen sinnfällig und eindringlich nicht nur die als "Schlüsselgewalt" bezeichnete Fülle der vom Papst in Anspruch genommenen geistlichen Vollmachten,[115] sondern darüberhinaus den Anspruch der katholischen Kirche, die alleinseligmachende zu sein. Dieser Anspruch wird auch in der Gegenwart unvermindert aufrechterhalten, was durch die jüngsten, im Geiste der Versöhnung formulierten, im Grundsätzlichen jedoch kaum veränderten Verlautbarungen des zweiten vatikanischen

Konzils zum Problem der Wiederannäherung der verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse bestätigt wird.

Eine weitere konstante Bestätigung findet dieser Sachverhalt durch die permanente Publizität des Symbols der Schlüssel Petri: seit sechs Jahrhunderten führt jeder Papst neben seinem Familienwappen die gekreuzten Schlüssel. In der neuesten Zeit wurde sogar der im Mittelalter vorherrschende religiös-politische Doppelcharakter der Schlüssel Petri, wenn auch in bescheidenerem Rahmen, wiederbelebt; bei der Wiederherstellung des Kirchenstaates wurden laut § 19 des Grundgesetzes der Vatikanstadt vom 7.Juni 1929 die gekreuzten Schlüssel nebst der Tiara zum offiziellen Hoheitszeichen des Vatikanstaates, also zu einem politischen Symbol erhoben.[116)]

Der durch die Schlüssel Petri ebenso komprimiert wie bildhaft dokumentierte Anspruch wird im engeren Sinne von den Päpsten gegenüber den sonstigen Bischöfen erhoben, daraus folgend vom gesamten Klerus gegenüber den katholischen Gläubigen und im weitesten Sinne von der katholischen Kirche gegenüber allen anderen christlichen Bekenntnissen und letztlich der gesamten Menschheit. Dieser Anspruch, der sich auf die Seele des Menschen und damit auf seinen transzendenten Seinshintergrund bezieht, und der selbstverständlich Konsequenzen für das praktische Leben in der Zeit, d.h. für den öffentlichen Bereich: in der Politik (z.B. Schulpolitik) nach sich zieht, darf als eine der umfassendsten Forderungen an den Menschen, die überhaupt denkbar sind, bezeichnet werden. Es kann daher kein Zweifel bestehen, daß das Symbol der Schlüssel Petri für jeden Christen und darüberhinaus für die mit dem Christentum konfrontierte nicht-christliche Welt von immerwährender Aktualität ist.

Symbole des Königtums

Unter den Symbolen der Monarchie, speziell des Königtums, ist die Krone das am weitesten verbreitete und bekannteste. Sie existiert sowohl als figürliches Herrschaftszeichen wie auch im übertragenen Sinne als monarchisches Symbol. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, hier eine Entwicklungsgeschichte der Krone[117] sowie eine Darstellung des Systems der heraldischen Rang- und Würdekronen geben zu wollen, denn die Krone als tatsächlich existierender Gegenstand, der auch heute noch bei feierlichen Anlässen (Krönungen, Thronreden, Parlamentseröffnungen in konstitutionellen Monarchien) gebraucht wird, liegt jenseits des Bereichs der vorliegenden Untersuchung, die sich in erster Linie mit nicht-gegenständlichen Symbolen und Zeichen befaßt. Von publizistisch erheblich größerem Interesse als die relativ wenigen existenten und hin und wieder tatsächlich benutzten Kronen ist die Krone als ein an materielle Verwirklichung nicht gebundenes Symbol. Wie sehr die Krone schon seit dem Mittelalter in der gesamten abendländischen Öffentlichkeit als monarchisches Herrschaftssymbol verstanden wurde, erhellt daraus, daß "die Krone" als Begriff in die Umgangssprache, und zwar in verschiedene Sprachen, eingegangen ist und dort mehr meint als nur die zeremoniöse königliche Kopfbedeckung. Beispielsweise weitete sich der Bedeutungsinhalt der "Krone" in Frankreich aus zum "Begriff der unpersönlichen Funktion des Herrschers, der subjektiven Zentralgewalt im Staate."[118] Wenn die französischen Könige im Verlauf ihrer Politik der Stärkung der Zentralgewalt erledigte Lehen einzogen, so sagte man, sie "fielen an die Krone heim". Die Krone als Herrschaftszeichen dokumentierte allmählich nicht nur die königliche Gewalt des gerade regierenden Monarchen, sondern die noch höher stehende Idee des Königtums, die nicht an einer bestimmten Person haftet.[119] Mit dieser Interpretation kommt der Begriff "Krone" später in den verschiedensten Kombinationen, wie Krongut, Kronamt, Krondotation, Kronanwalt, vor. Im britischen Commonwealth gilt "die Krone" heute noch als das einigende Symbol, gewissermaßen inkarniert in der Person des jeweiligen englischen Königs, obwohl mehrere Mitgliedsländer den

Status von Monarchien zugunsten der republikanischen Staatsform abgelegt haben. Neben dem verbreiteten verbalen Gebrauch des Symbols der Krone sind seine visuellen Darstellungsmöglichkeiten nahezu unbegrenzt; in der Gegenwart kommt die Krone noch über den Staatswappen folgender Monarchien vor: Afghanistan, Äthiopien, Belgien, Ceylon, Dänemark, Griechenland, Großbritannien (einschließlich Kolonien), Iran, Jordanien, Kanada, Liechtenstein, Luxemburg, Marokko, Monaco, Niederlande, Norwegen, Schweden, Spanien (Spanien gilt formell als Monarchie, obwohl der Thron zur Zeit unbesetzt ist) und Tonga.[120] Die Behörden und Dienststellen dieser Länder führen in ihren Briefköpfen und Drucksachen in der Regel die (den nationalen Besonderheiten gemäß verschieden gestaltete) Krone; im Ausland ist sie auf den Amtsschildern der betreffenden Konsulate, Handelsmissionen, Gesandtschaften und Botschaften zu finden. In Großbritannien ist das Symbol der Krone auch heute noch aus dem täglichen Erscheinungsbild kaum fortzudenken, wo sie auf den "Badges" (Abzeichen) verschiedener Ministerien und nachgeordneter Ämter, des Zolls und der Post dem Publikum vertraut ist.

Die Krone als anschauliches Symbol besaß in früheren Jahrhunderten eine solche repräsentative Kraft, ja nahezu Personalität, daß sie bis zu einem gewissen Grade stellvertretend für den Monarchen auftreten und die sonst diesem zukommende Ehrerbietung verlangen konnte. Auf der anderen Seite wurden Beleidigungen oder Mißfallenskundgebungen gegenüber dem königlichen Symbol von dem betreffenden Monarchen als gegen ihn selbst oder die Institution des Königtums gerichtet aufgefaßt, womit er die Intentionen derjenigen, die solche Handlungen vornahmen, in der Regel zutreffend deutete. Ein Beispiel dafür ist die Verwüstung der Insel Fehmarn durch den dänischen König Erich VII. im Jahre 1428. In dem Streit zwischen dem König und den Schauenburgern um die Nachfolge im Herzogtum Schleswig hatte sich Fehmarn auf die Seite der letzteren gestellt und demonstrativ sein bisheriges Siegel mit der dänischen Königskrone durch ein neues mit dem holsteinischen Nesselblatt ersetzt. König Erich VII. drohte den Inselbewohnern in einem Schreiben

strenge Maßnahmen an, weil ihre Landschaft von Rechts wegen verpflichtet sei, seine Krone im Siegel zu führen, und verheerte, als die Fehmarner nicht gehorchten, die Insel mit Feuer und Schwert.[121)]

In neuerer Zeit weitete sich das Kronensymbol verschiedentlich sogar über die Sphäre des Königtums oder der Monarchie im allgemeinen zu einem generellen Symbol staatlicher Macht aus. Etwa seit dem 16.Jahrhundert führen auch republikanische Staatswesen, oft mit betont antimonarchischer Tradition, eine Krone als Sinnbild angestrebter, beanspruchter oder tatsächlich ausgeübter Souveränität in ihren Hoheitszeichen, so die niederländischen Provinzen, die Schweizer Kantone Bern, Wallis, Freiburg und Luzern. Sogar die nach eigener Darstellung "älteste Republik Europas", San Marino, setzt eine Krone über ihr Staatswappen, desgleichen der Pyrenäenstaat Andorra[122)](dem, genau genommen, die Führung einer die staatliche Souveränität ausdrückenden Krone nicht zukommt, weil Andorra eine Gemeinherrschaft Frankreichs und des spanischen Bischofs von Urgel ist). In der Bundesrepublik Deutschland führen die Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz, Hessen, Bremen und Berlin über den jeweiligen Landeswappen Kronen, die in den dazugehörigen Gesetzestexten der erstgenannten drei Länder als"Volkskronen" bezeichnet werden.[123)] Dieses erstaunliche Festhalten einiger Länderregierungen bzw. -verwaltungen am Kronensymbol in der Gegenwart trifft aber nicht mehr auf ein entsprechendes Verständnis in der Rezipientenschaft, in der Bevölkerung dieser Länder, denn nach der landläufigen Meinung gilt eine Krone immer noch als monarchisches Symbol und ruft entsprechende Assoziationen wach. Es tritt hier eine gewisse Inkongruenz der von den (republikanischen) Kommunikatoren beabsichtigten Aussage (die davon ausgeht, daß die Krone heutzutage ein allgemeines Staats- und Souveränitätssymbol sei) und der Interpretation dieser Aussage durch die Rezipienten zutage, die in der Krone nach wie vor ein königliches Attribut erblicken.[124)]

Vom publizistischen Standpunkt aus betrachtet, ist es höchst bemerkenswert, daß in Ostafrika die königliche Trommel an die Stelle der vorwiegend in Europa und Asien verbreiteten Krone als Symbol der Königsherrschaft tritt. Die Trommel, die bekanntlich als Instrument der Nachrichtenübermittlung in Afrika heimisch ist, besitzt darüberhinaus in verschiedenen Gegenden Ostafrikas die Eigenschaft des obersten Souveränitätssymbols, aus dem die Stammesherrscher ihre Autorität ableiten, so z.B. im 1962 unabhängig gewordenen Ruanda.[125] In Ruanda führte vor den Wirren von 1959/61 der Mwami (König) seine Herrschaftsgewalt auf die große Staatstrommel "Kalinga" zurück, als deren "Diener" er fungierte. Ein neuer Mwami galt erst in dem Augenblick als rechtmäßiger Throninhaber, in dem er "Kalinga" in seine Gewalt brachte. Als nomineller "Diener" der Staatstrommel erforschte er deren "Absichten", legte und führte ihren "Willen" aus. Da vor 1959 die Königsgewalt in Ruanda von der Watussi-Minderheit ausgeübt wurde, richtete sich, als die unterdrückte Bahutu-Mehrheit gegen Ende der belgischen Mandatsherrschaft eine Umkehrung der Verhältnisse anstrebte, ihr Zorn zuerst gegen die königliche Trommel, deren Zerstörung sie forderte. Katholische Missionare versuchten, den sich anbahnenden Bürgerkrieg zu verhindern, indem sie das Ansehen der Trommel zu verringern suchten: "In den Augen der Kirche kann Kalinga nur ein Emblem sein; er ist nicht und kann nicht der Hort der Autorität sein." Das gegen das Trommelsymbol gerichtete aufklärerische Wirken der Missionare zeitigte keinerlei Erfolg, vielmehr verdoppelten die Bahutus und die Befürworter der republikanischen Staatsform ihre Angriffe gegen die Trommel. Im Gegenzug erklärte der Mwami, daß er künftig Beleidigungen der Trommel als gegen ihn selbst - womit er durchaus recht hatte - und "gegen die Nation von Ruanda und ihre Unabhängigkeit" gerichtet auffassen werde (die letztere Interpretation war als absichtlich konstruierte Schutzbehauptung zu werten). Nach dem Wahlsieg der Bahutus im Juni 1960 und ihrer Regierungsbildung im Oktober desselben Jahres verfügte der neue Ministerpräsident Grégoire

Kayibanda als erste Amtshandlung durch das Dekret Nr.1 die Abschaffung der Kalinga-Trommel. In dem benachbarten und mit der Republik Ruanda verfeindeten Königreich Burundi ist die Trommel als königliches Herrschaftssymbol hingegen noch in Geltung. Die Staatstrommel, die in Burundi den Namen "Karyenda" führt und sogar eine als weiblich gedachte Trommel namens "Mukakaryenda" zur Gattin hat, wurde 1962 demonstrativ in die Nationalflagge gesetzt mit der Erläuterung: "...die Trommel repräsentiert den König, um den sich das Volk von Burundi schart".[126] Außer in Burundi steht die Trommel als ein der Krone vergleichbares Herrschaftssymbol noch in weiteren ostafrikanischen Landschaften wie Buganda, Bunyoro und Ankole in Ansehen.[127]

Es würde zu weit führen, hier die übrigen königlichen Herrschaftssymbole im einzelnen zu behandeln, die sich gleichrangig neben die europäisch-asiatische Krone und die afrikanische Trommel stellen lassen und entweder für sich allein oder zusammen mit der Krone in Erscheinung treten. Erwähnt seien das Szepter,[128] das sich aus einem einfachen Stab zum Zeichen der Machtausübung, der Befehlsgewalt (vgl.den Marschallstab) oder des geistlichen Hirtenamtes (Krummstab) entwickelte - im Altertum wurde, ähnlich wie im Mittelalter das Wort "Krone", "Szepter" metonymisch für "Macht" gebraucht[129] -, das Schwert (als Sinnbild der Macht über Krieg und Frieden, aber auch der richterlichen Gewalt), der Reichsapfel, ursprünglich nicht nur ein königliches, sondern kaiserliches Symbol, das durch seine Gestalt (Sphaira, Welt- und Himmelskugel) früher den obersten Herrschaftsanspruch sinnfällig verdeutlichte,[130] und der Schirm, der in Vorder- und Hinterindien (z.B. im Wappen des Königreichs Laos), aber auch in Afrika als Symbol des Königtums verbreitet ist.[131]

Daß die Symbole des Königtums, wie Krone, Szepter, Reichsapfel, Trommel oder Schirm einen hohen Gehalt an Publizität, vor allem an Öffentlichkeitsintention, aufweisen, geht schon aus dem ihnen innewohnenden Herrschafts- und Machtanspruch und aus der Art ihrer Handhabung durch die Kommunikatoren hervor. Herrscher, Könige, gekrönte und ungekrönte Monarchen exponieren diese Symbole vor den Augen ihrer Untertanen, um sie ständig dazu anzuhalten,

ihnen den schuldigen Gehorsam zu leisten. Wo der Herrscher nicht persönlich anwesend ist, verlangt er, daß die ihm selbst zukommende Ehrerbietung stellvertretend seinem Symbol erwiesen wird. Andererseits richten antimonarchisch gesinnte Einzelne, Gruppen oder Massen ihre Handlungen nicht nur direkt gegen den von ihnen bekämpften Monarchen bzw. seine Hoheitsträger, sondern demonstrativ auch gegen seine Symbole. In allen Fällen aber ist es notwendig, daß die königlichen Herrschaftszeichen vor aller Augen sichtbar auftreten - man könnte behaupten, daß ein königliches Symbol ohne Publizität kaum vorstellbar, weil sinnlos, wäre.

Nicht so eindeutig fällt die Antwort auf die Frage nach der Aktualität aus. Beispielsweise finden sich Kronen und andere monarchische Abzeichen in Deutschland heute noch auf historischen Gebäuden, auf Denkmälern, in Kirchen oder auf Grabsteinen, doch kommt ihnen kaum mehr Aktualität zu; d.h. sie sind Überbleibsel aus einer vollendeten Vergangenheit, rufen beim Betrachter vielleicht gewisse Erinnerungen und Assoziationen an die Zeit der Monarchie hervor, sind aber ansonsten nur noch von historischem Interesse. Anders stellt sich der Sachverhalt in England dar, wo die Krone als monarchisches Symbol auch heute noch praktisch allgegenwärtig ist, Das königliche Symbol befindet sich hier in einem Übergangsstadium. In einer konstitutionellen und so weit demokratisierten Monarchie wie England bringt die Krone nicht mehr in erster Linie den Herrschaftsanspruch des Königs, sondern die allgemeine Autorität des Staates zum Ausdruck, was durch das Verhalten des früher in dieser Hinsicht aktiveren Kommunikators bestätigt wird: die Königin bzw. die königliche Familie, die Dynastie, benutzt die königlichen Symbole nur noch zu außergewöhnlichen feierlichen Anlässen und befleißigt sich in der übrigen Zeit eines betont zivilen, unprätentiösen Lebensstils. Bei der Vorliebe der Engländer für alles Althergebrachte ist es schwierig, jeweils genau zu fixieren, wo die Zurschaustellung monarchischer Symbole tatsächlich noch als Aussage intendiert ist, bzw. von der Rezipientenschaft so

aufgefaßt wird, und wo sie nur noch den Charakter schmükkenden Beiwerks besitzt - welch letztere Eigenschaft wiederum durchaus eine publizistische Funktion, nämlich die der Unterhaltung (Zurschaustellung = Schaustellung, Schaugepränge, "Augenschmaus") erfüllt. Hingegen ist dem königlichen Symbol, wo es den Mittelpunkt politischer Auseinandersetzungen bildet (vgl.die Trommel in Ruanda) auch in der Gegenwart Aktualität zuzubilligen. Das gleiche gilt für Länder, in denen zwar die Monarchie nicht mehr besteht, in denen also mit dem Herrscher der traditionelle symbolpublizistische Kommunikator entfällt, in denen es aber eine monarchistische Bewegung gibt (z.B. die Karlisten in Spanien), die mit dem Kronensymbol für die Wiederherstellung der Monarchie agitiert, also ihrerseits zum Kommunikator wird. Die Beurteilung des Gehaltes an Aktualität monarchischer Symbole hängt demnach eng zusammen mit der Frage, ob im jeweiligen Fall ein Kommunikator bzw. eine Gruppe von Kommunikatoren vorhanden ist oder nicht - keineswegs aber davon allein, denn die Frage nach einer vorhandenen Rezipientenschaft bzw. nach deren Aufnahmefähigkeit muß ebenfalls gestellt werden. Dies gilt sogar für die UdSSR, wo die Zarenkrone zwar seit 1917 nicht mehr "aktuell" ist - doch eben nur scheinbar, denn daß die Sowjetbevölkerung bzw. die kommunistische Partei die Eigenschaft eines "potentiellen" Rezipienten besitzt, kann man sich an einem hypothetischen Beispiel klar machen: vermutlich würde ein Sowjetbürger, der es wagte, seine Taschentücher mit Zarenkronen zu besticken oder eine Anstecknadel mit einer "westlichen" Krone zu tragen, heftige Anti-Reaktionen zumindest von Parteimitgliedern gegen das Symbol (und in der Folge gegen sich selbst) wecken, womit zutage träte, daß die Fähigkeit zur "Entschlüsselung" des im monarchischen Symbol enthaltenen Aussageinhaltes auch in der UdSSR nicht gänzlich verlorengegangen ist.

Anspruchswappen

Ein häufig angewandtes Mittel der nicht-verbalen politischen Propaganda waren vom Hochmittelalter bis zum

ausgehenden Barock, vereinzelt auch noch in neuerer Zeit, die sogenannten Anspruchswappen. In der Heraldik werden Wappen mit Feldern, die sich auf ein in fremdem Besitz befindliches Gebiet beziehen (darauf Anspruch erheben) als Anspruchswappen bezeichnet.[132] Schon Caspar Stieler ("Der Spate"), ein Vorläufer der Zeitungskunde, machte auf die publizistische Bedeutung der Anspruchswappen aufmerksam:

> "Gleichwol nutzet die Wapenkunde auch darzu, daß man wisse, warum ein Herr so un so tituliret und geehret werde, da er doch das Land wircklich nicht, sondern nur eine Belehnung und Anspruch, oder künfftige Erbfolge oder Pfandrecht daran hat." 133)

Die mit Hilfe von Anspruchswappen erhobenen territorialen Forderungen oder Thronfolgeansprüche waren mehrfach symbolpublizistische Begleiterscheinungen der Ursachen blutiger Kriege. Das bekannteste und sich über den längsten Zeitraum ausdehnende Beispiel ist der Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich 1337-1453. Nach dem Tode Karls IV. von Frankreich 1328 beanspruchte sein Neffe Eduard III. von England (1327-77) den französischen Thron und nahm demzufolge den Titel und das Wappen eines Königs von Frankreich an. Seit 1340 quadrierte er den bisherigen englischen Löwenschild mit dem französischen Wappen, den goldenen Lilien auf blauem Felde, die er sogar an die erste Stelle rückte. Als der französische König das französische Wappen änderte, indem er die Zahl der Lilien auf drei verminderte, wurde diese Änderung für das englische Anspruchswappen von Heinrich IV. von England (1399-1413) nachvollzogen, der ausdrücklich hervorhob, daß er damit nicht nur auf das Frankreich in den Grenzen von 1340, sondern in seiner gegenwärtigen Ausdehnung Anspruch erhebe.[134] Der Hundertjährige Krieg flammte nicht zuletzt darum immer wieder auf, weil die englischen Könige nach den zwischendurch abgeschlossenen Waffenstillständen nicht aufhörten, das englisch-französische Anspruchswappen zu führen. Die Kriegsläufte und der Wappenstreit verursachten u.a. den Bruch einer seit dem dritten Kreuzzug bestehenden symbolpublizistischen Vereinbarung. Im Jahre 1188 waren die Führer der nach Palästina ziehenden europäischen Heere übereingekommen, daß künftig die einzelnen nationalen Heerhau-

fen zwar das gleiche Feldzeichen, das christliche Kreuz, in ihren Fahnen führen sollten, jedoch zur besseren Unterscheidung in abweichenden Farben: die Engländer sollten weiße Kreuze auf rotem, die Franzosen rote (und die Flamen grüne) Kreuze auf weißem Grund führen. Im Hundertjährigen Krieg wurde der Inhalt dieses Abkommens in das Gegenteil verkehrt; zu propagandistischen Zwecken (und vielleicht gleichzeitig zur Irreführung des Gegners) benutzten die Engländer die französischen roten und die Franzosen die englischen weißen Kreuze.[135] (Die Umkehrung bürgerte sich später in beiden Ländern für die Dauer ein; die britische Kriegsflagge enthält heute noch das rote Kreuz (St.George's cross) auf weißem Grund.) Der britisch-französische Wappenstreit schwelte auch nach der Beendigung des Hundertjährigen Krieges fort; mit einer Dauer von 460 Jahren ist er der längste der Geschichte.[136] Erst Georg III. (1760-1820) ließ nach dem Frieden von Amiens 1802 die heraldischen Ansprüche auf Frankreich fallen und entfernte die Lilien aus dem großbritannischen Wappenschild.

Aus der Zeit der Kreuzzüge rührt ein bis in die Neuzeit von mehreren europäischen Souveränen geführtes Anspruchswappen her, das Kreuz von Jerusalem. Das Wappen des Kreuzfahrerkönigreiches war gemäß der Überlieferung des Mittelalters ein von vier goldenen Kreuzen bewinkeltes Krückenkreuz auf silbernem Grund. Obwohl die Stadt Jerusalem schon 1244 und die letzten christlichen Stützpunkte auf dem Boden des Königreichs 1291 endgültig an die Mohammedaner verloren gegangen waren, wurde der symbolpublizistische Anspruch auf das zum Schemen gewordene Königreich von verschiedenen Fürstenhäusern aufrechterhalten. Bereits 1277 prägte Karl I. von Anjou das Jerusalemkreuz auf Münzen; desgleichen verfuhren seit 1304 die Könige von Zypern, deren Herrscherhaus Lusignan Ansprüche auf den nicht mehr existenten Thron von Jerusalem erhob. Durch ihre mittels der jeweiligen Anspruchswappen aufgestellten Forderungen reihten sich u.a. seit 1485 die Herzöge von Savoyen, die späteren Könige von Sardinien, die Könige von Neapel und Beider Sizilien (bis 1860), die Herzöge von Lothringen sowie die deutschen und österreichischen Kaiser (letztere sogar bis 1915) in die Schar der Prätendenten ein.[137]

Wie die Usurpierung der französischen Lilien durch die englischen Könige einer der Anlässe zum Hundertjährigen Krieg gewesen war, so beschleunigte der "Dreikronenstreit" den Ausbruch des Nordischen Siebenjährigen Krieges zwischen Dänemark und Schweden 1563-70.[138] Drei goldene Kronen auf blauem Grund waren seit dem 14.Jahrhundert das schwedische Wappenbild. König Christian III. von Dänemark (1536-69) nahm im Jahre 1546, angeblich zum Andenken an die Kalmarer Union der drei nordischen Reiche,[139] die drei Kronen in das dänische Reichswappen auf, was heftige schwedische Proteste auslöste, weil Schweden das dänische Vorgehen als symbolpublizistischen Anspruch auslegte. Der Streit wogte auf diplomatischer Ebene mehrere Jahre hin und her, bis Erich XIV. von Schweden (1560-68) als Repressalie seinerseits das dänische und dazu das norwegische Wappen (weil der dänische König auch Norwegen beherrschte) als Gegen-Anspruchswappen in den schwedischen Schild aufnahm. Die Zuspitzung des Wappenstreites war mitverantwortlich für den Ausbruch des Nordischen Siebenjährigen Krieges, an dessen Ende in Bezug auf die Wappenfrage ein vorläufiger Vergleich abgeschlossen wurde, der indessen keine Seite befriedigte: sowohl Schweden als auch Dänemark sollten das Recht zur Führung der drei Kronen ausüben dürfen. Bald ging der Streit weiter; durch diplomatische Kanäle und mittels publizistischer Aufklärungsaktionen mit mehrsprachigen Streitschriften und Pamphleten[140] (nach heutigem Sprachgebrauch würde man "Weißbücher" sagen) warben beide Staaten an den europäischen Höfen um Unterstützung; auswärtige Mächte, der Kaiser, Polen und Kursachsen suchten vergeblich zu vermitteln. 1611 erneuerte Christian IV. von Dänemark (1588-1648) den Krieg. Im Frieden zu Knäred 1613 wurde schließlich der Anspruchswappenstreit durch einen Kompromiß beigelegt; Dänemark und Schweden sollten künftig beide die drei Kronen führen, doch "ohn einiges Recht und Praetension auff des andern Länder",[141] also ohne den Charakter von Anspruchswappen. Inzwischen war Schweden bereits in eine weitere Wappenfehde mit Polen verwickelt. Als König Sigismund von Polen (1587-1632) und Schweden (1592-99) aus Schweden vertrieben wurde, behielt er die drei Kronen als Anspruch auf den schwedi-

schen Thron bei, ebenso seine Nachfolger Wladislaw IV. (1632-48) und Johann Kasimir (1648-69). Letzterer protestierte gegen die Thronbesteigung des Pfälzers Karl Gustav 1654 in Schweden, worauf es zum Krieg kam, nach dessen verlustreichem Ende der polnische König das schwedische Anspruchswappen fallen lassen mußte. (Um das polnische Prestige zu wahren, wurde Johann Kasimir persönlich der Gebrauch des Dreikronenwappens bis zu seinem Tode, doch unter ausdrücklicher Verneinung jedes darin enthaltenen Anspruchs, zugestanden.)

Es kam sogar vor, daß Anspruchswappen für solche Länder angenommen wurden, die kein Wappen besaßen. In solchen Fällen behalf man sich damit, daß man ein Wappen für das beanspruchte Gebiet erfand und zum Anspruchswappen erklärte. So verfuhren im 17.Jahrhundert die habsburgischen Kaiser in ihrer Eigenschaft als Könige von Ungarn. Sie erneuerten die schon im 13.Jahrhundert von ungarischen Königen erhobenen Ansprüche auf das von den Türken beherrschte Serbien. Da ein altes Wappen Serbiens damals nicht bekannt war, nahmen die Habsburger ein Phantasiewappen (ein Wildschweinkopf mit einem Pfeil im Maul) an, das von einigen Heraldikern für das einstige serbische Wappen ausgegeben wurde, dazu noch ein bereits im 16.Jahrhundert erfundenes Wappen (in Blau drei silberne Hufeisen) für Rascien.[142)]

Im alten deutschen Reich waren Streitigkeiten um Anspruchswappen, die meist mit diplomatischen, im Barock zunehmend mit verbalen publizistischen Mitteln ausgefochten wurden, an der Tagesordnung. Sie sind zu zahlreich, um an dieser Stelle näher behandelt zu werden. Erwähnt sei noch der drei Generationen überdauernde Wappenstreit zwischen Kursachsen und dem Herzogtum Sachsen-Lauenburg 1422-1507. Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg führten in ihrem Wappen als Anspruchswappen zwei Felder, die sich auf die in kursächsischem Besitz befindliche Pfalz Sachsen und die Grafschaft Brehna bezogen. Der Kurfürst von Sachsen erwirkte 1471 einen kaiserlichen Befehl Friedrichs III., wonach es allen Behörden untersagt wurde, Briefe anzunehmen, die mit dem verbotenen Wappen gesiegelt waren, was indessen wenig fruch-

tete. Im Jahre 1476 ließ der Kurfürst bei Gelegenheit der Vermählung seiner Tochter dem Herzog von Sachsen-Lauenburg, der ebenfalls zur Hochzeit geladen war, demonstrativ dessen Anspruchswappen von seinem Absteigequartier herunterreißen.[143]

Fast ebenso lange dauerte eine Wappenfehde zwischen Kurbrandenburg und dem Herzogtum Pommern-Wolgast, als der Kurfürst nach dem Tode des Herzogs Otto III. von Pommern-Stettin 1464 mittels der Usurpierung des Stettiner Greifen Anspruch auf die Hinterlassenschaft des Herzogs erhob. Nach einer vorläufigen Vermittlung durch Polen 1525 wurde der Streit erst durch den Grimnitzer Rezeß vom 24. August 1529 aus der Welt geschafft.[144]

Ähnliche, oft Jahrzehnte währende Streitigkeiten um fürstliche Anspruchswappen wurden u.a. ausgetragen zwischen den Grafen von Hohenlohe und den Landgrafen von Hessen wegen der von ersteren geführten Anspruchswappen für die 1450 an Hessen gefallenen Grafschaften Ziegenhain und Nidda (1495 durch einen Vergleich auf dem Reichstag zu Worms beigelegt),[145] zwischen Kursachsen, Kurbrandenburg und Pfalz-Neuburg 1610 wegen der von allen dreien geführten Anspruchswappen für Jülich-Kleve-Berg, zwischen Kurbrandenburg und später Preußen einerseits und dem Kaiser und den Fürsten von Liechtenstein andererseits 1621-1742 wegen des von Brandenburg gebrauchten Anspruchswappens für das schlesische Fürstentum Jägerndorf, zwischen Anhalt, Kursachsen und Hannover 1689 wegen des Wappens von Lauenburg,[146] zwischen Nassau-Oranien einerseits und dem Königreich Preußen und dem Fürstentum Nassau-Siegen andererseits wegen des oranischen Wappens 1702-13 bzw. 1702-43.[147] In einem weiteren Wappenstreit zwischen Hannover und Württemberg um das mit der neunten Kurwürde verbundene Erzbanneramt und die Berechtigung zur Führung des entsprechenden Symbols, der Reichssturmfahne, betätigte sich 1692 und 1694 kein Geringerer als Leibniz mit mehreren Rechtfertigungsschriften im Dienste Hannovers als Publizist. Leibniz versuchte nachzuweisen, daß dem Hause Württemberg durch das hannoversche Erzamt kein Abbruch geschehe.[148] Noch im Jahre 1918 war das Wappen eines der kleinsten Staaten des Deutschen Reiches, des

Fürstentums Waldeck, größtenteils ein Anspruchswappen: von seinen neun Feldern bezogen sich fünf auf Territorien, die von Waldeck seit 1673 beansprucht wurden (die Grafschaft Rappoltstein und die Herrschaften Hohenack und Geroldseck).[149)]

Diplomatische Fehden und Kriege um Anspruchswappen hatten selbstverständlich in diesen nicht ihre alleinige Ursache, sondern in realen Kämpfen um den Besitz von Territorien, zu welchen die Wappenstreitigkeiten und Anspruchswappen als publizistische Begleiterscheinungen auftraten, jedoch nicht durchweg in der Rolle eines sekundären Echos, sondern oft als publizistische Einleitung, als "Initialzündung". Gelegentlich waren derlei Fehden nicht nur Begleiterscheinung oder Auslöser von realen Kämpfen, sondern die Hauptsache, wenn es, wie im Streit zwischen Hannover und Württemberg, nicht um Land, sondern um Prestige ging, das man durch Aufstellung von Anspruchswappen erstrebte - ähnlich wie heutzutage diplomatische Noten, die zwischen den Großmächten ausgetauscht werden, nicht nur sachbezogen, sondern im Hinblick auf die propagandistische Wirkung bei der Veröffentlichung und auf die Reaktion der jeweiligen Öffentlichkeiten, "zum Fenster hinaus" abgefaßt werden.

Seit der Aufklärung trat das Anspruchswappenwesen gegenüber der verbal-schriftlichen Propaganda allmählich in den Hintergrund. Aus Gründen des Prestiges behielten zwar manche Dynastien die bisher benutzten Anspruchswappen bei, erklärten sie aber nunmehr zu harmloseren "Erinnerungswappen" und entschärften sie damit als symbolpublizistische Propagandamittel.

Einen sonderbaren Fall einer Neubelebung des Anspruchswappenwesens stellt das Dienstabzeichen der "Kolonialpolizei" im Dritten Reich dar. Nach ihrer Machtergreifung 1933 schürten die Nationalsozialisten die deutschen Hoffnungen auf eine Wiedergewinnung der nach dem ersten Weltkrieg verlorengegangenen Kolonien. 1936 wurden verschiedene Einheiten der Schutzpolizei damit beauftragt, die koloniale Tradition zu pflegen; die Bremer Polizei sollte für Deutsch-Südwestafrika zuständig sein, Kiel für Kamerun und Hamburg für Kiautschou. Die betreffenden

Polizeieinheiten erhielten ein spezielles Ärmelabzeichen in Form eines Wappens, das ein schwarzes Kreuz auf weißem Grund mit dem Sternbild "Kreuz des Südens" im vorderen roten Obereck trug. Dieses Wappenbild war im wilhelminischen Kaiserreich das Flaggenbild des Schutzgebietes Deutsch-Ostafrika gewesen und wurde nun als eine Art auf alle ehemaligen deutschen Kolonien bezogenes Anspruchswappen herausgestellt. Allerdings wurden sowohl die "Kolonialpolizei" als auch das "Kreuz des Südens" von Hitler schon 1943/44 stillschweigend fallengelassen, wie ein vom alliierten Geheimdienst im zweiten Weltkrieg zusammengestellter Bericht mit Befriedigung vermerkt.[150)]

Selbst in der Gegenwart sind Anspruchswappen aus dem politischen Leben noch nicht verschwunden. Die in der Bundesrepublik bestehenden Vertriebenenverbände und Landsmannschaften zeigen bei Veranstaltungen, Kundgebungen und Umzügen demonstrativ die Wappen ihrer Heimatgebiete, Brandenburgs, Pommerns, Ober- und Niederschlesiens, West- und Ostpreußens. Am "Haus Deutscher Osten" in Hannover sind die betreffenden Wappenfiguren als eine ständige Demonstration an der Hausfront angebracht. Da die genannten deutschen Provinzen seit 1945 unter polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung stehen, sind ihre von den Vertriebenenorganisationen weitergeführten Wappen als Anspruchswappen zu sehen, denn sie unterstreichen auf symbolpublizistische Weise die gleichzeitig verbal erhobenen Forderungen nach einer Rückgewinnung der verlorenen Gebiete. Im Jahre 1950 verlangte eine Delegiertentagung von Heimatvertriebenen, daß die ostdeutschen Wappen als ständige symbolpublizistische Forderung im Bonner Bundestag angebracht werden sollten, doch wurde diesem Wunsch nicht entsprochen (im Plenarsaal des Bundestages befindet sich lediglich das nationale Symbol, der Bundesadler, in moderner Gestaltung).[151)] Eine sudetendeutsche Vereinigung, der "Bund der Eghalanda Gmoin", brachte 1955 eine Serie von 120 Wappenmarken mit Wappen sudetendeutscher Ortschaften heraus, die als "Wehrschatzmarken" verkauft wurden und der Vereinigung einerseits finanzielle Mittel einbringen, andererseits in der westdeutschen Öffentlichkeit für die Wiedergewinnung des

Egerlandes werben sollten.[152] Die politische Werbung durch Anspruchswappen tritt jeweils konzentriert auf am 15.September, der im Bundesgebiet zum "Tag der Heimat" proklamiert wurde. Beispiel für eine solche Werbung - die in der polnischen und sowjetischen Presse heftige negative Reaktionen unter dem Stichwort "Demonstrationen des Revanchismus" auslöst - war die Kundgebung zum "Tag der Heimat" 1963 in Berlin (abweichend vom übrigen Bundesgebiet bereits am 1.September), als die Landsmannschaften eigens angefertigte, großformatige Banner, die mit den weithin sichtbaren Wappenbildern ostdeutscher Städte und Provinzen bestickt waren, in geschlossenem Zug in die Berliner Waldbühne trugen.[153] In ähnlicher Weise stellen westdeutsche Städte, die "Patenschaften" für ostdeutsche Städte übernommen haben, bei besonderen Gelegenheiten deren Wappen und Flaggen öffentlich zur Schau.

Die portugiesische Armillarsphäre

Das Wappen Portugals, das als letzte europäische Macht einen ausgedehnten überseeischen Kolonialbesitz zu behaupten versucht, wird von einer Armillarsphäre getragen, die äußerlich an eine stilisierte Darstellung des Globus erinnert.[154] Die Armillarsphäre, ursprünglich ein altertümliches nautisches Instrument, wurde im 15. und 16. Jahrhundert von den portugiesischen Seefahrern und Kolonialpionieren zunehmend als heraldisches Sinnbild für das weltumspannende portugiesische Kolonialreich verwendet, so auf einer bei der Erwerbung asiatischer und afrikanischer Stützpunkte häufig gebrauchten weißen Flagge, die eine mit dem christlichen Kreuz bekrönte Armillarsphäre zwischen dem portugiesischen Wappen und dem Bild eines Missionars zeigte. Noch in der Gegenwart enthält die Flagge des Generalgouverneurs der portugiesischen Kolonien die Armillarsphäre mit dem Kreuz des Christus-Ordens. Nachdem die portugiesischen Kolonien 1951 formell zu "Überseeprovinzen" des Mutterlandes erklärt wurden, soll die Armillarsphäre laut offizieller Interpretation nicht mehr das Kolonialreich versinnbild - lichen, sondern das Andenken an Heinrich den Seefahrer (+1460) und an die von den portugiesischen Entdeckern

geförderte Kenntnis der Erdoberfläche wachhalten.[155])

Der unverminderte Anspruch Portugals auf die Bewahrung seines außereuropäischen Länderbesitzes wird aber auch durch die sonstige portugiesische Kolonialheraldik bekräftigt. 1935 wurden für alle Kolonien Wappen nach einem einheitlichen Schema eingeführt; jedes Kolonialwappen besteht aus drei Feldern, von denen das erste überall das Wappen des Mutterlandes enthält (in Silber fünf kreuzförmig gestellte Schildchen, mit fünf silbernen Münzen belegt), das zweite eine symbolische Darstellung des Meeres (weiß-grüne Wellenbalken), das die Kolonien mit dem Mutterland verbindet. Nur das dritte Feld weist ein lokales Beizeichen auf, doch läßt bemerkenswerterweise die zentrale Lenkung durch Lissabon für eine bildliche Mitsprache der farbigen Bevölkerung wenig Raum. Vielmehr erinnern die meisten kolonialen Abzeichen an die portugiesische Inbesitznahme, so im Falle der Kapverdischen Inseln ein portugiesisches Segelschiff, im Wappen des inzwischen von Indien annektierten Portugiesisch-Indien (Goa, Diu, Damão) das Rad der hl. Katharina (weil Alfons von Albuquerque die Stadt Goa am Katharinentag des Jahres 1510 erobert hatte), für Timor das Kreuz des Dominikanerordens (weil die Dominikaner im 17. Jahrhundert die Landeskinder zum Gehorsam gegenüber Portugal zu bewegen wußten), für St. Thomas und die Fürsteninsel ein Wassermühlrad mit absprühenden Wassertropfen (persönliches Abzeichen König Alfons V. (1438-81), unter dessen Regierung die Inseln in Besitz genommen wurden). Besonders das lokale Beizeichen für Portugiesisch-Guinea dürfte von dessen nach Unabhängigkeit strebenden farbigen Bewohnern als eine permanente Herausforderung angesehen werden; es besteht aus einem goldenen Stab, dessen Spitze ein Negerkopf bildet (Alfons V. hatte für die Inbesitznahme Guineas eigens einen solchen Stab anfertigen lassen). Daß Portugal auch für die Zukunft keine Selbständigkeitsbestrebungen in seinen Kolonien duldet, vielmehr seinen Herrschaftsanspruch uneingeschränkt aufrechterhält, geht nicht nur aus dem gegenwärtigen Kurs seiner Politik, sondern auch daraus hervor, daß in allen Überseegebieten nur die portugiesische Nationalflagge als Landesflagge gehißt werden darf.[156])

Die Anspruchsflagge der VAR

Ein interessantes Beispiel für die publizistische Breitenwirkung eines Anspruchssymbols in der Gegenwart bietet die Flagge der Vereinigten Arabischen Republik. Als Ägypten und Syrien sich im Jahre 1958 zur VAR zusammenschlossen, legten beide Länder ihre bisherigen Nationalflaggen ab und nahmen stattdessen eine gemeinsame Flagge in den pan-arabischen Farben (s.den entsprechenden Abschnitt) an, die als werbendes Symbol auf die gesamte arabische Welt ausstrahlen sollte. Die Flagge zeigte drei horizontale Streifen rot-weiß-schwarz mit zwei grünen Sternen im mittleren Streifen, von denen je einer für eine der beiden "Regionen" stehen sollte.[157] Als Syrien aus Furcht vor ägyptischer Bevormundung die Union 1961 verließ, gab Präsident Gamal Abdel Nasser bekannt, daß Ägypten Namen und Hoheitszeichen der Union weiterhin benutzen werde - ein deutlicher Ausdruck des ungebrochenen pan-arabischen Sendungsbewußtseins Nassers. Die ägyptische VAR-Flagge trägt seitdem eine kämpferisch-publizistische Bedeutung, vergleichbar den europäischen Anspruchswappen; ihr Ziel heißt Großarabien. Mit ihrer Beibehaltung gab die Kairoer Regierung der Weltöffentlichkeit zu verstehen, daß sie den Anspruch auf Syrien und auf die Führungsrolle in der arabischen Welt, als deren Kern die VAR einst gedacht war, auch in Zukunft aufrechterhält.

Die politischen Gefolgsleute Nassers entfalten nicht nur in Ägypten, sondern auch in anderen Ländern Nordafrikas und des Vorderen Orients mit Hilfe der VAR-Anspruchsflagge eine rege symbolpublizistische Propaganda. Als republikanisch gesonnene Offiziere 1962 mit ägyptischer Unterstützung den Imam des Jemen stürzten, ersetzten sie die bisherige jemenitische Nationalflagge in einer deutlichen Sympathiekundgebung für die VAR durch die VAR-Flagge (zum Unterschied zur ägyptischen Version mit nur einem Stern).[158] Während der Verhandlungen zwischen Ägypten, Syrien und dem Irak über die Gründung einer großarabischen Dreierunion zogen im April 1963 Demonstranten unter einer erweiterten Abart der VAR-Flagge mit drei statt bisher zwei Sternen durch die Straßen von

Kairo, Bagdad und Damaskus. In Jordanien, das an den Verhandlungen nicht teilnahm, forderten Nasser-Anhänger unter der binnen einer Woche im ganzen Nahen Osten publik gewordenen Drei-Sterne-Flagge den Anschluß an die VAR.[159] Der Kairoer Korrespondent der "Welt" berichtete über die forcierte Propagierung der erweiterten VAR-Flagge in Ägypten unter der auf die Sternenflagge bezüglichen Überschrift "Nassers Stern strahlt".[160] Im Sommer 1963 erklärte sogar der algerische Präsident Ben Bella anläßlich eines Staatsbesuches Nassers in Algier, daß Algerien "den fünften Stern auf der Flagge der Vereinigten Arabischen Republik" für sich beanspruche, womit er seinen Sympathien für einen Zusammenschluß des mohammedanischen Nordafrika symbolpublizistisch Ausdruck verlieh.[161]

Es bleibt abzuwarten, ob und inwieweit die VAR-Flagge, die immer noch einen ägyptischen Führungsanspruch innerhalb der arabischen Welt enthält, sich in der Zukunft zu einem übernationalen Symbol entwickelt, das im Einklang mit der pan-arabischen Idee im Vorderen Orient und in Nordafrika entgrenzend wirken könnte.

Die Fasces

Im folgenden soll eine Gruppe von Symbolen untersucht werden, die sich gegenüber den zuvor behandelten durch einen wesentlich umfassenderen Machtanspruch auszeichnen. Sie demonstrieren nicht die Absicht, ein bestimmtes Land oder Volk zu beherrschen oder an der Herrschaft darüber festzuhalten, sondern sie verkünden den Willen, die Welt nach den Vorstellungen ihrer Ideologien zu verändern, und fordern darum grundsätzlich von Jedem Gefolgschaft. Es sind die Symbole totalitärer Bewegungen und Herrschaftssysteme. Von ihnen sollen die zwei bedeutendsten Gruppen der Neuzeit nacheinander dargestellt werden: Zeichensymbole des internationalen Faschismus als einer inzwischen im wesentlichen abgeschlossenen Epoche, sodann die Symbole des Kommunismus, schließlich in einem zusammenfassenden Abschnitt die faschistische und kommunistische Farbensymbolik.

Das Symbol,das den selbstgewählten Namen des Faschismus bildlich wiedergibt,sind die Fasces,auch Liktorenbündel genannt,ein Bündel von Stäben oder Ruten,die durch eine Verschnürung zusammengehalten werden und sich um ein hineingestecktes Beil gruppieren.Liktorenbündel waren ursprünglich kein faschistisches Symbol,sondern wurden im Römischen Reich den höheren Magistraten,insbesondere den Diktatoren,Konsuln und Prätoren von den Liktoren als Amts- und Würdezeichen vorangetragen.Sie galten als Ausweis der Berechtigung,Körper-und Todesstrafen zu verhängen,im weiteren Sinne der Herrschergewalt überhaupt.Sie erhielten sich in späterer Zeit als Sinnbild republikanischer Staatsform,[162] seit der französischen Revolution meist unter Hinzufügung einer roten Mütze,der sogenannten Freiheitsmütze,phrygischen Mütze oder Jakobinermütze (s.den entsprechenden Abschnitt). Mussolini griff,hierin beeinflußt von dem Dichter und zeitweiligen Diktator von Fiume,Gabriele d'Annunzio, bewußt auf dieses antike Symbol zurück- unter absichtsvoller Fortlassung der Jakobinermütze-,als sich die Antiparteienbewegung in Italien nach dem ersten Weltkrieg formierte.Ihre Ortsgruppen schlossen sich unter der Bezeichnung "fascio di combattimento"(Kampfbündel= Kampfbund) zusammen.Der erste dieser "fasci" wurde am 23.März 1919 in Mailand gegründet.Das Liktorenbündel-Symbol wurde schnell in ganz Italien bekannt und gefürchtet,als im Zeichen seiner "strafenden Gewalt"faschistische Rollkommandos einzelne Orte überfielen und politische Gegner terrorisierten.Ein parteiamtliches Werk bestätigt die bewußte Verknüpfung des Namens der Bewegung mit dem aus der Antike entliehenen Symbol:

> "Der Name'Faschismus'(sich herleitend von 'fascio': Bündel,Bund oder Bündnis,Vereinigung mehr oder weniger gleichartiger,im Hinblick auf gemeinsame Ziele durch die Bande der Idee und Disziplin fest zusammengehaltener Kräfte)..."163)

> "Um den Unterschied zwischen dem Faschismus und dem deutschen Nationalsozialismus zu charakterisieren, genügt eine Tatsache,daß nämlich das faschistische Italien immer mehr auf das alte Rom zurückgeht,das noch heute ein Gefühl des Ruhmes,eine aktuelle aktive Kraft im italienischen Leben darstellt." 164)

Mussolini selbst hatte im Hinblick auf die von den Faschisten angestrebte Revolution schon am 21.März 1919 bekräftigt,daß diese "ganz und gar römisch und lateinisch"

sein müsse und keine "tartarischen und moskowitischen Züge" erhalten dürfe.[165]

Name und Symbol der faschistischen Bewegung waren unter dem Gesichtspunkt ihrer Wirkung bei der italienischen Bevölkerung geschickt gewählt,denn sie riefen den Italienern die glanzvolle Vergangenheit Roms ins Gedächtnis und stellten sie ihnen gewissermaßen als antikes Kapitel italienischer Nationalgeschichte dar.Die durch ein gemeinsames Band zusammengehaltenen Stäbe des Liktorenbündels enthielten zudem eine Aufforderung zu nationaler Geschlossenheit:"Einigkeit macht stark".

Bald nach der Machtergreifung Mussolinis 1922 traten drei weitere Sinngehalte der Fasces immer mehr in den Vordergrund:das Führertum(vgl. auch die Bezeichnung Mussolinis als "Duce"),die diktatoriale Gewalt,[166] der Einheitsstaat und der imperiale Gedanke.Der Duce selbst legte unmißverständlich dar,daß das Liktorenbündel Sinnbild der Diktatur war.Der 13.Abschnitt über die Autorität seiner "Philosophie des Faschismus in ihren Grundgedanken" lautet:

> "Alles in allem:der Faschismus ist nicht nur Gesetzgeber und Gründer von Einrichtungen(fondatore d'istituti),sondern Erzieher und Förderer des geistigen Lebens(vita spirituale).Er will nicht die Formen des menschlichen Lebens,sondern seinen Inhalt,den Menschen, den Charakter,den Glauben neu schaffen.Und zu diesem Zwecke fordert er Disziplin und eine Autorität,die in die Geister eindringt und darin unumstritten herrscht.Sein Wahrzeichen ist daher das Liktorenbündel,das Symbol der Einheit,der Kraft(forza) und der Gerechtigkeit."[167]

Die Fasces wurden in Italien als Abzeichen,Ansteckнadeln, auf Plakaten und Bannern,in Stein gehauen oder auf den in Massenauflagen verbreiteten Postwertzeichen allgegenwärtig.Durch Gesetz vom 12.Dezember 1926 wurden sie offiziell zum Staatssymbol erhoben.König Viktor Emanuel III. mußte es dulden,daß die Fasces sogar in das königliche Wappen übernommen wurden[168] und dort das eigentliche Wappen Italiens,das savoyische Kreuz,überdeckten.Fasces mußten gemäß Dekret vom 12.Oktober 1933 als sogenannte Schildhäupter in die Wappen der italienischen Provinzen, Städte und Gemeinden aufgenommen werden[169]-die Gleichschaltung wurde auch mittels politischer Symbolik durchgeführt.Der Duce ließ sich eine persönliche Standarte entwerfen,in der ein großes goldenes Liktorenbündel,nur

umrahmt von einem schlichten goldenen Rechteck,wirkungsvoll auf tiefblauem Grund seine diktatoriale Gewalt für jedermann deutlich sichtbar machte.

Mit der Periode der auswärtigen Eroberungen seit 1935 trat neben die Idee des Führerstaates die des Imperiums, die ebenfalls durch einen Rückgriff auf die römische Geschichte symbolisch gerechtfertigt wurde.Schon 1922 hatte Mussolini den imperialen Sinngehalt der Fasces im "Popolo d'Italia" angedeutet:

> "Wir träumen vom römischen Italien,dem starken und imperialen.Viel von dem,was den unsterblichen Geist Roms ausmachte,steht im Faschismus wieder auf:römisch ist das Liktorenbündel, römisch ist unsere Kampforganisation..."170)

Das Liktorenbündel erschien nach der Eroberung Äthiopiens 1936 auch in diesem Teil Afrikas.(Bemerkenswert ist die Reaktion der einheimischen Bevölkerung nach dem Abzug der Italiener:die Afrikaner schlugen aus den in Stein gehauenen Liktorenbündeln an repräsentativen Kolonialbauten die Beile heraus.)[171] 1939 wurde das eroberte Albanien gezwungen,die Fasces in seine Flagge und sein Wappen zu setzen(Verleihung vom 28.November 1939).[172]

Das Liktorenbündel als faschistisches Symbol blieb nicht auf Italien und seine Kolonien beschränkt.Es trat darüberhinaus,wahrscheinlich von seinem Siegeszug in Italien begünstigt,auch in Spanien,Griechenland und England auf den Plan,erlangte in diesen Ländern jedoch nicht die gleiche Wirksamkeit,da ihm hier der direkte Bezug zur eigenen Geschichte fehlte. In Spanien gab eine Gruppe von Falangisten(Ledesma Ramos,Juan Aparicio,Giménez Caballero,Rafael Sánchez Masas,Manuel Delgado Barreto, Julio Ruiz de Alda und José Antonio Primo de Rivera) am 16.März 1930 eine Zeitschrift unter dem Titel "El Fascio" heraus.Die republikanische Regierung reagierte sofort und verbot die Zeitschrift nach dem Erscheinen der ersten Nummer.[173] In Griechenland war ein doppeltes Liktorenbündel unter der Herrschaft Metaxas'(1936-41) vorübergehend Abzeichen der Jugendorganisation"Falanga".[174] Unter den verschiedenen Formationen britischer Faschisten benutzte die "British Union of Fascists" (B.U.F.) Sir Oswald Mosleys das Liktorenbündel neben anderen Abzeichen. Als programmatisches Symbol ist es das kennzeichnende

Emblem des 1934 erschienenen Buches "B.U.F.,Oswald Mosley and British Fascism" von James Drennan. Eine andere Gruppe, die "Imperial Fascists",führten die Fasces ihrem Namen entsprechend als Parteiabzeichen bis zum Jahre 1933,als sie es unter dem Eindruck des nationalsozialistischen Erfolges in Deutschland durch das Hakenkreuz ersetzten.[175)]

Mit dem Zusammenbruch des faschistischen Regimes in Italien 1943 und 1945 waren auch die Fasces diskreditiert; sie werden trotz ihrer ehrwürdigen Geschichte und ihres Gehalts an italienischer Nationaltradition selbst von den Neofaschisten der Gegenwart kaum verwendet,weil diese befürchten müssen, mit einer Zurschaustellung der Fasces unter den meisten Beschauern überwiegend negative Assoziationen zu wecken.

Joch und Pfeile

Das Emblem der spanischen Falange stellt, ebenso wie die italienischen Fasces,einen Rückgriff auf eine große Zeit der nationalen Vergangenheit dar.Joch und Pfeile als zusammengehöriges Symbol wurden von den "katholischen Königen" Ferdinand und Isabella eingeführt,nachdem sie durch ihre Heirat 1469 und die 1479 erfolgte Vereinigung ihrer Länder den Grund zum einigen Spanien gelegt hatten.[176)] Auf den Namen Isabella (Ysabella) bezieht sich das von Ferdinand geführte Joch (spanisch: yugo),auf den Namen Ferdinands das von Isabella gewählte Zeichen,die Pfeile (spanisch: flechas). Beide"Bilddevisen" deuten auf die in der Gemeinsamkeit liegende Last und Kraft; die Anfangsbuchstaben der Bezeichnungen stimmen mit den Initialen der königlichen Partner überein.[177)] Nachdem das Symbol in der späteren Zeit der spanischen Monarchie außer Gebrauch gekommen war,wurde es im 20.Jahrhundert von den spanischen Falangisten erneuert und mit einer der faschistischen verwandten Sinngebung versehen.Als erste setzten sich in den Jahren 1927 und 1928 die nationalistischen Publizisten Giménez Caballero und Rafael Sánchez Masas für die Wiederbelebung des Symbols aus der Zeit spanischer

Weltgeltung ein. Ähnlich wie dem Liktorenbündel und dem von den deutschen Nationalsozialisten und italienischen Faschisten stark herausgestellten Adler-Symbol wurde dem späteren Falange -Emblem schon frühzeitig ein imperialer Sinngehalt beigelegt,denn unter den "katholischen Königen" hatte Spanien als führende Seemacht ein weltumspannendes Kolonialreich besessen.[178] Als am 14.März 1931 ein kleiner Kreis von spanischen Faschisten um Ramiro Ledesma Ramos die erste Nummer einer Wochenzeitschrift mit dem anspruchsvollen Titel "La Conquista del Estado"(Die Eroberung des Staates) herausbrachte,wählten sie für das im Titelkopf verwendete Emblem Joch und Pfeile, unter bewußter Berufung auf die Größe Spaniens unter den "katholischen Königen" und ihren Nachfolgern:" Unter Ferdinand und Isabella waren wir die erste Nation der Welt,in der Staat und nationales Wollen zu einer unauflösbaren, dauernden Wesenseinheit verschmolzen."[179] Als im Jahre 1931 die "nationalsyndikalistischen Angriffsgruppen" (Juntas de Ofensiva Nacional Syndicalista = J.O.N.S.) ins Leben gerufen wurden,übernahmen sie das Disziplin und Angriffsfreudigkeit ausdrückende Emblem der "La Conquista del Estado". Zusätzlich schufen sie sich eine schwarz-rote Fahne,deren Farben dem spanischen Anarchosyndikalismus entliehen waren. Interessanterweise bedienten sich die spanischen Faschisten des gleichen Kunstgriffs wie Hitler bei der Schaffung der Hakenkreuzflagge(s.den Abschnitt "Das Hakenkreuz"),indem sie Symbole konkurrierender Gruppen und Gegner (bei Hitler: die Farben Rot und Schwarz-Weiß-Rot) mit dem eigenen verschmolzen und sich deren politische Werbekraft zunutze machten. Joch und Pfeile wurden in die schwarz-rote Fahne eingefügt: "... in der Fahne soll sich das Wollen der J.O.N.S. - die national-syndikalistische Revolution - symbolisieren. So dokumentieren die J.O.N.S. auch äußerlich ihre radikale Position".[180] Die Symbole wurden schon an zweiter Stelle eines 16 Punkte umfassenden,von Ledesma und Onesimo Redondo verfaßten Manifestes öffentlich verkündet. In Anlehnung an die Interpretation unter den katholischen Königen deuteten die Falangisten Joch und Pfeile nunmehr:

> "Unser Joch ist die Stärke unserer Gruppen, es bezeugt ihren Zusammenhalt und ihre Wirksamkeit zur geschichtlichen Aufgabe. Unsere Pfeile stürmen in die Zukunft Spaniens... Sie zeigen den Angriff einer Jugend, die sich jetzt durchsetzen will."[181]

Nach dem Zusammenschluß der J.O.N.S. mit der von José Antonio Primo de Rivera gegründeten "Falange Español" übernahm die neue "Falange de las J.O.N.S." die schwanzrote Fahne und Joch und Pfeile. Ihr Treffen in Valladolid am 4.März 1934 mit Fahnen- und Führereinmarsch und römischem Gruß erschien den Zuschauern als "rein faschistischer Akt".[182]

Das falangistische Emblem mit seiner Interpretation der "Stärke unserer Gruppen" zeigte weniger einen vorhandenen Zustand als ein in der Zukunft zu verwirklichendes Programm an. Als General Franco im Bürgerkrieg siegte, war die Falange nicht geschlossen und stark genug,um ihm den Aufbau des neuen Staates verbindlich diktieren zu können. Dieser Sachverhalt trat deutlich in der falangistischen Symbolik zutage. Zwar fügte Franco durch den Erlaß vom 2.Februar 1938 Joch und Pfeile dem neuen Hoheitszeichen des Staates ein, doch nahmen sie unter dem Staatswappen im Schatten des Johannisadlers einen recht untergeordneten Platz ein.[183] Auch wurde die Falange -Flagge nicht, wie die Hakenkreuzflagge bei Hitlers Machtergreifung, zur Staatsflagge erhoben; vielmehr stellte Franco gleich zu Beginn des Bürgerkrieges durch das Dekret vom 20.August 1936 die alte rot-gelb-rote Nationalflagge wieder her.[184] Francos Geschick in der Zähmung der Falange - indem er sie erweiterte (zur "Falange Española Tradicionalista y de las J.O.N.S.") und damit ihre Stoßkraft verringerte - spiegelt sich in der Einbeziehung und Unterordnung der falangistischen unter die nationalen Symbole wieder.

Das Hakenkreuz

Selten ist ein Symbol so planvoll und bewußt in der politischen Publizistik, genauer gesagt: in der Propaganda verwendet worden wie das Hakenkreuz. Adolf Hitler, der in "Mein Kampf" ausführlich seine Methoden zur Lenkung und Beeinflussung der Massen schilderte, wandte, hierin unterstützt durch seine zeichnerische Begabung

politischen Symbolen besondere Aufmerksamkeit zu. Es ist für die publizistische Forschung überaus lehrreich, mit welchen Mitteln Hitler das Hakenkreuz zu einer Waffe im publizistischen Meinungskampf schmiedete und ihm zu einer bisher von kaum einem anderen Symbol - vielleicht mit Ausnahme der roten Fahne - erreichten Publizität verhalf, deren Nachwirkungen noch in der Gegenwart, zwei Jahrzehnte nach dem totalen Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes, bemerkbar sind (s. unten).

Das Hakenkreuz,auch Swastika, ist nicht nur das bekannteste, sondern auch das symbolgeschichtlich älteste faschistische Zeichen. Bei der Analyse des publizistischen Wirkens von Symbolen muß nicht nur ihr "Bedeutungsinhalt" berücksichtigt werden - was zunächst den Sinn meint, der ihnen von ihren Urhebern und Popularisatoren, also von der Kommunikatorseite her beigelegt wird, sondern ebenso ihr "image" im Bewußtsein der Rezipientenschaft, die mit ihnen konfrontiert wird. Von diesem doppelten Gesichtswinkel her betrachtet, ist im publizistischen Werdegang des Hakenkreuzes ein Bruch festzustellen. In der verhältnismäßig kurzen Zeit von etwa 25 Jahren, genau genommen von sechs Jahren (denen des zweiten Weltkrieges) erlebte es nicht nur im Bewußtsein der Weltöffentlichkeit, sondern auch derjenigen, die es heute noch benutzen (s. unten), einen radikalen Bedeutungswandel vom Positiven zum Negativen. Während es heute Begriffsassoziationen wie "Hitler-Diktatur", "Rassenwahn", "Judenvernichtung" hervorruft,galt es vordem jahrtausendelang als segenbringendes bzw. -beschwörendes Heilszeichen. Etwa seit dem vierten Jahrtausend v.Chr. ist es in Nord- und Mitteleuropa,Vorderasien, Indien,[185] China und Japan in diesem positiven Sinn nachzuweisen.In seiner die lebensspendenden Kräfte der Sonne symbolisierenden Gestalt galt es "als glückverheißend und unheilabwehrend, ein Sinnbild des Sieges der Sonne und des Lichtes über die Finsternis..."[186]

Ein politischer Bedeutungsinhalt wurde dem Hakenkreuz erst um die Wende des 19.zum 20.Jahrhundert beigelegt. Es wurde zum bevorzugten Symbol verschiedener Gruppen der "völkischen" Bewegung in Deutschland und Österreich,

insbesondere aber zum Feldzeichen des Antisemitismus. Verfechter der "Rassenreinheit" druckten es auf Flugblätter, Pamphlete und Broschüren;es erscheint auf Werbeanzeigen für "germanische" Literatur und Kunstgewerbe in Zeitungen und Illustrierten. Besonders häufig wurde es in der 1905 -1931 erschienenen antisemitischen Wiener Zeitschrift "Ostara" abgebildet. Ihr Herausgeber, Dr. Adolf Josef Lanz v. Liebenfels, hißte bereits zu Weihnachten 1907 auf seiner Burg Werfenstein eine Hakenkreuzfahne.[187)]

Adolf Hitler, der in seinen Wiener Jahren viel antisemitische Broschüren las, hat das Hakenkreuz wahrscheinlich in der "Ostara" gesehen und von Lanz-Liebenfels und seinem "Neutemplerorden" nicht nur deren wirres "arioheroisches" Gedankengut, sondern, wie Wilfried Daim vermutet,[188)] auch das Symbol für alles "Blonde", "Lichte", "Männliche","Heroische" und gegen das kraus- und dunkelhaarige,krummnasige "Untermenschentum" übernommen.[189)] Wahrscheinlich las Hitler auch die phantastischen Schriften Guido Lists, eines anderen bekannten Hakenkreuzkämpfers,der von sich behauptete, uralte arische Geheimlehren mit Hilfe einer von ihm erfundenen "armanischen" Geheimsprache entschlüsseln zu können. List deutete das Hakenkreuz, von ihm "Fyrfos" genannt, als "Symbol der göttlichen Schöpfertat" und sagte die Herankunft eines "Starken von oben" voraus. In einem 1915 von ihm herausgegebenen Flugblatt hieß es, "ohne auf die besondere Bedeutung der Jahre 1923 und 1932 an dieser Stelle einzugehen...sei nur betont,daß noch vor Eintritt des Jahres 1932 der Zeitpunkt fallen wird, in dem der "Starke von oben" zu erwarten ist."[190)] Falls sich nachweisen ließe, daß Hitler das Flugblatt kannte, wäre in Guido List ein wichtiger Inspirator Hitlers sowohl für den von diesem ausgebauten Führergedanken wie auch für die damit zusammenhängende Propagierung des Hakenkreuzes gefunden.

In München begegnete Hitler dem Hakenkreuz wieder; publizistisch gesprochen: die Inspiration des späteren Kommunikators Hitler verdichtete sich. Die im Sommer 1918 entstandene "Thule-Gesellschaft", ein Abkömmling des

vor dem Weltkrieg begründeten antisemitischen "Germanenordens", führte das Hakenkreuz in ihren Bundesnadeln, Ausweisen und Briefköpfen.[191] Auch in den Wehrverbänden und Freikorps war das Hakenkreuz heimisch. Die Brigade Ehrhardt trug es am Stahlhelm und feierte es dementsprechend in ihrem Kampflied, das Freikorps Roßbach führte es in seiner den preußischen Heeresfahnen nachgebildeten Standarte.[192] Wenn auch Adolf Hitler später die Quellen, denen er seine symbolpublizistische Inspiration verdankte, nicht namentlich zu nennen pflegte, so wurde die Tatsache der Übernahme des Hakenkreuzes von völkischen und antisemitischen Kreisen durch die Nationalsozialisten offen zugegeben:

> "Das Hakenkreuz ist das Symbol des Nationalsozialismus...Bereits in den Jahren vor dem Kriege hatten sich in Deutschland völkische Gruppen das Hakenkreuz zum Zeichen erkoren. Es bedeutete ihnen Kampf gegen alles Volksverderbliche, Undeutsche, gegen die Überhandnahme des zersetzenden jüdischen Einflusses. So wurde das Hakenkreuz im besonderen antisemitisches Zeichen."193)

Wenn also Adolf Hitler das Hakenkreuz auch nicht erfunden hat, so bleibt es seine unbestrittene Leistung, es in einer vorher nicht dagewesenen Weise zu einem propagandistischen Werkzeug geformt zu haben. Dies gelang ihm durch fünf Mittel: Vereinfachung und Vereinheitlichung (des zuvor noch uneinheitlichen Erscheinungsbildes), geschickte Farbgebung, forcierte Publizität, den Aufbau eines religionsähnlichen Symbolkults,[194] und (seit 1933) Monopolisierung. Hitler kamen hierbei seine beachtlichen zeichnerischen Fähigkeiten zustatten. Es ist sehr aufschlußreich, die Beweggründe zu verfolgen, die ihn beim Entwurf der Hakenkreuzflagge leiteten. Er widmete ihnen in seinem Buch ein ausführliches Kapitel.[195]

> "Die Frage der neuen Flagge, d.h. ihr Aussehen, beschäftigte uns damals sehr stark...Denn die neue Fahne mußte ebensosehr ein Symbol unseres eigenen Kampfes sein, wie sie andererseits auch von großer plakatmäßiger Wirkung sein sollte. Wer sich selbst viel mit der Masse zu beschäftigen hat, wird in all diesen scheinbaren Kleinigkeiten doch sehr wichtige Angelegenheiten erkennen. Ein wirkungsvolles Abzeichen kann in Hunderttausenden von Fällen den ersten Anstoß zum Interesse an einer Bewegung geben." 196)

Bemerkenswert ist Hitlers erklärte Absicht, der Hakenkreuzflagge die Eigenschaft eines Plakats zu verleihen;

unter allen publizistischen Mitteln weist das Plakat einen besonders hohen Grad an intendierter Publizität, an Öffentlichkeitswillen auf; ein gut gestaltetes Plakat "springt" den Beschauer an, belegt seine Aufmerksamkeit mit Beschlag (vgl. auch die volkstümliche Redewendung von "schreienden Plakaten") und fordert ihn zu einem "Schnelldialog"[197] heraus.

Bei einer Analyse der Hakenkreuzflagge fällt neben der ausgewogenen Komposition das Vorherrschen der roten Farbe ins Auge. Hitler wählte sie mit voller Absicht aus zwei Gründen: zum einen,weil sie die leuchtendste, aktivste Farbe ist,die am ehesten das Auge und damit die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich lenkt,zum anderen, weil sie schon seit dem 19.Jahrhundert als Farbe des Sozialismus bekannt war und die sozialistische Zielsetzung analog dem Namen der Partei zum Ausdruck brachte.[198] Was das Hakenkreuz angeht, ließ Hitler keinen Zweifel daran,daß es als antisemitisches Fanal wirken sollte:

> "...im H a k e n k r e u z (sehen wir) die Mission des Kampfes für den Sieg des arischen Menschen und zugleich mit ihm auch den Sieg des Gedankens der schaffenden Arbeit,die selbst ewig antisemitisch war und antisemitisch sein wird." [199]

Über die weiße Farbe der Hakenkreuzscheibe sagte Hitler, daß sie den nationalistischen Gedanken der Bewegung versinnbildlichen sollte.[200] Diese Deutung, die später in der nationalsozialistischen Propaganda kaum wiederholt wird, ist wohl mehr als Notbehelf zu werten, weil das Weiß zwangsläufig auf der Fahne erschien, da Hitler sich in der Gesamtfarbgebung für Schwarz-Weiß-Rot entschieden hatte. Jene Farbwahl darf zum einen als gefühlsmäßige Entscheidung für die Farben, "die einst dem deutschen Volke soviel Ehre errungen hatten",[201] zum anderen als taktische Maßnahme gewertet werden. Indem sich Hitler im Flaggenstreit der Weimarer Republik auf die Seite von Schwarz-Weiß-Rot schlug, suchte er bei den Deutschnationalen und anderen rechtsstehenden Parteien - die ebenso wie er gegen Schwarz-Rot-Gold, gegen das "System",d.h. republikfeindlich eingestellt waren- Anhänger oder zumindest wohlwollende Duldung zu gewinnen.

Die Partei nahm das Hakenkreuzbanner auf ihrer Salzbur-

ger Tagung vom 7.August 1920 als offizielle Parteifahne an. Hitler selbst beschreibt das Auftauchen des Hakenkreuzes im politischen Leben mit folgenden Worten(S.556):

> "Im Hochsommer 1920 kam zum ersten Male die neue Flagge vor die Öffentlichkeit. Sie paßte vorzüglich zu unserer jungen Bewegung. So wie diese jung und neu war, war sie es auch. Kein Mensch hatte sie vorher je gesehen;sie wirkte damals wie eine Brandfackel."

Am 16.August 1922 erregte die Hakenkreuzflagge bei einem Aufmarsch nationaler Verbände auf dem Königsplatz in München Aufsehen. Von nun an wurde das Hakenkreuzbanner nächst den einfarbig roten Fahnen der Kommunisten zum wirkungsvollsten Mittel der Symbolpropaganda gegen die Weimarer Republik. Die im wahrsten Sinne des Wortes flammenden Appelle drangen, geschickt massiert und unermüdlich wiederholt, auf die Öffentlichkeit ein.Das Hakenkreuz erschien seit 1923 auch im Titelkopf des "Völkischen Beobachters",später ebenso zusammen mit dem Parteiadler im Kopf der Partei-Illustrierten "IB,Illustrierter Beobachter",die das Hakenkreuz auch sonst bei jeder Gelegenheit propagierte (z.B. zeigt das Titelbild der Ausgabe vom 22.November 1930 eine riesige Hakenkreuzflagge mit der Unterschrift "Deutscher Morgen".)

Bemerkenswerterweise schätzte Goebbels den Wert von Fahnen in der Propaganda höher ein als den von Parteizeitungen. Weit empfindlicher als Beschlagnahme oder zeitweiliges Erscheinungsverbot der NSDAP- Presseorgane traf den Propagandaleiter das vorübergehende Fahnen- und Uniformverbot in den Jahren 1931 und 1932. Hans Schwarz van Berk sagt in seinem Vorwort zu Goebbels' Aufsatzsammlung aus dem "Angriff" über Goebbels' journalistisches Wirken während des Demonstrationsverbots:

> "Denn auch er begann seine Zeitung zu schreiben,weil ihm die anderen Mittel öffentlicher Wirkung genommen wareh,weil die Zeitung Stellvertreter der Fahnen und Uniformen, der Reden und Kundgebungen wurde." 202)

Beachtung verdient die Rangordnung der verschiedenen publizistischen Beeinflussungsmittel in den Augen Schwarz van Berks' und Goebbels';Fahnen und Uniformen (vgl. den Abschnitt "Totalitäre Farbensymbolik") stehen noch vor dem "klassischen" Massenmedium Presse.

Die Hakenkreuzfahne war aber mehr als ein Mittel der NS-Propaganda wie die Zeitung oder die öffentliche Rede.

Sie wurde von Hitler und Goebbels bewußt zu einem Führungsmittel, zum wichtigsten Requisit in der Massenregie, entwickelt, und zwar nach zwei Seiten hin: zum einen sollte sie den Zusammenhang der nationalsozialistischen Bewegung nach innen hin festigen, zum anderen sollte sie der NSDAP eine möglichst breite Schicht von Mitläufern und Sympathisierenden bringen. Die Hakenkreuzfahne appellierte nicht an den kritischen, reflektierenden Intellekt, sondern mit Berechnung an das Gefühl. Was heute in der westlichen Welt als demagogisches Mittel verachtet wird, die Instinkte einer Masse aufzupeitschen, eine Versammlung in einen brodelnden Hexenkessel zu verwandeln, rechneten sich Hitler und Goebbels zur Ehre an und machten in ihren Rechenschaftslegungen kein Hehl daraus. "Niemand wußte tiefer um die Bedeutung von Symbolen als Hitler. Eine Bewegung, eine Gemeinschaft, ein Volk, ein Staat ohne Symbol, an dem sich die Herzen entzünden, auf das sie all ihre Sehnsucht, ihren Stolz, ihre Begeisterung richten können, ist leblos und damit wirkungslos."[203] Hitler hatte seinen Anhängern ein solches Symbol gegeben; seine Helfer sorgten dafür, diesem den größtmöglichen Effekt zu sichern. Alfred Rosenberg sagte schon 1926: "Mit einer Fahne führt man Millionen in den Kampf..."[204]

In dem massenhaften Einsatz von Hakenkreuzfahnen bei Aufmärschen sind vor allem zwei Zielrichtungen erkennbar: zum einen die Erzeugung eines mit Hingabebereitschaft verbundenen Elitebewußtseins bei den Parteigenossen, zum anderen die Überwältigung der kritischen Vernunft innerhalb der breiteren Öffentlichkeit durch eine Überschwemmung der Sinne mit einer Flut lautstarker, effektvoller Symbole. Beispiel für erstere Absicht ist der (gesperrt gedruckte) Schluß des oben angeführten Rosenberg- Aufsatzes (gerichtet an die Teilnehmer des Weimarer Parteitages der NSDAP im Juli 1926): "Und Ihr, die Ihr die Fahnen und Standarten tragt und hinter ihnen marschiert, seid Euch bewußt, daß Ihr um die größte Sache kämpft, um die je in Deutschland seit über 1000 Jahren gefochten wurde..."

Frühzeitig suchte die NSDAP den jugendlichen Nachwuchs in den Bannkreis ihrer Symbole einzubeziehen. Nachstehend

ein mit der Hakenkreuzfahne verknüpfter Aufruf in typischer Goebbels-Diktion an die Hitler-Jugend, dessen forcierte Sentimentalität heutzutage vermutlich Befremden und Gelächter hervorrufen würde, der aber vor dem Hintergrund der überhitzten politischen Atmosphäre der Weimarer Republik im allgemeinen und der nationalsozialistischen Kampfzeit im besonderen gesehen werden muß. Goebbels schrieb am 29.August 1927 im "Angriff" (in einem Bericht über eine angeblich wahre Begebenheit, in der ein Hitlerjunge eine um seinen Leib gebundene Hakenkreuzfahne vor der Beschlagnahme durch Polizisten verteidigt hatte ("Das heilige Tuch")):

> "...Ihr lieben, tapferen Jungens! Mit euch marschieren wir gegen den Teufel. Bindet die Fahnen um die Herzen, ihr alle, alle! Das heilige Tuch ruht in guter Hut. Ich weiß, es wird einmal wieder leuchten! Kameraden! Kameraden!" 205)

Wie der zweite mit der Hakenkreuzfahne als Führungsmittel verbundene Effekt, die sinnliche Betäubung der Massen, die Erzeugung eines rauschhaften Optimismus, einer irrationalen Opferbereitschaft, angestrebt wurde, geht aus einer Reportage über den SA-Aufmarsch 1931 in Braunschweig in der parteioffiziellen Illustrierten "IB" hervor:

> "Standarten und Fahnen und Fahnen und Standarten! Man sieht kein Ende. Der Horizont wird durch sie abgeschlossen. Als sich plötzlich die Sonne durch den bewölkten Himmel ringt und nun das Riesenfeld mit goldigen Flecken überwirft, blitzt und blinkt es endlos auf. Die Träger aber strahlen. Ihr Tritt ist so fest, ihre Haltung so selbstverständlich, daß man von jedem einzelnen das Gefühl hat: er weiß, daß er mit seinen Fäusten nicht die Fahne einer Bewegung, sondern das Symbol des Wiederaufstieges der Nation umklammert." 206)

Ein Glanzstück innerhalb der zielgerichteten Erzeugung von erwünschten Stimmungen innerhalb großer Menschenansammlungen war der Kult um die "Blutfahne", 207) die angeblich bei dem gescheiterten Putsch vom 9.November 1923 mit dem Blut ihres gefallenen Trägers getränkt worden war und mit der Hitler - wie Bilddokumente zeigen, stets mit düster-entschlossenem Gesichtsausdruck 208) - auf den Reichsparteitagen die neuen NSDAP-, SA- und SS- Standarten berührte und somit weihte. Jeweils am siebenten Tag der Reichsparteitage in Nürnberg wiederholte sich folgendes Ritual:

" 'Heil meine Männer!' schallte der Gruß Hitlers, hunderttausendfach die Antwort 'Heil mein Führer!' durch die Arena. Während Hitler unbeweglich auf dem Führerstand verblieb, lösten sich unter dumpfem, andauerndem Trommelwirbel die Fahnen und Standarten von den braunen Blocks, zogen über den granitenen Mittelgang und legten sich um das Ehrenmal, zu dem die Hunderttausend auf ein Kommando Front nahmen. Feierliche Trauermusik wehte leise über die Versammlung hin, indes Hitler mit entblößtem Haupt, begleitet in weiter Respektdistanz nur vom Stabschef der SA und dem Reichsführer der SS, über das breite Band der steinernen "Straße des Führers" zum Ehrenmal schritt. Während sich die Fahnen zur Totenehrung neigten, verharrte er lange, schweigend auf dem weiten Vorplatz im Angesicht der "Blutfahne", deren Tuch sich auf den mannshohen, in seinem Namen niedergelegten Kranz herniedergesenkt hatte... Im tiefen Schweigen der Menge schritt Hitler zurück; in weitem Abstand folgte ihm der Träger der "Blutfahne". Unter den schmetternden Rhythmen des Badenweiler Marsches wurden die Fahnen und Standarten nun zur Haupttribüne getragen und bildeten auf den grünen Rundterrassen einen breiten, dreifachen Gürtel... Das Deutschlandlied brauste auf, und indes sich die Musikkorps im Horst-Wessel-Lied ablösten, so daß bald von nah, bald von fern die Klänge des Kampfliedes der Bewegung den feierlichen Akt untermalten, weihte Hitler durch Berührung mit der "Blutfahne" neue Standarten der Parteiformationen. Salutschüsse donnerten bei jeder Berührung auf..."209)

Sogar skeptisch eingestellte ausländische Beobachter mußten zugeben, daß man sich dem Eindruck des sinistren Blutfahnen-Rituals und des massierten Symbolaufmarsches nur schwer entziehen konnte.[210] Über alledem wurde nicht versäumt, der Bevölkerung immer wieder einzuhämmern, daß das Hakenkreuz Feldzeichen einer antisemitischen Bewegung war:

"Das Hakenkreuz, das germanische Zeichen der Rasse und das Zeichen des Kampfes um die Werte unseres Volkstums.... Aus diesem Chaos, gegen dieses Chaos ringen sich klar und hell für jeden Sehenden bereits die Idee und Gestalt des Dritten Reiches empor: das ewige Rassenzeichen und die heldenhaften alten Ehrenfarben (Schwarz-Weiß-Rot. Anm. d. Verf.) in neuer Form. Rasse und Ehre, Ehre und Rasse, das war es, was eine jede Fahne predigte, eine jede von den vielen, die am Sonntag, den 4. Juli, eng zusammenstanden und am Abend, 500 an der Zahl, gefolgt von immer neuen Kolonnen, an Adolf Hitler vorübergetragen wurden. Dieses dann auf dem Marktplatz versammelte Fahnenmeer sprach später nochmals, wortlos aber eindringlicher als alle Worte, das neue Bekenntnis aus." 211)

Selbstverständlich wurde das Hakenkreuz außer als beherrschendes Symbol der visuellen Werbung nicht nur auf den Hakenkreuzfahnen, sondern ebenso auf Broschüren, Flug-

schriften und Plakaten den Lesern beziehungsweise Beschauern immer wieder in Erinnerung gebracht. Es wurde als politisch werbendes Zeichen so bekannt, daß es während des NSDAP-Verbots von 1923 bis 1925 von der Deutschvölkischen Freiheitspartei für ihre Wahlpropaganda usurpiert wurde.[212]

Sofort nach der nationalsozialistischen Machtergreifung am 30. Januar 1933 sicherte sich die NSDAP das Monopol der Massenbeeinflussung durch Symbole. Auf Grund der "Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat" vom 28. Februar 1933 wurde den Kommunisten und Sozialdemokraten, der "Eisernen Front" und dem "Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" das Tragen ihrer Abzeichen, das Hissen von eigenen Fahnen, mithin die visuelle politische Werbung verboten.[213] Am 12. März 1933 wurde die Hakenkreuzflagge zusammen mit der schwarz-weiß-roten Fahne zur Flagge des Reiches erhoben.[214] Bald darauf war die Rücksichtnahme auf die deutschnationalen Kreise nicht mehr notwendig; durch das Reichsflaggengesetz vom 15. September 1935 wurde die Hakenkreuzflagge zur alleinigen Reichs- und Nationalflagge erklärt.[215] Durch Erlasse vom 16. September 1935 und 28. August 1937 wurde das Zeigen der Landesfarben der deutschen Länder und der preußischen Provinzen untersagt - eine Maßnahme, die nicht nur als Symptom der Gleichschaltung, sondern als eines ihrer wesentlichen Elemente zu verstehen ist, da dem Willen zur Eigenständigkeit in den deutschen Ländern nun seine sichtbaren Symbole, an denen er sich aufrichten konnte, genommen waren.[216]

Zugleich mit der Monopolisierung wurde die Publizität der nationalsozialistischen Symbole zur Allgegenwärtigkeit gesteigert. Zahllose Fahnen, Flaggen, Bauten, Amtsschilder, Zeitungsköpfe, Abzeichen machten der Bevölkerung pausenlos die Identität von Staat und Partei deutlich. Das Hakenkreuz war das beherrschende Symbol nicht nur auf den Insignien der Partei selbst, sondern auch zahlreicher Unter- und Nebenorganisationen, wie NS-Frauenschaft, Deutsches Frauenwerk, NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude", RDB (Reichsbund der Deutschen Be-

amten), NS- Rechtswahrerbund, NSLB (NS-Lehrerbund), NS- Reichsbund für Leibesübungen, Reichsnährstand, NS- Kriegsopferversorgung, RAD (Reichsarbeitsdienst), und NSFK (Nationalsozialistisches Fliegerkorps).[217]

Auf den Reichsparteitagen wurde der Symbolkult ins Gigantische überhöht:

> "'Im nächsten Jahr werden wir ihnen (den Roten;Anm. d. Verf.) wahrscheinlich zeigen,wie so etwas gemacht wird', hatte Goebbels am 1.Mai 1932 in sein Tagebuch eingetragen. Jetzt, da aus dem Vollen gewirtschaftet werden konnte,stieg das Aufgebot der formalen Wirkungsmittel ins Riesenhafte an.Schon beim ersten Reichsparteitag nach der Machtübernahme,dem "Parteitag des Sieges",marschierten auf der Zeppelinwiese in Nürnberg am 2.September 1933 mit den 150 000 Amtswaltern nicht weniger als 10 000 Fahnenträger 218) auf und hüllten die Tribüne, über die ein silbern glänzender Hoheitsadler 25 Meter weit seine Schwingen breitete,in ein flammendes Rot,Wo immer und aus welchem Anlaß die Massen von nun zusammengetrommelt wurden, bot sich dem Auge ein Farbenrausch von Sturmfahnen,Standarten,Wimpeln, Bannern; von Spruchbändern, Transparenten, Girlanden, Wandbespannungen und Tuchdrapierungen; von Uniformen,Kostümen und Trachten. Zu nächtlicher Stunde arbeiteten die Regisseure dieser Veranstaltungen mit Feuerwerk, Fackelzügen,Feuerpfannen, Illuminationen und Scheinwerfern, deren Strahlen sich am Himmel zu einem gewaltigen 'Lichtdom' vereinigten oder öffentliche Bauten,Denkmäler, Fahnengruppen in eine Lichtflut tauchten.Die gleiche Steigerung fand sich im akustischen Sektor..." 219)

Denen, die von den Propaganda-Regisseuren nicht direkt in die Riesenaufmärsche und -schauspiele einbezogen werden konnten, wurde das Geschehen durch Rundfunkreportagen, Wochenschauen,Presseberichte und großzügig ausgestattete Bildbände lebendig gemacht.[220] Ein typisches Beispiel für solche parteiamtlichen Bildbände, die eine größtmögliche Multiplizierung des Erlebnis-Effekts bezweckten, ist der von Heinrich Hoffmann, dem "Reichsbildberichterstatter" der NSDAP und Reichsleiter Bouhler herausgegebene Band über den "Parteitag der Ehre" 1936 in Nürnberg. Von den 73 darin enthaltenen Bilddokumenten sind allein elf Parteisymbolen direkt gewidmet (auf den übrigen Bildern sind die Symbole meist ebenfalls als ständiger Hintergrund sichtbar):"Fahnenmarsch","Fanfare der Zukunft" (Jungvolk-Trompetenbanner), "Nun laßt die Fahnen fliegen in das helle Morgenrot" (HJ-Banner), "Aufmarsch der Standarten" (doppelseitiges Bild), "Symbole des neuen Reiches" (steinerne Hakenkreuzadler

und SA-Standarten), "Fahnenaufmarsch im Luitpoldhain", "Ein stiller Schwur" (auf die Blutfahne),"Das Schwarze Korps" (SS-Standarten), "Die Blutfahne","Symbole der Ehre,die neuen Fahnen der Wehrmacht" und als monumentaler Abschluß ein fünfeinhalbseitiges Panorama-Faltbild "Standartenweihe im Luitpoldhain am Reichsparteitag der Ehre".[221]

Da die NSDAP seit 1933 über die Staatsgewalt verfügte und mithin die Jugenderziehung kontrollieren konnte, wurde die gesamte deutsche Jugend einer geschickt an die Begeisterungsfähigkeit und Einsatzbereitschaft appellierenden, auf allen Registern der Gefühlsromantik spielenden Symbolbeeinflussung ausgesetzt. Der Reichsjugendführer Baldur v.Schirach dichtete selbst das berühmte Jungvolk-Lied "Unsere Fahne flattert uns voran", dessen Refrain lautet:

> "Unsere Fahne flattert uns voran.
> In die Zukunft ziehn wir Mann für Mann.
> Wir marschieren für Hitler durch Nacht
> und durch Not
> mit der Fahne der Jugend für Freiheit
> und Brot.
> Unsere Fahne flattert uns voran.
> Unsere Fahne ist die neue Zeit.
> Unsere Fahne führt uns in die Ewigkeit!
> Ja,die Fahne ist mehr als der Tod!"[222]

Schon die Schulkinder wurden zeitig zur Hingabe an das Symbol und damit an den Staat erzogen:

> "Die Ferien sind vorüber. Alles ist im Schulhof angetreten. Wir hören eine kurze Rede.-Alles für Deutschland! Wir wollen unsere Flagge lieb haben! Nun wird die Fahne hochgezogen. Sie flattert im Wind. Wie schön die rote Farbe leuchtet! Deutschland über alles!" 223)

Noch auf einem anderen Gebiet wurde die Hakenkreuzfahne als Führungsmittel eingesetzt,in der Arbeitswelt. Zur Steigerung der Produktionsleistung,zum Ansporn von Arbeitnehmern und Arbeitgebern erdachte Robert Ley unter bewußter Ausnutzung des natürlichen Wettbewerbsstrebens und des Bedürfnisses nach Auszeichnung die "Goldene Fahne" der DAF (Deutsche Arbeitsfront), eine rote Hakenkreuzfahne mit goldenem Zahnrad.[224] Seit 1937 wurde sie im Leistungswettbewerb der Betriebe,zugleich mit dem Titel eines NS-Musterbetriebs, nicht etwa an die Belegschaften,sondern an die Betriebe als solche

verliehen:

> "Wie stets werden an diesem Tage (am "Nationalen Feiertag" 1.Mai.Anm.d.Verf.) neue "Nationalsozialistische Musterbetriebe" ernannt.Wieder weht die "Goldene Fahne" der Deutschen Arbeitsfront in allen deutschen Gauen über weiteren Arbeitsstätten.Zu ihnen tritt erstmalig eine Anzahl "Kriegsmusterbetriebe"... Streng war die Auswahl auch in diesem Jahr. Von 300 000 Betrieben, die im sozialen Leistungskampf stehen,haben in diesem Jahr (1942.Anm.d.Verf,) knapp 80 die "Goldene Fahne" errungen..." 225)

Gegner des NS-Regimes prangerten dessen symbolpublizistische Führungsmethoden im "sozialen Leistungskampf", ebenfalls mit Hilfe des Hakenkreuzes symbolpublizistisch an, beispielsweise auf Pressekarikaturen, in denen ein Arbeiter auf das Hakenkreuz wie auf ein mittelalterliches Rad geflochten ist. Überhaupt wurde das Hakenkreuz in antifaschistischen Karikaturen stellvertretend für Hitler oder das NS-Regime durch Hinzufügung negativer Elemente häufig zu symbolpublizistischer Gegenpropaganda benutzt: beispielsweise werden die Enden des Hakenkreuzes als Arme gezeichnet, die Pistole, Dolch, Brandbombe,und Giftampulle schwingen; oder das Hakenkreuz ist zu einem Eisenbahnsignal umgestaltet, das einem Zug freie Fahrt in Richtung "Krieg,Mord, Tränen, Elend, Ruinen" erteilt; aus einem Hakenkreuz wachsen Galgen; an einem Hakenkreuz ist ein 14jähriger Soldat gekreuzigt u.ä.[226]

Es muß noch bemerkt werden, daß dem Hakenkreuz auch eine antikirchliche Komponente innewohnte, die allerdings nicht so stark wie die antisemitische in Erscheinung trat, weil das Hakenkreuz nun einmal selbst eine Variation des Kreuzes darstellte. So lautet der Beginn eines Gedichtes von G.Sebecker in der Sammlung "Freiheitsflammen, Verse und Sprüche für deutsche Heiden": "Wem das Hakenkreuz ins Herz gebrannt,Der haßt all' andern Kreuze!"[227] Das Hakenkreuz suchte unter Ausnutzung einer gewissen Affinität der formalen Gestaltung die christlichen Kirchen auf dem Feld der Symbolpropaganda eher zu unterwandern, indem es einen scheinbaren Pakt zwischen Partei und Kirchen zum Ausdruck brachte, beispielsweise im Emblem der "Deutschen Christen", das lateinisches Kreuz und Hakenkreuz verschränkt zeigte.[228]

Kirchenspalterische, mit dem Regime kollaborierende Bewegungen, wie die "Deutsche Volkskirche, Kampfbund zur Vollendung der Reformation durch Wiederherstellung und Ausbreitung der reinen, von allen jüdischen Fälschungen befreiten, arisch- heldischen Lehre Jesu" benutzten eine Abwandlung des Hakenkreuzes mit gebogenen Enden (z.B. im Titelkopf des Kampfblattes "Die religiöse Revolution" (Leipzig))[229]

Das Hakenkreuz als faschistisches Symbol war in noch weiterem Maße als das Liktorenbündel international verbreitet, allerdings wohl in den meisten Ländern nicht eigenständig, sondern in bewußter Nachahmung des deutschen Parteisymbols. Eine Ausnahme macht Finnland, wo das seit altersher als dekoratives Ornament bekannte Hakenkreuz durch deutsche Baltikumkämpfer, die am finnischen Befreiungskrieg teilnahmen, mit neuer Sinngebung, ähnlich wie in den deutschen Freikorps, wiederbelebt wurde. Die "Lottas", eine finnische Frauentruppe, wählte es zu ihrem Feldzeichen.[230] In den dreißiger Jahren wurde es (senkrechtstehend, blau auf weißer Scheibe entsprechend den finnischen National- Farben) zum Hoheitszeichen der Luftwaffe erhoben.

Gleiches geschah in Lettland, wo das Hakenkreuz 1933 auf Postwertzeichen auftauchte (als Wasserzeichen schon 1927) und (rot auf weißer Scheibe) ebenfalls zum Luftwaffenkennzeichen wurde.[231]

In Ungarn wurde das Hakenkreuz von zweien der zahlreichen rechtsradikalen bis faschistischen Parteien zum Emblem gewählt, und zwar nicht nur aus Bewunderung für Hitler, sondern weil man das Hakenkreuz als betont antisemitisches Zeichen begrüßte. In grüner Farbe auf braunem Grund führte es die 1932 gegründete "Ungarische Nationalsozialistische Landarbeiter- und Arbeiterpartei" unter Zoltán Meskó, die eine magyarische Herrenvolk-Ideologie auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Das Hakenkreuz wurde ebenfalls von der 1933 gegründeten "Nationalsozialistischen Partei" Graf Fidel Palffys benutzt, die später in der Pfeilkreuzlerbewegung (s.unten) aufging.[232]

In Schweden setzte die S.N.S.P. (Svenska Nationalsocia-

liska Partiet) unter Dr. Birger Furugård das Hakenkreuz in ihre Fahnen, Armbinden und Plakate.[233)]

In England wechselten die mit Mosley konkurrierenden "Imperial Fascists" 1933 unter dem Eindruck der Hitlerschen Machtergreifung die von ihnen bis dahin geführten Fasces gegen das Hakenkreuz aus, das sie - starke Betonung ihrer nationalen Ausrichtung - in der Mitte des Union Jack auf Armbinden und Fahnen führten.[234)]

In den Niederlanden bediente sich die N.S.N.A.P. (Nationaal-Socialistische Nederlandsche Arbeiderspartij) ebenfalls des Hakenkreuzes. Als Parteiemblem führte sie ein Hakenkreuzwappen, das von zwei niederländischen Löwen gehalten wurde.[235)]

In den Vereinigten Staaten trat das Hakenkreuz bereits 1931 vor die Öffentlichkeit. Es war hier das Emblem von zumeist deutschstämmigen Nationalsozialisten, wie der Vereinigung "Teutonia" in Chikago, die unter der amerikanischen Bevölkerung durch strammes Auftreten, SA-ähnliche Uniform und ihr Emblem, ein senkrechtstehendes Hakenkreuz (auf einer Schrägraute oder Scheibe mit Adlersilhouette) Aufsehen und Unbehagen erregte.[236)]

Im Freistaat Danzig wurde das Hakenkreuz schon 1937 auf Postwertzeichen geehrt und seit 1938 sogar als Papierwasserzeichen verwendet, was nicht verwunderlich ist, da der Senat der Freien Stadt bereits seit 1933 in der Hauptsache aus Nationalsozialisten zusammengesetzt war.

Angesichts der relativ weiten Verbreitung des Hakenkreuzes in mehreren Erdteilen erhebt sich die Frage, ob es zu einem entgrenzenden Symbol hätte werden können. Zunächst einmal ist zu bejahen, daß das Hakenkreuz als gemeinsames Abzeichen verschiedener nationaler faschistischer Bewegungen innerhalb dieser sicher dazu beigetragen hat, Gefühle der ideologischen Verbundenheit zu stärken, daß es also im Bereich des internationalen Faschismus entgrenzend wirkte. Auf der anderen Seite wurde die innerfaschistische Entgrenzung bei weitem übertroffen von einer demarkierenden Wirkung, insbesondere seit dem Beginn des zweiten Weltkrieges. Bei der überwiegenden Mehrheit der unterworfenen Nationen dürf-

te das Hakenkreuz als das Symbol der verhaßten Eroberer und ihrer einheimischen Kollaborateure ausgeprägte negative Reaktionen hervorgerufen haben. Man könnte sogar über die demarkierende Wirkung des Hakenkreuzes hinaus sogar eine Art von unbeabsichtigter "Entgrenzung" konstatieren, nämlich unter den antifaschistischen Widerstandskämpfern aller unterjochten Völker. So entstand auf dem Höhepunkt der deutschen militärischen Erfolge im zweiten Weltkrieg die nur scheinbar widersprüchliche Situation, daß zwar die Hakenkreuzflagge über ganz Europa wehte, daß aber von einer echten, beabsichtigten Entgrenzung unter Mithilfe des Hakenkreuzsymbols keine Rede sein konnte. Übrigens hatte der Urheber der Hakenkreuzflagge, Adolf Hitler, in seinem Buch den zugleich entgrenzenden und demarkierenden Doppelcharakter des Hakenkreuzes frühzeitig angedeutet, als er die Nachteile des Fehlens eines gemeinsamen Symbols beschrieb:

> "Die Nachteile bestanden vor allem darin, daß den Parteigenossen jedes äußere Kennzeichen ihrer Zugehörigkeit fehlte, während es für die Zukunft nicht zu ertragen war, eines Zeichens entbehren zu müssen, das... der Internationale entgegengesetzt werden konnte." 237)

Das Hakenkreuz hat eine Reihe von Ablegern gezeugt, deren innere Verwandtschaft außer durch die ähnliche Art ihrer Handhabung durch einen eigentümlich blockhaften, runenartigen, massiven, kämpferisch-zielgerichteten Stil erkennbar wird.

Das Symbol der ungarischen Faschisten unter Ferencz Szálasi war ein offensichlich dem Hakenkreuz nachempfundenes Kreuz, dessen vier Arme in Pfeilspitzen ausliefen. Die Bewegung nannte sich, wie die italienischen Faschisten nach den Fasces, nach ihrem Symbol "Pfeilkreuzler". Die Pfeilspitzen sollten die Stoßkraft der Bewegung sinnfällig machen, die ihr Symbol vorzugsweise auf Armbinden zur Schau trug. Sie stellten darüberhinaus wie Fasces, Adler und andere Symbole einen Rückgriff auf eine große Periode der nationalen Vergangenheit dar, denn Pfeilsymbole waren schon von den magyarischen Eroberern Ungarns geführt worden. Das Pfeilkreuz (Nyilaskereszt) gelangte in Ungarn 1933 zu größerer Bedeutung, als sich einige faschistische Splittergruppen, darunter

Meskós Landarbeiterpartei, die zuvor das Hakenkreuz benutzt hatte, vereinigten. Nächst dem Hakenkreuz ist es das am stärksten von antisemitischen Motiven erfüllte Zeichen.

Ein anderes ungarisches faschistisches Symbol war das Sichelkreuz (Kaszáskereszt), das aus zwei gekreuzten Sicheln bestand und die soziale Zusammensetzung der hinter ihm stehenden Partei deutlich machte: eine stark antisemitische Sammlungsbewegung ländlicher Proletarier unter Zoltán Böszörményi, die sich 1937 den Pfeilkreuzlern anschloß.[238]

Die Niederländische Nationalsozialistische Bewegung (N.S.B.) unter Anton Adriaan Mussert verwendete neben dem niederländischen Löwen in einem Dreieck auf Werbeplakaten einen Donnerkeil.[239]

"Donnerkreuzler" (Perkonkrustiešī) nannten sich die lettischen nationalistischen Rechtsextremisten unter Celmiņš, deren bevorstehendem Staatsstreich Präsident Ulmanis 1934 mit dem seinigen zuvorkam.[240]

Das Krückenkreuz (Kruckenkreuz), das hakenkreuzähnliche Wahrzeichen des österreichischen autoritären Ständestaates unter Dollfuß, bietet ein frappierendes Beispiel dafür, daß selbst durchaus anti-hitlerisch eingestellte Regimes sich in der Wahl ihrer Symbole der Faszination und werbenden Ausstrahlung des Hakenkreuzes nicht entziehen konnten, wie es Ernst Nolte konstatiert, "daß die Gegnerschaft gegen den Faschismus nicht selten selbst faschistische Züge trug".[241] Dollfuß setzte das Symbol der "Vaterländischen Front" während seiner Kanzlerschaft 1932-1934 sogar in die rot-weiß-rote österreichische Nationalflagge und wurde später auf Postwertzeichen zusammen mit ihm abgebildet. Österreichische Propagandisten stellten das Krückenkreuz dem nationalsozialistischen Hakenkreuz bewußt als Anti-Symbol entgegen, was auf deutscher Seite mit polemischen Gegenangriffen gegen die österreichischen Benutzer des Krückenkreuzes beantwortet wurde.[242] Für die unterirdische Verzweigung und die gemeinsamen Wurzeln faschistischer Gedankengänge ist es bezeichnend, daß Hakenkreuz und Krückenkreuz beide auf Guido List und seinen Neutemplerorden zurückgehen,

die das Krückenkreuz als Vereinigung des rechts- und linksgerichteten Hakenkreuzes deuteten und wahrscheinlich Hitler nachhaltig beeinflußt haben.[243]

Als betont antisemitisches Symbol und Zeichen der Schwärmerei für alles "Nordische", "Germanische" trat, vor allem in Deutschland, die ᛋ- oder Siegesrune (Sig-Rune) auf, am bekanntesten in der Verdoppelung als Symbol der "Schutz-Staffeln" der NSDAP, die es weiß auf schwarzem Grund in ihren Hausfahnen, als Waffenabzeichen auf Kragenspiegeln, Ansteckнadeln, Ehrendolchen und sonstigen Gegenständen anbrachten.[244] Die Propagierung der ᛋᛋ-Runen ging so weit, daß sämtliche deutschen Druckereien veranlaßt wurden, bei Nennung der Initialen SS (beispielsweise bei der häufig wiederkehrenden Bezeichnung Himmlers als "Reichsführer ᛋᛋ") nicht die gewöhnlichen Buchstaben zu verwenden, sondern hierfür eigens Typen gießen zu lassen, die beim Lesen von Druckwerken aus der nationalsozialistischen Zeit sofort ins Auge stechen. Die in weißer Zeichnung auf schwarzem Grund ästhetisch durchaus ansprechende ᛋ-Rune, die auf schwer zu definierende Weise (möglicherweise durch ihre an Blitze gemahnende Form) - sicherlich beabsichtigt - etwas Siegesbewußtes, Schlagkräftiges, auch Drohendes ausstrahlt, wurde im Verlauf des zweiten Weltkrieges sogar zu einer Art von europäischem Symbol- wenn auch nicht aufgrund eines allgemeinen Konsensus der europäischen Nationen -, als es der Nationalsozialismus unter geschickter Ausnutzung des latenten Antibolschewismus verstand, die ᛋᛋ-Runen als germanisch-elitäres Kampfzeichen der übernationalen Waffen- SS zu propagieren,[245] in deren Reihen Angehörige zahlreicher Völker, teilweise aus idealistischen Motiven heraus, kämpften. In der Einzahl war die ᛋ-Rune nicht nur (auf den "Fähnleinfahnen" und Fanfarentüchern) Abzeichen des Deutschen Jungvolks- gewissermaßen die SS als Vorbild hinstellend, also propagandistisches Führungsmittel-, sondern auch in England als eines von mehreren Abzeichen der britischen Faschisten unter Mosley in Gebrauch.[246]

Obwohl die Epoche des Faschismus seit der Katastrophe des zweiten Weltkrieges als abgeschlossen gelten kann,

wirken Reste seiner Symbolik gleichsam unterirdisch fort. Das Hakenkreuz ist Abzeichen der amerikanischen "Nazi-Partei" unter George Lincoln Rockwell. Es trägt in seiner Mitte eine blaue Scheibe als unverblümten Anspruch auf die Weltherrschaft. Obwohl gering an Zahl, erregen die braun uniformierten Gefolgsleute Rockwells bei Demonstrationen, wie z.B. gegen die Aufführung des Hochhuth-Stückes "Der Stellvertreter", gelegentlich beträchtliches Aufsehen.[247] Die in Grauhemden auftretende, 1962 gegründete "Nationalsozialistische Bewegung" in England unter Colin Jordan führt Hakenkreuz und Pfeil als Abzeichen, dazu typische SA -Standarten. Sie demonstrierte am 27. Juli 1963 vor der deutschen Botschaft in London gegen die "Unterdrückung des Nationalsozialismus in Deutschland". Bei ihren Auftritten ruft die britische Partei heftige, für englische Verhältnisse ungewöhnliche Reaktionen der Bevölkerung hervor. So durchlöcherten empörte Dorfbewohner am 8.August 1962 die über dem Lager des britischen "Faschistenkongresses" in Gloucestershire wehende Hakenkreuzfahne mit Schrotkugeln. Ebenfalls im August 1962 kam es mehrfach zu Tumulten auf dem Londoner Trafalgar Square.[248] In Japan tauchen die Anhänger der "Großjapanischen Patriotischen Partei" bei von ihnen ausgelösten Krawallen mit Hakenkreuzen auf.[249] Die französische neofaschistische "Jeune Nation" und die belgische "Bewegung für staatsbürgerliche Aktionen" führen ein dem Hakenkreuz nachempfundenes "Keltenkreuz", ein Kreuz mit einem Ring.[250] Der antisemitisch-neofaschistische "Northern European Ring"(NER), unter anderem bestehend aus der "British National Party" (England), der "Nordiska Rikspartiet" (Schweden) und der "National States Rights Party" (USA), führt als Abzeichen ein ebenfalls dem Hakenkreuz nachgeahmtes Sonnenrad.[251]

In diesem Zusammenhang sollte nicht übersehen werden, daß die Symbolpropaganda und überhaupt die demonstrative Aktivität der vorstehend genannten und ähnlicher Parteien durch die großen Massenmedien eine Multiplikation, eine Steigerung ihrer Publizität erfahren, die zu der tatsächlichen Bedeutung der neofaschistischen Gruppen in keinem rechten Verhältnis steht. Wenn Fern-

sehen und Presse über Hakenkreuzschmierereien, Krawalle oder neofaschistische Kundgebungen in großer Ausführlichkeit berichten, verleihen sie solchen Begebenheiten eine zum größeren Teil künstliche Aktualität, weil man oft nicht genügend erläutert, daß es sich bei den neofaschistischen Fanatikern durchweg um kleine und einflußlose Gruppen handelt. Seit jeher ist das Außergewöhnliche "interessanter" als das Alltägliche Übliche; im Falle der neofaschistischen Rest-Aktivität hat die Berichterstattung der Massenmedien den Effekt eines Vergrößerungsglases, das an sich unwichtige Randerscheinungen, politische Kuriositäten, als furchteinflößende Vorgänge erscheinen läßt. In Wahrheit haftet allen oben genannten neofaschistischen Parteien und Symbolen etwas unwirklich-sektenhaftes an. Sie passen aus zwei Gründen offensichtlich nicht in die heutige Zeit: zum einen wird das, was sie repräsentieren, von der Bevölkerung fast aller Länder nahezu einhellig abgelehnt, zum anderen besteht, mindestens in Europa und Nordamerika, offenbar eine tiefgehende Abneigung nicht nur gegen die typisch faschistische, sondern gegen jede Art von Symbolpropaganda, was vermutlich als Reaktion auf deren übermäßigen Gebrauch und Mißbrauch während der eigentlich faschistischen Epoche zu werten ist.

Eines der faschistischen Symbole ist jedoch noch nicht tot, sondern- unabhängig von den neofaschistischen Sekten- auf eine unheimliche Weise lebendig und sogar verbreiteter als früher: das Hakenkreuz. Es wurde zum Erkennungszeichen der Antisemiten in aller Welt.Eine wichtige Vorraussetzung für die Wirksamkeit eines Symbols ist seine leichte Reproduzierbarkeit, die es auch Menschen ohne die Fähigkeit zur Formulierung ihrer Meinungen ermöglicht, diese öffentlich kundzutun (z.B.durch Tragen eines Abzeichens oder durch Anmalen eines Symbols an öffentlich sichtbarer Stelle). Das Hakenkreuz, das aus nur wenigen geraden Balken besteht und dennoch markant und unverwechselbar ist, erfüllt diese Vorraussetzung in nahezu idealer Weise. Von den früher mehrschichtigen Bedeutungsinhalten des Hakenkreuzes hat der antisemitische seit dem Ende der eigentlich faschistischen

Epoche alle übrigen verdunkelt. Wo immer Judenhasser in allen Erdteilen ihrer Ideologie Ausdruck verleihen wollen, werden Hakenkreuze an Häuserwände, Mauern, Schaufenster, Treppenflure, Brückenpfeiler, Telefonzellen, Synagogen, auf Grabsteine, Fahrbahnen oder Verkehrsmittel geschmiert. Solche Vorfälle ereignen sich nicht nur in Deutschland, wo sie sich um die Jahreswende 1959/60 zu einer regelrechten Welle von Schmiereien häuften, sondern auch in Österreich, Ungarn, England, Südafrika,den Vereinigten Staaten, Südamerika und groteskerweise sogar in Israel. Ende August 1964 wurde aus Paraguay berichtet: im Zusammenhang mit der Fahndung nach dem KZ-Arzt Mengele wurde die deutsche Botschaft in Asunción mit Hakenkreuz, Davidstern (s. nächsten Abschnitt) und der Aufschrift "Jüdische Botschaft, Hände weg von Mengele, wir befehlen!!" beschmiert. Im Juni und Juli 1965 kam es zu einer nochmaligen Häufung von Schmieraktionen in Bamberg, in geringerem Umfang auch an anderen Orten.[252)] Das Hakenkreuz ist solcherart zum Symbol einer, wenn auch nicht durch eine feste Organisation, so doch durch inneres Einverständnis verbundenen, geheimen "Internationale" des Antisemitismus geworden. Es ist damit zu rechnen, daß es mit dieser Sinngebung auch in Zukunft von sich reden machen wird.

Die Pervertierung eines Symbols: der Davidstern

Es erscheint auf den ersten Blick paradox, in einer Bestandsaufnahme faschistischer Symbole das spezifisch jüdische Glaubens- und Volkssymbol, den Davidstern (richtiger: Schild Davids (Magen David), auch Hexagramm) mitaufzuführen. Er stellt in der Geschichte publizistisch wirksamer Symbole den einmaligen Fall eines Zeichens dar, dessen ursprünglich positiver Sinngehalt von Antisemiten mit voller Absicht in sein Gegenteil verkehrt wurde, um seine Anhänger zu diskriminieren.

Der Davidstern taucht als nationales Abzeichen des jüdischen Königreichs in der Antike auf. Gemäß der jüdischen Überlieferung wird er bis auf die Zeit Davids und Salomos zurückgeführt.[253] Nach der Zerstreuung der Juden im Jahre 70 wandert er mit den Heimatlosen in alle Welt und bleibt ihnen das gehütete Symbol der Messiashoffnung. Die in Europa lebenden Juden hielten den Davidstern als religiöses Symbol in Ehren; die "Judenschaften" der größeren Städte setzten ihn mit behördlicher Genehmigung in ihre Banner, so die Prager Judenschaft 1356.

Um die Wende des 19.zum 20.Jahrhundert beginnt die bewußte Pervertierung des Davidsterns zu einem antisemitischen Feldzeichen. Seit die zionistische Bewegung nach 1891 den Davidstern erneuerte und ihn auf dem zweiten Kongreß zu Basel 1897 öffentlich zu ihrem Wahrzeichen erhob, setzte allmählich, besonders im Zusammenhang mit der hartnäckig verbreiteten Legende von der Verschwörung der "Weisen von Zion", eine immer stärker werdende antisemitische Propaganda ein, und zwar gerade mit Hilfe des Davidsterns. Wo immer Flugblätter, Plakate, Broschüren antisemitischen Inhalts gedruckt wurden, fügte man ihnen häufig einen Davidstern bei.[254] Nicht nur die Nationalsozialisten, sondern auch andere rechtsstehende Gruppen benutzten in der Weimarer Republik den Davidstern zu antisemitischer Wahlpropaganda. Typisches Beispiel für solche antisemitische Hetze ist ein Münchener Wahlplakat des "Völkischen Blocks" aus dem Jahre 1924: ein fetter jüdischer Fabrikherr (im Text als "Drahtzieher" bezeich-

net) trägt einen Davidstern als Uhrketten-Anhänger über seinem unförmig dicken Bauch.[255] Davidsterne wurden an Synagogen und jüdische Geschäfte geschmiert, zusammen mit der Aufforderung: "Deutscher! Kauf nicht beim Juden!"

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurden die jüdischen Deutschen mittels des pervertierten, nunmehr mit einem negativen Sinn versehenen Symbols aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen. Durch das "Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" vom 15.September 1935[256] wurde Juden das Hissen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben verboten. Es mutet wie Hohn an, wenn ihnen in § 4, Absatz 2 desselben Gesetzes "das Zeigen der jüdischen Farben gestattet" wurde: "Die Ausübung dieser Befugnis steht unter staatlichem Schutz." Ihren Höhepunkt fand die antisemitische Hetze mit der Einführung des gelben Judensterns. Er ging auf eine Anregung Heydrichs nach der "Reichskristallnacht" vom 9.November 1938 zurück, der eine Kennzeichnung der Juden vorgeschlagen hatte.[257]

Heydrich war allerdings nicht der Erfinder, sondern nur der Erneuerer einer zuvor vom christlichen Abendland geübten Methode, mit Hilfe eines sichtbaren Zeichens die Juden öffentlich zu diskriminieren. Bereits im Mittelalter wurden die Juden von geistlicher und weltlicher Obrigkeit, so vom vierten Laterankonzil 1215, dazu angehalten, auffällige Kleidung (hohe kegelförmige Hüte, sog.Judenhüte) zu tragen. Später wurde zu diesem Zweck der gelbe Ring erfunden, der auf die Kleidung aufgenäht werden mußte. Verständlicherweise versuchten die Juden, sich dieser Diskriminierung zu entziehen, weshalb die entsprechenden Verordnungen öfter erneuert wurden. 1452 schrieb Nikolaus von Cues an den Rat der Reichsstadt Frankfurt, den Juden das Tragen des gelben Ringes anzubefehlen; 1551 bekräftigte König Ferdinand I. das Gebot für die österreichischen Erblande. 1583 legte die Reichsstadt Speyer genaue Maße für den Judenring fest.[258] Aus dem 15. bis 17.Jahrhundert sind Flugblätter und Einblattdrucke in größerer Zahl erhalten, die über angebliche Verbrechen von Juden (z.B. 1470 Hostiendiebstahl zu Passau,

1493 Ritualmord an einem Knaben zu Trient) berichten und deren beigegebene Abbildungen (Holzschnitte, Kupferstiche) die Juden durch den Ring auf der Kleidung deutlich erkennbar machen.[259] Der gelbe Ring bildet den Gegenstand eines bebilderten antisemitischen Hetzgedichtes aus dem 17.Jahrhundert mit dem Titel "Meßkram vor die Juden, oder Jüdischer gelber Ring", das nicht nur wegen seiner Gehässigkeit, sondern wegen des Kunstgriffs festgehalten zu werden verdient, die Juden (in der zweiten Strophe) gewissermaßen selbst als Interpreten des negativen Sinngehaltes hinzustellen:

"Es thut iederman nachfragen,
Warumb die Judn Ringlin tragen?
Merckt auff ich will es sagen fein,
Vielleicht mags die recht ursach sein.

Erstlich weil sie des Teuffels sindt,
Drumb man solch zeichen bey ihn findt.
Den wen(n) sie denckn ahns ohrt der qual,[260]
Schreyen sie OO allzumahl.

Odr weil sie sehr schinden und schabn,
Müssen sie solche Notam habn:
Denn sie ein grosse Summa macht,
Wenn sie der Zieffer steht nach.

Odr so diß zeichen steht vor der zahl,
Bedeut es gar nichts uber all:
Also diß Nota zeigt uns fein,
Daß Juden nichts gegen Christen sein."[261]

Wenn also die Nationalsozialisten mit der systematischen Wiedererweckung eines die Juden diskriminierenden Symbols nur eine jahrhundertelange abendländische Tradition fortsetzten, so erhöhten sie doch die Wirkung, indem sie zu diesem Zweck bewußt das ureigenste Abzeichen der Juden, den Davidstern, wählten und wider sie kehrten.[262] Bei seiner Gestaltung ließen sie darüberhinaus eine zynische Raffinesse obwalten: der sechseckige Stern aus gelbem Stoff mit schwarzer Zeichnung trug zusätzlich die Aufschrift "Jude", und zwar in eigentümlich verfremdeten deutschen Buchstaben, deren Aussehen hebräischen Schriftzeichen nachgeahmt war. Seit dem 15.September 1941 mußten alle über sechs Jahre alten Juden den gelben Stern auf der Kleidung aufgenäht tragen.

Der publizistischen Analyse offenbart sich der Judenstern als ein höchst bemerkenswerter Sonderfall eines publizi-

stisch wirksamen Symbols, denn es erhebt sich, wenn man sich das Erscheinen des Judensterns im damaligen Strassenbild vergegenwärtigt, die Frage: wer war in diesem Fall als Kommunikator anzusehen? Dem äußeren Anschein nach waren es die Juden selbst, die durch den aufgenähten Stern gewissermaßen jedem Passanten mitteilten: "Ich bin Jude". In Wahrheit waren sie nur scheinbare Kommunikatoren; genau genommen waren sie - wenn es auch dem Sprachgefühl widerstrebt, lebendige Menschen so zu bezeichnen - unfreiwillige publizistische Medien, die von fremder Seite zu einer Aussage benutzt wurden. Die wirklichen Kommunikatoren waren nicht die Träger, sondern die Urheber des Judensterns, also die nationalsozialistische Führung.

Weit schwerer zu beantworten ist die Frage nach der Reaktion der Rezipientenschaft, also der deutschen Bevölkerung, auf das Erscheinen des Judensterns. Fest steht, daß offener Protest gegen die Diskriminierung der jüdischen Mitbürger in nennenswertem Umfang nicht erhoben wurde. Hans Lamm meint in seiner Dissertation,[263] daß von der Berliner Bevölkerung nur 15 Prozent Sympathien mit den so sichtbar Verfemten bezeugten, doch können derlei Zahlenangaben keinen anderen Wert als den von Schätzungen und Vermutungen beanspruchen. Hat das NS-Regime den mit der Einführung des Judensterns beabsichtigten Zweck, die Juden in den Augen des Volkes zu diffamieren, erreicht? Die im Vergleich zur Kommunikatorforschung ungleich größeren Schwierigkeiten der Rezipientenforschung offenbaren sich in diesem Fall besonders deutlich. Schriftliche Zeugnisse aus den Jahren 1941 bis 1945 über die Empfindungen von Bürgern angesichts des Judensterns existieren kaum. Wenn man Augenzeugen befragt, erhält man oft zur Antwort, der Anblick von Kindern oder alten Menschen mit dem Judenstern habe eher Mitleid erweckt. Es ist durchaus möglich, daß diese - vom NS-Regime durchaus unbeabsichtigte - innere Reaktion die vorherrschende war, doch wird ein zuverlässiger Aufschluß darüber wohl nie zu erhalten sein. Selbst eine repräsentative Befragung aller überlebenden Augenzeugen wäre von zweifelhaftem Wert, denn wer würde heute zugeben, seinerzeit das Auftreten des Judensterns freudig begrüßt zu haben?

Aus dem nichtdeutschen Ausland ist andererseits ein Fall bekannt, in dem die Androhung einer symbolpublizistischen Demonstration die NS-Machthaber von der Einführung des Judensterns abhielt. Als nach der deutschen Besetzung Dänemarks im zweiten Weltkrieg die Judenkennzeichnung auch auf die dänischen Juden ausgedehnt werden sollte, drohte König Christian X., der jeden Morgen einen demonstrativen Ausritt unternahm, damit, daß in diesem Falle er selbst und mit ihm das ganze dänische Volk den Davidstern anlegen würden, was die NS-Verwaltung veranlaßte, die angekündigte Maßnahme zurückzustellen.[264)]

Übrigens wandten die Nationalsozialisten die an den Juden erprobte Diskriminierungsmethode mit ähnlichen Emblemen auch bei anderen Minderheiten an. Nach der Eroberung Polens 1939 mußten die zwangsverpflichteten polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen auf der rechten Brustseite ihrer Kleidungsstücke stets sichtbar einen aufgenähten gelben Flicken mit einem schwarzen "P" tragen.[265)] Eine ähnliche Kennzeichnungspflicht wurde 1944 für die zwangsweise ins Reich verpflichteten ukrainischen, russischen und weißrussischen Arbeiter erlassen. Wiederum wurde der Kunstgriff angewandt, die jeweiligen "Volkstumsabzeichen" so zu gestalten, daß der Eindruck entstehen konnte, sie seien von ihren Trägern selbst gewählt - publizistisch gesprochen: es wurde versucht, sie zu kollektiven Schein-Kommunikatoren zu machen. Die "Volkstumsabzeichen" bestanden aus einem ovalen Sonnenblumenkranz, der bei Ukrainern einen Dreizack (nationales ukrainisches Abzeichen), bei Russen ein Andreaskreuz (zaristisches Flaggenbild), bei den Weißrussen Ähre und Zahnrad (ohne historischen Bezug konstruiert) umschloß. Zusätzlich waren Ärmelstreifen in den (historischen Landes-)Farben blaugelb (Ukrainer), weiß-blau-rot (Russen) und weiß-rotweiß (Weißrussen) zu tragen. Der Text der vom Reichsinnenminister Himmler erlassenen "Polizeiverordnung über die Kenntlichmachung der im Reich befindlichen Ostarbeiter und -arbeiterinnen" vom 19.Juni 1944[266)] tarnte die Kennzeichnungspflicht als ehrenvolle Auszeichnung:

> "Die im Reich eingesetzten Ostarbeiter und -arbeiterinnen haben durch Haltung und Leistung ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit im Kampf gegen die jüdisch-bolsche-

wistische Weltgefahr bewiesen...Als äußere Anerkennung...verordne ich...Die im Reich befindlichen Ostarbeiter und -arbeiterinnen haben...ein mit ihrer jeweiligen Kleidung fest verbundenes Volkstumsabzeichen stets sichtbar zu tragen..."

Der wahre Charakter der vorgeblichen "äußeren Anerkennung" offenbarte sich in den Paragraphen 3 und 4, die Zwangsvorschriften und Strafandrohungen bei Nichtbefolgen der Kennzeichnungspflicht enthielten.

In Erinnerung an die Pervertierung des Davidsterns unter der nationalsozialistischen Herrschaft bildete sich im Jahre 1962 in England unter der Führung des anglikanischen Pastors William Sargent eine Vereinigung zur Bekämpfung von Neofaschismus und Rassenhaß mit dem Namen "Gelber Stern".[267]

Der eigentliche Davidstern ist nach seiner bewegten publizistischen Geschichte und nach Überwindung der Periode erzwungener Sinnverkehrung wieder in sein Ursprungsland als Nationalsymbol zurückgekehrt. Der junge Staat Israel nahm ihn 1948 in seine Nationalflagge auf.[268]

Der rote Stern

Nachdem in den vorhergehenden vier Abschnitten Symbole des Faschismus und des Antisemitismus behandelt wurden, sind die nächsten drei Abschnitte Symbolen des Kommunismus gewidmet.

Das bekannteste und verbreitetste kommunistische Symbol ist nach der roten Fahne (behandelt im Abschnitt "Totalitäre Farbensymbolik") der fünfzackige rote Stern. Seine publizistische Laufbahn begann 1917 mit der bolschewistischen Oktoberrevolution in Rußland. Als Sowjetstern versinnbildlichte er zunächst die Zentralgewalt des Obersten Sowjets der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR), später der UdSSR.[269] Bald wuchs er sich zu einem allgemein verwendeten kommunistischen Symbol aus.[270] Man begegnet ihm nicht nur auf Abbildungen und sinnbildlichen Zeichnungen aller Art, sondern auch als Blechkokarde auf den Soldatenmützen der Roten Armee (ebenso der rotchinesischen und anderer Armeen des kommunistischen Weltteils), als Kennzeichen der sowjeti-

schen Luftwaffe, als Holzgerüst auf den im kommunistischen Machtbereich beliebten, buntbemalten, hölzernen Triumphbögen oder als modernes Neonleuchtzeichen auf repräsentativen Gebäuden, besonders auf hohen Türmen oder Masten, von wo aus er nachts weit ins Land leuchtet. Der rote Stern ging in die offizielle Heraldik der "volksdemokratischen" Länder ein und findet sich heute in den Wappen oder Flaggen der Sowjetunion, Rotchinas, Nordvietnams,[271] der Mongolei, Albaniens, Jugoslawiens, Ungarns, Rumäniens, Bulgariens und der Tschechoslowakei. In den Hoheitszeichen von 13 der 15 sowjetischen Unionsrepubliken leuchtet der rote Stern jeweils vom höchsten Punkt verheißungsvoll auf die zumeist naturalistisch gehaltenen Bilder von Landschaften oder heimischen Erzeugnissen herab.[272] Die Art seiner Darstellung erinnert stark an ein quasi-religiöses, heilbringendes, wegweisendes Symbol. Der rote Stern ist mithin gut geeignet, den eschatologischen Charakter der kommunistischen Lehre, speziell des in die Zukunft projizierten historischen Materialismus, sinnfällig für jedermann begreifbar zu machen; er strahlt, bildlich gesprochen, über dem Weg zum Heil, zum Paradies auf Erden, das nach kommunistischer Auffassung bei gewissenhafter Befolgung der Lehren des Marxismus-Leninismus zwangsläufig in der klassenlosen Gesellschaft Wirklichkeit werden muß.

Der quasi-religiöse Gehalt dieses politischen Symbols tritt deutlich zutage in dem "Weihnachtsgedicht" von Hans Schlesinger mit dem charakteristischen Titel "Stern der Erlösung",[273] der unverkennbar eine Anspielung auf den Stern von Bethlehem enthält, der nach christlicher Überlieferung den drei Weisen aus dem Morgenlande den Weg zum menschgewordenen Heil der Welt, zur Geburtsstätte Jesu, wies. Das "Weihnachtsgedicht" beginnt mit den Zeilen:

"Stille Nacht, heilige Nacht,
Friede auf Erden
und den Menschen
ein Wohlgefallen?..."

und endet:

"...Den Frieden deines Alters,
den schützt ein anderer,
ein neuer Stern!
Friede und Wohlgefallen

den Söhnen, Töchtern
und Enkeln. -
Ist nun ihr eigenes Werk!
Und es weist allen
den Weg
der neue Stern -
von Menschen geschaffen,
fünfzackig und rot!"

In diesem Zusammenhang verdient Erwähnung, daß in der Sowjetunion nach dem Tode Stalins 1953 Tannenbäume als Weihnachtsschmuck wieder erlaubt wurden; ihre Spitze bildet häufig ein roter Stern.[274)]

Die in die Zukunft weisende Eigenschaft des roten Sterns als Führungssymbol wird in dem dreistrophigen Gedicht "Sternenflug" von Heinz Goetzke unter Anspielung auf die sowjetischen Weltraumerfolge sinnbildlich beschrieben. Seine letzte Strophe lautet:[275)]

"Ein Weg nur wird
die Zukunft fest begründen.
Ihn zu beschreiten
wird die Menschheit lernen.
Denn aus dem All
Signale stolz verkünden:
Der Kommunismus
führt die Menschheit zu den Sternen."

Der von der Ostberliner SED-Regierung geförderte Publizist und Parteidichter Kuba (Kurt Bartel) macht sogar das Bestehen der Welt vom roten Stern abhängig (in seiner Dichtung "Der Sozialismus siegt!"):[276)]

"...O Herz der Menschheit,
heißer Erdenkern.
Die Sonnen glühn Jahrmillionen fern
gleichgültig, ob der Erdenball verglüht;
und müßt verglühen, wär nicht unser roter Stern
und unsre rote Fahne, die da fliegt.
Der Sozialismus siegt!"

Johannes R.Becher widmete die achte Strophe seines "planetarischen Manifestes" dem roten Stern:[277)]

"Fünfzackiger Stern, im Reiche des Menschen gesichtet,
Du Erdenstern, vom Geiste Lenins entdeckt.
Du Stern unsres Lebens - dir sei,was wir je gedichtet,
Gewidmet,denn du hast die Welt aus dem Dämmer erweckt."

Vom publizistischen Standpunkt aus ist es unerheblich, daß solche und ähnliche Hymnen nach westlichen Maßstäben

von einem unerträglichen, schwülstig-unterwürfigen Pathos erfüllt sind; bemerkenswert ist vielmehr die Technik der unermüdlichen Wiederholung in immer neuen Abwandlungen. Nicht zu übersehen sind ferner die Anleihen bei symbolpublizistischen Aussagen der christlichen Heilslehre.

Im gleichen Stil gehalten und nach den gleichen Zwecksetzungen ausgerichtet ist die visuelle politische Werbung mit dem roten Stern auf Plakaten. Ein typisches Beispiel liefert ein Plakat der ungarischen Räterepublik von 1919, das von der "Fachabteilung für Armeepropaganda beim Volkskommissariat für Bildungswesen" in Budapest entworfen und herausgegeben wurde: aus verschiedenen Richtungen schreiten Rotarmisten jubelnd auf einen roten Stern zu, der strahlend aus dunkler Wolkennacht hervorbricht.[278]

Der rote Stern ist nicht nur ein zum Heil der Menschheit führender, symbolischer Wegweiser, sondern er wird auch als praktisches Führungsmittel in ähnlicher Weise wie seinerzeit die Goldene DAF-Fahne der Nationalsozialisten zur Leistungssteigerung in der Arbeitswelt eingesetzt. Im kommunistisch regierten Mitteldeutschland ist es üblich, daß Arbeitsgruppen, "sozialistische Brigaden" oder Belegschaften ganzer Betriebe bei Übererfüllung der Norm oder Aufarbeitung von Planrückständen einen roten Stern in verschiedenartiger Ausgestaltung (als Orden, Abzeichen oder weithin sichtbares Leuchtzeichen) verliehen erhalten (neben Wanderfahnen, Titelverleihungen und Geldprämien):

> "Seit dem 15.Mai leuchtet über dem sozialistischen Jugend-Objekt "Ohra-Talsperre" bei Luisenthal, Kreis Gotha, der rote Stern. Innerhalb von sechs Wochen haben die Bauarbeiter des VEB Talsperrenbau Weimar 7,5 Tage Planrückstand aufgeholt." 279)

Volkseigene Betriebe, die sich über längere Zeit hinweg in der Planerfüllung hervorgetan haben, dürfen einen grossen roten Stern über den Fabriktoren anbringen.[280] Freilich ist es, wenn man die Rezipientenseite berücksichtigt, zweifelhaft, ob solche symbolpublizistischen Wettbewerbsanreize ausreichen würden, die Arbeiterschaft zu den erwünschten Mehrleistungen anzuspornen, wenn ihre "Über-

zeugungskraft" nicht gleichzeitig durch materielle Vergütungen gestärkt würde.

Die Publizität des roten Sterns wird, abgesehen von seiner häufigen visuellen Darstellung, dadurch gesteigert, daß er als Ehrentitel von den verschiedensten Kollektiven, Betrieben, Instituten und Organisationen geführt wird. Schon in der Weimarer Zeit nannte sich eine kommunistische Berliner Zeitung "Der Rote Stern, Illustrierte Arbeiterzeitung"; sie trug den roten Stern auch im Titelkopf abgebildet. "Roter Stern" heißt das offizielle Presseorgan der sowjetischen Armee. "Roter Stern" ist eine beliebte Bezeichnung für die Staatsgüter (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG)) in Mitteldeutschland, ferner für so verschiedenartige Kollektive wie eine Arbeitsgruppe des DDR-Fernsehens (Deutsdher Fernsehfunk), für eine ungarische Traktorenfabrik oder eine jugoslawische Fußballmannschaft ("Roter Stern" Belgrad).[281]

Auch der rote Stern verdankt seine Verbreitung nicht zuletzt seiner leichten Reproduzierbarkeit. Er besteht aus nur wenigen einfachen Strichen und läßt sich ohne Mühe nachzeichnen. Der rote Stern war daher das führende Kampfsymbol, das z.B. die Hamburger Kommunisten während des Aufstandes vom 23.Oktober 1923 der Staatsmacht entgegensetzten.[282] Allerdings wird die Wirksamkeit des roten Sterns als werbendes Symbol dadurch behindert, daß zu seiner Darstellung die rote Farbe nicht entbehrt werden kann. Anders als das Hakenkreuz, das durch seinen Umriß mit genügender Deutlichkeit als Hakenkreuz ausgewiesen ist und in jeder beliebigen Farbe oder auch nur in einfacher Strichzeichnung reproduziert werden kann, verliert der rote Stern bei einer Schwarz-Weiß-Zeichnung oder nichtfarbigen fotografischen Reproduktion seine Identität als eindeutig kommunistisches Symbol, da er in solchen Fällen mit sonstigen, nichtkommunistischen Sternsymbolen, die sehr häufig sind (vgl.den Abschnitt über den "Freiheitsstern"), verwechselt werden kann. Um derlei Verwechslungen in nicht-farbigen Darstellungen, z.B. auf Pressekarikaturen, auszuschließen, wird er darum häu-

fig mit einem weiteren kommunistischen Symbol, mit Hammer und Sichel, kombiniert.

Hammer und Sichel

Zwar weniger leicht zu reproduzieren als der rote Stern, dafür aber unverwechselbar in seiner markanten Asymmetrie ist das kommunistische Symbol Hammer und Sichel. Die Sichel als eines der ältesten Werkzeuge der ackerbautreibenden Menschheit und der Hammer als Zeichen der Industriearbeiterschaft versinnbildlichen das Zusammengehen von Arbeitern und Bauern in der Periode der "Diktatur des Proletariats". Hammer und Sichel wurden nach der siegreichen bolschewistischen Revolution in Rußland durch Artikel 89 der Verfassung der RSFSR in deren Staatswappen aufgenommen, später durch Artikel 70 der Bundesverfassung vom 31.Januar 1924 in das Wappen der UdSSR, ferner in die Hoheitszeichen aller Unionsrepubliken.[283] Nach amtlicher sowjetischer Interpretation spiegeln die sowjetischen Staatswappen eine neue sozialistische Ideologie wieder, die dem neuen Staatstyp entspricht:

> "Sie symbolisieren eine neue gesellschaftliche Situation. Die Darstellung von Sichel und Hammer in den sowjetischen Staatswappen zeigt die Embleme der friedlichen Arbeit und zeigt an, daß die Sowjetunion als ein Staat der Arbeiter und Bauern die Macht in die Hand der Werktätigen legt. Die unter der Erdkugel strahlende Sonne symbolisiert die helle Zukunft der Menschheit." 284)

Obwohl Hammer und Sichel, für sich allein betrachtet, als Tätigkeitsabzeichen scheinbar unpolitischer Natur sind, wird durch die Art ihrer Darstellung im Staatswappen der UdSSR ihr Charakter als Herrschaftssymbol auf denkbar deutliche Weise manifest: Hammer und Sichel bedecken die ganze Erdkugel, über der außerdem noch der rote Stern strahlt. Zusammen mit dem Aufruf aus dem Kommunistischen Manifest: "Proletarier aller Länder, vereinigt euch!", der in 15 Sprachen auf den Spruchbändern des Wappens zu lesen ist, können sie nicht anders als "der bildlich ausgedrückte Anspruch auf die Weltherrschaft" aufgefaßt werden.[285] Ähnlich frappant ist die Darstellung von Hammer und Sichel (und eines großen roten

Sterns) auf der 1935 eingeführten Kriegsflagge der Sowjetunion: "Die neue Flagge zeigt unverhüllt die roten Zeichen über dem Weltmeer schwebend."[286] Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, wenn die sowjetische Regierung diesen symbolpublizistisch ausgedrückten Weltherrschaftsanspruch - zusammen mit dem Aufruf zum Klassenkampf und zum Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnungen - im Ausland, z.B. auf den mit dem Sowjetwappen geschmückten Botschafts- und Konsulatsschildern, öffentlich kundtut. Ein amtlicher Kommentar bestätigt diese Interpretation von Hammer und Sichel, wenn auch mit etwas verbindlicheren Worten:

> "Sichel und Hammer verkörpern den unzerstörbaren Bund der Arbeiter und Bauern, die die kapitalistische Ordnung vernichtet und die sozialistische Gesellschaft aufgebaut haben; die Darstellungen von Sichel und Hammer auf der Erdkugel symbolisieren aber, daß die Errungenschaften der Werktätigen der UdSSR auch von den Werktätigen der anderen Länder erlangt werden können." 287)

Die bildlichen Darstellungen von Hammer und Sichel auf der Weltkugel fallen nicht selten durch eine ähnliche Gigantomanie wie die der nationalsozialistischen Ära auf; typisches Beispiel dafür ist eine allegorische Darstellung (in der "Prawda" vom 1.Mai 1962) des mit Hammer und Sichel bedeckten Globus, der von Arbeitern emporgestemmt und von einem riesigen Banner mit den Kopfbildnissen von Marx, Engels und Lenin überragt wird; die Darstellung nimmt die gesamte Titelseite ein.

Nach kommunistischer Auffassung wird die europäische (ihres feudalistischen Ursprungs wegen abgelehnte) Heraldik der "kapitalistischen" Länder dadurch gekennzeichnet, daß sie auf Bilder zurückgreift, deren Zweck die Abschreckung ist, was man angesichts der Häufigkeit von Adler und Löwe - zumindest im historischen Rückblick - nicht völlig abstreiten kann.[288] Auf der anderen Seite ist aber auch die kommunistische Symbolik, von der Rezipientenposition her gesehen, von diesem Element nicht frei. Es dürfte nicht zu leugnen sein, daß das drohende Rot der roten Fahne, die geballte Faust (s.den nächsten Abschnitt) oder die aggressiv anmutenden Zeichen Hammer und Sichel auf manche Beschauer in nichtkommunistischen

Ländern einen bedrohlichen, furchteinflößenden Eindruck ausüben.

Obwohl Hammer und Sichel im engeren Sinne eigentlich ein spezifisch sowjetisches Symbol waren, sind sie doch über die Bedeutung eines nationalen Emblems hinausgewachsen (bekanntlich ist schon die UdSSR als solche ein Vielvölkerstaat mit 15 Unionsrepubliken, also ein übernationaler Verband; in den Wappen aller Unionsrepubliken sind auch Hammer und Sichel enthalten). Mehrere kommunistische Parteien im nichtsowjetischen Ausland verwenden Hammer und Sichel als Parteiabzeichen und unterstreichen auf diese Weise die internationalistische Zielrichtung des Kommunismus. In Deutschland bekannte sich 1919 die von der Sozialdemokratischen Partei abgefallene, linksradikale USPD mit Hammer und Sichel auf roter Fahne zum Rätesystem.[289] Die Kommunistische Partei Deutschlands warb 1920 in der Öffentlichkeit mit einer roten Fahne, die ebenfalls Hammer und Sichel nebst den Initialen der Partei aufwies. Der Rote Frontkämpfer-Bund feierte das Symbol während der zwanziger Jahre im "Lied der roten Hundertschaften":

"Schwer durch die Straßen mit festen Schritten
zieht eine trotzige Kämpferschar.
Eisern die Fäuste, drohend die Blicke,
wie sie das Arbeiterviertel gebar.
Sie tragen nicht Tressen, nicht Achselstücke,
sie kommen im Arbeiterkittel daher.
Sie tragen Hammer und Sichel als Zeichen,
die Hundertschaften der Arbeiterwehr.
Seht nur her!
Das ist die rote Garde, die, zu jedem Kampf bereit,
Bahn bricht zu Macht und Herrlichkeit
dem Proletariat!" 290)

Bei den Reichspräsidentenwahlen im Frühjahr 1932 erschienen auf den Wahlplakaten des kommunistischen Präsidentschaftskandidaten Thälmann neben seinem Bildnis oft Hammer und Sichel. Vor den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932 agitierten die Kommunisten mit massierten Fahnenaufzügen in Berlin; die Fahnen enthielten nur mehr das bolschewistische Symbol. Auch in der Plakatwerbung verwendete die KPD Hammer und Sichel häufig (z.B. in einer dem Sowjetwappen nachempfundenen Landkarte Deutschlands, die ganz von dem Emblem bedeckt ist) bis zur

Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933.[291]

Die Führungen der kommunistischen Parteien, vor allem aber die Führung der KPdSU, sind bedacht, Hammer und Sichel eine möglichst weitreichende Publizität zu sichern. Die sowjetischen Zeitungen "Prawda", "Iswestija", "Trud" und "Komsomolskaja Prawda" führen das Emblem (in den im Ostblock üblichen Abbildungen der Orden, die den Redaktionskollektiven verliehen wurden) im Titelkopf. Hammer und Sichel sind neben dem Sowjetstern das Emblem der sowjetischen Staatsflagge; sie sind auf zahllosen Postwertzeichen, Auszeichnungen, Orden und Medaillen abgebildet. Seit 1959 sind Hammer und Sichel sogar auf dem Mond zu finden. Diese verblüffende Variante einer vorausplanenden Publizitätsintention verdient wegen ihrer Einmaligkeit eine kurze Erläuterung.[292] Als es den Sowjets am 14.September 1959 gelang, erstmals eine Rakete auf den Mond zu schießen, führte das Geschoß "Lunik II" eine aus zahlreichen fünfeckigen Metallsegmenten bestehende Kugel mit sich (in den damaligen Pressemeldungen irrtümlich mit "Wimpel" übersetzt). Beim Aufprall zerplatzte die Kugel und verstreute die Metallplättchen, die das Sowjetwappen mit Hammer und Sichel und die Inschrift "SSSR, September 1959" trugen, über die Mondoberfläche.[293] Die aufsehenerregende Demonstration war nicht als rechtlicher Akt der Inbesitznahme gedacht, was daraus hervorgeht, daß die Sowjetunion aus der "Wimpel"-Aktion keine territorialen Ansprüche auf den Erdtrabanten herleitete. Vielmehr erwies sich die sinnreich geplante Demonstration als bisher unerreichtes Beispiel von schlagartiger Publizität für das Hammer-und-Sichel-Symbol. Die internationale Presse berichtete ausführlich über den Mondschuß. Kommunistische Blätter stellten den "Mondwimpel" in bunter Vielfalt in schwungvollen Zeichnungen dar. Eine Reihe von Postverwaltungen halfen durch Sondermarkenausgaben in Massenauflagen mit, seine Publizität zu steigern. Die Sowjetführung zeigte sich um Einfälle nicht verlegen, den Publizitätseffekt so weit wie möglich auszudehnen und die primäre Aktualität des Ereignisses so lange wie möglich lebendig zu erhalten. Wenige Tage nach dem "Lunik II"-Erfolg besuchte Ministerpräsident Chruschtschow

im September 1959 die Vereinigten Staaten und überreichte dem Präsidenten Eisenhower mit Sinn für praktische Ironie (den Amerikanern war zur damaligen Zeit trotz mehrfacher Versuche noch kein Mondschuß geglückt) eine goldene Nachbildung des Hammer-und-Sichel-"Mondwimpels" - was ebenfalls in der Weltpresse, zum Teil nicht ohne bissige oder schadenfrohe Kommentare, ausführlich gewürdigt wurde. Die Kremlführung fand an dieser neuartigen politischen Symbolwerbung solchen Gefallen, daß sie goldene "Mondwimpel" in der Folge noch öfter bei Staatsbesuchen verteilen ließ, so an den König von Afghanistan und an den französischen Staatspräsidenten de Gaulle. Obwohl die primäre Aktualität des "Lunik II"-Erfolges inzwischen verklungen ist, sind die auf dem Mond verstreuten Hammer-und-Sichel-Segmente publizistisch keineswegs tot; vielmehr wohnt ihnen gewissermaßen ein publizistischer "Zeitzünder" inne, nämlich für den Fall, daß die ersten bemannten Raumschiffe auf dem Mond landen und dort Hammer-und-Sichel-Segmente auffinden sollten. Anläßlich eines solchen Ereignisses wären diese schlagartig erneut aktuell und würden vermutlich nochmals große Publizität durch entsprechende Berichterstattung in den Massenmedien erhalten.

Ähnlich wie das Hakenkreuz haben Hammer und Sichel eine Reihe von Ablegern gezeugt, die sich durch ihre stilistische Verwandtschaft als solche ausweisen und als charakteristische Eigenheit sämtlich den Hammer (als das Zeichen der im Sinne des historischen Materialismus zukunftstragenden Klasse, des Industrieproletariats) mit einem weiteren, meist landwirtschaftlichen Tätigkeitssymbol kombiniert zeigen. Schon 1919 benutzte die Räteregierung in Lettland in ihrem Hoheitszeichen Hammer und Sense als Abwandlung von Hammer und Sichel, dazu den Sowjetstern. Die ungarische Räterepublik verwendete 1919 vorübergehend Hammer und Pflug, ebenfalls mit dem Sowjetstern.[294] Die politische Abhängigkeit der 1926 ausgerufenen und 1944 in die UdSSR einverleibten "Volksrepublik" Tannu-Tuwa von der Sowjetunion spiegelte sich in ihrem Wappen wieder, das dem sowjetischen nachgeahmt war und statt Hammer und Sichel Hammer und Rechen gekreuzt zeigte (ebenso

in der Flagge).[295] In Ungarn führte die kommunistische Regierung im Jahre 1949 anstelle des jahrhundertealten ungarischen Wappens ein Hoheitszeichen im Sowjetstil ein. Es zeigte Hammer und Ähre gekreuzt, überstrahlt von einem roten Stern. Bei der Mehrheit der ungarischen Bevölkerung war dieses als allzu sklavische Nachahmung sowjetischer Symbolik empfundene Emblem im höchsten Grade unbeliebt und bildete während des Aufstandes 1956 die Zielscheibe symbolpublizistischer Demonstrationen (s.den Abschnitt "Massen-Demonstrationen"). Selbst nach der Niederschlagung des Aufstandes wagte es die kommunistische Parteiführung nicht, das verhaßte Zeichen wieder einzuführen, sondern ersetzte es durch eine Kompromißlösung: der rote Stern wurde zwar beibehalten, doch zeigt das staatliche Hoheitszeichen gegenwärtig die ungarischen Nationalfarben rot-weiß-grün in Schildform.[296]

Im kommunistisch beherrschten Teil Deutschlands wurden nach der Ausrufung der "Deutschen Demokratischen Republik" am 7.Oktober 1949 zwar schwarz-rot-gold als Nationalfarben belassen, jedoch trat 1950 an die Stelle des (gegenwärtig von der Bundesrepublik weitergeführten) Adlerwappens ein neugeschaffenes Emblem, das die selbstgewählte DDR-Bezeichnung "Arbeiter- und Bauernstaat" sinnbildlich durch einen Hammer im Ährenkranz ersetzte. 1953 wurde das Staatsemblem noch weiter an Hammer und Sichel angenähert, indem man dem Hammer einen Zirkel beifügte (wohl als Sinnbild für die "technische Intelligenz"). In dieser Form wurde das Hammer-und-Zirkel-Emblem durch das "Gesetz über das Staatswappen und die Staatsflagge der Deutschen Demokratischen Republik" vom 26. September 1955 offiziell zum Staatswappen erhoben und 1959 in die schwarz-rot-goldene Flagge gesetzt, was in der Folge zu einem gegenwärtig noch andauernden innerdeutschen und internationalen Flaggenstreit führte (s. den Abschnitt "Der Flaggenstreit").[297] Ähnlich wie der Bundesadler im Plenarsaal des Bundestages zu Bonn, ist das Hammer-und-Zirkel-Emblem an der Stirnwand der Ost-Berliner Volkskammer als ständige Dokumentation der Staatlichkeit der DDR angebracht. Wie im Ausland durch die ständigen Zwischenfälle um die "Spalterflagge", nutzt

die Führung der kommunistischen "Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands" (SED) im Inland jede Gelegenheit, um die Publizität des "Arbeiter-und-Bauern"-Emblems zu fördern. Schon mehrere Jahre, bevor Hammer und Zirkel zum Staatswappen erhoben wurden, prägte man sie auf Leichtmetallmünzen, neuerdings auch auf die Banknoten. Eine abgewandelte Form von Hammer und Zirkel (mit Ähren und der Ziffer 5 kombiniert) wurde zum Abzeichen des 1.Fünfjahrplans (1951-55) erklärt, ebenso des zweiten (1956-58) und (in abgeänderter Form: Zirkel, Zahnrad und Ähren mit der Ziffer 7) des Siebenjahrplans (seit 1959). Dem Fünfjahrplan wurde in Leipzig ein eigenes Denkmal im Stil des "sozialistischen Realismus" errichtet, in dessen Sockel das Fünfjahrplan-Emblem eingemeißelt ist.[298] Das Fünfjahrplan- und das Siebenjahrplan-Abzeichen wurden bzw. werden alljährlich während der Paraden zum 1.Mai auf den sogenannten "Aktivistenschärpen" zur Schau gestellt. Eine weitere Variation von Hammer und Zirkel wurde zum Zeichen der seit 1959 alljährlich stattfindenden "Arbeiterfestspiele" erklärt.[299] Die SED-Führung bedient sich bei der Propagierung von Hammer und Zirkel weitgehend der in der Sowjetunion erprobten Methoden. Beispielsweise weist die Titelseite des parteiamtlichen "Neuen Deutschland" vom 7.Oktober 1963, das die 14.Wiederkehr des Staatsgründungstages feiert, eine frappierende Ähnlichkeit mit der oben beschriebenen Titelseite der Moskauer "Prawda" vom 1.Mai 1962 auf: ebenso wie dort Hammer und Sichel auf der Erdkugel, sind hier Hammer und Zirkel im Ährenkranz gewissermaßen dreidimensional materialisiert und werden von zukunftsfrohen Menschen unter der sechszeiligen Überschrift "Voller Optimismus und Kraft ins 15. Jahr unseres starken sozialistischen Friedensstaates!" in die Höhe gereckt.

Darüberhinaus werden Hammer und Zirkel in Gedichtform propagiert, ungeachtet des eventuellen Risikos, das Symbol des "Arbeiter-und-Bauern"-Staates in westlichen Augen der Lächerlichkeit preiszugeben; ein Gedicht von Arno Reinfrank, betitelt "Die Vöglein im Walde" und abgedruckt in der "Neuen Deutschen Literatur" (Ost-Berlin, Nr.7/1960) lautet:

"'Iß und trink!' ruft der Fink.
'Nieder die Preise' fordert die Meise.
'Liebet euch mehr!' ruft der Häher.
'Musik zum Tanz!' singt der Rotschwanz.
'Schafft nicht zu wenig!' mahnt der Zaunkönig.
'Lernt recht fleißig!' ruft der Zeisig.
'Macht kein Schamossel!' warnt die Drossel.
'Friede und Recht!' klopft der Specht.
'Zirkel und Hammer!' ruft die Ammer." 300)

Neben Hammer und Zirkel wird in Mitteldeutschland nicht selten ihr Vorbild, das eigentlich sowjetische Symbol Hammer und Sichel, gefeiert. Eine symbolische Zeichnung in Nr.108 der "Märkischen Volksstimme" vom 8./9.Mai 1962 macht deutlich, auf welchen Eckpfeilern der sozialistische Wirtschaftsaufbau ruht: der Grundstein einer im Bau befindlichen Fabrik wird von Hammer und Sichel gebildet, der das Fundament für einen weiteren Eckstein mit Hammer und Zirkel liefert; im Hintergrund verkünden rote Fahnen auf Hochspannungsmasten und Fördertürmen den "Sieg des Sozialismus".[301)]

Sichel und Hammer sind übrigens auch im österreichischen Staatswappen - jedoch ohne bolschewistische Sinngebung - enthalten, was häufig zu Fällen von inadäquater Kommunikation führt. Ein mit der Entstehungsgeschichte des österreichischen Bundeswappens nicht vertrauter Beschauer wird dazu neigen, Hammer und Sichel in den Fängen des österreichischen Adlers als eine Sympathieerklärung der österreichischen Regierung für den Kommunismus, mithin als politisdhe Beeinflussung, funktionalpublizistisch gesprochen: als Kommentar aufzufassen. Die österreichische Regierung hingegen sieht sich immer wieder gezwungen, darauf hinzuweisen, daß Sichel und Hammer keineswegs als prokommunistischer Kommentar gedacht sind, sondern vielmehr als neutrale, historisch zu erklärende Information, verbal ausgedrückt etwa im Sinne von: "Dieses Wappen vertritt Österreich; Sichel, Hammer (und Mauerkrone) symbolisieren den österreichischen Bauern-, Arbeiter- und Bürgerstand."[302)] Wegen der laufend auftretenden Mißverständnisse um Hammer und Sichel wurde aus der österreichischen Bevölkerung heraus schon mehrfach vorgeschlagen, das Bundeswappen abzuändern. Im oberösterreichischen Landtag wurde 1954 angeregt, im Bundesrat einen entspre-

chenden Antrag einzubringen, "...weil jeder Österreicher in den westlichen Staaten wegen dieser Embleme als 'Volksdemokrat' betrachtet" werde.[303]

Die rote Faust

Kein anderes kommunistisches Symbol strahlt eine solche bewußte Aggressivität aus wie die geballte (rote) Faust. Noch stärker als Hammer und Sichel besitzt die rote Faust den Charakter eines Klassensymbols: der Arbeiterklasse, des Proletariats (wobei es für die publizistische Analyse dahingestellt bleiben kann, ob das tatsächliche oder behauptete Selbstverständnis der kommunistischen Parteien als "Partei der Arbeiterklasse" den bestehenden sozialen Verhältnissen entspricht). Die geballte Faust, ursprünglich eine kommunistische Grußform, die auf drastisch-eingängige Weise die von Marx, besonders aber von Lenin geforderte "Diktatur des Proletariats" nach der proletarischen Revolution versinnbildlichte, wurde schon nach 1917 nebenher, in neuerer Zeit überwiegend als visuelles Symbol in mannigfaltiger Weise grafisch gestaltet. In Deutschland war der erhobene Arm mit geballter Faust der symbolische Gruß des Roten Frontkämpfer-Bundes (RFB), der die (bei farbiger Darstellung: rote) Faust im Titelkopf seines vierzehntäglich in Berlin erscheinenden Organs "Die Rote Front" abbildete. Auf Flugblättern mit dem Kampfgelöbnis des Roten Frontkämpfer-Bundes bekräftigte eine aufgedruckte Faust symbolisch die Zielsetzung des Bundes:

> "Ich gelobe:...stets und immer ein Soldat der Revolution zu bleiben...Stets und immer in allen proletarischen Massenorganisationen, in Gewerkschaft und Betrieb ein Pionier des unversöhnlichen Klassenkampfes zu sein...Stets und immer für die Sowjetunion und die siegreiche Weltrevolution zu kämpfen." 304)

Bei Umzügen und Kundgebungen des RFB, wie auf dem Rotfrontkämpfertag im Mai 1926 zu Berlin, verdoppelte die massiert auf den Armbinden der Teilnehmer zur Schau gestellte rote Faust die Wirkung des demonstrativen Grusses. Ernst Thälmann, von 1925 bis 1933 Vorsitzender der KPD und zweimaliger Präsidentschaftskandidat, zeigte sich in der Öffentlichkeit häufig in RFB-Uniform mit Faust-Armbinde.

Die geballte rote Faust eignet sich vorzüglich zur politischen Symbolwerbung auf Plakaten. Ein eindrucksvolles Beispiel liefert ein 1919 während der ungarischen Räterepublik vom Landespropagandakomitee in Budapest entworfenes Plakat: eine gewaltige rote Faust zerschlägt eine Versammlung von Kapitalisten und Monarchisten. (Das Plakat bezieht sich auf die Ausrufung der ungarischen Räterepublik, die auf der "Pariser Friedenskonferenz der imperialistischen Großmächte" Bestürzung hervorrief.)[305] Das Zerschmettern gegnerischer Versammlungen bildet überhaupt das beliebteste Motiv von Plakaten mit der roten Faust; es stellt eine komprimierte und simplifizierte Versinnbildlichung des Terrors dar, der von Lenin gerechtfertigt und während der Übergangsperiode der Diktatur des Proletariats zur Unterdrückung der früheren Ausbeuterklasse und sonstiger innerer und äußerer Feinde für unentbehrlich erachtet wurde. Auf einem Wahlplakat der KPD aus dem Jahre 1920 fährt eine riesige rote Faust mitten in das Parlament (den Reichstag); die erschrockenen Abgeordneten zerstieben in alle Richtungen. Bemerkenswerterweise wurde dieses Plakat 1924 auf einem thematisch ganz ähnlichen Plakat des "Völkischen Blocks" in München imitiert; der Arm trägt hier eine Hakenkreuzarmbinde.[306] Die kommunistische Zeitung "Die Rote Fahne" agitierte 1925 gegen die Konferenz von Locarno ("Kriegspakt von Locarno"): auf dem Titelblatt der Ausgabe vom 2.August 1925 halten Militärs eine Landkarte Europas, aus der zu ihrem Entsetzen eine überdimensionale rote Faust hervorbricht.[307]

Die geballte Faust war als praktisches Klassenkampfsymbol dazu angetan, in bürgerlichen Kreisen Schreck- oder Abwehrreaktionen auszulösen. Diesen Sachverhalt machten sich die Nationalsozialisten zunutze, als sie 1937 das "Rotbuch über Spanien" herausbrachten, das schockierende Schilderungen (ausschließlich kommunistischer) Greuel im spanischen Bürgerkrieg enthielt und dessen Umschlag eine rote Faust zeigte, die Spanien umklammert und im Begriff steht, es von Europa loszureißen.[308]

Nach dem Ende des Dritten Reiches wurde das Symbol der roten Faust im kommunistisch beherrschten Teil Deutsch-

lands von der SED wiederbelebt, unter gelegentlicher unverhüllter Anspielung auf seinen terroristischen Sinngehalt nach dem Motto "dem Feind die geballte Faust". Ein im Organ der Parteijugend FDJ abgedrucktes "Friedensgedicht" von Hasso Grabner beginnt mit den Worten: "Gefestigt und dem Friedensheer verbündet, erheben wir die Faust zum nächsten Schlag..."[309] In Bildern, Karikaturen und Fotomontagen wird die geballte Faust häufig verwendet. Auf dem zweifarbigen Titelblatt des "Neuen Deutschland" vom 1.Mai 1962 recken in einer ganzseitigen Darstellung drei gewaltige rote Fäuste das Hammer-und-Zirkel-Symbol des "Arbeiter- und Bauernstaates" über die Fotomontage einer Menschenmenge empor. In bewußter Anknüpfung an die Geschichte des Roten Frontkämpfer-Bundes der Weimarer Republik wird die geballte Faust in Mitteldeutschland besonders von den paramilitärischen "Kampfgruppen" (Betriebskampfgruppen) herausgestellt:

> "Wenn heute die Kampfgruppen der Betriebe unter der erhobenen Faust und mit dem Ruf 'Kampfbereit!' ihren Willen zur Verteidigung der Errungenschaften der Republik zum Ausdruck bringen, setzen sie damit die rechtmäßige Tradition des RFB fort, der unter den Bedingungen der kapitalistischen Herrschaft ein sehr hervorragendes Beispiel für den kämpferischen Geist der deutschen Arbeiterklasse gibt." 310)

Als spezielles Zeichen wird die geballte Faust von der kommunistischen Presse zu publizistischer Sympathiewerbung bei Streiks im nichtkommunistischen Ausland benutzt. Anläßlich der spanischen Streikwelle im Mai 1962 brachte das "Neue Deutschland" am 15.Mai eine gezeichnete Landkarte Spaniens, aus der an den verschiedenen Streikorten geballte Fäuste herausragten. Dasselbe Thema behandelte eine Karikatur in der Ausgabe vom 12.Mai, auf der General Franco von einer unter ihm hervorbrechenden, gewaltigen Faust aus dem Sessel gestoßen wird. (Die Karikatur enthält gleichzeitig eine symbolpublizistische Spitze gegen die Bundesrepublik: um eine angebliche westdeutsche Rüstungshilfe an Spanien anzudeuten, trägt Franco Stiefel mit dem deutschen Bundesadler; die auf die Streik-Faust bezügliche Unterschrift lautet: "Über diesen harten Brocken ist Bonns Liebling sehr erschrocken.")

Die rote Faust kann als Musterfall eines demarkierenden

Herrschafts-, aber auch Klassensymbols angesehen werden. Sie ist das schroffe Gegenteil eines verbindenden, Versöhnung anstrebenden Symbols, da sie, was durch entsprechende verbale Zeugnisse immer wieder bestätigt wird, zum unversöhnlichen Klassenkampf auffordert. Die rote Faust wirbt nicht um Sympathien; ihr beabsichtigter Effekt ist Abschreckung, Einschüchterung. Sie sucht bei der gegnerischen Klasse keine Anhänger zu gewinnen, sondern droht ihnen die Vernichtung an. Auf bürgerlicher Seite ruft ihr Anblick zwar Furcht, aber gegebenenfalls auch den Willen zum Zusammenschluß zwecks gemeinsamer Abwehr hervor. Da die rote Faust als allzu aggressives Symbol mithin die unerwünschte Wirkung hat, die Front der Gegner unter Umständen zu festigen, steht sie der von den kommunistischen Parteien im nicht-kommunistischen, vor allem im neutralen Ausland betriebenen Sympathiewerbung im Wege. Dies mag der Grund dafür sein, daß die rote Faust in der politischen Symbolpublizistik im Vergleich zu den zwanziger Jahren etwas in den Hintergrund getreten ist; sie wird von den Parteiführungen der Ostblockstaaten in der nach außen gerichteten Werbung zurückgestellt. Dies gilt jedoch nicht für den innenpolitischen Bereich, wo die rote Faust nach wie vor zur Einschüchterung der restlichen "Klassenfeinde" benutzt wird, wie das Beispiel der Kampfgruppen in Mitteldeutschland beweist.

Totalitäre Farbensymbolik

Es mag als gewagtes Unternehmen erscheinen, Farben in den Kreis der politischen Symbolpublizistik einzubeziehen, da sie doch nicht "sprechen", da die in ihnen enthaltenen politischen Aussagen oft unbestimmt und nicht genau abzugrenzen sind und da sie bei den Beschauern eine breite Skala verschiedener Empfindungen hervorzurufen vermögen und dementsprechend unterschiedlichen, zuweilen sogar gegensätzlichen Ausdeutungen unterworfen sein können. Abwegig wäre unter publizistischem Aspekt jeder Versuch, anhand einer notwendigerweise unsicheren farbpsychologischen Deutung etwaige den Farben als solchen innewohnende Bewußtseinsinhalte und deren Rückwir-

kungen auf die politische Bewußtseinsbildung feststellen zu wollen, was sich schon angesichts der keineswegs übereinstimmenden Farb-Empfindungen bei den Völkern der Erde verbietet.[311] Dennoch kann die publizistische Analyse an den Farben als "Behälter" zugleich komprimierter und diffuser politischer Bewußtseinsinhalte nicht vorbeigehen, seit es in den Partei- und Nationalfarben, besonders aber in den Einheitsfarben moderner totalitärer Systeme Farben gibt, denen im Laufe der Zeit ein politischer Sinn beigelegt worden ist.[312] Sobald ein solcher politischer Sinn auch im Bewußtsein der Rezipientenschaft mit der entsprechenden Farbe verbunden wird, kann man von einer "politischen", publizistisch wirksamen Farbe sprechen. Daß eine derartige Übereinkunft bezüglich des Sinngehaltes einer Farbe in manchen Fällen nicht rein willkürlich getroffen wird, sondern daß zwischen der Farbe als solcher und dem ihr beigelegten Sinngehalt zuweilen eine gewisse Affinität besteht, die etwa aus dem Helligkeitsgrad, dem Appellwert und dem "Stimmungswert" der jeweiligen Farbe herrührt, soll nicht geleugnet werden. Das Aufspüren solcher Affinitäten führt jedoch auf unsicheren Boden und kann u.a. darum nicht den Gegenstand dieses Kapitels bilden, weil die Publizistikwissenschaft keine Methoden zur Erforschung solcher subtiler Beziehungen bereitstellt.

Es würde den Rahmen der vorliegenden Untersuchung sprengen, eine umfassende Darstellung politisch wirksamer Farben und Farbkombinationen, die überaus zahlreich sind, zu geben (z.B. die historischen und gegenwärtig bestehenden Nationalfarben, die eine kaum in ein System zu zwängende Vielfalt unterschiedlicher Bedeutungsinhalte aufweisen). Immerhin sei daran erinnert, daß Farben schon in der Antike und im Mittelalter bei politischen Kundgebungen eine Rolle spielten. Beispielsweise war das Recht, purpurne Gewänder zu tragen, im Altertum bei den Völkern des Mittelmeerraumes ein Privileg der Herrscher - noch heute ist die Redewendung "er trägt den Purpur" als Synonym für "er ist König (bzw.Kaiser)" gebräuchlich. Man denke auch an die Zirkus-"Parteien" der Grünen und Blauen in Byzanz (Nika-Aufstand im Jahre 532), an die

verschiedenen religiös-politischen Richtungen des frühen Islam mit ihren "Leitfarben", vor allem die Abbasiden nach 747;[313] oder an die Bianchi und Neri (Weißen und Schwarzen) in Florenz um die Wende des 13.zum 14.Jahrhundert (1302 wurde Dante als Parteigänger der Bianchi aus der Stadt verbannt).[314]

Im folgenden soll die Farbsymbolik zweier totalitärer Ideologien der Neuzeit, des Kommunismus und des Faschismus, behandelt werden, die für die publizistische Forschung besonders ergiebig ist, da es der totalitären Farbsymbolik gelungen ist, im Bereich "politischer" Farben erstmals eine praktisch weltweite Übereinstimmung in ihrer Interpretation durch die Öffentlichkeit zu erzielen. Kommunisten und Faschisten hoben die auch vor ihnen bereits hier und dort praktizierte politische Farbsymbolik auf eine bis dahin nicht gekannte Wirksamkeit im politischen Leben, indem sie bestimmte Farben (bei den Faschisten vorwiegend in Gestalt einer einheitlichen Uniformierung) in bewußter Konzentrierung und Massierung zur Festigung des eigenen Zusammenhalts, zu einer trommelfeuerartigen visuellen Werbung im Alltag und darüberhinaus als publizistische Massenführungsmittel einsetzten.

Die Farbe Rot ist die bekannteste politische Farbe der Neuzeit. Bevor sie sich zur Farbe des Kommunismus entwickelte, durchlief sie eine bewegte und publizistisch interessante Geschichte. Das Rot, besonders in seiner gängigsten Fixierung in Gestalt der roten Fahne, überragt alle sonstigen neuzeitlichen politischen Symbole an Alter, Bedeutung und Werbekraft. Rot ist eine aggressive Farbe; es leuchtet weithin; es zieht mit magischer Gewalt den Blick an; es fordert heraus, wirbt und schreckt ab zugleich. "Nicht ohne Grund nennt die moderne Wissenschaft das Rot die aktivste und energischste Farbe, den Kulminationspunkt der Farbenskala."[315] Die Farbe des Feuers und des Blutes galt den Kriegern des Altertums als Zeichen des Blutvergießens, des Lebenseinsatzes und des feurigen Mutes. In der Edda wird das Aufziehen eines roten Schildes am Mast als Kriegserklärung erwähnt. Im Mit-

telalter versinnbildlichten rote Wimpel die Gerichtshoheit, vornehmlich die Blutgerichtsbarkeit.[316] Später geriet die rote Farbe in den Geruch von Aufruhr, Umsturz und Revolution. Rot waren die Mützen der Jakobiner in der französischen Revolution, auch Freiheitsmützen genannt. Im Verlauf zweier Meutereien in der britischen Flotte im Jahre 1797 hißten die Matrosen rote Flaggen.[317] Görres nannte die von ihm 1796-97 in Koblenz herausgegebene und 1797 von der französischen Besatzung verbotene Zeitschrift, in der er für die Sache der Freiheit im allgemeinen und die Gründung einer cisrhenanischen Republik im besonderen eintrat, "Das Rothe Blatt".

Zum Zeichen einer bestimmten politischen Bewegung, nämlich des Sozialismus, wurde die rote Farbe indes erst im zweiten Viertel des 19.Jahrhunderts, und zwar vor allem in Gestalt der roten Fahne. Die rote Fahne darf unter dem Aspekt einer gestalterischen Analyse als das gelungenste moderne politische Symbol überhaupt bezeichnet werden. Sie vereint einen hohen emotionalen Appellwert mit formaler Einfachheit in idealer Weise. Ein rot gefärbtes Fahnentuch, hinter dem sich Revolutionäre sammeln, erweist sich als "zugkräftig" im wahrsten Sinne des Wortes, denn das flammende Rot spricht zum Menschen nicht über die Brücke des Intellekts, sonder packt ihn unmittelbar in tieferen Schichten seines Bewußtseins. In der Kombination von aufrüttelnder Farbgebung mit Schlichtheit der Form, mithin in ihrer leichten Reproduzierbarkeit, liegt das Geheimnis ihrer Durchschlagskraft und ihres Erfolges auf dem Feld der politischen Entgrenzung begründet. Jedermann kann mit Hilfe eines roten Tuchfetzens behelfsmäßig eine rote Fahne oder einen Wimpel herstellen und damit ohne Worte eine politische Überzeugung öffentlich kundtun - ein Erfordernis, das für den publizistischen Erfolg eines politischen Symbols von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Von Arbeitern wurde die rote Fahne während der Aufstände unter der französischen Juli-Monarchie in der Seidenindustrie von Lyon im März und April 1834 gezeigt.[318] In den folgenden Jahrzehnten scharten sich Arbeiter in allen Ländern Europas auf Kundgebungen und Umzügen, bei

Streiks und Demonstrationen um rote Fahnen. Ein wesentlicher Grund für ihre rasche Verbreitung lag in ihrer Internationalität, die alle Arbeiter über nationalstaatliche Grenzen hinweg zu Brüderlichkeit und Solidarität aufrief. Selbstverständlich erregte die internationalistische rote Fahne als Abzeichen der "vaterlandslosen Gesellen" den Abscheu des nationalen Bürgertums, das durch die Organe der Staatsgewalt nicht nur gegen das Zeigen roter Fahnen, sondern auch gegen sonstige symbolpublizistische Bekundungen, wie das demonstrative Tragen roter Halstücher oder roter Blumen im Knopfloch, einschritt. Die Polizei ging dabei so weit, noch im Jahre 1900 bei Begräbnissen von Sozialdemokraten die demonstrativ roten Kranzschleifen auf dem Friedhof abzuschneiden.[319] In Deutschland war die rote Fahne im Revolutionsjahr 1848 aufgetaucht, nachdem während der Restauration noch schwarz-rot-gold als revolutionäre Farben empfunden und von den Polizeibehörden verfolgt worden waren:

> "...sowohl ein historisch orientierter, maßvoll evolutionistischer Liberalismus, wie ein demokratisch-revolutionärer Radikalismus führte die schwarz-rot-goldene Fahne: noch waren ja beide Bewegungen einig gegen fürstlichen Despostismus und bürokratische Bevormundung; noch konnten sie sich unter den nationalen Farben Gesamtdeutschlands zusammenfinden. Erst 1848 erfolgte, schon länger vorbereitet, die offene Trennung; in dem Augenblick, da Schwarz-Rot-Gold einen offiziellen Charakter bekam, erklärte sich ein bereits sozialistisch orientiertes Republikanertum für die rote Fahne." 320)

Neben schwarz-rot-goldenen Fahnen wurden 1848 bei Umzügen in Frankfurt a.M. und Berlin rote Fahnen mitgeführt. Nach dem Scheitern der bürgerlichen Revolution wurde die rote Fahne von radikalen Kreisen als Erbin der niedergesunkenen schwarz-rot-goldenen Fahne hingestellt. August Braß dichtete:

> "Du Schwarz-Rot-Gold, in Nacht und Graus
> Muß sich dein Schimmer trüben.
> Das Gold der Freiheit stahl man draus,
> Das Schwarz, wir warfen es selbst hinaus.
> Das Rot nur ist geblieben."

Ferdinand Freiligrath schrieb im März 1849 das Lied "Reveille" mit dem Refrain: "...und unsere Fahn' ist

rot!"[321] Karl Marx' "Neue Rheinische Zeitung" verspottete die Furcht des Bürgertums vor der "roten Republik". Ihre letzte Nummer erschien am 19.Mai 1849 in demonstrativem Rot.[322]

Nach der erfolgreichen kommunistischen Revolution 1917 in Rußland wurde die rote Fahne immer mehr von den linksradikalen Sozialisten und Kommunisten mit Beschlag belegt. Im Jahre 1918 gewann die rote Fahne auch in Deutschland wieder eine schlagartige Publizität. Meuternde Matrosen hißten sie im Oktober und November in Kiel, Hamburg, Bremen und Lübeck. In verschiedenen größeren Städten formierten sich die revolutionären "Arbeiter- und Soldatenräte" unter der roten Fahne. Als Karl Liebknecht am 9.November 1918 in Berlin die sozialistische Republik proklamierte und die sofortige Überleitung der Revolution in eine sozialistische Revolution forderte, wies er auf das Hauptportal des Berliner Schlosses und rief aus: "Durch dieses Tor wird die neue sozialistische Freiheit der Arbeiter und Soldaten einziehen. Wir wollen an der Stelle, wo die Kaiserstandarte wehte, die rote Fahne der freien Republik Deutschland hissen!" Wolff's Telegraphisches Bureau meldete am selben Tage: "Karl Liebknecht hat die rote Fahne auf dem Schloß gehißt. Auch vom Brandenburger Tor weht die rote Flagge!"[323] Spartakusbund und USPD versuchten, die rote Fahne zur neuen deutschen Nationalflagge zu machen. Spartakisten besetzten die Redaktion und Druckerei des "Berliner Lokalanzeigers" und gaben am 9.November 1918 die erste Nummer der "Roten Fahne" heraus, die später zum Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands wurde. Gleich die Überschrift des Hauptartikels der ersten Ausgabe lautete: "Berlin unter der roten Fahne - Polizeipräsidium gestürmt - 650 Gefangene befreit - Rote Fahnen am Schloß." Der Berliner Arbeiter- und Soldatenrat veranstaltete am gleichen Tag Propagandafahrten mit Lastwagen durch die Hauptstadt, worüber die "Rote Fahne" unter der Überschrift "Die Rundfahrt der Roten Flagge" berichtete:

> "Der Arbeiter- und Soldatenrat ließ heute nachmittag eine große Anzahl Militär- und Privatautomobile, mit

roten Fahnen besteckt, durch die Stadt fahren, um der Bevölkerung die Abdankung des Kaisers mitzuteilen. Die Automobile waren dicht besetzt mit Arbeitern und Soldaten, die Mehrzahl mit Gewehren bewaffnet. Vorne auf den Automobilen stand je ein Arbeiter und ein Soldat, die sich die Hand reichten." 324)

Am nächsten Tag forderte die "Rote Fahne" die Revolutionäre auf, im Kampf nicht von der roten Fahne abzulassen:

"Arbeiter und Soldaten von Berlin! Sichert die von euch errungene Macht!....Die rote Fahne weht über Berlin!...Ihr müßt in der Durchführung eines sozialistisch-revolutionären Programms ganze Arbeit machen..."

Mancherorts wurde der Versuch unternommen, die rote Fahne dem Bürgertum aufzuzwingen, was sie in dessen Augen jedoch nur verhaßter machte. Ein Beispiel dafür liefern die Vorgänge in Düsseldorf im November 1918, wo der Arbeiter- und Soldatenrat die Bevölkerung dazu anhielt, zur Begrüßung der heimkehrenden Soldaten rote Fahnen zu hissen:

"Durch das verbrecherische Phantom des Imperialismus sind die preußischen und deutschen Farben so sehr entehrt, daß dieselben zu einer würdigen Begrüßung unserer heimkehrenden Soldaten als völlig ungeeignet erscheinen. Wir fordern deshalb die Behörden auf, sofort auf allen öffentlichen Gebäuden die rote Flagge zu hissen. Private, die gewillt sind, die Soldaten mit Flaggenschmuck zu empfangen, haben sich gleichfalls dieser Anordnung zu unterwerfen. Arbeiter- und Soldatenrat Düsseldorf." 325)

Diese von einem Mangel an politischem Fingerspitzengefühl zeugende Anordnung stieß beim Düsseldorfer Bürgertum auf heftige Ablehnung, worüber die "Kölnische Zeitung" am 23.November berichtete:

"...Der Soldatenrat will jeden zwingen, statt der Landesfarben die parteipolitische Farbe der roten Internationale zu hissen, dieselbe Farbe, unter deren Schutz der Bolschewismus in Rußland seine Schreckensherrschaft entfaltet. Mit anderen Worten heißt dies, daß jeder nach außen hin sich als Anhänger der Sozialdemokratischen Partei zu kennzeichnen habe, wenn er unsre braven Soldaten durch ein äußeres Zeichen der Freude bewillkommnen will..." 326)

Während die Düsseldorfer Bürger lediglich ihrer Freude über die Rückkehr der Soldaten durch einen allgemeinen Flaggenschmuck in den bis dahin üblichen Farben Ausdruck geben wollten, mußte eine Begrüßung mit roten Fahnen in den Augen der heimkehrenden Soldaten als Sympathiekundgebung für die sozialistische Revolution erscheinen. Man kann sich vorstellen, welches Befremden der Anblick einer rot beflaggten Heimat beim zurückkehrenden Heer hervorgerufen hätte, sofern die Anordnungen des Arbeiter- und Soldatenrates voll befolgt worden wären. Indessen ließen sich die Düsseldorfer zum größten Teil nicht zu einer solchen revolutionären Kundgebung zwingen, sondern setzten die von ihnen selbst gewünschte, traditionelle Flaggenbegrüßung in die Tat um. In einer öffentlichen Versammlung in der städtischen Tonhalle wurde entschiedener Einspruch gegen den Erlaß des Arbeiter- und Soldatenrates erhoben: "Wir lassen es uns nicht bieten, unter den Geßlerhut einer Fahne gestellt zu werden, der wir Reverenz erweisen sollen." Tatsächlich wehten am 24.November in Düsseldorf rote Fahnen nur auf den vom Arbeiter- und Soldatenrat besetzten öffentlichen Gebäuden, während in den Straßen fast nur schwarz-weiß-rote, schwarz-rot-goldene und rot-weiße (Düsseldorfer Stadtfarben) zu sehen waren.[327)]

Der Flaggenstreit, der in der Weimarer Republik das politische Leben vergiftete (s.den Abschnitt "Der Flaggenstreit"), wurde noch dadurch kompliziert, daß die radikale Linke versuchte, die rote Fahne zur Flagge

des Reiches zu erheben. Als der Verfassungsausschuß der Weimarer Nationalversammlung am 3.Juni 1919 diese Frage behandelte, sprach sich die USPD für die Reichsfarbe Rot aus, unterlag jedoch in der Abstimmung am nächsten Tage.[328] Dessenungeachtet entfaltete besonders die KPD in der Weimarer Republik eine massierte visuelle politische Werbung mit roten Fahnen. Ihre Fahnenmärsche in flammendem Rot hinterließen einen nachhaltigen Eindruck auf den Augenzeugen Adolf Hitler, der daraufhin die rote Farbe für visuelle Werbekampagnen der NSDAP übernahm (s.unten). Farbsymbolische Werbung mit der Farbe Rot wurde außer von der eigentlichen KPD auch von ihrem Wehrverband, dem "Roten Frontkämpfer-Bund" (seit 1924; zuvor von der "Roten Ruhrarmee") und von seinen Unterorganisationen "Rote Marine", "Roter Jungsturm" und "Roter Frauen- und Mädchen-Bund" betrieben, die der kommunistischen Parteifarbe über den Bereich der visuellen Werbung hinaus durch ihre Namen auch verbale Publizität verschafften.[329] Die im Herbst 1923 verbotenen proletarischen Hundertschaften feierten sich selbst in ihrem Kampflied (s.S.101) als "rote Garde". Die Bildung einer deutschen "Roten Armee" war schon im Dezember 1918 vom "Roten Soldatenbund" auf Flugblättern gefordert worden, deren Text lautete:

"Kameraden!
Genossen! Arbeiter!
Die Lawine ist im Rollen! Die Würfel sind gefallen! Jetzt gilt es, die Revolution zu einer wirklichen Revolution zu machen. Zu diesem Zweck muß sofort mit der Bildung der
R o t e n G a r d e
begonnen werden.
Kameraden! Genossen! Jetzt gilt es, die Diktatur des Proletariats zu errichten, um den Sozialismus zu verwirklichen. Dieses kann nur erreicht werden, wenn die Feinde der Revolution zu Boden geschlagen sind. Dazu brauchen wir eine starke "Rote Armee". Jeder waffenfähige revolutionäre Proletarier muß bei ihrer Aufstellung mitwirken. Folgt dieser Parole!
Auf zum Kampf für eine wahre sozialistische Republik!
E s l e b e d i e R o t e A r m e e !
E s l e b e d i e W e l t r e v o l u t i o n !
Der Rote Soldatenbund." [330]

Der "Rote Soldatenbund" gab seit November 1918 in Berlin eine dreimal wöchentlich erscheinende Zeitung mit dem Titel "Der rote Soldat" heraus; das Organ des Roten Front-

kämpfer-Bundes hieß entsprechend "Die Rote Front". Gegen Ende der Weimarer Republik wurde der symbolpublizistische Kampf zwischen den Radikalen von links und rechts immer heftiger; sowohl Kommunisten als auch Nationalsozialisten stritten unter roten Fahnen. Die von der KPD inaugurierte "Antifaschistische Aktion" forderte unter einem kreisförmigen Symbol mit roten Fahnen 1932 zum Sturz des Kabinetts v.Papen auf.[331] In den Straßenschlachten zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kämpften die ersteren mit dem Schlachtruf: "Rotfront, Rotfront, wir siegen!"

Je mehr die rote Fahne von den Kommunisten in Anspruch genommen wurde, desto zögernder wurde die ursprünglich gemeinsame Klassen- und Parteifarbe von den Sozialdemokraten gebraucht. Noch 1919 konnte die SPD ihre Wähler auffordern: "Sozialdemokraten, auf zur roten Urne!",[332] doch heute, nach noch nicht 50 Jahren, sind auf SPD-Parteitagen kaum noch rote Nelken, geschweige denn rote Fahnen zu finden (vgl.den Abschnitt "Deutsche Parteisymbole"). In der Bundesrepublik bekennt sich nur die verbotene und in der Illegalität wirkende KPD nach wie vor zur Parteifarbe Rot. Ein origineller Werbeeinfall sicherte ihr 1962 über den Kreis der Augenzeugen hinaus eine breite Publizität in der westdeutschen Presse: am 10.Oktober schossen unbekannte Kommunisten in Köln mehrere kleine Raketen ab, die in einigen hundert Metern Höhe zerbarsten und eine Nutzlast von roten Fähnchen und Flugblättern mit dem Motto "Trotz Verbot nicht tot!" verstreuten, die teilweise an kleinen seidenen Fallschirmen zur Erde segelten. Abgesehen von solchen spektakulären Einzelaktionen tauchen rote Fahnen in der westdeutschen Öffentlichkeit nur noch selten auf, wie z.B. während des Streiks der Industriegewerkschaft Metall in Baden-Württemberg im April und Mai 1963, was die Moskauer "Prawda" prompt zu einer Belobigung der "klassenbewußten" westdeutschen Metallarbeiter veranlaßte.[333]

Um so zielstrebiger wurde die rote Fahne von den totalitären Regimes des Ostblocks zu einem symbolpublizistischen Massenführungsmittel entwickelt. Die beiden volkreichsten kommunistischen Länder der Erde, die Sowjet-

union und Rotchina, haben die rote Fahne (mit unterscheidenden Beizeichen) sogar zur Staatsflagge erhoben, desgleichen Nordvietnam und sämtliche sowjetischen Unionsrepubliken.[334] Die oft zu hörende offizielle Interpretation der roten Farbe als "Farbe der sozialistischen Revolution" basiert auf dem Selbstverständnis der kommunistischen Parteien, die sich in erklärter Feindschaft zu den sozialdemokratischen Parteien als die legitimen Vollstrecker der sozialistischen Bewegung des 19.Jahrhunderts ansehen und nach ihrer Geschichtsauffassung noch nicht im Endstadium der Geschichte, im Kommunismus, sondern im Übergangsstadium des Sozialismus leben. Da die kommunistischen Parteien sich als Avantgarde des Proletariats ansehen, leiten sie daraus für sich das Recht ab, die rote "Farbe der Arbeiterklasse" zum Massenführungsmittel umzuformen. Was in dieser Hinsicht im deutschen Nationalsozialismus noch pragmatische Erprobung, Intuition Hitlers war, ist in der Sowjetunion zu einer regelrechten Lehre von der "Sichtagitation" ausgebaut worden:

> "In der politischen Massenagitation der Partei Lenins und Stalins nahm und nimmt die Sichtagitation mit Recht einen großen Platz ein. Die Sichtagitation ist neben der mündlichen und der gedruckten Agitation ein mächtiges Mittel zur Verbindung der Partei mit den Massen der Werktätigen, ein mächtiges Mittel zu ihrer Organisierung und kommunistischen Erziehung. Durchdrungen von den allbezwingenden Ideen des Marxismus-Leninismus besitzt die Sichtagitation eine große Einwirkungskraft und ist den breiten Massen des Volkes verständlich. Die bolschewistische Partei hat die Sichtagitation stets hoch eingeschätzt und sich ihrer bei der Aufklärung der Werktätigen über die Politik der Partei und bei der Mobilisierung der Massen zur Erfüllung der von ihr gestellten Aufgaben weitgehend bedient." 335)

Der propagandistische Charakter der Sichtagitation erhellt aus den Feststellungen von Dolmatschow/Muratschow: "Die Sichtagitation ist eine Kampfwaffe der bolschewistischen Partei" und "Die Sichtagitation ist vor allem eine politische Agitation".[336] (In der kommunistischen Terminologie wird der Ausdruck "Agitation" für Propaganda, der Ausdruck "Propaganda" dagegen im Sinne von Schulung gebraucht.) In ihrer Rolle als Massenführungsmittel wird die rote Farbe zum Zwecke einer pausenlosen Bearbeitung der Sinne praktisch allgegenwärtig gemacht. Die hier-

bei angewandten Techniken sind eine gewaltige Massierung und stete Wiederholung. Ganze Fahnenmeere sollen das Auge überschwemmen, die kritische Vernunft betäuben und eine rauschhafte Begeisterung entfachen, die wiederum die Bereitwilligkeit auslösen soll, diesen Fahnen in die von der Parteiführung angegebene Richtung zu folgen. Gleichzeitig sollen sie den noch vorhandenen Gegnern des totalitären Systems ein allgemeines Einverständnis der überwiegenden Bevölkerungsmehrheit suggerieren, demgegenüber geistiger Widerstand sich isoliert und aussichtslos vorkommen soll. Es ist in diesem Zusammenhang lehrreich,die Berichte einer West- und einer Ost-Berliner Tageszeitung über die massierte Farbensymbolik auf der Ost-Berliner Maifeier am 1.Mai 1962 zu vergleichen. Der West-Berliner "Kurier" schrieb am 2.Mai:

> "Die 'machtvolle Demonstration' hat kaum noch Publikum. Dafür gibt es Fahnen. Überall und in allen Grössen. Beinahe mehr Fahnen als Menschen. Die roten Fahnen der 'Arbeiterklasse', die schwarz-rot-gelben 'unserer Republik' und die bunten Fahnen der 'befreundeten Nationen'. Über allen Straßen und Gehsteigen, an Fenstern und Türen, an Bahnhöfen und Kiosken hängen seit mehr als einer Woche Girlanden und Wimpel. Regen und Sonne haben die schlechten Farben inzwischen verblassen, die Embleme zerfließen lassen." 337)

Hingegen begeisterten sich die Berichterstatter des Ost-Berliner "Neuen Deutschland" in dem bei solchen Anlässen üblichen, siegesfrohen Optimismus (Reportage über die Parade auf dem Marx-Engels-Platz unter der Zwischenüberschrift "100 blutrote Fahnen"):

> "Sie wird eingeleitet durch 100 Kradfahrer der GST ("Gesellschaft für Sport und Technik", eine Organisation zur vormilitärischen und sportlichen Ausbildung; Anm.d.Verf.) mit 100 blutroten Fahnen. Das sind die Fahnen der Arbeiterklasse, die an Stelle der bankrotten Parasitenklasse der Imperialisten die Geschicke der deutschen Nation in ihre starken Hände genommen hat, die sich in einem Drittel Deutschlands ihren eigenen Staat schuf, und die von dieser soliden Basis aus die Entwicklung in ganz Deutschland entscheidend beeinflußt. Es sind die Fahnen des Sozialismus, der in unserer Arbeiter- und Bauernrepublik der siegreichen Vollendung entgegengeführt wird und der die Zukunft des ganzen deutschen Volkes ist, wie er die Zukunft aller Völker ist. Deshalb grüßen die Tausende auf den Tribünen ungeachtet der kühlen Witterung mit so heißem Herzen die 100 roten Fahnen, die im Winde dieses ersten Maientages 1962 flattern." 338)

Die gegensätzlichen Darstellungen solcher Schau-Kundgebungen werfen die Frage auf, inwieweit die totalitären Regimes mit Hilfe massierter Symbolpropaganda bei der Rezipientenschaft die gewünschte Wirkung erzielen. Angesichts der in Westdeutschland heute zu beobachtenden, auffallenden "Symbolmüdigkeit" (vgl.S.87) nach der Epoche des Faschismus und seiner Überbetonung der Symbolik liegt die Vermutung nahe, daß auch im kommunistischen Machtbereich die penetrante Symbolpropaganda bei der Rezipientenschaft zumindest eine allmähliche Abstumpfung der Sinne, ein gleichgültiges Nicht-mehr-wahrnehmen - mithin ein Nachlassen der Aktualität trotz forcierter Publizität -, wenn nicht gar Widerwillen und damit das Gegenteil des angestrebten Effekts bewirkt. Zuverlässige Aussagen hierüber sind jedoch zur Zeit nicht möglich, da unter den obwaltenden Umständen eine unbeeinflußte Befragung der Bevölkerung Mitteldeutschlands oder der UdSSR über ihre Empfindungen angesichts der massierten Symbolpropaganda aus ersichtlichen Gründen nicht durchgeführt werden kann.

Jedenfalls bemüht sich die SED in Mitteldeutschland,der Bevölkerung das Vorhandensein einer durch und für ihre Symbole hervorgerufenen Begeisterung in schwärmerischen Schilderungen glaubhaft zu machen, wie z.B. in einer "Erzählung" im "Neuen Deutschland" zum Feiertag des 1. Mai, in der die optimistischen Gefühle eines Vaters und seiner Söhne angesichts roter Fahnenwälder beschrieben werden:

> "Hier in den Straßen unserer Stadt, wie rings im Lande des Arbeiter- und Bauernstaates marschieren wir unter den roten Fahnen für ganz Deutschland...'Michael!' rief Bernd dem kleinen Bruder zu, sieh mal die große Fahne!' Er zeigte auf ein mächtiges Banner der Republik, das vom Balkon des Schauspielhauses herabhing und dessen goldenes Wappenzeichen im Morgenlicht glänzte! Michael streckte beglückt die kleinen Hände danach aus. 'Noch eine Fahne!' krähte er fröhlich und war schon dabei, die nächste zu entdecken: '...und noch eine Fahne!'...Hans spürte die kleinen Finger seines Jüngsten, er fühlte die Hand seines größeren Jungen, die warme zärtliche Knabenhand; eben noch hatte er den Lockenkopf seiner Tochter gesehen und das gute Gesicht seiner Frau - da verschwammen vor den Augen des Mannes alle Umrisse. Er marschierte vorwärts. Unter dem blitzenden Schimmer seiner glückli-

chen Tränen sah er die rot leuchtenden Fahnen des Sieges, die stürmisch flatternden Banner neuer Kämpfe..." 339)

Die Zielrichtung der massierten roten Farbensymbolik als Massenführungsmittel, die Betäubung des kritischen Bewußtseins und die gleichzeitige Erzeugung einer unbedingten Bereitschaft, sich führen zu lassen, erhellt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit aus den Wendungen "...da verschwammen vor den Augen des Mannes alle Umrisse. Er marschierte vorwärts..."

Einen wesentlichen Teil ihrer Symbolpropaganda widmet die kommunistische Partei der Jugend. In der Zeitschrift "Forum" der "Freien Deutschen Jugend" (FDJ) schildert ein Lehrer, wie man durch geschickte Behandlung des Themas "Die rote Fahne" den jugendlichen Sinn für Romantik ansprechen und in Hingabebereitschaft einmünden lassen kann:

"Ich habe heute - allen 'Partys' zum Trotz - in meiner Klasse Weinerts 'Lied von der roten Fahne' behandelt.

Wenn das Volk aus Kellern und Schächten
aufstand, aus den Kasernen des Tods,
stand sie über den rauchenden Nächten,
erste Flamme des Morgenrots.
Über Straßen und Plätzen
rief sie das Volk zum Appell,
über Blut und Entsetzen
stand sie verkündend hell.

Und ich habe meine Schüler die Worte sprechen lassen:

Oft zertreten, zerschossen
fiel sie in Blut und Dampf.
Aber die letzten Genossen
trugen die Fetzen zum Kampf.

Am Schluß der Stunde wußten und fühlten wir - meine Schüler und ich - daß nun uns die Fahne übergeben worden ist." 340)

Nicht übersehen werden sollte die Bemerkung des Lehrers: "...allen 'Partys' zum Trotz...", die auch in den weiteren "Tagebucheintragungen" des "Forum" in ähnlicher Form wiederholt wird und die möglicherweise einen Rückschluß auf die vorherrschende Haltung der in diesem Fall jugendlichen Rezipientenschaft zuläßt: offenbar scheint auch die Jugend im kommunistischen Machtbereich gegenüber politischer Symbolwerbung Gleichgültigkeit, wenn nicht gar Abneigung an den Tag zu legen - vielleicht ein Symptom

der gleichen Erscheinung, die im westlichen Lager von Erziehern aus der älteren Generation oft als "Fehlen aller Ideale", "rein materielles Denken" und dergleichen beklagt wird, die man aber nach den Erfahrungen der letzten 30 Jahre ebensogut als eine gesunde Skepsis gegenüber Ideologien aller Art sehen kann.

Nichtsdestoweniger bemüht sich die SED-Führung, die politische Symbolwerbung auf die Stufe quasi-religiöser Kultformen zu erheben, z.B. mit Hilfe der "Roten Ecken", auch "Friedensecken" genannt: es handelt sich dabei um altarähnliche Aufbauten in den Räumen der Partei und der von ihr gelenkten Massenorganisationen, insbesondere in FDJ- und Pionierheimen, die mit rotem Tuch, Friedens- und Aufbaulosungen, Bildern und Büsten von kommunistischen Führern (vornehmlich Lenins) dekoriert sind. Am Geburts- und Todestag Lenins (22.April und 21.Januar) und an den Staatsfeiertagen (1.Mai: "Internationaler Kampf- und Feiertag der Werktätigen, 8.Mai: "Tag der Befreiung", 7.Oktober: "Tag der Republik") werden die Roten Ecken zusätzlich mit Blumen und roten Fahnen geschmückt. Die SED hält die Bevölkerung dazu an, Rote Ecken auch in Betrieben und in den Treppenhäusern von Wohnbauten einzurichten, im letzteren Falle allerdings mit nur bescheidenem Erfolg.[341)]

Im Jahre 1957 bildete sich beim DDR-Rundfunk ein Autorenkollektiv, dem von der Partei aufgetragen wurde, "neue gute Massenlieder und Songs zu schaffen und zu publizieren". Als vorbildlichstes Erzeugnis dieses Kollektivs wurde von der Partei das Lied "Ich trage eine Fahne" von Helmut Hauptmann (Text) und Eberhard Schmidt (Melodie) mit dem Nationalpreis 3.Klasse (25 000 DM) honoriert:

"Ich trage eine Fahne,
und diese Fahne ist rot.
Es ist die Arbeiterfahne,
die Vater trug durch die Not.
Die Fahne ist niemals gefallen,
so oft auch ihr Träger fiel.
Sie weht heute über uns allen
und sieht schon der Sehnsucht Ziel.

Ich trage eine Fahne,
das Rot der Arbeitermacht.
Es hat die Arbeiterfahne
bei Nacht mein Vater bewacht.
Und hat sie mir froh übergeben,

als Morgenrot stieg empor.
Daß wir sie zur Sonne heben
bei Tag, den der Kampf beschwor.

Ich trage eine Fahne,
und diese Fahne ist rot.
Es ist die Arbeiterfahne,
die uns die Einheit gebot.
Sie hat uns're Väter begleitet
durch Hader und Nacht und Krieg.
Drum vorwärts, ihr Söhne, erstreitet
zu Ende den großen Sieg!"

Im Gegensatz zu anderen von der SED angeregten Liedprodukten hat das Lied "Ich trage eine Fahne" in der Bevölkerung eine beachtliche Popularität errungen. Es gehört zum Repertoire von Schalmeienkapellen, Spielmannszügen, Blasorchestern, Volksinstrumentenorchestern und wird in Versammlungen des FDGB (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund), der FDJ und der Partei häufig gesungen.[342)]

Die Partei strebt danach, die Symbolpropaganda in praktisch allen Lebensäußerungen des Volkes gegenwärtig werden zu lassen, so auch im Sport, wo das rote Banner immer wieder als Führungs-, als Siegessymbol, eben als zum Sieg (im Sport wie im ideologischen Kampf) führendes Feldzeichen hingestellt wird; die dritte Strophe eines Gedichtes von Bernhard Seeger mit dem Titel "Sportler sind wir" lautet:

"Junge Turner ziehen ein.
Beim Fanfarenruf zieht ihr ein.
Fahne,
rote Fahne flieg!
denn uns gehört der Sieg!
Seht, welch ein Tag!
Klarer Himmel, goldne Sonne,
Sportler sind wir.
Heiße Herzen, junger Mut!
Wir sind nicht zu schlagen,
weil wir alles wagen.
Ja, wir sind vorn: denn
unser Ziel ist gut!" 343)

Am klarsten tritt der Charakter der roten Fahne als eines Massenführungsmittels in der Arbeitswelt, im System der "Stachanow-Wimpel" und roten Wanderfahnen (vgl.die nationalsozialistische Goldene DAF-Fahne) zur Erzielung höherer Arbeitsleistungen zutage. In den Anleitungen des Lehrbuchs von Dolmatschow/Muratschow über die "Sichtagitation in den Betrieben und in den Kollektiv-

wirtschaften" wird er in aller Offenheit beschrieben:

> "In dem Bestreben, den sozialistischen Einzelwettbewerb so weit wie möglich zu verbreiten, wenden die Parteiorganisationen der Betriebe die verschiedensten Formen zur Förderung der Bestarbeiter des Wettbewerbs an. Im Lenin-Werk (in Leningrad; Anm.d.Verf.)dienen Stachanowwanderwimpel, aus rotem Stoff gefertigte Dreiecke mit der Aufschrift "Dem besten Stachanowarbeiter", als Mittel der Förderung der Stachanowarbeiter des Wettbewerbs. Diese Wimpel, die in der Nähe des Arbeitsplatzes des Stachanowarbeiters angebracht werden, sind von großer Bedeutung bei der Entfaltung des sozialistischen Einzelwettbewerbs und haben großen Einfluß auf die Arbeiter.
> In der Turbinenabteilung des Werkes zählten 1948 der Dreher Genosse Kotow, der im Januar die Norm mit 334 Prozent erfüllte, und der Schlosser Genosse Semjonow, der sie mit 272 Prozent erfüllte, zu den ersten, die Stachanowwimpel erhielten. Die roten Wimpel, die an den Arbeitsplätzen der beiden Stachanowarbeiter befestigt waren, zogen die Aufmerksamkeit aller Arbeiter der Abteilung auf sich. Es ist natürlich, daß jeder Arbeiter auch gern einen solchen Wimpel an seiner Werkbank haben wollte. Ebenso natürlich ist es auch, daß die Wimpelbesitzer ihre Wimpel nicht wieder verlieren wollten, das aber setzte voraus, daß ihre Leistung sich nicht verringerte...Im Februar erwarben sich auch andere Stachanowarbeiter den Stachanowwimpel: Genosse Klemm erfüllte die Norm mit 304 Prozent, Genosse Dubinin mit 294 Prozent und Genosse Baranow mit 287 Prozent. Der Kampf um die Erringung des Stachanowwimpels nahm Massencharakter an...Vom Februar 1948 an begann die Turbinenabteilung ihr Programm überzuerfüllen, zweimal nahm sie im Wettbewerb zwischen den Abteilungen des Werkes den ersten Platz ein und errang die Rote Wanderfahne des Werkes.
> In vielen Betrieben Leningrads wird an den Arbeitsplätzen der Wettbewerbsbesten ein rotes Fähnchen angebracht. Auf diesen Fähnchen wird mit kleinen Sternen die Anzahl der von den Stachanowarbeitern erfüllten Jahresnormen angegeben. Die Überreichung des roten Fähnchens wird oft in feierlicher Form durchgeführt, und in manchen Werken ist die Übergabe mit einer Geldprämie verbunden." 344)

Die reichlich optimistisch anmutende Ansicht der Lehrbuchautoren über die Begehrtheit der roten Wanderwimpel bei den Arbeitern gewinnt durch die Erwähnung finanzieller Zuwendungen an Glaubwürdigkeit. Immerhin ist es für die publizistische Analyse von wesentlichem Interesse, welchen Wert Dolmatschow und Muratschow einer möglichst großen Publizität der Massenführungsmittel beimessen:

> "Die Wimpel, Fähnchen und Fahnen erfüllen um so mehr ihre Rolle, je schöner sie aussehen und wenn sie in einer Feierstunde überreicht werden. Es ist von gros-

ser Bedeutung, wenn die Wimpel und Fähnchen an den sichtbarsten Stellen, die Fahnen an dem ehrenvollsten Platz in der Abteilung, im Werk, in der Verwaltung der Kollektivwirtschaft, im Klub, in der Dorflesestube, das heißt dort, wo sie der breiten Masse zur Betrachtung am zugänglichsten sind, angebracht werden." 345)

Verbale Unterstützung findet die angestrebte breite Publizität in den vielfältigen Begriffskombinationen, mit denen sich die Kommunisten selbst als "Rote" bezeichnen. Die weite Verbreitung solcher Wortkombinationen wird in der Sowjetunion durch den Umstand begünstigt, daß "rot" (krasnij) in der russischen Sprache den gleichen Wortstamm wie "gut", "schön", "herrlich" (krassiwij) besitzt. Die Selbstbezeichnung "die Roten" prägte sich vor allem im russischen Bürgerkrieg der "Roten" gegen die "Weißen" ein. Zur Erinnerung an die damaligen Selbstbehauptungskämpfe des Sowjetsystems werden heute in der UdSSR Schachspiele mit roten und weißen Figuren und Feldern hergestellt.[346] Selbstbenennungen wie "Rote Armee", "Roter Platz" sind weltbekannt geworden; nach sowjetischem Muster nannten sich mehrere Hilfsorganisationen der Komintern "Rote Jugendinternationale", "Rote Fraueninternationale", "Rote Lehrerinternationale","Internationale Rote Hilfe".[347] Zahllose Fabriken und Kolchosen im Ostblock heißen "Roter Stern", "Rote Fahne", "Rotes Banner"[348] oder "Roter Oktober". Viele kommunistische Presseorgane erläutern schon durch die verbale "Farbgebung" ihres Titelkopfes in komprimierter Form ihre politische Ausrichtung, z.B. in der Weimarer Republik das offizielle Organ der KPD, "Die Rote Fahne", die RFB-Zeitschrift "Die Rote Front" (s.o.), die Zeitung der österreichischen KP "Rote Fahne", die Petrograder "Krasnaja Gazeta" (1918), die bolschewistische Zeitung "Rotes Schwert" (1919),[349] das Zentralorgan der polnischen Kommunisten "Czerwony Sztandar", die belgische KP-Zeitung "Le drapeau rouge" oder das Organ des Zentralkomitees der chinesischen Kommunisten "Die rote Flagge". Dem stolzen Selbstgefühl solcher Namensgebungen im kommunistischen Lager entsprechen in westlichen Ländern, insbesondere in bürgerlichen Kreisen, bei der abschätzig-feindseligen Bezeichnung "die Roten" ein stark negativer Beiklang und Untertöne von

Furcht. Man spricht hier vom "roten Block", von Rot-China, von "roten Zaren" und "roten Mandarinen" (sowjetischen und chinesischen Staats- und Parteiführern), man warnt vor der "roten Weltgefahr". Am 12.August 1963, dem Vorabend des zweiten Jahrestages der Errichtung der kommunistischen Sperrmauer in Berlin, verstreuten Demonstranten vor den West-Berliner SED-Büros Flugblätter mit den Warnungen "Vorsicht, hier hausen die roten Barbaren der SED!" und "Westberliner, sichert unsere Stadt vor der roten SED-Epidemie!"[350] Die westdeutsche CDU beschwört diese negativen Empfindungen bei bürgerlichen Wählern, wenn sie vor Kommunalwahlen zum "Sturm auf die roten Rathäuser" aufruft, obwohl die Sozialdemokraten es im Gegensatz zu den Kommunisten heute peinlich vermeiden, sich selbst als "Rote" zu bezeichnen.

Dieselben negativen, bis zu einem gewissen Grade von unbewußter Furcht durchzogenen Empfindungen werden im "kalten Krieg" von den kommunistischen Propagandisten angesprochen, wenn sie den "kapitalistischen" Ländern mit dem Kampfsymbol der roten Fahne drohen. Hermann Matern, ein führender Propagandist und Funktionär der SED, bekannte am 20.September 1957 im "Neuen Deutschland": "Wir kämpfen dafür, daß der Sozialismus in ganz Deutschland Wirklichkeit wird, daß auch über Rhein und Ruhr die roten Fahnen der Arbeiterbewegung siegreich wehen." In dieselbe Richtung zielte der Vorsitzende des staatlichen Rundfunkkomitees der DDR, Gerhart Eisler, als er in einem Fernsehkommentar am 14.August 1961 zur Errichtung der Berliner Mauer am Vortag diese Maßnahme in symbolischen Wendungen als Meilenstein zur kommunistischen Machtergreifung in ganz Deutschland feierte: "Die Hauptstadt der DDR ist rot und wird rot bleiben. Ich hoffe und weiß, daß einmal die rote Fahne des Sozialismus über ganz Deutschland wehen wird." Der sowjetische Ministerpräsident und Parteichef Chruschtschow bestätigte diese Prophezeiung anläßlich seines Besuchs in Ost-Berlin am 17.Januar 1963 in einer Ansprache vor der 1.Grenzbrigade: "Die Deutschen werden wiedervereinigt sein, und zwar unter dem roten Banner von Marx, Engels und Lenin!"[351]

Im übrigen werden rote Fahnen sogar zur "Propaganda wider Willen" in westlichen Ländern eingesetzt, wie es eine humoristisch anmutende Begebenheit aus den Niederlanden vom Mai 1962 illustriert:

> "In dem dicht an der deutschen Grenze gelegenen holländischen Ort Zevenaar bekamen bei den Festlichkeiten anläßlich der silbernen Hochzeit des holländischen Königspaares die Schulkinder kleine rote Fähnchen in die Hände gedrückt, die mit Hammer und Sichel bedruckt waren. Als man den Irrtum bemerkte, war das Entsetzen groß, und das Festkomitee wandte sich empört an den örtlichen Buch- und Papierwarenhändler, der die Fähnchen geliefert hatte. Der Händler erklärte, die Fähnchen bei einer Großhandlung in Amsterdam bestellt und die Pakete ungeöffnet den Schulbehörden übergeben zu haben. Die Großhandlung in Amsterdam ihrerseits erklärte, die Flaggen von einer Firma in Leipzig bezogen zu haben, die sie 'so billig wie kein anderes Land' liefern könne." 352)

Dieser "Irrtum" beleuchtet, wie verwickelt symbolpublizistische Prozesse sein können. Während das Komitee und die Festgäste prokommunistische Propaganda zu erblicken meinten, wollten die Schulkinder die Festgäste lediglich in der bei solchen Gelegenheiten üblichen Art willkommen heißen. Überhaupt erhebt sich bei diesem und ähnlichen Anlässen, bei denen Kindern zur Begrüssung prominenter Gäste Papierfähnchen "in die Hände gedrückt" werden, die Frage, inwieweit die Kinder, die zwar symbolpublizistisch als Kommunikatoren in Erscheinung treten, nicht selbst unter dem Gesichtswinkel von Rezipienten, nämlich als Teilnehmer an einem bunten Schaugepränge, zu sehen sind, für die das Ereignis eine angenehme Abwechslung vom Alltag und damit Unterhaltung bringt, also im Zeichen der Soziusfunktion steht. Bei Licht besehen, waren an dem obigen Fall nicht nur die Schulkinder bzw. ihre Eltern und Erzieher als Kommunikatoren (und, wie oben angedeutet, nebenher als Rezipienten), sondern auch die

Lieferfirma aus Leipzig bzw. deren Hintermänner beteiligt. Nicht beweisbar, aber dennoch naheliegend ist die Vermutung, daß die Firma nicht nur als Resultat kaufmännischer Kalkulation die roten Fähnchen "so billig wie kein anderes Land" liefern konnte, sondern daß sie möglicherweise unter Hintanstellung des Profitstrebens einen Parteiauftrag ausführte, auf dem Wege konkurrenzloser Billigkeit Neuland für die kommunistische Farbensymbolik zu erschließen.

Bei einer Analyse der roten Farbe als einer symbolpublizistisch wirkenden "politischen" Farbe muß noch erwähnt werden, daß sie nicht nur im Sozialismus und Kommunismus, sondern auch im Nationalsozialismus eine Rolle spielte. Hitler wählte das Rot als beherrschende Grundfarbe für die Hakenkreuzflagge. Er machte dabei eine bewußte Anleihe bei seinen erklärten Feinden, den Kommunisten. Hitler selbst beschrieb den tiefen Eindruck, den eine kommunistische Massenkundgebung vor dem Berliner Schloß auf ihn als Augenzeugen gemacht hatte:

> "Ein Meer von roten Fahnen, roten Binden und roten Blumen gab dieser Kundgebung, an der schätzungsweise hundertzwanzigtausend Personen teilnahmen, ein schon rein äußerlich gewaltiges Ansehen. Ich konnte selbst fühlen und verstehen, wie leicht der Mann aus dem Volke dem suggestiven Zauber eines solchen grandios wirkenden Schauspiels unterliegt." 353)

Hitler kannte keine Hemmungen, die rote Farbe von den sozialistischen und kommunistischen Parteien für die NSDAP zu übernehmen, weil er zum einen ihren Appellwert erkannte und weil die rote Farbe zum anderen eine nichtverbale "Übersetzung" eines Teils des Parteinamens ("National s o z i a l i s t i s c h e Deutsche Arbeiterpartei") darstellte: "Im R o t sehen wir den sozialen Gedanken der Bewegung..."[354] Überhaupt gab Hitler Anweisung, abgesehen von der braunen Hemdfarbe, die nicht direkt auf ihn zurückging (s.unten), die gesamte politische Werbung der NSDAP (z.B. mittels "in möglichst viel R o t" eingehüllter Lastwagen)[355] vor dem Hintergrund eines lauten und allgegenwärtigen Rot ablaufen zu lassen, wie es ein vom SS-Hauptamt erarbeitetes Schulungsheft erläutert:

"Von den Litfaßsäulen riefen die vom Führer selbst entworfenen r o t e n P l a k a t e , die später angeblich aus 'Verkehrsrücksichten' verboten wurden, das Volk immer von neuem zu Protest und Demonstrationen zusammen. Absichtlich hatte man das gleiche grell leuchtende Rot gewählt, wie es die M a r x i s t e n in ihrer Propaganda benutzten." 356)

Daß die rote Farbe nicht nur allgemein die Aufmerksamkeit erregen, sondern vor allem die Arbeiterschaft ansprechen sollte, bestätigte Hitler 1942 rückblickend in seinen "Tischgesprächen":

"...Die ganzen ersten Jahre (der Kampfzeit) seien daher darauf abgestellt gewesen, den Arbeiter für die NSDAP zu gewinnen. Folgender Mittel habe man sich dabei bedient: 1. Ebenso wie die marxistischen Parteien habe er politische Plakate in schreiendem Rot verbreitet. 2. Er habe Lastkraftwagen-Propaganda betrieben, wobei die Lastwagen über und über mit knallroten Plakaten beklebt, roten Fahnen ausgestattet und mit Sprechchören besetzt waren." 357)

Im Zusammenhang mit dem sozialistischen Bedeutungsinhalt der Farbe Rot muß als Gegenstand eines eigentümlichen publizistischen Vorganges die Farbe Gelb behandelt werden. Es handelt sich um die (überwiegend verbale) gewerkschaftliche Propaganda mit dem Schimpfwort "die Gelben". Die sozialistischen deutschen Gewerkschaften bezeichneten nach französischem Vorbild während des wilhelminischen Kaiserreiches, besonders aber in der Weimarer Republik die sog. Werksgemeinschaften, Werkvereine und vaterländischen Arbeitervereine in diffamierender Absicht als "Gelbe". Die angegriffenen Organisationen waren teilweise syndikatsähnliche Zusammenschlüsse, die sich organisatorischer und materieller Förderung seitens der Unternehmer erfreuten und für eine Zusammenarbeit zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern eintraten. Der (sich selbst als "rot" empfindende) Deutsche Metallarbeiterverband erläuterte in einer kurz vor der nationalsozialistischen Machtergreifung erschienenen Kampfschrift mit programmatischem gelbem Einband das gegen die "Werksgemeinschaften" gezielte Schimpfwort:

"Der Kampf der deutschen Arbeiterschaft gegen das Unternehmertum entspringt einem natürlichen Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen kapitalistischer und sozialistischer Wirtschaftsauffassung....Die deutschen Arbeiter habe es in ihrem Kampf

aber nicht allein mit offen erklärten Gegnern zu tun, sondern auch mit Organisationen, die diesen einfachen und klaren Tatbestand des sozialen Kampfes zu verschleiern oder zu leugnen versuchen, die das schöne Wort 'W e r k s g e m e i n s c h a f t' auf ihre Fahne geschrieben haben, an eine I n t e r e s s e n g e m e i n s c h a f t von Arbeiter und Unternehmer glauben und die H a r m o n i e d e r A r b e i t und den ewigen 'W i r t s c h a f t s f r i e d e n' predigen. Die Arbeiterschaft jedoch weiß, was sie von solchen Parolen zu halten hat, daß sie Abwandlungen des alten Sklavenwortes 'Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!' sind, daß es eine Interessengemeinschaft zwischen Arbeitern und Kapitalisten so wenig geben kann wie zwischen Lamm und Wolf. Die Arbeiterschaft kennt auch die trüben Quellen, aus denen die Ideen und Organisationen der 'Wirtschaftsfriedlichen' gespeist werden. Sie weiß, daß d i e U n t e r n e h m e r selbst es sind, die die 'W e r k s g e m e i n s c h a f t e n' n i c h t n u r m o r a l i s c h, sondern auch o r g a n i s a t o r i s c h und f i n a n z i e l l u n t e r s t ü t z e n und betrachtet daher mit Recht alle derartigen Organisationen als S c h u t z t r u p p e n d e s U n t e r n e h m e r t u m s und bzeichnet sie mit einem Wort, das jeder Arbeiter kennt, a l s G e l b e !" 358)

Es ist nicht uninteressant, den Gründen nachzugehen, die die "roten" Gewerkschaften bewogen, ihre Kontrahenten gerade als "Gelbe" zu beschimpfen. In der Volksmeinung der europäischen Länder wird Gelb seit dem Mittelalter überwiegend mit negativen Wertungen versehen. Gelbe Ringe oder sonstige gelbe Abzeichen dienten zur Kennzeichnung von Juden und Dirnen,[359] die Farbe Gelb wurde mit niedrigen Gelüsten, Ehebruch und Hoffart assoziiert. Noch heute verbindet die deutsche Umgangssprache das Adjektiv "gelb" mit "Neid"; im Amerikanischen ist "yellow" ein volkstümliches Synonym für "feige". Solche und ähnliche in der Bevölkerung lebendige Assoziationen dürften die "roten" Gewerkschaften zur Wahl des Schimpfwortes "die Gelben" inspiriert haben, wobei bemerkenswert ist, daß die anti-"gelbe", vorwiegend in verbale Form gekleidete Propaganda die Vorstellung der gelben Farbe im Bewußtsein der Rezipientenschaft mehr indirekt beschwor, da ja die "gelben" Werksvereinigungen nicht in gleicher Weise wie die "roten" Parteien und Gewerkschaften eine massierte visuelle Farbensymbolik betrieben.

Übrigens schalteten sich, besonders in den dreißiger

Jahren, auch die Nationalsozialisten in die anti-"gelbe" Symbolpublizistik ein: so wie sie die rote Farbe von den Marxisten entlehnt hatten, übernahmen sie die verbale sozialistische Symbolpropaganda gegen die "Gelben", die Goebbels' Zeitung "Der Angriff" am 8.Mai 1930 in rabiater Tonart beschimpfte:

> "Die widerlichsten Vertreter der Arbeiter- und Angestelltenschaft, wenn man sie als solche überhaupt noch ansprechen kann, sind die sogenannten 'Gelben". ...Der Nationalsozialismus erklärt die Gelben als eine typische Schmarotzer-Erscheinung innerhalb der gesamten Arbeitnehmerschaft, die nur in einem kapitalistischen Wirtschaftssystem denkbar ist...Unser Kampf wäre halb und unaufrichtig, wenn wir den Hilfstruppen und bewußten Schützern des Kapitalismus - und das sind die Gelben! - Pardon gewähren würden. Im Gegenteil: sie verdienen es, zuerst zusammengeschlagen zu werden, da sie als Renegaten und Abtrünnige der Arbeitnehmerschaft für Judaslohn deren berechtigte Interessen stündlich verraten..."

Es ist nicht ohne Ironie, daß die Nationalsozialisten die Vorstellungen der von ihnen angegriffenen "Gelben" nur wenige Jahre später von Staats wegen und auf ganz andere Weise zum Teil in der "Deutschen Arbeitsfront" verwirklichten und sogar eine "Goldene Fahne" der DAF einführten.

Während die sozialistische und kommunistische Farbsymbolik zwar ihre markanteste Manifestation in der roten Fahne gewinnt, im übrigen aber eine überaus große Vielfalt in der Darstellung aufweist, konzentriert sich die Farbsymbolik der faschistischen Bewegungen im wesentlichen auf die Erzielung eines geschlossenen Erscheinungsbildes mittels einer einheitlichen Uniform- und speziell Hemdfarbe. In der wissenschaftlichen Publizistik wie in der Geschichtsschreibung ist bisher die Rolle der faschistischen Symbole als sozialer Faktoren beim Entstehen der Bewegungen in der Kampfzeit wenig berücksichtigt worden, obwohl sie in verbalen faschistischen Selbstzeugnissen oft hervorgehoben wird. Zeichen- und Farbsymbole dienten den jungen Bewegungen nicht nur als Erkennungszeichen Gleichgesinnter, sondern stärkten den Mut des Einzelnen, indem dieser sein eigenes Wollen vervielfacht sah. Besonders die einheitliche Uniformierung

in der Parteifarbe ist als Bindemittel für den Zusammenhalt verschworener Gemeinschaften nicht zu überschätzen. Eine kleine Gruppe von Schwarz- oder Braunhemden wirkt stärker als ihre zahlenmäßige Größe es rechtfertigen würde, nicht zuletzt durch den Kontrast zu der amorphen Zuschauermenge; der in einer Kolonne marschierende Einzelne fühlt in sich die Kraft seiner Genossen; aus der furchtsamen oder bewundernden Reaktion der am Straßenrand stehenden Zivilisten entnimmt er den imponierenden Eindruck unbeugsamen Willens, den die einheitliche Uniformierung ausstrahlt. Zudem fühlt er sich aus der Masse herausgehoben, als Gleicher unter Gleichen in einer zur Führung berufenen Elite; der unbedingte Gehorsam gegenüber dem Führer fällt ihm leicht, da dieser sichtlich Erster unter Gleichen ist: bezeichnenderweise bevorzugte Hitler im öffentlichen Auftreten das schlichte Braunhemd mit nur zwei Orden (Eisernes Kreuz und Verwundetenabzeichen). Dafür, daß andererseits nicht der Wahn einer "falschen, mechanisch aufgefaßten Gleichheit" (s.unten), nämlich der sozialistischen, aufkam, sorgte ein differenziertes System von Rangabzeichen, die mit einem Wort von George Orwell in der Gefolgschaftshierarchie zwar grundsätzlich alle gleich erscheinen ließen, aber einige noch "gleicher" als die Übrigen.[360]

Die verbreitetste faschistische Farbe ist Schwarz. Die italienische faschistische Bewegung wurde zur schwarzen Uniformierung durch Gabriele d'Annunzio inspiriert,[361] des weiteren durch die Arditi (=Draufgänger), Frontkämpfer des ersten Weltkrieges, und wahrscheinlich auch durch die schwarze Arbeitskleidung der italienischen Landbevölkerung. Die Arditi hatten "unter dem eisigen Blick der Gefahr...ihre Lebenserfahrung errungen...- in einer Sphäre, wo man die Zahl verachtet und nichts kennt als den Stolz und die Freude des Wagnisses. Sie wußten besser als alle anderen, daß der Sieg Blut kostet...Sie fühlten Verachtung für alle diejenigen, die mit Worten und Zahlen siegen wollten."[362] Als die Arditi sich im Januar 1919 zu einem Verband zusammenschlossen, richteten sie an ihre Kameraden in ganz Italien einen Aufruf, "in dem sie an die Taten der Vergangenheit erinnerten

und forderten, daß die 'schwarzen Flammen' für immer das junge und kühne Element im Leben der Nation bezeichnen sollten"[363] Das schwarze Hemd wurde den Faschisten zum Sinnbild und Bindemittel einer verschworenen Gemeinschaft:

> "Das Prinzip der falschen, mechanisch aufgefaßten Gleichheit - weder Gott noch einen Herrn über mir - hatte die großen Verdienste des alten Sozialismus untergraben...Im Faschismus sah man dagegen, in natürlichem Wachstum, ein anderes Symbol entstehen: nicht das einer unmöglichen Gleichheit, sondern einer tiefen Brüderlichkeit. Das Wahrzeichen dieser neuen Hierarchie war das schwarze Hemd." 364)

Das Lebensgefühl der Schwarzhemden, vor allem der jüngeren Mitglieder, wird von Gioacchino Volpe charakterisiert:

> "Kühnheit, Angriffslust, keine Furcht vor dem Spott der Gegner, Gleichgültigkeit dem Tode gegenüber... 'Ich pfeif drauf'...ist das vulgäre, aber wirksame und ausdrucksvolle Motto, das diesem Gemütszustande entspricht." 365)

Bei ihren Feinden, in erster Linie den Kommunisten, verbreiteten die Schwarzhemden Schrecken, besonders durch die "Strafexpeditionen".

Das gleiche Motiv, das Bewußtsein des einzelnen Gefolgsmannes, innerhalb der Elitehierarchie zwar nicht gleichen Rang, doch gleichen Wert zu besitzen wie die Führer, bewog auch die britischen Faschisten zur Übernahme des Schwarzhemdes. Der in gewissem Sinne gleichmacherische, proletarische Effekt der schwarzen Farbe wurde ausdrücklich hervorgehoben:

> "The black shirt has moreover this supreme advantage within the ranks of Fascism, in that it does away with all those invidious class distinctions which receive emphasis from the wearing of different types of clothing by different sections of the community" 366)

> "Jetzt (1933. Anm.d.Verf.) traten Mosleys Anhänger zum erstenmal mit dem Schwarzhemd auf, das sie so bald berühmt machen sollte. Mosleys Argumente für eine politische Uniform sind überzeugend. Er meint, Männer, die sich einer bestimmten Sache widmen und ihr mit religiöser Inbrunst dienen, müßten den natürlichen Wunsch haben, ihren tiefen; innerlichen Gefühlen auch symbolischen Ausdruck zu geben...Ferner ist sie dadurch sehr nützlich, daß sie in einer Bewegung, die alle Klassenunterschiede beseitigen will, die Verschiedenheit der Kleidung zwischen arm und reich ausschaltet..." 367)

Gleichzeitig war sich Mosley des propagandistischen Effekts der Schwarzhemden bewußt:

> "Die Schwarzhemden haben dem Mann auf der Straße die Wirklichkeit des Faschismus in England klarer gemacht als all die konzentrierte Propaganda aus dem Parteihauptquartier." 368)

Mosley kalkulierte hierbei vorsätzlich die provozierende Wirkung des Schwarzhemdes auf die englische Öffentlichkeit im allgemeinen und die "Roten" im besonderen ein:

> "Die Entscheidung, die Mosley traf, war bezeichnend für die Kühnheit seiner Führung. Man hatte ihm versichert, eine politische Uniform werde das englische Publikum in fanatische Wut versetzen..." 369)

Die Kommunisten wurden auf öffentlichen Versammlungen von den Schwarzhemden planvoll herausgefordert, Streitigkeiten anzuzetteln, um sie in der darauffolgenden Saalschlacht von den disziplinierten "Ordnern" zusammenschlagen zu lassen. Kleinere Gruppen wie die "National Fascisti" trugen das Schwarzhemd seit 1925, die "Imperial Fascists" seit 1929, in größerem Maßstab dann seit 1933 Mosleys "British Union of Fascists", die nach Hitlerschem Vorbild ihr Parteihauptquartier in London "Schwarzes Haus" taufte. Eine ihrer Zeitschriften trug den Titel "Blackshirt". Auf die Dauer war allerdings die Pathetik des Schwarzhemdes der britischen Mentalität doch zu fremd, um volkstümlich werden zu können.[370)]

In den Niederlanden trug die "Nederlandsche Nationaal-Socialistische Beweging" Adriaan Musserts ebenfalls schwarze Uniformen. Sie erregte damit Aufsehen auf dem "Landdag" in Utrecht am 7.Januar 1933. Nach dem Uniformverbot durch die Regierung 1934 verschwanden die niederländischen Schwarzhemden von der Bildfläche, bis sie nach der deutschen Besetzung 1940 zwar erneut auftraten, aber nunmehr in den Augen der Bevölkerung als Uniform der Kollaborateure kompromittiert waren.[371)]

In Deutschland wurde Schwarz von Hitler als Kontrast zur eigentlichen Parteifarbe Braun für die Uniformierung der Elitetruppe der NSDAP, der "Schutz-Staffeln", verwendet. Die bekannten SS-Runen (s.den Abschnitt "Das Hakenkreuz")

erschienen in silberner bzw. weißer Farbe auf den schwarzen Kragenspiegeln sowie auf den Standern und sog. Hausfahnen der SS.

Eine auf den ersten Blick merkwürdige und kaum erklärliche Farbwahl manifestiert sich im Braunhemd der deutschen Nationalsozialisten. Weder wohnt dem erdigen, eigentlich recht unansehnlichen Braun das düstere Elite-Pathos des Schwarz inne, noch der revolutionäre Schwung des anfeuernden Rot. Angesichts der Tatsache, daß das Braunhemd zuerst für die einheitliche Uniformierung der SA eingeführt wurde, erhebt sich die Frage, ob man in dieser ungewöhnlichen Farbwahl etwa eine die geistig-charakterlichen Qualitäten der NSDAP-Schlägertruppe widerspiegelnde, unbewußte Selbstäußerung erblicken darf. Ob die SA sich wirklich nicht bewußt war, zu welchen derb-drastischen Assoziationen beispielsweise ihr Sturmlied "Wir sind des Führers braune Haufen" geradezu herausforderte? Der Farbpsychologe Kouwer scheint diese Annahme zu stützen, wenn er die Farbe Braun in seiner Dissertation folgendermaßen deutet:

> "It is strong, powerful, sturdy, heavy, sound...Brown therefore is also regarded als the color of the masculine...It is also applied to the inferior in nature, to all that has not been 'elevated' by culture but has remained on its original, low level... it does symbolize the inferior aspects of life itself." 372)

Allerdings kann eine solche Deutung, so gewinnend sie erscheinen mag, für den Publizistikwissenschaftler keinen Erkenntniswert beanspruchen, da beim Fehlen paralleler verbaler Selbstzeugnisse die Gefahr naheliegt, aus einer Farbe mehr"herauszulesen", als an nicht-verbalen Aussagen in ihr steckt. Da die Dissertation Kouwers erst 1949 erschienen ist, wäre gerechterweise außerdem zu fragen, inwieweit seine Interpretation durch das Vorbild des historischen Geschehens unbewußt beeinflußt worden ist. Tatsächlich liegen glaubwürdige Zeugnisse dafür vor, daß die braune Parteifarbe ihre Wahl einem Zufall verdankt - ausnahmsweise ohne entscheidende Mitwirkung Hitlers, der allerdings nachträglich seine Zustimmung gab. Während Hitlers Festungshaft in Landsberg warf Röhm

auf einer Besprechung mit Göring und dem Freikorpsführer Gerhard Roßbach in Salzburg 1924 die Frage der Uniformierung der SA auf. Roßbach verwies auf das khakifarbene Hemd, das er trug, Röhm meinte: "Das sieht gut aus!" und Göring nickte beifällig.[373] Am 27.Februar 1925, dem Tage der offiziellen Neugründung von NSDAP und SA, wurde Braun offiziell zur Einheitsfarbe der gesamten Partei erhoben.

Die braune Farbe war in ihrer gewaltigen Massierung in ähnlicher Weise wie das faschistische Schwarz ein wichtiges Mittel der politischen Werbung, wie es in der Schilderung des SA-Aufmarsches in Braunschweig 1931 ("Das braune Heer in Braunschweig") zum Ausdruck kommt ("Der Riesenaufmarsch der 104 000 Braunhemden"): "Ohne Pause brandet die braune Flut 6 Stunden lang über den Schloßplatz in Achterreihen."[374] Die Märsche im Braunhemd durch die Straßen deutscher Städte wurden von der NSDAP ausdrücklich als "Propagandamärsche" bezeichnet.[375] Die Weimarer Republik reagierte erst spät auf die Propagandamärsche der "braunen Bataillone". Erst am 5.Juni 1930 erließ die bayerische Regierung ein Uniformverbot; am 11.Juni folgte Preußen; die Reichsregierung unter Brüning entschloß sich erst am 8.Dezember 1931 zum Verbot des Tragens von Uniformen und Abzeichen. Die NSDAP empfand die Beschneidung ihres bevorzugten Propagandamittels als schweres Hemmnis; Goebbels vermerkte am 8. Mai 1932 für seine "Tagebuchblätter": "Wenn die SA erst wieder im Braunhemd marschiert, dann ist die ganze Depression überwunden."[376] SA und NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps) begegneten dem Uniformverbot mit einfallsreichen Ausweichmanövern: statt im Braunhemd erschienen die Mitglieder zum Appell im weißen Hemd oder mit pathetisch-rabaukenhafter nackter Brust, so daß das Braunhemd sich sogar durch sein Fehlen den Zuschauern nachdrücklich in Erinnerung brachte.[377] Nach der Machtergreifung 1933 wurde die braune Farbe analog dem Parteiadler praktisch zur Farbe staatlicher Hoheit in den Uniformen der "Amtswalter", die quasi-staatliche Funktionen ausübten.

Dem Schwarz der italienischen, britischen und niederlän-

dischen Faschisten, dem Braun der deutschen Nationalsozialisten entsprach bei den spanischen Falangisten und irischen Faschisten die Farbe Blau. In Spanien hätten die Falangisten unter Primo de Rivera am liebsten entsprechend ihrem italienischen Vorbild Schwarz als Hemdfarbe gewählt, doch entschied man sich - Symptom der starken nationalen Komponente in den verschiedenen faschistischen Bewegungen - für Blau. Während des Falange-Kongresses vom 4.bis 7.Oktober 1934 in Madrid, auf dem Primo de Rivera zum Caudillo (Führer) gewählt wurde, entschied dieser schon am 6.Oktober die Frage der Parteifarbe und begründete sie wie folgt:

> "Die Falange de las J.O.N.S. muß jetzt noch mehr als vorher eine geschlossene, feste und mannhafte Organisation sein. Für uns ist eine einfache, strenge und proletarische Hemdfarbe angebracht. Ich befehle hiermit, daß wir ein blaues Hemd tragen." 378)

In Irland machten sich faschistische Strömungen seit 1931 in der "Army Comrades Association", einem Verband ehemaliger Angehöriger der Freistaat-Armee, bemerkbar, Ihr Führer (seit 1932), General Eoin O'Duffy, organisierte aus der ACA eine Freiwilligentruppe unter der Bezeichnung "Nationalgarde", die blau uniformiert war und auch den faschistischen Gruß übernahm. O'Duffy wurde 1933 Präsident der aus der Vereinigung von Nationalgarde und der Bauern- und Grundbesitzerpartei "Cumann na Gaedheal" hervorgegangenen "United Ireland Party". Die UIP bildete aus ihren Reihen als Kampftruppe eine "Jugendliga", die sich ebenfalls faschistisches Ritual aneignete. Die Regierung de Valera verbot die Blauhemden und sonstigen Parteiuniformen 1934. Nach Darstellung von Erhard Rumpf war die irische Blauhemdenbewegung lediglich eine Nachahmung der auf dem Kontinent bestehenden faschistischen Bewegungen.[379)]

Auch in Italien waren nach dem ersten Weltkrieg vorübergehend Blauhemden aufgetreten. Diese, eine nationalistische Formation unter Luigi Federzoni, wurden indes bald von den Schwarzhemden absorbiert.

Übrigens spielt die Farbe Blau nicht nur in der faschistischen, sondern auch in der kommunistischen Symbolpu-

blizistik eine gewisse Rolle. Neben der hier dominierenden, aggressiven roten Farbe ist in Mitteldeutschland im Bereich der Sympathiewerbung unter der Jugend die blaue Farbe von Bedeutung. Blau wird, zumindest in Deutschland, von den meisten Menschen als Lieblingsfarbe genannt; es ist in gewissem Sinn eine "romantischere" Farbe als das grelle, herausfordernde Rot (man denke an die "blaue Blume" der Romantik). Blau sind die symbolhaften Halstücher der Staatsjugend "Junge Pioniere", mit denen ein regelrechter Kult getrieben wird. Das blaue Halstuch gilt als Inbegriff der Pionierehre; als Zeichen der Verehrung wird es bei Festlichkeiten Parteigrößen überreicht. Das gegenständliche Halstuch-Symbol wurde auch der nach dem "kapitalistischen Ausland" zugewandten Symbolpropaganda dienstbar gemacht: vor dem Verbot der kommunistisch gesteuerten Organisation "Frohe Ferien für alle Kinder" in der Bundesrepublik kamen immer wieder westdeutsche Kinder aus mitteldeutschen Ferienlagern nach Hause und zeigten stolz ihre Pionierhalstücher vor, die man ihnen dort zum Zeichen der Freundschaft umgebunden und mit auf die Heimreise gegeben hatte. Blau ist die Fahne der "Freien Deutschen Jugend" mit ihrem zukunftsfrohen Sonnensymbol, mittels derer die FDJ im blockfreien Ausland eine rege Sympathiewerbung (durch Wimpelaustausch, Schenkung oder dergleichen) betreibt. Blau ist vor allem das Uniformhemd der FDJ, dessen Charakter als symbolpublizistisches Werbemittel im FDJ-Organ "Forum" in aller Deutlichkeit gekennzeichnet wird: "Indem wir die Blaublusen trugen, demonstrierten wir eine Weltanschauung." [380]

Grün war die Partei- und Uniformfarbe mehrerer ungarischer faschistischer Parteien. Das Grünhemd wurde von Zoltán Meskó für seine Landarbeiterpartei eingeführt, um diese von den deutschen Braunhemden zu unterscheiden, nachdem sie anfänglich aus Bewunderung für Hitler braun uniformiert gewesen war. Als Emblem benutzte Meskós Partei ein grünes Hakenkreuz auf braunem Grund. Das Grün ging 1933 nach der Vereinigung von Meskós Partei mit den von Graf Palffy und Festetics geführten Gruppen auf die Pfeilkreuzlerbewegung über.[381]

Silber schließlich war in den dreißiger Jahren die Parteifarbe einer faschistischen politischen Sekte in den Vereinigten Staaten: der "Silver Shirts of America" unter William Dudley Pelley; Grau ist gegenwärtig die Hemdfarbe einer neofaschistischen Splittergruppe in England, der "Nationalsozialistischen Bewegung" unter Colin Jordan.[382)]

Wenn man die totalitäre Farbensymbolik abschließend unter dem Gesichtspunkt ihres Wirkens auf dem Feld der Entgrenzung und Demarkation betrachtet, ist sowohl in ihrer kommunistischen als auch in ihrer faschistischen Ausprägung eine starke Aktivität in beiden Richtungen festzustellen. Einerseits wirken die politischen Farben entgrenzend im innerparteilichen Leben der hinter ihnen stehenden Bewegungen; sie vereinen Menschen verschiedener Herkunft, unterschiedlicher Bildung und sozialer Stellung und festigen den Zusammenhalt. Am erfolgreichsten in dieser Hinsicht war die rote Farbe, die dank ihres erklärten Internationalismus Staats- und Sprachgrenzen zu überwinden vermochte. Andererseits richtet die totalitäre Farbensymbolik aber neue Grenzen auf; beispielsweise zwischen Klassen, wie das proletarische Rot, das im besitzenden Bürgertum einhellige Abwehrreaktionen hervorruft, oder gar zwischen Rassen, wie die faschistischen Farben, die im Zusammenhang mit dem fast allen faschistischen Bewegungen eigentümlichen Antisemitismus tiefe Gräben zwischen Herren- und minderen Rassen zogen.

Alles in allem scheint sich die totalitäre Farbensymbolik gegenwärtig in einer abfallenden Kurve ihrer Entwicklung zu bewegen. Der Eifer, mit dem in den Jahrzehnten zwischen den beiden Weltkriegen Menschen sich um Fahnen scharten, ihre politischen Überzeugungen durch das Anlegen von Abzeichen oder durch das Tragen gefärbter Hemden kundgaben, ist zumindest in den westlichen Ländern verflogen. Die Farbensymbolik war damals nicht nur eine Angelegenheit von Partei- oder Staatsführungen, sondern ebenso der breiten Massen, publizistisch gesprochen: sie stellte sich als echtes öffentliches Zwiegespräch dar. Dieser Sachverhalt ist heute, wo eine Fortsetzung

der faschistischen Farbensymbolik nur noch von sektenhaften politischen Gruppierungen ohne entsprechende Inspiration durch ihre Umwelt versucht wird, kaum mehr gegeben. Es erscheint sogar zweifelhaft, ob die kommunistische Farbensymbolik in den totalitär regierten Staaten des Ostblocks ein lebendiges publizistisches Zwiegespräch einschließt, oder ob sie trotz aller Publizität nur mehr ein von der Parteispitze benutztes Massenführungsmittel von schwer abzuschätzender Effektivität ist. Zuverlässige Angaben darüber wären nur möglich, wenn man feststellen könnte, ob die Bevölkerung dieser Länder aus freiem Willen auch dann farb-symbolpublizistisch tätig werden würde, wenn Partei und Staat sie nicht ständig dazu anhielten. Leider verhindert der Eiserne Vorhang eine gründliche Rezipientenforschung in dieser Richtung.

2. Ausdruck des Strebens nach Freiheit

Den Gegenpol der in den vorhergehenden Abschnitten behandelten Zeichen- und Farbsymbole des Herrschafts- und Machtanspruchs bilden die Symbole, die das Streben nach Freiheit und den Willen zur Selbstbehauptung zum Ausdruck bringen. Sie stellen nicht nur thematisch den Widerpart der Herrschaftssymbole dar, sondern sie sind als Symbole fast durchweg deutlich gegen einen bestimmten Machtanspruch gerichtet und treten daher oft mit dessen Symbolen in einen publizistischen Widerstreit.

Der reichsstädtische Adler

Das Adlersymbol (vgl. den Abschnitt "Der Reichsadler") bietet eines der keineswegs seltenen Beispiele aus der Symbolpublizistik dafür, daß ein Symbol, wenn es von verschiedenen Gruppen von Kommunikatoren zu einer nichtverbalen Aussage benutzt wird, unterschiedliche, ja sogar entgegengesetzte Bedeutungsinhalte zum Ausdruck bringen kann. Während der Adler oder Doppeladler in der Regel einen imperialen Macht- und Hoheitsanspruch versinnbildlicht, hat sich bei einer bestimmten Gruppe von Kommunikatoren, nämlich den Bürgern und Ratsherren der auf-

strebenden Städte des Mittelalters, der imperiale Adler im Laufe der Zeit zu einem Unabhängigkeits- und Freiheitssymbol gewandelt. In Deutschland, daneben auch in den Niederlanden, in Belgien und in der Schweiz führt noch heute eine größere Anzahl von Städten den Reichsadler im Wappen.[383] Es sind dies Städte, die im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation den Status von Freien Reichsstädten erlangten oder nach der Reichsunmittelbarkeit strebten. Die Reichsstädte bzw. diejenigen, die sich bemühten, es zu werden, brachten den Adler zum Zeichen ihrer eifersüchtig gehüteten oder beanspruchten Reichsunmittelbarkeit allerorten an: in ihren Siegeln und Wappen, auf ihren Münzen, auf den Fähnlein ihrer Kriegsknechte, als Schild der Rolandssäulen (Bremen), an den Rathäusern und besonders gern an hohen Türmen, an der Stadtmauer oder über den Stadttoren - als ständige publizistische Bekundung ihres Wehrwillens gegenüber den umliegenden Territorialfürsten, die es darauf anlegten, die Städte unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Im Gewande einer besonders eifrig betonten "Reichstreue" wurde so der Reichsadler zum Symbol des Strebens nach Unabhängigkeit - modern ausgedrückt: er wirkte, vor allem in den nach außen gerichteten Darstellungen an Mauern und Stadttoren, als eine Art permanentes "Weißbuch", das sich vor aller Augen auf die kaiserlichen Privilegien und auf die Reichsfreiheit berief, wie es Erich Gritzner beschreibt:

> "Zumal die kleineren Stadtgemeinden, die ehemals zum kaiserlichen Krongut gehörten, mußten der ihnen drohenden Gefahr der fürstlichen Einverleibung mit allen Mitteln zu entgehen suchen. Und dies geschah dadurch, daß sie, sich unter den unmittelbaren kaiserlichen Schutz stellend, als Warnungs- und Grenzzeichen für unberechtigte Ein- und Übergriffe den kaiserlichen Adler aufpflanzten. Anderen Städten, die kleineren Fürsten unterthan geworden, gelang es unter diesem Zeichen, wenn auch manchmal nur für kurze Dauer, ihre Unabhängigkeit zu erlangen." 384)

Beispielsweise ließ die Stadt Würzburg, als sie gegen Ende des 14.Jahrhunderts mit Hilfe des Königs Wenzel von der Landeshoheit ihres bischöflichen Landesherrn freizukommen hoffte, an ihrem Rathaus den Reichsadler anmalen. Die Hintergründe und die Bedeutung dieser

symbolpublizistischen Demonstration wurden in einem zwischen 1397 und 1400 kursierenden historischen Volkslied in aller Breite erläutert.[385)]

Der Reichsadler diente auch zum Feldzeichen von Städtebünden, zu denen sich die Städte von Zeit zu Zeit zwecks gemeinsamer Abwehr fürstlicher Annexionsbestrebungen zusammenschlossen. Auf dem großen Hauptbanner der Reichsstädte von 1462 ist als beherrschendes Symbol der reichsstädtische Adler angebracht, umgeben von den Wappen von 32 Reichsstädten, unter denen wiederum nicht weniger als 18 einen Adler enthalten.[386)]

Welche politischen Verwicklungen die publizistische Herausstellung des Reichsadlers heraufbeschwören konnte, beleuchtet der Fall der Reichsstadt Weißenburg im Elsaß. Die Bürger von Weißenburg, die sich von der Herrschaft des Abtes freigemacht hatten, brachten im 15.Jahrhundert den Reichsadler zunächst am Badeweger Tor, dann auch an den anderen Pforten der Stadt an.[387)] Abt Johann II. von Veldenz, der die Reichsfreiheit der Stadt nicht anerkannte, erhob heftige Proteste und forderte von den Bürgern die Unterlassung solcher symbolischer Reichsfreiheitsdemonstrationen. Die Stadt rief die Entscheidung Kaiser Sigismunds an, der ihr 1431 Recht gab. Später brachten die Weißenburger den Adler auch an Türmen, Mauern und Erkern an, was wiederum den Protest des Abtes (Philipp Schenck von Erbach) auslöste. Der Abt wandte sich, den kaiserlichen Spruch ignorierend, an den Heiligen Stuhl und erreichte dadurch, daß Stadt und Abt vor das Hofgericht zu Speyer geladen wurden, um ihre gegenseitigen Rechte und Gebräuche vorzutragen. Weißenburg beharrte auf seinem Recht, allerdings nur bis zum Jahre 1679, als es durch den Frieden zu Nymwegen an Frankreich kam. Die französischen Besatzungstruppen machten den Weißenburgern den Verlust der Reichsfreiheit auf schmerzliche, und zwar ebenfalls symbolpublizistische Weise klar, wie es der ehemalige Bürgermeister Balthasar Boell beklagte:

> "Weil dann zu dasigen Zeiten sowohl die Offizier als die Gemeine der königlichen Truppen nach denen, an den Thoren am Rathaus und an anderen der Stadt gehö-

rigen Gebäuden, bei dem Stadt-Wappen gestandenen Adlern geschossen, so hat man nicht allein diesen Adler mit Kalk bekleiben lassen, sondern auch auf der Stadt Siegel anstatt des Adlers 3 Lilien (das französische Wappenbild, Anm.d.Verf.)setzen lassen..." 388)

Daß die Herausstellung des Adlers durch die Reichsstädte nicht nur von diesen selbst als symbolpublizistische Freiheitsbekundung beabsichtigt war, sondern von der gegnerischen Seite auch in diesem Sinne verstanden wurde, erhellt nicht nur aus dem Weißenburger Beispiel, sondern auch aus ähnlichen Fällen, wie dem der Freien Reichsstadt Augsburg, die 1805 von Bayern besetzt und 1806 annektiert wurde, bei welcher Gelegenheit die Bayern den bronzenen Reichsadler (den die Stadt als Symbol der Reichsfreiheit neben ihrem eigentlichen Stadtwappen führte) vom Westgiebel des Rathauses herabrissen und zertrümmerten. Überhaupt wurden in Bayern während der Ära Montgelas bis 1817 systematisch alle symbolischen Andenken an das Reich ausgetilgt, wobei unter anderen die früheren Reichsstädte Donauwörth, Kaufbeuren und Kempten auf ihre Adler verzichten mußten.[389] Eine besondere symbolpublizistische Spitze findet sich in dem Wappen, das Napoleon I. am 16.Juni 1811 seiner "bonne ville" Aachen verlieh. Die alte Krönungs- und Freie Reichsstadt hatte bis dahin jahrhundertelang den reichsstädtischen Adler geführt. Das napoleonische Wappen enthielt stattdessen unter einem Schildhaupt mit den bonapartischen Bienen vier kleine "gestümmelte" Adler (ohne Schnäbel und Krallen) als ironische Anspielung auf das verstümmelte Deutsche Reich.[390]

Der Bundschuh

In gewissem Sinne ein Vorläufer der roten Fahne als Symbol einer unterdrückten Klasse war um die Wende des 15. zum 16.Jahrhundert der Bundschuh. Als Bundschuh bezeichnete man im ausgehenden Mittelalter eine Art großer,bis über die Knöchel reichender Schuhe, die mit Riemen über dem Fuß festgebunden wurden und im Gegensatz zum Stiefel des Ritters vornehmlich den Bauern als Fußbekleidung dienten. Unter bewußter Betonung dieses Gegensatzes er-

hoben die Bauern während der Unruhen, die dem großen Bauernkrieg von 1525 vorangingen, den Bundschuh zu ihrem Kriegs- und Wahrzeichen. Zuvor hatten sich u.a. die sog. "Käsebröter" 1492 in den Niederlanden empört; sie wurden so benannt nach ihrer Fahne, in der sie Käse und Brot als Sinnbild ihrer Armut und ihrer bescheidenen Ansprüche führten. Auch der Bundschuh war schon vor den Bauernaufständen, die ganz allgemein mit diesem Namen belegt wurden, von verschiedenen bäuerlichen Erhebungen, aber auch von adelsfeindlichen Städtebündnissen oder von elsässischem Landvolk bei der Verteidigung gegen die Räuberhaufen der Armagnaken als Feldzeichen "aufgeworfen" worden. Der Bundschuh galt als Sinnbild des "gemeinen Mannes", des Bauerntums und der Volkstümlichkeit. 1443 war er das Symbol von Unruhen im Bistum Basel, 1460 von einer Bauernverschwörung im Hegau.

Seit der Bauernempörung von 1493 im Elsaß wurde das Wort "Bundschuh" zu einem Synonym für "Bauernerhebung". Eine Straßburger Chronik berichtet:

> "Do man zelte 1493 jahr in der vasten, da hatten sich etlich vil unentlicher verdorbener leuthe im Elsaß... in einer merklichen zahl zusamen mit eiden verpflichtet...und ware daz ir furnemmen und buntnus: daz sie understehen wolten, die proceß der geistlichen gerichte und rothweiler abzuthun und niemant nicht umb ir schulden zu geben. item die zöll, ungelt und andere beschwerungen abzustellen, auch steure und beth zu geben nach irem gefallen. item die juden zu töten und ir guth zu nemmen. ittem welcher pfaff mehr dan ein pfrunde hette, ime die zu nemmmen und ine zu nötigen uf einen genieß uf 50 oder 60 gulden gelts,und inen das uberige zu behalten...und darnach ein paner ufzuwerfen mit einem bundschuch; so werde inen daz gemein volk zulaufen." 391)

Im Jahre 1502 bildete sich im Bistum Speyer eine geheime Bauernverschwörung, die den Bundschuh als Abzeichen in ihre Fahne setzte. Von dort aus verbreitete sich das Symbol in den mittelrheinischen Territorien. Nicht selten wurde der Bundschuh von den Bauern zusammen mit religiösen Symbolen geführt, auf größeren Bannern auch mit Christus am Kreuz oder mit der Gottesmutter. Obwohl auch der "Bundschuh" von 1502 schon bald niedergeworfen wurde, lebten Name und Feldzeichen 1513 im Breisgau und bei späteren Unruhen wieder auf.

Der erdige, schlichte Bundschuh war als Gegen-Symbol gegen den gespornten Stiefel des Ritters und gegen die herrschaftlichen Wappen, Kronen und Szepter treffend gewählt. Das markante Feldzeichen der kriegerischen Bauernhaufen wurde durch die 1524 und 1525 in großer Zahl gedruckten Flugschriften auf deren Holzschnitt-Illustrationen weithin bekannt.

Die phrygische Mütze

Ungefähr gleichzeitig mit dem Entstehen der Nationalstaaten erwuchs aus der Welle der republikanischen Bestrebungen, die seit dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und der französischen Revolution die westliche Welt erfaßte, das erste übernationale politische Symbol, die Freiheitsmütze, auch phrygische oder Jakobinermütze genannt. Ursprünglich die Kopfbedeckung eines kleinasiatischen Seeräubervolkes, wurde die phrygische Mütze im antiken Rom zum Freiheitssymbol. Freigelassene erhielten von ihren bisherigen Herren einen Hut oder eine Mütze zum Zeichen der Freilassung aufgesetzt. Schon damals wurde die Freiheitsmütze über den eigentlichen Gegenstand hinaus zum bildhaften Symbol. Eine Münze des Marcus Brutus zeigt neben dem Datum von Cäsars Ermordung eine phrygische Mütze als Symbol der nach Beseitigung der Diktatur wiedergewonnenen Freiheit.[392)]

Bei der Vorliebe des ausgehenden 18.Jahrhunderts für die Antike war es nicht verwunderlich, daß die phrygische Mütze sich in den republikanischen Bewegungen schnell verbreitete.[393)] In Frankreich wurde sie nach der Revolution von 1789 durch die befreiten Galeerensträflinge von Brest volkstümlich gemacht. Schnell bürgerte sie sich als Kopfbedeckung der gesinnungstüchtigen Republikaner ein, besonders der Mitglieder des Jakobinerklubs, was ihr den Namen Jakobinermütze eintrug. Vielfältig waren die Arten ihrer bildlichen Darstellung: auf Zeichnungen, Bildern, Münzen und Siegeln sah man entweder den mit der Freiheitsmütze bedeckten Kopf oder die ganze Gestalt der "Liberté" oder der "Republik", eines edel-

blickenden, jungen Weibes. (Noch heute wird in Karikaturen die nationale Personifikation Frankreichs, Marianne, durchweg mit einer Freiheitsmütze dargestellt.) Die Freiheitsmütze wurde auf die "Bürgerausweise" (cartes civiques) und auf die Mitgliedskarten der lokalen "Gesellschaften der Freunde der unteilbaren Republik" unter dem Motto "vivre libre ou mourir" gedruckt.Schmuckblätter mit dem Text der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte waren an prominenter Stelle neben allegorischen Bildern mit der Freiheitsmütze bedruckt. Die Freiheitsmütze verdeutlichte die revolutionären Prinzipien im großen Siegel und in den Poststempeln der Republik. Bei den Siegesfeiern und staatlichen Festakten, bei Umzügen und Kundgebungen wurden rote Mützen an langen Stangen im Zuge mitgetragen. Freiheitsmützen erschienen in den französischen Armeefahnen. Doch war die Freiheitsmütze im Gegensatz zur Trikolore kein nationales Symbol, sondern verfocht den kühnen Gedanken der Menschheitsbefreiung, wie es in dem siegesgewissen Lied "Les voyages du bonnet rouge" (1792) zum Ausdruck kommt, dessen Strophen 1, 2 und 5 lauten:

"Le bonnet de la liberté
Brille et voyage avec fierté,
   En dépit des despotes.
Sa course embrasse l'univers
Partout il va briser les fers
   Des braves sans-culottes."

"Déjà ce signe rédempteur
Imprime une juste terreur
   Sur le front des despotes.
Ils s'arment en vain contre lui!
Les sceptres tombent aujourd'hui
   Devant les sans-culottes."

"Enfin, de Paris au Japon,
De l'Africain jusqu'au Lapon,
   L'égalité se fonde.
Tyrans, le sort en est jeté.
Le bonnet de la liberté
   Fera le tour du monde."[394])

Von Frankreich aus verbreitete sich das Symbol auf die benachbarten, antikisierende Bezeichnungen tragenden Tochterrepubliken, wie die helvetische, ligurische, cispadanische, cisalpinische, römische oder parthenopäische Republik. Die batavische Republik setzte eine hutförmige Abart der Freiheitsmütze, die von einem jungen Weib,

der "Vrijheidsmaagd", gehalten wurde, in ihre National-, Handels- und Schiffsflaggen.[395)]

Besonders gefördert wurde die Publizität der Freiheitsmütze durch die Sitte der sogenannten Freiheitsbäume. Diese hatten ihre ideelle Wurzel in dem alten Brauch, bei Volks- und Kirchenfesten Maibäume aufzupflanzen. Seit 1790 bewimpelte man Maibäume oder auch einfache Holzstangen mit bunten Bändern und krönte sie mit der Freiheitsmütze, während die Festteilnehmer den Freiheitsbaum umtanzten und revolutionäre Lieder sangen. Im Mai 1790 wurden in Frankreich auf vielen Dorfplätzen feierlich junge Eichen als bleibende Erinnerung an das Wiedererwachen der Freiheit gepflanzt. Bis 1792 sollen in Frankreich 60 000 solcher Bäume entstanden sein. Ein Erlaß des Nationalkonvents vom 4.Pluviose des Jahres II ordnete geradezu an, daß, wo ein Freiheitsbaum abgestorben sei, bis zum 1.Germinal ein neuer gepflanzt werde, damit in jeder Gemeinde das Symbol der Freiheit grüne. Trotz behördlicher Verbote wurden solche Freiheitsbäume bald auch in den angrenzenden Ländern, vor allem im Rheinland, in den Kurstaaten des zerfallenden Heiligen Römischen Reiches, aufgerichtet.

Die Freiheitsmütze als republikanisches Symbol griff bald auf den amerikanischen Kontinent über, als zwischen 1810 und 1820 die lateinamerikanischen Republiken die spanische Kolonialherrschaft abschüttelten. In Mittel- und Südamerika ging die Freiheitsmütze in der Folge in die Hoheitszeichen zahlreicher Staaten ein; sie findet sich noch heute in den Wappen von Argentinien, Bolivien, Kolumbien, Paraguay, Nikaragua, El Salvador, Kuba und Haiti, ferner in denen der argentinischen Provinzen Buenos Aires, Catamarca, Corrientes, Jujuy, La Rioja, Mendoza, San Juan, Santiago del Estero und Tucuman sowie in denen der brasilianischen Bundesstaaten Amazonas, Bahia, Parahyba und Santa Catharina.[396)] Nachdem die argentinische Provinz Buenos Aires sich 1853 von der argentinischen Föderation losgesagt hatte, setzte sie, als sie 1859 von argentinischen Truppen bedrängt wurde, demonstrativ einen Kopf mit einer Freiheitsmütze in ihre

Briefmarken, um so nicht nur gegenüber der Föderation, sondern auch vor der übrigen Welt ihren Unabhängigkeitswillen kundzutun. Auch in Nordamerika wird mit der Freiheitsmütze die republikanische (hier nicht als Bezeichnung der gleichnamigen Partei, sondern im Sinne von anti-monarchisch gemeint) Tradition gepflegt und öffentlich bekundet; der US-Senat führt die Freiheitsmütze in seinem Siegel, desgleichen die nordamerikanischen Bundesstaaten Arkansas, Iowa, New Jersey, New York, Nordkarolina, Pennsylvanien, Virginia und West Virginia.[397)]

In Europa kam die Freiheitsmütze nach ihrer anfänglichen schnellen Verbreitung verhältnismäßig bald aus der Mode, da sie einerseits stilistisch zu stark mit dem antikisierenden Zeitgeist des späten 18.Jahrhunderts verknüpft und da andererseits ihr Andenken durch das während der Schreckensherrschaft vergossene Blut befleckt war. In der Vorstellung des Bürgertums des 19.Jahrhunderts haftete der Jakobinermütze etwas Revoluzzerhaftes an; sie erinnerte zu sehr an die wilden ungekämmten Gestalten, die man auf Kupferstichen in den Revolutionstribunalen als Ankläger und Richter sitzend sehen konnte; die Freiheitsmütze war im eigentlichen Wortsinn nicht mehr tragbar. Zwar wurden noch vereinzelt Freiheitsbäume gepflanzt, so 1830 anläßlich der Julirevolution in Frankreich und in der bayerischen Pfalz, 1848 in Italien und Frankreich und 1870 wiederum in Frankreich nach dem Sturz des zweiten Kaiserreichs, doch hatten diese Ereignisse bei weitem nicht die Publizität im Gefolge wie am Ende des 18. Jahrhunderts, als die mit der roten Mütze geschmückten Freiheitsbäume noch junge Symbole waren. Bei der Revolution von 1918 spielten Freiheitsbäume keine Rolle mehr.

Die Freiheitsmütze liefert ein Beispiel dafür, daß Symbole durchaus vom Stilgefühl der Zeit abhängig sind und im Einklang mit diesem stehen müssen, um im gesellschaftlichen Zwiegespräch lebendig zu bleiben. Anders ausgedrückt: einem politischen Kommunikator würde es heute, auch wenn er überzeugter Republikaner oder Berufsrevolutionär wäre, kaum in den Sinn kommen, mit der Freiheitsmütze für seine politischen Absichten zu werben. Daß ihm solches nicht "in den Sinn kommen" kann, liegt daran, daß

gegenwärtig eine entsprechende Inspiration aus seiner Umwelt fehlt. Dem heutigen Stilgefühl ist die revolutionäre Pathetik der Freiheitsmütze fremd; vermutlich würde die Öffentlichkeit einen Hut oder eine Mütze auf einer Stange als skurril oder gar als lächerlich empfinden.

Die grüne "Freiheitsfarbe"

Um dieselbe Zeit, in der sich die Freiheitsmütze über Europa verbreitete, begann man in den republikanischen Bewegungen der Farbe Grün die Bedeutung einer "Freiheitsfarbe" beizulegen und sie symbolpublizistisch dort herauszustellen, wo man für die Republik eintrat, die Freiheit von fremder Herrschaft anstrebte oder die errungene Unabhängigkeit kundtun wollte. Möglicherweise ist für diese Sinngebung die Sitte der Freiheitsbäume verantwortlich, wobei die volkstümliche Deutung des Grün als "Farbe der Hoffnung" mitgespielt haben mag.

Die erste weithin bekanntgewordene Fixierung der grünen Freiheitsfarbe geschah in der italienischen Nationalflagge, deren Ursprünge sich bis in das Jahr 1795 zurückverfolgen lassen. Damals erhoben sich republikanische Aufständische in Bologna gegen die päpstliche Herrschaft unter einer Abwandlung der revolutionären französischen Trikolore, in welcher der blaue Streifen durch einen grünen ersetzt war. Der grüne Streifen sollte "des Menschen Recht auf Freiheit und Gleichheit" symbolisieren.[398] Parallel dazu trugen in den Rheinlanden die Befürworter der "Cisrhenanischen Republik", für die auch Görres mit seinem "Rothen Blatt" warb, grün-weiß-rote Kokarden.[399] Der Schweizer Kanton St.Gallen, früher ein geistliches Fürstentum, der sich als Kanton 1803 formierte, machte die grüne Freiheitsfarbe programmatisch zur Grundfarbe des Wappenschildes, in den er überdies das Liktorenbündel (in dessen republikanischer Form; vgl.Anm.162) setzte; der ebenfalls 1803 entstandene Kanton Thurgau wählte für sein Wappen Grün und Weiß; desgleichen verfuhr der Kanton Waadt, um seine Befreiung von der Berner Herrschaft farbsymbolisch mitzuteilen; als verbale Bekräftigung enthielt der Waadter Schild darüberhinaus das Motto "Liberté et Patrie".[400]

Die farbsymbolische Herausstellung der grünen Farbe als "Freiheitsfarbe" erhielt sich bis in die zweite Hälfte des 19.Jahrhunderts. In Südafrika setzten die burischen Siedler der Republik Transvaal ihrer Landesflagge, die eigentlich die rot-weiß-blaue niederländische war, einen vertikalen grünen Streifen am vorderen Ende hinzu. In ähnlicher Weise ist die nach der staatlichen Neugeburt Bulgariens 1878 angenommene bulgarische Nationalflagge eine Abwandlung der damaligen russischen (als solche erkennbar durch die Übernahme des charakteristischen Verstoßes gegen die heraldische Farbenregel), in welcher an die Stelle des blauen Mittelstreifens ein grüner trat.[401] Danach geriet der politische Sinngehalt der grünen Freiheitsfarbe in Vergessenheit, was am deutlichsten wiederum am Beispiel Bulgariens klar wird: der grüne Farbstreifen der bulgarischen Nationalflagge repräsentiert heute laut offizieller Interpretation die bulgarische Landwirtschaft.[402]

"Rattlesnake"- und "Pine-Tree Flags" im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg

Von einer drastischen Deutlichkeit der symbolpublizistischen Aussage sind zahlreiche der von den amerikanischen Kolonisten im Unabhängigkeitskrieg 1775-83 geführten Fahnen. Die Kolonisten scharten sich im Kampf gegen die englische Kolonialmacht zunächst nicht um das später berühmt gewordene Sternenbanner, das sich erst nach 1777 allmählich einbürgerte, sondern um eine Vielzahl von improvisierten, selbstgefertigten Fahnen von oft primitiver Machart und anspruchsloser zeichnerischer Gestaltung, dafür aber umso lebhafterer Erfindung. Unter ihnen ragen die "rattlesnake flags" hervor, die eine drohend aufgerichtete Klapperschlange zeigten, in vielen Fällen zusammen mit der verbalen Warnung "Don't tread on me!" Obwohl niemals ein verbindlicher Beschluß über die allgemeine Annahme der "rattlesnake flag" gefaßt wurde, fand die handgreifliche symbolpublizistische Bekundung des Kampfgeistes bei den um ihre Unabhängigkeit ringenden Amerikanern solchen Anklang, daß das Klapperschlangen-Motiv alsbald in einer Vielzahl von Variationen in

den 13 Kolonien auftauchte.[403] Mehrere "rattlesnake flags" wurden durch Gefechte zwischen Amerikanern und britischen Truppen berühmt, so die der Culpeper Minute Men aus Virginia (1775), die zusätzlich das entschlossene Motto "Liberty or Death" trug, das Banner der Providence Artillery aus Rhode Island (April 1775), oder die Fahne des John Proctor-Bataillons aus Pennsylvanien (1774). Man darf sicher sein, daß die kämpferische Aussage der "rattlesnake flags" auch von der Gegenseite, dem britischen Militär, ohne weiteres verstanden wurde.

Eine Klapperschlange in Kampfstellung, wiederum mit der Warnung "Don't tread on me!" auf grellgelbem Untergrund bildete das Emblem der Kommandoflagge von Kommodore Esek Hopkins, dem ersten Befehlshaber der vom amerikanischen Kongreß ausgerüsteten Flotte (sog.Gadsden Flag). Nach der "Gadsden Flag" wurde die erste Gösch der amerikanischen Marine entworfen; sie zeigte die Klapperschlange vor dem Hintergrund der später in das Sternenbanner aufgenommenen 13 rot-weißen Streifen (für die 13 ursprünglichen Kolonien). Die Klapperschlange erhob sich ebenso (vor einem Hintergrund von rot-blauen Streifen) in der Flagge der Flotte von Südkarolina und auf den Trommeln, mit denen die Werber für das erste Marinekorps durch die unabhängigen Kolonien zogen. Sie wurde oft in irgendeine Verbindung mit der Zahl 13 gebracht, um die erwünschte (damals de facto noch recht problematische) Einigkeit der 13 Kolonien zu beschwören; entweder bildete man sie zusammen mit den 13 rot-weißen Streifen der "Grand Union Flag" ab, oder man gab ihr 13 Rasseln, oder man deutete sie in verbalen Erläuterungen:

> "It is curious and amazing to observe how distinct and independent of each other the rattles of this reptile are, and how firmly they are united together. One of these rattles, singly, is incapable of producing a sound, but the ringing of thirteen together is sufficient to alarm the boldest man living." 404)

"Rattlesnake flags" waren an einem von der jungen amerikanischen Marine hervorgerufenen Flaggenzwischenfall beteiligt. Im November 1776 kreuzte eine kleine amerikanische Flotte unter Kommodore Hopkins vor dem Fort Orange

auf der zu Niederländisch-Westindien gehörenden Insel St.Eustatius. Der holländische Gouverneur ließ die revolutionären Flaggen der Amerikaner, darunter zwei "rattlesnake flags", durch einen Salut von elf Kanonenschüssen grüßen. Das kostete ihn sein Amt, da die britische Regierung geharnischten Protest gegen diese Ehrung der "Flagge von Ihrer Majestät rebellischen Untertanen" erhob, worauf die Niederlande den Gouverneur abberiefen.[405]

Eine weitere Gruppe von symbolpublizistischen Freiheitsbekundungen stellten die vorwiegend in den Neuenglandstaaten verbreiteten "pine-tree flags" dar. Als Hauptmerkmal enthielten sie einen amerikanischen Vorläufer der später in Europa bekanntgewordenen Freiheitsbäume, eine grüne Fichte (ohne Freiheitsmütze). In der Schlacht von Bunker Hill am 17.Juni 1775, dem ersten größeren Gefecht des Unabhängigkeitskrieges, kämpften die Kolonisten noch unter britischen Fahnen (Red und Blue Ensigns), in deren Obereck sie zum Zeichen ihres Freiheitsstrebens einen Freiheitsbaum gesetzt hatten (sog. "Continental" und "Bunker Hill flag").[406] Von Massachusetts aus verbreiteten sich zahlreiche Varianten der Freiheitsbaum-Flaggen über ganz Neuengland. "Pine-tree"-Flaggen wehten über den schwimmenden Batterien auf dem Charles River, mit denen die Kolonisten die britische Besatzung von Boston belagerten. Hieran anknüpfend, versah General Washington die sechs Schiffe seiner kleinen "Revolutionären Kriegsmarine" 1775 mit weißen Flaggen, die als zentrales Emblem einen Freiheitsbaum und zusätzlich die dramatische Aufschrift "An appeal to Heaven" enthielten. Als britische Marinesoldaten der H.M.S. "Fowey" in einem Seegefecht am 7.Dezember 1775 die "Lady Washington" enterten, versicherten sie sich vor allem der auf dieser wehenden "pine-tree"-Flagge, die alsbald zur Britischen Admiralität nach London geschafft wurde. Die Flotte von Massachusetts führte am 29.April 1776 eine ähnliche Flagge mit dem Motto "An appeal to God" ein, in der nicht nur der Freiheitsbaum, sondern auch die Klapperschlange nebst der Drohung "Don't tread on me" enthalten waren. Als Freiheitsbäume wurden in den revolu-

tionären Fahnen nicht nur Fichten, sondern gelegentlich auch Tannen, Ulmen, Eichen und andere Bäume abgebildet. Eine weitere, ebenfalls im April 1776 vom Rat von Massachusetts angenommene Flagge schloß jeden Zweifel über die politische Bedeutung des Freiheitsbaumes (hier: einer Ulme) aus, der auf der Flagge mit der Überschrift "Liberty Tree" als solcher gekennzeichnet war. Diese "Liberty Tree Flag" hatte ein reales Vorbild in einem tatsächlich vorhandenen Freiheitsbaum auf dem Hanover Square in Boston, unter dem die "Söhne der Freiheit" vor der berühmten Bostoner "Tea Party" am 18.Dezember 1773 ihre Zusammenkünfte abgehalten hatten. Der britische General Gage ließ ihn aus diesem Grunde abhauen - und machte den Baum gerade durch diese demonstrative Handlung für die Kolonisten von Massachusetts zu einem weit über Boston hinauswirkenden Freiheitssymbol. Ein anderer berühmter Freiheitsbaum, der ebenfalls symbolpublizistisch fortwirkte, stand in Charleston; in seinem Schatten wurden militärische und politische Besprechungen während des Unabhängigkeitskrieges abgehalten und die Unabhängigkeitserklärung erstmals den Bürgern von Charleston vorgelesen.

Zahlreiche Fahnen der amerikanischen Kolonisten trugen zur Bekräftigung der auf ihnen sichtbaren, nicht-verbalen Symbole zusätzlich verbale Bekundungen, Warnungen und Appelle; außer den schon genannten Aufschriften "Don't tread on me", "An appeal to Heaven" und "Liberty or Death" waren verbreitet "Liberty", "Liberty and Union", "For these we strive" und "Hope".

Die "Confederate Battle Flag"

Obwohl man meinen könnte, daß in einem Land wie den Vereinigten Staaten die große Dichte der modernen Massenkommunikationsmittel Presse, Rundfunk und Fernsehen, also die Medien der überwiegend verbalen (oder direkt abbildlichen) Massenkommunikation, die in früheren Zeiten bedeutende nicht-verbale, symbolpublizistische Kommunikation überflüssig macht, behauptet die Symbolpublizistik nach wie vor eine beachtliche Stellung und er-

lebt in Krisenzeiten sogar deutliche Aufschwünge. Trotz allen Strebens nach Versachlichung und Entideologisierung der Politik wird diese auch in einem derart technisierten Land wie den USA heute wie früher ebenso kräftig von Emotionen wie von verstandesmäßigen Überlegungen bewegt. Es hat den Anschein, als ob gerade für emotional bestimmte Aussagen die Symbolpublizistik eine besonders geeignete Kommunikationsform darstellt. Menschen, die unter dem inneren Druck in ihnen angestauter Emotionen diese öffentlich mitteilen und Andere zu Reaktionen veranlassen wollen, fällt es offenbar leichter, ihren Mitteilungs- und Beeinflussungsdrang schnell durch die komprimierten Symbole nicht-verbaler Aussagen bzw.durch symbolische Handlungen zu leiten,anstatt ihre ohnehin oft verschwommenen Gefühle und Gedanken verbal zu formulieren.

Ein Beispiel dafür liefert ein Symbol, das eigentlich seit hundert Jahren tot ist und dennoch von Zeit zu Zeit, wie gegenwärtig in den Rassenstreitigkeiten und Meinungskämpfen um die Bürgerrechtsgesetzgebung der USA, wiederauflebt. Dieses Symbol ist die "Confederate Battle Flag", die Kriegsflagge der Konföderierten Staaten im amerikanischen Sezessionskrieg 1861-1865. Sie zeigte auf rotem Grund ein weißgerändertes blaues Schrägkreuz mit 13 weißen Sternen.[407] Nach der Niederlage der Konföderierten Staaten im Bürgerkrieg verschwand die "Confederate Battle Flag" zunächst von der Bildfläche, wurde aber in den Jahren der "Rekonstruktionspolitik" für die gedemütigten Südstaatler zum Symbol ihrer Ressentiments gegen den siegreichen Norden, von dem sie sich bevormundet und unterdrückt fühlten. Insbesondere in den heftigen Auseinandersetzungen um die Aufhebung der Sklaverei, die für die agrarischen Südstaaten auch einen wirtschaftlichen Rückschlag bedeutete, und um das Wahlrecht und die Gleichberechtigung der Neger trat die "Confederate Battle Flag" immer häufiger auf den Plan. Sie wurde zum Banner der Verfechter einzelstaatlicher Autonomie (states' rights) gegenüber der Zentralgewalt in Washington. Einige Südstaatenregierungen protestierten symbolpublizistisch gegen die "Unterdrückung" durch

die Bundesregierung, indem sie die "Confederate Battle Flag" als Ganzes oder in abgewandelter Form in ihre Staatsflaggen aufnahmen, so Mississippi 1894, Alabama 1895 und Georgia 1956.[408)]

In der Gegenwart spielt die "Confederate Battle Flag" bei den Rassenunruhen in den Südstaaten eine erhebliche Rolle; sie wird demonstrativ von Anhängern der Rassentrennung gezeigt und den Bundestruppen oder Milizen, die gelegentlich eingesetzt werden müssen, um gegen lokalen Widerstand die Durchführung der Bürgerrechtsgesetze zu erzwingen, regelrecht als Kriegsflagge, die sie einst tatsächlich war, entgegengehalten. Kleine "Confederate Battle Flags" aus Papier oder Seide werden in Massen hergestellt und beispielsweise bei Festlichkeiten von Eltern, Erziehern und patriotischen Vereinigungen an Schulkinder verteilt.[409)] Im Oktober 1962 wurde der aus der US-Armee entlassene rechtsradikale General Edwin Walker von seinen Anhängern in Texas, die ihn sogar zum Präsidentschaftskandidaten für die Wahl 1964 nominieren wollten, demonstrativ mit "Confederate Battle Flags" begrüßt. In Birmingham im Staate Alabama, einem Zentrum von Rassenkrawallen in den letzten Jahren, zogen weiße Demonstranten 1963 mehrfach mit "Confederate Battle Flags" durch die Straßen.[410)] In welcher überhitzten Atmosphäre die symbolpublizistischen Aussagen mittels der "Confederate Battle Flag" und der von ihr abgeleiteten Südstaatenflaggen stattfinden, illustriert ein Vorfall mit der Flagge von Alabama (in Weiß ein rotes Schrägkreuz) am 13.September 1963 in Birmingham:

> "Mehr als 600 weiße Studenten demonstrierten...gegen die von der amerikanischen Bundesregierung angeordnete Aufhebung der Rassenschranken an den Schulen und Universitäten von Alabama. Die Demonstranten hatten ihre Forderung nach Rassentrennung in grellen Farben auf eine Reihe von Autos gepinselt, mit denen sie langsam durch die Straßen von Birmingham fuhren und dabei ein schrilles Hupkonzert aufführten. Eine Abordnung von über 150 Studenten drang in das Rathaus der Stadt ein. Der überraschte Bürgermeister Albert Boutwell, ein Parteigänger des für seine rassendiskriminierende Politik bekannten Gouverneurs George Wallace, sah sich plötzlich in seinem Amtszimmer von schreienden jungen Leuten umringt, welche die Fahne von Alabama schwangen. Ein Sprecher der Studenten forderte Boutwell auf, sich für die Rassentrennung in Alabama einzusetzen." 411)

In St.Augustine (Florida) zogen im Juli 1964 Ku-Klux-Klan-Mitglieder in ihren weißen Umhängen und Kapuzen unter einer großen "Confederate Battle Flag" durch die Stadt, um die Negerbevölkerung einzuschüchtern.

Solche und ähnliche Vorfälle offenbaren einen auch bei anderen politischen Symbolen manchmal zu beobachtenden Bedeutungswandel. Die "Confederate Battle Flag" trägt heute gleichsam ein zweifaches Gesicht; das frühere Freiheitssymbol ist in gewissem Sinne zu einem Herrschaftszeichen der um ihre privilegierte Position kämpfenden weißen Südstaatler gegenüber den Gleichberechtigung fordernden Farbigen geworden. Ein außenstehender Beobachter, z.B. in Europa, der von den symbolpublizistischen Auseinandersetzungen mit der "Confederate Battle Flag" aus Presse oder Filmberichten erfährt, könnte geneigt sein, zu konstatieren, daß die "Confederate Battle Flag" heute Rassismus und Reaktion repräsentiere. Ist eine solche Feststellung korrekt? Funktionalpublizistisch gesehen, ist sie illegitim, denn die Feststellung, daß ein Symbol diesen oder jenen Sachverhalt"repräsentiere", reicht zu seiner Bestimmung nicht aus; vielmehr muß eine solche Behauptung zweimal verifiziert werden, und zwar sowohl von der Seite des Kommunikators wie von derjenigen des Rezipienten her. Unter diesem doppelten Aspekt muß die Antwort auf die Frage, was die "Confederate Battle Flag" gegenwärtig symbolisiere, zweimal erteilt werden und dabei unterschiedlich ausfallen. Als "Banner des Rassismus und der Reaktion" erscheint sie in gewissen Teilen der unmittelbaren und mittelbaren Rezipientenschaft, wie der Neger und der weißen Bürgerrechtler unter den Augenzeugen der oben geschilderten symbolpublizistischen Demonstrationen; darüberhinaus darf man annehmen, daß die Mehrheit der nicht direkt beteiligten Zeitungleser und Fernsehzuschauer in Europa in ihr dasselbe erblicken. Andererseits geht es nicht an, zu behaupten, daß die mit der "Confederate Battle Flag" erhobenen Forderungen nach "states' rights" nur eine Maskierung des Behauptungswillens weißer Hegemonie darstellten; vielmehr erblicken die weißen südstaatlichen Kommunikatoren in ihrem Feldzeichen tatsächlich

das Symbol des Selbstbehauptungskampfes der Einzelstaaten gegen die Washingtoner Bürokratie, gegen die immer noch befürchtete Majorisierung durch den Norden. Schließlich manifestiert sich in der "Confederate Battle Flag" die - für den Mitteleuropäer schwer zu verstehende, in den Südstaaten nichtsdestoweniger tatsächlich vorhandene - Furcht vor einer "Überfremdung" durch einen an Zahl zunehmenden farbigen Bevölkerungsanteil.

Mithin muß die Antwort auf die oben gestellte Frage korrekt folgendermaßen lauten: a) die von den Kommunikatoren in die "Confederate Battle Flag" hineingelegten Aussagen stehen unter dem Motto "Selbstbehauptung gegen Bevormundung und Überfremdung, Verteidigung einzelstaatlicher Autonomie gegen übermächtige Zentralgewalt (states' rights)"; b) die von einem großen Teil der Rezipienten (nicht von allen, denn unter den unmittelbaren und mittelbaren Augenzeugen befinden sich auch die weißen Südstaatler selbst) aus ihr entnommenen Aussagen lassen sich unter Begriffen wie "Reaktion, Unterdrückung einer Minderheit, Rassenhaß" zusammenfassen. Die Frage, wer von beiden denn nun "recht habe", wer die "Confederate Battle Flag" "richtig" deute, ist funktionalpublizistisch falsch gestellt. Beide Interpretationen der Aussageinhalte sind von ihrem jeweiligen Standort aus "richtig".

Ergänzend ist zu bemerken, daß es sich hierbei nicht um einen Fall von inadäquater Kommunikation handelt, sondern eben nur um unterschiedliche Interpretation, wenn man so will: Aneinander-vorbei-Interpretation; sowohl die von den Kommunikatoren mitgeteilten wie die von den Rezipienten aufgenommenen Aussageinhalte liegen, obgleich sie nicht übereinstimmen, im Bereich stark intentional ausgerichteter, politischer Meinungsbeeinflussung, mithin der Kommentatorfunktion.

Die Freiheitsfackel

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm von Europa und Amerika ein Symbol seinen Ausgang, das sich in der Folge über alle Erdteile verbreitet hat: eine brennende Fackel. In der politischen Symbolpublizistik wird sie zumeist dazu verwendet, das Streben nach Freiheit oder die bereits errungene, für andere Länder oder Nationen beispielgebende Freiheit zu versinnbildlichen. Zwischen Kommunikatoren und Rezipienten herrscht Übereinstimmung in der grundsätzlich positiven Bewertung dieses bildhaft "leuchtenden" Symbols. Allerdings kann eine ähnliche Übereinstimmung über den jeweiligen konkreten Sinngehalt der Fackel nicht ohne weiteres konstatiert werden, da sie häufig auch andere, mit dem Freiheitsgedanken verwandte Bedeutungsinhalte zum Ausdruck bringen soll, wie "Fortschritt", "Bildung", "Aufklärung". Im Sinne von "Fortschritt" wird die Fackel beispielsweise von den Vereinigten Staaten als Symbol für die von ihnen angeregte und weitgehend materiell getragene "Allianz für den Fortschritt" (alliance for progress) der lateinamerikanischen Länder gebraucht (u.a. auf amerikanischen und kolumbianischen Postwertzeichen). [412] Überhaupt ist die Fackel ein beliebtes Motiv auf den Postwertzeichen von Ländern mit republikanischer Staatsform, was darauf hinweist, daß sie überwiegend als Freiheits- und Unabhängigkeitssymbol gemeint ist. [413]

Das wohl berühmteste Beispiel des diesen Sinn tragenden Fackelsymbols ist die 46 m (mit Sockel: 93 m) hohe Statue der eine brennende Fackel emporhaltenden "Freiheit" (volkstümlich "Miss Liberty") im New Yorker Hafen. Der französische Bildhauer Frédéric Auguste Bartholdi errichtete sie 1885/86 mit Unterstützung der französisch-amerikanischen Gesellschaft, um an den gemeinsamen Kampf der Amerikaner und Franzosen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg zu erinnern. Die Statue der "Miss Liberty" mit der weithin sichtbaren Freiheitsfackel gibt nicht nur allen Ein- und Ausreisenden, vor allem den Einwanderern, einen markanten sinnbildlichen Hinweis auf das vornehmste Ideal des "american way of life", sondern ist darüberhinaus auf zahllosen Abbildungen, Fotografien und Zeichnungen weit über New York und die USA hinaus bekanntgeworden. 22 Länder haben die Freiheitsstatue auf Postwertzeichen abgebildet, [414] was darauf schließen läßt, daß die "Miss Liberty" mit der Freiheitsfackel außerhalb der Vereinigten Staaten nicht als ein nationales amerikanisches Symbol, sondern als ein übernationales Sinnbild aufgefaßt wird, das unabhängig von seinem Standort einen Wert repräsentiert, der

von allen Menschen angestrebt wird. Diesen Sachverhalt macht eine amerikanische Luftpostmarke aus dem Jahre 1959 deutlich, die in eindrucksvoller Zeichnung die obere Hälfte der Freiheitsstatue mit der Aufschrift "Liberty For All" abbildet. Der amerikanische Bundesstaat Indiana setzte das Attribut der Freiheitsstatue, die Fackel, am 31. Mai 1917 in seine Staatsflagge und bemerkte dazu ausdrücklich, daß sie "liberty and enlightenment" repräsentieren solle.[415)]

Ausdrücklich als "Freiheitsfackel" bezeichnet wird auch die Fackel, die der Berliner Bär im Wappen der Freien Universität Berlin hält. Sie kennzeichnet die Gründungsgeschichte der Freien Universität und das politische Engagement der Studenten, die sich 1948 gegen den geistigen Zwang und die einseitige politische Bevormundung an der Berliner Humboldt-Universität auflehnten und daraufhin die Gründung einer unabhängigen Universität in Westberlin forderten. Hans Ulrich Kersten, Berliner Korrespondent mehrerer westdeutscher Zeitungen, gab im August 1963 einem seiner Artikel über die Auseinandersetzungen um Fluchthelfer an der Freien Universität die Überschrift "Brennt die Freiheitsfackel noch"? [416)]

Als die britische Mittelmeerinsel Malta 1964 unabhängig wurde, gewann das Symbol der dortigen Labour Party größere Publizität. Die Partei, die 1961 von dem Malteser Erzbischof Michael Gonzi mit einem Interdikt belegt wurde, erwählte sich als Symbol ihres Kampfes gegen ein befürchtetes "klerikal-faschistisches Regime" [417)] eine lodernde Fackel auf einer rot-weißen Fahne.

Am beliebtesten ist die Freiheitsfackel in neuester Zeit bei den jungen Nationen Afrikas und Asiens. Als am 17. Januar 1959 die aus den früheren französischen Kolonien Sudan, Senegal, Obervolta und Dahomey gebildete Mali-Föderation ins Leben trat, verkündete sie ihre Selbständigkeit in aller Welt mit einer für diesen Tag eigens vorbereiteten Postwertzeichenausgabe, die neben der auch sonst publizistisch bemerkenswerten Flagge der Föderation (Mali-Ideogramm) eine brennende Freiheitsfackel zeigte.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang auch die Wandlung des Wappens der ehemaligen britischen Kolonie Sierra Leone. Das noch unter britischer Aufsicht angenommene und bis 1961 geführte Wappen deutete die Entstehungsgeschichte des westafrikanischen Küstenlandes an, das aus einer Ansiedlung freigelassener Sklaven entstanden war. Der Schild enthielt unter einem Schildhaupt mit dem bekannten Union Jack (in dessen bis 1801 üblicher Form) einen freigelassenen Negersklaven, daneben einen Palmbaum als

Repräsentanten der heimischen Flora. Unter dem Schild schwebte ein Spruchband mit der Aufschrift "Auspice Britannia Liber" ("frei unter Britanniens Schutz"). Nach der Gewinnung der Unabhängigkeit 1961 wechselte Sierra Leone dieses geschichts-erzählende Wappen durch ein neues aus, vermutlich weil man die Symbolisierung der Freiheit durch einen freigelassenen Negersklaven zu sehr als ein mit der neuen nationalen Würde nicht zu vereinbarendes Geschenk der britischen Kolonialherren empfand. Der Sklave wurde daher durch ein leuchtenderes Freiheitssymbol, drei brennende Fackeln, ersetzt, das u.a. auf dem Titelblatt des zweimal wöchentlich von der Regierungspressestelle herausgegebenen "Sierra Leone News Digest" abgebildet wird.[418)]

Auch in Agypten wird die den Engländern abgerungene Freiheit immer wieder von neuem beschworen, und zwar zuweilen ebenfalls mittels des Fackelsymbols. Die Vereinigte Arabische Republik Präsident Nassers hat in besonderer Weise den Wert der in alle Welt hinausgehenden Postwertzeichen als politischer Werbungsträger erkannt; die Freiheitsfackel ist z.B. auf vier Briefmarkenausgaben der Jahre 1958 und 1959 anzutreffen. In ähnlicher Weise gedachte die Postverwaltung des ehemals französischen Tunesien 1959 des 25. Gründungstages der Neo-Destour-Partei; auf den Marken versinnbildlichte eine leuchtende Fackel die politische Führerschaft der Partei Präsident Burgibas auf dem Wege von der französischen Protektoratsherrschaft in die Unabhängigkeit. Auch die früher französische Republik Togo feierte im Januar 1959 den Übergang vom Autonomiestatut zur Selbständigkeit mit einer Flugpostmarkenausgabe, die erstmals den neuen Landesnamen und als sinnbildliche Darstellung eine Faust mit einer Freiheitsfackel vor der Landesflagge enthielt. Als sich im Mai 1963 die Staatschefs der unabhängigen afrikanischen Nationen zu einer Konferenz in Addis Abeba versammelten, entwarfen äthiopische Grafiker zu diesem Anlaß ein programmatisches Plakat, welches das erhoffte (in der Praxis allerdings ausgebliebene) Konferenzergebnis sinnbildlich vorwegnahm: ein die Freiheitsfackel hoch emporhaltender Neger marschierte vor dem Hintergrund der Nationalflaggen aller auf der Konferenz vertretenen Länder in Richtung auf ein vereinigtes, freiheitliches Afrika; letzteres wurde durch eine Fahne in der Hand des Negers mit dem Umriß des afrikanischen Kontinents dargestellt.[419)]

Am eindrucksvollsten wird die Fackel als Symbol der Freiheit und des für alle noch unter fremder Verwaltung stehenden Gebiete beispielgebenden Kampfes gegen den Kolonialismus in Tanganyika herausgestellt.

"Das Volk von Tanganyika will eine Kerze anzünden ..... und sie auf den Gipfel des Kilimandscharo stellen, die über unsere Grenzen hinausleuchten würde ... als ein Strahl der Hoffnung.... für alle unsere Mitmenschen, wo immer sie sein mögen ....."

Mit diesem Gruß seines ersten Premierministers Julius Nyerere an die afrikanischen Völker wurde Tanganyika am 9. Dezember 1961 ein unabhängiger Staat. Als bildhaftes Symbol der in Nyereres Rede zum Ausdruck gebrachten Gedanken dient eine Freiheitsfackel, die von einer schwarzen Riesenfaust hoch über den Wolken vor den Gipfeln des höchsten afrikanischen Bergmassivs emporgereckt wird. Die Freiheitsfackel auf dem Kilimandscharo ist gleichsam auch von den noch nicht selbständigen Territorien Afrikas aus zu sehen. Sie soll den politisch bevormundeten Schwarzen den Weg zur Unabhängigkeit weisen. Auf sämtlichen Werten der am Tag der Unabhängigserklärung verausgabten Postwertzeichenserie ist das Freiheitssymbol abgebildet, zusammen mit dem Wort "Uhuru" (Freiheit), dem in Ostafrika die Bedeutung eines Wortsymbols zukommt ("Uhuru" heißt u.a. die Parteizeitung der TANU ("Tanganyika African National Union")). Die Freiheitsfackel erscheint ferner im Staatswappen von Tanganyika. Die Regierungspartei TANU feiert sie in ihrem Lied "Ewig brennt die Flamme auf dem Kilimandscharo". Als Präsident Nyerere sich im Januar 1963 mit britischer Unterstützung einer Meuterei seiner Armee erwehren mußte, beschwor er das Freiheitssymbol in einer Rundfunkansprache: "Schande wurde von jenen über uns gebracht, die versuchten, die Nation mit Waffengewalt einzuschüchtern. Aber noch brennt auf dem Gipfel des Kilimandscharo die Fackel der Freiheit"! [420]

Freiheitssonne und Freiheitsstern

Auf dem amerikanischen Kontinent, speziell in Südamerika, trat zu Beginn des 19. Jahrhunderts neben die Freiheitsmütze ein weiteres bildhaftes Freiheitssymbol: eine strahlende oder aufgehende Sonne. Es ist klar, daß die Sonne als licht- und wärmespendendes Tagesgestirn zunächst auch ohne einen näher bestimmten politischen Bedeutungsinhalt von den meisten Menschen als "positiv" empfunden wird - man denke an die zahlreichen Sonnendarstellungen und -abstraktionen, die in den verschiedensten Religionen eine große Rolle spielen - und daß dieses Symbol seinen Betrachtern Begriffsassoziationen wie "helle Zukunft", "besseres Leben" oder dergleichen nahelegt. [421]

In Südamerika gewann das Sonnenzeichen durch die Umstände seiner Entstehungsgeschichte den konkreten Sinngehalt eines republikanischen Freiheitssymbols. Das Sonnensymbol, das von Argentinien seinen Ausgang nahm, ist in Südamerika unter dem Namen "El Sol de Mayo" bekannt. Diese Bezeichnung ist im Deutschen nicht ohne weiteres mit "Maiensonne" zu übersetzen, was unpolitische Assoziationen an die schöne Jahreszeit des Frühlings hervorrufen würde; sie erklärt sich aus der Tatsache, daß die Argentinier im Mai des Jahres 1810 ihre Unabhängigkeit von der spanischen Kolonialherrschaft errangen. Schon 1813 wurde "El Sol de Mayo" zur Dokumentation der errungenen Freiheit auf argentinische Münzen geprägt. Im selben Jahr wurde die aufgehende Sonne über das Staatswappen gesetzt, das als zusätzliche Freiheitsbekundung die phrygische Mütze enthielt. Etwa seit 1818 erscheint die Sonne auch in der blau-weiß-blauen argentinischen Flagge. [422] Die argentinischen Provinzen Buenos Aires, Catamarca, Entre Rios, Jujuy, La Rioja, Salta, San Luis und Tucuman nahmen die Freiheitssonne, oft zusammen mit der phrygischen Mütze, in ihre Wappen auf.

Als General San Martin nach der Befreiung Argentiniens 1817 über die Anden zog, um die Spanier aus Chile zu vertreiben, gab er der Andenarmee das berühmte "Sonnenbanner", das die aufgehende Sonne über dem argentinischen Wappen und den weiß-blauen Farben inmitten eines Lorbeerkranzes zeigte und am 5. Januar 1817 in Mendoza nahe der chilenischen Grenze feierlich geweiht wurde. Die Freiheitssonne ging in der Folge sinnbildlich über dem ganzen südamerikanischen Kontinent auf. Unter dem Einfluß San Martins nahm Peru, noch bevor es völlig von spanischer Herrschaft befreit war, im Oktober 1820 eine goldene aufgehende Sonne in seine erste Flagge auf; die Flagge des peruanischen Präsidenten enthält noch heute vier strahlende Sonnen. Als sich auf Kuba 1823 die mit Simon Bolivar sympathisierenden "Soles de Bolivar" erhoben, scharten sie sich um eine Fahne, die entsprechend dem selbstgewählten Namen der Rebellen eine goldene Sonne trug. Nachdem Uruguay 1828 unabhängig geworden war, nahm es die Freiheitssonne, die auch hier als "El Sol de Mayo" bezeichnet wird, in seine Nationalflagge und das Staatswappen auf, in denen sie noch heute erscheint. Ähnlich verfuhr die Republik Ekuador, die 1845 die Freiheitssonne in ihr Staatswappen setzte. [423]

An dieser Stelle ist eine vorwegnehmende Zwischenbemerkung angebracht. Wenn hier und im Vorhergehenden die Rede davon ist,

daß "Peru", "Argentinien", "Uruguay" oder sonstige Staaten mittels der Freiheitssonne symbolpublizistische Aussagen machen, so ist eine solche Feststellung nur als eine vereinfachende Abkürzung für einen im Einzelfall näher zu untersuchenden Sachverhalt zu verstehen. Gemeint ist die Frage nach der Identität der an diesen symbolpublizistischen Prozessen teilnehmenden Kommunikatoren und Rezipienten. Wenn z.B. berichtet wird, daß Argentinien als erstes südamerikanisches Land bewußt "El Sol de Mayo" als Freiheitssymbol herausgestellt hat, so wäre korrekterweise zu fragen, was denn "Argentinien" im Jahre 1810 unter dem Aspekt der Kommunikatoreigenschaft eigentlich bedeutet. Da die südamerikanischen Staaten im 19.Jahrhundert fast sämtlich Militärdiktaturen waren und zum Teil heute noch sind, kann kaum davon ausgegangen werden, daß z.B. unter "Argentinien" die gesamte argentinische Nation als kollektiver Kommunikator zu verstehen sei. Für die konkrete Situation des Jahres 1810 dürfte diese Bezeichnung nur für einen Teil der Bevölkerung, für die kreolische Oberschicht, die von der spanischen Bevormundung losstrebte, zutreffen. Anders ist die Lage in der Gegenwart, wo ein Land oder eine Nation im internationalen Verkehr zuweilen bewußt als kollektive Einheit in Erscheinung treten.

In Nordamerika ist die Freiheitssonne weniger als visuelles Symbol denn als Name von Tages- und Wochenzeitungen verbreitet. Die auffallende Häufung des Zeitungstitels "Sun" im gesamten englischen Sprachraum läßt darauf schließen, daß die Sonne hier nicht immer in der lateinamerikanischen Bedeutung eines Freiheitssymbols, sondern oft auch im Sinne von "Enlightenment" zu verstehen ist.Ausdrücklich als Freiheitssonne gekennzeichnet ist hingegen die strahlende Sonne in der heutigen Nationalflagge der Philippinen.Diese geht auf ein Emblem zurück, das 1898 im Exil in Hongkong von der "Patriotischen Junta", einem Zusammenschluß philippinischer Aufständischer gegen die spanische Kolonialmacht, angenommen wurde und im Mai desselben Jahres als Revolutionsflagge auf den philippinischen Inseln erschien. Unter amerikanischer Herrschaft mußte die Freiheitssonne zunächst hinter dem Sternenbanner zurücktreten, doch wurde sie am 26.März 1920 mit Zustimmung der USA in die philippinische Nationalflagge übernommen.[424)] Eine stark

stilisierte weiße Sonne mit zwölf Strahlen wurde von Dr.Sun Yat-sen 1906 zum Emblem des republikanischen Revolutionsbundes, des Vorläufers der spateren Kuomintang, und gleichzeitig programmatisch zum Wahrzeichen des künftigen freien China gewählt. In der heutigen, offiziell am 8. Oktober 1928 angenommenen, nationalchinesischen Flagge symbolisiert die Sonne u.a. den "Geist des unaufhörlichen Fortschritts". [425]

Erinnert sei auch an die aufgehende Sonne im Wappen des unabhängigen Lettland, das am 15. Juni 1921 von der verfassunggebenden Versammlung angenommen wurde und auf ein schon vor 1918 gebrauchtes Sonnenemblem zurückging, das unter einem der lettischen Nationaldichtung entlehnten Motto propagiert wurde: "Sorge dich nicht, Krieger, eine silberne Sonne geht auf!" [426]

In neuester Zeit setzte das frühere britische Protektorat Njassaland, als es 1964 unter dem Namen Malawi selbständig wurde, eine große aufgehende Sonne, die "den Anbruch der Hoffnung und Freiheit für den ganzen Kontinent Afrika" verkünden soll, in seine neuentworfene Nationalflagge. [427]

Da sich der Kommunismus als Führer der Menschheit auf dem Wege zur wahren Freiheit begreift, verwundert es nicht, daß die Sonne als optimistisches Freiheits-, Zukunfts- und Fortschrittssymbol auch im kommunistischen Machtbereich beliebt ist und zu werbenden Zwecken oft herausgestellt wird. Sie erscheint nicht nur im Staatswappen der Sowjetunion, sondern auch mit zwei Ausnahmen (Georgien und Armenien) in den Hoheitszeichen aller 15 sowjetischen Unionsrepubliken.[428] Im kommunistisch beherrschten Teil Deutschlands ist die aufgehende Sonne das Emblem der Staatsjugendorganisation FDJ. Besser als Hammer und Sichel es vermöchten, versichert sie den Jugendlichen: "Die Zukunft gehört uns!" Die FDJ-Sonne überhöht zudem auf sinnfällige Weise die Tatsache, daß die Sonne im Osten aufgeht, im Sinne eines kommunistischen "ex oriente lux":

> "Licht im Osten aufgegangen,
> immer heller wird dein Strahlen;
> selbst der Horizont des Westens
> hebt schon an sich rot zu malen ...." [429]

Übrigens wirbt die FDJ-Sonne nicht nur für den Kommunismus, sondern sie richtet sich gleichzeitig als ein aggressives Symbol des von Staat und Partei geförderten Atheismus gegen die

christlichen Kirchen. Die FDJ-Sonne wurde z.B. dem christlichen Symbol des Kreuzes über der Erdkugel auf einem Ostberliner Plakat entgegengestellt, das auf die Unvereinbarkeit von Jugendweihe und Konfirmation in einer symbolischen Darstellung hinwies: auf der schwarz getönten Hälfte des Plakats stellt eine Konfirmandin mit der Bibel in der Hand unter dem Kreuzeszeichen eine bedrückte Miene zur Schau, während auf der weiß gelassenen Plakathälfte eine Jugendweihe-Teilnehmerin mit einem Buch von Karl Marx in der Hand heiter in die von der FDJ-Sonne überstrahlte Zukunft blickt. [430)]

Mit der Freiheitssonne verwandt ist das verbreitetste aller Freiheitssymbole, der (gewöhnlich fünfzackige) Stern. Allerdings ist bei der Analyse der symbolpublizistischen Aussagen des Sternsymbols Vorsicht geboten, weil der Stern schon in der traditionellen Heraldik wie auch in der modernen Symbolik das weitaus häufigste Symbol ist und oft ganz andere - jedoch immer positiv bewertete - Bedeutungsinhalte zum Ausdruck bringen soll. Wenn Evans (a.a.O., S. 15) den weißen Stern pauschal ein "Emblem der Demokratie und der Freiheitsliebe" nennt, so ist diese Feststellung in Bezug auf die Demokratie als unhaltbar und in Bezug auf "Freiheitsliebe" nur mit Einschränkungen als gültig zu bezeichnen. Angesichts der enormen Häufigkeit des Sternsymbols in der internationalen Symbolik [431)] - man denke auch an die weite Verbreitung seiner verbalen Form in den Titeln von Tages- und Wochenzeitungen, besonders in englischsprachigen Ländern und speziell in den Vereinigten Staaten - ist es unmöglich, im Rahmen dieser Arbeit eine auch nur einigermaßen erschöpfende Darstellung dieses Symbols in allen seinen Nebenbedeutungen geben zu wollen. Stattdessen sollen einige Sternsymbole, die eindeutig mit dem Freiheitsgedanken verknüpft sind, als stellvertretende Beispiele herausgegriffen werden. (Ein Sternsymbol mit spezieller Aussage, der rote Stern, wird in einem gesonderten Abschnitt behandelt.)

Zu den bekanntesten Nationalsymbolen der Erde zählt das amerikanische Sternenbanner, das "star-spangled banner". Entsprechend den Idealen des "american way of life" wird ihm in den Vereinigten Staaten bewußt der Sinn eines Freiheitssymbols beigelegt. Der amerikanische Theologe und Publizist Henry Ward Beecher feierte während des Bürgerkrieges die Unionsflagge: "The American Flag has been a symbol of Liberty and men rejoiced in it." [432)]

Parallel zu dieser Deutung ist die 1814 von Francis Scott Key gedichtete und 1931 offiziell angenommene amerikanische Nationalhymne nichts anderes als ein Preisgesang auf das "star-spangled banner" als Symbol des "Landes der Freien". Ihre drei Strophen enden mit den Zeilen:

"Oh, say, does that star-spangled banner yet wave
O'er the land of the free and the home of the brave?"

"'Tis the star-spangled banner; oh, long may it wave
O'er the land of the free and the home of the brave."

"And the star-spangled banner in triumph shall wave
O'er the land of the free and the home of the brave."

Das Sternenbanner wird in den Vereinigten Staaten als Sinnbild der von allen Menschen erstrebten und für alle erreichbaren Freiheit geradezu verklärt; charakteristisch ist die pathetische "Selbstdeutung" des Sternenbanners, das auch als "Old Glory" bezeichnet wird, in einer patriotischen Broschüre:

"I am Old Glory: For more than eight score years I have been the banner of hope and freedom for generation after generation of Americans. Born amid the first flames of America's fight for freedom, I am the symbol of a country that has grown from a little group of thirteen colonies to a united nation of forty-eight sovereign states. Planted firmly on the high pinnacle of American Faith my gently fluttering folds have an inspiration to untold millions. Men have followed me into battle with unwavering courage. They have looked upon me as a symbol of national unity. They have prayed that they and their fellow citizens might continue to enjoy the life, liberty and pursuit of happiness, which have been granted to every American as the heritage of free men. So long as men love liberty more than life itself; so long as they treasure the priceless privileges bought with the blood of our forefathers; so long as the principles of truth, justice and charity for all remain deeply rooted in human hearts, I shall continue to be the enduring banner of the United States of America. I am Old Glory!" 433)

Nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland wird das Sternenbanner von den Amerikanern mit Eifer als Freiheitssymbol interpretiert. Der Obergefreite William Leder, Teilnehmer an einem

Rundgespräch in Deutschland über die Frage "Was bedeutet uns die Fahne?" (das in der Folge wiederum zu politischen Schulungszwecken in einer von der Bundeszentrale für Heimatdienst herausgegebenen Schrift abgedruckt wurde) meinte - sicherlich ganz im Sinne der in den USA vornerrschenden und von der amerikanischen Regierung bewußt geförderten und verbreiteten Deutung - :

> "Man will die Kinder schon in frühen Jahren zu guten Staatsbürgern erziehen und ihnen die politischen und religiösen Freiheiten nahebringen, für welche ihre Vorfahren so viele Opfer brachten. Die Fahne ist das Symbol für die errungene Freiheit. " [434]

Das Sternenbanner als Freiheitssymbol stand Modell für die Sternenflaggen einer ganzen Reihe von Ländern, z.B. für die unabhängige Republik Texas, die sich unter der berühmten "Lone Star"-Flagge 1845 an die Vereinigten Staaten anschloß, nachdem sie sich 1836 von Mexiko losgesagt hatte. Vor der "Lone Star"-Flagge, die eine vereinfachte Version des USA-Sternenbanners darstellt, hatte Texas gegen Mexiko unter einer blauen Flaggge mit einem großen goldenen Freiheitsstern, der ebenfalls als "lone star" gefeiert wurde, gekämpft. [435]
Das amerikanische Sternenbanner diente auch den Flaggen von Portoriko und Kuba zum Vorbild, die jeweils einen weißen Freiheitsstern zeigen. Beide Sternflaggen entstanden in Aufständen gegen die Spanier, die kubanische 1895 und die portorikanische 1898. Die kubanische hat ihrerseits zwei Vorläufer in ähnlichen Sternflaggen, die während des Aufstandes von 1848 von General Narciso Lopez und vom kubanischen Freiheitshelden Carlos Manuel de Cespedes während des zehnjährigen Kampfes gegen Spanien 1868-78 geführt wurden. [436] Die erste kubanische Revolutionsflagge führte ebenso wie die texanische "Lone Star Flag" die Bezeichnung "La Estrella Solitaria". Dem amerikanischen Sternenbanner nachgebildet ist auch die 1849 eingeführte Flagge von Liberia, die sich von dem "star-spangled banner" dadurch unterscheidet, daß nur ein großer weißer Stern die blaue Oberecke ziert. [437] In der engen Anlehnung an das Sternenbanner kam die politische Abhängigkeit der Negerrepublik von den Vereinigten Staaten zum Ausdruck. Flaggen mit dem Freiheitsstern schmücken auch das liberianische Wappen, das die erläuternde Unterschrift trägt: "The love of liberty brought us here". Sie erscheinen ferner im Titelkopf der in Monrovia erscheinenden Zeitung "The Liberian Age".

Liberia, das ungeachtet seiner relativen Bedeutungslosigkeit eine rege symbolpublizistische Werbung auf seinen in alle Welt hinausgehenden und gern gesammelten Briefmarken betreibt, hat den Freiheitsstern seit 1892 auf über 20 Briefmarkenserien abgebildet.

Als Italien nach dem zweiten Weltkrieg zur republikanischen Staatsform überging, wechselte es das bisherige italienische Wappen mit dem Emblem der Dynastie, dem savoyischen Kreuz, gegen ein im "volksdemokratischen" Stil gehaltenes Hoheitszeichen mit einem großen weißen Stern auf einem Zahnrad inmitten eines Eichen- und Lorbeerkranzes aus. [438] Ein großer Freiheitsstern, umgeben von fünf kleineren, welche die verschiedenen Volksgruppen des Landes repräsentieren, findet sich auch in der 1947 angenommenen Nationalflagge von Burma. Er geht zurück auf eine Flagge mit einem Freiheitsstern, unter der sich einheimische Widerstandskämpfer im zweiten Weltkrieg sammelten. [439] Überhaupt wurde der Freiheitsstern bei den Unabhängigkeitsbetrebungen in Asien und Afrika seit dem zweiten Weltkrieg ein beliebtes Symbol. Unter den in jüngster Zeit selbständig gewordenen Staaten Afrikas haben Togo, der ehemals belgische Kongo, Senegal und Somalia den Stern in ihre Nationalflaggen aufgenommen, ebenso die Zentralafrikanische Republik, deren Flagge von Präsident Barthélemy Boganda (1958-59) entworfen wurde. [440] In der kongolesischen Republik wird der Freiheitsstern gern von der Presse programmatisch herausgestellt. Schon vor dem Ende der belgischen Kolonialverwaltung führte das Wochenblatt "I'Indépendance, Organe de combat du Mouvement National Congolais pour la libération du Congo" (Leopoldville) im Titelkopf einen strahlenden Unabhängigkeitsstern über einer Umrißkarte des Kongo, dazu einen roten Schlüssel, der als "Schlüssel zur Unabhängigkeit" zu verstehen ist; die Zeitung "Présence Congolaise" setzt den Stern unbefangen als I-Punkt über das I von "Congolaise"; ein vielzackiger Freiheitsstern leuchtet ferner im mit kämpferischen Symbolen (neben dem Stern noch ein Schwert in einer Muschel und Jugendliche, die eine Freiheitsfackel tragen) geradezu überhäuften Titelkopf der seit 1960 in Leopoldville herausgegebenen Jugendzeitschrift "Vigilance, Organe de Combat de la Jeunesse". [441]

Freiheit und Unabhängigkeit, die noch nicht errungen sind, sondern erst erkämpft werden müssen, symbolisiert der Stern,

den die verschiedenen Aufstandischenorganisationen in den portugiesischen Kolonien Afrikas zu ihrem Emblem gewählt haben. In Angola führt die Rebellenbewegung "União dos Povos de Angola" (UPA) Holden Robertos einen ständigen Kleinkrieg gegen die portugiesischen Streitkräfte unter einer weiß-rot-gelb-diagonal gestreiften Flagge mit einem Freiheitsstern in der Mitte. In Mozambique hat die radikale UDENAMO-Bewegung (União Democratica Nacional de Moçambique") sich nicht nur eine Parteifahne zugelegt, sondern bereits eine Nationalflagge für die Zeit nach der Erringung der Unabhängigkeit (in der ähnlich wie in Ghana und Mali der Name eines mittelalterlichen einheimischen Großreiches (Monomotapa) den gegenwärtigen Kolonialnamen Mozambique ersetzen soll) festgelegt; beide enthalten einen großen Freiheitsstern inmitten eines Zuckerrohrkranzes. In Portugiesisch-Guinea kämpft die PAIG ("Partido Africano da Independencia da Guinea"), die bereits beträchtliche Teile der Kolonie besetzt hält, unter einer Fahne in den pan-afrikanischen Farben, die ebenfalls einen Freiheitsstern enthält. Als Parteiabzeichen benutzt die PAIG zusätzlich eine Landkarte Afrikas vor einer großen Freiheitsfackel. [442]

Der schwarze Stern von Ghana und das Mali-Ideogramm

Unter den in Afrika populären Sternsymbolen ragt der schwarze Stern von Ghana durch seine auffallende Farbgebung wie durch die Art seiner Propagierung hervor. Die Republik Ghana, die frühere britische Kolonie Goldküste, ist nicht nur das zweitälteste unabhängige Staatswesen Westafrikas, sondern sie hat auch als erste die vielseitige Verwendbarkeit und publizistische Durschschlagskraft von Symbolen im politischen Meinungskampf voll erkannt. In keinem anderen Land Afrikas ist eine solche Fülle von publizistischen Symbolen anzutreffen wie in Ghana, in keinem werden sie mit ähnlicher Zielstrebigkeit in den Dienst der staatlichen Propaganda gestellt.

Schon der Landesname "Ghana" stellt ein Wortsymbol dar. [443] Als erste der unabhängig gewordenen britischen und französischen Kolonien legte der Staat Kwame Nkrumahs den alten Namen aus der Kolonialzeit ab. Der Landesname "Goldküste" war nicht aus einer einheimischen Bezeichnung entstanden, sondern kennzeichnete eine der Handelswaren, die den europäischen Kolonialherren für

die jeweiligen Landstriche charakteristisch erschienen (Goldküste, Elfenbeinküste, Pfefferküste, Sklavenküste). Nach der Gewährung der Unabhängigkeit am 6. März 1957 ertrug das von Nkrumah und seiner "Convention People's Party" (CPP) geweckte ghaneische Nationalbewußtsein den aufoktroyierten europäischen Landesnamen nicht länger. Man griff stattdessen auf den Namen des geschichtlichen Negerreiches Ghana im Sudan zurück. Da das Herrschaftsgebiet des untergegangenen Imperiums sicht nicht mit dem Territorium des heutigen Ghanas deckte, sondern weit darüber hinausreichte, ist mit der Wahl des symbolischen Landesnamens ein politisches Programm vorgezeichnet: Ein Großreich oder ein Staatenbund in Westafrika unter Führung Ghanas.

Dasselbe politische Programm symbolisieren sowohl die Nationalflagge als auch das Wappen Ghanas, die als hervorstechendstes Symbol einen schwarzen Stern aufweisen. Die erste Nationalflagge enthielt die pan-afrikanischen Farben grün-gelb-rot in umgekehrter Reihenfolge. Sie wurde durch einen eigenen Verfassungsartikel verankert: "Die Flagge von Ghana besteht aus drei gleichen horizontalen Streifen, wobei der obere Streifen rot, der mittlere golden und der untere grün ist, mit einem schwarzen Stern in der Mitte des goldenen Streifens. " [444]
Später wurden den einzelnen Flaggenfarben in Ghana über die panafrikanische Programmatik hinaus zusätzliche Sinngehalte beigelegt: das Rot (vergossenes Blut) soll stellvertretend für die Menschen stehen, die im Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit ihr Leben ließen; das Gelb (Gold) soll die Reichtümer des Landes, die schon in seinem früheren Landesnamen angedeutet wurden, das Grün schließlich Wälder und Ackerland versinnbildlichen. Am bedeutsamsten ist jedoch der schwarze Stern; seine auffallende Farbe entspricht der auf dem afrikanischen Kontinent vorherrschenden Hautfarbe; er verspricht gleichsam allen farbigen Bewohnern des Schwarzen Erdteils die Selbstbestimmung; er sagt mehr als tausend Worte, was die Massen der zum großen Teil analphabetischen Bevölkerung unbestimmt empfinden; er ist politisches Ziel und fast religiöse Hoffnung, Versprechen und Sehnsucht zugleich. Er ist gleichsam das Zeichen, das allen Schwarzen den Weg in eine schönere, neue Welt, in das goldene Zeitalter weisen soll. In einem amtlichen Faltblatt zur Erläuterung der ghanesischen Symbole wird der schwarze Stern ohne Umschweife als der"Leitstern der afrikanischen Freiheit" (" The lodestar of African freedom") erläutert. [445]

Mit dem schwarzen Stern wie auch mit den pan-afrikanischen Farben wird in Ghana ein förmlicher Kult getrieben. Sie erscheinen auf Fahnen, Flaggen, Wimpeln, Transparenten oder auf Tausenden kleiner Papierfähnchen, die von Kindern und Erwachsenen bei Aufzügen, Staatsbesuchen und sonstigen Festlichkeiten geschwenkt werden,[446] sie leuchten von Plakaten, von Kleidungsstücken (die besonders von den "Mammies", den Marktfrauen, gern getragen werden und mit einer Fülle von farbenfrohen patriotischen Symbolen wie auch mit dem Kopfbild des zum Idol erhobenen Präsidenten bedruckt sind), ferner von Triumphbögen, Denkmälern, von den zahlreichen grellbunten Briefmarkenausgaben, von Broschüren und regierungsamtlichen Publikationen. Der schwarze Stern erscheint dreimal im Staatswappen Ghanas; er krönt den Schild und wird von den beiden Schildhaltern, den imperialen Adlern, in Form eines Ordens um den Hals getragen. Der schwarze Stern ist ein zentrales Symbol in der eigens für Präsident Nkrumah entworfenen Präsidentenstandarte; er krönt ferner das aus massivem Gold getriebene Staatsschwert, das dem Staatschef als "Symbol der Autorität des Präsidenten" (Symbol of Presidential Authority) bei Parlamentseröffnungen vorangetragen wird,[447] und befindet sich auf dem ebenfalls eigens für Nkrumah geschaffenen, goldenen "Parlamentsstuhl", eigentlich einem Thronsessel. Wenn Nkrumah sich auf dem Parlamentstuhl niederläßt, hat man den Eindruck, als ob der schwarze Stern über dem Haupt des ghanesischen Staatspräsidenten, der sich auch als "Erlöser" feiern läßt, schwebe.[448] Der schwarze Stern ist das Emblem der "Builders' Brigade", einer arbeitsdienstähnlichen Organisation, die inn in ihren Bannern führt;[449] zusammen mit einem Zahnrad bildet er das Emblem der ghanesischen Einheitsgewerkschaft und wird im Titelkopf von deren Wochenzeitschrift "The Ghanaian Worker, The Official Organ of the Ghana T.U.C." abgebildet.

Charakteristisch für die gesamte politische Symbolik Ghanas ist die Verflechtung des Freiheitsgedankens (vornehmlich symbolisiert durch den schwarzen Stern) mit Herrschafts, ja imperialen Machtansprüchen (Namensgebung, Nkrumahs königliche Würdezeichen (State Regalia), imperiale Adler). Sie wird auch in einem erst projektierten, für die Zukunft gedachten Symbol offenbar: in der Flagge der von Ghana und Guinea am 23. November 1958 vereinbarten, bisher jedoch nicht realisierten "Union" als Vor-

stufe der "Vereinigten Staaten von Westafrika". Sie stellt nichts anderes dar als die erste, um zusätzliche schwarze Sterne bereicherte ghanesische Nationalflagge und soll soviel Sterne enthalten wie die Union Mitglieder zählt. Ghana hat auf diese Weise schon jetzt seinen Prioritätsanspruch für die Zukunft angemeldet, da sein eigener Stern bereits in der Nationalflagge enthalten ist und in der projektierten Unionsflagge selbstverständlich der erste wäre. [450]

Daß für die afrikanische Mentalität ein symbolpublizistisch nach außen stürmisch bekundeter Freiheitsdrang und ein diktatoriales Präsidialregime mit Einparteienherrschaft im Innern keine einander ausschließenden Widersprüche zu sein scheinen, erhellt aus der im vergangenen Jahr vorgenommenen Änderung der ghanesischen Nationalflagge. Nach einer Volksabstimmung vom 24. bis 31. Januar 1964 wurden die regierende "Convention People's Party" offiziell zur einzigen zugelassenen Partei erklärt und zum Zeichen dessen die bisherige Nationalflagge gegen die rot-weiß-grüne Parteiflagge der CPP ausgewechselt, in die man den schwarzen Stern einfügte. [451]

Dieselbe Durchdringung von Freiheits- und Herrschaftsansprüchen manifestiert sich in einem weiteren markanten westafrikanischen Symbol, dem schwarzen Mali-Ideogramm. Wie in Ghana ist auch in Mali der Landesname ein gleichzeitig in die Vergangenheit und Zukunft weisendes Symbol. Er erweckt den Namen des alten Königreichs Mali, [452] das vom 11. bis zum 18. Jahrhundert bestand und weit über die heutigen Grenzen Malis hinausreichte, zu neuem Leben. Präsident Modibo Keita sagte dazu am 17. Januar 1959 in seiner Schlußrede vor der verfassunggebenden Versammlung in Dakar nach der Proklamierung der (inzwischen auseinandergebrochenen) Mali-Föderation:

> "Mali - ruhmreicher Name, der ganz Westafrika gehört, Symbol der Macht, der politischen, administrativen, wirtschaftlichen und kulturellen Organisationsfähigkeit des schwarzen Mannes ..... Wort, das bereits jetzt in den Herzen und Seelen das mystische Siegel der großen Hoffnung von morgen ausdrückt: der afrikanischen Nation! ..... Verfassunggeber von Dakar! Ihr habt durch Eure Abstimmung den Grundstein für die Einheit Afrikas gelegt!"

Diesem weitgesteckten Programm entsprachen die sichtbaren Symbole der Föderation. Als Farben wählte man die pan-afri-

kanischen; in den mittleren Streifen der grün-gelb-roten Nationalflagge setzte man ein Ideogramm, die stilisierte Gestalt eines schwarzen Menschen, ein altes Symbol, das in der Mythologie Westafrikas einen zu seinen Göttern flehenden Neger versinnbildlicht und in die Mali-Flagge als Zeichen der Besinnung auf die bodenständige afrikanische Kultur und auf die in der Keita-Rede genannten Werte aufgenommen wurde.

Das schwarze Ideogramm verdeutlicht in komprimierter Form die literarisch-politische Idee der "Négritude", der Selbstbesinnung des Negers auf seine geistige Eigenständigkeit:" Denn die Négritude war Bekenntnis zu Afrika. Man erlaubte sich, auf afrikanische Weise zu denken, zu schreiben, Afrika wurde wiederentdeckt, wiedererweckt, die afrikanische Kultur sollte von nun an die Maßstäbe liefern und lieferte sie. Begeistert nahm man die afrikanischen Traditionen auf und siehe, man gab einer verleumdeten und verachteten Kultur und sich selber die Würde zurück. Man wurde frei." [454]

Gleich die erste Postwertzeichenausgabe der Föderation vom 17. Januar 1959 zeigte im Vierfarbendruck das Mali-Ideogramm in der Flagge über Westafrika wehend, dazu eine brennende Freiheitsfackel als zusätzliches Freiheitssymbol. Zum Markstein der Unabhängigkeit wurde die Hissung der Mali-Flagge am 20. Juni 1960 auf dem Palais des Hochkommissariats in Dakar, also über dem Verwaltungszentrum der früheren französischen Kolonialmacht.

Wie ernst man in Afrika den Umgang mit Symbolen nimmt, beleuchten die Maßnahmen der senegalesischen Regierung nach dem Austritt aus der Mali-Föderation. Einen Tag nach der Austrittserklärung, am 20. August 1960, wurden in Dakar von Amts wegen alle Mali-Abzeichen entfernt. [455] Nach dem Ausscheiden des vorletzten Föderationsmitgliedes Senegal trat in der sudanesischen Hauptstadt Bamako ein außerordentlicher Kongreß der "Union Soudanaise" zusammen. Er beschloß die Übernahme des Föderationsnamens und der grün-gelb-roten Flagge für den allein übriggebliebenen Sudan, die jetzige Republik Mali. Ohne Angabe von Gründen wird jedoch das schwarze Ideogramm seit Anfang 1961 aus der Flagge fortgelassen, nachdem die geänderte Verfassung vom 20. Januar 1961 (Art.1) das Ideogramm nicht mehr erwähnte.[456]

Trotz des eklatanten Mißerfolgs des schwarzen Ideogramms auf dem Feld der publizistischen Entgrenzung läßt sich über eine etwaige zukünftige Wirksamkeit dieses sinnfälligen Symbols der "Négritude" noch kein Urteil fällen, denn es scheint, als müßte auch der afrikanische Kontinent vor dem Stadium übernationaler Zusammenschlüsse erst eine Periode der "Balkanisierung" (Scholl-Latour), des Zerfalls in nebeneinander her existierende Nationalstaaten, durchlaufen.

Die algerische Unabhängigkeitsflagge

Eines der am heftigsten umkämpften und während des Algerienkrieges in aller Welt bekanntgewordenen Symbole der um ihre Befreiung von europäischer Kolonialherrschaft ringenden afrikanischen Völker ist die algerische Unabhängigkeitsflagge. Sie besteht aus einem grün-weiß senkrecht geteilten Feld mit dem arabisch-islamischen (hier: roten) Halbmond und Stern. Das Kampfsymbol der algerischen Aufständigen kann, obwohl noch jung, bereits auf eine bewegte Geschichte zurückblicken, [457] Es tauchte zuerst 1925 bei antifranzösischen Demonstrationen auf. Die von der "Front de Libération National Algérien" und der algerischen Nationalbewegung MNA (Mouvement National Algérien) 1928 gemeinsam zum Feldzeichen erwählte grün-weiße Halbmondfahne hatte einen dreifachen Bezug: sie war islamisch (grüne Farbe und Halbmond), national (weiße Farbe, die auf eine Standarte des Freiheitshelden Abdelkader zurückging) und proletarisch (rote Farbe des Halbmondes). Sie spielte in der Folge bei antifranzösischen, nationalistischen Kundgebungen eine Rolle. Eine größere Publizität gewann sie jedoch erst nach dem zweiten Weltkrieg. Demonstranten führten sie am 8. Mai 1945 auf den Feiern anläßlich der deutschen Kapitulation mit sich. Ihr dortiges Erscheinen erregte das erste Blutvergießen und markierte den Beginn der Unruhen in Algerien, die sich zu einem der blutigsten Guerillakriege der Neuzeit ausweiteten. Die grün-weiße Halbmondfahne wurde zum Kampfzeichen der von Ferhat Abbas gegen die Franzosen geschaffenen Einheitsfront seiner "Amis du Manifeste de la Liberté" mit der "Parti Populaire Algérien" des Messalij Hadsch und den reformistischen Ulemas. Die Ereignisse von Sétif und das erste Blutvergießen um die Rebellenfahne wurden später als der Wendepunkt in der

Geschichte des algerischen Nationalismus bezeichnet; hier wurde die algerische Befreiungsfront FLN ("Front de la Libération Nationale") geboren.

Es nimmt nicht wunder, daß die grün-weiß-rote- Rebellenfahne von den Franzosen ebenso gehaßt und gefürchtet, wie sie von den Algeriern hochgehalten und verehrt wurde. Sie ist eines der kraftvollsten Beispiele dafür, daß die symbolpublizistische Massenkommunikation keine Einbahnstraße darstellt, sondern daß auch die vielfach in der Rolle des Rezipienten verharrende breite Masse häufig den Platz des Kommunikators einnimmt. In Rabat mußte die marokkanische Polizei am 11. November 1961 mit Hilfe von Tränengas Demonstranten auseinandertreiben, die mit der Forderung nach Freilassung des von den Franzosen gefangenen und inhaftierten stellvertretenden Ministerpräsidenten der algerischen Exilregierung und späteren Präsidenten Ben Bella die französische Botschaft stürmten und auf dem Gebäude die grünweiße Flagge der FLN hißten. Fünf Tage später veranstalteten 2 000 ausländische Studenten in Moskau eine ähnlich handgreiflich-publizistische Demonstration: trotz des Widerstandes der sowjetischen Polizei gelang es den Demonstranten, auf einem Fahnenmast vor dem französischen Botschaftsgebäude die algerische Flagge aufzuziehen. [458] In Algerien selbst wurde die Flagge nicht nur von den aktiven Kämpfern der FLN als Feldzeichen und auf Armbinden getragen, sondern sie verbreitete sich gleichsam unterirdisch in den Kasbahs der großen Städte, wo man die Fahnen vor der Polizei und den französischen Soldaten versteckte, sie aber zu Kundgebungen und Demonstrationen hervorholte, mit Vorliebe dann, wenn ausländische Pressevertreter und Kameramänner zugegen waren, denen man demonstrativ das FLN-Symbol entgegenhielt, damit die Sympathien der algerischen Bevölkerung mit der FLN in aller Welt in Wort und Bild publik würden. Selbst Kinder und Jugendliche schwenkten eifrig improvisierte FLN-Fahnen, wie Bilddokumente beweisen. [459]

Als der Algerienkrieg mit der Erringung der Unabhängigkeit im Sommer 1962 sein Ende fand, tauchten überall die grün-weißen Halbmondfahnen aus ihren Verstecken auf. Die Begeisterung der Algerier fand ihren sichtbaren Ausdruck in einem Meer von Fahnen. Die Häuser waren beflaggt; den Händlern, die sich für diesen Tag vorausschauend eingedeckt hatten, wurden die Unabhängigkeitsflaggen nahezu aus den Händen gerissen; Menschen

trugen Fahnen

durch die Straßen; Radfahrer montierten mannshohe Fahnenstangen an den Lenkern ihrer Fahrräder und fuhren unter wehenden Fahnen durch die Stadt. [460] Wie zu erwarten, wurde die Unabhängigkeitsflagge am 3. Juli 1962 in einem demonstrativen Akt, der den Bruch mit der kolonialen Vergangenheit und den staatlichen Neubeginn verdeutlichte, zur Nationalflagge des Jungen Staates erhoben:

> "Im Verwaltungszentrum Rocher Noir stieg um 12 Uhr mittags an einem neuen Flaggenmast die grün-weiße Halbmondflagge des jungen Staates empor. An der Feierlichkeit nahm jedoch kein französischer Vertreter teil. Der alte Fahnenmast, an dem sonst die Trikolore geweht hatte, war vorher abmontiert worden." [461]

Bald darauf nahm Präsident Ben Bella Gelegenheit, die früheren Kolonialherren nachdrücklich daran zu erinnern, daß sie die algerische Unabhängigkeitsflagge nunmehr offiziell zu respektieren hätten. Als Algerien am 8. Oktober 1962 in die UNO aufgenommen wurde und Ben Bella zwei Tage vorher in die Vereinigten Staaten flog, ließ er bei einer Zwischenlandung auf dem Pariser Flughafen Orly seinen Protokollchef energisch bemängeln, daß die algerische Unabhängigkeitsflagge unter den Nationalflaggen auf der Laufbrücke fehlte. Dort waren dem Brauch gemäß die Farben der Länder angebracht, in denen das Flugzeug zwischenlandete: Italien, Schweiz, Frankreich und USA. Zwar bequemten die französischen Flughafenbehörden sich nicht dazu, nun auch die einstige Rebellenflagge aufzuziehen; stattdessen wurden als Kompromiß alle Fahnen entfernt. [462]

Das V-Zeichen

Unter den verschiedenen Zeichensymbolen, mit denen im zweiten Weltkrieg die Bewohner der von deutschen Truppen besetzten Länder ihren Widerstandswillen gegen die nationalsozialistische Herrschaft kundgaben, ragt als bekanntestes das V-Zeichen hervor. Ursprünglich nichts anders als ein Buchstabe, die Abkürzung für das englische "victory" und das französische "victoire", wurde es durch die Art seiner Handhabung und durch den deutschen Versuch, das Zeichen gegen seine Urheber zu kehren, bald zu einem echten Symbol. Das V-Zeichen besaß eine von anderen Symbolen nur selten erreichte vielseitige Verwend-

barkeit; es war nicht nur optisches, zweidimensionales Zeichensymbol, sondern auch "plastische" Grußform und darüberhinaus ein akustisches Merkzeichen. Seine schlagartige Verbreitung und Popularität verdankte es sowohl seinem Sinngehalt, der den Willen zum aktiven oder passiven Widerstand gegen die Eroberer in denkbar komprimierter Form ausdrückte, als auch seiner Einfachheit, mithin seiner leichten Reproduzierbarkeit, die es jedermann gestattete, ohne künstlerische Fähigkeiten oder komplizierte Hilfsmittel das Symbol zu jeder Zeit schnell nachzubilden, sei es mit weißer Farbe oder auch nur Kreide an Mauern, Häuserwänden oder auf dem Straßenpflaster, sei es als Strichzeichnung auf der bloßen Erde oder sei es als Grußform mit auseinandergespreiztem Zeige- und Mittelfinger. Letztere wurde durch Winston Churchill so berühmt gemacht, daß dieses Symbol nach dem zweiten Weltkrieg mit ihm verbunden blieb, so daß das V-Zeichen ein persönliches Attribut des britischen Kriegspremiers bis zu seinem Tod zu sein schien.

Jedoch war Churchill nicht der Erfinder, sondern nur der erfolgreichste Popularisator des Widerstandssymbols. Die britische Rundfunkgesellschaft BBC benutzte das V-Zeichen als akustisches Symbol für ihre in die besetzten Länder ausgestrahlten Sendungen; das dumpfe, unverwechselbare Pausenzeichen (... —) wiederholte in der Sprache des Morse-Alphabets nicht nur immer wieder den komprimierten Ausdruck der Siegeszuversicht, sondern es drang auch deutschen Hörern als menetekelhaft verfremdeter Beginn der Beethovenschen Schicksalssinfonie unwiderstehlich ins Ohr. Nach den Feststellungen von Bourget und Lacretelle [463] kam im Januar 1941 eine Gruppe von geflüchteten belgischen Rundfunkredakteuren (E.H.Berg, Jean Moedwil, Stéphane Cordier und Victor de Laveleye), die bei der BBC die für Belgien bestimmten Sendungen bearbeiteten, auf die Idee, das V-Zeichen auch als visuelles Symbol in den besetzten Ländern zu propagieren, was erstmals am 14. Januar 1941 geschah. Der BBC-Vorschlag fand bei den Hörern auf dem Kontinent schnell Anklang. Besonderen Auftrieb erhielt die Aktion nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941, der von der BBC sofort als großer Erfolg für die westlichen Alliierten bezeichnet wurde, da Deutschland nunmehr an zwei Fronten zu kämpfen habe und die Befreiung der unterdrückten Völker ein erhebliches Stück näher gerückt sei. Bourget und Lacretelle schildern, wie sich das V-Zeichen in Frankreich verbreitete:

"L'extension du champ du conflit mondial à deux fronts... profite directement à l'Angleterre qui voit s'éloigner d'elle la menace d'un débarquement sur ses côtes: il convient donc de célébrer cet avantage certain; aussi la radio anglaise invite-t-elle les habitants de territoires occupés à inscrire sur les murs des V majuscules...La consigne est suivie à Paris avec enthousiasme: murs et palissades se couvrent aussitôt de ces V, tracés hâtivement à la dérobée. L'autorité occupante ordonne de les faire disparaître: ils sont effectivement effacés mais, la nuit, des mains inconnues les retracent et, chaque matin, c'est une nouvelle éclosion des V!...la campagne des V redouble...On en voit partout sur les murs, et également dans le métro où les parisiens déchirent leurs tickets perforés en forme de V et de croix de Lorraine qu'ils sèment à tous les vents coulis des couloirs de correspondance. Ce persiflage continuel et tenace finit par agacer l'occupant." 464)

Da die Verbote keinen Erfolg zeitigten und eher dazu beitrugen, die Publizität des V-Zeichens noch zu erhöhen,beschloß die deutsche Gegenpropaganda, das Widerstandssymbol gewissermaßen "umzudrehen", mit einem neuen Sinngehalt zu füllen, es in den Dienst der eigenen politischen Werbung zu stellen und der symbolpublizistischen Widerstandskundgebungswelle damit den Wind aus den Segeln zu nehmen:

"Et, comme les V narquois continuent de fleurir, les Allemands vont monter une contre-offensive fulgurante de propagande sur les murs de Paris. Ces V, qualifiés précédemment de ridicules, l'occupant va les faire siens, les utiliser à son profit, les transformer en une sorte de fétiche de sa 'croisade contre l'U.R.S.S." Dans la nuit, du 20 au 21 Juillet, des milliers d'affiches rouges, marquées d'un V blanc dans leur centre, sont placardées partout dans la ville; les soldats de la Wehrmacht peignent des V sur les portes et les murs de locaux réquisitionnés, sur leurs véhicules; abandonnant le mot germanique Sieg (Victoire) parce qu'il a le tort de commencer par un S, les Allemands le remplacent par le terme latin Victoria...Cette opération de propagande,ce que les spécialistes nomment une Gross-Propaganda-Aktion,affecte toutes les formes; la plus simple, l'affiche rouge paraît rapidement insuffisante...Le V subit alors une ascension foudroyante: au fronton de la Chambre des Députés,où il surmonte une banderole immense 'l'Allemagne vainc sur tous les

fronts', et au flanc de la Tour Eiffel, ce symbole emprunté à l'ennemi anglais va régner sur la capitale. Accommodé différemment, il patronne la 'croisade' contre l'U.R.S.S. ou vante les mérites personnels du Führer .... Le V allemand subsistera jusqu'à la fin de l'occupation, mais sa carrière flamboyante se termine déjà l'automne 1941."[465)]

Wie Bourget und Lacretelle richtig bemerken, war der an sich nicht ungeschickte deutsche Versuch, das Widerstandssymbol der besetzten Länder zu einem antibolschewistischen Kampfzeichen umzuformen, von Anfang an dadurch behindert, daß er nur im Ausland für Ausländer unternommen werden konnte, da das V-Zeichen dem durchschnittlichen Deutschen seinen Sinngehalt nicht ohne weiteres erschloß, weil die Gedankenbrücke über den Anfangsbuchstaben zum Wort "Victory" oder "Victoire" beim deutschen "Sieg" entfiel. In Deutschland selbst kamen als Rezipienten für das V-Zeichen im Großen und Ganzen nur Menschen mit Lateinkenntnissen in Frage, die mit dem V-Zeichen das lateinische "Victoria" verbinden konnten. Letzterer Begriff war zwar den Deutschen nicht fremd, z.B. in der Koppelung "Gloria, Viktoria", doch war eben die Assoziation nicht eine so unmittelbare wie in England, Belgien, Luxemburg oder Frankreich. Infolgedessen wurden in Deutschland gerade die Schichten, die für die Symbolsprache ansonsten besonders empfänglich sind, nämlich die Nicht-Intellektuellen, vom V-Zeichen kaum angesprochen, womit das Symbol des "antibolschewistischen Kreuzzuges" gerade für dessen Urheberland zur eigenen Verwendung praktisch unbrauchbar wurde.

Stattdessen verbreitete sich das Widerstandssymbol mit seiner ursprünglichen Sinngebung immer weiter in den besetzten westeuropäischen Ländern. In Norwegen wurde seine Popularität durch den glücklichen Zufall begünstigt, daß man hier die ursprüngliche Bedeutung als einer Abkürzung für "Sieg" verdreifachen konnte: in der zuversichtlichen Devise "Vi Vil Vinne" ("Wir werden siegen"). Die norwegische Exilregierung in London gab Freimarken mit aufgedrucktem oder eingraviertem V heraus, desgleichen die belgische Postverwaltung nach der Befreiung des größten Teils des Landes im Herbst 1944. (Für den belgischen Kongo war eine Wohltätigkeitsmarkenausgabe zum Besten der Kriegsbeschädigten mit dem V-Zeichen bereits 1942 in London gedruckt worden.)

Außer durch das V-Zeichen brachten die Bewohner der besetzten Länder im zweiten Weltkrieg ihren Widerstandswillen auch durch sonstige symbolpublizistische Demonstrationen zum Ausdruck, deren Publizität allerdings nicht so übernational wie die des V-Zeichens war. In den Niederlanden demonstrierte man am 29. Juni 1940, dem Geburtstag des Prinzgemahls Bernhard, mit weißen Nelken, in Norwegen malte man den Buchstaben H und die Ziffer 7, die zusammen das Monogramm des norwegischen Königs Haakon VII. ergaben, an Häuserwände; in Dänemark wurden plötzlich "rot-weiß-blaue Strickmützen ... modern. Es dauerte eine Weile, ehe es der Besatzungsmacht aufging, daß sie von der Kokarde der Royal Air Force inspiriert waren." 466)

Das Lothringer Kreuz

Von den nationalen Symbolen, mit denen - neben dem übernationalen V-Zeichen - die Einwohner der im zweiten Weltkrieg von deutschen Truppen besetzten Länder ihren Widerstandswillen gegen die Besatzungsmacht kundgaben, hat das Lothringer Kreuz die weiteste Publizität erlangt - nicht zuletzt deshalb, weil es von seinem Initiator Charles de Gaulle noch heute als Erinnerungszeichen aus der Zeit des Freiheitskampfes in Ehren gehalten wird. General de Gaulle erhob das Lothringer Kreuz 1940 zum Emblem der freien französischen Streitkräfte, die auf der Seite der westlichen Alliierten gegen Hitlerdeutschland kämpften. Binnen kurzem wurde es auch im besetzten Teil Frankreichs und im Gebiet des Pétain-Regimes als allgemeines Abzeichen der Résistance populär, wozu nicht zuletzt seine leichte Reproduktionsmöglichkeit beitrug, die es gestattete, das Lothringer Kreuz, das lediglich aus einem langen senkrechten Strich mit zwei waagerechten Strichen (der obere etwas kürzer als der untere) bestand, während der Nacht oder in sonstigen unbewachten Augenblicken schnell an eine Hauswand oder an einen Zaun zu malen. Ursprünglich hatte General de Gaulle eine etwas kompliziertere Form des Lothringer Kreuzes mit verzierten Enden propagiert, diese jedoch bald unter dem für die erwünschte hohe Publizität wichtigen Gesichtspunkt der leichteren Reproduzierbarkeit durch eine einfachere Form des Kreuzes mit schlichten Balken ersetzt.

Das Lothringer Kreuz, das in der Heraldik auch Patriarchenkreuz genannt wird, weckte durch seine Gestalt unbestimmte

religiöse Assoziationen, die den Kampf der Résistance gewissermaßen im Lichte eines nationalen "heiligen Krieges" gegen die fremden Eindringlinge erscheinen ließ. Der Popularität des Lothringer Kreuzes tat es dabei keinen Abbruch, daß die Motive, die de Gaulle zu seiner Annahme bewogen, auf einem historischen Irrtum gründeten. Der General, der sich bereits damals in bewußter Anknüpfung an die Taten der Jungfrau von Orleans als Retter Frankreichs empfand, glaubte nämlich, daß Jeanne d'Arc 1429/30 das Lothringer Kreuz auf ihrer Fahne im Befreiungskampf gegen die Engländer geführt habe. [467] (In Wahrheit enthielt Johannas Fahne nach ihrer eigenen Bekundung im Verlauf ihres Prozesses kein Lothringer Kreuz, sondern im weißen, mit goldenen Lilien besäten Felde eine Darstellung Gottvaters mit der Weltkugel und zwei Engeln.)

Während das Lothringer Kreuz in Frankreich selbst seit 1941 zusammen mit dem V-Zeichen zu ständigen nadelstichartigen symbolpublizistischen Demonstrationen gegen die Besatzung benutzt wurde, setzten die mit de Gaulle kämpfenden Franzosen in den von ihnen kontrollierten Teilen des französischen Kolonialreichs das Lothringer Kreuz in den weißen Streifen der Trikolore. Die freifranzösischen Seestreitkräfte hißten eine quadratische Gösch, deren beherrschendes Abzeichen ein rotes Lothringer Kreuz auf dunkelblauem Grund nebst der Inschrift "Honneur - Patrie" bildete. [468]

In den über die ganze Welt verstreuten französischen Kolonien und Protektoraten trat das Lothringer Kreuz in einen publizistisch hochinteressanten Wettstreit mit den Emblemen Vichy-Régimes, z.B. auf den von beiden Seiten für die einzelnen Kolonien verausgabten und miteinander konkurrierenden Postwertzeichenausgaben. Mit de Gaulle sympathisierende Gruppen überdruckten häufig auf eigene Faust die regulären, in Frankreich gedruckten und von dort in die Kolonien geschickten Briefmarkenausgaben mit dem Lothringer Kreuz oder ließen eigene Serien in London drucken, die neben dem Doppelkreuz Aufschriften wie "France Libre" und France Toujours", vor allem aber die Abkürzung "RF" (für "République Française") trugen. Die beiden, fast schon im Range eines Buchstabensymbols stehenden, verschlungenen Lettern repräsentierten den Widerstand des freien Frankreich gegenüber der vom Vichy-Regime propagierten, jedoch nie populär gewordenen, neuen Abkürzung "EF" ("Etat Français"). Der Symbolstreit zwischen den Emblemen des "Freien Frankreich" und des Vichy-Regimes auf den konkurrierenden

Postwertzeichen läßt erkennen, daß Briefmarken in vielen Fällen keineswegs nur Quittungen über eingezahlte Postbeförderungsgebühren darstellen, sondern zuweilen in erster Linie oder sogar ausschließlich zu Zwecken politischer Werbung dienen: vielen der für die französischen Kolonien während des zweiten Weltkrieges verausgabten Postwertzeichenserien entsprach gar kein postalisches Bedürfnis, da die in Frage stehenden Gebiete faktisch von der jeweils gegnerischen Seite verwaltet wurden. Besonders die von der Vichy-Regierung herausgegebenen Serien gelangten oft nicht über Frankreich hinaus, da die betreffenden Kolonien von Anhängern de Gaulles besetzt waren. Obzwar ein nationales Abzeichen, wurde das Lothringer Kreuz nach 1940 dennoch in allen Erdteilen bekannt. Es findet sich auf Postwertzeichenserien von Französisch-Äquatorial-Afrika 1941-45 (hier gelegentlich zusammen mit einem aus der Asche aufsteigenden Phönix als Sinnbild des zu befreienden Mutterlandes), Französisch-Westafrika 1944 und 1945, Französisch-Somaliland 1941 und 1943-45, Marokko 1945, Kamerun 1942 und 1944-45, Madagaskar 1943 und 1944, Réunion 1944, Französisch-Indien 1941-44, Französisch-Ozeanien 1942-44, Neukaledonien 1942 und 1944, Wallis und Futuna 1944 und 1945, St. Pierre und Miquelon 1942 und 1944-45, Französisch-Guayana 1944, Guadeloupe und Martinique 1944 und 1945. [469)]

Das Andenken an das Symbol der Résistance wird in Frankreich mit Sorgfalt gepflegt. Eine ständige Erinnerung stellt das am 18. Juni 1961 eingeweihte steinerne Widerstandsdenkmal auf dem Mont Valérien bei Paris dar ("Mémorial de la France Combattante") vor dessen monumentalem Lothringer Kreuz eine Gedächtnisflamme brennt. Geradezu mystisch überhöht wurde das Résistance-Symbol auf einer am 18. Juni 1960 (zur Erinnerung an den Aufruf zum Widerstand 20 Jahre zuvor) in einer Auflage von zehn Millionen Stück herausgegebenen Gedenkmarke, auf der eine jubelnde Familie ein riesiges Lothringer Kreuz begrüßt, das geheimnisvoll leuchtend aus dem Dunkel hervorbricht. Handels- und Kriegsschiffe, die auf der Seite de Gaulles während des zweiten Weltkrieges an Kampfhandlungen teilgenommen oder sonst im Dienst der frei-französischen Seestreitkräfte gestanden haben, dürfen noch heute eine besondere Ehrengösch mit einem roten Lothringer Kreuz inmitten einer liegenden Raute führen. Vor allem aber bemüht sich General de Gaulle, das Lothringer Kreuz als Résistance-Abzeichen in den Dienst seines eigenen Sendungsbewußtseins zu stellen. Als er 1959 das Amt des Präsidenten der Republik antrat, brach der neue Staatschef

mit der bisherigen Tradition, gemäß der das Staatsoberhaupt als Dienststander eine verkleinerte blau-weiß-rote Trikolore mit seinen Initialen im Mittelstreifen führte, und wählte stattdessen das Lothringer Kreuz. Da de Gaulle als Staatspräsident systematisch Werbefahrten durch die französischen Provinzen unternimmt und das Lothringer Kreuz stets zusammen mit ihm auftaucht, wäre es denkbar, daß es sich in Zukunft vom Symbol der Résistance allmählich zu einem Emblem des Gaullismus wandelt.[470] Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Wandel, der auf der Kommunikatorseite bereits stattgefunden hat: während das Lothringer Kreuz im Verlauf des zweiten Weltkrieges als verbreitetstes Résistance-Symbol (in Frankreich im Untergrund, in den nicht von Pétain kontrollierten Kolonien in der Öffentlichkeit) von einer Vielzahl von Kommunikatoren zu symbolpublizistischen Aussagen über die Sehnsucht nach Befreiung und den Willen zum Widerstand benutzt wurde, ist der Kommunikator heute nur mehr ein Einzelner, der ursprüngliche Initiator des Lothringer Kreuzes, der es zur Verdeutlichung seiner historischen Mission verwendet, wobei er zweifellos darauf baut, daß ihm das einstige Résistance-Zeichen auch heute noch zwar nicht meßbare, aber dennoch sicherlich vorhandene Sympathien durch bewußte oder unbewußte Assoziationen an die Zeit des Freiheitskampfes einträgt.

Offenbar unter dem Eindruck des freiheitlichen Sinngehaltes des eigentlich französischen Résistance-Symbols erhob eine exilkubanische Kampforganisation in Florida 1963 das Lothringer Kreuz in einer grünen Fahne zum Feldzeichen des Kampfes gegen das Castro-Regime auf Kuba.[471]

Der Berliner Bär

Wohl kein anderes Wappentier einer deutschen Stadt hat nach dem zweiten Weltkrieg eine solche Publizität im In- und Ausland erlangt wie der Berliner Bär. Nachdem er über sechs Jahrhunderte ein Wappenbild unter vielen gewesen war, erhielt er seit dem Beginn des "Kalten Krieges" zwischen West und Ost, in dem Berlin nach seinem eigenen Selbstverständnis wie auch im Bewußtsein der westlichen Welt die Stellung eines ringsum von kommunistischem Territorium umgebenen Vorpostens der Freiheit einnimmt, den Sinngehalt eines Freiheitssymbols. Sowohl die Berliner selbst, die seit der sowjetischen Blockade 1948/49 und der durch den Mauerbau am 13.August 1961 fast vollendeten Abschnürung West-Berlins praktisch in einer Art belagerter Festung leben (die deshalb nicht ganz zu Unrecht in

der verbalen Propaganda als "Frontstadt" bezeichnet wird), als auch ihre Verbündeten erblicken in dem abwehrbereit aufgerichteten und dennoch drollig-sympathisch wirkenden Bären ein treffendes Symbol ihres Willens, in Freiheit zu leben, und ihres Selbstbehauptungskampfes gegen das rings um sie herum gegenwärtig verwirklichte kommunistische Herrschaftssystem.

Berlin führt den Bären nicht nur laut Artikel 5 seiner Verfassung vom 1. September 1950 in Flaggen, Wappen und Siegeln,[472] sondern Behörden und Wirtschaft betreiben mit dem Bären eine rege politische und wirtschaftliche Sympathiewerbung für die geteilte Stadt. Die Andenkenindustrie findet in dem Bären eines ihrer dankbarsten Objekte; auf Postkarten, Prospekten und Stadtplänen, auf Autoplaketten, Wimpeln, Anstecknadeln, Broschen und Anhängern, auf "Souvenirs" aller Geschmacksgrade wird er von Besuchern der Stadt erstanden und geht in alle Welt hinaus - wobei öfter als sonst im internationalen Tourismus und Andenkenwesen das Gefühl mitspielen mag, durch das Tragen oder Zurschaustellen des Berliner Bären ein wenig "für Berlin zu tun". Wie man sich im westdeutschen Straßenbild überzeugen kann, wird der Berliner Bär als kleines Ansteckwappen oder als Anhänger erkennbar häufiger als sonstige Andenken aus anderen Weltstädten getragen, besonders von Angehörigen der jüngeren Generation. Der Verfasser hegt die Vermutung, daß hierzu möglicherweise über den üblichen Renommierdrang des Touristen hinaus gelegentlich unformulierte politische Aussagen vorliegen, nämlich Sympathie- und Solidaritätsbekundungen für die geteilte deutsche Hauptstadt.

Auch die Berliner Industrie macht sich den Vorrat an Sympathien für den Bären - die unter anderem schon durch die zuweilen lustig-tapsige, zuweilen (vgl. den berühmten Entwurf des jungen Bären von Renée Sintenis) bewußt um Sympathien schmeichelnde, äußere Formgebung hervorgerufen werden können - zunutze, indem sie auf Drucksachen, Verpackungsmaterial und auf Waren mit einem aufgedruckten Bären für den Kauf Berliner Erzeugnisse und damit für den wirtschaftlichen Unterbau der politischen Vorpostenstellung West-Berlins wirbt.

An zahlreichen Autostraßen und auf belebten Plätzen in Städten der Bundesrepublik wurden Plastiken des Berliner Bären, zusammen mit der Angabe der Entfernung zwischen dem jeweiligen Standort und Berlin, aufgestellt (meist nach dem Bärenmodell von Renée Sintenis). Einige solcher Berlin-Steine befinden sich

auch im Ausland, wo sie zumeist in öffentlichen Feierstunden mit entsprechender Publizität in der örtlichen und regionalen Presse eingeweiht werden, wie beispielsweise in der ebenfalls von ihrem Hinterland durch die politischen Verhältnisse abgeschnittenen italienischen Stadt Triest:

> "Ein Erfolg für Berlin war die Reise von Verkehrssenator Otto Theuner, der in Triest-Miramare einen Berliner Meilenstein enthüllte. Die Inschrift unter dem Sintenis-Bären lautet: 1180 km Triest-Berlin (Trieste-Berlino). Senator Theuner wies darauf hin, daß im Zeitalter des Düsenflugverkehrs diese Strecke in wenigen Reisestunden leicht überbrückt werden könne. Deshalb sei der Berliner Meilenstein mehr als ein üblicher Kilometerstein. Er soll die Triester Bevölkerung wie ein Symbol an das Schicksal der deutschen Hauptstadt, das in manchem dem von Triest ähnelt, erinnern. Der Triester Bürgermeister Dr. Franzel und Regierungskommissar Dr. Mazza ... fanden während der Enthüllung herzliche Worte der Freundschaft für Berlin. Die Leiterin des Berliner Verkehrsamtes, Dr. Ilse Wolff, benutzte die Aufstellung der Kilometersäule in Miramare am Adriastrand für eine effektvolle Werbeaktion." 473)

Die Zeitungsmeldung läßt die nicht ungeschickte Mischung von rationalen und emotionalen Appellen in der Berliner politischen Sympathiewerbung mit den Meilensteinen und dem Bären erkennen, die auch in einer Beschreibung des am Autobahnkontrollpunkt Dreilinden an der Interzonenautobahn stehenden Bären-Denkmals zutage tritt:

> "Das Wappentier Berlins an der Autobahn beim Kontrollpunkt Dreilinden. Der kleine Bär, eine Schöpfung der Bildhauerin Renée Sintenis, grüßt den Besucher, der auf der Autobahn nach Berlin kommt, und winkt ihm nach, wenn er die Stadt wieder verläßt - Berlin, die Hauptstadt zwischen dem Stacheldraht." 474)

Die zahlreichen in der Bundesrepublik bestehenden Vereinigungen von außerhalb Berlins lebenden Berlinern tun ein übriges, dem Bärensymbol in Westdeutschland von Zeit zu Zeit zu erneuerter Aktualität zu verhelfen. Beispielsweise gründete der "Bund der Berliner und Freunde Berlins" nach dem Berlin-Ultimatum des sowjetischen Regierungschefs Chruschtoschow 1958 eine Zeitschrift mit dem Tiel "Der Berliner Bär".475)

Im Ausland genießt der Berliner Bär besonders große Popularität in den Vereinigten Staaten. Die amerikanische Garnison in der Viersektorenstadt führt neben dem Sternenbanner und ihren eigentlichen Regimentsfahnen eine besondere Fahne mit dem Berliner Bären. Im September 1959 stempelten die Postämter der amerikanischen Hauptstadt Washington die herausgehende Post

mit einem Sonderstempel ab, der den Berliner Bären im Wappenschild abbildete. [476] Im USA-Bundesstaat Michigan wurde 1963 der deutsche Nationalfeiertag, der 17. Juni ("Tag der deutschen Einheit") unter dem gleichen Namen zu einem Gedenktag erklärt; Gouverneur Rommey ordnete außerdem an, daß auf dem Rathaus von Detroit an diesem Tag die Berliner Bärenflagge zusammen mit den schwarz-rot-goldenen deutschen Farben gehißt wird. [477]

Bei der Popularität des Berliner Bären im In- und Ausland verwundert es nicht, daß die kommunistische Verwaltung Ost-Berlins sich gelegentlich bemüht, mit Hilfe des Bären-Symbols den Eindruck politischer Übereinstimmung zwischen der Berliner Bevölkerung und der SED-Führung zu erwecken, so mit einer plakatartigen Zeichnung nebst einem Aufruf zum 1. Mai im "Neuen Deutschland vom 1. Mai 1962 (Berliner Ausgabe, S.6) mit dem Text:

> "Berlinerinnen und Berliner! Heute heraus zur Kampfdemonstration auf dem Marx-Engels-Platz - Es spricht: Professor Albert Norden, Mitglied des Politbüros - Vaterland, Frieden, Sozialismus - Wir siegen!"

Die dazugehörige symbolische Zeichnung zeigt einen mächtigen Bären mit roter Mauerkrone auf dem Kopf und roter Nelke an der Brust, der überlegen lächelnd mit seiner Pranke ein zeterndes Männchen fortwischt, das mit einer kleinen Rakete und einem runden Schild mit der Aufschrift "Frontstadt" bewaffnet ist und den West-Berliner Regierenden Bürgermeister Brandt darstellen soll. Der Berliner Bär wird auch sonst auf der Berliner Lokalseite des SED-Zentralorgans häufig in freundlich gehaltenen Zeichnungen abgebildet.

3. Bemühungen um symbolpublizistische Entgrenzung

Während in den vorhergehenden Abschnitten der Bestandsaufnahme politisch-publizistischer Zeichen- und Farbsymbole die den Begriffspaaren "Herrschaft" und "Freiheit" entsprechenden Symbole in zwei Gruppen einander gegenübergestellt wurden, sollen in den nächsten Abschnitten zwei weitere gegensätzliche Großgruppen untersucht werden: Symbole, die eine angestrebte bzw. erreichte Entgrenzung oder Demarkation zum Ausdruck bringen. Im Feld der publizistischen Entgrenzung und Demarkation sind neben den realen Völker-, Staats-, Hoheits- und Sprachgrenzen die nicht sichtbaren, aber oft umso schwerer übersteigbaren zwischenmenschlichen Grenzen zu beachten, die

den Völkern durch unvollständige oder entstellte Informationen, durch nationale Vorurteile und durch politische Ideologien gesetzt sind. In der Symbolpublizistik existieren eine Reihe von Symbolen, mit denen Einzelne oder Gruppen von Kommunikatoren versuchen, einer realen Aufhebung der sichtbaren Grenzen durch einen Prozeß geistiger Entgrenzung vorzuarbeiten.

Allerdings muß auch hier die Bemerkung vorausgeschickt werden, daß es kaum ein Symbol gibt, das den entgrenzenden oder demarkierenden Typus "chemisch rein" verkörpert. Vielmehr wirken so gut wie alle politisch-publizistischen Symbole gleichzeitig in beiden Richtungen, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität. Die nachstehende Gruppeneinteilung der entgrenzenden und demarkierenden Symbole ist demnach nicht im Sinne einer eindeutigen Klassifizierung zu verstehen, sondern lediglich als ein am Vorherrschen des einen oder anderen Elements orientierter Versuch, eine bessere Übersicht herzustellen.

Unter den Symbolen, die eine politische Entgrenzung anstreben, sind wiederum zwei Gruppen zu unterscheiden. In der einen, die im folgenden zuerst behandelt wird, geht die Initiative zur Annahme und Herausstellung des entgrenzenden Symbols in der Hauptsache von einem Kommunikator (der als solcher aus einem Kollektiv, etwa einer Partei- oder Staatsführung bestehen kann) aus, der ausgewählte Rezipientenkollektive auffordert, mit dem gleichen Symbol ihrerseits als Kommunikatoren gegenüber einer erweiterten Rezipientenschaft tätig zu werden. Die relative Erfolglosigkeit der Mehrheit solcher Entgrenzungsversuche, in denen nicht selten das Vorherrschen einer von "oben nach unten" gerichteten "Kommandopublizistik" zu beobachten ist, erhärtet die Erfahrung, daß - auch unter dem Gesichtspunkt der Kriterien der Publizität und Aktualität - eine öffentliche zwischenmenschliche Kommunikation nicht als nur von der Kommunikatorseite her bestimmte "Einbahnstraße" gedacht werden kann, sondern daß an einem "Zwiegespräch", welches das Beiwort "publizistisch" verdient, Kommunikatoren und Rezipienten in gleicher Intensität, gegebenenfalls unter ständigem Rollenwechsel, teilnehmen müssen. Diesem Typus entsprechen die in der zweiten Gruppe behandelten Symbole übernationaler Einigungsbestrebungen, die ihre Gültigkeit und in der Regel auch erfolgreichere Wirksamkeit auf dem Feld der symbolpublizistischen Entgrenzung einem freiwilligen Konsensus der Mehrheit der Teilnehmer verdanken.

Der Union Jack

Obgleich die wohl markanteste aller Flaggen, der britische Union Jack [478], auf den ersten Blick ein vorwiegend nach außen hin demarkierend wirkendes Nationalenemblem zu sein scheint, erschließt er sich einer näheren Betrachtung als ein Symbol, das innerhalb Großbritanniens und darüberhinaus im britischen Commonwealth stark entgrenzend gewirkt hat und zum Teil noch wirkt. Der Union Jack besteht aus drei auf überlegte Weise angeordneten Kreuzen, dem roten englischen Georgskreuz auf weißem Grund, dem weißen schottischen Andreaskreuz auf blauem Grund und dem roten irischen sog. Patrickskreuz auf weißem Grund.

Vom 13. Jahrhundert bis zum Jahre 1606 enthielt die englische Flagge lediglich das rote Georgskreuz in weißem Feld. Als König Jakob VI. von Schottland 1603 als Jakob I. auch den englischen Thron bestieg, erteilte er seinen Herolden den Auftrag, der Vereinigung seiner Reiche in einer neu zu entwerfenden Flagge symbolpublizistischen Ausdruck zu geben. Die Aufgabe barg für die Herolde beträchtliche Schwierigkeiten, sollten sie es doch nach Möglichkeit vermeiden, einem der beiden zu vereinigenden Symbole einen scheinbaren Vorrang einzuräumen. Sie entschieden sich für eine Lösung, in der die Farbe des Flaggentuchs durch das schottische blaue Feld bestimmt wurde, während das Georgskreuz über das Andreaskreuz zu liegen kam. In einer Bekanntmachung vom 12. April 1606 hielt Jakob I. seine zur See fahrenden Untertanen (die Hissung von Flaggen zu Lande durch Privatpersonen war damals noch nich üblich) zur Führung des ersten Union Jack an:

> "Whereas some difference hath arisen between our subjects of South and North Britain, travelling by seas, about the bearing of their flags, - for the avoiding of all such contentions hereafter we have, with the advice of our Council, ordered that from henceforth all our subjects of this isle and kingdom of Greater Britain, and the members thereof, shall bear in their maintop the Red Cross commonly called St. George's Cross, and the White Cross, commonly called St. Andrew's Cross, joined together, according to a form made by our heralds, and sent by us to our Admiral to be published to our said subjects.." [479]

Obgleich es in der Folge nicht ohne Murren der Schotten wegen des Zurücktretens ihres Andreaskreuzes hinter dem englischen Georgskreuz und nicht ohne gelegentliche Rückschläge in der Publizität des kombinierten Emblems abging, bürgerte sich der

erste Union Jack allmählich ein, so daß König Georg III. ihm anläßlich des Zusammenschlusses Großbritanniens mit Irland zum Vereinigten Königreich im Jahre 1801 durch eine Proklamation vom 1. Januar 1801 auch noch das irische Patrickskreuz einfügte, um die angestrebte Verschmelzung seiner Länder symbolpublizistisch weiter voranzutreiben:

> "Whereas by the First Article of the Articles of Union of Great Britain and Ireland it was declared: That the said Kingdoms of Great Britain and Ireland should upon this day, being the First Day of January, in the Year of our Lord one Thousand Eight Hundred and One, for ever after be united into One Kingdom, by the name of the United Kingdom of Great Britain and Ireland ..... We have thought fit, by and with the advice of our Privy Council, to appoint and declare that ...the Union Flag shall be Azure, the Crosses Saltire of St. Andrew and St. Patrick, Quarterly, per Saltire counterchanged Argent and Gules: the latter fimbriated of the second, surmounted by the Cross of St. George of the third, fimbriated as the Saltire." 480)

Hinter der umständlichen Fachsprache der großbritannischen Herolde verbirgt sich eine heraldische Finesse, die neuen symbolpublizistischen Querelen um Präzedenzfragen vorbeugen sollte: die Kreuze von St. Andreas und St. Patrick sind "quadriert", d.h., wie sich bei genauem Hinsehen ergibt, ineinander verschoben, so daß weder Schotten noch Iren behaupten konnten, ihr Kreuz liege über dem anderen.

In seiner 1801 geschaffenen und noch heute gültigen Form weist der Union Jack als entgrenzendes Symbol gewisse übernationale Züge auf, denn es gelang ihm, von den Engländern, Schotten, Iren, und Walisern, die sich innerhalb des Vereinigten Königreichs durchaus als eigenständige Volksgruppen fühlen, als allen gemeinsames Emblem, vor allem gegenüber dem Ausland, akzeptiert zu werden. Darüberhinaus hat der Union Jack praktisch in allen Erdteilen entgrenzend gewirkt. Er erschien bzw. erscheint noch in der Oberecke der unterschiedlichen Flaggen der britischen Kolonien und Protektorate. Von den selbständigen Dominien führen ihn Australien und Neuseeland noch heute (Kanada bis 1965) in ihren "Red" bzw. "Blue Ensigns", desgleichen Südafrika in seiner Trikolore, obwohl es 1961 aus dem Commonwealth austrat. Noch immer hält der Union Jack als oberstes gemeinsames Symbol und als Emblem des Mutterlandes die Grenzen zwischen den Gliedern des Commonwealth niedrig, auch wenn diese sich zur Betonung ihrer nationalen Eigenständigkeit für den eigenen Gebrauch besondere Symbole geschaffen haben:

"The Britisch Union flag on a colonial ensign or dominion flag conveys the Commonwealth connection more easily than several paragraphs." [481]

Zwar gehört die Glanzzeit des Union Jack, da er praktisch in allen Winkeln der Erde wehte, der Vergangenheit an; dennoch darf angenommen werden, daß er - wenn auch in einem wie bei allen derartigen Imponderabilien schwer abzuschätzenden Maße - entgrenzend gewirkt hat, ebenso wie die früher unter britischer Verwaltung stehenden Völker in ihrer Denk- und Handlungsweise in verschiedener Stärke, aber dennoch zuweilen erkennbar vom britischen Wesen beeinflußt worden sind. Ein Indiz für die trotz seines allmählichen Zurückweichens auf das Ursprungland immer noch andauernde entgrenzende Wirkung des Union Jack in der Welt ist die auffällige Tatsache, daß eine Reihe von ehemals unter britischer Herrschaft stehenden Gebieten, die gegenwärtig in ihrer eigenen Symbolpublizistik nationale oder gar nationalistische Elemente in den Vordergrund stellen, dennoch das Georgskreuz in ihrer offizellen Symbolik beibehalten haben, so Burma, Ceylon, Indien, Malaysia und Nigeria in ihren Kriegsflaggen, und daß viele von ihnen auch in ihrem sonstigen Flaggenwesen (z.B. die jeweiligen Handelsflaggen (Red Ensigns) und Dienstflaggen (Blue Ensigns) oder die Luftwaffenflaggen) unzweifelhaft von britischen Vorbildern inspiriert wurden.[482]

Zur weiten Publizität des Union Jack hat nicht zuletzt sein bizarres Aussehen beigetragen, das die Aufmerksamkeit des Beschauers fesselt und im Gedächtnis haften bleibt. Mit seiner auffälligen Form verbindet er den Vorteil leichter Reproduzierbarkeit, denn trotz großer Kompliziertheit im korrekt gestalteten Detail läßt sich der Union Jack mühelos und - was für den symbolpublizistischen Erfolg eines Zeichens von nicht zu überschätzender Wichtigkeit ist - dennoch eindeutig und unverwechselbar mit vier sich kreuzenden, einfachen Strichen nachzeichnen. Er wird deshalb in der internationalen Presse auf Karikaturen ständig zur Kennzeichnung der britischen Personifikation John Bull oder des britischen Löwen verwendet.

Ein weiteres Symbol, das in der erklärten Absicht geschaffen wurde, eine politische Entgrenzung herbeizuführen, ist die im Kampf gegen den britischen Union Jack entstandene grün-weiß-orangefarbige irische Trikolore, die ausdrücklich "a flag of union" genannt wird. [483] Sie setzt sich aus den beiden Partei-

farben Grün und Orange zusammen, wobei das Weiß den zwischen beiden geschlossenen Frieden versinnbildlichen soll. Grün galt seit altersher als "nationale" Farbe der "grünen Insel"; das bekannte irische Nationalemblem, die Harfe, stand in den älteren Flaggen und Wappen im grünen Felde. Während der immer wieder erneuerten Aufstände und Rebellionen gegen die britische Herrschaft gewöhnten sich die nach Unabhängigkeit strebenden irischen Katholiken an, Grün als "ihre" Farbe zu betrachten. Im Gegensatz dazu trat Orange als Parteifarbe der mit England paktiernden Protestanten auf den Plan, besonders im Norden der Insel, nachdem Wilhelm III. von Oranien 1690 Irland unterworfen hatte. Seine Parteigänger nannten sich nach der Hausfarbe Orange der Dynastie Nassau-Oranien (die noch heute die Farbe des niederländischen Königshauses ist) Orangemen oder Orangisten Sie schlossen sich 1795 mit dem Zweck der Erhaltung des Übergewichts der protestantischen Kirche in Irland zu politischen Vereinigungen unter dem Namen von Orangelogen zusammen, welche 1836 aufgelöst wurden.

Im Verlauf der irischen Selbständigkeitsbestrebungen im 19. Jahrhundert (Repealbewegung, Fenier, Home Rule-Bewegung und Republikaner) versuchte man, zum Besten des gemeinsamen Unabhängigkeitskampfes eine Versöhnung zwischen Katholiken und Protestanten und ihren politischen Vereinigungen herbeizuführen, deren Sinnbild die grün-weiß-orangefarbige Trikolore (in der ersten Zeit zuweilen auch in umgekehrter Farbenfolge) wurde. Sie tauchte zuerst in den Revolutionsjahren 1830 und 1848 auf und war offensichtlich von der französischen Trikolore inspiriert; aus Sympathie für Frankreich zeigten die irischen Nationalisten zusammen mit ihrer eigenen oft die französische Trikolore. In der Revolution von 1916 wurde die von den Sinn-Feinern dem Union Jack entgegengestellte grün-weiß-orangefarbige Trikolore zum Symbol des neuen Irland, das seine völlige Trennung von England anstrebte. In der Zeit des Dominionstatuts seit 1919/22 und des Freistaates wurde das Friedenssymbol zwischen Katholiken und Protestanten allmählich als Nationalflagge Irlands allgemein anerkannt und 1937 offiziell als solche bestätigt. Allerdings vermochte die irische Trikolore sich bis zum heutigen Tage in dem bei Großbritannien verbliebenen Teil Ulsters gegenüber dem Union Jack nicht durchzusetzen; die beiden Symbole bilden hier immer wieder den Mittelpunkt von Zwischenfällen und symbolpublizistischen Aktionen,

wie demonstrativen Flaggenhissungen der irischen Trikolore oder Niederreißungen und Verbrennungen des Union Jack.

Ähnlich wie die irische Trikolore sind die rumänischen Nationalfarben blau-gelb-rot ein Farbsymbol angestrebter politischer Entgrenzung. Sie setzen sich aus den Farben der 1859/61 zum Fürstentum Rumänien vereinigten Fürstentümer Moldau und Walachei zusammen (blau-rot für die Moldau, blau-gelb für die Walachei). In der rumänischen Nationalflagge wurden sie zunächst in horizontalen Streifen, seit 1866 nach dem Vorbild der französischen Trikolore vertikal in der heraldisch korrekten Reihenfolge angeordnet. 484)

Weitere Beispiele für eine angestrebte innerstaatliche Entgrenzung zwischen verschiedenen Volksgruppen, Glaubensbekenntnissen oder politischen Parteien sind die Nationalfarben bzw. - flaggen von Libyen, Ceylon und Pakistan. Als Libyen nach dem zweiten Weltkrieg der italienischen Kolonialherrschaft ledig und nach vorübergehender britisch-französischer Verwaltung selbständig wurde, bemühte sich die libysche Nationalversammlung, im Rahmen der Verfassung auch ein bis dahin nicht existierendes nationales Symbol zu schaffen, das die Entgrenzung zwischen den drei Landesteilen Tripolitanien, Cyrenaika und Fezzan symbolpublizistisch fördern sollte. Sie vereinigte in einem schon am 4. Dezember 1950 vorgelegten Entwurf die bisherigen Landesfarben rot (für Fezzan), grün (für Tripolitanien) und Schwarz mit weißem Halbmond und Stern (für Cyrenaika) zu einer waagerecht gestreiften Trikolore, die mit der Erlangung der Unabhängigkeit am 24. Dezember 1951 erstmals offiziell gehißt wurde und über die sichtbare symbolische Verschmelzung der drei Landesteile hinaus den Vorzug besaß, die pan-arabischen Farben wiederzugeben. 485)

Nachdem der britischen Kronkolonie Ceylon 1946 die Selbstverwaltung zugestanden worden war, erhob die singhaleische Bevölkerungsmehrheit zur Betonung ihrer nationalen Eigenständigkeit die "Sinhala rajakhiva dajaya", die Flagge des letzten unabhängigen Königs von Ceylon vor der endgültigen englischen Besetzung 1815 zu neuen Ehren. Die Flagge zeigte auf karminbraunem Feld inmitten eines goldenen Zierrandes einen schwertschwingenden goldenen Löwen. Die sogenannte "Löwenflagge" wurde am 4. Februar 1948 um 7.30 Uhr, zusammen mit dem Union Jack, erstmals feierlich gehißt, um den Übergang

Ceylons vom Kolonialstatus zu einem sich selbst regierenden Dominion innerhalb des Commonwealth zu markieren - die frühe Morgenstunde wurde gemäß den Ratschlägen der einheimischen Astrologen mit Bedacht gewählt, da sie eine günstige Zukunft für das neue Dominion verhieß. Bald jedoch machten die völkischen Minderheiten der Insel, an der Spitze die Tamilen und die sogenannten "Mauren", ihrem Mißfallen darüber Luft, daß sie in der rein singhalesischen Löwenflagge symbolisch nicht repräsentiert waren. Am 6. März wurde daher ein Nationaler Flaggenausschuß mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für ein besser entgrenzend wirkendes Symbol beauftragt. Nach zahlreichen Sitzungen und langen Verhandlungen legte der Ausschuß am 13. Februar 1950 einen Entwurf vor, der die heute gültige ceylonesische Nationalflagge begründete: zusätzlich zu den karminbraunen und goldenen Farben wurden in die Löwenflagge zwei vertikale Streifen am vorderen Ende in den Farben Grün (für die islamischen "Mauren") und Safran (für die Tamilen) eingefügt, um die unzufriedenen Minderheiten zu versöhnen. [486]

In ähnlicher Weise stellt die pakistanische Flagge einen Versuch dar, die mohammedanische mit der nicht-mohammedanischen Bevölkerung zu vereinen: die am 11. August 1947, drei Tage vor der Gewährung der Selbständigkeit, angenommene Nationalflagge basiert auf dem Emblem der Moslemliga, das den islamischen Halbmond und Stern inmitten eines grünen Feldes zeigte, vermehrt um einen breiten weißen Streifen am vorderen Ende, der die nicht-mohammedanischen Minderheiten repräsentieren soll. [487]

Das schwedisch-norwegische Unionszeichen

In der Form deutlich vom britischen Union Jack beeinflußt, aber im Gegensatz zu ihm ein symbolpublizistischer Mißerfolg war der schwedische Versuch, im 19. Jahrhundert mittels des schwedisch-norwegischen Unionszeichen eine politische Entgrenzung zwischen Schweden und Norwegen einzuleiten. Das Unionszeichen scheiterte an den nationalen Abzeichen, die bei beiden Völkern, insbesondere aber bei den Norwegern, wesentlich größeren Anklang fanden.

Nachdem Norwegen 1814 von Dänemark in Personalunion an Schweden gekommen war, bemühten sich die Norweger, den jahrhundertelangen Status eines "Nebenlandes" anderer skandinavischer Mächte abzuschütteln und nationale Eigenständigkeit zu erlangen. Ausdruck dieser Bestrebungen war die 1821 erfolgte

Annahme einer eigenen norwegischen Flagge, die aus der dänischen (weißes Kreuz auf rotem Grund) mit einem hinzugefügten blauen Kreuz bestand. Der dadurch erzielte Farbendreiklang blau-weiß-rot erinnerte bewußt an denjenigen der revolutionären französischen Trikolore. Die schwedische Dynastie Bernadotte versuchte, über die Personalunion hinaus eine engere Verschmelzung ihrer beiden Reiche anzustreben, und hatte als symbolpublizistische Hilfestellung dazu schon 1815 für beide Länder ein Unionszeichen (das sogenannte ältere Unionszeichen) geschaffen, das aus einem weißen Andreaskreuz in einem roten Viereck bestand und zunächst in die Oberecke der gemeinsamen Kriegsflagge gesetzt wurde, welche eigentlich nichts anderes als die schwedische (gelbes Kreuz auf blauem Grund) war, 1818 auch in die gemeinsame Handelsflagge, die unter diesem Namen bekanntgewordene Unionshandelsflagge.[488] Allerdings konnte es keinem Norweger verborgen bleiben, daß dieser Versuch zur symbolpublizistischen Entgrenzung nur mit halbem Herzen und mehr zur Beschwichtigung der norwegischen Sehnsüchte nach nationaler Selbstbestimmung unternommen worden war. Den Norwegern als seefahrendem Volk mußte es als eine Demütigung erscheinen, daß sie die Unionshandelsflagge nur in der Nähe der heimischen Küsten setzen durften, daß ihnen jedoch für Fahrten in "fernere Fahrwasser" die unveränderte blau-gelbe schwedische Handelsflagge vorgeschrieben war.

König Oskar I. (1844-59) suchte daher den nationalen Strömungen entgegenzukommen und ließ nach dem Vorbild des britischen Union Jack ein neues Unionszeichen (das sogenannte jüngere) entwerfen, das die beiden Nationalembleme tatsächlich zu einer Einheit verschmelzen sollte. Es handelte sich um ein quadratisches Feld, das mittels diagonaler Linien in vier Dreiecke aufgeteilt war, von denen das obere und untere die norwegischen rot-weiß-blau-weiß-roten, das linke und rechte die schwedischen blau-gelb-blauen Farben wiedergaben. Seit 1844 wurde dieses Unionszeichen in den Oberecken der jeweiligen nationalen Kriegs- und Handelsflaggen, ferner als gemeinsame Gösch, geführt. Es wurde jedoch bald klar, daß dieser erneute dynastische Versuch, die vom Haus Bernadotte beherrschten Länder allmählich zu einer Einheit zu verschmelzen, den nationalen Empfindungen der beiden Völker, in erster Linie des norwegischen, aber im Laufe der Zeit auch eines Teils des schwedischen, zuwider lief. Das kompli-

zierte Unionszeichen mit seinen vielen Linien und kleinen Feldern erwarb sich im Volksmund den verächtlichen Beinamen "Heringsalat". Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es zu einem regelrechten Flaggenstreit: "Das unternehmungslustige, nationalromantisch gefärbte Selbstgefühl breitete sich sowohl in Schweden als auch in Norwegen aus, und man redete in politischen Kreisen leidenschaftlich von der Notwendigkeit einer"reinen" Flagge. Die Sorge um Wappen und Flagge des Reichs fand in Schweden ihren Ausdruck in Anträgen im Reichstag , die beiden Reichssymbole durch Gesetz festzulegen ... Einige dramatisch zugespitzte Episoden der Jahre 1898-99 leiteten den Schlußakt des Flaggenstreits ein, worauf man in Norwegen ein eigenes Flaggengesetz durchsetzte, das u.a. den Fortfall des Unionszeichens enthielt." [489] König Oskar II. (1872-1907) legte dreimal vergeblich sein Veto gegen das norwegische Flaggengesetz ein, vermochte sich jedoch nicht mehr durchzusetzen. Mit der faktischen Auflösung der Union zwischen den beiden Königreichen im Jahre 1905 wurde das Unionszeichen, an dem Schweden bis dahin noch festgehalten hatte, gegenstandslos, was Schweden 1906 durch eine Änderung seines Flaggengesetzes formell anerkannte.

Ebensowenig dauerhaft wie das schwedisch-norwegische Unionszeichen war die nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 eingeführte und 1869 in Gebrauch genommene gemeinsame Handelsflagge(nebst Lotsensignal) der Donaumonarchie. Sie bestand praktisch aus einer Aneinanderreihung der rot-weiß-roten österreichischen und der rot-weiß-grünen ungarischen Farben auf einem Flaggentuch mit den jeweiligen Wappenschilden in den entsprechenden Hälften.[490] Da das Doppelsymbol keine echte Vereinigung der beiderseitigen Abzeichen zuwege brachte, sondern nur dem Charakter Österreich-Ungarns als einer Doppelmonarchie Ausdruck gab, vermochte es sich neben den aufstrebenden nationalen Symbolen der verschiedenen Volksgruppen des Vielvölkerstaates nicht durchzusetzen und verschwand mit dem Zerfall der Habsburgermonarchie nach dem ersten Weltkrieg, ohn Spuren in der nationalen Symbolik der Nachfolgestaaten zu hinterlassen.

Im Zusammenhang mit den nationalen Strömungen des19. Jahrhunderts verdient ein bemerkenswerter Versuch Erwähnung, die entgrenzende Wirkung von Symbolen durch ein Verbot zu verhindern. Um das Jahr 1843 wurden in den unter dänischer Ober-

hoheit stehenden Herzogtümern Schleswig und Holstein die Farben blau-weiß-rot populär. Sie entstammten den Wappenschilden der beiden Herzogtümer (zwei blaue Löwen auf goldenem Grund für Schleswig; ein sogenanntes silbernes Nesselblatt auf rotem Grund für Holstein) und gaben in ihrer absichtsvollen Kombination dem Wunsch der Schleswig-Holsteiner nach Entgrenzung zwischen den beiden Landesteilen und gleichzeitiger Demarkation gegenüber Dänemark Ausdruck. Die Farben waren eine symbolische "Übersetzung" der berühmten Devise "up ewig ungedeelt". König Christian VIII. reagierte auf die demonstrative Herausstellung und zunehmende Verbreitung der blau-weiß-roten Farben mit einem Kanzleipatent vom 18. Juli 1845, in dem er die schleswig-holsteinischen Farben als "Parteifarben" verbot. Gleichzeitig gewöhnten die Schleswig-Holsteiner es sich jedoch an, die Einzelwappen der beiden Herzogtümer in einem einzigen Schild zusammenzufassen, um die Entgrenzung gegen dänischen Widerstand weiter voranzutreiben, worauf wiederum ein königliches Verbot erging:

> "Mit Beziehung auf das Kanzleipatent, betr. das Verbot des Gebrauchs gewisser Fahnen, wird den Polizeibehörden in Gemäßheit Kanzeleischreibens vom 26sten (August 1845) hierdurch zur Nachricht und Wahrnehmung des Erforderlichen eröffnet, daß der Gebrauch von Fahnen mit den vereinigten Wappenschilden der Herzogtümer Schleswig und Holstein nicht als zulässig zu betrachten ist, wogegen .... der Gebrauch von Fahnen, welche mit dem besonderen Wappenschilde eines der Herzogthümer versehen sind, nicht zu verbieten seyn wird." [491]

Indessen war dem dänischen Versuch, die entgrenzend wirkenden Farben und Wappen zu unterdrücken, kein Erfolg beschieden; vielmehr wurde auch während "der schleswig-holsteinischen Erhebung 1848-1849 der zwiegespaltene Schild als Ausdruck der up-ewig-ungedeelten-Zusammengehörigkeit der Herzogtümer verwendet."[492] Die blau-weiß-roten Einheitsfarben fanden einen solchen Anklang bei der schleswig-holsteinischen Bevölkerung, daß sie bis heute Landesfarben geblieben sind. Ebenso führt das heutige Land Schleswig-Holstein den vereinigten Wappenschild als Landeswappen weiter.[493]

Kolonialheraldische Entgrenzungsversuche

Verschiedene europäische Kolonialmächte haben sich in neuerer Zeit bemüht, durch die Propagierung bestimmter Symbole bei der Bevölkerung ihrer Kolonien ein Gefühl der Verbundenheit mit dem Mutterland zu erzeugen, jedoch in den meisten Fällen mit

geringem oder gar keinem Erfolg, wofür nicht nur die allgemeinen politischen Verhältnisse und das unbedingte Streben nach Emanzipation und Selbständigkeit der unter Kolonialherrschaft lebenden Völker verantwortlich sind, sondern auch die Unzulänglichkeit der Symbole, von denen seitens ihrer Urheber eine entgrenzende Wirkung erhofft wurde. Publizistisch gesprochen: die europäischen Kolonialmächte ließen sich als Kommunikatoren bei der Schaffung solcher Symbole zu wenig von den in Frage kommenden Rezipienten inspirieren. Zumeist wurden Elemente und Formen der europäischen Heraldik in fremde Erdteile verpflanzt, ohne auf die andersgeartete Mentalität der angesprochenen Völker Rücksicht zu nehmen.

Typisch dafür sind die bereits erwähnten Wappen der portugiesischen Kolonien in Afrika und Asien. Es handelt sich um rein nach europäischen Vorbildern und dazu in gleichförmigen Stil gestaltete Schilde, von deren drei Feldern jeweils zwei (portugiesisches Wappen und Meereswellen) die Verbundenheit mit Portugal ausdrücken sollen. Jedoch enthalten auch die lokal verschiedenen(dritten) Felder nicht nur keine der einheimischen Kultur oder Geschichte entnommenen Symbole, die sich im früheren Portugiesisch-Indien in Timor oder in Mozambique in Fülle angeboten hätten, sondern sie lassen im Gegenteil einen erstaunlichen Mangel an Einfühlungsvermögen erkennen, da sie sich zumeist auf Vorgänge der portugiesischen Inbesitznahme beziehen und mithin die einheimischen Bewohner ständig in wenig taktvoller Weise an ihren kolonialen Status erinnern.

Ein etwas geschickterer Entwurf war das von den Engländern für ihr damaliges Protektorat Britisch-Somaliland entworfene Wappen, das sich zwar einheimischer Motive bediente, diese aber dennoch in die für die einheimische Bevölkerung fremden Formen europäischer Heraldik zwängte. Das Wappen bemühte sich, symbolpublizistisch ein gutes Verhältnis zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen des Protektorates zu beschwören. Die somalische Urbevölkerung war durch ein Feld mit einem landesüblichen Schild und zwei Speeren vertreten, die mohammedanischen Einwanderer durch ein Minarett und ein arabisches Segelschiff(Dhau) und die europäischen Kolonisatoren durch einen Anker. Als Crest diente das Haupt einer Kudu-

Antilope, zwischen deren Geweihstangen die britische Krone schwebte.[494] Nach der Zusammenlegung des britischen Protektorats mit der italienischen Kolonie Somaliland 1960 verschwand das Kolonialwappen von der Bildfläche; die unabhängige Republik Somalia wählte für ihre staatlichen Hoheitszeichen einen großen Freiheitsstern.

Auf noch weniger Gegenliebe bei der eingeborenen Bevölkerung stieß das 1954 von britischen Heraldikern entworfene Wappen der 1953 aus dem Zusammenschluß der Kronkolonien Nord- und Südrhodesien und dem Protektorat Njassaland entstandenen Zentralafrikanischen Föderation. Auch dieses Wappen stellte einen Versuch dar, die drei Bestandteile der Föderation symbolpublizistisch einander näherzubringen, jedoch ohne Berücksichtigung der farbigen Bevölkerungsmehrheit. Es bestand aus einer Kombination von Bestandteilen der Einzelwappen der föderierten Territorien: eine aufgehende Sonne für Njassaland (die als einziges der Symbole bei der farbigen Bevölkerung Anklang fand und sich heute in veränderter Farbgebung als Freiheitssonne in der Nationalflagge von Malawi wiederfindet) ein (britischer) Löwe aus dem Wappen der Familie Cecil Rhodes' für Südrhodesien und schwarz-weiße Wellenlinien, welche die Viktoriafälle versinnbildlichen sollten, für Nordrhodesien.[495] Die britischen Heraldiker gaben sich besondere Mühe, die erhoffte unauflösliche Verbindung der drei Gebiete zu versinnbildlichen, wozu sie eine selten benutzte heraldische Teilungslinie, das sogenannte "dovetailing" heranzogen - aber dieser in seinen Formen rein europäische und damit "rein weiße" Entgrenzungsversuch besaß von vornherein wenig Aussichten, volkstümlich zu werden, da die Zentralafrikanische Föderation als politische Konstruktion zur Erhaltung der Vormachtsstellung der weißen Minderheut von den farbigen Politikern aufs schärfste bekämpft wurde. Im Jahre 1963, kurz vor dem endgültigen Zerfall der Föderation, gaben Tausende von Negern ihrem Haß gegen das aufgezwungene politische Gebilde in einem symbolpublizistischen Akt drastischen Ausdruck:

> "Um ein frisch ausgehobenes Grab versammelten sich unlängst bei Ndola in Nordrhodesien Tausende von Bantus. Zur Trauer sahen sie keinen Anlaß; denn die Puppe, die sie in das Erdloch versenkten und dann mit raschen Schaufelwürfen "auf ewig" verschwinden ließen, sollte die verhaßte Zentralafrikanische Föderation darstellen, den 1953 gegen den Widerstand der farbigen Bevölkerung geschaffenen Bund von Nordrhodesien, Südrhodesien und Njassaland."[496]

In diesem Zusammenhang verdienen auch die staatlichen Symbole von Südafrika Erwähnung, die zugleich gesellschaftliche sind, da sie die "Apartheid"-Politik der weißen Bevölkerungsminderheit widerspiegeln. In gewisser Hinsicht stellen das Wappen und die Flagge von Südafrika entgrenzende Symbole dar, allerdings nur innerhalb der beiden Hauptgruppen der weißen Bevölkerung. Die südafrikanische Flagge zeigt in drei waagerechten Streifen die früheren niederländischen Nationalfarben orange-weiß-blau. Auf dem weißen Streifen befinden sich nochmals drei kleine Flaggen, von denen der Union Jack die britischen Einwanderer repräsentiert, während die orangefarbige Streifenflagge des ehemaligen Oranjefreistaates und die "Vierkleur" Transvaals für die Buren stehen. Im Staatswappen sind Engländer und Buren gleichberechtigt durch je zwei Felder (für die früheren Kolonien bzw. Burenrepubliken und heutigen Provinzen) vertreten.[496] Auch der lateinische Wappenspruch "Ex unitate vires" (Einigkeit macht stark) fordert zum Zusammenhalt auf - allerdings kann man sich angesichts der Politik der Rassentrennung des Eindrucks nicht erwehren, das in ihm auch die Abwehr gegen einen gemeinsamen Gegner mitklingt; die offizielle südafrikanische Symbolik ist mithin ein Musterbeispiel für das gleichzeitige Auftreten von entgrenzenden und demarkierenden Wirkungen, wobei sich die Demarkation gegen die Neger- und Mischlingsbevölkerung richtet. Es ist nicht einzusehen, wie über elf Millionen Farbige sich von einer vaterländischen Symbolik angesprochen fühlen sollen, aus der sie ausgeschlossen sind, da in ihr nur drei Millionen Weiße repräsentiert werden.

Obgleich das Zeitalter des Kolonialismus noch nicht völlig abgeschlossen ist, läßt sich bereits jetzt die entgrenzende Wirkung der Kolonialheraldik abschätzen: sie ist verschwindend gering. Die angeführten Symbole werden aus sich selbst heraus keine Lebenskraft entwickeln, da sie von Amtswegen "verordnet" wurden und schon durch ihre Formgebung, meist auch ihren sinnbildlichen Gehalt, als Symbole des weißen Mannes und damit in den Augen der Afrikaner des Kolonialismus von der überwiegenden Mehrheit der Eingeborenen abgelehnt, wenn nicht gar gehaßt werden. Mit dem faktischen Rückzug der Kolonialmächte aus Asien und Afrika verschwinden auch ihre Symbole nahezu sofort aus den ehemaligen Kolonien. An ihre Stelle treten stark national betonte Zeichen und erste Versuche (z.B. die

pan-afrikanischen Farben), eine auf freiwilligem Konsensus beruhende, entgrenzende Symbolik zu schaffen.

Symbole der Communauté

In den Jahren 1958 und 1960 unternahm der französische Staatspräsident de Gaulle einen späten Versuch, das französische Kolonialreich durch die Umwandlung in eine Gemeinschaft teils selbständiger, teils abhängiger Staaten wenigstens zu einem Teil für Frankreich zu retten. Durch die Verfassung vom 28. September 1958 wurde als Nachfolgeorganisation der Französischen Union die Communauté geschaffen, wobei es allen Gebieten der bisherigen Union freistehen sollte, sich entweder für ihren bisherigen Status oder für den Status eines autonomen Gebiets innerhalb der Communauté oder für die Unabhängigkeit außerhalb der Gemeinschaft zu entscheiden. Für den Autonomiestatus entschieden sich damals alle Gebiete der ehemaligen Union außer Guinea. Durch eine Verfassungsrevision vom 11. Mai 1960 wurde die Communauté mehr nach dem Muster der britischen Völkerfamilie, des Commonwealth, ausgerichtet.

Der Präsident der Communauté, General de Gaulle, setzte am 9. Februar 1959 gemeinsame Symbole für die Gemeinschaft fest. Als "nationales" Emblem der Communauté sollte die blau-weiß-rote-Trikolore Frankreichs gelten - was zwar für die patriotische Gesinnung de Gaulles Zeugnis ablegt, jedoch weniger für ein gutes Einfühlungsvermögen in die politische Gefühlswelt der erstmals zu einer gewissen Eigenständigkeit emporgestiegenen Partner Frankreichs innerhalb der Communauté. Zu der Trikolore gehörte eine Lanze, die als Symbol der Verbrüderung zwei nach oben gerichtete, verschlungene Hände trug.[498]

In feierlichen Akten, die in Presse, Hörfunk und Fernsehen eine über den anwesenden Zuschauerkreis hinausgehende Publizität erhielten, überreichte General de Gaulle den Vertretern der Partnerländer die Verbrüderungssymbole.[499]

Eine ähnlich entgrenzende Wirksamkeit wie der britische Union Jack haben die Symbole der Communauté nicht entfalten können, wofür nicht zuletzt verantwortlich ist, daß sie in allzu später Stunde auf den Plan traten, als die früheren französischen Kolonien sich bereits anschickten, die Schwelle zur Unabhängigkeit zu überschreiten, weswegen sie gegenüber den stürmisch nach vorn drängenden Nationalsymbolen der jungen

Völker nicht mehr zum Zuge kamen. Immerhin hat die französische Trikolore erkennbare Spuren in der nationalen Symbolik der ehemals französischen Staaten Afrikas hinterlassen; die Republiken Senegal, Mali, Guinea, Elfenbeinküste, Kamerun und Tschad haben die Trikolorenform, wenn auch mit veränderter Farbgebung, für ihre Nationalflaggen übernommen.[500)]

Die Flagge von Surinam

Unter den Symbolen, die eine geistig-politische Entgrenzung anstreben, verdient die Landesflagge Surinams, des früheren Niederländisch-Guayana, besondere Erwähnung, weil sie einen bemerkenswerten Versuch darstellt, Rassenschranken zu überwinden. Die Flagge wirbt symbolpublizistisch für ein friedliches Zusammenleben von Menschen fünf verschiedener Rassen bzw. Hautfarben, die durch je einen weißen, schwarzen, braunen, roten und gelben Stern repräsentiert werden. Die Sterne sind auf einem weißen Feld in Form eines Ovals angeordnet und durch eine Linie miteinander verbunden, ganz so, als ob fünf Menschen verschiedener Hautfarben einen Kreis bilden.[501)] Die Publizität des hübschen Symbols wurde am 1.Juli 1960 über den Bereich Surinams hinaus durch eine besondere Postwertzeichenausgabe im Vielfarbendruck mit einer Auflage von 300 000 Exemplaren gesteigert.

4. Symbole übernationaler Einigungsbewegungen

Die im folgenden untersuchten Zeichen- und Farbsymbole übernationaler Einigungsbewegungen sind ebenso wie die in den vorhergehenden Abschnitten behandelten Symbole publizistische Entgrenzungsversuche. Im Gegensatz zu jenen beruhen sie jedoch nicht auf mehr oder weniger einseitigen Anordnungen (Kommandopublizistik), sondern auf freiwilligen Übereinkünften gleichberechtigter Teilnehmer; sie entsprechen mithin in ihrer Wechselseitigkeit besser dem Zwiegespräch-Charakter öffentlicher Kommunikation, an der Kommunikatoren und Rezipienten in gleicher Intensität und mit häufigem Wechsel oder gleichzeitiger Ausfüllung der Rollen beider Partner beteiligt sind.

Die skandinavischen Kreuze

Obwohl es unter den skandinavischen Ländern bisher, abge-

sehen von verschiedenen dynastischen Personalunionen bzw. mehr oder weniger zwangsweisen Angliederungen, noch nicht zu einer engeren politischen Verbindung gekommen ist, herrscht doch unter den Völkern Dänemarks, Norwegens, Schwedens, Finnlands, Islands und ihrer Nebenländer aufgrund der sprachlichen und kulturellen Verwandschaft ein Gefühl der Zusammengehörigkeit über die staatlichen Grenzen hinweg. In neuerer Zeit haben sich mit der Konstituierung des 1951 gegründeten Nordischen Rates zum Zwecke der Zusammenarbeit auf den Gebieten von Wirtschaft und Kultur Ansatzpunkte gebildet, aus denen möglicherweise einmal eine engere politische Union entstehen könnte. Mag auch das Bewußtsein, einer bestimmten Völkerfamilie anzugehören, gegenwärtig durch die unterschiedlichen politischen Umstände wie die Blockfreiheit bzw. Blockbindung skandinavischer Staaten überschattet werden, so tritt es doch ständig in einer auffallenden Eigentümlichkeit des skandinavischen Flaggenwesens hervor: sämtliche skandinavischen Staaten und ihre Nebenländer besitzen in einem "liegenden" Kreuz (von dessen vier Armen drei ungefähr gleich lang, der vierte etwas länger ist) ein gemeinsames Abzeichen, das sich nur durch die Farbgebung in den einzelnen Ländern unterscheidet.[502)]

Als Vorbild der skandinavischen Kreuze diente die dänische Kreuzflagge, der "Dannebrog", der aus einem weißen Kreuz auf rotem Grund besteht. Der Dannebrog genoß in Dänemark solche Popularität, daß ihm, wahrscheinlich zu Anfang des 16. Jahrhunderts, eine himmlische Herkunft angedichtet wurde: der Sage nach sollte er, als König Waldemar II. von Dänemark in der Schlacht bei Reval am 15. Juni 1219 gegen die Esten focht und die Dänen in Bedrängnis gerieten, aus den Wolken gefallen sein und dem Dänenkönig zum Sieg verholfen haben. Ein möglicher wahrer Kern der Legende könnte in einer Nachahmung des abendländischen Kreuzfahrerzeichens durch die Dänen während ihrer "Kreuzzüge" gegen die heidnischen Esten liegen. In Dänemark wird jedenfalls noch heute der "Waldemarstag" als jährlicher Feiertag des Dannebrog begangen.[503)]

Das zweitälteste skandinavische Kreuz (gelb auf blauem Grund) ist das schwedische, das offensichtlich vom Vorbild des Dannebrog beeinflußt, seit der Mitte des 15. Jahrhunderts nachzuweisen ist. Seine große Volkstümlichkeit in Schweden datiert aus der Zeit Gustav Wasas (1523-60), dessen Krönungstag,

der 6. Juni, alljährlich als "Flaggentag" begangen wird, an dem besondere Feierlichkeiten stattfinden und vom publizistischen Standpunkt aus interessante Maßnahmen getroffen werden, um die Publizität des gelben Kreuzes auf blauem Grund weiter zu erhöhen (Verteilung von Flaggen und Werbemarken).[504]

Das norwegische Kreuz (blau mit weißem Rand auf rotem Grund) verdankt seine Entstehung den norwegischen Unabhängigkeitsstrebungen im 19. Jahrhundert, nachdem das Land 1814 von dänischer unter schwedische Oberhoheit gelangt war und Schweden versuchte, mittels des älteren und jüngeren Unionszeichens eine allmähliche politische Verschmelzung der unter der Herrschaft der Dynastie Bernadotte stehenden Länder vorzubereiten. Zur Betonung der nationalen Eigenständigkeit nahm Norwegen 1821 seine heutige Nationalflagge (zunächst als Handelsflagge) an, wobei es sich trotz der antischwedischen Ausrichtung seines Symbols dem bereits als "skandinavisch" angesehenen Brauch anschloß, ebenfalls ein liegendes Kreuz zum Wahrzeichen zu wählen. Die Norweger nahmen hierzu die von ihnen bis 1821 geführte (seit 1814 mit dem norwegischen Löwen im Obereck als Unterscheidungsmerkmal) dänische Kreuzflagge und veränderten sie durch die Hinzufügung eines blauen Kreuzes. Bis 1844 befand sich die blau-weiß-rote norwegische Kreuzflagge in einem gewissen Gegensatz zu der schwedisch-norwegischen (eigentlich schwedischen) Unionshandelsflagge; von 1844 bis 1898 wurde sie mit dem jüngeren Unionszeichen im Obereck, seitdem in der heute gebräuchlichen Form geführt.[505]

Mit dem norwegischen leicht zu verwechseln ist das isländische Kreuz, das dieselben Farben in umgekehrter Reihenfolge aufweist (rotes Kreuz mit weißem Rand auf blauem Grund). Mit dem Kampf um eine eigene, von der dänischen unterschiedene Nationalflagge begann in Island der Kampf um die Selbständigkeit von Dänemark. Da Blau seit altersher auf der Insel als "isländische Farbe" galt, wurde es zur Grundfarbe des 1913 geschaffenen Nationalemblems gewählt. Gleichzeitig hielten die Isländer jedoch an der auch von Dänemark benutzten Kreuzform fest, um ihre Zugehörigkeit zu den skandinavischen Völkern zu bekräftigen. Nachdem Island seine faktische Selbständigkeit in Form eines in Personalunion mit Dänemark

verbundenen Königreiches errungen hatte, wurde das isländische Kreuz von König Christian X. am 12. Februar 1919 offiziell als Nationalsymbol anerkannt. Das skandinavische Kreuz war in Island bereits so volkstümlich geworden, daß man es im Unterschied zu den meisten anderen Ländern der Welt, in denen das Wappenbild in der Regel vom Flaggenbild verschieden ist, auch in das Landeswappen setzte.[506]

Das blaue finnische Kreuz in weißem Feld trat zusammen mit der nationalromantischen, patriotischen Bewegung des 19. Jahrhunderts gegen die russische Oberhoheit auf den Plan. Um 1860 warb der finnische Nationaldichter Zakarias Topelius für das blaue Kreuz auf weißem Grund, dessen Farben er als die des finnischen Winters und der zahllosen Seen und Flüsse des Landes deutete. Die Farben wurden bewußt in der Form der skandinavischen Kreuze angeordnet, um das Zusammengehörigkeitsgefühl mit den bereits selbständigen Völkern Skandinaviens auszudrücken. Als Finnland sich gegen Ende des ersten Weltkrieges vom russischen Reich lossagte und die staatliche Unabhängigkeit errang, wurde das finnisch-skandinavische Kreuz zur Nationalflagge erhoben.[507]

Als die im russisch-finnischen Grenzgebiet liegenden Landschaften Karelien und Ingermanland nach dem ersten Weltkrieg während der Wirren des sowjetrussischen Bürgerkrieges vergeblich versuchten, sich aus dem russischen Länderverband zu lösen und an Finnland anzuschließen, brachten sie ihre politischen Absichten symbolpublizistisch ebenfalls durch die Annahme des skandinavischen Kreuzes zum Ausdruck. Ingermanland wählte ein rot eingefaßtes, blaues Kreuz auf gelbem Grund, Karelien führte in den ostkarelischen Freiheitskämpfen 1921/22 ein rot gerändertes, schwarzes Kreuz in grünem Feld.[508] Selbstverständlich wurden die pro-skandinavischen Unabhängigkeitszeichen nach dem endgültigen Sieg der Sowjetmacht unterdrückt und durch Hammer und Sichel ersetzt.

Die zu Finnland gehörigen, unter einem besonderen Statut stehenden Alandsinseln nahmen durch Gesetz vom 7. April 1954 eine von der finnischen verschiedene und der schwedischen angeglichene Landschaftsflagge an, die wiederum das skandinavische Kreuz (rot mit gelber Einfassung auf blauem Grund) enthält.[509] Sie wird meist zusammen mit der finnischen

Kreuzflagge gehißt.

Auch die Färöer-Inseln unterstrichen mit der Annahme einer eigenen Flagge, die durch das in ihr enthaltene liegende Kreuz (rot mit blauem Rand auf weißem Feld) das Gefühl der Zugehörigkeit zur skandinavischen Völkerfamilie kundtat, ihren Wunsch nach größerer Selbständigkeit von Dänemark. Während des zweiten Weltkrieges, als die Verbindungen zu Dänemark zweitweilig abgeschnitten waren und die Inseln unter britischer Besetzung standen, setzten die Färöer die faktische Anerkennung ihrer Kreuzflagge im Schiffsverkehr durch, was am 23. März 1948 von Dänemark formell anerkannt wurde. Wenn die Flagge der Färöer aufgrund des in ihr enthaltenen skandinavischen Kreuzes auch zu den bewußt entgrenzend wirkenden Symbolen gezählt werden muß, so wirkt sie dennoch gleichzeitig, was bei vielen Symbolen zu beobachten ist, in Richtung einer Demarkation, und zwar gegenüber Dänemark, was an einem symbolpublizistisch beachtenswerten Vorfall während der färöischen Kunstausstellung in der isländischen Hauptstadt Reykjavik 1961 offenbar wurde:

> "Weil die Delegation der dänischen Färöer-Inseln keine dänische Flagge dulden wollte, wäre eine färöische Kunstausstellung in Island beinahe nicht eröffnet worden. Das Erziehungsministerium in Reykjavik, das den Flaggenstolz der färöischen Gäste und ihre Liebe zur eigenen färöischen Fahne kannte, hatte kompromißbereit die Ausstellung mit drei Fahnen geschmückt, einer isländischen, einer färöischen und einer dänischen. Die Bewohner der dänischen Inseln zeigten jedoch wenig Toleranz bei ihrer Ankunft. Erst nachdem die dänische Fahne eingeholt worden war, konnte die Ausstellung ohne Zwischenfälle eröffnet werden." 510)

Benelux-Symbole

Eines der Kristallisationszentren wirtschaftlich-politischer Zusammenschlüsse in Europa nach dem zweiten Weltkrieg bilden die nach den Anfangsbuchstaben der Mitgliedsländer so benannten Benelux-Staaten (Belgien, Niederlande und Luxemburg). Um dem Gedanken des allmählichen Zusammenwachsens auch auf politischem Gebiet einen Rückhalt in der Bevölkerung der drei Länder zu verleihen, wurde 1951 eine sogenannte Benelux-Flagge eingeführt, die hauptsächlich vom Comité Benelux propagiert wurde. Sie bestand aus drei horizontalen Streifen in den Farben rot-weiß-blau mit einem den weißen

Streifen zum größeren Teil ausfüllenden schwarzen Reckteck, das Ganze überdeckt von einem gelben heraldischen Löwen. [511] Die rot-weiß-blauen Streifen entsprachen den bis auf Nuancen in der Farbtönung identischen Nationalflaggen der Niederlande und Luxemburgs; der gelbe Löwe ist sowohl das belgische als auch das niederländische Wappentier; auf schwarzem Feld stellt er das Wappen der im Zentrum der Benelux-Gemeinschaft gelegenen Landschaft Brabant dar.

Die erhoffte entgrenzende Wirkung des Benelux-Emblems ist jedoch bis heute gering geblieben, was nicht etwa einer verfehlten Komposition des Symbols ,sondern vor allem mangelnder Publizität anzulasten ist. Außer von einigen an der Zoll- und Wirtschaftsunion interessierten Politikern und Geschäftsleuten wird das Symbol nur vom Comité Benelux auf dessen Veranstaltungen gelegentlich gezeigt. Das Benelux-Symbol ist mithin innerhalb der Bevölkerung der drei Länder kaum bekannt geworden; es gelang ihm bisner nicht, den Gegenstand eines echten publizistischen Zwiegesprächs, das diesen Namen tatsächlich verdiente, zu bilden, da nur wenige Kommunikatoren und fast gar keine Rezipienten vorhanden sind. [512]

Anstelle der auf dem Feld symbolpublizistischer Entgrenzung praktisch gescheiterten Benelux-Flagge hat seit 1958 das Atomium-Symbol der Brüsseler Weltausstellung eine gewisse Popularität in den drei Ländern erlangt, vor allem in Darstellungen auf Plakaten, und zwar ebenfalls im Sinne des Benelux-Gedankens. [513] Obzwar es außer der Tatsache, daß sein Urbild in der Hauptstadt eines der drei Mitgliedsländer steht, keinen erkennbaren Bezug zum Benelux-Gedanken aufweist, versinnbildlicht es doch treffend das beginnende Atomzeitalter und strahlt, möglicherweise in Verbindung mit Assoziationen an friedlichen Fortschritt durch Nutzung der Kernenergie, einen gewissen volkstümlichen "Appeal" aus. Über seine tatsächliche Wirksamkeit in Richtung geistig-politischer Entgrenzung kann jedoch gegenwärtig noch kein Urteil gefällt werden.

Grünes E und Europaflagge

Nach dem zweiten Weltkrieg verstärkten sich in Europa die Bestrebungen, durch einen politischen Zusammenschluß der europäischen Nationen neue Kriege zu verhindern und dem eu-

ropäischen Kontinent im Zeitalter der Spaltung der Welt in von den USA und der Sowjetunion angeführte Blöcke zu einem seiner Bevölkerungszahl angemessenen politischen Gewicht zu verhelfen. Die bekanntesten Symbole, die dieses Streben nach politischer Einheit Europas zum Ausdruck bringen, sind das grüne E und die Sternenflagge des Europarates.

Schon in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen hatte die Pan-Europa-Union des Grafen Richard Coudenhove-Kalergi um 1926 ein Symbol angenommen, das auf blauem Grund ein rotes Kreuz in einer goldenen Sonnenscheibe zeigte. Ein publizistischer Charakter kann diesem ersten Europa-Emblem jedoch kaum zuerkannt werden, da es nur in mehr oder weniger privaten Kreisen benutzt wurde und niemals vor einer größeren Öffentlichkeit in Erscheinung getreten ist.[514)]

Größerer Erfolg war dem grünen E beschieden, das nach dem zweiten Weltkrieg zum Abzeichen der Europäischen Bewegung wurde. Der Entwurf des auf das Wort "Europa", das in fast allen europäischen Sprachen mit dem Buchstaben E beginnt, bezogenen Buchstabensymbols stammte von Duncan Sandys, dem Schwiegersohn Winston Churchills. Das grüne E trat zunächst in roter Farbe auf weißem Grund während des ersten Kongresses des Mouvement Européen im Juni 1948 in Den Haag vor die Öffentlichkeit. Auf Tagungen in Straßburg im August und September desselben Jahres wurde das E dagegen in grüner Farbe, die nach volkstümlichem Verständnis als Farbe der Hoffnung gilt, abgebildet, welcher Brauch sich innerhalb der Europäischen Bewegung bald durchsetzte und auf der Tagung des Internationalen Komitees in Brüssel im Februar 1949 offiziell sanktioniert wurde. In Flaggenform wehte das grüne E am Tagungsort der Wirtschaftskonferenz von Westminster (London) im April 1949 und während der ersten Session der Europäischen beratenden Versammlung im August und September 1949 in Straßburg.[515)] Seitdem ist das grüne E recht bekannt geworden: auf der Europaflagge, die auf Tagungen und Kundgebungen neben den Nationalflaggen gehißt wird, ferner auf Zeichnungen, Plakaten und Pressekarikaturen, in Zeitschriftenköpfen, auf Publikationen aller Art, als Ansteckabzeichen in Flaggenform, die vielfach von Jugendlichen getragen werden, und in besonderem Maße durch einheitlich gestaltete Briefmarkenausgaben der den zwischenstaatlichen

europäischen Organisationen angeschlossenen Länder. Die erste Markenausgabe mit dem grünen E hinter einem aus den Buchstaben des Wortes "Europa" errichteten Baugerüst erschien 1956 in Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Belgien und den Niederlanden.[516] Gern wird die Europaflagge über Jugend- und Ferienlagern gehißt, an denen Jugendliche aus verschiedenen europäischen Nationen teilnehmen; der Verfasser konnte sich in mehreren solchen Jugendlagern davon überzeugen, daß dort, wo keine fertig fabrizierten Europaflaggen vorhanden waren, die Jugendlichen vielfach selbst aus Stoff oder Papier improvisierte Flaggen mit dem grünen E anfertigten und zur Schau stellten, um ihren Sympathien für die europäische Einigung und die Entgrenzung innerhalb der jungen Generation der europäischen Länder auch nach außen hin sichtbaren Ausdruck zu verleihen.

Einer formalen Analyse unter dem Gesichtspunkt der beabsichtigten symbolpublizistischen Entgrenzung bietet das grüne E verschiedene Ansatzflächen. Die Verwendung des den meisten europäischen Sprachen gemeinsamen Europa-E war sicherlich ein guter Gedanke. Es ist nicht zu bestreiten, daß das grüne E die innereuropäische Integration gefördert, also entgrenzend gewirkt hat, besonders innerhalb der Jugend. Allerdings weist es einige gestalterische Mängel auf, die möglicherweise eine noch ausgedehntere entgrenzende Wirkung verhindert haben. Die Verwendung eines Buchstabens ist eine zweischneidige Sache, wenn es gilt, ein mitreißendes Symbol zu schaffen. Aus guten Gründen verzichtet die Bildsprache des Symbols gewöhnlich auf die Schrift. Das E benötigt zuerst eine verstandsmäßige "Übersetzung" seines Sinngehaltes, nämlich des Wortes "Europa", ehe es der Beschauer ins Bewußtsein aufnehmen kann. Das grüne E spricht also nicht direkt, nicht unmittelbar genug, zum Bewußtsein - ein Fehler, der sich auf den psychologischen Erfolg eines politischen Zeichens hemmend auswirkt. Die weißen Zwischenräume zwischen den grünen Balken des E rufen, wenn die Europaflagge in Bannerform an waagerechten Flaggenstöcken befestigt wird und im Wind flattert, humoristische Assoziationen an zum Trocknen aufgehängte Wäsche hervor, was sich in der spöttischen Bezeichnung der Europaflagge als "Churchills Unterhosen" niederschlug.[517]

Die Furcht, das europäische Symbol mit solchen und ähnlichen spöttisch-verächtlichen Beinamen belastet zu sehen, bewog das europäische Parlament, das grüne E nicht für seine "offizielle" politische Werbung zu übernehmen, sondern ein zweites Emblem zur Förderung des Europagedankens zu entwerfen:

> "Der Europarat möchte so bald wie möglich eine europäische Flagge haben. Das Sekretariat erklärte am Freitag, die ein grünes "E" auf weißem Hintergrund zeigende Flagge der Europabewegung, einer privaten Organisation, sei eine "lobenswerte Geste", sei aber nicht offiziell. Kritiker der Flagge der Europabewegung hatten behauptet, sie ermangele der Inspiration und sehe zu sehr wie ein Nachthemd aus."[518]

Das Symbol des Europarates, das sowohl in freier Darstellung wie auch in Flaggenform gebraucht wird, zeigt zwölf kreisförmig angeordnete gelbe oder goldene Sterne auf blauem Grund. Die Beratende Versammlung in Straßburg hatte ursprünglich dem Ministerrat am 25. September 1953 vorgeschlagen, daß das Emblem aus 15 Sternen bestehen solle, um der Zahl der Mitgliedsländer des Europarats zu entsprechen (ähnlich wie das Sternenbanner der Vereinigten Staaten von Amerika, das gegenwärtig 50 Sterne für die 50 Bundesstaaten aufweist). Die Empfehlung der Beratenden Versammlung löste jedoch politische Kontroversen aus, da bei der Zahl 15 auch das Saarland als eigener Staat symbolpublizistisch in Erscheinung getreten wäre. Die Versammlung änderte daher, vornehmlich aufgrund deutscher Proteste, ihren Vorschlag und empfahl dem Ministerrat nach längeren Verhandlungen die Annahme einer blauen Flagge mit der unveränderlichen Zahl von zwölf Sternen,was der Ministerrat mit seiner Entschließung vom 9. Dezember 1955 billigte. Der Europarat sah ausdrücklich davon ab, die einzelnen Sterne mit den Mitgliedsländern zu identifizieren und legte der Zwölfzahl einen recht willkürlichen Bedeutungsinhalt bei, der in der amtlichen Erläuterung mit fast lyrischen Wendungen umschrieben wird:

> "Gegen den blauen Himmel der westlichen Welt stellen die Sterne die Völker Europas in einem Kreis, dem Zeichen der Einheit, dar. Die Zahl der Sterne ist unveränderlich auf zwölf festgesetzt, diese Zahl versinnbildlicht die Vollkommenheit und die Vollständigkeit...Wie die zwölf Zeichen des Tierkreises das gesamte Universum verkörpern, so stellen die zwölf goldenen Sterne alle Völker Europas dar, auch diejenigen, welche heute an dem Aufbau Europas in Einheit und Frieden noch nicht teilnehmen können." [519]

Die erhoffte entgrenzende Wirkung des neuen Europa-Symbols blieb indes während der ersten Jahre nach seiner Annahme durch den Europarat äußerst gering. Die Initiatoren des zweiten Europa-Symbols hatten gegen mehrere Erfordernisse verstoßen, von denen der Erfolg eines politisch werbenden Zeichens im öffentlichen Zwiegespräch abhängig ist. Zum einen war es eine fragwürdige Entscheidung, bei der Schaffung von Europasymbolen zweigleisig zu verfahren, was das Publikum verwirren mußte. Wenn als Grundsatz erfolgreicher politischer Propaganda die Konzentration und Vereinfachung der angesprochenen Themen und ihre unablässige Wiederholung gelten kann, so war die Einführung eines zweiten Europasymbols ein Fehler.

> Hans Domizlaff bemerkt in seiner Arbeit über "Propagandamittel der Staatsidee" zu Recht: "Zwei Flaggen sind propagandistisch ein noch größerer Fehler als ein einzelnes ungeeignetes Symbol." 520)

Groteskerweise fällte das europäische Parlament seine Entscheidung wider besseres Wissen, denn der Generalsekretär des Europarates war sich über die Gefahren der Zweigleisigkeit symbolpublizistischer Europawerbung durchaus im klaren:

> "Mit der Vielfalt der Europa-Fahnen ginge eine für die Entwicklung des europäischen Bewußtseins überaus wichtige psychologische Wirkung verloren. Die Vielzahl und Verschiedenartigkeit der Embleme Europas würden sich also nachteilig auf die Verbreitung des europäischen Gedankens auswirken."521)

Zur Verwirrung trug noch bei, daß eine der europäischen Gemeinschaften, die Montanunion, sich ein eigenes Symbol zulegte (eine in zwei waagerechten Bahnen blau und schwarz (wohl stellvertretend für Stahl und Kohle) geteilte Flagge mit je drei goldenen Sternen in jedem Streifen, die zusammengenommen der Zahl der Mitgliedsländer entsprechen).[522] Darüberhinaus ließ das Symbol des Europarates selbst die Inspiration vermissen, deren Fehlen schon an dem grünen E bemängelt worden war; obwohl der Farbkontrast blau-gelb allgemein als "schön" empfunden wird und die ausgewogene Anordnung der Sterne in geschmacklicher Hinsicht befriedigt, wird der vom Europarat den zwölf Sternen beigelegte Bedeutungsinhalt aus dem Symbol nicht mit genügender Deutlichkeit ersichtlich; mit anderen Worten: die zwölf Sterne wirken zu zufällig; der Rezipient verbindet mit ihnen kaum irgend-

welche Assoziationen, es sei denn andere als die vom Kommunikator beabsichtigten. In der Tat ist der Entwurf des Symbols unter Mißachtung der zu erwartenden Reaktionen der Rezipienten zustandegekommen, und zwar unverständlicherweise ebenfalls wider besseres Wissen - sowohl der Generalsekretär als auch der Europarat als Institution hatten, wie aus der ersten, aus politischen Gründen verworfenen Empfehlung hervorgeht, vorausgesehen, daß die Rezipienten als publizistische Aussage des Symbols nicht die vom Europarat gemeinte "Vollkommenheit und Vollständigkeit" entnehmen würden, sondern die Sterne nüchtern als stellvertretende Embleme für die Mitgliedsländer auffassen würden: "Das Publikum würde zwangsläufig eine Beziehung zwischen der Zahl der Sterne und der Zahl der Mitglieder der einzelnen Institutionen herstellen, was die Bedeutung des Emblems verwischen und der Würde der Institutionen nicht entsprechen würde." 523)

Ein weiterer Mangel des Sternensymbols war die anfängliche Vernachlässigung der Publizität; außer über dem Gebäude des Europarats in Straßburg wurde die blaue Europaflagge fast nirgends gezeigt; sie war in Europa und erst recht in der übrigen Welt so gut wie unbekannt. Das wurde drastisch deutlich in einer Abendsendung des deutschen Fernsehens im Oktober 1961, als Reporter eine Publikumsbefragung über die Kenntnis und den Sinngehalt des Symbols vornahmen und es sich herausstellte, daß die Mehrheit sogar der befragten Straßburger Bürger das Symbol noch nie gesehen hatte.

Erst allmählich begannen das europäische Parlament und verschiedene europäische Institutionen, dem Gesichtspunkt der Publizität mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Es wurden Informationsschriften über die Europaflagge gedruckt, in denen in allgemeinverständlicher Form Auskunft über Fragen wie "Was für eine Fahne ist dies? Was bedeutet sie? Wer kann sie führen?" erteilt wurde. Man betonte darin, daß das Symbol nicht nur dem europäischen Parlament und einigen Institutionen, wie dem Europäischen Schultag, dem Rat der Europäischen Gemeinden oder der "Union des résistants pour l'Europe unie" vorbehalten sei, sondern "von jedermann ebenso wie eine Nationalfahne geführt werden" dürfe: "Wer an ein vereintes Europa glaubt, zeigt sie als Symbol dieses Glaubens." 524)

Für Schulkinder wurden Aufsatzwettbewerbe und Preisausschreiben veranstaltet, bei denen die teilnehmenden Jugendlichen Europaflaggen kolorieren oder sonst in einfacher Weise reproduzieren konnten; die Kenntnis ihres Sinngehalts wurde mit Preisen belohnt. Einige europäische Postverwaltungen bildeten das Symbol in freier Gestaltung oder in Flaggenform auf Postwertzeichenausgaben ab.[525] Der kommunalpolitische Ausschuß des Europarates verteilt Europafahnen als Auszeichnung an Städte, die sich um die Förderung des europäischen Gedankens verdient gemacht haben. Die Fahnen werden in öffentlichen Feierstunden überreicht - vermutlich in der unausgesprochenen Hoffnung, daß die ausgezeichneten Städte durch eine dauernde Zurschaustellung der Europaflaggen(nach dem Beispiel Wiens, das auf dem Europaplatz zeitweilig mit mehreren Europafahnen flaggt) deren Publizität steigern helfen.[526] Um die Publizität des Europasymbols innerhalb der Jugend zu verstärken, stiftete der Europarat im Oktober 1963 ein "europäisches Sportabzeichen" für Jugendliche bis zu 18 Jahren. Das Sportabzeichen zeigt "auf blauem Grund die zwölf goldenen Sterne der europäischen Flagge innerhalb eines Lorbeerkranzes um eine olympische Fackel. Es soll das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der europäischen Jugend fördern."[527] Das Sportabzeichen wurde im Sommer 1964 erstmals vergeben.

Ein gewisser Erfolg der in letzter Zeit unternommenen Publizitätsbemühungen des Europarates zeigt sich darin, daß das Europasymbol nunmehr gelegentlich bereits aus privater Initiative propagiert wird, daß also Teile der bisher angesprochenen Rezipientenschaft ihrerseits als Kommunikatoren tätig zu werden beginnen. Bei Einweihungen von Straßenstücken in Grenzgebieten, bei der Eröffnung von Ausstellungen oder Tagungen wird neben den Fahnen der teilnehmenden Nationen auch die Europaflagge aufgezogen. In letzter Zeit ist das Europasymbol unter Autofahrern recht beliebt geworden,die es in Form der Europafahne oder in unterschiedlichen Kombinationen als Plakette oder Klebebild an ihren Kraftfahrzeugen neben der Zulassungsnummer oder dem Nationalitätskennzeichen anbringen.[528]

Das NATO-Emblem

Die gleiche Doppelgleisigkeit, die den entgrenzenden Effekt der europäischen Symbole schwächt, ist bei den Emblemen

des Nordatlantischen Verteidigungsbündnisses (NATO) zu beobachten. Das seit 1954 in Gebrauch befindliche offizielle Abzeichen der NATO besteht aus einem weißen Kreis mit einer Windrose auf blauem Grund. Laut amtlicher Erläuterung wird dem Emblem folgender Sinngehalt beigelegt:

> "Der Kreis ist das Symbol des einigen Sinnes; die Kompaßrose steht für den gemeinsamen Kurs auf den Frieden, den die 15 Mitgliedsstaaten der Organisation steuern. Der blaue Untergrund stellt den Atlantischen Ozean dar." 529)

Es dürfte fraglich sein, ob der Beschauer dem Symbol diesen Sinngehalt tatsächlich entnehmen kann; die Windrose als ein zu unpersönliches Zeichen sagt über die hinter ihr stehende Organisation nichts aus; sie könnte ebensogut das Kennzeichen einer Reederei oder Fluggesellschaft sein; in der Tat erinnert die Windrose im Kreis stark an die berühmte Firmenmarke der Autofirma Mercedes-Benz, deren dreistrahliger Stern in seiner raffinierten Einfachheit ein in aller Welt bekanntes Wahrzeichen geworden ist.

Zwar kann ein gutgestaltetes Symbol viel dazu beitragen, innerhalb einer Gemeinschaft ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erzeugen - man denke an das geheime Fisch-Symbol der frühen Christenheit -, doch hat es das NATO-Emblem infolge formaler Mängel und ungenügender Publizität nicht vermocht, bei den der NATO unterstellten Truppen die Entstehung des Bewußtseins wesentlich zu fördern, eine gemeinsame Abwehrfront zu bilden, von einem übernationalen Korpsgeist ganz zu schweigen.

Einer publizistischen Wirkung abträglich ist vor allem die überaus sparsame Zurschaustellung des NATO-Emblems in der Öffentlichkeit. Außer über dem NATO-Hauptquartier bei Paris wird die blaue NATO-Flagge fast nirgends gehißt, selbst bei den unter NATO-Befehl stehenden nationalen Truppenteilen nur selten. Immerhin wurde das NATO-Emblem von sieben Postverwaltungen auf Briefmarkenausgaben anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Verteidigungspaktes abgebildet (Belgien, Niederlande, Luxemburg, Italien, Frankreich, Portugal und USA, ferner 1962 in der Türkei), was die Kenntnis des Emblems zumindest in Philatelistenkreisen etwas gefördert haben mag. Die von der Informationsabteilung der NATO herausgegebene Zeitschrift "NATO-Brief" enthält die

Windrose zweimal im Titelkopf. In der Bundesrepublik druckt die "Deutsche Atlantische Gesellschaft" das Emblem auf ihre Publikationen. [530]

Lebendigerer Öffentlichkeitswille und größerer Einfallsreichtum als in der lauen Propagierung ihres Emblems durch die NATO selbst treten in der Verhöhnung des NATO-Abzeichens durch die gegnerische Seite zutage. Eine in der "Tribüne", dem Ost-Berliner Organ des kommunistischen "Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes" veröffentlichte Pressekarikatur mit der Unterschrift "Schröders NATO-Banner" stellt den Bundesaußenminister dar, wie er eine NATO-Fahne schwenkt und die Windrose durch Hinzufügung von vier kleinen Atomraketen (als Querbalken zu den Armen der Windrose) in ein Hakenkreuz verwandelt. [531]

Das zweite Symbol der NATO macht zwar den Charakter der Organisation als eines Verteidigungsbündnisses besser deutlich, zeichnet sich aber durch Kompliziertheit im Detail aus, die es kaum zuläßt, das Symbol leicht und schnell zu reproduzieren. Es wurde 1951 in Gebrauch genommen und besteht aus einem teilweise von General Eisenhower entworfenen Abzeichen in Schildform, das auf grünem Grund zwei mit den Spitzen gegeneinander geneigte Schwerter vor dem Hintergrund von zwölf silbernen Strahlen (stellvertretend für die damaligen Paktstaaten) zeigt, die durch die kreisförmige lateinische Inschrift "Vigilia Pretium Libertatis" (Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit") umschlossen werden. Die verwickelte Darstellung wird abgerundet durch zwei Olivenzweige, um die auf die Erhaltung des Friedens zielenden Absichten des Paktes anzudeuten. [532] Dieses NATO-Symbol wird in der Öffentlichkeit noch seltener gezeigt als das Windrosen-Emblem; als allgemeingültige Flagge der NATO wurde es durch die oben beschriebene blaue NATO-Flagge ersetzt; es wird gegenwärtig als schildförmiges Ansteckabzeichen von den im europäischen Hauptquartier in Paris diensttuenden Soldaten getragen (mit der Zusatz-Inschrift "SHAPE" für "Supreme Headquarters Allied Powers in Europe"). Im übrigen benutzen die einzelnen Stäbe der NATO eine Vielzahl unterschiedlicher Abzeichen, die nur zum Teil die Windrose enthalten. [533]

Auch der Manilapakt (Südostasienpakt, SEATO) verfügt über ein eigenes Emblem. Es besteht aus einem Olivenzweig über

einem stilisierten Globus, dessen rechtes unteres (südöstliches) Viertel dunkel getönt ist. Das Abzeichen wurde 1959 von den Philippinen und 1960 von Thailand und den Vereinigten Staaten auf Sonderbriefmarken abgebildet; die amerikanische Ausgabe wurde in der gewaltigen Auflage von 120 Millionen Stück gedruckt. Wie in der NATO wird das Emblem außerdem in der Mitte einer blauen Fahne geführt. [534]

Die "Bandera de la Raza"

In der "Bandera de la Raza" (Fahne der Rasse) haben sich die lateinamerikanischen Länder ein Symbol geschaffen, das über die staatliche Zersplitterung Mittel- und Südamerikas hinweg bei den spanisch und portugiesisch sprechenden Völkern die Erinnerung an die gemeinsamen geschichtlichen Wurzeln und an die kulturelle Zusammengehörigkeit wachhalten soll. Die offizielle Anerkennung durch die Organisation der Amerikanischen Staaten hat dem Symbol auch politische Bedeutung gegeben.

Die "Bandera de la Raza" zeigt auf weißem Feld drei purpurne Kreuze, von denen das mittlere etwas größer als die beiden anderen ist und von einer bronzenen "Inka-Sonne" überhöht wird. Das weiße Feld soll die Friedenssehnsucht der Völker repräsentieren. Die drei Kreuze (mit etwas eingebogenen Balken) erinnern an die Kreuze, die auf den Karavellen des Kolumbus die Segel schmückten; das mittlere etwas größere Kreuz soll den Entdecker Amerikas besonders ehren.[535] Bemerkenswerterweise versucht die "Bandera de la Raza", ungleich manchen Symbolen des "weißen Mannes" (z.B. Südafrika), die geistige Entgrenzung nicht nur unter den weißen, von europäischen Einwanderern abstammenden Bewohnern der südamerikanischen Länder zu fördern, sondern sie bezieht durch die "Inka-Sonne" als Symbol der Ureinwohner des Kontinents ausdrücklich die indianische Bevölkerung mit ein. Der Entwurf stammt von dem uruguayischen Hauptmann Angel Camblor, der auch die Bezeichnung "Bandera de la Raza" prägte. Am "Dia de la Raza", dem 12. Oktober 1932, wurde die Fahne in Montevideo zum erstenmal öffentlich gehißt (der "Dia de la Raza" wird in Lateinamerkika alljährlich festlich begangen; am 12. Oktober 1492 hatte Christoph Kolumbus die Neue Welt (wieder) entdeckt).

Von Uruguay aus verbreitete sich das Verbrüderungssymbol rasch über den ganzen Kontinent. Seinen schnellen Erfolg verdankte es zum einen seiner eingängigen Symbolik und zum anderen der in ganz Südamerika bekannten uruguayischen Dichterin Juana de Ibarburu, die in Liedern und Gedichten für die Verbreitung des lateinamerikanischen Symbols warb. (Zu der "Bandera de la Raza" gehört auch ein verbales Motto: "Justicia, Paz, Union y Fraternidad" (Recht , Frieden, Einheit und Brüderlichkeit), das aus ästhetischen Gründen nicht auf der Fahne selbst erscheint). Auf der 7. Internationalen Konferenz der Amerikanischen Staaten am 23. Dezember 1933 in Montevideo wurde die "Bandera de la Raza" von allen teilnehmenden Ländern als gemeinsames Symbol akzeptiert, in der Hoffnung, "daß es dazu beitragen möge, den Geist der Einheit unter den Völkern dieses Kontinents zu fördern." [536] Schon im Sommer des gleichen Jahres hatten die Postverwaltungen von Brasilien, Paraguay, Honduras, Nikaragua und Guatemala die"Bandera de la Raza" auf speziellen Sondermarkenserien in zum Teil hohen Auflagen abgebildet.[537] Obzwar die "Bandera de la Raza" es bisher nicht vermocht hat,die Nationalsymbole der 21 Republiken, in denen sie vertreten ist, in den Hintergrund zu drängen, wird ihre Aktualität dennoch am "Dia de la Raza" und am 14. April, dem Panamerika-Tag, alljährlich erneuert; sie spielt eine besondere Rolle bei den in Schulen anläßlich dieser Gedenktage abgehaltenen Feiern.

Abgesehen von verschiedenen regionalen entgrenzenden Symbolen in Lateinamerika, die im folgenden noch behandelt werden, existiert noch ein zweites für den ganzen Kontinent gedachtes Einheitssymbol, dessen Publizität im Vergleich zur "Bandera de la Raza" allerdings verschwindend gering ist: der Wimpel der Pan-amerikanischen Union (mit entsprechender Inschrift auf einem breiten weißen Streifen, der oben von zwei schmaleren blauen und roten, unten goldenen und grünen Streifen eingefaßt wird). Der Entwurf des panamerikanischen Wimpels geht auf nordamerikanische Initiative zurück - was augenscheinlich gerade der Grund dafür ist, daß dieses Symbol in Lateinamerika bei dem Ressentiment der süd- und mittelamerikanischen Völker gegen den übermächtigten Nachbarn im Norden abgelehnt wird. Der Wimpel weht infolgedessen nur über dem Gebäude der Pan-amerikanischen Union in Washington, und zwar erst an zweiter Stelle, unter dem nordamerikanischen

Sternenbanner, [538] was ihn der empfindlichen politischen Mentalität der Süd- und Mittelamerikaner sicher nicht sympathischer macht. Da es diesem Symbol an jeder nennenswerten Publizität mangelt, kann man ihm kaum publizistische Eigenschaften zuerkennen. Seine entgrenzende Wirkung ist im Gegensatz zu der erfolgreicheren "Bandera de la Raza" gleich Null geblieben.

Der Halbmond

Der Halbmond ist das bekannteste Symbol der islamischen Welt. Die Ansicht, daß der Halbmond oder der Halbmond mit Stern das Glaubenszeichen des Islams sei, ist weitverbreitet, gilt aber für die heutige Zeit nur mit Einschränkungen. Der Halbmond, ein sehr altes orientalisches Symbol, hat eine wechselvolle religiös-politische Geschichte durchlaufen, ehe er zu einem in der Gegenwart überwiegend politisch, im Sinne einer Einigung der mohammedanischen, insbesondere der arabischen Länder, werbenden Zeichen wurde.

Halbmond und Stern haben sich aus den Abstraktionen für Sonne und Mond entwickelt, die schon auf sumerischen und babylonischen Siegelabdrücken und Bildwerken nachzuweisen sind und in der religiösen Symbolik eine Rolle spielten. Bereits seit den frühesten Zeiten der ersten Staatenbildungen des Zweistromlandes sind indes politische Bedeutungsgehalte im Sonne-Mond-Symbol (das ursprünglich meist in liegender Gestalt, mit der Sonne in der Höhlung des Halbmondes dargestellt wurde) untrennbar mit den religiös-kultischen verbunden, denn das Doppelsymbol tritt bevorzugt als Attribut der weltlichen Herrscher auf, die zugleich als oberste Priester amtierten oder als von göttlicher Herkunft gedacht wurden. [539] In späterer Zeit wurde die Sonne-Mond-Symbolik in Verbindung mit der Verehrung von Sonnen- und Mondgottheiten besonders von den Seleukiden und von den Sassaniden gepflegt, deren Herrschaftssymbolik manche verwandte Züge zu der in Europa erst viel später entstandenen Heraldik aufweist. Die astrale Symbolik war auch den Römern nicht

unbekannt; seit Augustus kommt es nicht selten vor, daß das regierende Kaiserpaar auf Münzen stellvertretend durch Sonne (Kaiser) und Mondsichel (Kaiserin) dargestellt wird.

Ein bestimmter politischer Bedeutungsgehalt wurde dem Halbmond von den Türken beigelegt, und zwar im Sinne eines Herrschafts- und Siegeszeichens. Es ist noch nicht genügend geklärt, ob die Türken den Halbmond aus Innerasien, etwa vom Chwaresm-Reich, übernahmen, oder ob sie ihn erst seit der Eroberung von Byzanz kannten, in welcher Stadt das Halbmondsymbol schon seit dem 7. Jh. v. Chr. bekannt war. Eine Version besagt, daß die Mondsichel aus dem Horoskop des Sultans Osman (1288 - 1326) stamme; sein Nachfolger Orchan (1326 - 60) heftete sie an die rote Fahne der von ihm begründeten Janitscharentruppe. Zum regelrechten türkischen Hoheitszeichen wurde der Halbmond von Sultan Selim I. (1512 - 20) erhoben. [540]

Ein lehrreiches Beispiel für die aktive - und oft sogar bestimmende - Teilnahme der Rezipientenschaft am symbolpublizistischen Zwiegespräch stellt sich in der erneuten Durchdringung politischer und religiöser Sinngehalte im Halbmondsymbol dar, diesmal in umgekehrter Richtung. Zum einen hatten die türkischen Sultane seit der Eroberung Ägyptens 1517 und der Annahme des Kalifentitels wiederum eine weltlich-geistliche Doppelstellung inne, zum anderen aber setzten die Bewohner der mohammedanischen Mittelmeerländer und Vorderasiens immer mehr die Verwendung des Halbmondes als islamisches Glaubenszeichen durch. An und für sich lief die Zurschaustellung dieses Bildsymbols der islamischen Lehre durchaus zuwider; in der Ornamentik und offiziellen Symbolik herrschten einerseits rein geometrisch-abstrakte Formen, andererseits Schriftsymbole vor (z.B. bestimmte formelhafte Anrufungen Allahs oder des Propheten Mohammed oder hervorragende Koransprüche), die auch auf den in der türkischen Symbolik wichtigen Feldzeichen und Standarten angebracht wurden. Die zum großen Teil analphabetischen Volksmassen des Orients fielen jedoch für die Sinngehalte der komplizierten Verbalsymbole des mohammedanischen Glaubensbekenntnisses als Rezipienten praktisch

aus; sie gewöhnten sich vielmehr daran, stattdessen das Bildsymbol des Halbmondes, das sich ungleich leichter reproduzieren ließ und von jedermann ohne viel Worte "verstanden" werden konnte, als oberstes islamisches Zeichen anzusehen, was schließlich auch die politischen und religiösen Führungskräfte dazu veranlaßte, dem "Volksbegehren" nachzugeben und das Bildverbot in diesem Punkt (wie im Laufe der Zeit auch allgemein) zu lockern. Allmählich wurde es üblich, den Halbmond zusammen mit dem Stern abzubilden, wobei jedoch letzterer nicht mehr als Sonnensymbol verstanden, sondern auf die Sure 53 des Korans bezogen wurde, die "die Sterne" überschrieben ist. Seit den Türkenkriegen verbreitete sich die Kenntnis des Halbmondes auch im christlichen Abendland; ähnlich wie heutzutage beispielsweise Hammer und Sichel in Pressekarikaturen schlagwortartig knapp und für den Rezipienten eindeutig verständlich zur Kennzeichnung des Kommunismus verwendet werden, so erblickte man im Halbmond das Abzeichen der "Ungläubigen" im allgemeinen und der Türken und seeräuberischen Barbareskenstaaten Nordafrikas im besonderen. Schlachten- und Historienmaler gaben ohne allzugroße Rücksicht auf die tatsächlich geführten Zeichen und Embleme auf ihren Bildern den türkischen Flotten und Heerhaufen freigebig Wimpel und Standarten mit Halbmonden bei, womit diese für den Beschauer hinreichend identifiziert waren. Auf Flugschriften und illustrierten Einblattdrucken, die mit drastischen Bildern durch Türken an Christen verübte Greuel beschrieben, erschien den Betrachtern der häufig beigegebene Halbmond als Attribut des Schreckens. Nach der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 ließ Kaiser Leopold I. Münzen schlagen, auf denen die erfolgreiche Abwehr des türkischen Ansturms symbolpublizistisch durch eine Darstellung des kaiserlichen Adlers und des türkischen Halbmondes verkündet wurde. Eine zeitgenössische Beschreibung der Rückseite jener Denkmünzen lautet:

> "Auff der andern Seiten: War mitten zu sehen die Welt / auf welcher sasse ein Kayserl. doppelter Adeler / mit der Umschrifft:

Colligit auxilii radios; Er samlet die Stralen des Beystandes. Am anderen Ende hinabwerts / verbarge sich der halbe Mond hinter den Wolcken / mit der Umschrifft: Victamque redegit in Umbras; Er hat ihn überwunden / und nach dem Schatten verjaget." 541)

Als religiös-politisches Symbol unter stärkerer Betonung seines politischen Gehaltes hat der Halbmond in die offizielle Symbolik einer Reihe mohammedanischer Staaten Eingang gefunden. Die Liga der Arabischen Staaten (Araberliga) führt ihn (ohne Stern), umschlossen von einer endlosen Kette als Symbol des erwünschten Zusammenhalts der Mitgliedsländer untereinander, in ihrem Emblem. 542) Anstelle des sonst international verwendeten roten Kreuzes im Lazarett- und Sanitätswesen bedienen sich die mohammedanischen Länder (mit Ausnahme Persiens, das eine eigene Rote-Kreuz-Version, Löwe und Sonne, benutzt) eines roten Halbmondes im weißen Feld, da das Kreuz ihnen aus religiösen Gründen nicht akzeptabel erscheint. 543)

Die Türkei führt den Halbmond mit Stern seit altersher weiß auf rotem Grund in ihrem Staatswappen und ihrer Flagge, 544) desgleichen der Sandschak Alexandrette, der unter dem Namen Republik Hatay von 1938 bis 1939 selbständig war und dann an die Türkei gelangte (in der Flagge von Hatay war der Stern zur Unterscheidung zum türkischen rot mit weißer Einfassung).

Vor seiner Vereinigung mit Syrien zur Vereinigten Arabischen Republik führte Ägypten als Hoheitszeichen einen Halbmond mit drei Sternen, als türkisches Vizekönigreich auf rotem, seit 1923 auf grünem Grund (über die Bedeutung der grünen Farbe in mohammedanischen Ländern siehe den Abschnitt "Die pan-arabischen Farben"). Der Halbmond stand nicht nur im ägyptischen Staatswappen und in der Nationalflagge, sondern er wurde auch sonst in vielfacher Weise unter Betonung seines politisch-publizistischen Sinngehaltes in Ägypten zur Schau gestellt. Die Kairoer Zeitung "Al-Misri" führte im Titelkopf die wehende Halbmondflagge in farbigem Druck. Von

noch größerer publizistischer Wirkung, verbunden mit einer gewissen Brutalität, war ein anti-britisches Propagandaplakat, das 1952 zu Beginn der Revolution von Studenten der Kunstakademie entworfen wurde. Die ägyptische Bevölkerung, vertreten durch einen gewaltigen Arm mit Halbmond und drei Sternen, wurde durch das Plakat zum Kampf gegen die britische Besatzungsmacht, repräsentiert durch einen Mann mit dem Union Jack, aufgerufen. [545] Auch nach dem Sturz des Königtums und Ausrufung der Republik wurde der Halbmond als staatliches Hoheitszeichen zunächst beibehalten; an die Stelle der bis dahin im Wappen geführten Königskrone trat ein imperialer Adler, der wiederum als Schildträger in das neu entworfene Wappen der Vereinigten Arabischen Republik übernommen wurde.

Die Flagge des benachbarten Königreichs Libyen enthält Halbmond und Stern zusammen mit den pan-arabischen Farben. Der Halbmond ist außerdem die beherrschende Figur des libyschen Wappens. Die Cyrenaika, einer der drei Landesteile Libyens, hatte bereits von 1947 bis 1951 eine schwarze Halbmondflagge geführt, die heute den mittleren Streifen der libyschen Nationalflagge bildet.

Auch in den staatlichen Symbolen Tunesiens ist der Halbmond anzutreffen. In der tunesischen Flagge erscheinen Halbmond und Stern rot auf einer weißen Scheibe, die wiederum auf dem roten Flaggentuch aufliegt. Nach dem Sturz der Monarchie 1957 wurde das Symbol beibehalten. Halbmond und Stern sind sowohl im älteren tunesischen Wappen, das in kompliziertem Rahmen eine Darstellung der Fahne des Bey zeigte, als auch im neueren Staatswappen, das nach europäischen Vorbildern entworfen wurde, enthalten. In letzterem schwebt der in Tunesien "emblème national" genannte Halbmond mit Stern über dem eigentlichen Wappenschild. Frühzeitig hat Tunesien die weitreichende Verbreitung des Postwertzeichens als Symbolträger gewürdigt; Halbmond und Stern in ihrer tunesischen Form erscheinen in fast ununterbrochener Folge auf sämtlichen Briefmarken des Landes seit 1888.

Durch den Algerienkrieg weithin bekannt wurde die algerische Unabhängigkeitsflagge, die wegen ihrer besonderen publizistischen Wirksamkeit in einem eigenen Abschnitt behandelt wird. Die Flagge der algerischen Freiheitskämpfer, die heutige Nationalflagge Algeriens, enthält einen roten Halbmond mit Stern auf grün-weißem Grund.

Während Marokko unter den Ländern des Maghreb insofern eine Ausnahme bildet, als hier ein einheimisches Nationalsymbol, ein grünes Pentagramm auf rotem Grund, den Halbmond überlagert hat, bildet dieser in der von Marokko beanspruchten Republik Mauretanien das beherrschende und bisher einzige staatliche Symbol, das somit hier u.a. den primär gegen Marokko gerichteten Anspruch Mauretaniens unterstreicht, ein selbständiges und gleichberechtigtes Mitglied der arabisch-mohammedanischen Völkerfamilie zu sein. Die erst vor wenigen Jahren entstandene mauretanische Nationalflagge trägt auf grünem Feld den Halbmond mit Stern in gelb, im Unterschied zu ähnlichen Flaggen hier in liegender Stellung (festgestellt durch Dekret vom 1. April 1959). In demonstrativer Betonung seiner staatlichen Eigenständigkeit bildete der junge Staat sein arabisch-mohammedanisches Wahrzeichen gleich auf der ersten Briefmarke ab, die von der mauretanischen Postverwaltung am 20. Januar 1960 herausgegeben wurde. Daß Mauretanien sich als zum Kreis der arabisch-islamischen Nationen gehörig betrachtet, dokumentiert auch die offizielle Namensgebung der früheren französischen Kolonie: Die Territorialversammlung in der Hauptstadt Nouakchott proklamierte Mauretanien am 28. Nov. 1958 zur "Islamischen Republik". [546]

Das Verbreitungsgebiet des Halbmondes in Afrika reicht entsprechend dem arabischen Einfluß bis nach Nigeria; er ist u.a. als Herrschaftszeichen auf den Thronen mohammedanischer Feudalherren, wie des Emirs von Kano, anzutreffen. [547]

Auf der arabischen Halbinsel ist der Halbmond sonderbarerweise seltener als in Nordafrika. Saudi-

Arabien zeigt sich insofern konservativ, als es auf seiner grünen Nationalflagge nicht den Halbmond, sondern ein verbales Schriftsymbol, nämlich die Formel "Es gibt keinen Gott außer dem Gott; Mohammed ist sein Prophet" in ornamentalen Schriftzeichen anbringt. Hingegen führt das am Persischen Golf gelegene Scheichtum Umm al-Qawain den Halbmond in seiner roten Flagge; desgleichen die unter britischer Protektion entstandene "Föderation der arabischen Emirate des Südens", deren schwarz-gelb-grün-gelb-blaue Föderationsflagge erst in jüngster Zeit angenommen wurde. [548]

Im vorderen Orient ist die Bezeichnung "Fruchtbarer Halbmond" geläufig; unter diesem Begriff standen verschiedene Einigungsversuche nahöstlicher Staaten (z.B. Irak-Jordanien, Irak-Syrien).

Die heutige Sowjetrepublik Aserbeidschan nahm, als sie nach dem ersten Weltkrieg versuchte, sich aus dem russischen Reichsverband zu lösen, eigene staatliche Hoheitszeichen mit Halbmond und Stern an. Nach der bolschewistischen Eroberung 1920 durfte Aserbeidschan Halbmond und Stern zunächst beibehalten und bis 1922 sogar auf seine Postwertzeichen drucken, ebenso die aus verschiedenen kaukasischen Kleinstaaten gebildete Transkaukasische Föderation, die den Halbmond auch auf Geldscheinen abbildete. Im Zuge der ideologischen und symbolpublizistischen Gleichschaltung mußte Aserbeidschan jedoch 1927 (die Transkaukasische Föderation bereits 1925) auf den Halbmond verzichten, der durch das kommunistische Einheitssymbol Hammer und Sichel ersetzt wurde. [549]

Vor der russischen Eroberung war der Halbmond in ganz Turkestan ein verbreitetes Zeichen. Der Khan von Buchara führte ihn in seiner Standarte; die kurzlebige Republik Turkestan führte ihn 1918 in ihrer Nationalflagge. [550]

Besondere Verehrung als religiös-politisches Symbol genießt der Halbmond in Pakistan. Ein weißer Halbmond mit Stern auf grünem Grund bildet das dominierende Abzeichen der pakistanischen Nationalflagge, die 1947 durch eine leichte Veränderung der grünen Flagge der

Moslemliga geschaffen wurde. Er schwebt als krönendes Symbol über dem pakistanischen Staatswappen, dessen Stil ansonsten noch europäischen Einfluß erkennen läßt. Als Ruhmes-, Sieges- und Fortschrittssymbol wird der Halbmond in der pakistanischen Nationalhymne enthusiastisch gefeiert, deren Schlußverse in der amtlichen englischen Übersetzung lauten:

"Shine in glory everlasting.
The soul of ambition.
Our flag of crescent and star.
Guide to progress and achievement
And embodier of the past.
Glory of the present, soul of the future.
Shadow of God omnipresent." 551)

Auch in Pakistan wird die Publizität des Halbmondes durch seine häufige Verwendung auf Postwertzeichenserien gesteigert. Einer der größten Fürstenstaaten des früheren Britisch-Indien, jetzt ein pakistanischer Verwaltungsbezirk, das Emirat Bahawalpur, führte den Halbmond mit Stern ebenfalls in seiner Flagge und bildete ihn auf fast allen seinen 1948 und 1949 verausgabten Postwertzeichen ab. 552)

Selbst die entlegene Inselgruppe der Malediven dokumentiert mit dem Halbmond (in der Nationalflagge ohne, in dem nicht heraldischen, freigestalteten Hoheitszeichen mit Stern) seine Zugehörigkeit zur islamischen Welt. 553)

In Südostasien reicht die Verbreitung des Halbmondes als staatliches Hoheitszeichen bis nach Malaya und in die indonesische Inselwelt. Golden auf blauem Grund steht er im Obereck der 1963 angenommenen, dem amerikanischen Sternenbanner sehr ähnlichen Flagge der Föderation Malaysia. Die jetzige Föderationsflagge ist eine Modifikation der bis 1963 geführten Flagge des Malaiischen Bundes. In der malaysischen Flagge hat man dem (ansonsten fast immer fünfzackigen) Stern 14 Strahlen gegeben, die den 14 verschiedenen in der Föderation zusammengeschlossenen Territorien entsprechen. Von den Sultanaten auf der malaiischen Halbinsel führen Johore, Selangor, Kedah, Kelantan und Trengganu Halbmond und Stern in ihren Staatsflaggen, teils auch in

ihren Wappen. Eine originelle Variante des Halbmondsymbols stellt der Halbmond im Wappen und in der rot über weiß geteilten Flagge des Stadtstaates Singapur dar; er wird hier von fünf Sternen begleitet. Der 3. Juni ist der Nationalfeiertag Singapurs; am 3. Juni 1961 fand eine anmutige Art der symbolpublizistischen Werbung stürmischen Beifall: auf einem dem heimischen Halbmond gewidmeten Fahnenwagen warben nicht nur die fünf Sterne des Halbmonds als symbolische Repräsentanten, sondern gleichzeitig ebensoviele hübsche Vertreterinnen der einzelnen Volksgruppen für das friedliche Zusammenleben verschiedener Rassen in einem Gemeinwesen. [554] Das kleine Sultanat Brunei auf der Insel Borneo, das sich der malaysischen Förderation aus wirtschaftlichen Gründen nicht anschloß, führt in seinem Staatsemblem ebenfalls den Halbmond. [555]

Angesichts seiner weiten Verbreitung in zwei Erdteilen ist dem Halbmond eine gewisse entgrenzende Wirkung nicht abzusprechen, wenn er freilich eine tatsächliche Entgrenzung bisher nicht hat bewirken können. Das Band des gemeinsamen Glaubens ist auch als politischer Faktor nicht zu unterschätzen, da in den mohammedanischen Ländern Politik und Religion auch heute noch miteinander verzahnt sind. Der Halbmond als gemeinsames Abzeichen dieses Glaubens stärkt unter den islamischen Ländern das Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich gelegentlich vor allem gegenüber nichtmohammedanischen Ländern in gemeinsamen Aktionen oder zumindest Proklamationen äußert.

Übernationale Farbkombinationen

Über die Bedeutung von Farben innerhalb der Symbolpublizistik wurde bereits in der Einleitung zum Abschnitt "Totalitäre Farbensymbolik" gesprochen. Neben einzelnen hervorgehobenen Farben gibt es eine große Vielzahl von Farbkombinationen, denen bestimmte politische Sinngehalte beigelegt werden. Anders als

bei solchen in der ganzen Welt bekannten Symbolen wie der Roten Fahne, Hammer und Sichel oder dem Hakenkreuz sind bei den politischen Farbkombinationen sowohl die Gruppen der Kommunikatoren als auch die der Rezipienten regional begrenzt; Publizität und Aktualität der jeweiligen Symbolfarben nehmen außerhalb eines bestimmten Verbreitungsgebietes rasch ab; andererseits erhöht sich die Möglichkeit, daß es zu Fällen von inadäquater Kommunikation oder zu sonstigen Mißverständnissen kommt. Der Grund dafür liegt darin, daß es keine einheitlichen Maßstäbe gibt, die es Rezipientengruppen in verschiedenen Teilen der Welt gestatten würden, die in symbolpublizistisch wirkenden Farben oder Farbkombinationen mitgeteilten Aussagen einheitlich zu interpretieren. Auf der anderen Seite herrscht auch bei den verschiedenen Kommunikatorengruppen keinerlei Übereinstimmung in den Sinngehalten, in den symbolpublizistischen Aussagen, die sie solchen Farbkombinationen beilegen. Es gibt nämlich entgegen der volkstümlichen Auffassung (die genau besehen, regional sehr verschieden sein kann) keine Sinngehalte, die bestimmten Farben oder Farbzusammenstellungen per se innewohnten (wenn man von den exakt schwer zu kontrollierenden Rückwirkungen von Licht- und Wärmewerten auf die menschliche Psyche (Stimmungen, Wohlbefinden) absieht). Vielmehr herrscht in der Ausstattung von Farben und Farbzusammenstellungen mit Bewußtseinsinhalten freies Ermessen vor, wie es beispielsweise am Farbdreiklang blau-weiß-rot deutlich wird.

Dieser spielt in der Nationalsymbolik zahlreicher Völker eine Rolle (z.B. in der Festlegung als Nationalflagge oder Landesfarben). Im britischen Union Jack, in der französischen, niederländischen und luxemburgischen Trikolore ist er historisch zu erklären, in den Vereinigten Staaten sollen die Nationalfarben (auch im Sternenbanner) Härte und Mut (Rot), Reinheit (Weiß), Wachsamkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit (Blau) symbolisieren, auf den Philippinen Tapferkeit (Rot), hohe politische Ziele (Blau), Reinheit und Frieden (Weiß), in Panama die liberale Par-

tei (Rot), die konservative Partei (Blau) und deren friedlichen Wettstreit (Weiß), in Nationalchina die "drei Volksprinzipien": Gleichheit, Gerechtigkeit und Demokratie (Blau), Brüderlichkeit, Offenheit und des Volkes Lebensunterhalt (Weiß), Freiheit, Opferbereitschaft und Nationalstolz (Rot), in Chile das von den chilenischen Unabhängigkeitshelden vergossene Blut (Rot), den Schnee der Andengipfel (Weiß) und den Himmel (Blau) und in Burma Reinheit, Wahrheit und Standhaftigkeit (Weiß), den Nachthimmel (Blau) sowie Tapferkeit, Entschlossenheit und Einheit (Rot). [556] In Thailand beruht der Dreiklang der Landesfarben gar auf einem willkürlichen Akt; die Farben des hinterindischen Königreichs waren bis 1917 rot-weiß; als Thailand (damals: Siam) in diesem Jahr in den ersten Weltkrieg eintrat, nahm es das Blau hinzu, weil die Farben der bedeutendsten Alliierten (England, Frankreich, Vereinigte Staaten) Rot, Weiß und Blau enthielten. Später legte man den Farben in Thailand eigene Sinngehalte bei: das Rot symbolisiert nun die Nation, das Weiß die Religion und das Blau die Monarchie. [557]

Die Liste solcher differierenden nationalen Farbinterpretationen ließe sich beliebig verlängern, wenn auch insofern eine gewisse Gemeinsamkeit vorliegt, als die den Farben beigelegten Bedeutungsgehalte durchweg edle Ziele, von den jeweiligen Völkern hoch geschätzte Werte darstellen. Obzwar gewisse Sinngebungen dank naheliegender Assoziationen (Rot für Blut, Blau für den Himmel) in überdurchschnittlicher Häufigkeit auftreten, so sind sie doch keineswegs allgemein verbindlich und können von Land zu Land verschieden gemeint und verstanden werden.

Es gibt jedoch einige Farbkombinationen, die über nationale Grenzen hinweg in mehreren Ländern aufgrund allgemeiner, zumeist formlos und allmählich erzielter Übereinkunft von Aussageträgern und -empfängern im gleichen Sinn symbolpublizistisch gebraucht und verstanden werden. In der Mehrheit handelt es sich um

Farbdreiklänge (auch aus zwei Farben bestehend, von denen eine doppelt erscheint), die insofern entgrenzend wirksam sind, als sie nach dem übereinstimmenden Verständnis von Rezipienten und Kommunikatoren die Erinnerung an frühere, verlorengegangene Einheit wachhalten oder das Streben nach einem Zusammenschluß in der Zukunft fördern, auf jeden Fall ein historisches, kulturelles oder politisches Zusammengehörigkeitsgefühl zum Ausdruck bringen sollen. Solche Farbkombinationen sind die nachstehend im einzelnen behandelten und von den Beteiligten oft selbst so bezeichneten zentralamerikanischen, pan-slawischen, pan-arabischen und pan-afrikanischen Farben.

a. Die zentralamerikanischen Farben

Die mittelamerikanischen Republiken Guatemala, Honduras, El Salvador, Nikaragua und Costa Rica unternehmen von Zeit zu Zeit Anstrengungen, zu einem politischen Zusammenschluß zu gelangen. Vorübergehend war dieses Ziel bereits verwirklicht, so 1823 - 1838/39 in den "Vereinigten Provinzen von Zentralamerika", 1842 - 1847 in einer schwankenden Union zwischen Guatemala, Honduras, El Salvador und Nikaragua, 1851 - 1853 in einer Verbindung zwischen El Salvador, Nikaragua und Honduras und 1895 - 1898 in einer Föderativ-Republik mit den zuletzt genannten Teilstaaten. Nationale Eigeninteressen und persönliche Eifersüchteleien der führenden Politiker ließen die Zusammenschlüsse nach kurzem Bestehen zwar immer wieder zerbrechen, doch hat sich die grundsätzliche Überzeugung, zeitweilig getrennte Glieder eines zusammengehörigen Volks- und Länderverbandes zu sein, bis in die Gegenwart erhalten, wie es in dem jüngsten Versuch, eine wirtschaftliche und politische Einigung herbeizuführen (ODECA, s. unten), erneut offenbar wird.

Zeugnis und symbolpublizistischer Ausdruck dieser

Einheitshoffnung sind die Farben blau-weiß-blau, die in den Landesfarben und Nationalflaggen aller zentralamerikanischen Freistaaten wiederkehren. [558] Sie gehen auf die blau-weiß-blau waagerecht gestreifte Bundesflagge der "Vereinigten Provinzen von Zentralamerika" zurück. Die Ähnlichkeit der zentralamerikanischen Nationalflaggen ist nun nicht etwa nur durch die Ableitung von einer gemeinsamen Wurzel, eben den ersten zentralamerikanischen Farben, historisch zu erklären. Guatemala beispielsweise führte nach dem Zerfall der "Vereinigten Provinzen" 1839 längere Zeit eine ganz andere Streifenflagge in den Farben rot, gelb, weiß und blau. Erst 1871 nahm es, um dem Wunsch nach der zentralamerikanischen Wiedervereinigung symbolpublizistisch Ausdruck zu verleihen, seine heutige Nationalflagge an, in der die zentralamerikanischen Farben in senkrechten Bahnen angeordnet sind.

Nur durch genaues Hinsehen voneinander zu unterscheiden sind die Flaggen von Honduras, El Salvador und Nikaragua, die, von kleinformatigen nationalen Beizeichen abgesehen, mit der alten zentralamerikanischen Trikolore und untereinander identisch sind. Auch El Salvador kehrte 1912 in einem bewußten Akt zu den blau-weiß-blauen Einheitsfarben zurück, nachdem es diese 1835 demonstrativ abgelehnt und seitdem eine Nationalflagge nach dem Muster des nordamerikanischen Sternenbanners geführt hatte. Ebenso hatte Nikaragua bis 1908 eine blau-weiß-rot-weiß-blaue Streifenflagge geführt, ehe es sich durch die Rückkehr zu den zentralamerikanischen Farben auch symbolpublizistisch erneut zur politischen Einheit der Landbrücke zwischen Nord- und Südamerika bekannte. Während El Salvador und Nikaragua in ihre zentralamerikanischen Flaggen als nationale Unterscheidungszeichen ihre (wiederum nahezu identischen, s. unten) Staatswappen setzen (in seine Handelsflagge schreibt El Salvador das Motto "Dios, Union, Libertad" ("Gott, Einheit, Freiheit")), hat Honduras in seiner im internationalen Verkehr gebrauchten und dank seiner

großen (nominellen) Handelsflotte weithin bekannten Handelsflagge ein zusätzliches zentralamerikanisches Einheitszeichen angebracht (seit 1866): im mittleren weißen Streifen erinnern fünf wie auf einem Würfel angeordnete blaue Sterne an die fünf Glieder der einstigen "Vereinigten Provinzen von Zentralamerika" und nähren die Hoffnung auf ein Wiedererstehen des Bundes. Costa Rica fügt als Unterscheidungszeichen einen roten Streifen in die blau-weiß-blauen Farben ein.

Auch in ihren sonstigen Symbolen lassen die mittelamerikanischen Republiken ihr Streben nach Wiederherstellung der früheren Einheit erkennen. El Salvador und Nikaragua benutzen als Staatswappen nur unwesentlich abgewandelte Varianten des alten Unionswappens: in einem Dreieck fünf Berge bzw. Vulkane (entsprechend den Mitgliedern der "Vereinigten Provinzen") zwischen dem Atlantik und dem Pazifik; über den Bergen ist eine Stange mit einer leuchtende Strahlen aussendenden phrygischen Mütze aufgepflanzt. Costa Rica hat in sein Staatswappen, das in naturalistischer Gestaltung eine Küstenlandschaft mit einem Segelschiff abbildet, fünf silberne Sterne für die mittelamerikanischen Brudervölker gesetzt.

In den Umrahmungen der Hoheitszeichen von Costa Rica, El Salvador und Nikaragua findet sich außerdem die Angabe "America Central". Da es in der internationalen Staatsheraldik nicht üblich ist, nähere Hinweise auf die geographische Lage des betreffenden Landes einzuflechten, darf die Bezeichnung hier als Verbalsymbol verstanden werden, das den entgrenzenden Sinn der in den Landesfarben, Wappen und Flaggen enthaltenen, nichtverbalen symbolpublizistischen Aussageinhalt unterstreichen und bestätigen soll. 559)

In neuerer Zeit wirbt die ODECA (Organisación de Estados Centroamericanos), der die fünf zuvor erwähnten Republiken und Panama angehören, symbolpublizistisch für einen Ausbau der durch sie betriebenen wirtschaftlich-politischen Koordinierung. Sie bedient sich dazu

einer Nachbildung des alten zentralamerikanischen Wappens mit den fünf Vulkanen und der Freiheitsmütze, das im Siegel und in der Flagge der ODECA neu belebt wird. Abgesandte der ODECA überreichten den Präsidenten der einzelnen Mitgliedsländer in feierlichen Akten die Bundessymbole, um sie solcherart auf die Verfolgung des Endziels der zentralamerikanischen Einheit zu verpflichten. Die Postverwaltung von Nikaragua widmete den ODECA-Symbolen am 25. Juni 1953 eine Sonderbriefmarkenserie, desgleichen El Salvador am 1. Juni 1954.

Eine Parallelerscheinung zu den zentralamerikanischen Farben sind die großkolumbischen Farben gelb-blau-rot im nördlichen Teil Südamerikas, die noch heute von Venezuela, Kolumbien und Ekuador als Landesfarben und in ihren Nationalflaggen geführt werden. Sie haben ihren Ursprung im Freiheitskampf gegen die Spanier, den in Venezuela General Francisco de Miranda 1810 unter einer gelb-blau-roten Fahne anfachte. Die revolutionären Farben wurden 1819 diejenigen der von Simon Bolivar begründeten großkolumbischen Republik, die sich aus Venezuela, Kolumbien und Ekuador zusammensetzte und nur bis 1830 Bestand hatte. Dennoch behielten die nunmehr selbständigen Einzelstaaten die großkolumbischen Farben für ihre Nationalsymbole bei. Die Flaggen von Kolumbien und Ekuador sind prinzipiell gleich; in beiden ist von den waagerecht angeordneten Farbstreifen der obere, gelbe doppelt so breit wie die übrigen; Kolumbien führt die Nationalflagge ohne Beizeichen; Ekuador setzt sein Staatswappen in die Mitte; Venezuela benutzt als Unterscheidungszeichen sieben bogenförmige aneinandergereihte Sterne (für die sieben Provinzen, welche die Unabhängigkeitserklärung mitunterzeichneten) im mittleren der hier gleichbreiten Streifen. Ekuador bekannte sich 1860 erneut zu den großkolumbischen Farben, nachdem es von 1845 bis 1860 eine Flagge in anderen Farben geführt hatte. Eine volkstümliche Deutung der gelb-blau-roten Farben über den großkolumbischen Sinngehalt hinaus besagt, daß sie die Trennung der früheren Kolonien (Vizekönigreich Neugranada) von Spanien (Gelb-Rot) durch das Meer (Blau) verdeutlichen. 560)

b. Die pan-slawischen Farben

Im 19. Jahrhundert gewann unter den slawischen Völkern Ost- und Südosteuropas der Farbdreiklang weiß-blau-rot als farbsymbolischer Ausdruck des Panslawismus politische Bedeutung. Besonders die im Verband der österreichisch-ungarischen Monarchie lebenden Slawen bekannten sich demonstrativ einerseits zum Wunsch nach nationaler Selbstbestimmung, andererseits zu einer engeren Verbindung mit der gesamtslawischen Völkerfamilie, wobei die Propagierung der pan-slawischen Farben eine deutliche Spitze gegen die befürchtete Majorisierung durch die deutsch-österreichische, aber auch durch die magyarische Verwaltung enthielt. Um 1900 konnte man in der Donaumonarchie von einem regelrechten symbolpublizistischen Kampf zweier Farbdreiklänge, nämlich des pan-slawischen weiß-blau-roten (bzw. blau-weiß-roten, s. unten) gegen das Schwarz-Rot-Gold der Deutschen in Österreich (das seit 1848 die großdeutsche Richtung gegenüber der in Deutschland durch Bismarck 1866 und 1871 zum Zuge gelangten kleindeutschen vertrat) sprechen. [561)]

Die Wanderungen publizistisch wirkender Zeichen- und Farbsymbole gehen zuweilen auf verschlungenen Wegen vonstatten. Die im 19. Jahrhundert unter diesem Namen zu politischer Bedeutung gelangten pan-slawischen Farben entwickelten sich nämlich ursprünglich aus den niederländischen Nationalfarben rot-weiß-blau. Zar Peter der Große von Rußland, der bekanntlich inkognito in Holland als Zimmermann das holländische Schiffahrtswesen kennen und schätzen gelernt hatte, verwandte später nicht nur die dort erworbenen Kenntnisse für den Ausbau seiner eigenen Seemacht, sondern er ließ auch zahlreiche holländische Lehrbücher ins Russische übersetzen und übernahm u.a. das niederländische Flaggenwesen für die russische Kriegs- und Handelsflotte. Aus Hochachtung vor den niederländischen Farben, die damals auf den Meeren Weltgeltung besaßen, stellte er

aus ihnen die russische Handelsflagge zusammen, die sich nur durch die Anordnung der Farben (weiß-blau-rot) von der niederländischen unterschied. [562]

Als in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Panslawismus in Ostmitteleuropa erwachte, richteten sich die Blicke der in der k. u. k. Monarchie nach ihrem Selbstverständnis gefangenen Slawenvölker auf das größte und zugleich unabhängige slawische Reich, auf Rußland, das sich in den folgenden Jahren zum Protektor und Hort der pan-slawischen Bewegung aufwarf. Als es im 19. Jahrhundert in Europa üblich wurde, daß breitere Volkskreise, namentlich das gebildete Bürgertum, sich für die seit der französischen Revolution überall eingeführten Nationalfarben, zumeist Farbdreiklänge (Trikoloren), begeisterten, lag es für die noch unter fremder Herrschaft lebenden Slawenvölker nahe, zu zukünftigen Nationalfarben, die nicht nur national demarkieren, sondern das Gefühl pan-slawischer Verbundenheit zum Ausdruck bringen sollten, die Farben des großen russischen Vorbildes anzunehmen und sie für den eigenen Gebrauch durch einen Wechsel in der Reihenfolge der Farben zu modifizieren. Eine charakteristische Eigentümlichkeit der so entstandenen pan-slawischen Volksfarben ist der bei der Mehrzahl von ihnen zu beobachtende Verstoß gegen die heraldische Farbenregel (wie er bereits in der russischen Handelsflagge vorlag), daß also meistens die in der Heraldik als "Farben" (im Gegensatz zu den sog. "Metallen" Silber (Weiß) und Gold (Gelb)) bezeichneten Farben Rot und Blau direkt nebeneinandergestellt wurden.

Den Anfang machte 1835 Serbien, das als türkisches Tributärfürstentum zwar noch unter der Oberhoheit der Pforte stand, aber bereits zur Eigenstaatlichkeit aufgestiegen war und eine Landesflagge annahm, die nichts anderes war als die umgedrehte russische Handelsflagge (rot-blau-weiß). [563] Es folgte Montenegro, dessen Bewohner ihrer Volkszugehörigkeit nach Serben waren und die daher die pan-slawischen Farben in der serbischen

Reihenfolge (rot-blau-weiß) ohne jede Änderung annahmen. Die Kroaten, die seit 1840 und ihrer Unterstellung unter die ungarische Krone seit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 im Abwehrkampf gegen die Magyarisierung standen, wählten den pan-slawischen Farbendreiklang in der Reihenfolge weiß-rot-blau, die Slowenen in der Anordnung weiß-blau-rot, also in der russischen. Bemerkenswerterweise versuchte die ungarische Regierung, in ihren "Nebenländern" Kroatien und Slowenien andere, von den Wappen abgeleitete Landesfarben einzuführen (für Kroatien: weiß-rot, für Slawonien: blau-weiß-grün), die keinen Anklang an die pan-slawische Idee enthielten; diese vermochten sich jedoch gegen die pan-slawischen (übrigens auch in der südslawischen Volkskunst häufig verwendeten) Farben nicht durchzusetzen.

Besonders rührig in der Propagierung der pan-slawischen Einheitsidee zeigten sich die Slowaken, die ebenso wie die Slowenen die russischen Farben in unveränderter Reihenfolge für die symbolpublizistische Werbung benutzten.

Auch die bulgarischen Landesfarben sind eigentlich "pan-slawisch". Das mit Rußland besonders stark sympathisierende Bulgarien lehnte sich bei der Schaffung seiner weiß-grün-roten Nationalflagge 1878 an die russische Handelsflagge an (was u.a. in der Übernahme der charakteristischen unheraldischen Farbenfolge erkennbar wird), deren blauen Streifen es durch einen grünen (in der damals so benannten "Freiheitsfarbe") ersetzte. [564]

Nach dem Zerfall des österreichisch-ungarischen Vielvölkerstaates verankerten die beiden neuen slawischen Nachfolgestaaten, Jugoslawien und die Tschechoslowakei, den pan-slawischen Farbendreiklang in ihren Nationalflaggen. Jugoslawien ordnete ihn 1918 in der heraldisch korrekten Reihenfolge blau-weiß-rot an (in welcher Form er noch heute, allerdings unter Hinzufügung des kommunistischen roten Sterns, geführt wird), die Tschechoslowakei 1920 in einer weiß über rot geteilten Flagge

mit einem blauen Dreieck am vorderen Ende. [565]

Nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei und Jugoslawiens durch das Dritte Reich gelangten die Slowakei und Kroatien unter deutscher Protektion zu staatlicher Eigenständigkeit , wenn auch nicht zu faktischer Unabhängigkeit. Erstaunlicherweise unternahmen die Nationalsozialisten nichts dagegen, daß sowohl die Slowakei als auch Kroatien die pan-slawischen Farben in ihren neuen Staatsflaggen wiederbelebten (Slowakei: weiß-blau-rot (seit 23. Juni 1939) wie schon zur Zeit des politischen Kampfes im Habsburgerreich; Kroatien: in der neuen, durch Vertauschung der beiden oberen Streifen berichtigten Reihenfolge rot-weiß-blau). Der Grund für die wohlwollende Duldung der slawischen Farben durch das Dritte Reich [566] mag darin zu suchen sein, daß dieselben von der Sowjetunion, die seit 1917 im Zeichen einer weit umfassenderen Ideologie unter der roten Fahne des Kommunismus stand, nicht mehr gefördert wurden und daß es den Nationalsozialisten opportun erscheinen mochte, durch Zulassung der slawischen Farben dem nichtbolschewistischen Patriotismus bei den slawischen Völkern eine symbolische Stütze zu geben. [567] So durften im zweiten Weltkrieg auch die unter deutscher Aufsicht mit beschränkten Befugnissen amtierenden Landesverwaltungen von Serbien und Montenegro die rot-blau-weißen Volksfarben in Flaggenform verwenden. [568]

In der Gegenwart ist der slawische Farbdreiklang, ohne daß er zur Zeit mit einer aktuellen politischen Sinngebung versehen würde - womit nicht gesagt ist, daß er nicht künftig zu erneuter Aktualität aufsteigen könnte - noch in den Landesfarben und Nationalflaggen der Tschechoslowakei und Jugoslawiens anzutreffen, ferner in den international nicht in Erscheinung tretenden regionalen Flaggen der jugoslawischen Bundesrepubliken Serbien-Montenegro, Kroatien und Slowenien, die als Kundgabe der hier zur Macht gelangten Partei einen großen roten Stern tragen. [569]

c. Die pan-arabischen Farben

In den islamischen Ländern, insbesondere bei den Arabern, haben Farben seit den Zeiten des Propheten Mohammed eine große Rolle bei den Kämpfen der politischen Bewegungen, die fast immer zugleich religiöse waren, gespielt. Es ist müßig, innerhalb der Symbolwelt des Islams politische und religiöse Bedeutungsgehalte voneinander trennen zu wollen, da seit den Tagen der Kalifen politische Umstürze, Aufstände gegen herrschende Dynastien unter anderem stets mit der Bewahrung oder Wiederherstellung des rechten Glaubens motiviert wurden und da andererseits die islamischen Herrscher sowohl weltliche Fürsten als auch geistliche Oberhäupter waren.

Unter den zahlreichen politisch-publizistisch wirkenden arabisch-mohammedanischen Symbolfarben haben eine einzelne Farbe seit der Begründung des Islams und eine aus vier Komponenten bestehende Farbenzusammenstellung seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts eine besondere Rolle gespielt. Es sind dies die Einzelfarbe Grün und die Farbkombination grün-weiß-schwarz-rot.

Die Farbe Grün gilt sowohl innerhalb als auch außerhalb des mohammedanischen Weltteils als heilige Farbe des Islams, sozusagen als "die" islamische Farbe par excellence. [570] Wie in Europa Grün volkstümlich als Farbe der Hoffnung gedeutet wird, so in noch stärkerem Maße im Bereich des Islams, denn seine heilige Schrift, der Koran, verheißt den Gläubigen, daß Grün, z.B. in Gestalt grüner Wiesen mit sprudelnden Quellen, die im Paradies vorherrschende Farbe sei, was in besonderem Maße bei den Wüstenvölkern auf Verständnis und sehnsüchtige Zustimmung stoßen konnte. Grün gilt aber darüberhinaus als Farbe des Propheten selbst. Gemäß der Überlieferung soll Mohammed einen "grünen Mantel aus Hadramaut" besessen haben. Als man kurz vor der Hedschra in Mekka einen Anschlag auf sein Leben plante, rettete sein Neffe, Schwiegersohn und treuester Ge-

folgsmann Ali den Propheten, indem er durch Überziehen seines Mantels die Mörder täuschte. Nachdem Ali zum Kalifen aufgestiegen war (656 - 661), wurde Grün zur politischen Farbe der Aliden im Kampf gegen die Omajjaden, die jene von der Nachfolge verdrängt hatten. Die Aliden, die sich als alleinberechtigte Erben des Kalifates betrachteten, trugen demonstrativ grüne Turbane. Abgesehen davon erhoben aber auch die nicht-alidischen Kalifen Grün zur obersten Farbe des Kalifats; Mohammeds Mantel bzw. was man dafür hielt, wurde von einem Kalifen auf den anderen vererbt, bis zu den osmanischen Sultanen. Die türkischen Herrscher hüteten in Konstantinopel das "Sandschak Scharif", das grüne, mit Gold bestickte heilige Banner, das angeblich von Mohammed stammte und ursprünglich ein Vorhang gewesen sein soll. Es galt jedem Mohammedaner als unverbrüchliche Pflicht, ihm in den heiligen Krieg zu folgen. In Wahrheit führte Mohammed, soweit sich das aus den einander widersprechenden Quellen überhaupt bestimmen läßt, wahrscheinlich weiße und schwarze Fahnen. [571] Die publizistische Analyse dieser und anderer Symbole kann die Frage, ob derlei historische Ableitungen berechtigt sind oder auf späteren Konstruktionen beruhen, auf sich beruhen lassen. Für die publizistische Fragestellung ist vielmehr von Wichtigkeit, welche Assoziationen Kommunikatoren und Rezipienten an solche politischen Symbole knüpfen, welche Aussageinhalte sie ihnen beilegen und entnehmen, unabhängig davon, ob diese auf historischer Wahrheit beruhen oder nicht.

Durch die Dynastie der Fatimiden in Kairo (974 - 1171), die als Nachkommen Alis das politische und religiöse Programm der Aliden verfochten, kam deren Parteifarbe nach Ägypten. In bewußter Anknüpfung an die fatimidische Tradition belebte Ägypten, als es nach dem ersten Weltkrieg der osmanischen Oberherrschaft ledig wurde, die grüne Farbe aufs neue. Die Farbe der ägyptischen Staatsflagge, die den islamischen Halbmond bis dahin auf rotem Grund als Ausdruck der türkischen

Oberherrlichkeit gezeigt hatte, wurde 1923 in Grün umgewandelt. [572]

Da die moderne pan-arabische Bewegung nicht vom Islam zu trennen ist, so markieren die Farbe Grün wie auch der Halbmond nicht nur das Vordringen des mohammedanischen Glaubens und der islamischen Kultur in Asien und Afrika, sondern sie werben gleichzeitig für die Einheit der arabischen Völker. Demgemäß hat die am 22. März 1945 gegründete Araberliga (Liga der Arabischen Staaten) das Grün zur allgemeinverbindlichen arabischen Farbe erhoben. Das Grundtuch der Ligafahne, das den Halbmond und eine "Einigkeits-Kette" enthält, ist grün. [573] Dementsprechend führte auch die all-indische Moslemliga in Britisch-Indien grüne Banner mit Halbmond und Stern; die Fahne der Moslemliga wurde nach der Gründung Pakistans (mit Hinzufügung eines weißen Streifens, um die nicht-mohammedanischen Minderheiten zu repräsentieren) zur pakistanischen Nationalflagge erhoben.

Die politische Symbolik der in Saudi-Arabien regierenden Wahhabiten-Dynastie erweist sich, wie es für die Hüterin der heiligen Stätten des Islams angemessen erscheint, als besonders orthodox: die saudi-arabische Staatsflagge ist von einfarbig grünem Tuch und enthält in weißer Zierschrift die Formel "La illaha illa Allah wa Muhammad ur-rusul Allah" ("Es gibt keinen Gott außer dem Gott; Mohammed ist sein Prophet"), dazu ein Schwert als Erinnerung an die militante Art der islamischen Missionierung in früheren Jahrhunderten. [574]

In Nordafrika gilt Grün als Farbe Tripolitaniens; es wurde in der heutigen libyischen Nationalflagge mit den Farben der übrigen Landesteile zu einer neuen Einheit, die die modernen pan-arabischen Farben ergibt (s. unten), verschmolzen; Grün ist ferner eine der beiden Hauptfarben der in jüngster Zeit weithin bekanntgewordenen algerischen Unabhängigkeitsflagge. Entsprechend ihrer programmatischen Namensgebung hat auch die "Islamische Republik Mauretanien" das Grün als beherrschende Farbe zusammen mit dem Halbmond in ihre

1959 geschaffene Nationalflagge aufgenommen.

Während die Farbe Grün als entgrenzendes Farbsymbol insofern in einem weiteren Bereich wirkt, als sie nicht nur unter den arabischen Völkern, sondern unter allen sich zum Islam Bekennenden für den Zusammenhalt wirbt, ist der im 20. Jahrhundert aufgetretene Farbenvierklang grün-weiß-schwarz-rot ein spezifisch arabisches Farbsymbol. Die später so benannten pan-arabischen Farben wurden vom Scherifen Hussein von Mekka nach dem ersten Weltkrieg bei Gelegenheit der Loslösung des Königreichs Hedschas vom Türkischen Reich eingeführt. Wie für die Symbolfarbe Grün gibt es auch für den pan-arabischen Farbenvierklang eine Vielzahl von Erklärungen; die von Hussein selbst vertretene scheint diejenige zu sein, die sich auf die alten Kalifenfamilien und deren politische Gefolgschaftsfarben beziehen: Grün auf die Aliden und Fatimiden (s. oben), weiß auf die Omajjaden, schwarz auf die Abbasiden und rot auf die Familie des Königs Hussein selbst, auf die Haschemiten. Die weiße Farbe wurde als politisches Symbol schon von Mohammeds erstem Nachfolger, dem Kalifen Abu Bakr (632 - 634) angenommen und einige Jahrzehnte später von der Omajjaden-Dynastie (661 - 749) fortgeführt. Die politische Bedeutung der Farbe Schwarz geht bis auf den dritten Kalifen Othman (644 - 656) zurück. Unter dem letzten Omajjaden-Kalifen Merwan II. (745 - 750) erhoben sich die aufständischen Abbasiden unter schwarzen Fahnen, die der erste Abbasiden-Kalif Abul Abbas (749 - 754) nach seinem Sieg zur offiziellen Farbe seiner Dynastie erhob. Auch die rote Farbe wird von einem der ersten Kalifen, von Omar I. (634 - 644) abgeleitet, ohne daß sie allerdings im Kalifenreich von einer Dynastie für längere Zeit als Dynastie- und Reichsfarbe benutzt worden wäre. Dies geschah erst wieder durch die Türken (die türkische Nationaflagge zeigt den islamischen Halbmond noch heute im roten Feld). Aus bisher ungeklärten Gründen wurde die rote Farbe trotz ihrer Beschlagnahme durch die Türken zur politischen

Leitfarbe des arabischen Aufstandes gegen die osmanische Herrschaft im ersten Weltkrieg. [575] Hussein von Hedschas gab ihr den vornehmsten Platz in der Flagge seines Landes (drei waagerechte Bahnen schwarz-weiß-grün mit einem roten Dreieck am vorderen Ende). [576]

Obwohl Hedschas 1926 von Nedschd (Saudi-Arabien) annektiert wurde, lebten die grün-weiß-schwarz-roten Farben in Jordanien und im Irak weiter, wohin sie durch die Söhne Husseins, den Emir und späteren König von Transjordanien Abdallah (1920 - 51) und König Faisal I. des Irak (1921 - 33), verpflanzt worden waren. Abdallah von Transjordanien übernahm für sein Land die Flagge seines Vaters, der er zur Unterscheidung einen Stern im roten Dreieck beifügte (die noch gegenwärtig gültige jordanische Nationalflagge). Auch die erste irakische Flagge war denjenigen von Hedschas und Jordanien zum Verwechseln ähnlich; das Dreieck am vorderen Ende war hier trapezförmig abgestumpft und enthielt zwei Sterne anstatt nur einen wie die jordanische Flagge. Nach dem Sturz der Monarchie im Irak 1958 änderten die irakischen Revolutionsregierungen zweimal die Nationalflagge; die im Laufe der Zeit als solche verstandenen pan-arabischen Farben blieben jedoch durchweg erhalten (die gegenwärtige irakische Nationalflagge hat die Farben Rot, Weiß und Schwarz nach VAR-Muster (s. unten) in drei waagerechten Streifen angeordnet, mit drei grünen Sternen im mittleren Streifen).

Auch Syrien, das nach einem erfolglosen Versuch der Haschemiten-Dynastie 1920/21, hier Fuß zu fassen, bis 1941 von Frankreich als Mandat verwaltet wurde, bekannte sich bei Erlangung seiner Unabhängigkeit zu den pan-arabischen Farben, die in der syrischen Nationalflagge in waagerechten Streifen grün-weiß-schwarz mit drei roten Sternen angeordnet sind. Das Rot wird hier ausdrücklich als Bezug auf die Große Arabische Revolution gedeutet. 1961 kehrte Syrien, das sich amtlich "Syrische Arabische Republik" nennt, zu seiner Flagge

zurück, nachdem es von 1958 bis 1961 die VAR-Flagge geführt hatte.

Als die Vereinigte Arabische Republik 1958 aus der Taufe gehoben wurde, war es inzwischen selbstverständlich geworden, daß als Unionsflagge nur eine Variante der pan-arabischen Farben in Frage kommen konnte. Sie nahm Gestalt an in der von Präsident Nasser heute als Anspruchsflagge demonstrativ weitergeführten rot-weiß-schwarzen Streifenflagge mit zwei grünen Sternen in der Mitte. Zusätzlich zu dem pan-arabischen Sinngehalt des grün-weiß-schwarz-roten Farbenvierklanges wurden den einzelnen Farben in Ägypten 1958 noch gesonderte, volkstümliche und leicht begreifbare Bedeutungen beigelegt: das Schwarz sollte die finstere Periode vor der ägyptischen Revolution in Erinnerung rufen, das Rot für die Revolution selbst stehen, das Weiß für die friedliche und fortschrittliche Zukunft, während die beiden Sterne die "Regionen" der VAR repräsentierten (von denen eine, Syrien, 1961 ausschied, was indes Präsident Nasser nicht dazu veranlaßte, den betreffenden Stern aus der VAR-Flagge zu entfernen).

Im Jahre 1958 schlossen der Irak und Jordanien sich zu einer lockeren "Arabischen Förderation" zusammen, die noch im selben Jahre wieder auseinanderbrach. Immerhin reichte die Zeit, um eine gemeinsame Förderationsflagge zu entwerfen, für die wiederum keine anderen als die pan-arabischen Farben in Frage kamen; sie wurden in derselben Weise wie in der 1926 von der politischen Bühne verschwundenen Flagge von Hedschas angeordnet.

Genau die gleiche Flagge wird gegenwärtig in dem unter ägyptischer Besetzung stehenden Gaza-Streifen (Arabisch-Palästina) von der dortigen "Regierung" benutzt.

Bei der Schaffung einer Nationalflagge für das Königreich Libyen 1951 war die Nationalversammlung in der glücklichen Lage, zwei symbolpublizistische Aussagen in einem Gesamtsymbol miteinander vereinen zu können: die rot-schwarz-grüne libysche Flagge mit weißem

Halbmond und Stern setzt sich aus den regionalen Farben der drei Landesteile zusammen, die in ihrer Gesamtheit den pan-arabischen Farbenvierklang ergeben. Die libysche Flagge vermag demzufolge sowohl innen- als auch außenpolitisch zur symbolpublizistischen Entgrenzung beizutragen. 577)

In jüngster Zeit wurde die Tatsache, daß die Farbenzusammenstellung grün-weiß-schwarz-rot als symbolpublizistischer Ausdruck des pan-arabischen Gedankens allgemein anerkannt wird, durch den demonstrativen Wechsel der Landesfarben und Nationalflaggen in Kuwait und im Jemen unterstrichen. In Kuwait, bis 1961 ein britisches Protektorat und mehr oder weniger abseits von der pan-arabischen Politik stehend, machte der Scheich nach Erlangung der völligen Unabhängigkeit den auf aktiver Mitarbeit in der arabischen Welt gerichteten Kurswechsel seiner Politik durch Abschaffung der bisherigen Landesflagge (die auf rotem Tuch den Landesnamen in arabischer Schrift enthielt) und Annahme einer "moderneren" Flagge in den pan-arabischen Farben deutlich (grün über weiß über rot gestreift mit einem schwarzen Trapez am vorderen Ende; Dekret vom 7. Sept. 1961, in Kraft 1. Jan. 1962). Ein Jahr später schaffte die Revolutionsregierung im Jemen die bisherige Landesflagge (um die sich allerdings die Royalisten im Bürgerkrieg immer noch scharen) (rot mit fünf Sternen und einem Krummschwert) ab und ersetzte sie durch eine neue nach ägyptischem Muster, die als symbolpublizistische Kundgabe des politischen Kurses der republikanischen Regierung die pan-arabischen Farben (in der gleichen Anordnung wie in der Vereinigten Arabischen Republik, jedoch mit nur einem Stern) enthält (projektiert im Oktober 1962, endgültig eingeführt im Dezember des gleichen Jahres). 578)

Wie ihr Vordringen im Nahen Osten und Nordafrika und besonders die Ereignisse der letzten Jahre beweisen, können die pan-arabischen Farben tatsächlich als ein wirksam entgrenzendes Farbsymbol angesehen werden.

Offensichtlich ist ihre doppelte politische und religiöse Begründung ein Faktor, der ihre Verbreitung in der arabisch-islamischen Welt stark begünstigt. Da die Verwirklichung der pan-arabischen Idee gegenwärtig noch in ihren Anfängen steht, bleibt abzuwarten, welche Wirksamkeit die pan-arabischen Farben in Zukunft entfalten werden.

In den Vorgängen der jüngsten Vergangenheit machen die pan-arabischen Farben besonders deutlich, wie schnell im symbolpublizistischen Zwiegespräch die traditionellen Positionen von Kommunikatoren und Rezipienten wechseln können. Während die pan-arabischen Farben nach dem ersten Weltkrieg von einer relativ kleinen Gruppe, einer Herrscherfamilie, der Haschemiten-Dynastie, propagiert wurden, ist es gegenwärtig beeindruckend, zu beobachten, wie mit Hilfe der pan-arabischen Farben große Volksmassen nicht in der Stellung lediglich aufnehmender Rezipienten verharren, sondern als Kommunikatoren eine aktive symbolpublizistische Tätigkeit entfalten, z.B. bei Demonstrationen, Umzügen und Sympathiekundgebungen für die arabische Verbrüderung im allgemeinen und den ägyptischen Präsidenten Nasser im besonderen, nicht nur in Ägypten, sondern auch in solchen arabischen Ländern, deren Regierungen mit Nasser nicht sympathisieren.

Die pan-arabischen Farben markieren darüberhinaus nicht nur die jeweiligen Fortschritte auf dem Weg zur arabischen Einheit, sondern sie lassen innerhalb der pan-arabischen Idee auch die bisher wechselnde Stärke des Nasserschen Einflusses und des ägyptischen Führungsanspruches erkennen, und zwar anhand des Vordringens des spezifisch ägyptischen Musters in der Anordnung der pan-arabischen Farben (rot-weiß-schwarze Streifen mit einer wechselnden Anzahl grüner Sterne in der Mitte), das bisher im Jemen und im Irak offiziell übernommen worden ist, aber auch in anderen Ländern bei Nasserfreundlichen und gegebenenfalls regierungsfeindlichen Volks- und Studentendemonstrationen bereits in Erscheinung getreten ist.

d. Die pan-afrikanischen Farben

Eines der jüngsten übernational entgrenzend wirkenden politisch-publizistischen Symbole sind die erst im letzten Jahrzehnt in Erscheinung getretenen pan-afrikanischen Farben. Der Kampf gegen den Kolonialismus und die afrikanische Einheit sind die politischen Leitbilder Schwarz-Afrikas, für die zahlreiche farbige Staatsmänner und Politiker der jungen afrikanischen Staaten eintreten, wenn auch über die zur Verwirklichung der großen Ziele einzuschlagenden Wege alles andere als Übereinstimmung herrscht. Zwar ist ein einheitlicher afrikanischer Staatenbund dank der Rivalitäten der eingeborenen Führer, dank der unterschiedlichen kolonialen Entwicklung, dank der Sprachgrenzen und der Verschiedenheit der Stämme und Völker noch in weite Ferne gerückt, doch hat sich der pan-afrikanische Gedanke über die sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten hinweg Ausdruck in einem aufgrund einer allmählich erzielten, freiwilligen Übereinkunft in ganz Schwarz-Afrika verbreiteten Farbsymbol geschaffen. Für die politische Einheit Afrikas wirbt symbolpublizistisch der Farbdreiklang grün-gelb-rot, den mehrere der in den letzten Jahren in die Unabhängigkeit entlassenen Länder in ihre neugeschaffenen Nationalflaggen übernommen haben. 579)

Den Anstoß zur Verbreitung der grün-gelb-roten Farben auf dem afrikanischen Kontinent gab Ghana, das erste Land, das 1957 den Kolonialstatus mit der Selbständigkeit vertauschte (s. unten). Aber der grün-gelb-rote Farbdreiklang existierte im Schwarzen Erdteil schon rund ein halbes Jahrhundert vorher, allerdings noch ohne die pan-afrikanische Sinngebung, nämlich in den Landesfarben und in der Nationalflagge von Äthiopien. Das Kaiserreich Äthiopien oder Abessinien ist der bei weitem älteste unabhängige Staat des Kontinents und kann auf eine Geschichte zurückblicken, die bis in vorchristliche Zeiten hinabreicht. Der Stolz auf

die Vergangenheit und die Selbstbehauptung als christliches Land gegen Mohammedaner und Heiden findet in den zahlreichen Symbolen des Landes, beispielsweise im "Löwen von Juda", dem äthiopischen Wappentier, dessen Namen der Negus Negesti in seinem Titel führt, bildhaften Ausdruck. Zwischen 1894 und 1898 wurden die u.a. in der koptischen Volkskunst beliebten Farben grün, gelb und rot in einer waagerecht gestreiften Trikolore nach europäischem Vorbild zusammengefügt. Die offizielle Deutung der einzelnen Farben, die in ähnlicher Form in den fünfziger und sechziger Jahren dieses Jahrhunderts von anderen afrikanischen Völkern übernommen wurde, lautet: Grün steht für die Fruchtbarkeit des Heimatbodens, Gelb für die Liebe zum Vaterland und Rot für das Blut, das zur Erhaltung seiner Unabhängigkeit vergossen wurde. [580] Besonders die letztere Deutung gewann seit dem italienischen Überfall auf Äthiopien 1935/36 und dem ihm entgegengesetzten tapferen Widerstand erneute Aktualität. Während der Periode der italienischen Besetzung 1936 - 1941 wurde die grün-gelb-rote Fahne zum Freiheitsbanner. Obwohl es dem Verfasser trotz verschiedentlicher Nachforschungen bisher nicht gelungen ist, für diese Vermutung entsprechende verbale Zeugnisse zu erlangen, spricht manches dafür, daß die äthiopische Flagge das Vorbild für die später allgemein mit dieser Sinngebung akzeptierten pan-afrikanischen Farben gewesen sein könnte. Ihr im Vergleich zu anderen afrikanischen Nationalsymbolen relativ hohes Alter, ihre Rolle als Symbol des weitaus ältesten unabhängigen Staatswesens auf afrikanischem Boden, ihre eingängige Sinngebung der einzelnen Farben, die ohne weiteres auch auf andere Länder übertragen werden konnte (besonders wenn man berücksichtigt, daß alle afrikanischen Politiker sich bemühen, die Völker und Stämme ihrer Länder durch die Schaffung eines auch durch Symbole gestützten Patriotismus oder gar Nationalismus zu Nationen zusammenzuschweißen) und ihre Rolle als Freiheitssymbol im Kampf gegen den Kolonia-

lismus mochten sie den Führern anderer zur Unabhängigkeit aufsteigender afrikanischer Länder zur Nachahmung empfehlen. [581]

Mit der Erlangung der Unabhängigkeit 1957 stellte Ghana in seiner neugeschaffenen Nationalflagge den Farbdreiklang grün-gelb-rot (hier in umgekehrter Reihenfolge) durch eine Umwandlung der Parteiflagge der regierenden "Convention People's Party" (CPP) Präsident Kwame Nkrumahs her. (In neuester Zeit ist Ghana nach einer Verfassungsänderung im Jahre 1964 - Symptom des Einparteienregimes - zu den rot-weiß-grünen Parteifarben der CPP zurückgekehrt.+) Ebenso wie in Äthiopien wurden in Ghana Grün und Rot als Farben des fruchtbaren Bodens und des um der Freiheit willen vergossenen Blutes gedeutet, während das Gelb (Gold) für die Reichtümer des Landes, auf die auch der frühere Name "Goldküste" anspielte, versinnbildlichen sollte. Die bewußte Heranziehung der nationalen und pan-afrikanischen Symbole durch die politische Führung in Ghana und ihre beispielhafte Propagierung wurden bereits im Abschnitt über den schwarzen Stern von Ghana geschildert, auf den hier verwiesen wird.

Die pan-afrikanischen Farben in der ghanesischen Reihenfolge sind ebenso in der projektierten, bisher tatsächlich noch nicht in Erscheinung getretenen Einheitsflagge der zwischen Ghana und Guinea 1958 vereinbarten, jedoch nicht verwirklichten "Vereinigten Staaten von Westafrika" enthalten.

Auch der Partner Ghanas in der geplanten Union der westafrikanischen Staaten, die Republik Guinea, pflegt symbolpublizistisch die pan-afrikanische Idee. Die 1958 in der Verfassung verankerte Nationalflagge Guineas [582] ist zwar der Form nach dem Vorbild der französischen Trikolore verpflichtet (die auch in anderen jungen Staaten des früheren französischen Kolonialreichs als Muster für die Nationalflaggen gedient hat), sie weist jedoch inhaltlich die pan-afrikanischen Farben grün-gelb-rot auf, wie im Falle Ghanas in

+) Nach dem Sturz Nkrumahs wurden die rot-gelb-grünen Nationalfarben wiederhergestellt

umgekehrter Reihenfolge, aber im Unterschied zu diesem senkrecht gestreift, da eine Staatsflagge nicht nur die Funktion eines politisch werbenden Symbols, sondern auch die eines nationalen, unterscheidenden Kennzeichens erfüllen muß. Die Sinngebung der einzelnen Farben des pan-afrikanischen Dreiklangs in Guinea stimmt mit der äthiopischen und ghanesischen nahezu überein: das Rot steht für das im Unabhängigkeitskampf geopferte Blut (was im Falle Guineas, das sich 1958 frei zwischen der Communauté Française und der Unabhängigkeit entscheiden konnte, wie auch in vielen anderen Fällen eine pathetische Überhöhung der historischen Wirklichkeit darstellt, da Briten und Franzosen ihre schwarz-afrikanischen Kolonien in der Regel ohne Kriege oder Revolutionen in die Selbständigkeit entließen). Das Gelb stellt das Gold und den Sonnenschein Guineas dar, das Grün seine üppige Pflanzenwelt.

Die frühere deutsche Kolonie Kamerun, seit 1919 als Mandatsgebiet zum größten Teil von Frankreich verwaltet, gehört seit der Gewährung der Unabhängigkeit am 1. Januar 1960 zu einer gemäßigten Gruppe afrikanischer Staaten: zur "Afrique d'expression française" und deren Wirtschaftsgemeinschaft "Union Africaine et Malgache" (s.unten). Seine Sympathien für die afrikanische Einigungsidee drücken sich in der schon 1957 angenommenen Nationalflagge aus, welche die pan-afrikanischen Farben nach dem Muster der französischen Trikolore in senkrechten Bahnen und in der Reihenfolge grün-rot-gelb anordnet. Die Flagge sollte gemäß dem ursprünglichen Entwurf nach Art der "redenden" Wappen den Landesnamen durch ein Beizeichen wiedergeben, und zwar durch eine Krabbe nach dem portugiesischen Wort "camarão", von dem der Landesname Kamerun abgeleitet wird. Westliche Beobachter gaben jedoch zu bedenken, daß die Krabbe in der Weltöffentlichkeit spöttische Kommentare hervorrufen könnte, worauf es bei der Trikolore ohne Beizeichen verblieb. Sie wurde

1961 durch zwei goldene Sterne in der oberen Hälfte des grünen Streifens vermehrt, um die am 1. Oktober 1961 erfolgte Vereinigung der südlichen Hälfte des britischen Anteils an Kamerun mit dem früher französisch verwalteten vor aller Augen symbolpublizistisch bekanntzugeben. Ähnlich wie in Äthiopien, Ghana und Guinea werden die Einzelfarben des pan-afrikanischen Dreiklangs in Kamerun wie folgt ausgelegt: Grün repräsentiert die überquellende Vegetation des südlichen Landesteils, gelb den Boden des äußersten Nordens, den Wohlstand und die Sonne. Von der ansonsten vorherrschenden Deutung der roten Farbe als Symbol des im Unabhängigkeitskampf vergossenen Blutes weicht die kamerunische Sinngebung als "Wahrzeichen der Souveränität" ab. [583)]

Die frühere französische Kolonie Ubangi-Schari und jetzige Zentralafrikanische Republik wurde unter ihrem 1959 tödlich verunglückten Präsidenten Barthélémy Boganda zu einem besonders regen Zentrum des pan-afrikanischen Gedankens. Von allen Politikern des ehemaligen französischen Äquatorialafrikas unternahm Boganda die intensivsten Bemühungen, um einen Zusammenschluß der afrikanischen Staaten herbeizuführen. Im Oktober 1958 rief er zur schrittweisen Errichtung der "Vereinigten Staaten von Lateinafrika" auf. Präsident Boganda schrieb selbst die Nationalhymne seines Landes und entwarf dessen Nationalflagge, in der neben blau und weiß auch die pan-afrikanischen Farben enthalten sind (waagerechte Streifen blau-weiß-grün-gelb übereinander, die durch einen senkrechten roten Streifen unterbrochen werden, dazu ein Freiheitsstern im vorderen Obereck). Die durch Gesetz vom 1. Dezember 1958 angenommene und in Artikel 1 der Verfassung vom 16. Februar 1959 verankerte zentralafrikanische Flagge wurde in vollem Farbenschmuck zusammen mit ihrem Schöpfer gleich auf der ersten Postwertzeichenserie der unabhängigen Republik vom 1. Dezember 1959 abgebildet. [584)]

Auch die am 17. Jan. 1959 gegründete Mali-Föderation nahm als ein Kristallisationszentrum des pan-

Visuelle Symbole als Erscheinung
der nicht-verbalen Publizistik

(Fortsetzung)

afrikanischen Gedankens (das freilich nicht von langer Dauer war), die Farben grün-gelb-rot an, und zwar in der ausdrücklichen Absicht, die Verbundenheit mit Ghana und Guinea zu bekunden, deren Landesfarben ebenfalls die pan-afrikanischen sind. In der äußeren Form reihten sich die Farben der Föderationsflagge nach dem Muster der französischen Trikolore in senkrechten Bahnen nebeneinander (über das früher in der Flagge enthaltene Ideogramm vgl. S.174ff). Seit dem Zerfall der Föderation im August 1960 führt die frühere französische Kolonie Sudan (nicht zu verwechseln mit dem früheren anglo-ägyptischen Kondominium) deren Namen und deren Flagge weiter. Die einzelnen Farben des pan-afrikanischen Dreiklanges werden in Mali auf die in Schwarz-Afrika übliche Art gedeutet: Grün repräsentiert die Vegetation, Gelb die natürlichen Hilfsquellen des Landes, während das Rot an die Tapferkeit der Freiheitsvorkämpfer und an den von ihnen entrichteten Blutzoll erinnern soll. [585)]

Von den vier Gründungsmitgliedern der Mali-Föderation, Sudan (Mali), Senegal, Dahomey und Obervolta bewahrten die ersten drei die pan-afrikanischen Farben. Als der Senegal am 19. August 1961 als vorletztes Mitglied die Mali-Föderation verließ, behielt er die grün-gelb-rote Flagge als Nationalflagge bei, ersetzte jedoch das Mali-Ideogramm durch einen grünen Stern, der wohl hier wie andernorts als Symbol für "Freiheit", "Unabhängigkeit", "Hoffnung auf eine glückliche Zukunft" zu interpretieren ist. Die Sinngebung der Einzelfarben des pan-afrikanischen Dreiklanges stimmt im wesentlichen im Senegal mit der in Schwarz-Afrika vorherrschenden überein: das Rot soll an den"gemeinsamen Kampf des Volkes für die Unabhängigkeit" und insbesondere an die "Märtyrer der Freiheit" erinnern, das Gelb die blühende Landschaft versinnbildlichen, das Grün die Hoffnung auf ungestörten Fortschritt in der Zukunft ausdrücken. Grün ist außerdem die Parteifarbe der Regierungspartei, die auf dem Wege zur Selbständigkeit führend war. [586)]

Welche Wichtigkeit die afrikanischen Staatsmänner dem Gebrauch von Symbolen beimessen, erhellt aus einer Episode, an der das senegalesische Staatsoberhaupt beteiligt war:

> "Léopold Senghor, 55, dichtender Staatspräsident von Senegal, rügte bei einem Besuch in London, daß die Senegal-Flagge auf seinem Hotel, dem "Carlton Tower", kleiner geraten sei als die britische Nationalflagge. Eine Ersatzflagge wurde telefonisch bestellt und drei Stunden später neben dem nun gleichgroßen Union Jack gehißt." 587)

Auch Dahomey stand nach seinem schon wenige Wochen nach Gründung der Mali-Föderation erfolgten Wiederaustritt vor der Notwendigkeit, eine eigene Nationalflagge zu schaffen. Dies geschah durch das Gesetz vom 16. November 1959. Trotz der zunächst gegen Mali gerichteten Politik Dahomeys wurden die pan-afrikanischen Farben beibehalten und auf neue Art angeordnet (gelb und rot als waagerechte Streifen übereinander mit einer grünen Bahn am vorderen Ende). In der Wahl der pan-afrikanischen Farben spiegelt sich das gesamtafrikanische Engagement des Präsidenten Hubert Maga wieder, der nach einer Pressekonferenz am 20. Januar 1962 erklärte:

> "Was Afrika angeht, so habe ich schon vor langer Zeit erklärt, daß wir die Einheit Afrikas erstreben... Denn wir sind überzeugt, daß die Einheit Afrikas das einzige Mittel für unseren Kontinent ist, sich in der Welt Achtung zu verschaffen und vor allem einen positiven Beitrag zum geistigen Erbe der Menschheit zu leisten."

Zusätzlich zur pan-afrikanischen Aussage der Gesamtkomposition werden den einzelnen Farben Sinngehalte beigelegt, die vornehmlich auf die landschaftlichen Gegebenheiten Dahomeys Bezug nehmen: rot sind die Erde des Landes und das Blut vergangener Generationen, grün sind die Palmenhaine in der südlichen und gelb die Savannen in der mittleren Region Dahomeys. 588)

Ein weiterer Staat, der die pan-afrikanischen Farben propagiert, ist die ehemalige französische Kolonie Mittelkongo, die gegenwärtig den gleichen Namen wie der

ehedem belgische Kongo führt. Die Republik Kongo (Brazaville) führte durch Gesetz vom 18. August 1959 eine Nationalflagge ein. Die grün-gelb-roten Farben sind in ihr zum Unterschied von den anderen pan-afrikanischen Nationalflaggen diagonal angeordnet (das Flaggentuch ist durch einen gelben Schrägbalken in eine vordere grüne und hintere rote Hälfte geteilt). [589]

Die gegenwärtige togolesische Nationalflagge enthält ebenfalls die pan-afrikanischen Farben, hebt sich aber in der äußeren Gestaltung deutlich von ähnlichen Flaggen ab (fünffach grün-gelb gestreift mit einem roten Obereck, das einen weißen Stern umschließt). Es ist dies bereits die zweite Nationalflagge des jungen Staates; ihre Vorgängerin, die unter französischer Aufsicht zur Zeit der Autonomie in Gebrauch war, machte diesen Umstand dadurch deutlich, daß sie auf grünem Tuch neben zwei goldenen Sternen im Obereck die blau-weiß-rote französische Trikolore trug (ähnlich wie der Union Jack im Obereck der "Red Ensigns" fast aller britischen Kolonien erscheint). Verständlicherweise faßte der aus den Wahlen vom April 1958 als Sieger hervorgegangene Sylvanus Olympio, der spätere Präsident, diese Flagge als einen Überrest aus der Kolonialzeit auf, der infolgedessen gleichzeitig mit der Proklamation der Unabhängigkeit am 27. April 1960 beseitigt wurde. An seiner Stelle wurde die oben beschriebene Flagge in den pan-afrikanischen Farben eingeführt, denen im Einzelnen zusätzlich folgende Sinngehalte beigelegt wurden: das Grün stellt die Hoffnung und die togolesische Landwirtschaft dar, das Gelb den "Glauben an die Arbeit für materielle, moralische und geistige Fortschritte". Das Rot wird hier nicht wie sonst mit dem angeblich blutigen Freiheitskampf in Verbindung gebracht, sondern als Farbe der Nächstenliebe, Treue und Liebe verstanden. [590] Beide Flaggen Togos wurden auf togolesischen Postwertzeichen abgebildet; die erste auf vier Markenserien 1957 und 1959, die zweite erstmals 1960.

Im Jahre 1961 bekannte sich auch das kleine Ruanda zu den pan-afrikanischen Farben, die in der neuen Nationalflagge nach dem Vorbild der französischen und belgischen Trikoloren in senkrechten Bahnen in der Reihenfolge rot-gelb-grün nebeneinandergestellt wurden. Ministerpräsident Grégoire Kayibanda hißte sie erstmals am 28. Jan. 1961; zugleich erfolgte die Proklamation des bisherigen Königreichs Ruanda zur Republik. Da man sich einige Zeit darauf der Tatsache bewußt wurde, daß die neugeschaffene Nationalflagge mit derjenigen von Guinea identisch war und mithin im internationalen Verkehr mit dieser verwechselt werden konnte, fügte man zur Unterscheidung den Anfangsbuchstaben des Landesnamens in den mittleren Streifen der Flagge ein. Auch in Ruanda wurde die rote Farbe des pan-afrikanischen Dreiklangs als Erinnerung an das vergossene Blut und an die Mühen bei der "Befreiung des Volkes von Ruanda" (womit die Wahutu-Bevölkerungsmehrheit gemeint ist, die früher von den aristokratischen Watussi unterdrückt wurden) gedeutet, was hier angesichts der Stammeskämpfe zwischen Wahutus und Watussis mehr Berechtigung haben mochte als anderswo. Dem Gelb wurde die Sinngebung "Ruhe und Frieden eines freien Volkes" beigelegt, das Grün für "Hoffnung und Zuversicht" erklärt. [591]

Auf den bislang noch von Portugal verwalteten Kapverdischen Inseln und in Portugiesisch-Guinea kämpfen die einheimischen Aufständischen unter den pan-afrikanischen Farben. Im Befreiungskampf hat die "Partido Africano da Independencia da Guiné e Cabo Verde" (PAIGC) die Führung übernommen. Seit August 1961 setzt sie der Flagge der portugiesischen Kolonialherren ein eigenes Feldzeichen entgegen; die pan-afrikanischen Farben sind darauf wie in der oben beschriebenen Nationalflagge von Dahomey angeordnet, mit dem Unterschied, daß der grüne und rote Streifen vertauscht sind. Außerdem befindet sich ein schwarzer Freiheitsstern zusammen mit den Initialen der Partei

im vorderen Flaggenende. Die Revolutionäre haben bereits jetzt verkündet, daß ihre Parteiflagge nach dem Sieg der Unabhängigkeitsbewegung und dem Abzug der Portugiesen die Grundlage für die dann einzuführende Nationalflagge abgeben solle. Das pan-afrikanische Engagement der PAIGC ist ferner aus ihrem Parteiabzeichen abzulesen, das vor dem Hintergrund einer großen Freiheitsfackel eine Landkarte des gesamten Schwarzen Erdteils enthält, auf dem Portugiesisch-Guinea und die Kapverdischen Inseln besonders gekennzeichnet sind. 592)

Innenpolitische Rivalitäten zwischen den einheimischen Parteien haben es verhindert, daß die pan-afrikanischen Farben auch in die Nationalflagge der Republik Tschad Eingang fanden. Als 1959 tagelange Debatten über das Aussehen der künftigen Nationalflagge stattfanden, wählte die Regierung aus den zahlreichen Entwürfen den bekannten Dreiklang aus. Unglücklicherweise galt jedoch Grün als Farbe der Opposition, was die Regierung veranlaßte, stattdessen Blau in die durch Gesetz vom 6. November 1959 angenommene Flagge zu setzen, die nun mit Ausnahme des mittleren (gelben) Streifens der französischen Trikolore gleicht. 593)

Einer der erfolgreichsten übernationalen Zusammenschlüsse Afrikas, der in der Öffentlichkeit weniger durch spektakuläre Forderungen von sich reden macht, sondern durch eine schrittweise Koordinierung des Fernmelde- und Verkehrswesens, der Verteidigung, Wirtschaft und Außenpolitik nationale Grenzen zu überwinden sucht, besteht aus zwölf ehemaligen französischen Kolonien. Die Elfenbeinküste, Obervolta, Niger, Dahomey, Tschad, Kongo (Brazzaville), die Zentralafrikanische Republik, Senegal, Mauretanien, Gabun, Kamerun und Madagaskar schlossen sich im März 1961 zur "Union Africaine et Malgache" zusammen, die mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und insbesondere mit Frankreich für sie vorteilhafte Beziehungen unterhält. Auf der UAM-Konferenz vom April 1961 wurde eine Gemeinschaftsflagge angenommen, für die nach der Zielsetzung der Mitglieder nur die

pan-afrikanischen Farben in Frage kommen konnten. Als Vorbild für die grafische Gestaltung diente offensichtlich die Flagge des Europarates: auf grünem Grund bilden zwölf goldene Sterne (die hier im Gegensatz zur Europaratsflagge ausdrücklich mit den zwölf Mitgliedern der Gemeinschaft identifiziert werden) einen Kreis, der eine rote Umrißkarte umschließt, die nicht etwa nur die gegenwärtigen Mitgliedsländer, sondern programmatisch den ganzen Kontinent einschließlich der Insel Madagaskar zeigt. 594)

Embleme des Völkerbundes

Nachdem in den vorhergehenden Abschnitten mehrere regional-übernational entgrenzende Zeichen- und Farbsymbole untersucht wurden, sollen in den folgenden beiden Abschnitten übernationale Symbole im weitesten Sinne behandelt werden. Es handelt sich um die Symbole zweier Weltorganisationen, des Völkerbundes und der Vereinten Nationen. Allen diesen Zeichen ist gemein, daß sie auf dem denkbar größten Wirkungsfeld auftreten und prinzipiell keine Grenzen anerkennen. Gemäß einem potentiell umfassenden Öffentlichkeitswillen können die Kommunikatoren die größte zur Zeit vorstellbare Rezipientenschaft, nämlich grundsätzlich die gesamte Menschheit, symbolpublizistisch ansprechen. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, daß dieser den Möglichkeiten nach grenzenlosen Publizitätsintention eine faktische Publizität gleicher Größenordnung entspricht. Welche Kluft zwischen den beiden "Polen" der Publizität klaffen kann, wird an den verschiedenen Emblemen des Völkerbundes deutlich.

Der grundsätzliche politische Mißerfolg des Völkerbundes, gemessen an seinen hochgesteckten Zielen, der Sicherung des Weltfriedens und einer aufbauenden Zusammenarbeit der großen und kleinen Völker, spiegelt sich in einem ähnlichen Scheitern auf dem Feld der symbol-

publizistischen Entgrenzung wieder.

Während der gesamten Zeit seines Bestehens vermochte der Völkerbund sich nicht auf ein allgemeinverbindliches Symbol zu einigen, obwohl bereits seit dem Gründungsjahr 1920 Entwürfe für Völkerbundsabzeichen vorlagen. Die Internationale Föderation der Völkerbundsgesellschaften, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, den Völkerbundgedanken in der Öffentlichkeit zu fördern, trat 1920 mit einem grafisch nicht ungeschickt gestalteten Symbol auf den Plan. Es handelte sich um eine blaue Flagge, die in weißer Zeichnung eine ovale Weltkarte zeigte, die von einem elliptisch angeordneten Ring von soviel Sternen umschlossen wurde, wie der Völkerbund Mitglieder zählte. [595)] Die Völkerbundsgesellschaften benutzten diese Flagge für den eigenen Gebrauch; es gelang ihnen jedoch nicht, den Völkerbund zu deren Übernahme zu bewegen. Dabei wäre die Weltkarte mit dem Ring aus Sternen zum Symbol einer Weltorganisation insofern gut geeignet gewesen, als sie sicher nicht auf rassische Vorbehalte oder religiöse Hindernisse gestoßen wäre, wie es z.B. beim Roten Kreuz der Fall war.

Wo Beauftragte des Völkerbundes tätig waren, wie in Danzig oder im Saarland, bedienten sie sich improvisierter oder gar keiner Abzeichen. Um diesem Mangel abbzuhelfen, schrieb die Zentrale der Internationalen Föderation der Völkerbundsgesellschaften in Brüssel 1929 einen internationalen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen aus. Bei Einsendeschluß am 1. Januar 1930 waren immerhin 1 640 Vorschläge eingegangen, aus denen die internationale Jury 50 auswählte. Sie war jedoch der Meinung, daß keiner der eingereichten Entwürfe den ersten Preis verdiente und verteilte daher zwei zweite und drei dritte Preise. Der eine der beiden mit je einem zweiten Preis bedachten Vorschläge zeichnete sich durch Einfachheit und leichte Reproduzierbarkeit aus; er enthielt einen großen fünfzackigen Stern, der die fünf Erdteile versinnbildlichen sollte und von einem Kreis umgeben war, der als "Kreis der

Solidarität" gedeutet wurde. Auch der zweite bevorzugte Entwurf enthielt einen breiten Ring, innerhalb dessen sich fünf kleinere, einander berührende Ringe befanden, die ebenfalls die fünf Erdteile darstellen sollten. Beide Entwürfe waren in den Farben blau und weiß gehalten, die als "Wahrheit" und "Frieden" gedeutet wurden. Die fünf kleineren Ringe des zweiten Entwurfs waren golden, was dem für die Zukunft des Völkerbundes ersehnten "Glück" entsprechen sollte. 596)

Im Hauptquartier des Völkerbundes in Genf wurde lange ergebnislos über die Einführung eines übernationalen Symbols debattiert. Die "New York Times" erhielt am 9. August 1933 aus Genf einen drahtlosen Bericht: "... moves in favor of one (gemeint ist eine einheitliche Flagge des Völkerbundes; Anm. d. Verf.) have not progressed because of the fear of a superstate." 597) Für die symbolpublizistische Analyse ist diese negative Stellungnahme der nationalstaatlich denkenden Völkerbundsdelegierten höchst bemerkenswert, denn die Delegierten erkannten damit die beachtliche werbende Kraft eines gut gestalteten Symbols indirekt an. Obwohl juristisch gesehen die Annahme einer Völkerbundsflagge den unerwünschten "Superstaat" ja noch keineswegs herbeigeführt hätte, waren die Delegierten sich doch darüber im klaren, daß das überstaatliche Symbol unter Umständen eine starke entgrenzende Wirkung zeitigen und den befürchteten "Superstaat" damit tatsächlich ein Stück näher rücken lassen mochte.

Im Jahre 1939, als die politische Rolle des Völkerbundes praktisch bereits ausgespielt war, tauchte nochmals ein halboffizielles Völkerbundemblem auf. Es handelte sich um zwei fünfzackige Sterne innerhalb eines blauen Fünfecks. Eine weiße Fahne mit diesem Emblem wurde über dem Völkerbundpavillon auf der New Yorker Weltausstellung gehißt und wehte dort zwei Jahre. Das Fünfeck und die beiden fünfzackigen Sterne sollten wiederum die fünf Erdteile und zusätzlich die "fünf Rassen" der Menschheit versinnbildlichen. In bogen-

förmigen Aufschriften enthielt die Fahne ferner den Namen des Völkerbundes (Liga der Nationen) in englisch und französisch. [598] Der zweite Weltkrieg unterband alle weiteren Bemühungen um ein einheitliches Völkerbundemblem.

Was die publizistische Wirksamkeit der Embleme des Völkerbundes anbelangt, so können diese als negatives Musterbeispiel gelten. Die Ursachen ihres Mißerfolges auf dem Gebiet der übernationalen Entgrenzung sind in der Vernachlässigung der Publizität und in ihrer Uneinheitlichkeit zu suchen. Wenn schon die einzelnen Mitglieder des Völkerbundes sich scheuten, ihren nationalen Symbolen ein übernationales Abzeichen bei- oder gar überzuordnen, so taten andererseits die Organe des Völkerbundes nichts, um bei den sich bietenden Gelegenheiten (z.B. bei der Entsendung von Kommissionen in verschiedene Teile der Welt, die mit Armbinden oder Flaggen hätten ausgerüstet werden können, oder durch einheitlich gekennzeichnete Publikationen) ein übernational entgrenzendes Symbol zu propagieren (auch nicht auf den andernorts gern zu solchen Zwecken benutzten Briefmarken, obwohl der Völkerbund von 1922 bis 1944 eigene Postwertzeichenserien benutzte). Die letzte Völkerbundflagge von 1939 wurde gar nur an einem einzigen Ort mit einer notwendigerweise begrenzten Rezipientenschaft konfrontiert. Sofern Völkerbundembleme überhaupt an die Öffentlichkeit traten, verwirrten sie die Rezipienten durch ihr schwankendes Erscheinungsbild. Auch die Initiative der Völkerbundsgesellschaften erreichte nicht, was nach dem zweiten Weltkrieg der Europäischen Bewegung mit der Schaffung des grünen E gelang, ein einheitliches Symbol zu schaffen, die politische Werbung auf dieses zu konzentrieren und sie damit schlagkräftiger zu machen. Aus diesen Gründen, vor allem aber wegen der Mißachtung der notwendigen Publizität - man kann, wie die oben angeführte Stellungnahme von Völkerbundsdelegierten zeigt, sogar von einer gewissen Furcht vor einer zu

weitreichenden Publizität, mithin von einem mangelnden Öffentlichkeitswillen sprechen - können die Embleme des Völkerbundes kaum als publizistisch wirksame Symbole bezeichnet werden, da sie kaum jemals den Gegenstand eines wahrhaft öffentlichen Zwiegesprächs bildeten.

Die UNO-Weltkugel

Schon bevor die Idee einer Weltorganisation mit der Gründung der Vereinten Nationen am 24. Oktober 1945 zum zweitenmal Gestalt annahm, waren sich die Initiatoren über die Notwendigkeit eines einheitlichen Symbols einig. Man war entschlossen, die Versäumnisse des Völkerbundes, was die mangelnde Publizität [599] und formale Zersplitterung seiner Symbolik anging, nicht zu wiederholen. Das Ergebnis des nunmehr zielbewußten Willens zu öffentlichem Wirken war die heute in aller Welt bekannte UNO-Erdkugel.

Schon während der zweite Weltkrieg noch andauerte, waren zahlreiche Entwürfe für ein Symbol der zu schaffenden Weltorganisation vorgelegt worden. Das bekannteste war die von einer privaten Gesellschaft in den Vereinigten Staaten seit 1942 als Friedens-, Freundschafts- und Freiheitssymbol propagierte "Four Freedoms Flag". Sie zeigte auf weißem Grund vier aufrecht stehende Balken (bevorzugt rote, doch wurde die Farbwahl ausdrücklich in das Belieben jedes Einzelnen gestellt), die an die vom amerikanischen Präsidenten Roosevelt für alle Menschen geforderten "Vier Freiheiten" (Redefreiheit, Glaubensfreiheit, Freiheit von wirtschaftlicher Not und Freiheit von Aggression) erinnern sollten. [600] Die später zu Ehren der Vereinten Nationen in "United Nations Honor Flag" umbenannte Flagge sollte nach den Vorstellungen ihrer Initiatoren von allen Ländern an zweiter Stelle neben den jeweiligen Nationalflaggen gehißt werden, um auf solche Weise den Nationalismus zu dämpfen und die internationale Entgrenzung voran-

zutreiben, wie es in einem Motto der Gesellschaft (United Nations Honor Flag Committee) formuliert wurde: "Let each nation temper its nationalism with the symbol of appreciation of its associates." [601] Obzwar das "Four Freedoms"-Symbol überaus leicht zu reproduzieren war und dank des praktischen Idealismus seiner rührigen Vorkämpfer in den Vereinigten Staaten und in den Armeen der westlichen Alliierten eine beachtliche Publizität erlangte (die vier Balken wurden beispielsweise auf 4,4 Millionen Zigarettenpackungen gedruckt und an die Seeleute der britischen Marine verteilt), war es doch für die Bewohner anderer Länder nicht ohne weiteres verständlich und für eine übernationale Gemeinschaft aufgrund ihres zu sehr mit einer Nation, eben Amerika, verknüpften Sinngehaltes nicht recht akzeptabel. Das "Four Freedoms"-Symbol verblaßte daher nach 1947 bald hinter der UNO-Weltkugel.

Diese trat (in einer von der heute gebräuchlichen etwas abweichenden Form) zum erstenmal während der Organisationskonferenz zu San Francisco im April 1945 öffentlich in Erscheinung, wo sie in Gestalt von Ansteckabzeichen an die anwesenden Delegierten und Pressevertreter verteilt wurde. Im Jahre 1946 erhielt eine UNO-Kommission den Auftrag, den endgültigen Entwurf auszuarbeiten, der am 2. Dezember vorgelegt und von der Vollversammlung am 7. Dezember 1946 offiziell sanktioniert wurde.

Das auf diese Weise festgestellte UNO-Symbol besteht aus einer Weltkarte in Polaransicht mit den Breitengraden als konzentrischen Kreisen, umrahmt von zwei Olivenzweigen. [602] In weißer Zeichnung auf lichtblauem Grund erscheint die Weltkugel auf der am 20. Oktober 1947 von der Vollversammlung angenommenen Flagge der Vereinten Nationen.

Kurze Zeit nach der Schaffung der UNO-Flagge erließ der Generalsekretär der UNO einen Flaggencode, der in einem Abschnitt über das Flaggenprotokoll insbesondere die diffizilen Fragen der Vorrangstellung der UNO-Flagge im internationalen Flaggenzeremoniell

regelte. [603] Nach der offiziellen Erläuterung versinnbildlicht das Symbol die beiden Hauptmerkmale der Vereinten Nationen: "... that it is a world organization, and that its main purpose is to promote peace." [604]

Wenn man die UNO-Weltkugel unter Berücksichtigung ihrer von der UNO erstrebten weiten Verbreitung (s. unten) einer formalen Analyse unterzieht, so erscheint die grafische Gestaltung des Symbols als zu kompliziert, was insbesondere einer mühelosen Reproduktion seitens nicht mit zeichnerischen Fähigkeiten begabter Menschen im Wege steht. Die Wiedergabe der Weltkugel wirkt auf eine eigentümliche, allerdings in voller Absicht gewählte Weise abstrahiert; selbst für ein an die Betrachtung von Landkarten gewöhntes Auge bietet die Polprojektion einen fremden Anblick; alle Erdteile erscheinen auf die nördliche Halbkugel verschoben; der Südpol ist auf diese Weise zum Kreis verzerrt. Die zahlreichen feinen Details wie auch die Farbgebung der weißen Filigranzeichnung auf hellblauem Grund mit ihrer fehlenden Kontrastwirkung in der Flagge läßt das Bild dem Beschauer schon bei einiger Entfernung undeutlich werden. Dennoch ist nicht zu leugnen, daß die UNO-Weltkugel innerhalb von Olivenzweigen den Gedanken des Weltfriedens, der als abstrakter Sinngehalt in der Tat nicht leicht anschaulich darzustellen ist, beispielhaft komprimiert und treffend verkörpert. Die Farbgebung erscheint im Gegensatz z.B. zur scharfen Kontrastwirkung der nationalsozialistischen Hakenkreuzflagge oder zum grellen flammenden Rot der Roten Fahne ausgesprochen "friedfertig". In der Tat ist die UNO-Weltkugel dank der in ihr ausgedrückten Friedenssehnsucht das erste politische Zeichen der Menschheitsgeschichte, das von allen Völkern der Erde ohne Widerspruch akzeptiert und bis zu einem gewissen Grade sogar geachtet wird.

Die formale Kompliziertheit, die das UNO-Symbol eventuell daran hindern mag, noch "volkstümlicher" zu werden - volkstümlich hier in dem Sinne verstanden,

daß auch der "Mann auf der Straße" es zum Zwecke symbolpublizistischer Aussagen verwenden könnte, was eine leichtere Reproduzierbarkeit voraussetzt -, wird jedoch zu einem erheblichen Teil wettgemacht durch die weitreichende Publizität, die seitens der UNO - anders als beim Völkerbund - in voller Absicht angestrebt wird. Im vollen Bewußtsein, daß ein übernationales Symbol von einer starken Publizitätsintention getragen werden muß und daß andererseits sein Erfolg von einer breiten faktischen Publizität abhängt, wird im Flaggenbuch der Vereinten Nationen die weltweite Verbreitung der UNO-Flagge hervorgehoben:

> "The United Nations flag flies not only outside the complex of Headquarters buildings, but it follows the far-flung activities of the world Organization. It flies above United Nations technical assistance offices and information centers in many of the world's capitals. It flies where United Nations peace forces or observers are on duty... United Nations Children's Fund jeeps, displaying the United Nations flag, have carried DDT teams fighting typhus and malaria along the old Inca highways of South America and through the jungle roads of Asia. In dozens of countries of the old and new worlds, the United Nations flag and symbol have been identified with technical assistance missions advising and working with governments in such varied operations as road and dam building and training technicians in the peaceful uses of atomic energy or farmers in the growing of new crops. At times of great disasters - such as the earthquake in Chile, floods in Iraq, cholera in the United Arab Republic - international aid channelled through the United Nations or its related agencies has demonstrated the spirit of international cooperation of which the blue and white flag is the symbol." 605)

Wo die UNO-Flagge öffentlich in Erscheinung tritt, beispielsweise während des Koreakrieges 1950 - 1953 oder zusammen mit der UNO-Friedenstruppe auf Zypern, wird von wechselnden Rezipientenschaften nicht nur ihre Publizität gestärkt, sondern auch ihre Aktualität immer wieder erneuert, insbesondere was ihren Aussagegehalt über die Erhaltung des Weltfriedens angeht.

Die Vereinten Nationen beschränken sich jedoch

nicht darauf, die UNO-Weltkugel in Flaggenform direkt mit notwendigerweise begrenzten Rezipientenschaften zu konfrontieren, sondern sie stellen mit Bewußtsein die technischen Vervielfältigungsmöglichkeiten in den Dienst einer möglichst großen Publizität. Auf UNO-Drucksachen, auf Werbe- und Informationsschriften, auf statistische Erhebungen, auf Veröffentlichungen aller Art, besonders der UNESCO, wird die UNO-Weltkugel gedruckt. Die Vereinten Nationen geben in ihrem Hauptquartier in New York eigene Postwertzeichen heraus, die fast alle die UNO-Weltkugel tragen; als Rezipienten kommen hier nicht nur die relativ nicht allzu zahlreichen Empfänger von UNO-Dienstpost, sondern auch die Briefmarkensammler in aller Welt in Betracht. Anders als zu Zeiten des Völkerbundes stemmen sich auch die Mitgliedsländer mit einzelnen Ausnahmen nicht gegen eine Verbreitung des Weltsymbols, sondern tragen dazu bei, diese zu multiplizieren. In verschiedenen Ländern bestehen Vereinigungen und Institutionen, die das UNO-Symbol (mit kleinen unterscheidenden Beizeichen, die das äußere Erscheinungsbild, vor allem seine Einheitlichkeit, nicht beeinträchtigen), mit Genehmigung der Weltorganisation propagieren und auf ihren eigenen Veröffentlichungen anbringen. [606] Kein anderes politisches Symbol ist jemals so häufig auf Postwertzeichen mit Millionenauflagen abgebildet worden wie die UNO-Weltkugel; nahezu sämtliche Postverwaltungen der Erde haben mit Billigung oder im Auftrag ihrer Regierungen dem UNO-Symbol Gedenkmarken gewidmet, von denen einige in regelmäßigen Abständen erscheinen, z.B. alljährlich am "Tag der Vereinten Nationen", dem 24. Oktober, oder am "Tag der Menschenrechte", dem 10. Dezember; durch die nachgeordneten Postgebiete europäischer Länder ist das UNO-Symbol auf diese Weise sogar in solch entlegenen Gebieten wie den Wallis- und Futuna-Inseln oder auf Neukaledonien bekanntgemacht worden.

Wenn auch die UNO-Weltkugel im Wettstreit mit nationalen Zeichen noch keine reale politische Entgren-

zung herbeigeführt hat, so könnte sie dennoch bereits jetzt eine vorher nicht existierende geistige Entgrenzung in dem Sinne bewirkt haben, daß sie vielen Völkern erstmals bewußt gemacht hat, daß die Welt als eine Gemeinschaft von Völkern - im Gegensatz zur alten Idee der Weltherrschaft - dereinst ein Ganzes sein könnte - ganz zu schweigen davon, daß die UNO-Weltkugel (genauer: Weltkarte) vielen Menschen zum erstenmal über den Horizont des eigenen Landes hinaus so etwas wie eine Vorstellung von der geographischen Gestalt der Erde vermittelt haben mag.

5. Symbole und Embleme politischer Parteien

Während in den vorhergehenden Abschnitten Symbole untersucht wurden, die im regionalen oder übernationalen Bereich auf dem Feld der Entgrenzung publizistisch wirksam sind, wird im folgenden eine Auswahl solcher Symbole und Embleme behandelt, die, was ihren Aussageinhalt angeht, stärker auf das Gegenteil der Entgrenzung, auf Demarkation, gerichtet sind. Als Beispiele sollen einige Symbole und Embleme von politischen Parteien und ferner nationale Personifikationen herangezogen werden, ohne daß damit ein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben würde. Gerade im Falle der Parteisymbole muß unterstrichen werden, daß hier nur von einem relativen Überwiegen der demarkierenden Richtung über die entgrenzende gesprochen werden kann, daß keine von ihnen - wie auch bei den zuvor beschriebenen entgrenzenden Zeichen - allein auftritt, sondern daß vielmehr im Regelfalle ein und dasselbe Symbol gegenüber verschiedenen Rezipientenschaften gleichzeitig demarkierend und entgrenzend wirkt. Das gleiche gilt für die einander durchdringenden Funktionen des öffentlichen Zwiegesprächs durch Symbole im politischen, speziell im Parteileben.

Kaum eine politische Partei kommt ohne Symbole

oder Embleme aus, insbesondere nicht solche Parteien, die danach streben, eine möglichst große Anhängerschaft hinter sich zu vereinigen, also Bewegungen zu werden. Parteiabzeichen dienen nicht nur als Erkennungszeichen Gleichgesinnter, sondern sie spielen eine wichtige Rolle als soziale Faktoren beim Entstehen von Parteien (wie auch von Glaubensgemeinschaften) und später bei deren Zusammenhalt. Parteisymbole enthalten nicht-verbale Aussagen über Selbstverständnis und Ziele; sie können - selbstverständlich mit erheblichen Abstrichen und radikalen Vereinfachungen - unter Umständen ganze Parteiprogramme schlagwortartig komprimieren und ermöglichen so einen Schnelldialog zwischen Parteien und potentiellen Wählern oder zwischen Parteiführung und -gefolgschaft. Parteisymbole können in einer besonderen Steigerung ihrer Eigenschaft als Element der politischen Werbung, der Propaganda, in publizistische Massenführungsmittel verwandelt werden, wie es im Herrschaftsbereich autoritärer und totalitärer Regimes noch heute geschieht.

Aus der unübersehbaren Fülle von Parteisymbolen, -emblemen und -abzeichen sollen im folgenden drei Gruppen behandelt werden, die, vom publizistischen Standpunkt aus betrachtet, charakteristische Merkmale aufweisen. Die deutschen Parteisymbole als stellvertretender Ausschnitt aus der europäischen Parteisymbolik hängen noch eng mit der traditionellen Heraldik und mit der Staats- und Nationalsymbolik zusammen und enthalten dementsprechend überwiegend Aussagen über den geschichtlichen und weltanschaulichen Hintergrund der betreffenden Partei einerseits und über ihre Vorstellungen vom in der Zukunft aufzubauenden Staatswesen andererseits.

Die afrikanischen Parteisymbole hingegen sind im gesellschaftlichen Leben von Stämmen und Völkern verwurzelt und kleiden sich vorwiegend in die Form direkt anschaulicher Gegenstände des Alltags. An ihnen wird die kaum zu überschätzende Bedeutung, ja geradezu die Unentbehrlichkeit der Symbolpublizistik in überwiegend

analphabetischen und zudem noch durch zahllose Sprach- und Dialektgrenzen zersplitterten Gesellschaften offenbar.

Die amerikanischen Parteisymbole schließlich beweisen, daß die Symbolsprache, was man eigentlich nicht vermuten würde, auch in einer technisierten und von den modernen Massenmedien bis praktisch in die letzten Winkel durchdrungenen Gesellschaft ihren Platz behauptet. Sie sind ferner insofern bemerkenswert, als sie ein Element in die politische Symbolpublizistik einführen, das in ihr nicht gerade häufig anzutreffen ist: den Humor.

a. Deutsche Parteisymbole

Das Schwergewicht der Bestandsaufnahme deutscher Parteisymbole liegt aus räumlichen und thematischen Gründen bei den gegenwärtig in der Bundesrepublik tätigen politischen Parteien; die Parteisymbole des kommunistisch beherrschten Teiles Deutschlands, die weniger nicht-verbale Ausdrucksmittel wirklicher Parteien im westlichen Sinne als vielmehr publizistische Massenführungsmittel der Einheitspartei bzw. Staatsführung sind, werden in einem Anhang dargestellt.

Anders als die politischen Parteien der angelsächsischen Demokratien gründen sich die deutschen Parteien zumeist auf eine "Weltanschauung", der sie in ihren Parteisymbolen Ausdruck zu verleihen versuchen - was angesichts der abstrakten Sinngehalte oft nicht leicht fällt. Die meisten Parteien, die sich eigene Symbole geschaffen haben, ziehen es deshalb vor, ihre Stellung zur deutschen Geschichte - und damit zu deren Fortführung in der Zukunft - durch die Wahl ihrer Symbole kundzutun. [607)]

Die Christlich-Demokratische Union (CDU) nahm auf ihrem vierten Bundesparteitag in Hamburg vom 18. bis 22. April 1953 ein Parteisymbol an, das in die tradi-

tionelle Form eines heraldischen Wappens gekleidet wurde und als solches eine Ausnahme unter den deutschen Parteisymbolen der Nachkriegszeit darstellt, was man als ein Symptom der konservativen Grundhaltung der Partei deuten könnte. Es zeigt auf rotem Grund ein goldengerändertes schwarzes Kreuz, dem ein großer goldener Adler aufliegt. [608] Die gleiche Zusammenstellung wird auch in der Form einer Parteiflagge geführt. Der damalige Bundestagspräsident Dr. Hermann Ehlers erläuterte den Delegierten des Hamburger Parteitags, mit welchen Aussageinhalten sich das neue Parteiwappen an die Öffentlichkeit im allgemeinen und an die potentiellen CDU-Wähler im besonderen wenden sollte:

> " Wir sehen auf ihm den Adler. Es ist der Adler des alten Reiches. [609] Wir haben nicht die Absicht, diesen Adler in irgendeiner Form durchteilen zu lassen; es ist der Adler des ganzen Deutschland! Sie sehen auf ihm das Kreuz. Wir werden auf diesem Parteitag keinen Augenblick davon ablassen, deutlich zu machen, daß das Kreuz ... als das prägende Zeichen des Abendlandes Inhalt und Kraft unserer Bewegung und unserer Arbeit ist. Sie sehen, daß dieses Zeichen die Farben schwarz-rot-gold trägt. Wir wollen deutlich machen, daß wir uns mit diesem Parteitag sehr klar und eindeutig zu diesen Farben und Sinnbildern einer neuen und einer überkommenen deutschen Demokratie bekennen." [610]

Einige Elemente des CDU-Parteiwappens und der Parteiflagge gingen auf einen Vorschlag für eine neue Nationalflagge zurück, den Dr. Konrad Adenauer als Vorsitzender des Parlamentarischen Rates im August 1948 unterbreitet hatte. Dr. Adenauer hatte damals versucht, die CDU/CSU-Fraktion des Parlamentarischen Rates für eine rote Flagge mit einem schwarz eingefaßten goldenen Kreuz zu gewinnen. (Dieser Entwurf war wiederum eine Abwandlung der von den Verschwörern des 20. Juli 1944 projektierten deutschen Nationalflagge, welche nach einem Gelingen des Putsches die nationalsozialistische Hakenkreuzflagge hätte ersetzen sollen: auf gelbem Grund ein schwarz eingefaßtes rotes Kreuz.) In den folgenden Sitzungen des Parlamentarischen Rates

befürworteten Robert Lehr, der spätere Bundesinnenminister, und Franz Josef Strauß, nachmaliger Verteidigungsminister, den Adenauerschen Vorschlag und feierten das Kreuz als ein Symbol "für das, was heute die Kulturländer Europas einigt". [611] Obwohl Dr. Adenauer sich damals mit seinem Flaggenentwurf gegenüber der unveränderten schwarz-rot-goldenen Trikolore der Weimarer Republik, die zu neuen Ehren erhoben wurde, nicht durchsetzen konnte, kehrte sein Entwurf mit einigen Abwandlungen im CDU-Parteisymbol wieder.

Abgesehen von Dr. Ehlers' Erläuterung seines Sinngehaltes als Ausdruck der christlichen Grundhaltung der demokratischen Zielsetzung (mit dem historischen Bezugspunkt "Weimarer Republik") und der nationalen, betont gesamtdeutschen Tradition spiegelt das CDU-Symbol das Bewußtsein der CDU wieder, die staatstragende Partei der Bundesrepublik seit deren Gründung 1949 zu sein, denn außer dem Kreuz enthält das Parteisymbol nur Elemente aus der nationalen Symbolik: die deutschen Nationalfarben schwarz-rot-gold und den deutschen Wappenadler (aus farblichen Gründen hier in goldener beziehungsweise gelber Tingierung).

Die Jugendorganisation der CDU/CSU, die Junge Union, führt eine Flagge, die mit der Parteiflagge im wesentlichen bildgleich ist und sich von dieser durch Vertauschung der Farben (gelbgerändertes rote Kreuz auf schwarzem Grund mit goldenem Adler) und durch ein hinzugefügtes Schildchen auf der Brust des Adlers unterscheidet, das nochmals ein gelbgerändertes schwarzes Kreuz auf rotem Grund im CDU-Parteiwappen enthält. Die Flagge der Jungen Union erscheint nicht selten in der Öffentlichkeit, besonders anläßlich der Feiern zum Andenken des Volksaufstandes in Mitteldeutschland am 17. Juni 1953.

Die bayerische Sonderform der CDU, die Christlich-Soziale Union (CSU) besitzt kein eigentliches Parteisymbol. Auf Briefköpfen werden als grafisches Zeichen die Anfangsbuchstaben der Partei auf drei nebeneinan-

derstehenden Rauten aufgedruckt. (Weiß-blaue Rauten, eigentlich: "Wecken" sind das Wappenbild Bayerns.)

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) kann nicht nur partei- sondern auch symbolgeschichtlich auf die älteste Tradition der gegenwärtigen deutschen Parteien zurückblicken. Ihre frühe Parteigeschichte ist aufs engste verbunden mit der Roten Fahne des Sozialismus. Seit 1863 benutzten die örtlichen Parteiorganisationen in Deutschland rote Fahnen mit verschlungenen Händen, Eichenkränzen, Aufschriften wie "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", "Einigkeit macht stark" und sonstigen Äußerungen der Solidarität. [612] Daneben wurde von der SPD seit jeher die bildlose Rote Fahne benutzt, bis sie nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 verboten wurde. Nach 1945 kehrte die SPD zunächst zu ihren traditionellen roten Fahnen zurück, die nunmehr die Initialen der Partei in wechselnden Schriftarten enthielten (zunächst in aufsteigender Linie angeordnet mit gelben, schwarz schattierten Lettern, gegenwärtig in rechtwinklig nebeneinandergestellten weißen Blockbuchstaben). Auf dem Wahlkongreß in Frankfurt am Main am 10. Mai 1953 wurden 104 Parteiflaggen in den Saal getragen. Diese machtvolle Zurschaustellung der roten Parteifarbe machte zwar einerseits das Bekenntnis der Partei zu ihrer Geschichte deutlich, ließ aber andererseits einen Mangel an Feingefühl für die in der deutschen Wählerschaft inzwischen eingetretene Antipathie gegenüber der roten Parteifarbe erkennen, denn die Rote Fahne (vgl. den Ausdruck "die Roten") galt und gilt in der Bundesrepublik immer mehr als Symbol der Kommunisten. Die beklommenen bis ablehnenden Pressekommentare zum Frankfurter Fahneneinmarsch [613] ließen die Parteiführung erkennen, daß eine betonte Zurschaustellung der roten Farbe bei der Masse der bürgerlichen Wähler eine starke negative Wirkung zeitigte und damit die politische Werbung der SPD behinderte anstatt sie zu fördern. Seither befindet sich die Parteiführung in einem peinlichen Dilemma:

während die langjährigen Veteranen der Partei, vornehmlich in den unteren lokalen Gliederungen, sich nach wie vor zur roten Farbe - die für sie immer noch einen klassenkämpferischen Sinngehalt hat - bekennen und ihre roten Traditionsfahnen weiterführen, versucht die Parteiführung mit dem Blick auf die Wahlen, die rote Farbe aus der symbolpublizistischen Werbung stillschweigend verschwinden zu lassen, um einerseits nicht mit den Kommunisten identifiziert zu werden und um andererseits die psychologische Barriere zwischen den bürgerlichen Wählern und der Sozialdemokratie abzubauen, die nicht zuletzt von der roten Fahne immer wieder befestigt worden war. In den letzten Jahren sucht der von Farbpsychologen beratene Parteivorstand neue Sympathien für die SPD durch eine bevorzugte Verwendung der neutralen Farbe Blau, die bisher in Deutschland nicht mit einem politischen Sinngehalt versehen worden war, zu gewinnen, wie es dem Verfasser in einem Schreiben des Referates Politische Bildung beim Parteivorstand der SPD in Bonn bestätigt wurde:

> "Für Ausschmückung von Sälen, Straßentransparenten usw. wird die blaue Farbe für Transparente benutzt. Der Grund liegt in den Ergebnissen moderner Farbenpsychologie und hat keine symbolische Bedeutung." [614)]

Was dem politischen Beobachter als ein Überbordwerfen historischer Traditionen und ideologischer Positionen erscheinen mag, ist für die Publizistikwissenschaft unabhängig von positiver oder negativer Wertung aus anderen Gründen bemerkenswert, denn das Verhalten der SPD-Parteiführung in der symbolpublizistischen Kommunikation, dieser besonderen Erscheinungsform des öffentlichen Zwiegesprächs, liefert einen Beweis mehr für die Bedeutung der früher zu wenig beachteten Rezipientenseite, aber auch dafür, daß man auf der Kommunikatorseite die Reaktionen des Rezipienten bewußt in Rechnung stellt und ihnen durch die Herstellung einer

symbolischen Affinität oder durch den Abbau von Schranken, die einer solchen Affinität im Wege stehen, zuvorzukommen, beziehungsweise sie in eine erwünschte Richtung zu lenken versucht. Der auffällige Wandel der symbolpublizistischen Farbwerbung der SPD fand in der Berichterstattung über die Feiern anläßlich des 100-jährigen Bestehens der Partei im Jahre 1963 in Hannover besondere Beachtung:

> "Die SPD sei gewillt, sich fortwährend den sich wandelnden Zeiten und den neuen Gegebenheiten anzupassen, ohne dabei ihre Herkunft als Arbeiterpartei leugnen zu wollen. Diese Feststellung des Bundestagsvizepräsidenten Professor Carlo Schmid in seiner Festrede fand auch ihren äußeren Niederschlag: Das einzige Rot in dem Saal war die Traditionsfahne des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, der am 23. Mai 1863 in Leipzig gegründet wurde. Im übrigen war das Podium mit einem zartlila blühenden Mandelbaum sowie Hunderten blaßrosa-farbener Hortensien geschmückt. Der vor der Stadthalle aufgebaute große Quader aus Holz mit den Parteiinsignien prangte ebenso in hellem Blau wie sämtliche SPD-Plakate für die bevorstehende Landtagsneuwahl." 615)

Vermutlich war es die Verärgerung der alten Parteimitglieder über die Zurückdrängung der in ihren Augen durch die wechselvolle Parteigeschichte geheiligten roten Parteifarbe, die den Berliner SPD-Senator Schütz auf dem Karlsruher Parteitag 1964 nötigte, eine Stellungnahme zum Wechsel in der symbolpublizistischen SPD-Werbung abzugeben:

> "In seinem Referat vor der Arbeitsgemeinschaft Öffentlichkeitsarbeit beim SPD-Parteitag ging der Berliner Senator Klaus Schütz auch auf das heutige Verhältnis der SPD zur traditionellen roten Farbe ein. Er betonte, daß die Partei 'vom Rot nicht auf Blau gewechselt' habe. Sie habe 'lediglich die unfruchtbare Auseinandersetzung abgebrochen und der Farbe wieder jene Rolle zugewiesen, die ihr in der Gebrauchsgrafik zukommt'. Dabei werde 'auf den optischen Reiz des Farbwertes Rot ebensowenig verzichtet', wie man sich hüten werde, ihn 'überzustrapazieren'." 616)

Gerade die etwas gequälte Zurückweisung der roten

Farbe auf die Rolle, die "ihr in der Gebrauchsgrafik zukommt", ist eine indirekte Anerkennung der Tatsache, daß Farben unabhängig vom "optischen Reiz ihres Farbwertes" ein Bestandteil der politischen Symbolpublizistik sind, daß sie nicht-verbale politische Aussagen enthalten. Selbst wenn ein Kommunikator, in diesem Falle der SPD-Parteivorstand, der roten Farbe die traditionellen sozialistischen, klassenkämpferischen Sinngehalte nicht mehr beilegt oder beizulegen vorgibt und sie nur noch als historische Reminiszenz verstanden wissen will, so ändert dies vorläufig nichts daran, daß die Rezipientenseite der politischen Farbe Rot nach wie vor politische Sinngehalte entnimmt - was übrigens nach Kräften von den bürgerlichen Parteien der Bundesrepublik ausgebeutet wird, die vor Wahlen immer noch unentwegt davor warnen, den "Roten" zur Macht zu verhelfen, oder die in der zum großen Teil von der SPD beherrschten Kommunalpolitik zum "Sturm auf die roten Rathäuser" aufrufen.

Im Zuge der Abkehr von der roten Farbe nahmen im Jahre 1961 auch die Jungsozialisten, die Jugendorganisation der SPD, von der Führung ihrer Flagge Abstand, die auf rotem Grund ein weißes fahnenschwingendes Männchen zeigte, dessen Fahne in roter Schrift die Anfangsbuchstaben der Partei enthielt. [617] Hingegen hat die mit der SPD zwar nicht organisatorisch, aber ideologisch verbundene "Sozialistische Jugend Deutschlands - Die Falken" ihr hübsches Symbol beibehalten. Es zeigt einen stilisierten roten Falken auf einer blauen Kreisscheibe (die Farben sind durch weiße Trennungslinien voneinander abgehoben) und wird in einer roten Fahne geführt. Das Falkensymbol trat schon in der Weimarer Republik in Erscheinung und ist auch in anderen Ländern, u.a. in Österreich, bekannt (es wurde von Max Winter, einem Mitbegründer der österreichischen "Falken", entworfen). Die Fahne wird im Sommer über Jugendlagern der "Falken" aufgezogen und bei Wanderungen mitgeführt. Vom Bundesvorstand in Frankfurt/M. wird das besonders

auf das jugendliche Auffassungsvermögen zugeschnittene Falkensymbol den Jugendlichen folgendermaßen erläutert:

> "Eine Kindergruppe hat einmal einen Ausflug aus der Stadt mit den grauen Mietskasernen ins Grüne unternommen. Plötzlich sah ein Junge einen einsamen Vogel seine Kreise ziehen. Es war ein Falke. Da sagte ein Junge: 'So frei und stolz wie dieser Falke wollen wir auch sein!'".

Die rote Farbe des Falken wurde absichtlich wegen ihres politischen Bezuges zum Sozialismus und zur Arbeiterbewegung gewählt, desgleichen das Blau, da die "Falken" häufig blaue Hemden "als Symbol der Verbundenheit mit den Arbeitern in blauer Kluft" tragen. 618)

Die drittgrößte Partei der Bundesrepublik, die Freie Demokratische Partei (FDP) benutzt als Symbol einen aufwärts blickenden, stilisierten schwarzen Adler, aus dessen Silhouette die Initialen der Partei schräg ansteigend ausgespart sind. Seit dem Parteitag in Bad Ems 1952 wird der Adler in eine Parteiflagge gesetzt, die ein gelbes Kreuz auf rotem Grund enthält und in der Gestaltung eine gewisse Ähnlichkeit mit der oben beschriebenen CDU-Flagge aufweist. Auch die FDP bedient sich mithin einer Kombination nationaler Symbole, des deutschen Adlers und der deutschen Nationalfarben schwarz-rot-gold. Die Jugendorganisation der FDP, die Deutschen Jungdemokraten (DJD), benutzt den gleichen Adler wie die FDP selbst und setzt anstelle der Partei-Initialen ihre eigenen hinein.

Eine bemerkenswerte Sonderform des FDP-Adlers ist der von der saarländischen Parteiorganisation DPS (Demokratische Partei Saar) geführte Adler. In der stilistischen Gestaltung gleicht er dem FDP-Adler, doch blickt er nicht wie jener, vom Beschauer aus gesehen, nach rechts, sondern nach links (nach Westen), um an den Kampf der Partei gegen das separatistische Hoffmann-Regime 1947 - 1955 im Saarland zu erinnern. Damals war die DPS von der Regierung Hoffmann verboten worden, weil sie die Wiedervereinigung des Saarlandes mit Deutschland forderte. Der DPS-Adler soll daher

die "Wacht für Deutschland" an der Westgrenze Deutschlands versinnbildlichen. [619] Auf ihrem Parteitag am 17. Juli 1955 setzte die DPS ihren Adler auch in eine goldengeränderte, rote Fahne, die in der Farbgebung der FDP-Flagge entspricht.

Die Gesamtdeutsche Partei (GDP), die aus einem Zusammenschluß der Deutschen Partei (DP) und des GB/BHE (Gesamtdeutscher Block/Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten) entstand, besitzt gegenwärtig kein Parteisymbol. Hingegen benutzten die in der GDP vereinigten früheren Parteien in ihrer Plakatwerbung eigene Abzeichen. Die frühere Flüchtlingspartei GB/BHE hatte nach dem Volksaufstand in Mitteldeutschland am 17. Juni 1953 ein Parteisymbol angenommen, das einen großen schwarzen Adler zeigte, der sich als Silhouette hinter dem Brandenburger Tor aufrichtete. Dazu wurde erklärt:

> "Der Gesamtdeutsche Block/BHE gedenkt der Schwestern und Brüder in Berlin und in der Sowjetzone in unverbrüchlicher Treue. Um diesem Zusammenhalt sichtbaren Ausdruck zu geben, erhebt der Gesamtdeutsche Block/BHE das Brandenburger Tor zum Symbol der Partei." 620)

(Über die Parteisymbole der DP, die in Niedersachsen als Landespartei noch eine gewisse Rolle spielt, s. weiter unten).

Es erscheint nicht verwunderlich, daß die Deutsche Reichspartei (DRP) als Parteisymbol ebenfalls den Adler führt, da dieser nicht nur das nationale Wappentier Deutschlands, sondern auch die sinnbildliche Verkörperung des imperialen Gedankens darstellt, der auch in der selbstgewählten Bezeichnung der Partei zum Ausdruck kommt. Obwohl das Adlersymbol auch von anderen Parteien verwendet wird, erinnert der DRP-Adler in seiner stilistischen Auffassung auffallend an die im Dritten Reich üblichen Formen. Die DRP tut ihre Gegnerschaft gegen die in der Bundesrepublik praktizierte Form der parlamentarischen Demokratie durch ihre Ablehnung der Farben schwarz-rot-gold und die demonstrative Herausstellung der Farben schwarz-weiß-rot,

der deutschen Nationalfarben zur Zeit des wilhelminischen Kaiserreichs und des Dritten Reiches, kund. In Form diagonaler Streifen erscheinen sie auf einem Wappenschild, der von dem Parteiadler in den Fängen gehalten wird. Parteiadler und schwarz-weiß-roter Wappenschild sind u.a. auf Postkarten abgebildet, die von der Parteileitung zur Unterstützung ihrer verbalen politischen Werbung vertrieben werden. Sie schmücken ferner die Parteiflagge, deren Grundtuch schwarz ist.

Die Deutsche Friedens-Union (DFU) bildet unter den deutschen Parteien insofern eine Ausnahme, als sie die Führung eigener Symbole ausdrücklich ablehnt.

Das Zentrum, von dessen früher bedeutender Stellung in der deutschen Innenpolitik nur noch einige bedeutungslose Stützpunkte in katholischen ländlichen Gegenden übriggeblieben sind, macht seine Anlehnung an die katholische Kirche dadurch deutlich, daß es zur Ausschmückung von Parteiveranstaltungen auf die gelbweißen Farben der Kirche zurückgreift (die z.B. in der Flagge des Vatikans enthalten sind).

Der Bund der Deutschen (BdD) verwendet als Parteisymbol ein senkrecht weiß-schwarz geteiltes Eichenblatt und weist sich damit als national gesinnt aus, denn Eichen, Eichenzweige und -blätter gelten in Deutschland volkstümlich als Versinnbildlichung kerniger deutscher Art, deutscher Solidarität und "deutscher Treue".

Eines ähnlichen Symbols bedient sich die neutralistisch-nationalistische Deutsche Gemeinschaft (DG), die sich einer im Verhältnis zu ihrer politischen Bedeutungslosigkeit erstaunlich regen symbolpublizistischen Werbung befleißigt. Sie führt das Eichenblatt weiß-rot geteilt in schwarzem Feld. Das Parteisymbol wurde schon bei der Gründung der DG im Dezember 1949 angenommen. Die Farbkombination stellt sich dem Beschauer als die "anti-schwarz-rot-gold" ausgerichteten ehemaligen Nationalfarben schwarz-weiß-rot dar. Das Schwarz wurde 1949 in einer romantischen Anknüpfung an die Geusen, die niederländischen Patrioten des 16.

Jahrhunderts, gewählt und soll außerdem die "Not Deutschlands" verdeutlichen. Das weiß-rot geteilte Eichenblatt steht für das geteilte Deutschland, die rote Hälfte dabei angemessenerweise für den kommunistisch beherrschten Teil. Als der BdD in seiner symbolpublizistischen Werbung ebenfalls ein geteiltes Eichenblatt zu verwenden begann, klagte die DG auf Unterlassung, wurde jedoch von den Gerichten mit der Begründung abgewiesen, daß das Eichenblatt kein eingetragenes Warenzeichen und somit nicht gesetzlich geschützt sei.

Der DG-Parteichef August Haussleiter verbindet auf eine bemerkenswerte Weise die verbale mit der nicht-verbalen politischen Werbung: um den Leserkreis des Parteiorgans "Deutsche Gemeinschaft" zu erhöhen, verteilt die Parteileitung kostenlose Parteifahnen des oben beschriebenen Musters an solche Kreis- und Ortsgruppen, die innerhalb eines Jahres mindestens 84 neue Abonnenten für das Parteiblatt werben. [621]

Die Deutsche Freiheits-Partei (DFP) verwendet als Symbol eine "Freiheitsschwinge", die wie ein flaches V aussieht und den Kühlerverzierungen einiger amerikanischer Automarken (Cadillac, Buick) ähnelt. Die Parteileitung scheint sich über den symbolischen Gehalt ihrer in der Öffentlichkeit so gut wie unbekannten und von ihr als "Aufbau-Abzeichen" bezeichneten "Freiheitsschwinge" selbst nicht recht klar zu sein, denn sie antwortete dem Verfasser auf Anfrage: "Ob die Freiheitsschwinge symbolische Bedeutung gewinnen kann, wird von uns als Entwicklungsfrage betrachtet und kann heute noch nicht entschieden werden". [622]

Die als Sammelbecken verschiedener rechtsgerichteter Splittergruppen bekannt gewordene Neugründung der in der Weimarer Zeit bedeutenden Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) hat sich seit 1962 vergeblich bemüht, durch eine Wiederbelebung des Namens und der Symbole der alten DNVP politische Sympathien in konservativen Kreisen zu gewinnen. Die DNVP war im Flaggenstreit der Weimarer Republik (s. den Abschnitt "Der Flaggen-

streit") die führende Verfechterin der schwarz-weiß-roten Farben gegen schwarz-rot-gold. Hieran knüpft die neue DNVP an, die zwar darauf verzichtet, die schwarz-rot-goldenen Farben offen zu befehden, aber ansonsten ihre Vorliebe für schwarz-weiß-rot durch die Ausschmükkung ihrer öffentlichen Veranstaltungen klarmacht. Auf Druckschriften wirbt die DNVP, wie kaum anders zu erwarten, mit dem Adlersymbol, das sich jedoch auf eine bemerkenswerte Weise von den übrigen Parteiadlern der Bundesrepublik unterscheidet: der DNVP-Adler lehnt sich in seiner stilistischen Gestaltung nicht an den Bundes-, Reichs- oder gar nationalsozialistischen Hoheitsadler an, sondern er stellt eine genaue Kopie des preußischen Adlers dar, wie er zur Zeit des Freistaates Preußen in dessen Wappen und Flagge geführt wurde. [623] Auf Briefumschläge druckt die Partei das Brandenburger Tor mit der Forderung "Auch für die Deutschen Selbstbestimmung".

Von drastischer Deutlichkeit ist die Symbolik der Deutschen Landvolkpartei, die im Sommer 1963 als Interessenvertretung der wegen der EWG-Importe unzufriedenen Bauern von sich reden machte. Auf der ersten öffentlichen Kundgebung der Landvolkpartei am 27. Juli 1963 wurde eine schwarze Fahne entrollt, die einen weißen Pflug und ein blutrotes Schwert zeigte. Der Pflug verstand sich als Abzeichen einer bäuerlichen Partei von selbst; die schwarze Grundfarbe sollte der Verzweiflung der Bauern über ihre dank niedriger Obst- und Gemüsepreise schlechte wirtschaftliche Lage Ausdruck geben, das Schwert aber als unmißverständliche Warnung an die Regierung dienen, daß man notfalls zu Kampfmaßnahmen zu schreiten bereit sei. Solche und ähnliche Fahnen, auch einfarbig schwarze Trauerfahnen, waren schon seit Mai 1963 spontan bei Protestkundgebungen und -märschen unzufriedener Bauern in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Hessen aufgetaucht. Auf einer Protestdemonstration in Cuxhaven scharten sich 850 Landwirte um eine schwarze Fahne mit der an-

feuernden Inschrift: "Auf, Bauer, wehre dich!" Am 29. Juli 1963 demonstrierten Bauern mit schwarzen Pflug-und-Schwert-Fahnen vor dem Bonner Palais Schaumburg, dem Amtssitz des Bundeskanzlers. [624] Selbstverständlich ließ sich die kommunistische Regierung in Ostberlin die Gelegenheit nicht entgehen, die symbolpublizistischen Demonstrationen der schleswig-holsteinischen und hessischen Bauern und der Landvolkpartei zu beschreiben und zu kommentieren und die Lage der westdeutschen Bauern in den schwärzesten Farben zu schildern. Das offizielle SED-Organ "Neues Deutschland" stellte seinen Lesern Pflug-und-Schwert-Fahnen im Bilde vor. [625]

Die Frei-Soziale Union (FSU), eine kleine Gruppe utopischer Sozialisten, die für die Abschaffung des Geldes und des privaten Grundeigentums eintritt, benutzt als Parteisymbol ein dreifaches Kreuz, das weiß auf grünem Grund oder in umgekehrten Farben abgebildet wird. Das Kreuz weist jedoch nicht, wie der unvoreingenommene Beschauer meinen würde, auf eine christliche Grundhaltung (wie beispielsweise im Parteisymbol der CDU), sondern es wird von der Partei als ein mittelalterliches Zeichen für eine chemische Flüssigkeit, die Gold und Silber scheidet, gedeutet, "wobei Gold hier nicht als mißbrauchtes Mittel der Macht, sondern als Zeichen unvergänglicher Wahrheit angesehen" wird. [626] Die grüne Farbgebung lehnt sich an die volkstümliche Deutung des Grün als Farbe der Hoffnung an. Das Parteisymbol ist im Kopf des in Hamburg erscheinenden FSU-Mitteilungsblattes "UND" (Unabhängiger Nachrichten-Dienst) und auf Klebemarken der Partei dargestellt.

Wegen der an ihr sich hin und wieder entzündenden Kontroversen verdient die Symbolik einer politisch engagierten Jugendorganisation, der "Deutschen Jugend des Ostens" (DJO), in dieser Bestandsaufnahme Erwähnung. Die DJO, die als politisches Ziel die Rückgewinnung der gegenwärtig unter polnischer und sowjetischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete an-

strebt und sich im wesentlichen aus Angehörigen von Vertriebenen- und Flüchtlingsfamilien zusammensetzt, hat infolge ihres aus dem Rahmen des gegenwärtigen politischen Erscheinungsbildes der Bundesrepublik fallenden intensiven Gebrauchs von Runenabzeichen, Bannern, Wimpeln, Trommeln und Fanfaren und wegen ihrer einheitlichen Uniformierung verschiedentlich Kritik auf sich gezogen. Das Abzeichen der DJO besteht aus einer sogenannten "Odalsrune", die nach Auslegung der DJO "als Zeichen des Ererbten, des Bauernbesitzes und des freien Landbesitzes galt. In freierer Deutung ist sie als Zeichen der Heimatverbundenheit anzusehen. Zu dieser Rune gesellt sich der Kreis als Symbol der Gemeinschaft und als drittes Element tritt der nach Osten weisende Pfeil hinzu. Dieses Zeichen schnitten die nach Osten ziehenden Siedler in die Bäume, um Nachkommenden den Weg zu weisen." [627] Die Odalsrune wird in weißer Zeichnung auf schwarzen Bannern und Wimpeln geführt, die daneben bei den örtlichen Gliederungen der DJO eine bunte Vielfalt heimatlicher Wappenbilder oder sonstiger Abzeichen aus den deutschen Ostgebieten aufweisen. [628]

Von den auf Länderebene operierenden politischen Parteien werben in Bayerndie Bayernpartei, in Niedersachsen die Deutsche Partei (DP), in Baden-Württemberg die Badische Volkspartei (BVP) und in Schleswig-Holstein der Südschleswigsche Wählerverband (SSW) mit landschaftlich gebundenen Symbolen.

In Bayern stellt die Bayernpartei die bekannten bayerischen Farben weiß-blau in den Vordergrund ihrer politischen Werbung. Sie benutzt keine eigene Parteiflagge, sondern druckt auf ihre Briefköpfe und Briefumschläge, auf ihre Programmschriften und sonstigen Drucksachen das unveränderte bayerische Landeswappen, die bekannten weiß-blauen Rauten (eigentlich: Wecken). An Fahnen werden bei Kundgebungen sowohl die weiß-blaue Streifenflagge wie auch die Rautenflagge des Freistaates Bayern gezeigt. [629]

Die nur noch in ihrem Ursprungsland Niedersachsen vertretene Deutsche Partei (bis 1947: Niedersächsische Landespartei) machte in früheren Jahren einen lebhaften Gebrauch von Parteisymbolen, insbesondere einer Vielzahl von Fahnen, die als hervorragendstes und für die regionale Verwurzelung der Partei bezeichnendes Symbol das weiße Niedersachsenroß auf rotem Grund, das gegenwärtige niedersächsische Landeswappen und frühere Provinzialwappen der Provinz Hannover, zeigten. Die Fahnen der regionalen DP-Gliederungen wiesen eine große Mannigfaltigkeit auf und nahmen jeweils auf die historischen Wappen- oder Fahnenbilder der betreffenden Landschaften oder Städte Bezug. (Für eine ausführlichere Darstellung mit Quellenangaben, auf die an dieser Stelle verzichtet werden muß, vgl. "German Party Flags" (s. Anm. 607)). Die "Hauptfahne" der Partei zeigte jedoch nicht, wie man hätte erwarten sollen, ein überregionales Symbol - auch nicht in den Jahren, als die DP versuchte, von Niedersachsen aus auf die Bundespolitik Einfluß zu gewinnen, und sogar Abgeordnete in den Bundestag entsandte -, sondern das Niedersachsenroß auf einem Wappenschild, der einer gelb-weiß waagerecht geteilten Fahne (in den Provinzialfarben der früheren Provinz Hannover) aufgelegt war. Der Niedergang der DP nach ihrer Vereinigung mit dem GB/BHE, Aufsplitterung und Neugründung in Niedersachsen 1962 spiegelt sich in ihrer Resignation auf dem Feld der symbolpublizistischen Werbung wieder: während die DP früher, was die Zurschaustellung von Fahnen anbelangte, an der Spitze aller deutschen Parteien marschierte, werden sie gegenwärtig, soweit noch vorhanden, in dem Dorf Harbarnsen bei Alfeld/Leine unter Verschluß aufbewahrt und in der Öffentlichkeit nicht mehr gezeigt.

Die Badische Volkspartei, die für eine Wiederherstellung des gegenwärtig mit Württemberg vereinigten Landes Baden eintritt, unterstreicht diese Zielsetzung durch die Herausstellung der alten badischen Landesfarben gelb-rot-gelb. Die Badische Volkspartei fordert

die Badenser auf, anstatt mit der baden-württembergischen Landesflagge (schwarz-gelb waagerecht gestreift) mit den badischen Farben zu flaggen. Die Partei führt auch ein Wappen, das aus dem badischen Schragbalken mit dem aufgelegten Bundesadler besteht. Der Bundesadler "soll bekunden, daß wir besonderen Wert legen auf die Reichs- bzw. Bundestreue, wie sie das alte Land Baden immer bewiesen hat. Wir berufen uns insbesondere darauf, daß Baden das einzige Land war, das in seiner Gesamtheit bereit gewesen ist, die erste gesamtdeutsche von einem gewählten Parlament verabschiedete Verfassung mit der Waffe in der Hand zu verteidigen (1849)." 630)

Der Südschleswigsche Wählerverband (SSW) ist die einzige politische Vertretung einer nationalen Minderheit in der Bundesrepublik. Er nimmt die Interessen der in Schleswig-Holstein lebenden Dänen wahr und führt als Symbol das Wappenbild Schleswigs, zwei blaue Löwen auf goldenem Feld, das sowohl im dänischen Reichswappen als auch im schleswig-holsteinischen Landeswappen enthalten ist. Daneben wird bei Kundgebungen und Wahlversammlungen der Dannebrog, die dänische Nationalflagge gehißt. Die heutige politische Werbung des SSW mit den Schleswiger Löwen und dem Dannebrog ist jedoch keineswegs mit dem symbolpublizistischen Streit während des "Volkstumskampfes" in Nord- und Südschleswig nach dem ersten Weltkrieg zu vergleichen, als dänisch- bzw. deutschgesinnte Orte vor, während und nach der Abstimmung und Aufteilung Schleswigs 1920 durch demonstrative Zurschaustellung des Dannebrog einerseits und der schwarz-weiß-roten Farben andererseits oder durch die Schmähung des gegnerischen Symbols für die Zugehörigkeit zu Dänemark oder Deutschland warben (z.B. auf den valutamäßig wertlosen, aber symbolpublizistisch interessanten Notgeld- oder Stadtgeldscheinen schleswiger Städte und Dörfer).

Unter dem Gesichtspunkt der symbolpublizistischen politischen Werbung verdienen ferner zwei in der

Bundesrepublik inzwischen verbotene Parteien Beachtung: die SRP und die KPD.

Die Sozialistische Reichspartei (SRP) wurde 1952 wegen Verfassungswidrigkeit aufgelöst. Das Parteisymbol der SRP war vor 1952 recht bekannt. Es bestand aus einem großen schwarzen Adler mit weißer Umrandung auf rotem Grund und wurde auf Plakaten, Broschüren und Werbeflugschriften, auf Armbinden und in Flaggenform verwendet und erweckte bei manchen Beschauern Assoziationen an die nationalsozialistische Symbolik, wie es der politische Kommentator Paul Sethe 1951 empfand:

> "Der schwarze Adler auf rotem Grund, der die Wahlversammlungen der Sozialistischen Reichspartei schmückte, trug nicht das Hakenkreuz. Aber unsichtbar sah jeder Zuhörer es auf die Mitte des Reichsadlers gemalt." 631)

Die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) wurde zwar vom Bundesverfassungsgericht wegen Verfassungsfeindlichkeit verboten, wirkt aber im Untergrund mit ideeller und materieller Unterstützung der kommunistischen Regierung in Ostberlin weiter. Im Gegensatz zur SPD hält die KPD in ihrer symbolpublizistischen Werbung nach wie vor an der Roten Fahne fest, mit der sie von Zeit zu Zeit aus der Illegalität heraus die westdeutsche Öffentlichkeit an ihre Weiterexistenz erinnert (s. Abschnitt "Totalitäre Farbensymbolik", S. 119ff.).

Obwohl eine Bestandsaufnahme der deutschen Parteisymbole der Gegenwart immer noch eine beachtliche Vielfalt von Symbolen und Emblemen ergibt, ist ihre publizistische Bedeutung, die auch in den ersten Jahren nach 1945 nur einen relativ bescheidenen Aufschwung erlebte, in letzter Zeit ständig zurückgegangen. Die Ursachen dafür sind nicht nur in der innenpolitischen Entwicklung der Bundesrepublik in Richtung auf ein Dreiparteien- oder gar Zweiparteiensystem nach angelsächsischem Muster zu suchen, die die politische Bedeutung der kleineren Parteien immer mehr verringert

und ihre Möglichkeiten zu politischer Werbung erheblich beschnitten hat, denn auch die Symbole der beiden großen Parteien CDU und SPD und der sich mit Mühe noch behauptenden FDP sind den Wählern in der Bundesrepublik zum großen Teil unbekannt. Zwar werden Parteiembleme immer noch auf Drucksachen angebracht, als Freistempel verwendet (wie z.B. bei der CDU) oder als Parteiabzeichen getragen, doch entspricht der geringen faktischen Publizität der deutschen Parteisymbole eine Scheu der Parteien, sich symbolpublizistisch hervorzutun, also ein erkennbar geschwächter Öffentlichkeitswille. Insbesondere die Plakatwerbung, eigentlich eine der für symbolpublizistische Werbung am besten geeigneten Darstellungsformen, zeigt ein auffälliges Zurückweichen der Symbole zugunsten verbaler Parolen, der Kopfbilder führender Parteipolitiker oder allegorischer, "direkt" abbildlicher Fotomontagen vom Aufbau und glücklichen Leben in der Zukunft. Beispielsweise war die FDP bei den nordrhein-westfälischen Kommunalwahlen am 27. September 1964 die einzige Partei, die noch mit einem Parteisymbol, mit ihrem Adler, warb.

Es fehlt heute der symbolpublizistische Wettstreit von Symbolen nebeneinander auf Plakatwänden, aber auch der stellvertretende Kampf von Symbolen gegeneinander, wie er noch in der Weimarer Republik an der Tagesordnung war. [632] Die nach 1918 beliebten Fahnenumzüge und Fahrten mit plakatbeklebten Lastwagen durch die Straßen finden gegenwärtig nicht mehr statt. Fahnen werden fast nur noch zur Ausschmückung von Kundgebungsräumen oder Festhallen verwendet.

Eine Ursache für den Rückgang der symbolpublizistischen Propaganda könnte im Vordringen des "direkten", nicht abstrahierten Bildes in der aktuellen Bildberichterstattung in Film und Fernsehen, aber auch in der Presse (Illustrierten) zu suchen sein. Das "direkte" Bild (Abbild) hat auch in der Wahlwerbung der Parteien nicht nur das nicht-verbale Symbol, sondern auch den verbalen Text bis zu einem gewissen Grade zurückgedrängt.

Der Hauptgrund für diese symbolpublizistische Zurückhaltung der Parteien dürfte aber in der Laufbahn einer deutschen Parteifahne und ihres Symbols zu suchen sein, nämlich des Hakenkreuzes. Das Hakenkreuz der NSDAP wurde nach 1935 in der Hakenkreuzflagge zum Staatssymbol erhoben. In seinem Zeichen steht ein Katastrophenabschnitt der deutschen Geschichte. Unter seiner Herrschaft war die deutsche Öffentlichkeit einem Trommelfeuer symbolpublizistischer Beeinflussung ausgesetzt. Das Hakenkreuz hat als Symbol des Hitler-Regimes und als gegenwärtiges Erkennungszeichen des Antisemitismus nicht nur sich selbst auf unabsehbare Zeit diskreditiert, sondern allgemein das Klima für eine forcierte politische Werbung mit Symbolen im freien Teil Deutschlands verschlechtert. Es scheint, als ob die Wähler in einer Reaktion auf die Überschwemmung mit symbolpublizistischen Appellen während der nationalsozialistischen Herrschaft immer noch eine Abneigung gegen eine betonte Herausstellung von Parteisymbolen empfinden, was wiederum die Parteien veranlaßt, diese Art der politischen Werbung gegenwärtig nur in sehr bescheidenem Rahmen zu pflegen.

Andere Maßstäbe müssen an die Parteisymbolik im kommunistisch beherrschten Teil Deutschlands angelegt werden. Die auch hier dem Namen nach existierenden, relativ zahlreichen Parteien wirken nicht im freien Wettbewerb mit- und gegeneinander an der politischen Willensbildung mit, sondern sie stehen im Range von taktischen Hilfsorganisationen der Einheitspartei und erfüllen bei der Erfassung bestimmter Bevölkerungskreise begrenzte Aufgaben. Obwohl sie im Parlament durch Abgeordnete vertreten sind, können sie nicht einzeln gewählt werden, sondern sind durch die Blockpolitik mit der kommunistischen Mehrheitspartei verbunden. Dieser Sachverhalt spiegelt sich deutlich in der mitteldeutschen Parteisymbolik wieder. Was die Publizität der Parteisymbole anbelangt, so hat sich die SED praktisch ein Monopol gesichert. Die "bürgerlichen" Par-

teien treten mit ihren Abzeichen, sofern sie solche überhaupt besitzen, so gut wie gar nicht an die Öffentlichkeit. 633)

Um so mehr forciert die SED die Publizität ihrer Symbole, die sie vor allem als publizistische Massenführungsmittel verwendet, da sie nicht im gleichen Maße wie die westdeutschen Parteien unmittelbar gezwungen ist, in einem freien öffentlichen Zwiegespräch sich nach den Reaktionen der Rezipienten zu richten und deren vermutlich auch in Mitteldeutschland vorhandene "Symbolmüdigkeit" zu berücksichtigen.

Auf die überragende Bedeutung der Farbe Rot und ihre Herausstellung durch die SED wurde bereits im Abschnitt "Totalitäre Farbensymbolik" eingegangen. Im folgenden sollen noch das eigentliche Zeichensymbol der SED und die Symbole der von der SED kontrollierten "Massenorganisationen" FDJ, Junge Pioniere und FDGB besprochen werden. Die Symbole der "Massenorganisationen" gehören insofern thematisch zu den "deutschen Parteisymbolen", als die FDJ (innerhalb derer die Jungen Pioniere eine Unterabteilung bilden) und der FDGB in gewisser Weise den mitteldeutschen Parteien gleichgestellt sind, da sie ebenfalls Abgeordnete in die "Volkskammer" entsenden.

Das eigentliche Parteiabzeichen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) besteht aus zwei verschlungenen Händen vor dem Hintergrund einer roten Fahne. Das Abzeichen ist im Grunde eine Art komprimierter Geschichtsunterricht; es versinnbildlicht die Vereinigung der SED mit der KPD in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands am 21. und 22. April 1946. Es entspricht der grafischen Abstraktion eines historischen Fotos, das in der kommunistischen Parteigeschichte Mitteldeutschlands eine große Rolle spielt: auf ihm sind der damalige SPD-Vorsitzende Otto Grotewohl und der KPD-Chef Wilhelm Pieck zu sehen, wie sie die Vereinigung ihrer Parteien zur SED durch einen feierlichen Händedruck besiegeln.

Welche Bedeutung die KPD dem Symbol der Einheitspartei beimaß, geht daraus hervor, daß sich die Abteilung "Agitation und Propaganda" der KPD schon vor der Vereinigung im Frühjahr 1946 mit Entwürfen für das Parteisymbol befaßte. Der ehemalige Kommunist Wolfgang Leonhard, der an den Beratungen über die Entwürfe beteiligt war, berichtet darüber:

"Mitten im hektischen Arbeitseifer der Vereinigungskampagne wurden plötzlich alle Mitarbeiter der Abteilung Agitation und Propaganda zu Fred Oelßner gerufen. Auf den Tischen sahen wir große farbige Entwürfe der Fahne und des Abzeichens der zukünftigen SED.
"Hier sind die ersten Vorschläge für unsere neuen Embleme. Wir haben eine Reihe von Graphikern beauftragt, ein Abzeichen für die SED mit dem Symbol der verschlungenen Hände zu entwerfen."
Vor uns lagen etwa acht bis zehn Entwürfe von runden Abzeichen mit den verschlungenen Händen und den Worten: Sozialistische Einheitspartei Deutschlands.
"Ich habe Bedenken", meinte ein Funktionär unserer Abteilung, der in Deutschland im KZ gewesen war. "Die runde Form gefällt mir nicht. Sie könnte Erinnerungen an das Naziabzeichen, an den Bonbon, wecken."
Sein Einwand wurde sofort von den anderen unterstützt. Es entspann sich eine längere Diskussion, welche Form das Abzeichen nun haben sollte. Schließlich entschieden wir uns für die ovale. Den Künstlern wurde die neue Direktive übermittelt, und wenige Tage später standen wir wiederum vor einer Reihe von Entwürfen.
Am besten gefiel uns ein Entwurf, der auf weißem Hintergrund die verschlungenen Hände zeigte. Aber auch darauf konnten wir uns nicht einigen. Otto Grotewohl, der sich als Sonntagsmaler betätigte, hatte vorgeschlagen, im Hintergrund noch eine rote Fahne zu zeigen. Sein Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Wieder gingen die Künstler an die Arbeit. Bei unserer nächsten Besprechung wurde dann die endgültige Fassung des Parteiabzeichens bestimmt:

In der Mitte sollte auf weißem Grund eine rote Fahne zu sehen sein, davor die verschlungenen Hände in Gold, und in der Umrahmung auf stahlblauem Grund, ebenfalls in Gold, die Worte: Sozialistische Einheitspartei Deutschlands." 634)

In seiner Rede "Die Einheitspartei und der Neuaufbau Deutschlands" nahm Wilhelm Pieck auf dem Vereinigungsparteitag 1946 ausführlich zu dem Parteisymbol Stellung und erläuterte seinen Sinngehalt. Er gab ferner bekannt, daß die eigentliche Parteiflagge der SED - die sie neben den bildlosen roten "Fahnen der Arbeiterklasse" führt - das Parteiabzeichen auf rotem Grundtuch zeigen werde. [635] Der Berliner Regierende Bürgermeister Ernst Reuter, ein Sozialdemokrat, spottete damals unter Anspielung auf das SED-Symbol auf einer Westberliner Jugendkundgebung, die SED solle "anstelle der verschlungenen Hände lieber Handschellen" als Symbole führen. [636]

Neben der roten "Fahne der Arbeiterklasse", ihrer eigentlichen Parteiflagge und dem Symbol mit den verschlungenen Händen bedient sich die SED zu Zwecken politischer Werbung einer Reihe von Zeit zu Zeit wechselnder Symbole. Unter diesen stellen die Fahnen mit Führerbildern eine für den kommunistischen Herrschaftsbereich charakteristische Besonderheit dar. Sie sind nicht nur typische Massenführungsmittel, sondern sie haben darüberhinaus einen gewissen Informationswert, denn sie sagen manches über die Schwankungen der Parteilinie und Richtungsänderungen des ideologischen Kurses aus. Ein Beispiel dafür ist das Abzeichen des VI. Parteitages der SED in Ostberlin vom 15. bis 21. Januar 1963. Es bestand aus einer großen roten Fahne, auf der die Kopfbildnisse der ideologischen Klassiker Marx, Engels und Lenin nebeneinander angebracht waren. Es fehlte der Kopf Stalins, der bis 1956 regelmäßig als Vierter in der Reihe erschien. Ganz ähnliche Fahnen mit Führerbildern (einschließlich Stalins) wurden noch z.B. auf einer Briefmarkenserie vom 5. Mai 1953 in einer Auflage von zusammen zwölf Millionen Stück (zuzüglich 600 000 Blocks) abgebildet.

Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) gibt seine Verflechtung mit der SED durch sein Abzeichen zu erkennen, das mit dem Parteiabzeichen motivgleich ist.

Es zeigt zwei verschlungene Hände unter den Initialen der Einheitsgewerkschaft in weißer oder auch gelber Farbe vor einem roten Hintergrund, das Ganze von einem Hochrechteck mit abgerundeten Enden eingefaßt. Das FDGB-Abzeichen wird wie das Parteiabzeichen als Ansteckabzeichen getragen und ansonsten häufig in die roten "Fahnen der Arbeiterklasse", auf Tischstander, Plakate und Transparente gesetzt. 637)

Auf die Rolle der Farbe Blau und der aufgehenden Sonne in der Symbolik der Einheitsjugendorganisation, der Freien Deutschen Jugend (FDJ) wurde bereits in den Abschnitten "Totalitäre Farbensymbolik" und "Freiheitssonne und Freiheitsstern" näher eingegangen. Die FDJ-Symbole sind in den Statuten der FDJ verankert. Die Unterorganisation der Freien Deutschen Jugend für die Sechs- bis Vierzehnjährigen, die "Jungen Pioniere", besitzen ein eigenes Symbol. Es besteht aus den stilisierten Initialen der Organisation, die zu einer brennenden Fackel geformt sind, auf deren oberen Rand die erste Hälfte des institutionalisierten Wechselgrußes der Einheitsjugend, "Seid bereit" (dessen vorgeschriebene Erwiderung "Immer bereit!" lautet) zu lesen ist. Die Jungen Pioniere führen dieses Symbol auch inmitten einer blauen Fahne.

Sowohl die Jungen Pioniere als auch die eigentliche FDJ haben ein ausgedehntes Zeremoniell von Flaggenhissungen, -begrüßungen und -ehrungen entwickelt. Überhaupt weist die Handhabung der FDJ- und Piniersymbole durch die Jugendfunktionäre sie als Führungsmittel der Einheitspartei aus. Schon auf dem Pioniertreffen in Dresden am 18. August 1952 wurden öffentliche Treuegelöbnisse zur Fahne abgelegt, die durch Fahnenküsse in kniender Haltung von den Jugendlichen bekräftigt wurden und mit einer weihevollen Atmosphäre umgeben wurden. In Abständen werden Fahnen durch Angehörige der "Nationalen Volksarmee" oder der "Volkspolizei" in feierlichen Zeremonien an Junge Pioniere überreicht, um diese solcherart nicht nur auf die Einheitspartei, sondern auch auf den von der Partei

kontrollierten Staat zu verpflichten und ihnen die Angehörigen der bewaffneten Kräfte als Vorbilder hinzustellen. 639) Typische Beispiele für den Gebrauch von Symbolen als Führungsmittel bietet auch der Kult, der mit den Halstüchern der "Jungen Pioniere" getrieben wird (im Abschnitt "Totalitäre Farbensymbolik" behandelt).

Wenn man auch unterstellen kann, daß der innerhalb der Einheitsjugend gepflegte Symbolkult die Jugendlichen bis zu einem gewissen Grade positiv anspricht und auf ihre Zustimmung rechnen kann, so ist es mehr als zweifelhaft, ob die einseitige Parteisymbolik der SED und der angeschlossenen Massenorganisationen den ihr von der Parteiführung zugedachten Zweck in der Gesamtbevölkerung Mitteldeutschlands tatsächlich erfüllt, ob die Parteisymbole in anderen Worten wirklich ein echtes Zwiegespräch fördern, an dem Kommunikatoren und Rezipienten in gleicher Intensität und unter gelegentlichem Rollenwechsel teilnehmen. Das äußere Bild der häufigen Aufmärsche und Demonstrationen, bei denen Hunderte oder Tausende von Menschen rote Fahnen schwenken, Abzeichen der SED und des FDGB oder bunte Halstücher tragen, erweckt zwar den Anschein, als ob breitere Kreise der Bevölkerung die Parteisymbolik bejahten und ihrerseits als Kommunikatoren symbolpublizistisch tätig würden. Dennoch stellt sich der Publizistikwissenschaft die Frage, ob hier nicht nur eine Sonderform der "Kommandopublizistik" vorliegt. Die Beantwortung dieser Frage hinge von der Spontaneität solcher symbolpublizistischer Demonstrationen ab, deren Vorhandensein von der SED-Führung zwar immer wieder behauptet wird, aber angesichts der in kommunistischen Ländern herrschenden Demonstrationspraxis bezweifelt werden muß. Ein Blick auf die Parteisymbolik in Westdeutschland, die einem freien Spiel der Kräfte bzw. dem Aussage- und Empfangsbedürfnis bei Kommunikatoren und Rezipienten unterliegt und die infolge der gegenwärtigen "Symbol-

müdigkeit" der westdeutschen Bevölkerung von verbalen oder direkt bildlichen Kommunikationsformen in den Schatten gestellt wird, legt die Vermutung nahe, daß auch die mitteldeutsche Bevölkerung sich in ähnlicher Weise verhalten würde, sofern sie mit der Gesamtheit ihrer Parteien eine unmanipulierte Kommunikation führen könnte. Schlüssige Aussagen über diesen Fragenkomplex können jedoch aufgrund der politischen Verhältnisse im kommunistischen Machtbereich zur Zeit nicht gemacht werden. Der "Eiserne Vorhang" erweist sich auch für die publizistische Forschung als eine Schranke, die einen ungehinderten Blick auf die Rezipientenseite vorläufig verwehrt.

b. Afrikanische Parteisymbole

Rolf Italiaander meint in seinem Buch "Die neuen Männer Afrikas": "Afrikaner brauchen Symbole vielleicht noch dringender als andere Völker." [640] Daß bildhafte, anschauliche Zeichen- und Farbsymbole auf dem Schwarzen Erdteil in der Tat unentbehrlich sind, folgt aus dem weitverbreiteten Analphabetentum. Es gibt zwar schon Staaten, z.B. die Republik Ghana, in denen bereits 40 Prozent der Bevölkerung eine abgeschlossene Volksschulausbildung nachweisen können, in manchen anderen Gebieten bewegt sich der Prozentsatz der Analphabeten jedoch um 95 Prozent (Angola und Mozambique). [641] Wo Zeitungsartikel, Bücher, Traktate, Pamphlete oder Flugblätter wirkungslos bleiben, da der überwiegende Teil der Rezipientenschaft keinen Schlüssel zum Verständnis der darin enthaltenen Aussagen besitzt, springen Symbole in die Bresche. Sie sind um so wichtiger, als in Afrika nicht nur dem geschriebenen, sondern auch dem gesprochenen Wort durch die weitgehende sprachliche Zersplitterung Grenzen gezogen sind. Allein in dem relativ kleinen Ghana werden rund ein Dutzend Hauptstammessprachen gesprochen, wobei die zahlreichen Dia-

lekte nicht berücksichtigt sind. Um überhaupt die verschiedenen Völker und Stämme innerhalb eines Landes zusammenhalten oder gar zu einer Nation verschmelzen zu können, müssen die Partei- und Staatsführer in vielen Fällen immer noch zur Sprache der ehemaligen Kolonialherren ihre Zuflucht nehmen, was an sich ihrem nationalen Eigenbewußtsein zuwiderläuft. Symbole hingegen werden durch Sprachgrenzen nicht behindert. Wer einmal verstanden hat, daß der Hahn das Symbol der ghanesischen Regierungspartei ist oder daß die Farben grün-gelb-rot den pan-afrikanischen Gedanken verkörpern, der weiß, sobald sie beim nächsten Mal in sein Blickfeld treten, sofort ohne erklärende Zutaten, was gemeint ist. Symbole brauchen nicht gedanklich und sprachlich ausformuliert zu sein und keinen festgelegten Wortinhalt wiederzugeben; sie sprechen in vielen Fällen unmittelbar das Gefühl des Rezipienten an, der über den allgemein anerkannten, in großen Zügen festgelegten Bedeutungsgehalt hinaus eigene Vorlieben und Abneigungen, Sorgen oder Wünsche in sie hineinprojizieren kann. Die Verwendung von Symbolen erleichtert in Afrika die Kommunikation zwischen Kommunikatoren und Rezipienten; sie erleichtert es überdies den analphabetischen Volksmassen, die normalerweise in der Rezipientenrolle verharren, ihrerseits den Platz des Kommunikators einzunehmen. Durch das Schwenken einer Fahne, durch das Tragen eines Abzeichens oder eines mit Symbolen bedruckten Kleidungsstückes, durch das An-die-Hauswand-Malen oder In-den-Sand-Zeichnen eines Parteisymbols kann auch ein ungeschulter, des Lesens und Schreibens unkundiger Afrikaner seine Meinung kundtun, also im Sinne der Kommentatorfunktion als Kommunikator tätig werden. [642)]

Es ist unmöglich, an dieser Stelle eine auch nur annähernd erschöpfende Darstellung der unübersehbaren Vielfalt afrikanischer Parteisymbole geben zu wollen: "Wohl jede Partei in Schwarz-Afrika besitzt ganz bestimmte Zeichen, insbesondere eine eigene Farbe und

ein eigenes Tier- bzw. Pflanzensymbol." [643] Stattdessen soll der publizistische Gehalt der afrikanischen Parteisymbole am Beispiel einiger ausgewählter Länder untersucht werden.

Wahlen sind in Schwarz-Afrika ohne die Hilfe von Symbolen nicht denkbar. Bei den Wahlen für das erste Parlament des britischen Protektorats Swasiland vom 23. bis 25. Juni 1964 war jeder der 58 Kandidaten durch ein Symbol vertreten, z.B. durch ein Fahrrad, eine Kerze, einen Wecker oder eine Hose, also durchweg Gegenstände des täglichen Lebens - wie es scheint, vornehmlich solche, die dem Publikum begehrenswert erschienen und deren positive (unter Umständen "fortschrittliche") Bewertung der Kandidat auf sich zu übertragen hoffte. Da viele Wähler nicht lesen und schreiben konnten, war auf den Stimmzetteln neben den Namen der Kandidaten ihr jeweiliges Symbol abgebildet. Die Wähler erhielten einen sechszölligen Nagel ausgehändigt, mit dem sie den Stimmzettel an der Stelle durchbohrten, an der das Symbol ihres bevorzugten Kandidaten angebracht war. [644]

Als Beispiel eines zum großen Teil mit publizistisch wirkenden Symbolen geführten Wahlkampfes seien der Wahlkampf und die Wahlen zum nigerianischen Parlament im Frühsommer 1959 angeführt. [645] Die "Action Group", die Regierungspartei Westnigerias, hatte sich den Palmbaum zum Wahrzeichen erwählt, [646] der "National Council of Nigeria and the Cameroons" (NCNC), die ostnigerianische Regierungspartei, einen Hahn; der "Northern Peoples' Congress" (NPC), die Partei der Emire in Nordnigeria, führte den Wahlkampf im Zeichen einer Hacke, und eine neue Oppositionspartei hatte sich einen Schlüssel zum Symbol erkoren - sämtlich Tiere oder Gegenstände, die der nigerianischen Bevölkerung aus dem Alltagsleben vertraut waren und in ihrem Bewußtsein einen festen Platz einnahmen. Diese Parteizeichen schmückten während des Wahlkampfes die Lautsprecherwagen, die Wahlplakate, Transparente,

Fahnen und Rednertribünen. Sie wurden aber nicht nur visuell dargestellt, sondern auch verbal gefeiert oder geschmäht, und zwar in einer Form politischer Liedpublizistik, die in Afrika seit langem heimisch ist, in Preis- und Spottliedern. Vor allem die Frauen griffen auf diese Weise aktiv in den Wahlkampf ein; sie sangen die Lieder, in denen bald eine Person, bald das Symbol einer Partei den Mittelpunkt bildete. So schmähten die Anhängerinnen des Hahns, also des NCNC, den Palmbaum der "Action Group":

"Der Palmbaum wächst nicht in der Stadt;
einsam lebt er im Busch
wie ein Aussätziger."

Darauf antworteten die Parteigängerinnen der "Action Group", indem sie darauf anspielten, daß ein NCNC-Mitglied ins Gefängnis geraten war:

"Der Husten straft das Kind,
das die Palmnuß verschluckt.
Das Gefängnis straft den Mann,
der den Hahn erwählt.
Wir sagten es ja gleich:
Wähle nicht den Hahn.
Wir sagten es ja gleich."

Die NCNC-Anhängerinnen des Hahns gaben keineswegs klein bei, sondern schlugen mit einem Lied zurück:

"Ihr Frauen von Palmbaum-Wählern,
stachlige Palmfrüchte sollt ihr gebären.
Ja, wenn ihr schwanger werdet,
sollt ihr nur stachlige Palmfrüchte gebären."

Worauf die Palmbaum-Gefolgsfrauen der "Action Group" in gleicher Münze heimzahlten:

"Ihr, die ihr Palmöl eßt
und den Palmbaum nicht wählt,
am Palmöl sollt ihr sterben.
Ihr, die ihr Palmwein trinkt
und den Palmbaum nicht wählt,
am Palmwein sollt ihr sterben ..."

Auch die neue "Schlüssel"-Partei wurde im Verlauf des lebhaften Symbol- und Liederwahlkampfes nicht mit Angriffen verschont:

"Ihr seht den Dieb und fangt ihn nicht.
Er besitzt kein Haus,
nicht einmal eine Tür,
und doch macht er sich einen Schlüssel.
Wozu einen Schlüssel, wozu,
wenn er nicht einbrechen will?
Ihr seht den Dieb;
warum fangt ihr ihn nicht?"

Noch drastischere Formen nahm der symbolpublizistische Wahlkampf im Februar und März 1957 in der französischen Kolonie Mittelkongo, der heutigen Republik Kongo (Brazzaville), an. [647] Bei den Wahlen zur Territorialversammlung kämpfte die Balali-Partei des späteren Präsidenten Abbé Fulbert Youlou (1958 - 63), die "Union Démocratique pour la Défense des Intérêts Africains" (UDDIA) unter dem Zeichen eines Krokodils. Die M'Bochi-Partei des bis 1958 amtierenden Premierministers Jacques Opangault, "Mouvement Socialiste Africain" (MSA), hatte den Hahn zum Symbol erkoren. Im Verlauf des handfesten Wahlkampfes schlachteten die mit der UDDIA sympathisierenden Balalis in öffentlichen, rituellen Zeremonien Hähne als Symbol der Gegenseite. Die M-Bochi-Parteigänger der MSA rächten sich, indem sie jungen Krokodilen Pfeffer in die Augen streuten und auf diese Weise das Symbol ihrer Feinde schmähten. Virginia Thompson und Richard Adloff, die über den Symbol-Wahlkampf berichteten, schreiben dazu: "Party labels and platforms meant less to voters than did their symbols". [648] In solche symbolpublizistischen Herabsetzungen der gegnerischen Partei spielen die Fetischvorstellungen des Afrikaners mit hinein, der durch eine Verstümmelung oder Vernichtung des gegnerischen Symbols dem Feind einen tatsächlichen Schaden zuzufügen hofft, wie man es an den sogenannten "Nagelfetischen" beobachten kann. Es sind dies kleine menschliche Puppen, in denen ihr Besitzer bestimmte persönliche Feinde wiedererkennt. Schlägt der Besitzer nun in eine solche Puppe Nägel hinein, so erkrankt angeblich gleichzeitig der Feind an den Stellen, an denen der Fetisch verletzt wurde. [649]

Im Mittelkongo lebte der symbolpublizistische Kampf um die Jahreswende 1958/59 erneut auf, als der inzwischen zur Macht gelangte Präsident Youlou sich weigerte, Neuwahlen ausschreiben zu lassen. Daraufhin wurden von der Oppositionspartei Opangaults nicht nur Hetzreden gegen den amtierenden Präsidenten gehalten, sondern auch Symbolbilder hergestellt und herumgezeigt, auf denen der Hahn der MSA dem Krokodil der UDDIA den Kopf abbiß. Die symbolpublizistischen Auseinandersetzungen waren mitverantwortlich für blutige Stammesfehden in den Vorstädten von Brazzaville.

Die vorstehend beschriebene Form des symbolpublizistischen Meinungskampfes kann in Afrika auf eine ehrwürdige Tradition zurückblicken. Publizistisch bedeutsame Schändungen von Symbolen kamen schon im alten Ägypten vor und zeitigten damals ähnliche Folgen: In Cynopolis ("Hundestadt") wurde einst ein Stör geschlachtet. Die Mißachtung eines ihnen heiligen Symbols forderte die Bewohner von Oxyrynchus (= "Störstadt") so heraus, daß sie zur Vergeltung einen Hund öffentlich töteten und aßen. Als Folge der gegenseitigen Symbolschändung entstand zwischen beiden Städten blutiger Krieg. 650)

Im Zuge der Entwicklung zum Einparteienstaat, die in fast allen Staaten Schwarz-Afrikas zu beobachten ist, verwischen sich in vielen Fällen die Unterschiede zwischen Partei- und Staatssymbolen. Sobald eine Partei zur Macht gelangt ist, versucht sie, ihrem Symbol ein Übergewicht oder gar ein Monopol in der politischen Werbung zu verschaffen, indem sie es zum Nationalsymbol erhebt (dessen Schmähung entsprechend der internationalen Gepflogenheit wesentlich ernstere Folgen für die Täter nach sich zieht als die allerorten übliche Beschimpfung von Parteisymbolen). In Ghana beispielsweise benutzt die Partei Kwame Nkrumahs, die "Convention People's Party" (CPP), nicht nur eine rot-weiß-grüne Parteiflagge, die jüngst zur Staatsflagge erhoben wurde (s. unten), sondern als volkstümliches Symbol einen

roten Hahn, die Opposition dagegen eine Kokospalme. "Der rote Hahn ist stärker", feiert die CPP ihr Symbol. "Wir können die Palme schneller wachsen lassen", antwortet die Oppositionspartei. Bezeichnend für die Bestrebungen zur Monopolisierung der politischen Symbolpublizistik ist die Tatsache, daß auf die Initiative der CPP hin im ghanesischen Parlament darüber diskutiert wurde, ob die Oppositionspartei überhaupt ein eigenes Symbol führen dürfe. [651]

Ein typisches Beispiel für den Aufstieg eines Parteiemblems zum Staatssymbol bietet Kenia. Der ehemalige Mau-Mau-Führer und jetzige Präsident Jomo Kenyatta, dessen Symbolname "flammender Speer" in ganz Ostafrika bekannt ist, und seine KANU-Partei, die jetzige Regierungspartei Kenias, kämpften unter dem Symbol eines Hahnes, der ein Beil schwang, für die Unabhängigkeit. Nach der Beendigung der britischen Herrschaft 1963 setzte die KANU den beilschwingenden Hahn in das Mittelfeld des neu angenommenen Staatswappens, das die Form eines schwarz-weiß-rot-weiß-grün geteilten afrikanischen Kriegerschildes besitzt. [652] Zusammen mit dem auch in Tanganyika bekannten Motto "Uhuru" (Freiheit) wurde das Hahnenwappen auf der ersten Postwertzeichenserie des unabhängigen Kenia abgebildet. Im Verlauf der Unabhängigkeitsfeier am 12. Dezember 1963 heftete Jomo Kenyatta dem Prinzgemahl Philip, der als Vertreter der britischen Krone zugegen war, vor den Festgästen einen KANU-Hahn in Form eines Ansteckabzeichens an den Anzug, was in den Augen der einheimischen Zuschauer den jahrelangen Unabhängigkeitskampf der KANU auf symbolische Weise besiegelte. [653]

Nicht nur Parteien, sondern auch hervorragende Parteiführer und Staatsmänner werden durch Symbole verkörpert. In Guinea ist das Symbol des Präsidenten Sekou Touré ein Elefant, der in Afrika als Inbegriff von Kraft und Stärke gilt. Der Präsident wird von seinen Anhängern in symbolpublizistischen Liedern besungen, in denen es heißt: "Der Elefant ist der stärkste", oder:

"Gott will den Elefanten; der Prophet Mohammed will den Elefanten". Über dem Eingang eines jeden Büros der guinesischen Einheitspartei "Parti Démocratique de Guinée" (PDG) prangt auf einem Fahnentuch in den panafrikanischen und guinesischen Nationalfarben rot-gelb-grün ein stilisierter Elefant. [654] Es verwundert nicht, daß der Elefant (in gelber Farbe) auch im Staatswappen der Republik, einem grün-rot gespaltenen Schild, erscheint.

Außer der Überhöhung ihres eigenen Parteisymbols zum Staatssymbol bedienen sich einmal zur Macht gelangte afrikanische Parteien noch eines anderen Kunstgriffs, um politische Gegner in der Symbolpublizistik zu benachteiligen: auf den für die analphabetischen Wählermassen vorbereiteten Stimmzetteln oder Wahlurnen werden die Kandidaten der Regierungspartei durch in allgemeiner Achtung stehende Symbole, die Bewerber der Opposition dagegen zuweilen durch verächtlichmachende Bilder gekennzeichnet. Ein Beispiel dafür waren die Wahlen in Liberia im Mai 1959, als William S. Tubman zum viertenmal zum Staats- und Regierungschef gewählt wurde. Präsident Tubman wurde wie Sekou Touré in Guinea durch einen Elefanten, der Gegenkandidat Davies Bright durch ein Schaf repräsentiert. Angesichts des "Wertgefälles" zwischen den Symbolen der beiden Kandidaten ist das Wahlergebnis nicht erstaunlich: 256 940 Stimmen für den Elefanten, 39 für das Schaf. [655]

Die Neigung, das Partei- oder Führersymbol nach der Machtübernahme zum Staatssymbol zu erheben, tritt sogar bei solchen Parteien hervor, die noch mitten im Kampf um die Unabhängigkeit stehen, wie die Befreiungsbewegungen der portugiesischen Kolonien. So hat die "Partido Africano da Independencia da Guiné e Cabo Verde" (PAIGC) bereits jetzt bekanntgegeben, daß ihre im August 1961 angenommene Parteiflagge nach der Befreiung Portugiesisch-Guineas und der Kapverdischen Inseln zur Nationalflagge erhoben werden soll. In

Mozambique kämpft die "Uniao Democratica Nacional de Moçambique" (UDENAMO) unter zwei bildgleichen Flaggen für die Unabhängigkeit (Diagonal geteilt mit in der Mitte einem Stern auf einer Kreisscheibe, die von einem Kranz aus Zuckerrohr umrahmt ist). Von den beiden Flaggen, die sich nur durch die Farben voneinander unterscheiden, gilt die eine als Parteiflagge, die andere als zukünftige Nationalflagge. 656)

In Ghana war die bis 1964 geführte Nationalflagge in den pan-afrikanischen Farben eine Variante der Parteiflagge der "Convention People's Party" Kwame Nkrumahs. Nach der Volksabstimmung vom 24. bis 31. Januar 1964, nach der die CPP sich zur einzigen legalen Volksvertretung erklärte, genügte ihr selbst die große Ähnlichkeit zwischen Partei- und Nationalflagge nicht mehr, und die rot-gelb-grüne Staatsflagge wurde durch die rot-weiß-grüne CPP-Flagge ersetzt (der schwarze Stern von Ghana wurde beibehalten). In ähnlicher Weise erhob die "United National Independence Party" (UNIP) in Nordrhodesien ihre Parteifarben grün-rot-schwarz-orange zu Nationalfarben, als die frühere britische Kolonie im Oktober 1964 unter dem Namen Zambia unabhängig wurde. 657)

Eng verwandt mit der afrikanischen Parteiensymbolik ist die symbolpublizistische Werbung der Parteien des indischen Subkontinents. Die indischen Parteien sehen sich angesichts des hohen Prozentsatzes an Analphabeten und der Vielzahl der Sprachen in Indien und Pakistan bei der politischen Willensbildung und in ihrer Wahlwerbung vor ähnliche Probleme gestellt wie die afrikanischen Politiker. Als Beispiel mögen die dritten indischen Parlamentswahlen seit der Unabhängigkeit vom 16. bis 24. Februar 1962 dienen. Da nur 26 Prozent aller Inder lesen und schreiben konnten, stellten sich die Kandidaten den über 210 Millionen Wahlberechtigten durch das Symbol ihrer Partei vor, das auf den Stimmzetteln neben dem Namen des Kandidaten und der Bezeichnung seiner Partei angebracht war. Das Symbol der regierenden Kongreßpartei waren zwei Zugochsen im

Joch. Die Sozialisten warben mit einer Hütte, die Kommunisten mit Getreide und einer Sichel und die beiden Rechtsparteien "Jan Sangh" und "Swatantra" mit einer Lampe bzw. mit einem fünfzackigen Stern.

In diesem Zusammenhang ist eine besondere Abart der Prozentklausel von publizistischem Interesse: ein nicht nur in bestimmten Landstrichen, sondern in ganz Indien bekanntes Symbol bekam nur zugeteilt, wer bei den vorherigen Wahlen mehr als drei Prozent aller Stimmen auf sich vereinigt hatte. [658]

Auffälligerweise ist die in der afrikanischen Symbolpublizistik häufige Gleichsetzung von Partei- und Staatssymbol auch in Indien zu beobachten. Die heutige Nationalflagge Indiens (safranfarben-weiß-grün mit einem blauen "Chakra"-Rad in der Mitte) ist nichts anderes als die nur wenig abgewandelte Flagge der Kongreßpartei, unter der diese seit dem Jahre 1931 die Befreiung von der britischen Herrschaft anstrebte. [659] Parallel dazu hat die Moslem-Liga ihre grüne Halbmondflagge nur geringfügig abgewandelt zur Nationalflagge von Pakistan erhoben.

c. Amerikanische Parteisymbole

Während die Unentbehrlichkeit von Symbolen in der politischen Publizistik auf dem afrikanischen Kontinent oder in Indien angesichts des hohen Prozentsatzes an Analphabeten und der sprachlichen Zersplitterung von selbst einleuchtet, würde man nicht ohne weiteres vermuten, daß auch in den Vereinigten Staaten, also in einem Lande mit einer unerreichten Dichte der modernen Massenkommunikationsmittel, in dem es praktisch keine erwachsenen Analphabeten gibt und in dem das "direkte", überallhin verbreitete Bild (Abbild) dank des Fernsehens das Symbol überflüssig zu machen scheint, die beiden großen politischen Parteien sich zweier Tiersymbole bedienen.

Seit dem Präsidentschaftswahlkampf des Jahres 1872, in dem der republikanische Kandidat (seit 1869 Präsident) Ulysses Grant über den Demokraten Horace Greeley siegte, gilt als Symbol der Republikanischen Partei ein Elefant, als Symbol der Demokratischen Partei ein Esel. Der Wahlkampf von 1872 wurde in einem besonders starken Maße in Pressekarikaturen ausgetragen; die berühmtesten Pressezeichner waren damals Matt Morgan, der sich für die Demokraten einsetzte, und der aus der Pfalz gebürtige Deutschamerikaner Thomas Nast, der die Republikanische Partei unterstützte. Thomas Nast erfand die beiden Tiersymbole zur Kennzeichnung der rivalisierenden Parteien, die alsbald eine solche Popularität erlangten, daß sie bis heute aus der amerikanischen Wahlwerbung, aber auch sonst aus dem politischen Leben der USA und aus der Presse nicht mehr wegzudenken sind. 660)

Obwohl die Tiersymbole nicht von den beiden Parteien selbst gewählt waren, sondern ihnen beigelegt wurden, identifizierten sie sich bald mit ihnen. Dies wurde ihnen dadurch erleichtert, daß die Symbole eigentlich keine ernste Notwendigkeit darstellen und insbesondere von den Wählern nicht an der Macht und Kraft der realen Tiere Elefant und Esel gemessen und nach ihr bewertet werden, wie es in Afrika geschieht. Die Tiersymbole sind eine im Grunde entbehrliche, humorvolle Bereicherung der verbalen Massenkommunikation. Es wäre sonst nicht zu erklären, daß die Demokratische Partei nichts dabei findet, sich ausgerechnet durch das Eselsymbol vertreten zu sehen, also durch das Abbild eines Tieres, das volkstümlich als Verkörperung der Dummheit und Eigensinnigkeit gilt. Es darf nicht übersehen werden, daß der Zurschaustellung des Elefanten- und Eselsymbols neben dem informierenden oder meinungsbeeinflussenden Charakter ein beachtlicher Unterhaltungswert innewohnt. Amerikanische Wahlversammlungen, insbesondere die "National Conventions", die Parteitage der beiden großen Parteien, dienen nicht nur der politischen Willensbildung und der Auswahl der Kandi-

daten, sondern sie sind nicht zuletzt eine große "Schau", an der sowohl die unmittelbaren Teilnehmer als auch die mittelbaren Augenzeugen, die Rundfunkhörer und vor allem die Fernsehzuschauer, ihre Freude haben. Auf den "Conventions" bekennen sich die Parteien mit humorvollem Stolz zu ihrem jeweiligen Tiersymbol; in überlebensgroßen Figuren aus Pappmaché schmückt es die riesigen Versammlungshallen; [661)] die Parteianhänger tragen es auf tellergroßen Plaketten am Anzug, an der Kopfbedeckung oder in leuchtenden Farben auf der Krawatte.

Das ureigenste Feld des republikanischen Elefanten und des demokratischen Esels ist aber wie zur Zeit ihrer Entstehung die Pressekarikatur. Bezeichnenderweise wird die Karikierung von den Parteien nicht als beleidigend empfunden, obwohl die beiden Tiersymbole in den Karikaturen einander oft stellvertretend bekämpfen bzw. einen humoristischen Wettstreit austragen. Ihre Aktualität wird immer wieder erneuert, denn die Zeichner bedienen sich ihrer nicht nur alle vier Jahre während der Wahlkämpfe, sondernauch in der Zwischenzeit häufig, um die Regierung, die Majorität oder Minorität in Senat und Repräsentantenhaus, um einzelne Staaten oder deren Gouverneure humorvoll-knapp zu kennzeichnen. So lieferte ein vergleichsweise unbedeutender Anlaß 1964 den Anstoß für eine ganze Serie von innenpolitischen Pressekarikaturen. Präsident Johnson hatte auf einem Empfang in Washington Hunde an den Ohren emporgezogen und dadurch zum Bellen veranlaßt, was eine Welle von Protestschreiben besorgter Tierfreunde auslöste. Die Karikaturenzeichner benutzten diese Gelegenheit, um die Überlegenheit Johnsons über die damals in sich zerfallene und geschwächte Republikanische Partei darzustellen: in einer ganzen Reihe von Zeitungen, so im "Kansas City Star", im "San Francisco Examiner" und in der "Los Angeles Times", erschienen unabhängig voneinander Karikaturen verschiedener Zeichner, auf denen dargestellt wurde, wie Präsident Johnson einen hilf-

losen, erschrockenen oder wütenden Elefanten an den Ohren emporhält. [662]

Die Publizität der beiden Tiersymbole ist zwar auf die Vereinigten Staaten beschränkt, da sie von ausländischen Pressezeichnern kaum verwendet werden - weil diese nicht voraussetzen können, daß Elefant und Esel ihren Lesern ohne Einschränkung bekannt sind wie in Amerika. Innerhalb der USA ist ihre Publizität jedoch praktisch unbegrenzt, da die einzelnen Karikaturen durch das in Amerika übliche System der Bild- und Karikaturensyndikate über das ganze Land verteilt und durch die Presse nochmals multipliziert werden.

6. Nationale Personifikationen

Ein Grenzgebiet der Symbol- zur Bildpublizistik bilden die nationalen Personifikationen, typisierte Menschen- oder Tiergestalten, die einzelne Nationen verkörpern. Sie verdanken ihre Entstehung, die meist in das 18. und 19. Jahrhundert fällt, der "publizistischen Personifizierungstendenz" [663], die im nationalen Rahmen des öffentlichen Zwiegesprächs zu beobachten ist und dem Brauch entspringt, sich von anderen Völkern durch Auslassung oder Überbetonung bestimmter Wesenszüge ein stark vereinfachtes Bild zu machen. Abgesehen davon, daß die Herausbildung von nationalen Stereotypen offenbar der allgemein menschlichen Neigung entgegenkommt, sich der Mühe eines genaueren Kennenlernens der Nachbarn oder noch weiter entlegener Völker durch die Fixierung von oft aus zweiter Hand übernommenen und aus Bequemlichkeit nicht nachgeprüften Vorurteilen oder auch Vorlieben zu entheben, werfen die nationalen Personifikationen manches Licht auf das Selbstverständnis einzelner Nationen, da die meisten nicht von anderen Völkern erfunden wurden, sondern aus der Mitte des betreffenden Volkes selbst heraus erwachsen sind.

Die nationalen Personifikationen sind in erster Linie in der Pressekarikatur und in der Plakatwerbung anzutreffen und mithin als - wenn auch stark abstrahierte und typisierte - "Abbilder" bereits der Bildpublizistik zuzurechnen. Auf eine eingehende Behandlung der nationalen Personifikationen - die sowohl für den Historiker wie für den Publizisten als lohnender Forschungsgegenstand eigene wissenschaftliche Untersuchungen rechtfertigen würden - muß daher im Rahmen dieser Arbeit verzichtet werden. Da sie aber in manchen Fällen aus der nicht "abbildlichen", sondern zeichenhaften nationalen Symbolik abgeleitet sind und auch sonst zahlreiche Bezugspunkte zu ihr aufweisen, sollen unter diesem Blickwinkel wenigstens einige der publizistisch bedeutsamsten stichwortartig erwähnt werden.

Die nationalen Personifikationen teilen sich in zwei Gruppen, von denen eine wiederum in zwei Untergruppen zerfällt. Die erste Gruppe bilden die tierischen Personifikationen, die zum Teil aus der nationalen Heraldik, aus den Wappenfiguren oder Schildhaltern bestimmter Länder entstanden sind. Die zweite Gruppe besteht aus den nationalen Personifikationen in menschlicher Gestalt. Hier sind die "echten" Personifikationen, die im Laufe der Zeit im Schoße eines Volkes entstanden sind und sich in der Pressekarikatur einen festen Platz errungen haben, von den willkürlich gewählten zu unterscheiden. Letztere werden von Fall zu Fall von Grafikern oder anderen Künstlern für bestimmte Zwecke, so für die Plakatwerbung oder für die Gestaltung von Denkmälern, erdacht und durchweg als Frauengestalten mit meist lateinischen Namen dargestellt ("Germania" für Deutschland, "Helvetia" für die Schweiz, "Britannia" für England oder auch "das befreite Irland", "das (von den Türken) versklavte Griechenland" und dergleichen). Diese letztere Gruppe von stark idealisierten, weiblichen Personifikationen spielt jedoch in der öffentlichen Kommunikation nicht die Rolle der "echten" nationalen Personifikationen wie der deutsche Michel,

der englische John Bull und die französische Marianne.

Deutschland beispielsweise wird durch drei nationale Personifikationen repräsentiert. Die bekannteste und bei den deutschen Pressezeichnern zur Darstellung des deutschen Volkes beliebteste ist der "Michel", die Abkürzungsform des Vornamens Michael mit der Nebenbedeutung des Schwerfällig-Gutmütigen, Einfältigen, aber auch Biederen, Treuherzigen. Die Figur des "deutschen Michel", eines Mannes mit einer bezipfelten Mütze (Schlafmütze), wurde seit den Befreiungskriegen volkstümlich; Pamphletisten und Karikaturisten benutzten sie in der Periode der Restauration, teils mit der Absicht, zu verhöhnen, teils mit dem Willen, wachzurütteln, um die politische Unreife und Trägheit der Deutschen zu geißeln. In den unzähligen Druckschriften, Flugblättern, Plakaten und politischen Bilderbögen des Revolutionsjahres 1848 spielte der "deutsche Michel" bereits eine bedeutende Rolle.

Weit weniger häufig wird heutzutage in Pressekarikaturen das Adlersymbol, der alte Reichs- und spätere Wappenadler, zur Darstellung Deutschlands verwendet (vgl. das Kapitel "Der Reichsadler") - wenn überhaupt, dann zumeist in solchen Fällen, in denen Deutschland im Verein oder in der Auseinandersetzung mit mehreren anderen Ländern dargestellt ist und diese ebenfalls durch Tiergestalten personifiziert werden.

Die dritte, vor allem in der wilhelminischen Zeit beliebte, nationale Personifikation Deutschlands, die "Germania", ist aus der öffentlichen Kommunikation fast gänzlich verschwunden; auch der bekannte Zeitungstitel "Germania" wurde nach dem Kriege nicht wiederbelebt. Die Germania wurde meist als jungfräuliche oder auch mütterlich aufgefaßte Walküre in lang herabfallendem Gewand mit Brustpanzer, Schwert und Schild dargestellt. Die deutsche Kaiserkrone und der vielfach auf ihrer Rüstung oder dem Schild angebrachte Reichsadler stellten eine enge Verbindung zur eigentlichen

nationalen Symbolik her. Die Gestalt der Germania wurde seit der Mitte der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts durch die bildende Kunst, aber auch durch Dichtung volkstümlich, spielte erstmals eine größere Rolle bei den Kämpfen um Schleswig-Holstein und wurde auf den Schützen-, Sänger- und Turnerfesten mit nationaler Tendenz immer wieder aktualisiert. Ihre größte Verbreitung gewann die Germania nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71, als sie auf zahlreichen Sieges- und Kriegerdenkmälern plastisch dargestellt wurde. Für das Selbstgefühl und Stilempfinden der wilhelminischen Epoche typisch ist die kolossale Germania des 1877 bis 1884 von Johannes Schilling geschaffenen Niederwalddenkmals. Von 1900 bis 1919 schmückte das Brustbild der Germania die deutschen Postwertzeichen. Im ersten Weltkrieg erlebte sie, insbesondere als "Germania auf der Wacht" eine kräftige Belebung ihrer Publizität im Dienste der symbolpublizistischen Wehrertüchtigung auf Postkarten, Klebemarken oder Werbeplakaten für die Zeichnung von Kriegsanleihen. [664] In der Weimarer Republik wurde sie jedoch von dem Flaggenstreit schwarz-weiß-rot gegen schwarz-rot-gold völlig überschattet und vermochte ihre frühere Popularität nicht mehr zurückzugewinnen.

Im Gegensatz zur deutschen Germania ist "Marianne", die Personifikation Frankreichs, auch heute noch sowohl in Frankreich selbst volkstümlich als auch in ausländischen Karikaturen häufig anzutreffen. Unter diesem Namen wurde Marianne seit dem Revolutionsjahr 1848 (Junischlacht in Paris) als Verkörperung der Frauen aus dem Volke populär, die die Kämpfenden angefeuert und Verwundete gepflegt hatten. Sie wurde sogar in Bühnenstücken gefeiert. Mit ihr verschmolzen die schon früher aufgetretenen symbolischen Verkörperungen der "Liberté", eines jugendlichen Weibes mit der Freiheitsmütze (s. das entsprechende Kapitel), oder (seit 1792) der "Republik", die ebenfalls als junge Frau mit klassischen Zügen aufgefaßt wurde. In heutigen Darstellungen wird Marianne

fast durchweg mit der phrygischen Mütze abgebildet. In neuerer Zeit wurde in Frankreich die Gestalt der säenden Marianne berühmt, die seit 1903 auf zahlreichen Postwertzeichen verschiedener Serien in Millionenauflagen immer wieder abgebildet wurde. Daß die nationale Personifikation der Marianne die Niederlage Frankreichs im zweiten Weltkrieg besser überstanden hat als die deutsche Germania den ersten Weltkrieg, zeigte sich 1945, als gleich die erste Freimarkenserie des befreiten Frankreich wiederum den mit der Freiheitsmütze bekleideten Kopf der Marianne aufwies. Kein Geringerer als Jean Cocteau schuf 1961 den Entwurf für eine neue Darstellung des Mariannenkopfes, der die bisherigen Freimarkenbilder ablöste. [665]

Die zweite nationale Personifikation Frankreichs ist der gallische Hahn, der jedoch nicht wie der deutsche Adler aus dem Wappenwesen herrührt, da Frankreich nach der Abschaffung der bourbonischen Lilien das einzige europäische Land ist, das über kein eigenes Wappen verfügt. Das in der französischen Revolution volkstümlich gewordene Tiersymbol verdankt seinen Ursprung dem lateinischen Wort "gallus", das zugleich "Gallier" und "Hahn" bedeutet. Wie zur Marianne bekennen sich die Franzosen auch heute noch stolz zum gallischen Hahn, der ihnen in gewisser Weise ein nationales Wappentier ersetzt, besonders in Kriegszeiten, in denen der Hahn betont selbstbewußt und angriffslustig dargestellt wird. [666] Wie die Personifikation der Marianne wird auch der gallische Hahn gegenwärtig auf französische Postwertzeichen gedruckt.

England wird in drei Gestalten personifiziert, in John Bull, in der Britannia und im britischen Löwen. Von den drei Personifikationen ist John Bull der im In- und Ausland bekannteste und am häufigsten verwendete. John Bull, ein stämmiger, gedrungener Mann, meist mit Stiefeln und Zylinder bekleidet und durch den Union Jack auf der Kleidung zusätzlich gekennzeichnet, ent-

spricht bemerkenswerterweise keineswegs dem Bilde, das man sich gemeinhin im Ausland von den Engländern als hagerem, sehnigen Menschenschlag macht. Von John Arbuthnot und Jonathan Swift popularisiert, fand die bullige Personifikation des stets zur Verteidigung bereiten und durch Zähigkeit ausgezeichneten John Bull bei den Engländern rasch Anklang. Als Verkörperung des Widerstandswillens erschien John Bull um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert in Karikaturen als standfester Gegenspieler Napoleons I. [667)]

"Offiziellerer" Natur und weniger volkstümlich ist die Figur der Britannia, die in erster Linie Großbritannien als meerbeherrschende Seemacht versinnbildlichen soll. Sie wird entweder mit einem Dreizack, auf einem Gespann von Seepferden über die Wellen fahrend, oder aber am Meeresstrand sitzend mit Schild, griechischem Helm und einer Lanze bewaffnet, dargestellt, wobei durch das Union Jack-Kreuz auf dem ovalen Schild eine engere Verbindung zur zeichenhaften Nationalsymbolik geknüpft wird. Für diese beiden Auffassungen typisch ist eine großformatige britische Freimarkenserie von 1913, auf der neben dem Kopfbild König Georgs V. die britische Hymne "Rule Britannia" durch eine Darstellung der meerbeherrschenden Britannia versinnbildlicht wird. Der britischen Neigung zur Traditionspflege entsprechend, erscheint die am Meeresstrand sitzende Britannia in einer erstaunlichen Kontinuität seit dem 18. Jahrhundert in praktisch unveränderter Prägung auf der Rückseite einer der gängigsten britischen Münzen, des Ein-Penny-Stückes.

Die dritte nationale Personifikation Großbritanniens, der britische Löwe, tritt auf Karikaturen nicht selten zusammen mit John Bull auf und entstammt der britischen Heraldik. Sein Ursprung liegt nicht in den drei Löwen des britischen Wappenschildes (die das spezifisch englische (nicht britische) Wappenbild sind), sondern in einem der beiden Schildhalter des großbritannischen Wappens (Löwe und Einhorn). Unter der ausdrücklichen

Bezeichnung "britischer Löwe" hat er Eingang in die offizielle Heraldik der "weißen" Dominien gefunden, wo er die Verbundenheit der englischstämmigen Bevölkerung mit dem Mutterland verdeutlichen soll (z.B. in den Wappen der kanadischen Provinzen New Brunswick, Prince Edward Island, Quebec und Saskatchewan). [668]

Die bekannteste Personifikation Rußlands, die im Gegensatz zu den meisten anderen nationalen Personifikationen gegenwärtig nicht im Lande selbst, sondern nur in nichtrussischen Pressezeichnungen verwendet wird, ist der russische Bär. Schon Honoré Daumier karikierte ihn als den "unangenehmsten aller bekannten Bären", mit dem er den Absolutismus des Zaren Nikolaus I. (1825 - 1855) angriff. [669] Die hervorstechendsten Kennzeichen des russischen Bären sind Bedrohlichkeit und Gewalttätigkeit. Er wurde vor allem zur Zarenzeit in nicht-russischen Karikaturen verwendet, wo er zum einen das russische Riesenreich als Ganzes und zum anderen die zaristische Herrschaft, speziell das zaristische Militär, repräsentierte. Nach der bolschewistischen Revolution von 1917 trat der russische Bär hinter den nicht auf Rußland beschränkten, internationalen (beziehungsweise, wie Hammer und Sichel: sowjetischen) Symbolen des Kommunismus in den Hintergrund.

Man sollte meinen, daß die Amerikaner, die sich auch heute noch als eine junge Nation empfinden, zu ihrer nationalen Personifikation eine jugendliche Frauengestalt wie die Marianne erkoren hätten. Erstaunlicherweise ist aber die nationale Verkörperung der Vereinigten Staaten mit dem Namen "Uncle Sam" ein zwar rüstiger, aber alter Mann mit langem weißen Bart in Frack und Zylinder. Die Figur des "Uncle Sam" entstand aus der früher gebräuchlichen Abkürzung "U.S.Am." für "United States of America" und ist im Grunde eine vermenschlichte Darstellung der amerikanischen Nationalflagge, der "Stars and Stripes". Ihre Elemente bilden das Muster der Kleidung Onkel Sams (die Streifen erscheinen auf den Hosen und auf dem Zylinder, die Sterne auf den Rockaufschlägen, auf dem Zylinder oder auf der Weste).

In den Vereinigten Staaten wird "Uncle Sam" ausdrücklich als Verkörperung der Nation bezeichnet, wie in der berühmten Zeichnung von Harold Maples "A nation on its knees", die am 23. November 1963, einen Tag nach der Ermordung Präsident Kennedys, zuerst im "Fort Worth Star-Telegram" veröffentlicht und in der Folge in ganz Amerika bekannt wurde: sie zeigte den trauernden "Uncle Sam", wie er erschüttert in die Knie gesunken ist und mit einer Hand sein Gesicht verbirgt. 670)

Im Zusammenhang mit den nationalen Personifikationen ist auch eine übernationale Personifikation zu erwähnen, die Europa auf dem Stier. Als Motiv der Kunst seit der Antike verwendet, erscheint sie in jüngster Zeit häufig in Pressekarikaturen in Verbindung mit den Bestrebungen zu einer politischen Einigung Europas. Allerdings ist die Figur der Europa nicht so volkstümlich wie die Marianne in Frankreich oder John Bull in England, wozu nicht zuletzt beitragen mag, daß ihre Motivierung sich nur Menschen mit Gymnasialbildung, also einem relativ kleinen Prozentsatz der in Frage kommenden Rezipientenschaft, voll erschließt. 671)

7. Die publizistische Verwendung religiöser Symbole zu politischen Zwecken

Das ausgedehnte Gebiet der religiösen Symbolik bildet als solches nicht den Gegenstand der vorliegenden Arbeit, die sich mit publizistischen Symbolen politischen Inhalts befaßt. Wie am Beispiel des islamischen Halbmondes dargestellt, lassen sich aber in manchen Symbolen religiöse und politische Bedeutungsinhalte nicht voneinander trennen. Davon abgesehen, ist es eine nicht seltene Erscheinung, daß Kommunikatoren mit voller Absicht religiösen Symbolen entweder einen politischen Sinngehalt beilegen oder sie durch die Art ihrer Handhabung in die Sphäre der Politik hineintragen. Ebenso können Rezipienten unter bestimmten Umständen einem

religiösen Symbol politische oder vermeintliche politische Bedeutungsgehalte entnehmen. Zum dritten ist es selbstverständlich, daß Symbole in Zeiten religiös-politischer Auseinandersetzungen gelegentlich den Gegenstand politischer Kontroversen bilden können.

Eines der berühmtesten Beispiele der Propagierung eines religiösen Symbols zu politischen Zwecken ist die Annahme des Christusmonogramms, des auch heute noch neben dem Kreuz verbreitetsten christlichen Glaubenszeichens, durch den römischen Kaiser Konstantin den Großen. Das Chi-Rho (XP), dargestellt entweder durch ein gerades oder ein Schrägkreuz mit hindurchgestecktem Rho (P) ist die griechische Abkürzung des Amtsnamens Jesu, des Gesalbten, des XPIΣTOΣ. Gemäß der Überlieferung sah Konstantin der Große vor der Schlacht gegen seinen Nebenbuhler Maxentius an der Milvischen Brücke im Jahre 312 ein gekreuztes XP am Himmel mit der Weisung: "Durch dieses siege!". Nach Eusebius erschien sogar Christus selbst dem Kaiser im Traum, worauf Konstantin das Christusmonogramm in die römische Hauptheeresfahne, das Labarum, setzen ließ. Nach der siegreichen Schlacht gegen Maxentius fand das XP im ganzen römischen Reich schnelle Verbreitung. Die Christen im Reich sahen im Labarum nicht nur das XP, sondern auch das Kreuz Christi, wobei sie sich auf die äußere Form des Labarum, einer langen Lanze mit einem Querbalken, von dem ein purpurnes Tuch herabhing, stützen konnten.

Die Frage der Historiker nach der Glaubwürdigkeit des von Konstantin später unter Eid bekräftigten Erlebnisses ist unter dem Gesichtspunkt des publizistischen Charakters der demonstrativen Herausstellung des Christusmonogramms erst in zweiter Linie von Belang. Ob Konstantin tatsächlich ein erschütterndes persönliches Erlebnis in eine öffentliche Demonstration umsetzte oder ob er auf der Suche nach einem wirkmächtigen, seinem Heere Zuversicht einflößenden Feldzeichen das christliche Zeichen berechnend wählte und seine Ent-

scheidung durch ein erfundenes Himmelswunder motivierte und zugleich überhöhte, ist umstritten. Die meisten Historiker neigen der letzteren Ansicht zu, so Jacob Burckhardt, [672] der Konstantin als einen Herrscher kennzeichnet, "der in der Politik von moralischen Bedenken nichts wußte und die religiöse Frage durchaus nur von der Seite der politischen Brauchbarkeit her ansah." Nach Burckhardt brauchte Konstantin zur Festigung seiner Herrschaft ein Symbol, das den rassischen und weltanschaulichen Pluralismus innerhalb seines Heeres und Reiches überwand und zu einer neuen Einheit zusammenschweißte. Die alte römische Staatsreligion erwies sich als zu schwach, um den Zerfall des Reiches noch aufhalten zu können, weshalb Konstantin keinen Sinn darin sah, ihr sein neues Siegeszeichen zu entnehmen. Er suchte nach einem neuen Zeichen und fand es bei der "einzigen organisierten Kraft im Reiche", die bereits eine "neue Macht im öffentlichen Leben" darstellte, bei den Christen. Konstantin ließ sich offenbar von der Bevölkerung seines Reiches und insbesondere von seinem Heer in dieser Hinsicht inspirieren. [673] Zahlreiche Soldaten hatten das Chi-Rho oder das Kreuz bereits auf ihren Kampfschilden angebracht; Teile der Bevölkerung setzten in die christlichen Zeichen ihr Hoffnung auf eine bessere Zukunft, teils weil sie dem neuen Glauben anhingen, teils auch aus abergläubischer Verzweiflung, soweit sie sich nicht zum Christentum bekannten; hätte Konstantin bei der Propagierung des neuen Symbols einen "übermächtigen Widerwillen gegen das XP angetroffen, so wäre es wohl bald wieder von den Schilden und Feldzeichen verschwunden". [674] Sicherlich hatte Konstantin die zunehmende Volkstümlichkeit des christlichen Symbols bei seiner offiziellen Annahme in Rechnung gestellt. Zudem bewies der Sieg über Maxentius der Bevölkerung, daß es vorteilhaft war, sich hinter das neue Symbol zu stellen oder gar zum Glauben, den es repräsentierte, überzutreten, denn seine glückbringende Eigenschaft war durch den Erfolg Konstantins vor aller Augen über-

zeugend manifest geworden; es hatte die "Weihe der Unwiderstehlichkeit" erhalten. [675] Alsbald wurde die Publizität des christlichen Siegessymbols durch einen feierlichen Symbolkult erhöht; das XP leuchtete nicht nur gold- und edelsteinverziert von der Hauptheeresfahne, sondern auch von den übrigen Feldzeichen herab. Eine besondere Garde übernimmt den Schutz des Labarums in der Schlacht; man errichtet ihm ein eigenes Zelt, in das sich der Kaiser vor jeder wichtigen Affäre geheimnisvoll zurückzieht. [676]

Ob Konstantin der Große bei der Herausstellung des XP und des Kreuzes aus Gründen der Staatsräson seinem Volk ein berechnetes publizistisches Schauspiel gab, oder ob er dabei selbst von der Wirkmächtigkeit der christlichen Symbole überzeugt war, oder ob für ihn beides zu einer Einheit wurde, kann mit dem Blick auf die Rezipientenschaft, die Bevölkerung des römischen Reiches, dahingestellt bleiben; das XP und das Kreuz waren, vor allem nach der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion im Jahre 324, nicht mehr nur Glaubenszeichen, sondern auch Reichssymbole, also politische Zeichen, die im Dienste der Reichseinheit publizistisch wirkten.

Übrigens ist es kein Zufall, daß das Christusmonogramm im Laufe der Zeit hinter dem Symbol des Kreuzes in den Hintergrund trat. Mit guten Gründen verzichtet die Sprache des Symbols für gewöhnlich auf Schriftzeichen, denn diese sind an eine verbale Interpretation gebunden und oft nur bei Kenntnis einer bestimmten Sprache, im Falle des Chi-Rho des Griechischen, verständlich. Dem Schriftsymbol fehlt die Fähigkeit des Zeichensymbols, Sprachgrenzen überspringen zu können, denn es ersetzt nicht, wie es in einer gängigen Redensart heißt, "tausend Worte", sondern es bezieht sich ausdrücklich auf ein bestimmtes Wort, dessen Abkürzung es darstellt. Das Chi-Rho erfuhr deshalb im Laufe der Zeit die verschiedensten Umdeutungen. Auch in der Gegenwart wird es vielfach lateinisch als P und X gelesen und über

das Wort "Pax" mit dem Friedensgedanken in Verbindung gebracht.

Ein Symptom für die Überlagerung des Chi-Rho durch das nicht an eine bestimmte Sprache gebundene Kreuz, gleichzeitig aber auch für die gewaltige publizistische Bedeutung der Entscheidung Konstantins von 312, ist das Bild der über ein Jahrtausend später geschaffenen Kriegsfahne des russischen Zaren Alexej (1645 - 76). Sie zeigt in prächtiger Darstellung den "Rechtgläubigen Kaiser Konstantin" in altrussischer Auffassung, wie ihm am Himmel das Kreuz (in seiner russischen Form, also mit zwei Querbalken, von denen der untere schräg gestellt ist) erscheint und er die Worte des Herrn vernimmt, der selbst im Glorienschein auf der Fahne abgebildet ist. 677)

Sowohl im weströmischen als auch im oströmischen Reich wurde das Kreuz nach Konstantin zum herrscherlichen, militanten Siegessymbol, was nicht schwer zu rechtfertigen war, denn auch Christus hatte auf ihm und mit ihm über Tod und Teufel gesiegt. In Byzanz erreichte die triumphale Kreuzsymbolik im 10. Jahrhundert unter der makedonischen Dynastie einen Höhepunkt. 678) Im Westreich betonten die deutschen Kaiser seit Heinrich VI. den Charakter des Kreuzes als des zweiten Reichssymbols neben dem imperialen Adlersymbol heidnischen Ursprungs. In den Kreuzzügen war es üblich geworden, daß sich die Kreuzfahrer aller Nationen ein rotes Kreuz auf die Schulter hefteten. Die geistlichen Ritterorden führten Kreuze verschiedener Form und Farbe auf ihren Schilden, Feldzeichen und auf ihrer Kleidung. Kaiser Heinrich VI. setzte, als er sich 1194 zur Befreiung der heiligen Stätten verpflichtete, ein weißes Kreuz in eine rote Fahne. Die Kreuzzugsfahne "wurde nun auch geführt bei Unternehmungen, die nicht Kreuzzüge waren; sie trug infolge des Kreuzzugscharakters das Merkmal einer Sturmfahne für ein Heer, das für eine heilige christliche Sache kämpft... In der Schlacht bei Göllheim 1298 führten sie neben dem Adler beide Gegenkönige, Adolf und Albrecht: sie ist als Heerfahne das Symbol nicht etwa

Deutschlands, sondern des 'heiligen Reiches', sie heißt sogar selbst 'das heilig Reich', wobei die Vorstellung der Zusammengehörigkeit von Ostrom und Westrom, von Königreich Jerusalem und lateinischem Kaisertum, vom Gesamtimperium mitschwingt." [679] Imperialer Adler und christliches Reichskreuz brachten zusammen "die Ansprüche des Kaisertums auf Weltherrschaft und Schirmherrschaft über die christliche Kirche in Vertretung Gottes auf Erden zum Ausdruck." [680]

Auch sonst ist die Verwendung des Kreuzes oder anderer christlicher Symbole in religiös-politischen Parteikämpfen keine Seltenheit, vor allem auf militärischen Feldzeichen. Oft wurden Heilige, Erzengel oder die Gottesmutter in ganzer Gestalt auf ihnen abgebildet, ebenso oft durch ihre Attribute; das St. Georgskreuz und das St. Andreaskreuz beispielsweise leben noch heute im britischen Union Jack fort. Im Dreißigjährigen Krieg traten christliche Symbole in Scharen zum Kampf gegeneinander an: "Luthers Zurückgehen auf den biblischen Urtext macht den Namen Gottes in der hebräischen Form so bekannt, daß die 'Jehovasonne' ein verbreitetes protestantisches Fahnenemblem wird. Auf katholischer Seite erhält dadurch die Verwendung des Heiligenbildes einen kämpferisch-politischen Charakter." [681] Die Feldzeichen der Liga wiesen häufig ein zweites Christusmonogramm auf, die besonders von den Jesuiten propagierte Abkürzung IHS des Geburtsnamens Jesu, die indessen wie das Chi-Rho oft falsch interpretiert oder nicht verstanden wurde.

Als weiteres Beispiel für die Einbeziehung religiöser Symbole in den Bereich der Politik sei noch die päpstliche Tiara genannt, deren mehrfacher Kronreif seit Bonifazius VIII. (1294 - 1303) lange Zeit als Zeichen des Anspruchs der Päpste auf die oberste geistliche u n d weltliche Gewalt interpretiert wurde (vgl. Anm. 113), ferner der geflügelte Löwe, das Attribut des Evangelisten Markus, den die Republik Venedig zum Staatssymbol erhob und auf ihren Feldzeichen in den Kriegen

gegen die Türken führte.

Der deutsche Befreiungskrieg gegen Napoleon I. wurde unter anderem im Zeichen des Kreuzes geführt und dadurch als eine Art politischer Kreuzzug gekennzeichnet; König Friedrich Wilhelm III. stiftete am 10. März 1813 zu Breslau das Eiserne Kreuz, später die bekannteste preussisch-deutsche Kriegsauszeichnung; die Hanseatische Legion und andere Formationen kämpften unter Feldzeichen mit einem roten Kreuz, dem sogenannten "Hanseatenkreuz" (teils als Malteserkreuz, teils als lateinisches Kreuz mit verlängertem unteren Arm gezeichnet), die zudem die zuversichtlich-anfeuernde Inschrift "Gott mit uns" aufwiesen. [682] Im griechischen Freiheitskampf setzten die griechischen Patrioten das Kreuz als "Anti-Symbol" gegen den türkischen Halbmond in ihre Fahnen, womit sie bewußt an die Tradition des byzantinischen Kaiserreiches anknüpften, das schon vor Jahrhunderten den christlichen Glauben gegen den Islam verteidigt hatte; das Kreuz erscheint noch heute in der griechischen Nationalflagge. [683]

In der Gegenwart führen noch folgende Länder das Kreuz im Symbol der politischen Einheit der Nation, in der Nationalflagge: sämtliche skandinavischen Länder, in denen der christliche Sinngehalt des Kreuzes von der symbolpublizistischen Bekundung des Zusammengehörigkeitsgefühls überlagert worden ist, ferner die Schweiz, Großbritannien, Australien und Neuseeland (Union Jack im Obereck) und die Dominikanische Republik, die nicht nur in Wappen und Flagge das Kreuz führt, sondern auch noch ein aufgeschlagenes Evangelium unter einem weiteren Kreuz im Wappen zeigt (seit 1844). [684]

In vielen Fällen hat die Verwendung des christlichen Kreuzes in Nationalsymbolen den religiösen Charakter hinter dem politischen Sinngehalt zurücktreten lassen oder ganz zum Verschwinden gebracht; ein Beispiel dafür sind die früher von Großbritannien beherrschten, nichtchristlichen Staaten Burma, Ceylon, Indien, Malay-

sia und Nigeria, die nichts dabei finden, das St. Georgskreuz nach britischem Muster in ihren Kriegsflaggen zu führen. Wenn die Öffentlichkeit das Georgskreuz dort als Attribut eines christlichen Heiligen oder ganz allgemein als christliches Zeichen auffassen würde, hätten die Regierungen der betreffenden Länder das Georgskreuz sicherlich längst entfernt.

In jüngster Zeit hat nach einer Pause von zirka 30 Jahren eine besonders sinistre politische "Verfremdung" des christlichen Kreuzes wieder von sich reden gemacht: die flammenden Kreuze der amerikanischen Geheimgesellschaft Ku-Klux-Klan. Der gegen die katholische Kirche, gegen Juden und Farbige eingestellte Geheimbund entstand im amerikanischen Sezessionskrieg, wurde 1915 unter einem lodernden Feuerkreuz auf dem Gipfel der Stone Mountains (Alabama) in den Südstaaten neugegründet und spielte eine beachtliche Rolle in der amerikanischen Innenpolitik. Im Jahre 1924 kontrollierte der Ku-Klux-Klan die Verwaltung von sieben US-Bundesstaaten. [685] Der Geheimbund ist bekannt für das unheimliche, geheimnisumwitterte Ritual seiner Zusammenkünfte, die 1962 im Zusammenhang mit dem südstaatlichen Widerstand gegen die von der Zentralregierung angeordneten Maßnahmen zur Rassenintegration wiederauflebten:

> "In weiße oder schwarze, mit einem Kreuz benähte lange Umhänge gekleidet, treffen sich die Mitglieder des Klan. Sie scharen sich um ein mit Sackleinen umwickeltes Holzkreuz. Das Kreuz wird dann mit Petroleum begossen und angezündet." [686]

Die Ku-Klux-Klan-Demonstrationen gegen die Aufhebung der Rassentrennung dauerten noch 1964 an:

> "Bei Salisbury in Nordkarolina hielt der Ku-Klux-Klan am Wochenende (8. und 9. August 1964) eine Kundgebung ab. Fast 2000 Schaulustige sahen, wie etwa 300 Mitglieder der Organisation in den traditionellen weißen Kapuzenmänteln drei große Holzkreuze in Brand setzten. Die Redner warfen der Regierung vor, sich 'den Niggern ausgeliefert zu haben.'" [687]

Die Demonstrationen des Ku-Klux-Klan mit den flammenden Holzkreuzen tragen einen betont publizistischen Charakter; sie sind auf Wirkung berechnet. Ihr Zweck ist die Ausübung von Terror mit publizistischen Mitteln. Es ist bezeichnend, daß der Klan seine Zusammenkünfte nicht im Geheimen abhält, sondern daß Zuschauer erwünscht sind; deswegen gehören auch demonstrative Märsche in Kapuzenmänteln zum Programm der Geheimgesellschaft. Dank der auf Effekte abgestimmten Schaustellungen des Ku-Klux-Klan wird sein Einfluß auf die amerikanische Innenpolitik oft größer eingeschätzt, als er in Wirklichkeit ist - und genau diesen Eindruck versucht der Klan mit seinen Kundgebungen zweifellos hervorzurufen.

Auf indirekte Weise geriet das Kreuz unter der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland in den Mittelpunkt politischer Auseinandersetzungen. Zum einen versuchten die Nationalsozialisten das christliche Kreuz durch eine Verbindung mit dem Hakenkreuz zu politisieren, es als ein das Regime bejahendes Symbol in den Dienst der NS-Propaganda zu stellen, beispielsweise mit dem Emblem der "Deutschen Christen" (vgl. den Abschnitt "Das Hakenkreuz"), wogegen die evangelischen Kirchen Protest erhoben:

> "Wir protestieren nicht gegen das Hakenkreuz, das wir vielmehr als das Zeichen unseres deutschen Volkstums anerkennen, sondern wir protestieren gegen jede Verwendung oder Gleichordnung des Hakenkreuzes mit dem Kreuz." 688)

Zum anderen versuchten die Nationalsozialisten, die Publizität des christlichen Kreuzes zu beschränken, indem sie seine Entfernung aus öffentlichen Gebäuden, insbesondere Schulen, anordneten. In katholischen Gegenden, so im südlichen Oldenburg und in Bayern, riefen die befohlenen Maßnahmen teilweise lebhafte Proteste der Bevölkerung hervor. Die Auseinandersetzungen sind für die Publizistikwissenschaft von besonderem Interesse, weil an ihnen der Zwiegesprächscharakter der Symbolpublizistik in beispielhafter Klarheit zutage tritt.

Der oldenburgische Justiz- und Kultusminister Pauly hatte in einem Erlaß vom 4. November 1936 angeordnet, daß in Oldenburg "künftig in Gebäuden des Staates, der Gemeinden und Gemeindeverbände kirchliche und andere religiöse Zeichen ... nicht mehr angebracht werden dürfen; die bereits vorhandenen sind zu entfernen." 689) Bis zum 15. Dezember 1936 sollte die Aktion durchgeführt sein. Nachdem der Erlaß publik geworden war, zogen jedoch aus zahlreichen Gemeinden des oldenburgischen Münsterlandes Abordnungen zum Ministerium nach Oldenburg, um gegen diese Maßnahme Einspruch zu erheben. Um die Bevölkerung zu beruhigen, veranstalteten Minister Pauly und der nationalsozialistische Gauleiter und Reichsstatthalter Röver eine öffentliche "Vertrauenskundgebung", zu der alle Parteigenossen und Mitglieder angeschlossener nationalsozialistischer Organisationen befohlen wurden, soweit sie im Münsterland wohnten. Es erschienen jedoch nicht nur die herbeibeorderten Nationalsozialisten, sondern auch Gegner des Erlasses in großer Zahl, insgesamt rund 7000 Versammlungsteilnehmer. Gauleiter Röver versuchte "in allen Tonarten, die erregten Gemüter zu beschwichtigen. Seine Rede wurde aber immer wieder von stürmischen Zwischenrufen und Berichtigungen unterbrochen, und die Unruhe der über seine völlig abwegigen Erörterungen empörten Menge wurde bald so stark, daß der Redner sich nicht mehr durchsetzen konnte..." 690) Als die Veranstalter merkten, daß die geplante Vertrauenskundgebung durch die Reaktionen der Teilnehmer in ihr Gegenteil umzuschlagen drohte, erklärte der Reichsstatthalter schließlich vor der Versammlung, daß die Verordnung zurückgenommen werde. 691)

Ähnliche symbolpublizistische Auseinandersetzungen ereigneten sich noch 1941 in Bayern. Kultusminister und Gauleiter Adolf Wagner erließ am 23. April 1941 eine Anordnung, in der es hieß:

> "... weise ich darauf hin, daß kirchlicher Bilderschmuck, auch wenn er künstlerischen Wert besitzen

> sollte, sowie Kruzifixe in der Schule am falschen Platze sind; ich ersuche, Sorge dafür zu tragen, daß solcher Wandschmuck allmählich entfernt oder durch zeitgemäße Bilder ersetzt wird. Eine geeignete Gelegenheit hierzu ergibt sich beispielsweise bei Erneuerungsarbeiten in den Klassenzimmern und Anstaltsgebäuden oder im Zuge räumlicher Änderungen." 692)

Die Weisung, daß die Entfernung der Kruzifixe "allmählich" und "bei geeigneter Gelegenheit" vorgenommen werden sollte, läßt darauf schließen, daß die Nationalsozialisten sich über die zu erwartenden Reaktionen der Bevölkerung grundsätzlich im klaren waren und sie deshalb ein öffentliches Verbot zu vermeiden trachteten. Der Inhalt der Anordnung Wagners blieb jedoch nicht lange geheim, und es kam wiederum zu öffentlichen Protestkundgebungen gegen die politisch motivierte Entfernung der religiösen Symbole. Als in Ingolstadt ein Rektor starb, der als erster in seiner Schule die Kruzifixe entfernt hatte, sprach die Bevölkerung von der "Strafe Gottes". Durch Flüsterpropaganda wurde in Umlauf gebracht, daß demjenigen, der ein Kreuz aus der Schule entferne, "die Hände und Füße wegfaulen". 693) In einigen Orten traten die Eltern in den Schulstreik, und als schließlich in ländlichen Bezirken die Butter- und Milchablieferungen zurückgingen, riet der bayerische Ministerpräsident Ludwig Siebert in einem Brief an Gauleiter Wagner zum Nachgeben: "Das Kruzifix ist nun einmal für den unkomplizierten bäuerlichen Menschen Inbegriff seiner 'metaphysischen' Bedürfnisse, die man ihm jetzt im Krieg nicht wegnehmen kann, ohne daß größerer Schaden entsteht." 694) Ende 1941 nahm Gauleiter Wagner in einem Rundschreiben an die Schulleiter und Bürgermeister die Entfernungsanordnung wieder zurück.

Auch auf anderen Gebieten versuchte der Nationalsozialismus, das Kreuz und andere christliche Symbole zu verdrängen und nach Möglichkeit durch das Hakenkreuz zu ersetzen, so in der Kommunalheraldik. In einem vertraulichen Rundschreiben vom 15. Dezember 1937 ersuchte der Reichs- und Preußische Minister des Innern "im

Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers" die Reichsstatthalter, keine neugeschaffenen Gemeindewappen mehr zu genehmigen, die noch christliche Symbole (beispielsweise die Kreuze der früheren geistlichen Kurstaaten Köln und Trier) enthielten, [695] was auf hinhaltenden Widerstand mancher Staatsarchivdirektoren (die als Gutachter damals wie heute an der Schaffung bzw. Genehmigung von Kommunalwappen Anteil haben) stieß.

Freilich gingen die Nationalsozialisten sowohl in der Kommunalheraldik als auch in der Frage der Entfernung der Kruzifixe später über Einwände und Proteste gewaltsam hinweg; Wortführer des Widerstandes wurden beseitigt.

So wie die Kirche im Dritten Reich bemüht war, das Kreuzsymbol dem Zugriff der Politik zu entziehen, so kommt es andererseits vor, daß kirchliche Stellen sich gelegentlich nicht scheuen, ihrerseits das Kreuz zu politisieren, wofür ein Beispiel aus jüngster Zeit genannt sei. Auf der 1964 unabhängig gewordenen, früher britischen Mittelmeerinsel Malta liefern sich der katholische Klerus und die sozialistische Malta Labour Party einen permanenten politischen Kampf. Erzbischof Michael Gonzi verbot den Gläubigen 1961 ausdrücklich, ihre Stimmen für die Labour Party abzugeben. Bei den letzten Wahlen vor der Unabhängigkeit erblickten die Wähler an die Urnen gelehnte Kruzifixe mit dem Schild "Warum stimmst Du gegen Mich?" [696]

In der christlichen Symbolik vertritt die Taube den heiligen Geist. Sie wird darüberhinaus volkstümlich als Friedenssymbol aufgefaßt. In den letzten Jahren ist das Friedenstaubensymbol in auffallender Weise von der kommunistischen oder prokommunistischen Propaganda für die politische Werbung der kommunistisch gesteuerten "Friedensbewegungen" in den nichtkommunistischen Ländern mit Beschlag belegt worden, wobei besonders bemerkenswert ist, daß die symbolischen Darstellungen häufig einen pseudosakralen Charakter tragen und sich

unverkennbar an Vorbilder aus der christlichen Sakralkunst anlehnen. Typisch für solche an religiösen Vorbildern orientierten Darstellungen ist eine dreispaltige Zeichnung von Hugo Gellert in der "Prawda" vom 15. Juli 1962, die zum Abschluß des "Weltkongresses für allgemeine Abrüstung und Frieden" in Moskau erschien und eine Friedenstaube als Heilsbringerin über einem Wald von sehnsüchtig emporgereckten Händen zeigte.[697] Die Friedenstaube nach einem Entwurf von Pablo Picasso war das offizielle Symbol des Moskauer "Weltkongresses" vom 9. bis 14. Juli 1962.[698] In jüngster Zeit wird die Friedenstaube von der kommunistischen Symbolpropaganda dazu verwandt, um darzutun, daß die sowjetische Weltraumforschung und Satellitentechnik ausschließlich friedlichen Zwecken diene. Anläßlich des sowjetischen Weltraumerfolges mit den Satelliten "Wostok V" und "Wostok VI", in denen die Kosmonauten Valerij Bykowskij und Valentina Tereschkowa vom 14. bzw. 16. bis 19. Juni 1963 die Erde umkreisten, veröffentlichte das Ostberliner "Neue Deutschland" eine symbolische Zeichnung von Prof. Jazdzewski, in der neben den beiden Kosmonauten mehrere Friedenstauben mit Blumen in den Schnäbeln um den Erdball schwebten. Gleichzeitig erschien ein Artikel mit dem Titel "Die Friedenstaube fliegt mit", in dem der werbewirksam verzierte Raumanzug Valentina Tereschkowas beschrieben wurde: "... Valjas Raumanzug unterscheidet sich etwas von denen, die die ersten sowjetischen Kosmonauten trugen. Auf der linken Brustseite ist eine in Sonnenstrahlen fliegende schneeweiße Taube eingestickt ..."[699] Friedenstauben schmückten die (jeweils verschiedenen) offiziellen Festivalabzeichen der kommunistisch gelenkten "Weltjugendfestspiele" in Berlin 1951, Bukarest 1953 und Warschau 1955 (auf den Festivalabzeichen von Moskau 1957, Wien 1959 und Helsinki 1962 ersetzt durch einen als Blume gezeichneten Globus mit der Inschrift "Für Frieden und Freundschaft"),[700] Im kommunistisch beherrschten Teil Deutschlands wurde das Friedenstaubensymbol 1949 auf der in einer Auflage

von dreieinhalb Millionen Exemplaren gedruckten Sonderbriefmarke anläßlich der Wahlen zum "3. Volkskongreß" und dessen erster Tagung vom 29. bis 30. Mai 1949 propagiert. Ein deutliches Beispiel für die Anlehnung an die christliche Symbolik bietet das von Walter Womacka 1962 geschaffene dreiteilige Glasfenster im Foyer der Aula der Ost-Berliner Humboldt-Universität, auf dem die Friedenstaube zusammen mit zahlreichen anderen Friedens-, Aufbau- und Fortschritts-Symbolen mehrfach wiederkehrt.

Auch verbal wird die Friedenstaube gefeiert, so in dem Kinderlied von der "kleinen weißen Friedenstaube", das für die vorschulische Erziehung empfohlen wird:

"Kleine weiße Friedenstaube,
fliege über Land;
allen Menschen, groß und kleinen,
bist du wohlbekannt.

Du sollst fliegen, Friedenstaube,
allen sag es hier,
daß nie wieder Krieg wir wollen,
Frieden wollen wir!" 701)

Auf beklemmende Weise wird die Friedenstaube im kommunistischen Machtbereich nicht nur zur Sympathiewerbung, sondern in berechneter Umdeutung ihres allgemein anerkannten Sinngehaltes zur Verherrlichung militärischer Anstrengungen des kommunistischen Blocks verwendet. Die Friedenstaube hat hier symbolpublizistisch zu verdeutlichen, daß in kommunistischen Ländern die Rüstung im Gegensatz zum Westen dem Frieden diene. Beispiel dafür ist eine symbolische Tuschzeichnung von Walter Womacka im "Neuen Deutschland" vom 24. Dezember 1961, mit der die Sperrmauer in Berlin gefeiert wird: Friedenstauben schweben über dem Brandenburger Tor, das von Panzern und bewaffneten Arbeitern bewacht wird; ein weiteres Beispiel liefert eine Symbolzeichnung der Erfurter SED-Zeitung "Das Volk" vom 8. Juni 1962: eine Friedenstaube schwebt einer Front von emporgereckten Gewehren voran; die gereimte Bildunterschrift lautet:

"Hier ist kein Hort für Pazifisten.
Man sagt nicht nur zum Kriege nein,
wenn drüben sie von neuem rüsten.
Der Friede muß bewaffnet sein!" 702)

Von der kommunistischen Beschlagnahme des Friedenstaubensymbols abgesehen, wird es auch sonst in der politischen Symbolik nicht-kommunistischer Länder - wenn auch mit geringerer Intensität - verwendet. Die Friedenstaube erscheint im naturalistisch gezeichneten Staatswappen der Republik Liberia und schwebt über dem Elefantenwappen der Republik Guinea. 703)

Auf welche Weise das Sternsymbol im kommunistischen Machtbereich zu Zwecken politischer Werbung gelegentlich mit quasi-religiösen Sinngehalten (z.B. in Anlehnung an den in der christlichen Heilsgeschichte bedeutungsvollen Stern von Bethlehem) angereichert wird, wurde bereits im Abschnitt "Der rote Stern" angedeutet.

Auch in den nichtchristlichen Weltteilen ist die publizistische Verwendung religiöser Symbole zu politischen Zwecken häufig zu beobachten. Als Beispiel aus neuerer Zeit sei der jüdische Davidstern genannt, der nicht nur als Glaubenszeichen an den Synagogen ähnlich wie das Kreuz an den christlichen Kirchen angebracht wird, sondern auch in der Flagge der zionistischen Bewegung und in der National-, Handels- und Kriegsflagge des Staates Israel erscheint.

In der buddhistischen Symbolik spielt das Rad als "Rad der Lehre" eine große Rolle. Die erste Predigt, die Gautama Buddha seinen Gefährten in Sarnath bei Benares hielt, nannte man später das "Ingangsetzen des Rades der Lehre", 704) wobei man sich auf ältere Vorstellungen stützte: "Nach einem indischen Mythos ... treten in der Geschichte der Welt von Zeit zu Zeit Herrscher auf, die, indem sie einen in der Luft schwebenden Diskus (tschakra) rollen ließen, den ganzen Erdkreis friedlich unter ihrem Zepter einigten." 705) Gemäß dem buddhistischen Verständnis soll auch Buddha die ganze Welt erobern, indem er das Rad seiner Lehre rollen läßt. Dieses

Rad erscheint heute in der indischen Nationalflagge und im indischen Staatswappen. In die Nationalflagge, die eigentlich die Parteiflagge der seit der Gewinnung der Unabhängigkeit regierenden Kongreßpartei darstellt, wurde es 1947 an Stelle des bis dahin geführten Spinnrades Mahatma Ghandis gesetzt. Das indische Staatswappen, das drei Löwen über einem mit dem "tschakra" verzierten Sockel zeigt, geht auf eine Gedenksäule zurück, die der Maurya-Kaiser Asoka (273 - 232 v. Chr.) in Sarnath errichten ließ und die ebenfalls das "Rad der Lehre" aufwies. Das Rad ist ferner in der Landesflagge des Himalaya-Königreiches Sikkim zu finden, die auch sonst mit religiösen Symbolen, wie dem Baldachin Buddhas und Gebetstrommeln, übersät ist. 706)

Ein weiteres religiöses Symbol des Buddhismus, das auch in die politische Symbolik Asiens Eingang gefunden hat, ist die in jüngster Zeit heftig umkämpfte Flagge der Buddhisten Südvietnams. Sie besteht aus sechs vertikalen Streifen, von denen die ersten fünf blau-gelb-rot-weiß-rot und der sechste nochmals in diesen Farben von oben nach unten gestückt sind. Unter der Regierung des katholischen Präsidenten Ngo Dinh Diem (1955 - 63) sammelten sich die von Mönchen geführten buddhistischen Organisationen des Landes zu politischen Demonstrationen gegen die Regierung. Ihr Zorn entzündete sich insbesondere an der Tatsache, daß der Bruder des Präsidenten, der Erzbischof von Hué, Ngo Dinh Thuc, es den Katholiken erlaubte, an katholischen Feiertagen in den katholischen Kirchenfarben gelb-weiß zu flaggen, obwohl Präsident Diem eine Anordnung erlassen hatte, daß bei religiösen Umzügen nur die Nationalflagge, nicht aber religiöse Flaggen mitgeführt werden durften. Als am 8. Mai 1963 die Buddhisten zu Ehren des Geburtstages Gautama Buddhas mit den buddhistischen Fahnen durch Hué zogen, griffen Polizei und Militär ein, worauf es zu Protestdemonstrationen und blutigen Zusammenstößen kam, die mehrere Todesopfer forderten. Das Massaker von Hué erhöhte in den Augen

der buddhistischen Bevölkerungsmehrheit Südvietnams das Ansehen der buddhistischen Flagge, die immer mehr zu einem gegen die Regierung Diem gerichteten politischen Feldzeichen wurde. Zwar gestand der Präsident den Buddhisten am 16. Juni 1963 die Führung ihrer Religionsflagge zu, doch kam dieses Nachgeben zu spät, um die buddhistischen Führer mit der Regierung zu versöhnen. Nach dem Sturz und der Ermordung Diems wehten nicht nur in Huế, sondern auch in der Hauptstadt Saigon zahllose buddhistische Flaggen zum Zeichen des politisch-religiösen Sieges. 707)

Ein in ganz Ostasien verbreitetes religiöses und Weltanschauungssymbol, das zugleich in der politischen Symbolik verwendet wird, ist das kreisförmige durch eine s-förmige Linie in zwei Hälften geteilte Yang-Yin (chinesisch: T'ai Chi)-Symbol. Schon lange vor der Sung-Dynastie (960 - 1297) gliederten chinesische Philosophen "the phenomena of the universe under two heads, the Yang and the Yin, involving respectively the male, positive, heavenly and creative forces and factors, and the female, negative, earthly and productive forces and factors, etc. The classification under these two groups included all the elements of the universe ... The great contribution of the philosophers of the Sung period was to indicate the existence behind the Yang and the Yin of a monistic 'first cause' or ultimate origin, which included in itself both elements of primitive dualism and thus gave rise to all the phenomena of nature. The Diagram of the T'ai Chi, the Chinese name for the 'first cause', shows accordingly a unified whole, the circle, including within itself the interrelated elements of all reality in the universe. In other words, the T'ai Chi diagram depicts the harmonious coexistence and interaction of opposites under universal law." 708) Im kaiserlichen China wurde das T'ai Chi-Symbol mithin häufig in der offiziellen Staatssymbolik verwendet, um den Einklang des jeweiligen Regimes mit den Weltgesetzen symbolpublizistisch darzutun. Es er-

scheint noch heute in der 1882 eingeführten Nationalflagge von Korea (gegenwärtig nur in Südkorea, da das kommunistisch beherrschte Nordkorea den Sowjetstern zu seinem politischen Wahrzeichen gewählt hat). Das Yang-Yin-Symbol in roter und blauer Farbe bildet darüberhinaus das koreanische Staatswappen. Erstaunlicherweise hat sogar die kommunistische Volksrepublik der Mongolei das Yang-Yin in ihrer Nationalflagge belassen, wo es allerdings, um keinen Zweifel an den politischen Machtverhältnissen aufkommen zu lassen, vom fünfzakkigen Sowjetstern überhöht wird. [709]

In diesen und ähnlichen Fällen kann nicht eindeutig von einem bewußten politischen Gebrauch eines religiösen Symbols gesprochen werden, da in der fernöstlichen Symbolik politische und religiöse Sinngehalte grundsätzlich untrennbar miteinander verbunden sind: "But the overwhelming fact in the study of Far Eastern institutions is that, under a totally unified world view, it is impossible to conceive of any separation between religion, education, military affairs, art or politics." [710] Dennoch kommen auch Fälle vor, in denen religiöse Symbole in voller Absicht und ohne einen entsprechenden tragenden Überzeugungshintergrund des Kommunikators unter eindeutig politischen Zweckmäßigkeitserwägungen in den Dienst politischer Symbolpropaganda gestellt werden, wie die Verwendung des T'ai Chi-Symbols durch die Japaner während des japanisch-chinesischen Krieges 1937 - 1945, über die David Nelson Rowe in seinem Aufsatz "The T'ai Chi Symbol in Japanese War Propaganda" berichtet. [711] Die Japaner führten für ihre "Ta Tao" ("Großer Weg")-Marionettenregierung in Schanghai-Nanking das T'ai Chi als Staatssymbol ein und setzten es in grün-roter Farbe auf gelbem Grund (gelb galt früher in China als quasi-staatliche, insbesondere kaiserliche Farbe) in eine neu entworfene chinesische "Nationalflagge", welche die noch heute über Formosa wehende Flagge der Kuomintang-Regierung verdrängen sollte, aber bei der Bevölkerung trotz ihres ehrwürdigen

religiös-philosophisch-politischen Bezuges zu sehr mit dem Geruch der Kollaboration behaftet blieb und keinen Anklang fand.

Diese wenigen ausgewählten Beispiele, die in ihrer Zusammenstellung keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben, mögen genügen, um darzutun, wie fließend einerseits die Grenzen zwischen politischer und religiöser Symbolpublizistik bei den verschiedensten Religionen sind, wie aber andererseits diese Grenzen oft bewußt übersprungen werden, wenn politische Kommunikatoren religiöse Symbole unter Ausnutzung ihrer positiven Wertgehalte in den Augen der jeweiligen Rezipientenschaften in den Dienst politischer Propaganda stellen.

II. Publizistische Demonstrationen mit Zeichen und Symbolen

Kommunikatoren und Rezipienten können einander durch einfache Präsentation oder Zurschaustellung von Symbolen publizistische Aussagen übermitteln. In diesen Fällen ist nicht so sehr die Art und Weise der symbolpublizistischen Aussageübermittlung wesentlich als das Symbol selbst, dessen Aussage ohne Rücksicht auf jene offen zutage liegt. Darüberhinaus können Symbole aber durch ihre Handhabung einen zusätzlichen Bedeutungsgehalt gewinnen, entweder durch die Art ihrer Präsentation seitens des Kommunikators oder aber durch die Art ihrer Aufnahme seitens der Rezipienten. In solchen Fällen braucht der wesentliche Teil der symbolpublizistischen Aussage nicht in dem Symbol selbst zu liegen, sondern er wird durch die mit dem Symbol vorgenommene Handlung deutlich, der ein demonstrativer Charakter zukommt. Derlei publizistisch bedeutsame Handlungen mit Symbolen, die von der Seite des Aussageträgers oder von der Seite des Aussageempfängers vorgenommen werden können - beide Fälle sind, wie im folgenden an einigen

Beispielen dargestellt wird, in der Praxis häufig zu beobachten -, fallen einmal unter den umfassenden Begriff der symbolischen Handlungen, die im menschlichen Zusammenleben alltäglich sind. Die publizistischen Demonstrationen mit Zeichen und Symbolen bilden innerhalb dieser eine besondere Gruppe, da ihnen aufgrund der in ihnen wirkenden, starken Öffentlichkeitsintention im Gegensatz zu den zwischenmenschlichen Symbolhandlungen des Alltags ein besonderer publizistischer Charakter eignet. Dieser rührt u.a. daher, daß die genannten Symbolhandlungen eben mit publizistischen Zeichen und Symbolen vorgenommen werden, die ohnehin dazu bestimmt sind, öffentlich zu wirken. Zum anderen weisen sie oft einen an aktuellen Anlässen entzündeten, demonstrativen Zug auf.

Symbolpublizistische Demonstrationen sind jedoch nicht unbedingt an jene Symbole gebunden, die schon als solche eine publizistische Aussage enthalten, (wie die in den einzelnen Kapiteln der systematischen Bestandsaufnahme untersuchten), sondern sie können auch solche Zeichen und Symbole erfassen, die keine besonderen politisch-publizistischen Aussagen enthalten, die beispielsweise lediglich zur Kennzeichnung oder Unterscheidung dienen.

Die durch demonstrative Handlungen mit Symbolen gekennzeichneten Formen der Symbolpublizistik bieten den Nicht-Berufspublizisten, die zwar keineswegs ausschließlich, aber vielfach doch überwiegend als Rezipientenschaft am öffentlichen Zwiegespräch teilnehmen, zahlreiche und häufig genutzte Möglichkeiten, selbst als Kommunikatoren publizistisch handelnd tätig werden. Wie unentbehrlich Symbole für die zwischenmenschliche Kommunikation in Ländern mit einer des Lesens und Schreibens unkundigen Bevölkerung sind, wurde bereits in der systematischen Bestandsaufnahme an mehreren Beispielen dargetan. Aber auch in den modernen Industrieländern mit ihrer Bevölkerung, die fast keine erwachsenen Analphabeten mehr kennt, spielen Symbole in der öffent-

lichen Kommunikation trotz der teilweise enormen Dichte der Massenmedien nach wie vor eine beachtliche Rolle. Obgleich hier fast alle Menschen lesen und schreiben können und im wesentlichen innerhalb der Grenzen eines Landes auch dieselbe Sprache sprechen, bedeutet dies nicht, daß des Lesens und Schreibens kundige Menschen alle im gleichen Maße sprachgewandt seien, ja noch nicht einmal sprachgewandt. Ein großer Teil der Bevölkerung auch der mit den technischen Massenmedien stark durchsetzten Industriestaaten ist es im Gegensatz zu den Berufspublizisten nicht gewohnt, oder ist gar in vielen Fällen infolge mangelnder Vorübung und Übung nicht fähig, Gedanken und Empfindungen zum einen verbal klar zu formulieren und sie zum anderen in schriftlicher Form niederzulegen, gegebenenfalls zu veröffentlichen. Dies besagt noch nicht, daß nicht solche Menschen den Wunsch haben können, bei bestimmten Gelegenheiten Publizisten zu werden, beispielsweise eine politische Meinung aus gegebenem Anlaß öffentlich kundzutun, Zustimmung oder Kritik zu üben, oder zu versuchen, andere zu überzeugen, zur eigenen Meinung zu bekehren. Ihnen bietet sich die Möglichkeit, entweder durch die einfache Präsentation eines politischen Symbols oder durch demonstrative Handlungen mit Zeichen und Symbolen publizistisch zu wirken, öffentliche, aktuelle Aussagen zu machen. Dem entspricht auf der Rezipientenseite bei den nicht an exakt formulierten, verbalen, mündlichen oder schriftlichen Ausdruck gewohnten Schichten eine erhöhte Aufnahmebereitschaft für die zugleich knappen und diffusen, für sie im wortsinn "eingängigeren" Aussagen einer symbolpublizistischen Demonstration, etwa im Gegensatz zu einem langen Rede oder zu einem schon wegen der Mühe des Lesens und Verstehen-Müssens anstrengenderen Zeitungsartikel. Nicht zuletzt spielt hier die menschliche Neigung mit, auch in der öffentlichen Kommunikation nach Möglichkeit den Weg des "geringsten Widerstandes" zu gehen, genauer gesagt: des geringeren Aufwandes an geistigen Energien, wie sie z.B. zum Formulie-

ren bzw. zum Verständnis verbaler Aussagen berechtigt waren.

Demonstrationen mit Symbolen tragen ihren Sinn nicht in sich selbst, sondern der Handlungsverlauf soll nach außen gerichtete, oft stark gefühlsbetonte Aussagen einer Öffentlichkeit komprimiert deutlich machen. Die besondere Eignung des Symbols zu solchen publizistischen Demonstrationen ergibt sich aus seiner "Uneigentlichkeit", die Paul Tillich das "erste und grundlegende Merkmal des Symbols" nennt: "Sie besagt, daß der innere Akt, der sich auf das Symbol richtet, nicht das Symbol meint, sondern das in ihm Symbolisierte." [71] Die "Uneigentlichkeit" ist ein wichtiges Kriterium zur Unterscheidung der publizistischen von magischen Symbolhandlungen. Bei letzteren liegt der Sinn der Handlung in ihr selbst; ihr liegt der Glaube zugrunde, daß die mit dem Symbol vorgenommene Handlung zugleich auf magische Weise auch an dem eigentlich gemeinten Objekt geschehe; beispielsweise erhofft der Angehörige eines primitiven Stammes, der sich eine Abbildpuppe eines Feindes verfertigt und diese mißhandelt, daß der Feind selbst die Mißhandlungen erleide; er mißhandelt also seinem Glauben nach nicht oder nur inzweiter Linie das Symbol, den Fetisch, sondern den Gegner selbst.

Anders liegt der Sachverhalt beim "uneigentlichen" Symbol. Das demonstrative Aufziehen oder Niederreißen oder gar das Verbrennen einer Flagge geschieht nicht in dem Glauben, daß der gemeinte Kontrahent dadurch einen tatsächlichen Schaden erleide, wenn sein Symbol geschändet oder beleidigt wird, vielmehr liegt der Sinn der Handlung in einer sehr dezidierten und komprimierten öffentlichen Meinungsäußerung, in der Ausgabe von Kritik. Diese schon früh über magische und abergläubische Symbolvorstellungen hinausgewachsene, allgemein anerkannte bzw. verstandene Auffassung von der "Uneigentlichkeit" des Symbols und seine darauf aufbauende Eignung, als stellvertretendes Objekt symbolpublizistischer Demonstrationen zu dienen, meint Otto Höfler, wenn er mit Bezug auf das Wappenwesen des Mittelalters schreibt:

"Auch noch im hohen Mittelalter, und weit darüber hinaus, kann ein echtes Symbol b e l e i d i g t werden, kann gekränkt und verhöhnt werden. Und "in" ihm wird sowohl der Träger des Symbols beleidigt - sei es ein Einzelner oder eine Gemeinschaft -, zugleich aber auch die übergeordnete Wirklichkeit oder Macht, welche jenes Symbol "bedeutet", auf die es hindeutet - und mit der es zugleich in einer Wesensbeziehung steht. Wer die Fahne oder das Wappen oder aber den Gesandten eines Landes oder eines Herrschers beleidigt, der beleidigt die Macht, die den Gesandten ausgesandt hat. Die Wesensbeziehung zwischen Symbol und Symbolisiertem ist bemerkenswert schwer zu fassen - doch ist es nicht minder bemerkenswert, daß der menschliche Geist normaliter ohne weiteres befähigt ist, unmittelbar und sogleich zu begreifen, was es heißt, "in" einer Landesfahne ein Land zu beleidigen oder "in" einem Gesandten den König." 713)

Höfler beschreibt jedoch nur einen Teil der infrage kommenden Rezipientenschaft. Besonders in der Gegenwart richten solche demonstrativen Symbolhandlungen ihre publizistischen Aussagen nicht nur an den Eigentümer oder Initiator des betreffenden Symbols, sondern gleichzeitig an möglichst viele Augenzeugen, die entweder direkt zugegen sind oder indirekt durch Massenmedien mit dem Vorfall in Berührung gebracht werden. Es gehört zum Wesen solcher symbolpublizistischer Demonstrationen, daß sie sich nicht in der privaten Sphäre oder gar im Geheimen abspielen, sondern sie gewinnen überhaupt erst Sinn durch das Vorhandensein einer nicht direkt "gemeinten" - aber nichtsdestoweniger "angesprochenen" - unmittelbar oder mittelbar gegenwärtigen Rezipientenschaft n e b e n dem direkt "gemeinten" Empfänger der demonstrativen Aussage. Es ist dabei nicht erforderlich, daß die als direkte Aussageempfänger oder als "Öffentlichkeit", als Zeugen, angesprochenen Rezipienten im gleichen Zeitpunkt zu Rezipienten werden, in dem die symbolpublizistische Demonstration vorgenommen wird; etwa wenn diese mit Verfolgung und Bestrafung bedroht ist und der Kommunikator zwar eine Meinung kundtun will, aber seine Iden-

tität verbergen möchte (z.B. bei den Hakenkreuzschmierereien 1959/60 oder bei symbolpublizistischen Propagandaaktionen der verbotenen KPD (s. unten)). Wesentlich ist die Publizitätsintention, die das unabdingbare Kennzeichen symbolpublizistischer Demonstrationen bildet.

1. Einzeldemonstrationen

Im folgenden sollen einige typische Beispiele symbolpublizistischer Demonstrationen dargestellt werden. Seit dem Aufkommen des Wappenwesens im ersten Drittel des zwölften Jahrhunderts bürgerte sich nicht nur die Sitte ein, ein Wappen - in vielen Fällen mit einer über den reinen Rechts- und Identifikationszweck hinausgehenden symbolpublizistischen Bedeutung - zu führen, sondern es ergab sich gleichzeitig die Möglichkeit, Kritik am Wappenträger bzw. -inhaber dadurch zu üben, daß man sein Wappen beleidigte, schändete oder zerstörte.

Die Päpste führten als Symbole ihrer geistlichen (und der zeitweilig von ihnen beanspruchten weltlichen) Gewalt nicht nur die Schlüssel Petri und die Tiara, sondern auch ein Wappen, entweder ein neu angenommenes oder ihr Familienwappen. Als Papst Paul IV. (1555 - 1559), mit bürgerlichem Namen Giovanni Pietro Caraffa, am 18. August 1559 gestorben war, erregte das Volk, das ihn wegen seiner Strenge haßte, mancherlei Tumulte und zertrümmerte die ihm zu Ehren errichtete Statue auf dem Kapitol. Senatus Populusque Romanus dekretierten, daß des Papstes Wappen überall ausgelöscht und vernichtet werden sollte. In einem vom 20. August 1559 datierten Edikt wurden die Einwohner ermahnt, keinen mit dem Wappen Caraffa bezeichneten Gegenstand in ihren Häusern zu dulden; Zuwiderhandelnde sollten für verräterisch und infam erklärt, die betreffenden Häuser dem Erdboden gleichgemacht werden. [714]

Über eine Wappenschändung, die der Kurfürst von Sachsen

im Jahre 1476 am Wappen des Herzogs von Sachsen-Lauenburg vornehmen ließ, wurde bereits (s."Anspruchswappen") berichtet.

Nach der französischen Revolution 1789 und der Abschaffung des Königtums 1792 fand ein regelrechter, gegen Wappen aller Art gerichteter "Bildersturm" statt. In Stein gehauene oder zu dekorativen Zwecken an Gebäude gemalte Adelswappen wurden demoliert und überhaupt alle Wappen abgeschafft, wobei die irrige Annahme mitspielte, daß die Wappenführung ein Vorrecht des Adels sei. Auch das königliche Lilienwappen wurde abgeschafft. Dieser Akt wirkt bis heute fort: Frankreich ist das einzige europäische Land, das kein eigentliches Wappen führt. [715)]

Auch in den politischen Auseinandersetzungen der Gegenwart sind solche Demonstrationen mit und an Symbolen an der Tagesordnung. Sie werden heutzutage, entsprechend der seit dem Aufkommen der Nationalstaaten gegenüber dem Wappenwesen erheblich gestiegenen Bedeutung des Flaggenwesens, vorzugsweise an Fahnen und Flaggen vorgenommen.

Der Autor erinnert sich noch heute an eine solche symbolpublizistische Demonstration, die er 1945 als Kind erlebte. Als in den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges amerikanische Truppen unter anderem auch das Dorf Waldau im thüringischen Kreis Schleusingen erobert hatten, biwakierte eine aus Farbigen bestehende Kompanie einige Tage auf dem Dorfplatz. Bei einer Durchsuchung des Schulgebäudes hatten die Soldaten eine Hakenkreuzfahne auf dem Dachboden entdeckt. Sie wurde am Eingang aufgehängt und, für alle Dorfbewohner deutlich sichtbar, von den Eroberern demonstrativ zum Händeabtrocknen benutzt, was sicherlich als Demütigung der Besiegten gemeint war, allerdings für die Einwohner von dem für sie ungewohnten und unheimlichen Anblick uniformierter Neger überschattet wurde.

In größerem Maßstab nahmen die alliierten Siegermächte eine symbolpublizistische Demütigung des besiegten Deutschlands durch die Einführung des sogenannten "Standers C" vor. Nachdem die nationalsozialistische Hakenkreuzflagge seit der Kapitulation am 8. Mai 1945 faktisch und durch das Kontrollratsgesetz vom 20. Sept. 1945 (Aufhebung des Reichsflaggengesetzes vom 15. Sept. 1935) auch formell verboten worden war, wurde Deutschland zunächst keine eigene National- und Handelsflagge zugestanden, auch nicht, was an sich nahe gelegen hätte, die schwarz-rot-goldene Flagge der Weimarer Republik. Anstelle einer wirklichen Flagge mußten alle deutschen Schiffe einen Buchstaben aus dem internationalen Signalflaggenalphabet, eben den Stander "C", einen blau-weiß-rot-weiß-blau (mithin in den Nationalfarben von dreien der vier wichtigsten Siegermächte: Vereinigte Staaten, Großbritannien und Frankreich) waagerecht gestreiften Stander mit einem dreieckigen Einschnitt am fliegenden Ende führen. In Artikel I, Absatz 3 des Kontrollratsgesetzes Nr. 39 wurde ausdrücklich bestimmt: "Dieser Flagge sind keine Ehrenbezeigungen zu erweisen, und sie ist nicht zum Gruß von Kriegs- und Handelsschiffen irgendeiner Nation zu dippen." Die Nichtführung des Standers C auf deutschen Schiffen wurde mit Gefängnis- und Geldstrafen bedroht (Art. IV). Erst im Jahre 1950 wurde der deutschen Schiffahrt gestattet, wie alle anderen seefahrenden Nationen die eigene nationale Handelsflagge, in diesem Fall die vom deutschen Bundestag inzwischen als Nationalflagge neubelebte schwarz-rot-goldene Flagge der Weimarer Republik zu führen. [716)]

Nachstehend einige Beispiele von Flaggenschmähungen aus neuester Zeit, die über den unmittelbar anwesenden Kreis von Augenzeugen hinaus durch mehr oder weniger ausführliche Presseberichterstattungen zusätzliche Publizität erlangten.

Im Dezember 1961 rissen antikommunistische Demonstranten vor dem Hauptgebäude der sowjetischen Gesundheitsausstel-

lung in Minneapolis im USA-Bundesstaat Minnesota die sowjetische Hammer- und Sichel-Flagge herunter und verbrannten sie. Der Zwischenfall veranlaßte die sowjetische Regierung, offiziellen Protest beim amerikanischen Botschafter Thompson einzulegen. [717]

Am 28. April 1963 drangen mehrere hundert jordanische Schüler und Studenten in die jordanische Botschaft in Bagdad ein, rissen Bilder König Husseins von den Wänden und hißten auf dem Dach des Botschaftsgebäudes eine Flagge nach dem Muster der Sternenflagge der Vereinigten Arabischen Republik mit vier Sternen. Der vierte Stern sollte Jordanien symbolisieren. [718]

In Kambodscha kam es im März 1964 zu antiamerikanischen Ausschreitungen wegen der US-Unterstützung für das mit Kambodscha verfeindete Südvietnam. Demonstranten verwüsteten am 11. März das amerikanische Botschaftsgebäude in Pnom Penh, rissen das Sternenbanner herunter und verbrannten es. Welche Sinngebung dieser symbolpublizistischen Demonstration zukam, unterstrichen die Teilnehmer durch verbale Sprechchöre: "Ami go home!" [719] Ähnliche Erfahrungen mußten die Amerikaner in jüngster Zeit in Indonesien machen. Am 8. Dezember 1964 drangen etwa tausend Indonesier in das amerikanische Informationszentrum in Surabaja auf Ostjava ein, plünderten es, warfen die Bücher auf die Straße und verbrannten sie. Gleiches widerfuhr dem Sternenbanner, das niedergeholt, verbrannt und durch die rot-weiße indonesische Flagge ersetzt wurde. Gleiches wiederholte sich am 15. Februar 1965 in Djakarta, als rund 20 000 Indonesier gegen die amerikanischen Vergeltungsangriffe auf Nordvietnam demonstrierten und vor dem amerikanischen Kulturzentrum wiederum die indonesische Flagge aufzogen. [720]

Wie empfindlich Völker und Obrigkeiten auch heute noch auf tatsächliche oder vermeintliche Schmähungen ihrer Nationalsymbole reagieren, zeigt nicht nur die Tatsache, daß diese in den meisten Ländern mit Strafen bedroht werden, sondern auch ein Zwischenfall vom November 1963

aus Südtirol: "Wegen Schmähung der italienischen Fahne verhaftete die Polizei in Partschins bei Meran einen jungen Südtiroler. Er hatte sein Auto zum Schutz gegen den Regen mit einer italienischen Fahne bedeckt." [721]

Berühmt und durch Pressebilder in aller Welt bekannt wurde eine spontane symbolpublizistische Demonstration während des ungarischen Volksaufstandes am 23. Oktober 1956, als überall in Budapest rot-weiß-grüne ungarische Nationalflaggen auftauchten, die in der Mitte ein kreisförmiges Loch aufwiesen. Das Erscheinen dieser Flaggen war eine symbolpublizistische Demonstration gegen den Stalinismus, denn an der Stelle des Loches befand sich seit 1949 das im Sowjetstil gehaltene Hoheitszeichen mit Hammer, Ähre und rotem Stern, also einem unverkennbaren Ableger von Hammer und Sichel. Die Teilnehmer des Volksaufstandes schnitten das verhaßte Emblem kurzerhand heraus. [722] Man forderte die Wiedereinführung des historischen ungarischen Wappens. Die Regierung Kadar verstand sich im Mai 1957 zu einem Kompromiß: die ungarische Nationalflagge wird seitdem ohne jedes Emblem geführt.

In ähnlicher Weise wie in Ungarn gab die Bevölkerung von Berlin ihrer Abneigung gegen die sowjetische Besatzungsmacht während der Blockade 1948 Ausdruck. Im Anschluß an eine Freiheitskundgebung mit dem Regierenden Bürgermeister Ernst Reuter vor der Reichstagsruine am 9. September 1948 erkletterten Demonstranten das Brandenburger Tor, holten die dort seit 1945 als Zeichen des sowjetischen Sieges wehende rote Fahne herunter und zerrissen sie. Auch beim Volksaufstand des 17. Juni 1953 richtete sich der Zorn der Aufständischen gegen die roten Fahnen. Eine durch zahlreiche Reproduktionen berühmt gewordene Dokumentaraufnahme vom 17. Juni 1953 aus Berlin zeigt Aufständische, die schwarz-rot-goldene Fahnen, mit frischem Grün besteckt, demonstrativ schwenkend, durch das Brandenburger Tor ziehen. Auch auf dem Brandenburger Tor selbst wurden anstelle der erneuerten

roten Fahne die schwarz-rot-goldenen deutschen Nationalfarben aufgezogen. In Westberlin wird die Erinnerung an diese symbolpublizistischen Demonstrationen im Dienste der antikommunistischen politischen Werbung besonders gepflegt. Auf einer von der "Arbeitsgemeinschaft Berliner Häftlingskreise" zum zehnten Jahrestag des Volksaufstandes am Sektorenübergang Friedrichstraße im Jahre 1963 veranstalteten Ausstellung wurde neben zahlreichen Bildern von dem damaligen Geschehen auch ein Stück jener roten Fahne gezeigt, die am 17. Juni 1953 vom Brandenburger Tor niedergeholt worden war. 723)

In der permanenten Belagerungssituation West-Berlins werden aber nicht nur solche traditionellen Symbolträger wie Fahnen und Flaggen zu symbolpublizistischen Demonstrationen benutzt, sondern auch andere Gegenstände können durch die Art ihrer Präsentation und Handhabung zum Symbol erhoben werden, wie es beispielsweise mit Mauer und Stacheldraht - durchaus gegen den Willen ihrer Urheber - geschieht. Auf sinnbildlichen Zeichnungen, auf Pressekarikaturen, Flugblättern und Plakaten werden Mauer und Stacheldraht über eine rein abbildliche Wiedergabe der kommunistischen Sperrmaßnahmen hinaus symbolisch abstrahiert und ständig wiederholt, um die kommunistische Bedrohung Berlins und im Zusammenhang damit den Willen der Berliner, in Freiheit zu leben, auf knappe, nicht-verbale Weise sofort verständlich darzustellen, oft zusammen mit der Silhouette des Brandenburger Tores oder mit dem zum Freiheitssymbol gewordenen Berliner Wappentier, dem Bären.

Mittels des abstrahierten Stacheldraht-Symbols und einer auf originelle Weise der modernen politischen Werbung angepaßten Heraldik wird in West-Berlin der Wunsch der Berliner nach Wiedervereinigung der geteilten Stadt betont und an die politische Situation ihres unter kommunistischer Herrschaft stehenden Teiles erinnert. Bei Kundgebungen vor dem Rathaus Schöneberg werden seit 1957 an der Gebäudefront die Wappen der zwölf West-

Berliner Bezirke weithin sichtbar angebracht; die acht Ost-Berliner Bezirke, die zwar größtenteils historische Wappen besitzen, diese aber gegenwärtig nicht führen dürfen, werden durch auffallende, leere Schilder (in der Heraldik als "Warteschilde" bezeichnet) vertreten, die von zwei Reihen Stacheldraht durchzogen sind.

Am 30. September 1962 errichteten unbekannte Demonstranten vor einer West-Berliner Filiale des sowjetischen Reisebüros "Intourist" symbolische Nachbildungen von Mauer und Stacheldraht und malten an die Schaufensterscheiben, hinter denen für das "Reiseland Sowjetunion" geworben wurde, ein zweieinhalb Meter hohes schwarzes Kreuz. In Westdeutschland werden solche symbolischen Nachbildungen der stacheldrahtbewehrten Sperrmauer gelegentlich von politisch interessierten Jugendorganisationen errichtet, um die Bevölkerung auf nicht-verbale Weise an die Lage Berlins zu erinnern, so am 16. und 17. Juni 1962 in Eßlingen und Wolfenbüttel, im September 1962 in Mainz und am 13. August 1963 in Bonn. Auch in verbalen Äußerungen wird die Berliner Mauer - die nach der kommunistischen Sprachregelung bezeichnenderweise nie als "Mauer", sondern als "antifaschistischer Schutzwall", als "Befestigung der Staatsgrenze" und ähnlich bezeichnet wird - zu einem den visuellen Eindruck mittelbar hervorrufenden, antikommunistischen politischen Symbol erhoben. Beispielsweise nannte der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und spätere Wirtschaftsminister Kurt Schmücker am 12. August 1963 in Bonn die Mauer "das Symbol einer Ideologie und eines Systems des Unrechts und der Unfreiheit". Der australische Außenminister Garfield Barwick erklärte schon am 26. September 1962 vor der UNO-Vollversammlung in New York, die Mauer von Berlin habe Hammer und Sichel als Symbol des Kommunismus ersetzt. [724)]

Im Zusammenhang mit der Teilung Deutschlands und der Forderung nach Wiedervereinigung steht auch eine besonders auf die Jugend als Rezipientenschaft ausgerichtete Art symbolpublizistischer Werbung, die vom Kuratorium

"Unteilbares Deutschland" seit 1958 alljährlich am Jahrestag des Volksaufstandes in Mitteldeutschland vom 17. Juni 1953 in der Bundesrepublik und in West-Berlin veranstaltet wird. Im Jahre 1964 beteiligten sich an diesen Fahnenstafetten rund 40 000 Jugendliche. Von den verschiedenen in Grenznähe gelegenen Orten Westdeutschlands aus (im Jahre 1964: Konstanz, Saarbrücken, Aachen, Emlichheim, Helgoland, Westerland) trugen Stafettenläufer die Fahnen aller deutschen Länder (einschließlich der mitteldeutschen und ostdeutschen Provinzen) sowie schwarz-rot-goldene Bundesfahnen und Spruchbänder mit der Aufschrift "Unteilbares Deutschland" von der letzten Maiwoche ab durch die Bundesrepublik bis zum Eintreffen in verschiedenen Zonengrenzorten am 17. Juni, wo die Stafettenläufe in Kundgebungen und Feiern zum "Tag der deutschen Einheit" einmündeten. Die Stafettenläufer berührten 80 westdeutsche Landkreise und 254 Städte und Gemeinden, in denen anläßlich des Eintreffens der Fahnenläufer meist kurze Kundgebungen veranstaltet wurden. Die letzte Etappe des nach Berlin führenden Stafettenlaufes III mußte allerdings im Flugzeug zurückgelegt werden, da die SED-Regierung auf ihrem Territorium selbstverständlich keine nicht- oder gar antikommunistischen symbolpublizistischen Einheitsdemonstrationen duldet. [725]

Indessen macht auch die verbotene Kommunistische Partei in Westdeutschland gelegentlich durch symbolpublizistische Aktionen, die allerdings in der letzten Zeit immer seltener geworden sind, von sich reden. Bei Streiks tauchen hin und wieder rote Fahnen auf und geben so den ursprünglich lohnpolitischen Auseinandersetzungen einen revolutionären oder gar einen prokommunistischen Akzent (nicht mehr einen sozialistischen, da die Sozialdemokraten auf die Führung der roten Fahne heute fast völlig verzichtet haben). Am 1. Mai 1962 wurde eine gewerkschaftliche Kundgebung in Hamburg mit 120 000 Teilnehmern von kommunistischen Demonstranten gestört; diese entrollten rote Fahnen und riefen anrückenden Poli-

zeikommandos mit geballten Fäusten - dies nicht etwa aus Wut, sondern in Anknüpfung an den symbolpublizistisch bedeutsamen kommunistischen Parteigruß - zu: "Wir siegen doch! Rot Front!" [726] Über eine besonders originelle symbolpublizistische Demonstration mit Propagandaraketen, die am 10. Oktober 1962 rote Fähnchen und kommunistische Flugblätter über Köln verstreuten, wurde bereits im Kapitel "Totalitäre Farbensymbolik" berichtet.

Auch die symbolpublizistischen Aktionen rechtsradikaler Kreise zeigten in letzter Zeit eine rückläufige Tendenz. Sie äußern sich vorwiegend in antisemitisch ausgerichteten Hakenkreuzschmierereien, die sich um die Jahreswende 1959/60 nicht nur in Deutschland, sondern auch in zahlreichen anderen Ländern häuften, seitdem aber wieder abgeklungen sind. Wenn neofaschistische Gruppen heute ihre Symbole öffentlich zur Schau stellen, so rufen sie damit ihrerseits heftige gegnerische symbolpublizistische Demonstrationen hervor, was besonders in England augenfällig wird, wo öffentliche Kundgebungen neofaschistischer Splitterparteien im Gegensatz zu den sonst üblichen britischen Bräuchen fast regelmäßig in Tumulten enden, bei denen Hakenkreuzstandarten mit faulen Eiern und Tomaten beworfen oder von der Menge zerrissen werden (vgl. S.86).

Die lebhaften symbolpublizistischen Kämpfe, die sich Parteisymbole im politischen Leben der afrikanischen Völker liefern, und die hier einen besonders demonstrativen Charakter tragenden Schändungen oder Verhöhnungen gegnerischer Symbole, denen verbale Lobpreisungen durch Preislieder entsprechen, wurden bereits im Kapitel "Afrikanische Parteisymbole" behandelt.

Während die im Vorstehenden beschriebenen symbolpublizistischen Demonstrationen zumeist "negativer" Art, d.h. gegen einen oder mehrere bestimmte Gegner gerichtet sind, Kritik, Ablehnung oder Feindschaft zum Ausdruck bringen, werden im folgenden einige Beispiele "positiver"

Symbolhandlungen mit und durch Symbole behandelt, in denen die Zurschaustellung eines Symbols durch Handlungen, denen besondere Bedeutung beigelegt wird, überhöht wird.

Im Zeitalter der Entdeckungen pflanzten die portugiesischen und spanischen Konquistadoren an den Küsten Afrikas, Asiens und Amerikas Steinpfeiler mit dem portugiesischen bzw. dem kastilischen Wappen auf. Diese Symbolhandlungen waren einerseits Rechtsakte, indem durch das Aufpflanzen der Wappensäulen die betreffenden Landstriche für Spanien oder Portugal in Besitz genommen wurden. Sie trugen darüberhinaus aber ausgesprochen symbolpublizistische Züge, denn die Steinpfeiler informierten die gegenwärtig oder später Anwesenden und die rivalisierenden Kolonialmächte von der Inbesitznahme bzw. von dem Anspruch auf Oberhoheit, der in manchen Fällen tatsächlich mehr symbolpublizistischer als rechtlich-faktischer Natur war, da derlei Gebiete oft erst viel später besiedelt und wirklich in Besitz genommen wurden. Im Kolonialzeitalter wurden Kolonien nicht mehr durch das Aufpflanzen von Steinpfeilern, sondern durch die feierliche Hissung der Nationalflagge der betreffenden Kolonialmacht in Besitz genommen; ebenso symbolisierte die letztmalige Einholung der britischen oder französischen Flagge in den letzten Jahren das Ende der Kolonialherrschaft und den Beginn der Eigenstaatlichkeit in den unabhängig gewordenen Staaten Asiens und Afrikas.

Keine Rechtshandlungen, sondern rein publizistische Demonstrationen stellen die im 19. und 20. Jahrhundert häufigen Flaggenhissungen auf erstmals bezwungenen Berggipfeln oder in den Eiswüsten der Arktis und Antarktis dar. Mit ihnen war keine Inbesitznahme der betreffenden Berge oder des Nord- und Südpols verbunden; vielmehr waren sie an die ganze Welt als Rezipientenschaft gerichtete Bekundungen des Entdeckerstolzes, darüberhinaus im nationalstaatlichen Zeitalter Äußerungen eines patriotischen oder gar nationalistischen Hochgefühls, an

dem die ganze Nation voll Stolz teilnahm, die "ihre" Flagge - und zwar als Erste und somit vor allen anderen Nationalflaggen auszeichnete - an einer bis dahin von Menschen unbezwungenen Stelle des Globus wehen sahen. Typisch für solche Symbolakte, die einer gewissen Romantik nicht entbehren, ist die pathetisch-knappe, am 5. September 1909 von der Telegrafenstation Smoky Tickle in Labrador in die ganze Welt verbreitete Meldung Robert E. Pearys, nachdem er am 6. April 1909 den Nordpol erreicht hatte: "Stars and Stripes nailed to the North Pole." Schon vorher hatte Peary auf seinen Arktisexpeditionen seit 1900 an besonders markanten Punkten Stücke des amerikanischen Sternenbanners zurückgelassen, von denen einige von den späteren Expeditionen wiederaufgefunden wurden. [727)] Selbstverständlich trugen die Forscher und Entdecker dafür Sorge, den vergänglichen Augenblick der feierlichen Flaggenhissungen durch fotografische Aufnahmen Dauer zu verleihen und sie zugleich einer potentiell unbegrenzten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Zwar gibt es heutzutage kaum noch weiße Flecken auf der Landkarte, auf denen solche demonstrativen Bekundungen vorgenommen werden könnten, doch ist der besonders um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert verbreitete Brauch, wie sich gelegentlich zeigt, auch heute noch überraschend lebendig. Als im November 1963 in der Nähe der Westmänner-Inseln vor der isländischen Küste durch vulkanische Tätigkeit eine neue Insel entstand, segelten zahlreiche Isländer dorthin, um nach dem Abklingen der vulkanischen Ausbrüche die isländische Flagge auf dem meerentstiegenen Eiland zu hissen. Ihre Verärgerung war nicht gering, als ihnen am 5. Dezember 1963 drei junge Franzosen - die auf dem Rückweg durch einen erneuten Lava- und Aschenausbruch beinahe ums Leben gekommen wären - zuvorkamen, auf der Lavakuppe eine französische Trikolore hißten und ihr den Namen "Insel der Franzosen" gaben. Da die Vulkaninsel innerhalb der von Island als Hoheitsgebiet beanspruchten Zwölf-Meilenzone

lag, hatte der Akt keine völkerrechtliche Bedeutung, wohl aber eine publizistische, denn das wagemutige Unternehmen der drei Franzosen wurde in der Heimat als ein neuer Baustein zum Ruhme Frankreichs freudig begrüßt. 728)

Durch ihre ungewöhnlichen Umstände zeichnete sich eine "Flaggenhissung" aus, die südafrikanische Forscher unter Wasser vornahmen. Nachdem im Jahre 1962 vor der Küste Südafrikas ein fast 4900 Meter hoher unterseeischer Vulkan entdeckt worden war, dessen Spitze bis 22 Meter unter der Wasseroberfläche aufragte, und der den Namen "Vema" erhielt, wurde er 1965 von einer südafrikanischen Taucherexpedition näher erforscht, die die Gelegenheit benutzte, auf dem unter Wasser liegenden Gipfel die orange-weiß-blaue südafrikanische Flagge zu "hissen". 729)

Der seit langem schwelende Streit um die von Großbritannien als Kronkolonie verwalteten und von Argentinien beanspruchten Falkland-Inseln im Atlantischen Ozean wurde 1964 durch eine symbolpublizistische Demonstration vorübergehend in das Blickfeld der zeitunglesenden Weltöffentlichkeit gerückt. Im September 1964 landete ein Argentinier mit einem Privatflugzeug überraschend auf der Pferderennbahn von Port Stanley, dem Verwaltungszentrum der Falkland-Inseln. Der Pilot hißte dort die argentinische Flagge. "Nach seiner Rückkehr wurde der junge Mann für seine patriotische Tat begeistert gefeiert." 730)

Einen späten Nachklang zum spanischen Bürgerkrieg stellte eine symbolpublizistische Demonstration dar, die sich am 11. September 1963 in der italienischen Stadt Reggio (Emilia) ereignete. Unbekannte Demonstranten zogen auf dem Stadtturm eine rot-gelb-purpurne Trikolore des republikanischen Spaniens auf (die Farben Franco-Spaniens sind rot-gelb-rot). 731)

Zu einem politischen Zwischenfall zwischen Amerikanern und SED-Behörden führte im Jahre 1964 ein Versuch, die

Amerikaner gegen ihren Willen zur Teilnahme an einer prokommunistischen symbolpublizistischen Demonstration zu veranlassen. Am 1. Mai 1964 drapierte Reichsbahn-Zugpersonal die Lokomotiven der zwischen Berlin und Frankfurt verkehrenden US-Militärzüge (die in Potsdam mit Reichsbahn-Lokomotiven versehen werden) mit roten Fahnen. Die amerikanischen Begleitoffiziere forderten vergeblich deren Entfernung; die Züge blieben stundenlang auf der Strecke liegen. Erst nach Mitternacht - also nach Ablauf des Maifeiertages - entfernte das Zugpersonal die roten Fahnen, worauf der Zugverkehr wiederaufgenommen wurde. [732)]

Eine der spektakulärsten symbolpublizistischen Demonstrationen der neuesten Zeit, die Ausstreuung von Hammer und Sichel-Metallsegmenten (den fälschlich so benannten "Mondwimpeln") auf dem Mond durch die sowjetische Rakete "Lunik II" am 14. September 1959, hatte zwar keine direkten Augenzeugen, aber durch die Berichterstattung in den Massenmedien eine um so größere Publizität in allen Erdteilen (im Kapitel "Hammer und Sichel" behandelt), die durch geschickte Propagandaaktionen der Sowjetführer so lange wie möglich ausgebeutet wurde. Dieser dank der Fehlübersetzung des Begriffs "Wimpel" von zahlreichen Grafikern in sinnbildlichen Darstellungen, Plakaten, Pressekarikaturen und Postwertzeichen als Flaggen- bzw. Wimpelhissung traditioneller Art wiedergegebene Erfolg der sowjetischen politischen Werbung hatte keine rechtliche Bedeutung - wie von den an der Weltraumfahrt interessierten Kreisen zunächst vielfach befürchtet worden war -, denn die UdSSR leitete aus der "Aufpflanzung" von Hammer und Sichel auf dem Mond keine territorialen Besitzansprüche auf den Erdtrabanten her. Sie war mit der publizistischen Wirkung der Symboldemonstration zufrieden, die der Sowjetunion gegenüber ihren schärfsten Konkurrenten in der Raketentechnik, den Amerikanern, einen unschätzbaren Prestigegewinn einbrachte, der nicht nur im Lande selbst den patriotischen Stolz kräftigte, son-

dern vor allem im nichtkommunistischen, speziell im neutralen Ausland das politische Ansehen der Sowjetunion steigerte.

Kann schon der Symbolschuß auf den Mond als ein Teil des publizistischen "kalten Krieges" zwischen West und Ost gewertet werden, so gilt dies erst recht von dem innerdeutschen Streit um die sogenannte "Spalterflagge". Am 1. Oktober 1959 setzte die kommunistische Regierung Mitteldeutschlands das bereits im Kapitel "Hammer und Sichel" beschriebene Hammer-und-Zirkel-Emblem in die Nationalflagge, die bis dahin ebenso wie in der Bundesrepublik lediglich die schwarz-rot-goldenen deutschen Farben in waagerechten Streifen ohne Hoheitszeichen enthalten hatte. [733)] Sie weht seither demonstrativ, allen Berlin-Besuchern deutlich sichtbar, an einem besonders hohen Fahnenmast über der Quadriga auf dem Brandenburger Tor - eine absichtsvolle symbolpublizistische Gegenmaßnahme gegen die in der Bundesrepublik zu beobachtende Erhebung des Brandenburger Tors zu einem Symbol nationaler (und nichtkommunistischer) Einheit.

Für die Einsetzung des Hammer-und-Zirkel-Emblems in die schwarz-rot-goldene Flagge waren für die kommunistische Regierung wahrscheinlich drei Erwägungen maßgebend. Ein Grund war die zunehmende Verschärfung des propagandistischen Feldzuges gegen die Bundesrepublik. Es ging auf die Dauer schlecht an, die gleiche Flagge wie der Staat der "Bonner Ultras" zu benutzen. Eine in der ersten Mai-Ausgabe des parteiamtlichen "Neuen Deutschland" von 1962 veröffentlichte Karikatur von Prof. Ernst Jazdzewski gibt ein Beispiel dafür, wie die Hammer-und-Zirkel-Flagge im Schimpfkrieg gegen die Bundesrepublik eingesetzt wird: der Bundesadler auf der Autoflagge eines vom damaligen Bundesverteidigungsminister Strauß in den Abgrund gesteuerten Wagens wird als direkter Nachkomme des kaiserlich-wilhelminischen Adlers und des nationalsozialistischen Hakenkreuzes dargestellt, während es im Zeichen der über einem friedlichen Traktor

flatternden Hammer-und-Zirkel-Flagge sichtbar aufwärts geht. 734)

Ein zweiter Grund war der Fahneneid für die bewaffneten Streitkräfte, den man nicht gut auf die Fahne des Staates schwören lassen konnte, gegen den die Angehörigen der "Nationalen Volksarmee" gegebenenfalls ins Feld ziehen sollen. Im Fahneneid wird ausdrücklich nicht "Deutschland", sondern die "Deutsche Demokratische Republik" als Vaterland des Soldaten benannt: "Ich schwöre, der Deutschen Demokratischen Republik, meinem Vaterland, allezeit treu zu dienen und sie auf Befehl der Arbeiter- und Bauern-Regierung gegen jeden Feind zu schützen." 735)

Der dritte und wichtigste Grund für die Einführung einer durch das Hammer-und-Zirkel-Emblem von der Bundesflagge unterschiedenen Flagge ist in dem seit Jahren andauernden Bemühen der Ost-Berliner SED-Regierung zu suchen, die internationale Anerkennung als souveräner Staat zu erlangen, die bisher im wesentlichen nur von den Ostblockländern ausgesprochen worden ist, und die Zweistaatentheorie des SED-Staats- und Parteichefs Ulbricht symbolpublizistisch zu untermauern. Die in Westdeutschland mit dem abwertenden Ausdruck "Spalterflagge" belegte Hammer-und-Zirkel-Flagge hat seither zu zahlreichen symbolpublizistischen Demonstrationen, politischen Zwischenfällen und diplomatischen Verwicklungen Anlaß gegeben, wofür nur einige Beispiele angeführt seien.

Am 10. September 1962 protestierte der deutsche Botschafter in Lissabon bei der portugiesischen Regierung offiziell dagegen, daß auf dem Internationalen Kinderärzte-Kongreß in Lissabon neben 68 anderen Nationalflaggen auch die "Spalterflagge" wehte. Das portugiesische Außenministerium erklärte zunächst, nichts unternehmen zu können, da das Einholen der Hammer-und-Zirkel-Flagge Verwicklungen mit der Sowjetunion und anderen auf dem Kongreß vertretenen Ostblockstaaten nach sich ziehen würde, ließ jedoch einen Tag später

die Flagge niederholen. 736)

Am 23. August 1963 veranstalteten 565 Jugendliche aus Frankreich auf dem Frankfurter Südbahnhof eine gegen die Bundesrepublik gerichtete symbolpublizistische Demonstration. Die jungen Franzosen befanden sich auf der Fahrt von mitteldeutschen Ferienlagern nach Paris und hatten in Frankfurt einen längeren Aufenthalt. In Sprechchören riefen sie kommunistische Parolen, sangen mehrmals die Internationale und schwenkten Hammer-und-Zirkel-Flaggen. Diese wurden von Bundesgrenzschutzbeamten zunächst beschlagnahmt, den Franzosen bei der Abfahrt allerdings wieder ausgehändigt. 737)

Am 28. Oktober 1963 legte eine Ost-Berliner Delegation während einer Gedenkfeier am Grabe des Bildhauers Ernst Barlach in Ratzeburg (Schleswig-Holstein) einen Kranz mit Hammer-und-Zirkel-Flagge in Schleifenform nieder. Der Bürgervorsteher von Ratzeburg, Dr. Gustav Woellert, griff zur Schere und schnitt Hammer und Zirkel aus der schwarz-rot-goldenen Schleife heraus, was ihm eine lobende Erwähnung in der "Bildzeitung" eintrug. 738)

Am 21. Februar 1965 schloß die Bundesrepublik ihren Stand auf der internationalen Handelsmesse in Kampala, der Hauptstadt von Uganda, aus Protest dagegen, daß über dem mitteldeutschen Messestand die "Spalterflagge" aufgezogen worden war. In einem Anschlag vor dem geschlossenen westdeutschen Messestand wurde die Schliessung als Sympathiebeweis für die 17 Millionen unterdrückten Bewohner der Zone bezeichnet. 739)

Schiffe der mitteldeutschen Handelsmarine tragen die Hammer-und-Zirkel-Handelsflagge (die das Emblem nicht in der Mitte, sondern in der vorderen Ecke trägt) über die Meere, und es läßt sich im internationalen Verkehr trotz der Proteste der Bundesregierung nicht vermeiden, daß die allgemein üblichen Höflichkeits- und Ehrenbezeugungen auch den Ost-Berliner Emblemen zuteil werden. Derlei propagandistische Teilerfolge auf dem Weg zur

politischen Aufwertung der SED-Regierung werden von den kommunistischen Funktionären mit Geschick vorbereitet. Beispielsweise führen bei Handelsmessen oder Kunstausstellungen im westlichen und neutralen Ausland, bei Gastspielreisen von Theater- und Volkskunstensembles die Teilnehmer nicht nur Hammer-und-Zirkel-Flaggen, sondern auch größere Mengen der Nationalflagge des jeweiligen Gastlandes mit, der sie in aller Öffentlichkeit demonstrative Reverenz erweisen. Aus Höflichkeit und Gründen der Parität lassen es dann die Gastgeber meist zu, daß auch Hammer-und-Zirkel-Flagge öffentlich gezeigt werden darf - was in der SED-Presse sofort ausführlich als "Anerkennung auf internationalem Parkett" gefeiert wird. Im internationalen Postverkehr warb die mitteldeutsche Postverwaltung mit einer am 6. Oktober 1959 verausgabten Sondermarkenserie zu zehn Werten, die in einer Gesamtauflage von mehreren Millionen Stück [740] auf jeder Marke die Hammer-und-Zirkel-Flagge in Buntdruck zeigten.

Die häufigsten Gelegenheiten, politische Anerkennung zu suchen, bieten jedoch gesamtdeutsche oder internationale Sportveranstaltungen mit der herkömmlichen Burg, die Flaggen aller teilnehmenden Nationen friedlich vereint - und sichtbar gleichberechtigt - über den oberen Rängen des Stadions wehen zu lassen. Einmarsch der Mannschaften, Austausch von Wimpeln, Fahnenschwingen, Flaggenpyramiden, Siegerehrungen - alles dies sind Gelegenheiten, auf dem nur scheinbar unpolitischen Feld sportlicher Begegnungen symbolpublizistische politische Werbung zu treiben. Die Geschichte gesamtdeutscher Sportwettkämpfe oder internationaler Sportveranstaltungen, an denen deutsche Mannschaften teilnehmen, ist seit 1959 eine Chronik unablässiger symbolpublizistischer Demonstrationen bzw. von Versuchen, solche Demonstrationen zu verhindern.Die Bundesregierung erließ ein Verbot des Zeigens der Hammer-und-Zirkel-Flagge und entsprechender Mannschaftsabzeichen auf westdeutschem Boden, was von den Innenministern der Bundesländer im Oktober 1962 auf

ihrer Konferenz in Wiesbaden bekräftigt wurde. Anläßlich der Regelung der Einreisebestimmungen für mitteldeutsche Sportler und sonstige Besucher in Länder des Nordatlantischen Verteidigungspakts suchte die Bundesregierung 1964 auf ihre Verbündeten dahingehend einzuwirken, daß auch diese das Zeigen der Hammer-und-Zirkel-Flagge in ihren Ländern als "unzulässige Propaganda" verbieten sollten; sie vermochte jedoch nur informelle Zusagen zu erreichen. [741)]

Ein Modellfall für aus symbolpublizistischen Demonstrationen der Ost-Berliner Sportfunktionäre herrührende Verwicklungen, an dem praktisch ganz Europa am Fernsehschirm als Augenzeuge teilnahm, waren die Eishockeyweltmeisterschaften 1963 in Stockholm. Schon vor den Weltmeisterschaften versuchte die Bundesregierung, vertreten durch Innenminister Höcherl, die westdeutsche Mannschaft davon abzuhalten, gegen die als spielerisch überlegen eingeschätzte Mannschaft aus Mitteldeutschland anzutreten, weil die westdeutsche Mannschaft nach einem Sieg der letzteren gemäß dem sportlichen Zeremoniell bei der Siegerehrung die Hammer-und-Zirkel-Flagge hätte grüßen müssen. Minister Höcherl teilte dem Präsidenten des westdeutschen Eishockeyverbandes mit, "daß die Bundesregierung eine derartige Ehrung nicht billigen könne. Die Bundesregierung erwartet, daß sich die deutschen Sportler in dem Konflikt, in den sie durch die Zumutung des Internationalen Eishockey-Verbandes geraten sind, für ihre staatsbürgerlichen Pflichten entscheiden werden." Dessenungeachtet trat die westdeutsche Eishockeymannschaft dennoch zu dem Spiel an und gewann überraschend. Als daraufhin am 17. März 1963 die Bundesflagge am Siegermast aufging, drehten die mitteldeutschen Sportler, aller Wahrscheinlichkeit nach auf Weisung ihrer Funktionäre, dieser demonstrativ den Rücken zu, was wiederum einen Entrüstungssturm und zahlreiche politische Kommentare in der westdeutschen Presse hervorrief ("Die Welt": "Nach der Niederlage ein politisches Selbsttor"). [742)]

Um solchen dem deutschen Ansehen abträglichen Schauspielen wenigstens bei olympischen Wettkämpfen aus dem Wege zu gehen, einigten sich im November 1959 die Vertreter der beiden Nationalen Olympischen Komitees unter Druck des Internationalen Olympischen Komitees auf die inzwischen in der Öffentlichkeit mehrfach aufgetretene gesamtdeutsche Olympiaflagge, die auf einen Vorschlag des IOC-Präsidenten Avery Brundage hin die fünf verschlungenen olympischen Ringe in weißer Farbe auf der schwarz-rot-goldenen Flagge zeigt. Diese Olympiaflagge, die vor der Weltöffentlichkeit wenigstens auf dem Teilgebiet des Sports das Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschen Nation zum Ausdruck bringen soll, wurde seither nicht nur auf den Sommer- und Winterolympiaden, sondern auch bei anderen internationalen Wettkämpfen, so bei den Leichtathletik-Europameisterschaften 1962 in Belgrad, von den teilnehmenden gesamtdeutschen Mannschaften mitgeführt und in Schildform als Mannschaftsabzeichen auf dem Sportdress und anderen Kleidungsstücken getragen. Die Basis der beiderseitigen widerwilligen Zustimmung zu diesem Flaggenkompromiß droht indes auf beiden Seiten immer schmäler zu werden. Bundeskanzler Adenauer war 1959 vor den Winterspielen in Squaw Valley über die Olympiaflagge so verärgert, daß er die westdeutschen Sportler zum Verzicht auf die Teilnahme zu nötigen versuchte. Der westdeutsche Publizist Winfried Martini schrieb, indem er - vom publizistischen Standpunkt aus sehr zu Recht - auf die Doppelwirkung von Symbolen hinwies, die nicht nur entgrenzen, sondern auch demarkieren:

> "So lange die Bundesrepublik und die DDR das gleiche Symbol besaßen, verfehlte es diese Doppelfunktion so gründlich wie möglich. Erst als Ulbricht die peinliche Gleichheit aufhob, gab er der Fahne Schwarz-Rot-Gold ihre Ehre zurück: künftig repräsentiert sie n u r die Freiheit...Ulbricht hat sich also ein hohes Verdienst um das Symbol der Bundesrepublik erworben, er reinigte es von dem Verdacht, daß es auch s e i n Regime repräsentiere. Doch

> das 'falsche Bewußtsein' der Bundesrepublik schalt ihn darob: die Presse sprach von der 'Spalterflagge' - während jener Akt doch wahrhaftig zu begrüßen war, wie alles, was den U n t e r s c h i e d nicht vernebelt, sondern klar zum Ausdruck bringt... Ihre logische Ergänzung fand diese Fehlhaltung in der leichtsinnigen und leichtherzigen Hinnahme der Verfälschung, die unsere Fahne durch die Spezial-Olympia-Flagge erfuhr. Hier wurde die fahrlässige Bereitschaft besonders sichtbar, die Einheit, die sich spektakulär als gesamtdeutsche Olympiamannschaft präsentieren sollte, über die Freiheit, die Nation über den Staat zu stellen. Die falsche Bewußtseinslage beispielsweise unserer Presse konnte es mit Genugtuung verzeichnen, daß das 'nationale Unglück' der 'Spalterflagge' wenigstens auf diesem Felde, wenigstens nach außen hin wettgemacht worden war: die Verkennung der Legitimitätsfrage erzeugte das Bedürfnis, die Welt möge wenigstens für die Dauer der Olympischen Spiele das freiheitliche Regime der Bundesrepublik von dem bolschewistischen Regime der DDR nicht mehr unterscheiden können." 743)

Erst recht von der kommunistischen Seite her wird die gesamtdeutsche Olympiaflagge, die für sie geringen propagandistischen Wert besitzt, immer mehr in Frage gestellt. Zwar traten auf der Olympiade 1964 in Tokio die deutschen Sportler noch einmal unter der Olympiafahne an, doch sagte der Ost-Berliner NOK-Präsident Dr. Heinz Schöbel voraus, daß dies wahrscheinlich das letzte Mal gewesen wäre. Bereits bei der "Internationalen Sportwoche" in Tokio im Oktober 1963 und bei den Baltischen Spielen in Malmö im August 1964, an denen west- und mitteldeutsche Mannschaften teilnahmen, protestierten Ost-Berliner Sportfunktionäre gegen die Hissung der gesamtdeutschen Olympiaflagge und erreichten mit der Drohung der Abreise ihre Entfernung. 744)

So wie die gesamtdeutsche Olympiaflagge ein typisches Beispiel für ein Symbol angestrebter Entgrenzung darstellt, so liefert die Hammer-und-Zirkel-Flagge einen Musterfall eines Symbols im Dienste der Demarkation, weshalb der im Westen gebräuchliche Ausdruck "Spalterflagge", von seiner negativen Wertung abgesehen, den

publizistischen Sachverhalt der angestrebten und vielfach auch faktisch erzielten Demarkation treffend wiedergibt.

Werden Symbole schon im sogenannten "kalten Krieg" zu publizistischen Demonstrationen verwendet, so gilt dies erst recht für den bewaffneten Krieg. Symbole haben seit Anbeginn der menschlichen Geschichte in kriegerischen Auseinandersetzungen eine nicht zu übersehende Rolle gespielt. Feldzeichen, Standarten, Fahnen führten die Krieger in die Schlacht; solange die eigene Fahne wehte, war der Kampf noch nicht verloren; sank sie jedoch dahin, so war dies oft genug das Zeichen zu Flucht und Niederlage. Ganze Serien vaterländischer Erzählungen oder Schlachtenbilder lebten - und leben noch heute - von einer irrationalen Verklärung kriegerischer Feldzeichen, so von dem Grundsatz, daß die Fahne wehen müsse, wenn der Fahnenträger auch falle, demgemäß in manchen Schlachten unter einer Fahne zahlreiche aufeinanderfolgende Fahnenträger zu Tode kamen, weil aus den oben erwähnten Gründen auf sie bevorzugt gezielt wurde. Infolge der Technisierung der Kriegführung ist das Fahnen- und Standartenwesen bei den Landheeren im Felde seit dem 20. Jahrhundert außer Gebrauch gekommen, ebenso der früher beliebte Brauch, erbeutete gegnerische Fahnen in Kirchen aufzuhängen - also an solchen Orten, wo sie ständig mit größeren Menschenansammlungen konfrontiert werden konnten. Immer noch ist es aber üblich, über eroberten Festungen, über dem Hauptquartier oder der Hauptstadt des Feindes dessen Kriegs- oder Nationalflagge niederzuholen und stattdessen demonstrativ vor aller Augen die eigene zu hissen, um zum einen Freund und Feind über den errungenen Sieg zu informieren, zum anderen aber auch die Überlegenheit über den Gegner sichtbar zu demonstrieren und um nicht zuletzt den eigenen Kampf- und Siegeswillen anzufeuern. Ein berühmtes Beispiel, dessen Andenken in den Vereinigten Staaten bewußt gepflegt wird, ist die Aufpflanzung des Sternenbanners durch amerikanische Marineinfanteristen

während der erbitterten Kämpfe auf der japanischen Pazifikinsel Iwo Jima am 23. Februar 1945. Diese durch das Foto eines Kriegsberichterstatters zu großer Publizität gelangte Demonstration wird in den USA noch heute in Bildern und sogar durch Denkmäler gefeiert [745]; wenige Monate nach dem Ereignis gab die amerikanische Postverwaltung am 11. Juli 1945 eine Sondermarke mit einer Wiedergabe der Flaggendemonstration in einer Auflage von über 137 Millionen Stück heraus.

Nach wie vor spielt das Flaggenwesen, verbunden mit einem allgemein anerkannten Zeremoniell, von Flaggenbegrüssungen und -ehrungen, in der Seefahrt eine wesentliche Rolle und wiederum besonders in Kriegszeiten. Das Selbstbewußtsein der einst führenden Seemacht England fand in der bis ins ausgehende 18. Jahrhundert aufrechterhaltenen und von den übrigen Seemächten größtenteils wohl oder übel tolerierten Forderung Ausdruck, daß alle Schiffe anderer Nationen Kriegsschiffe seiner Britischen Majestät zuerst zu grüßen hätten, und zwar entweder durch Dippen (kurzfristiges Niederholen und Wiederaufziehen) oder gar durch Streichung der Flagge, im Mittelalter durch Streichen der Segel. Schon König Johann ohne Land (1199 - 1216) verordnete im Jahre 1201, wenn fremde Schiffe sich weigerten, ihre Segel vor britischen Schiffen zu streichen, so sollten ihre Besatzungen als Feinde betrachtet und die Schiffe nebst ihrer Ladung beschlagnahmt werden; tatsächlich wurden damals des öfteren Schiffe wegen Unterlassung dieser symbolpublizistischen Anerkennung des englischen Vormachtanspruches aufgebracht. [746] Der Brauch, daß unterlegene oder besiegte Schiffe im Seekrieg "die Flagge streichen", d.h. ihre Ergebung kundtun mußten, hat sich bis in die Gegenwart erhalten. Umgekehrt betrachteten die Verlierer einer Seeschlacht es als ehrenvoll, wenn ihr Schiff "mit wehender Flagge" untergegangen war, und an solchen Schiffsuntergängen mit bis zuletzt wehenden Flaggen entzündete sich gegebenenfalls der Durchhaltewille der Heimatbevölkerung, vor allem aber die Phantasie

der Autoren patriotischer Kriegsliteratur, so noch im ersten Weltkrieg in großem Ausmaß an der Skagerak-Schlacht (31. Mai 1916).

In gewissem Sinne ist auch der bekannte Brauch, als Zeichen der Trauer halbmast, mit Trauerflor oder mit schwarzen Fahnen zu flaggen, eine symbolpublizistische Demonstration. 747) Solche Trauerbezeugungen erreichen gelegentlich den Rang symbolpublizistischer politischer Sympathiekundgebungen, so nach der Ermordung des amerikanischen Präsidenten Kennedy am 22. November 1963. In zahlreichen mit den USA befreundeten Ländern wurden die Flaggen spontan auf Halbmast gesetzt; auf Empfehlung der deutschen Reeder flaggten u.a. die über 2000 deutschen Handelsschiffe auf allen Weltmeeren halbmast. Schauplatz einer besonders eindrucksvollen Trauer- und Sympathiekundgebung für den ermordeten Präsidenten war am 24. November die geteilte deutsche Hauptstadt Berlin, die der Präsident fünf Monate vor seinem Tode besucht und wo er den berühmt gewordenen Ausspruch "Ich bin ein Berliner" getan hatte:

> "Straßauf, straßab leuchten in den Fenstern die Kerzen, eine unübersehbare Kette glühender Punkte in dieser großen Stadt. Am Sonnabendabend sind die Plätze wie leergefegt. Die Berliner gedenken Kennedys. Sie wählten dieses schlichte Symbol brennender Kerzen wie einst beim Tod Ernst Reuters, wie immer wieder, wenn sie in den dunklen Stunden an die Kriegsgefangenen dachten, an die Menschen drüben in Ostberlin und in der Zone." 748)

Nach Augenzeugenberichten waren sogar in Ost-Berlin vereinzelte Kerzen in die Fenster gestellt worden. (In der Bundesrepublik hat es sich seit einigen Jahren bei einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung eingebürgert, am Abend des 24. Dezember zum Gedenken an die andauernde Teilung Deutschlands und an die unter kommunistischer Herrschaft lebenden Landsleute brennende Kerzen in die Fenster zu stellen.)

Eine politisch bestimmte Trauerdemonstration eröffnete das Schlesiertreffen am 11. Juni 1961 zu Hannover. Die

Kundgebung wurde durch den Einmarsch von 12 000 schlesischen Jugendlichen eingeleitet, die die Wappen aller deutschen Landschaften trugen. Die Wappen der unter kommunistischer Verwaltung stehenden Landschaften waren zum Zeichen der Trauer über die Trennung mit Trauerflor verhangen. 749)

An den Jahrestagen der Errichtung der kommunistischen Sperrmauer durch Berlin werden in West-Berlin seit 1962 am 13. August gegen die SED gerichtete Kundgebungen veranstaltet, die oft von symbolpublizistischen Demonstrationen begleitet werden, so am 13. August 1962:

> "An den Gedenkkreuzen für die in den letzten 12 Monaten an den Absperrungen ums Leben gekommenen Flüchtlinge wurden am Montag Blumen und Kränze niedergelegt. Am Vorabend des Jahrestages hatten Jugendliche mit schwarzen Holzkreuzen einen Schweigemarsch entlang der Kreuzberger Sektorengrenze unternommen. Im Bezirk Wedding stellten Jugendliche in der Bernauer Straße Ehrenwachen an den Gedenkstätten der tödlich verunglückten Flüchtlinge. Auf den Rathäusern der Bezirke Wedding und Kreuzberg wurden schwarze Fahnen gehißt." 750)

Das Aufziehen schwarzer Fahnen drückt zuweilen nicht nur Trauer, sondern auch Protest aus, wie es bei den zahlreichen Demonstrationen westdeutscher Bauern gegen die Landwirtschafts- und Preispolitik der Bundesregierung im Jahre 1963 mehrfach der Fall war (vgl. auch die im Kapitel "Deutsche Parteisymbole" beschriebenen Pflug-und-Schwert-Fahnen der Deutschen Landvolkpartei), so z.B. am 6. Dezember in Hamburg:

> "Etwa 400 Bauern aus den südlichen Bezirken Hamburgs veranstalteten am Freitag mit etwa 200 Treckern auf dem Rothenburgsorter Marktplatz in Hamburg eine Protestdemonstration gegen die 'unzumutbare Preisentwicklung bei landwirtschaftlichen Produkten'. Initiator dieser Treckerdemonstration war die 'Notgemeinschaft im Landvolkverband'. Die Bauern waren mit schwarzen Fahnen aus den niedersächsischen Randgebieten Hamburgs in 13 Kolonnen in die Hansestadt gekommen." 751)

Die vorstehenden, mit Absicht zumeist der jüngsten Vergangenheit entnommenen Beispiele, die keinerlei Anspruch

auf Vollständigkeit erheben, machen deutlich, warum in der systematischen Bestandsaufnahme neben den Symbolen als solchen publizistische Demonstrationen mit und an Symbolen eine gesonderte Betrachtung verdienen: solche zwar mit einem allgemeinen Bedeutungshintergrund versehenen, darüberhinaus aber in politischem Sinne unbestimmten Symbole wie schwarze Fahnen, brennende Kerzen u.ä. erhalten einen bestimmten, auf etwas gerichteten politischen Aussageinhalt erst durch die Art ihrer Handhabung seitens der Kommunikatoren und durch die Art ihrer Aufnahme seitens der Rezipienten. Beide ergeben sich zumeist aus bestimmten politischen Anlässen, die gerade "in actu" sind und somit den betreffenden symbolpublizistischen Demonstrationen eine starke primäre Aktualität verleihen. Ferner gehört es zum Wesen solcher Demonstrationen, daß sie vor den Augen einer möglichst großen Öffentlichkeit vorgenommen werden, wozu gegebenenfalls, wenn eine über den Kreis der eigentlichen Augenzeugen hinausreichende Breitenwirkung angestrebt wird bzw. ein entsprechend lebhaftes Interesse seitens der Rezipientenschaft vorliegt, die Massenmedien eingeschaltet werden; man kann geradezu sagen, daß nächst dem Willen zu einer bestimmten politischen (in diesem Falle: nicht-verbalen) Aussage eine auffallende Publizitätsintention Ursache und Anfang solcher Demonstrationen darstellt. Da mithin die beiden Kriterien der Aktualität und Publizität hier in besonders starkem Maße zutage treten, tragen solche Aktionen einen eminent publizistischen Charakter, weshalb für sie im Rahmen dieser Untersuchung die Bezeichnung "symbolpublizistische Demonstrationen" verwendet wird.

2. Massendemonstrationen

Im vorhergehenden Abschnitt wurden vorwiegend solche symbolpublizistischen Demonstrationen behandelt, in denen Einzelne oder Gruppen als Kommunikatoren auftreten. Dennoch sind auch diese in gewissem Sinne schon als Massendemonstrationen anzusprechen, weil nämlich die betreffenden Demonstrationen, wie oben ausgeführt wurde, ihrem Wesen gemäß darauf abzielen, eine möglichst große Öffentlichkeit zu erreichen und weil sie sich in der Praxis tatsächlich oft vor großen Menschenansammlungen abspielen, die entweder zuschauen, also als Rezipienten auftreten, oder aber gleichzeitig ihre Ablehnung bzw. Zustimmung zu der vor ihren Augen vonstatten gehenden Demonstration äußern, also als Rezipienten und Kommunikatoren zugleich tätig sind. Es gibt aber auch solche symbolpublizistischen Demonstrationen, an denen Massen nicht nur zuschauend, begleitend, ablehnend oder zustimmend teilnehmen, sondern die von ihnen hauptsächlich getragen und eröffnet werden. Unter ihnen sind zwei Arten von Massendemonstrationen zu unterscheiden: zum einen diejenigen, in denen eine Masse "als Masse", d.h. durch das Gefühl ihrer Zahl und Stärke zu einer Einheit verschmolzen, die mehr ist als die Summe der sie ausmachenden Individuen, eine symbolpublizistische Demonstration unternimmt und zum anderen diejenigen, in denen sich zahlreiche Einzelne, unter Umständen zeitlich und räumlich nicht direkt miteinander in Verbindung stehend, zu einer Massendemonstration vereinigen.

Um zu erläutern, was mit der zuerst genannten Art gemeint ist, sei an eine bemerkenswerte Erscheinung im modernen Massensport, der überwiegend ein Zuschauer-Sport ist, erinnert: das Fortleben des Nationalismus. Wenn beispielsweise "Deutschland" und "Italien" zu einem Fußballländerspiel gegeneinander antreten (bemerkenswert ist schon die Wortwahl, da doch in Wahrheit keineswegs zwei Nationen oder Länder, sondern je elf

Spieler aus dem betreffenden Volk - oft genug gar noch "fremdvölkische", angekaufte Fußballgrößen - in friedlichem oder auch rabiatem Wettstreit gegeneinander kämpfen), so neigen die Zuschauermassen dazu, sich entsprechend ihrer nationalen Zusammensetzung in zwei Lager zu spalten, die sich auf rational schwer zu erklärende Weise mit ganz "Deutschland" oder "Italien" identifizieren und ihre emotional bestimmte Zugehörigkeit zu der einen bzw. ihre Abneigung gegen die andere wesentlich stärker als sonst empfinden und ihnen demonstrativen Ausdruck verleihen. So kommt es, daß beispielsweise deutsche Zuschauermassen im Inland, aber auch und gerade im Ausland bei solchen Länderwettkämpfen plötzlich die schwarz-rot-goldenen Bundesfarben schwenken, denen sie ansonsten - im Gegensatz zur demonstrativen Parteinahme im Flaggenstreit der Weimarer Republik - eher gleichgültig gegenüberstehen, oder daß sie gar spontan das Deutschlandlied anstimmen, was sie bei anderen Gelegenheiten - auch bei politischen Veranstaltungen - nur selten und dann auf Aufforderung hin tun. Die Kehrseite solcher Demonstrationen des eigenen Hoch- bzw. Überlegenheitsgefühls ist die Tatsache, daß sie sich auch aggressiv äußern können. Nach den Fußballweltmeisterschaften in Chile berichteten die Zeitungen, daß die Italiener nach der Niederlage gegen Chile in ihren Kabinen den Wimpel des Gegners bespuckten und mit Füßen traten; empörte Chilenen wiederum rissen italienischen Sportlern auf den Straßen von Santiago die grün-weiß-roten Mannschaftsabzeichen von den Jacken. Der Kanzler des Internationalen Olympischen Komitees, Otto Mayer, spricht in seinem Bericht über "Flag Incidents in Olympic History" von der "regrettable tendency to chauvinism which has pervaded the Games and which is to be met at every turn on the occasion of all international sport manifestations" und warnt vor dem Aufziehen von Nationalflaggen, das voller Gefahren sei und sogar zu diplomatischen Verwicklungen Anlaß geben könne. [752)]

Was solche symbolpublizistischen Massendemonstrationen von den in totalitären Regimes zuweilen befohlenen Demonstrationen unterscheidet (an denen zwar auch unter Umständen gewaltige Menschenmengen teilnehmen, die jedoch oft gewissermaßen nur als Verstärker oder Vervielfältiger der symbolpublizistischen Aussagen der primären Kommunikatoren, beispielsweise der Führungsspitze der kommunistischen Partei, dienen), ist ihre Spontaneität. Bemerkenswerterweise legen gerade die Führer kommunistisch regierter Staaten auf die Behauptung großen Wert, daß die dort stattfindenden Massendemonstrationen "spontan" entstünden, was jedoch in vielen Fällen schon aufgrund der teilweise vorzüglichen Organisation (man denke z.B. an die "spontanen" Massenaufmärsche mit hunderttausenden von Teilnehmern in Peking) anzuzweifeln ist.

Die Frage nach der vorhandenen oder nicht vorhandenen Spontaneität solcher symbolpublizistischer Massendemonstrationen ist mithin für die Feststellung des eigentlichen Kommunikators wesentlich. Beispielsweise wird man die Frage, ob Massen wirklich "Aussageträger" (Hagemann), also bewußte Urheber und Verbreiter einer von ihnen selbst konzipierten Aussage sind, für die immer wieder aufflackernden publizistischen und oft realen Auseinandersetzungen zwischen dem flämischen und wallonischen Bevölkerungsteil in Belgien bejahen dürfen. Besonders die Flamen bedienen sich bei ihren Kundgebungen und Demonstrationen publizistischer Symbole, in erster Linie eines heraldischen Abzeichens, des schwarzen flämischen Wappenlöwen auf gelbem Grund, wie z.B. am 14. Oktober 1962 in Brüssel: "Mit Sprechchören 'Brüssel flämisch!', Kampflieder singend und ihre gelben Fahnen mit dem schwarzen Flamenorden schwingend, zogen am Sonntag etwa 200 000 Flamen, angeführt von ihren Bürgermeistern, durch die Brüsseler Altstadt." [753] Daß sich sogar die entgrenzende Kraft des Nationalsymbols, der schwarz-gelb-roten belgischen Trikolore, als zu schwach erweist, zeigte sich gelegentlich eines Zwischenfalls, der sich im Juli 1963 an einer symbolpubli-

zistischen Demonstration in Brüssel entzündete und Verletzte sowie erheblichen Sachschaden im Gefolge hatte:

> "... demonstrierten Angehörige des extremen flämischen Flügels, die sogar ein Haus stürmten, da der Besitzer sich weigerte, die belgische Fahne einzuziehen, denn die flämischen Radikalisten wollen nur ihre Fahnen mit dem schwarzen Löwen auf gelbem Grund gelten lassen." 754)

Das Fehlen einer solchen Spontaneität machte sich andererseits beispielsweise in der relativ schwachen Befolgung eines Aufrufes des "Heimatbundes Badener Land" zu symbolpublizistischen Demonstrationen im Jahre 1961 bemerkbar. Der "Heimatbund Badener Land", der für eine Wiederherstellung des früheren Landes Baden eintritt und darüber eine Volksabstimmung verlangt, forderte die badische Bevölkerung im Dezember 1961 auf: "Zeigt rotgelbe Fahnen, wo ihr nur könnt! Es ist an der Zeit, daß der badische Selbstbehauptungswille sich in der Öffentlichkeit zeigt." 755) (Gelb-rot-gelb waren die Wappen-, Flaggen- und Landesfarben Badens bis zu seinem Zusammenschluß mit den Ländern Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern zum jetzigen Bundesland Baden-Württemberg im Jahre 1953).

Die oben erwähnte zweite Gruppe symbolpublizistischer Demonstrationen, bei denen zahlreiche Einzelne aus eigenem Entschluß symbolpublizistisch tätig werden und sich zu einer Massendemonstration vereinigen, soll an zwei Beispielen aus der Gegenwart, dem Brandenburger Tor und dem Anti-Atomtod-Abzeichen, etwas ausführlicher beleuchtet werden.

Die Übung, einer politischen Meinung, einer Gesinnung, einen nicht-verbalen, symbolpublizistischen Ausdruck zu verleihen, war auch in früheren Zeiten nicht unbekannt; sie erhielt einen mächtigen Auftrieb durch die französische Revolution mit dem Aufkommen politisch bedeutungsvoller Kokarden. "Ein bisher kaum wichtig genommener Gegenstand, nämlich das zum Hochbinden der

Hutkrempe dienende Schleifchen, wurde plötzlich von großer politischer Wichtigkeit. Dieses Schleifchen, die Kokarde, war meist schwarz oder weiß oder in den sogenannten Livreefarben gehalten. Die erste politisch bedeutsame Kokarde soll dadurch entstanden sein, daß König Ludwig XVI. von Frankreich nach dem Bastillesturm, im Juli 1789, eine blaurote Milizkokarde in den Pariser Stadtfarben auf seine weiße Hutschleife gesteckt habe. Mit einem Schlage war dieses Zeichen das Symbol nationaler, das hieß damals republikanischer Gesinnung." 756)

Von Frankreich aus verbreitete sich der Brauch, mit Kokarden symbolpublizistisch zu politischen Fragen Stellung zu nehmen, über ganz Westeuropa und Südamerika. Aus den Kokarden entstanden in vielen Fällen die späteren Nationalfarben. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden die Kokarden hauptsächlich zu metallenen Mützenabzeichen für das Militär verwendet, also als Bestandteil der Uniform. Daß ihnen aber auch später noch ein politischer Aussageinhalt entnommen wurde, erhellt sich aus Vorgängen während der Revolution in Deutschland im Jahre 1918, über die die kommunistische Zeitung "Die Rote Fahne" am 9. November 1918 berichtete:

> "Am Nachmittag wurden den Soldaten und Offizieren von den Beauftragten des Arbeiter- und Soldatenrats die Kokarden von den Mützen abgenommen. Das geschah meistens in ziemlich höflichen Formen. Die Offiziere wurden umringt, und es blieb ihnen schließlich nichts weiter übrig, als dem Willen der Delegierten nachzukommen. Auch in die Droschken, in denen Soldaten und Offiziere saßen, sprangen Delegierte hinein und entfernten die Kokarden. Später legte die Mehrzahl der Soldaten, die auf den Straßen zu sehen waren, freiwillig die Kokarden ab." 757)

Wenn man von der freundlichen Umschreibung in der "Roten Fahne" des oft gewalttätig vorgenommenen Kokarden-Abreißens absieht, so ist für den Publizisten die Schilderung dieser Vorgänge deshalb besonders interessant, weil sie einen markanten Beweis für die Tatsache liefert, daß die Symbolpublizistik, wie alle Publizistik über-

haupt, keine "Einbahnstraße" darstellt, sondern daß Kommunikationsvorgänge in gleicher Weise von den Kommunikatoren wie von den Rezipienten bestimmt werden. Obwohl um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert die Soldaten ihre Kokarden kaum noch als nicht-verbale politische Meinungskundgebungen ansahen, da sie, wie oben erwähnt, längst zu einem feststehenden Bestandteil der Uniform geworden waren, legten die Revolutionäre ihnen dennoch politische Bedeutung bei, indem sie die Kokarden etwa als eine Art nicht-verbaler Loyalitäts- oder Sympathieerklärung für die wilhelmische Monarchie interpretierten. Gerade durch den Akt des Abreißens nun gewannen die Kokarden auch für ihre Träger, insbesondere für die Offiziere, wiederum einen politischen Sinngehalt; mancher von der Front zurückkehrende Offizier mag durch derlei symbolpublizistische Aktionen, verbunden mit der dadurch erlittenen Ehrenkränkung, schlagartig zu einem unversöhnlichen Gegner der Revolution geworden sein und sich solchen Parteien zugewandt haben, die, wie die Deutschnationalen, die schwarz-weiß-roten Farben des wilhelminischen Kaiserreiches demonstrativ herausstellten.

Nicht nur Kokarden, sondern auch andere Formen öffentlicher Kundgabe politischer Überzeugungen waren im 19. Jahrhundert zu großer Verbreitung gelangt, so unter der sozialdemokratisch eingestellten Arbeiterschaft das demonstrative Tragen roter Halstücher oder roter Blumen, das Anbringen von roten Schleifen an den Kränzen für Verstorbene (die von der Obrigkeit in manchen Fällen in richtigem Verständnis der politischen Aussageinhalte gewaltsam entfernt wurden; s. S.114). In der Epoche des Faschismus im 20. Jahrhundert begann das Tragen einheitlich gefärbter Uniformhemden politische Bedeutung anzunehmen (vgl. das Kapitel "Totalitäre Farbensymbolik"). Besonders in Deutschland fand die Armbinde als politisches Abzeichen große Verbreitung; ihre publizistische Wirksamkeit geht aus

einer Beschreibung im "Organisationsbuch der NSDAP" deutlich hervor:

> "Die Hakenkreuzarmbinde ist das erste Zeichen der Zusammengehörigkeit von Nationalsozialisten. Sie war in der Kampfzeit der sichtbarste Ausweis für die aktiven Kämpfer des Führers, die sich Spott und Verfolgung und blutigem Terror aussetzten, wenn sie dieses Zeichen anlegten. Mit ihm haben sie den Kampf um Deutschland gewonnen." 758)

Im studentischen Leben ist das Tragen von farbigen Bändern und Mützen, das früher von nahezu allen, heute nur noch von einer Minderheit der Studenten praktiziert wird, über die Bedeutung der jeweiligen Farbkombination als Zugehörigkeitsabzeichen zu einer bestimmten Verbindung hinaus Ausdruck einer Gesinnung, Bekenntnis zu einer Lebensform, die sich allerdings im Gegensatz zu früher nur noch in geringem Ausmaß in einem politischen Engagement äußert.

Wenn man entsprechend dieser Erscheinung des studentischen Lebens für die Bevölkerung des freien Teiles Deutschlands konstatieren kann, daß die Neigung zu symbolpublizistischen Demonstrationen im Vergleich zur Weimarer Republik zurückgegangen ist, so gibt es doch Ausnahmen, die bestätigen, daß diese Form publizistischer Betätigung auch heute noch lebendig ist. Eine solche Ausnahme war die Aktion "Macht das Tor auf" mit dem Brandenburger Tor. Dieses Bauwerk, das im 19. und 20. Jahrhundert in der nationalen Geschichte Deutschlands eine Rolle spielte, das den Rahmen für demonstrative Ein- oder Durchmärsche abgab, auf dem Fahnen demonstrativ aufgezogen oder niedergeholt wurden, erhielt nach dem Ende des zweiten Weltkrieges und dem damit verbundenen Verlust der nationalen Einheit Deutschlands immer mehr die Bedeutung eines politischen Symbols, und zwar allgemein im Sinne der Forderung nach Wiedervereinigung aller Deutschen und im besonderen als Ausdruck der Solidarität Westdeutschlands mit dem gänzlich von kommunistischem Territorium umgebenen Berlin.

Im Jahre 1959 hatte das Kuratorium "Unteilbares Deutschland" den Einfall, das Brandenburger Tor als Ansteckabzeichen prägen und in der ganzen Bundesrepublik verkaufen zu lassen. Die Aktion wurde ein überraschender Erfolg. Hunderttausende von Deutschen erwarben das Abzeichen, trugen es an ihrer Kleidung öffentlich zur Schau und demonstrierten damit symbolpublizistisch für die Forderung nach Wiedervereinigung und für die Erhaltung der Freiheit Berlins. Die Aktion "Macht das Tor auf" kann als ein typischer Fall einer aus zahlreichen Einzeldemonstrationen erwachsenen Massendemonstration im oben erläuterten Sinne angesprochen werden. Obwohl die ursprüngliche Initiative von einer politischen Organisation, dem Kuratorium "Unteilbares Deutschland" ausging, war diese Organisation keineswegs in der Lage, das Tragen der Brandenburger Tor-Abzeichen anzuordnen oder gar zu erzwingen; die Massendemonstration war vielmehr durch Freiwilligkeit gekennzeichnet.

In den folgenden Jahren wurde die Aktion, wenn auch mit allmählich abnehmender Beteiligung, jeweils in der dem 17. Juni, dem "Tag der deutschen Einheit" unmittelbar voraufgehenden Zeit wiederholt. Der finanzielle Erlös des Abzeichenverkaufs wurde in einer der politischen Aussage des Brandenburger Tors entsprechenden Weise verwendet, so zur Unterstützung von Flüchtlingen und Umsiedlern aus Mitteldeutschland, zur Finanzierung von Erholungsaufenthalten für Berliner Kinder oder von Studienfahrten westdeutscher Jugendlicher an die Zonengrenze bzw. nach Berlin oder für den Druck von Plakaten, die wiederum das Brandenburger Tor-Symbol propagierten. [759)] Neben dem Ansteckabzeichen wurden auch Autoplaketten in größerem Format angefertigt; im Jahre 1962 erwarben rund 15 000 Kraftfahrer solche Autoplaketten und brachten sie an ihren Fahrzeugen an.

Im selben Jahr versuchte das Kuratorium, anstelle des Brandenburger Tores ein motivlich abgeändertes Abzeichen in den deutschen Nationalfarben schwarz-rot-gold zu propagieren, von dem 6 Millionen Stück angeboten wurden,

das aber nicht die Popularität des Brandenburger Tores erreichte, weshalb man in den folgenden Jahren wieder zu diesem Symbol zurückkehrte. [760]

Auch auf andere Weise wurde und wird mit dem Brandenburger Tor für die Wiedervereinigung Deutschlands geworben, beispielsweise auf Plakaten, die das Brandenburger Tor seit 1961 häufig in Verbindung mit Stacheldraht zeigen. [761] Während der deutsch-amerikanischen Steuben-Parade in New York am 29. September 1962 sah der in den Vereinigten Staaten weilende Berliner Regierende Bürgermeister Brandt, daß das Brandenburger Tor auch bei den Auslandsdeutschen als politisches Symbol verwendet wird. Mit ihm erlebten rund 250 000 Zuschauer die Vorbeifahrt von mehreren Festwagen mit dem Brandenburger Tor-Symbol: "'Die Freiheit kennt keine Grenzen' stand über einer Darstellung der Freiheitsstatue und dem mit Stacheldraht versperrten Brandenburger Tor." [762]

Zwar geringer an Zahl, dafür über mehrere westliche Länder verteilt sind die Urheber und Verbreiter eines anderen politischen Abzeichens, des Anti-Atomtod-Symbols. Es besteht aus einem Kreis mit einem todesrunenähnlichen Zeichen in der Mitte, das in weißer Farbe auf schwarzem Grund als Ansteckabzeichen getragen wird und bevorzugt schwarz auf gelb (ohne daß diesen Farben laut Auskunft der Redaktion der britischen Atomwaffengegner-Zeitschrift "Peace News" [763] eine besondere Bedeutung beigelegt würde) auf Plakaten und Flugblättern verbreitet wird. Das in England als "Nuclear Disarmament Symbol" bezeichnete Symbol wurde im Februar 1958 von Gerald Holtom entworfen, als britische Atomwaffengegner nach einem nicht-verbalen Symbol für den ersten Demonstrationsmarsch zum Atomzentrum Aldermaston suchten.

Für den Publizisten ist die Begründung für die Annahme des Symbols von Interesse: es sollte als ein nicht-verbaler Ersatz für das von den britischen Kernwaffen-

gegnern propagierte Motto "Unilateral Nuclear Disarmament" (einseitige Atomabrüstung) dienen: "...1 words which are too long for the majority of people to read and understand." [764] Die ersten Entwürfe Holtoms hatten ein Kreuz vorgesehen, fanden jedoch nicht den Beifall der britischen Atomwaffengegner:

> "Realisation dawned that the Crusaders had used the Cross in Malta, the Victoria Cross in Britain, the Iron Cross in Germany and the Croix de Guerre in France, together with the awful fact that the Christian Cross in 1958 was associated in the public mind throughout the world with the manufacture, testing and blessing of A and H-Bombs." [765]

Stattdessen wurde ein weiterer Entwurf Holtoms mit dem heute gebrauchten Symbol angenommen, der auf den zusammengesetzten Wink-Zeichen des internationalen Signalalphabets für N(uclear) und D(isarmament) basierte und durch sein todesrunenähnliches Aussehen (umgekehrte Lebensrune) dazu geeignet schien, vor der radioaktiven Gefährdung der Menschheit durch die Kernwaffenexperimente und vor einer nuklearen Auseinandersetzung zu warnen. Das Symbol wurde in der Folge von verschiedenen Organisationen der westlichen Welt angenommen, so von der britischen "Campaign for Nuclear Disarmament", dem "American Friends Service Committee", dem "Komitee der 100", dem "Committee for Non-Violent Action", der "Students Peace Union", der kanadischen "Combined Universities Campaign for Nuclear Disarmament" und in der Bundesrepublik von der "Kampagne für Abrüstung - Ostermarsch der Atomwaffengegner".

Mit schlagwortartigen Sätzen wird die Bevölkerung zum Tragen des Anti-Atomtod-Abzeichens aufgefordert:

> "Wer dieses Zeichen trägt, hat eine Meinung! Wer dieses Zeichen trägt, denkt! Er weiß: Die Bombe muß weg - wir brauchen die atomare Abrüstung! Millionen Menschen tragen dieses Zeichen! Der ungeheueren Provokation alles vernichtender Atombomben setzen wir die Provokation dieser Blechabzeichen gegenüber. Trage auch Du dieses Zeichen!" [766]

Die Behauptung, daß "Millionen Menschen" das Anti-Atomtod-Abzeichen trügen, läßt sich nicht nachprüfen, da die das Zeichen propagierenden Organisationen zum Teil keine Mitgliederlisten führen, sondern alle als ihre Anhänger betrachten, die das Symbol in irgendeiner Form zur Schau stellen. [767] Zumindest in Deutschland fallen die Träger des Abzeichens im Alltagsleben kaum ins Gewicht, doch konzentrieren sie dafür ihre symbolpublizistische Werbung auf bestimmte Gelegenheiten, so auf die "Ostermärsche" und die damit verbundenen "Mahnwachen" an belebten Plätzen. An den "Ostermärschen" (zuweilen auch Autokorsos) nehmen zwar ebenfalls relativ wenige Marschierer teil, doch erhalten sie durch die Berichterstattung in den Massenmedien eine beachtliche Publizität und erleben alljährlich eine Erneuerung ihrer Aktualität. Auf den "Ostermärschen" wird das Anti-Atomtod-Symbol in größerer Anzahl auf Schautafeln, Luftballons und Transparenten mitgeführt. [768]

Unabhängig von den "Ostermärschen" propagieren die Atomwaffengegner ihr Symbol gezielt bei besonderen Anlässen. Am 15. Juli 1962 enterte eine Gruppe britischer Atomwaffengegner das im Hafen von Portland liegende amerikanische Atom-Unterseeboot "Nautilus" und befestigte neben dem dort wehenden Sternenbanner eine Anti-Atomtod-Flagge. [769] Im September 1963 war der Autor dieser Untersuchung Augenzeuge einer symbolpublizistischen Demonstration von Atomwaffengegnern in Kassel: die Demonstranten beklebten Aushangkästen des Bundesluftschutzverbandes, in denen Werbeplakate für Luftschutzvorkehrungen ausgehängt waren, mit schwarzgelben Klebemarken mit dem Anti-Atomtod-Symbol, um so ihre Auffassung kundzutun, daß im Atomzeitalter Luftschutzmaßnahmen unsinnig seien.

In den Ostblockländern wird das Anti-Atomtod-Symbol offiziell zwar begrüßt, seine Propagierung jedoch unterbunden. Beispielsweise berichtet das Ost-Berliner

"Neue Deutschland" in Wort und Bild ausführlich über "Ostermärsche" und symbolpublizistische Demonstrationen mit dem Anti-Atomtod-Symbol in westlichen oder blockfreien Ländern, [770] aber als während des früher erwähnten "Weltkongresses für Abrüstung und Frieden" im Juli 1962 in Moskau Atomwaffengegner auf dem Roten Platz mit ihrem Symbol (das offizielle Symbol des Kongresses war die Friedenstaube) und mit Transparenten demonstrierten, auf denen auch die Sowjetunion aufgefordert wurde, ihre Kernwaffenversuche einzustellen, schritten unverzüglich sowjetische Polizisten ein und beschlagnahmten Symbole und Transparente. [771]

3. Der Flaggenstreit - eine publizistische Erscheinung im politischen Kampf

Symbolpublizistische Einzel- und Massendemonstrationen vermischen sich in einer für die publizistische Forschung besonders interessanten Erscheinungsform des politischen Meinungskampfes, im Flaggenstreit. Er vermag ganze Nationen in zwei oder mehrere Parteien zu spalten, die sich mit Hilfe von Fahnen- und Farbsymbolen publizistisch heftig bekämpfen, wie es am deutlichsten im Kampf des Lilienbanners gegen die Trikolore im Frankreich des 18. und 19. Jahrhunderts und im unseligen Streit zwischen Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold in der Weimarer Republik zutage tritt. Man könnte den Flaggenstreit als symbolpublizistischen Bürgerkrieg bezeichnen.

Die Geschichte Frankreichs von der Revolution 1789 bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert wird mitbestimmt von dem Kampf des weißen Lilienbanners der Bourbonen gegen die blau-weiß-rote republikanische Trikolore, die sich mit wechselndem Erfolg um den Rang eines nationalen Symbols Frankreichs stritten und die zu sinnbildlichen Verkörperungen der Überzeugungen der französischen

Republikaner und Monarchisten wurden. [772] Bis zur französischen Revolution war die Flagge Frankreichs das Lilienbanner der Bourbonen gewesen; sein Grundtuch war weiß, zuweilen mit den goldenen Wappenlilien besät und mit dem königlichen Vollwappen belegt. Im Revolutionsjahr 1789 entstanden die heutigen französischen Nationalfarben Blau-Weiß-Rot durch eine Vereinigung der Pariser Stadtfarben Blau-Rot mit dem königlichen Weiß. König Ludwig XVI. steckte sich am 17. Juli 1789 im Rathaus zu Paris eine blau-rote Kokarde auf seine weiße, mit denen er sich alsbald dem Volk zeigte, das die Vereinigung der Farben begrüßte. Am 4. Oktober 1789 dekretierte der Pariser Stadtrat, daß die Bürger als einzige Kokarde diejenige in den Farben rot, blau und weiß tragen dürften, weil "die ursprünglich angenommene Kokarde ein Zeichen der Verbrüderung der Bürger war, welches auch Seine Majestät selbst angenommen hat". [773] Am 23. und 31. Oktober 1790 mußte Ludwig XVI. zwei Erlasse der Nationalversammlung unterzeichnen, durch welche die blau-weiß-roten Farben in das Obereck der bis dahin einfarbig weißen französischen Handelsflagge gesetzt wurden, nachdem Mirabeau sich mit Verve für die Einsetzung der neuen Nationalflagge in die Marineflaggen eingesetzt hatte:

> "Elles vogueront sur les mers les couleurs nationales, elles obtiendront le respect de toutes les contrées non comme signe de combat et de la victoire, mais comme celui de la sainte confraternité des amis de la liberté sur toute la terre et comme la terreur des conspirateurs et des tyrans." [774]

Aber gleichzeitig begann sich die Nation in der Frage der Nationalfarben in zwei Parteien zu spalten. Die Monarchisten waren mit der "Verunzierung" der weißen Fahne durch die Trikolore nicht einverstanden. Die monarchistische Zeitung "L'Ami du Roi" schrieb am 25. Oktober 1790: "... ceux-là sont les véritables contre-révolutionnaires qui substituent les couleurs d'un particulier à une couleur nationale depuis 1.200 ans." [775]

Die Republikaner rückten hingegen die blau-weiß-roten Farben, über deren exakte Reihenfolge übrigens in den ersten Jahren keine Übereinstimmung bestand, immer mehr in den Vordergrund. Am 5. Juli 1792 wurden alle Bürger Frankreichs durch Gesetz dazu angehalten, die Nationalkokarde zu tragen; am 2. August desselben Jahres folgte ein Verbot, andersfarbige Kokarden überhaupt zu verkaufen, das durch die am 17. September erfolgte Androhung der Todesstrafe für Zuwiderhandelnde verstärkt wurde. Die drakonischen Maßnahmen lassen erkennen, in welchem Grade das Zurschaustellen der einen oder anderen Farbe als Kundgabe einer politischen Gesinnung gewertet wurde.

Nach der Proklamation der Republik am 22. September 1792 beauftragte der Konvent den berühmten Maler und aktiven Republikaner Jacques Louis David mit der endgültigen Feststellung der französischen Trikolore, die dieser in der heute gültigen Farbfolge festlegte. 1794 verschwand das bis dahin noch geduldete weiße Grundtuch auch aus der französischen Handelsflagge, die nunmehr zur Gänze aus der Trikolore bestand.

Um so mehr betonten die royalistischen Emigranten ihre Anhänglichkeit an das bourbonische Lilienbanner; ihre Formationen in den ausländischen Heeren kämpften in den Feldzügen gegen die Republik vielfach unter weißen Fahnen (die damals noch nicht allgemein als Zeichen der Aufgabe oder als Parlamentärflaggen galten).

Napoleon I. behielt die Trikolore bei und führte sie am 9. Februar 1812 auch als Grundform der Regimentsfahnen ein. Am 13. April 1814, unmittelbar nach der Abdankung Napoleons I., bereitete die provisorische Regierung die Rückkehr der Bourbonen in Gestalt Ludwigs XVIII. durch einen Erlaß vor, der die blau-weiß-rote Kokarde abschaffte und die rein weiße zur französischen Nationalkokarde erklärte. Nach seiner Rückkehr aus Elba machte indes Napoleon I. schon von Lyon aus am 13. März 1815 die bourbonische Maßnahme rückgängig und stellte

die Trikolore wieder her. Nach dem Ende der "Hundert Tage" führte wiederum Ludwig XVIII. die weiße Fahne von neuem ein, wozu er nicht einmal ein besonderes Dekret erließ, da die während der Hundert Tage erlassenen Verordnungen Napoleons generell für null und nichtig erklärt wurden und die Royalisten mithin die kurzfristige Wiedereinsetzung der Trikolore einfach als nicht geschehen ansahen.

Wie sich in der Folge zeigte, ließ die legitimistische Umgebung Ludwigs XVIII. mit ihrer fanatischen Gegnerschaft gegen die Trikolore erkennen, daß sie auch in dieser Hinsicht "nichts gelernt und nichts vergessen" hatte, denn sie konnte oder wollte nicht einsehen, daß die Trikolore sich bei einem großen Teil der französischen Bevölkerung, vor allem bei den einfachen Schichten, in erster Linie bei den napoleonischen Veteranen, durch die imperialen Erfolge Frankreichs unter Napoleon I. vom Parteiabzeichen der Republikaner zu einem echten Nationalsymbol - dem allerdings immer noch eine starke republikanische Tendenz innewohnte - entwickelt hatte und umso größere Sympathien genoß, je mehr sie verfolgt wurde. Im Herbst 1815 nannte der Volksmund die blutige Verfolgung der Bonapartisten und Protestanten im Süden Frankreichs den "weißen Schrecken". Durch solche Gewaltmaßnahmen wie überhaupt durch die reaktionäre Politik der Royalisten wurde die weiße Fahne, die seit 1815 wieder die Nationalflagge Frankreichs sein sollte, in den Augen der Öffentlichkeit immer mehr zur Parteiflagge. Eine regierungsfreundliche Zeitung gab sich den programmatischen Namen "Le drapeau blanc". [776]

In richtiger Einschätzung der im Bürgertum vorherrschenden Meinung stellte der spätere "Bürgerkönig" Ludwig Philipp schon einen Tag nach seiner Machtergreifung als Generalleutnant von Frankreich am 1. August 1830 die Trikolore wieder her. Die neue Verfassung vom 11. August 1830 verfügte in Artikel 67: "Frankreich

nimmt seine Farben wieder an. In Zukunft wird keine andere Trikolore als die dreifarbige getragen werden." Um so enger scharten sich die Legitimisten um die weiße Fahne. Indessen entwickelte sich die Trikolore im Bewußtsein der Öffentlichkeit, jedenfalls ihrer weit überwiegenden Mehrheit, immer stärker zum Nationalsymbol. Dies galt sogar für die Arbeiterschaft, die ansonsten zur roten Fahne hinneigte. Im Verlauf der Februarrevolution von 1848 gelang es dem Dichter und Politiker Lamartine, eine größere Menge von Demonstranten, die am 23. Februar unter der roten Fahne das Rathaus von Paris stürmen wollten, durch eine zündende Ansprache ihrem Parteisymbol abspenstig zu machen und sie wieder für die nationale Trikolore zu gewinnen:

> "Le drapeau rouge d'ailleurs, je ne l'adopterai jamais et je vais vous dire dans un seul mot pourquoi je m'y oppose de toutes les forces de ma conviction et de mon patriotisme. C'est que le drapeau tricolore, citoyens, a fait le tour du monde avec la République et l'Empire, avec vos libertés et vos gloires et que le drapeau rouge n'a fait que le tour du Champ de Mars traîné dans le sang du peuple! ..." 777)

Auch Napoleon III. rührte ebensowenig wie sein kaiserlicher Vorgänger an dem aus republikanischen Ursprüngen entstandenen Nationalsymbol. Der Flaggenstreit zwischen der Trikolore und der immer mehr hinter dieser zurücktretenden weißen Fahne lebte noch einmal nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 auf, als der Thronprätendent der Legitimisten, der Graf von Chambord, unter dem Namen Heinrich V. das "Manifest der weißen Fahne" an die Franzosen richtete. Inzwischen hatten nämlich sogar die überzeugtesten Legitimisten eingesehen, daß die weiße Fahne der Bourbonen bei der überwiegenden Mehrheit der französischen Bevölkerung zu sehr an Ansehen verloren hatte, um noch als ein politisch zugkräftiges Symbol wirken zu können. Die führenden Persönlichkeiten der Legitimisten versuchten daher mehrfach, den Grafen von Chambord dazu zu bewegen, ein Bekenntnis zu der von der großen Mehrheit aller Franzosen

verehrten Trikolore abzulegen und die weiße Fahne der Bourbonen stillschweigend fallen zu lassen. Der Graf erließ jedoch zum Schrecken seiner eigenen Anhänger am 5. Juli (am 7. Juli 1871 in seinem Blatt "L'Union" veröffentlicht) das genannte Manifest, das ebenso für die Geradlinigkeit seines Charakters wie für seine Unfähigkeit, sich in die Haltung seiner präsumtiven Untertanen in der Frage des Nationalsymbols einzufühlen, Zeugnis ablegt:

> "La France m'appellera, et je viendrai à elle tout entier avec mon dévouement, mon principe et mon drapeau ... je ne laisserai pas arracher de mes mains l'étendard d'Henri IV., de François I^er^ et de Jeanne d'Arc. Je l'ai reçu comme un dépôt sacré du vieux roi mon aieul mourant en exil; il a toujours été pour moi inséparable du souvenir de la patrie absente; il a flotté sur mon berceau, je veux qu'il ombrage ma tombe. Henri V ne peut abandonner le drapeau blanc d'Henri IV." 778)

Die nicht-legitimistischen Zeitungen prangerten die Haltung des Grafen von Chambord im Flaggenstreit als symptomatisch für seine Weigerung an, vom Grundgedanken des Gottesgnadentums abzugehen; die Reaktion der Franzosen auf das "Manifest der weißen Fahne" war eine überwiegend feindliche. Der Prätendent zog sich wieder in sein österreichisches Exil zurück. Ein nochmaliger Versuch seiner Anhänger, ihn 1873 nach dem Sturz Thiers' auf den Thron zu erheben, der nach der Einigung zwischen den Orléanisten und den Anhängern Chambords gewisse Erfolgsaussichten gehabt hätte, scheiterte wiederum an einem ähnlichen Manifest, das in "L'Union" am 30. Oktober 1873 veröffentlicht wurde und die Öffentlichkeit durch das starre Festhalten an der weißen Fahne brüskierte. Damit fanden sowohl die ernsthaften Versuche zu einer Restauration der bourbonischen Monarchie in Frankreich als auch der Flaggenstreit zwischen Lilienbanner und Trikolore mit dem vollständigen Sieg der letzteren ihr Ende. 779)

Von noch größerem publizistischen Interesse ist der Flaggenstreit der Weimarer Republik, in dem sich Schwarz-

Rot-Gold, die Fahne der Revolution von 1848, und Schwarz-Weiß-Rot, die Nationalflagge des wilhelminischen Kaiserreiches, einen leidenschaftlichen, sowohl vom Standpunkt der nicht-verbalen als auch der verbalen Publizistik aus höchst bemerkenswerten Kampf lieferten. Er soll im Folgenden, stellvertretend für andere Flaggenstreite dieser Art, etwas ausführlicher untersucht werden. Friedrich Sell umreißt sein Ausmaß in seinem Buch "Die Tragödie des deutschen Liberalismus" mit den Worten: "Dem rationalen Verstand muß dieser Streit kleinlich erscheinen angesichts der großen Aufgaben, die zu lösen waren. Die Geschichte ist aber nicht rational. Es war ein Kampf um ein Symbol, und von jeher ist um Symbole mit größerer Erbitterung gestritten worden als um reale Interessen." 780)

Die historischen und publizistischen Wurzeln des Flaggenstreits der Weimare Republik, aus denen heraus er erst ganz verständlich wird, reichen bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, bis in die symbol-publizistischen Kämpfe um die schwarz-rot-goldenen Farben, die sich durch das Zeitalter der Restauration ziehen. Eigentümlicherweise beruht die Motivation von Schwarz-Rot-Gold auf einem historischen Irrtum. Nach dem Wartburgfest vom 17. bis 19, Oktober 1817 wurde am 17. Oktober 1818 in Jena die Gründung der deutschen Burschenschaft mit einer von 14 Universitäten unterzeichneten Verfassung besiegelt. Als gemeinsame Farbe wollte man die Farben des alten Deutschen Reiches nehmen, war sich aber darüber im Unklaren, welches diese waren. Unter dem Einfluß der Jenaer Urburschenschaft, die einen schwarzen "Waffenrock" mit rotsamtenen Aufschlägen trug (der "Waffenrock" der Urburschenschaft ging wiederum auf die Uniform der Lützower Freischar zurück, der mehrere Gründungsmitglieder der Urburschenschaft angehört hatten) und seit 1816 ein rot-schwarz-rotes Banner mit einem goldenem Eichenzweig darin führte, kam man auf Schwarz-Rot-Gold, das man aufgrund einiger irriger historischer Kombinationen für die

Farben des alten Reiches hielt.

In Wahrheit hatte das Heilige Römische Reich deutscher Nation zeit seines Bestehens überhaupt keine "Reichsfarben" gekannt. Zwar zeigte das Reichswappen einen schwarzen, zuweilen rot bewehrten Adler auf goldenem Grund, zwar spielten auch die Farbkombinationen Rot-Weiß (Kreuzfahne) und Schwarz-Gelb als kaiserliche Hausfarbe eine Rolle, doch waren diese niemals absichtlich in der Farbfolge Schwarz-Rot-Gold, die zudem nach heraldischen Grundsätzen nicht korrekt ist, zusammengestellt worden. An dieser Stelle darf indes nochmals daraufhingewiesen werden, daß die historische Berechtigung solcher Ableitungen für die Symbolpublizistik nur in zweiter Linie von Belang ist. Ihr kommt es in erster Linie darauf an, welcher Sinn Symbolen, in diesem Fall der Farbkombination Schwarz-Rot-Gold, b e i g e l e g t bzw. ihnen e n t n o m m e n wird. Obzwar also die schwarz-rot-goldenen Farben nicht die "alten deutschen Farben" waren, beruht ihr symbolpublizistisches Wirken in der Folgezeit darauf, daß sie für diese g e h a l t e n wurden (und zum Teil heute noch gehalten werden).

Die Verbreitung der schwarz-rot-goldenen Farben und ihr Ansehen im Volke erhielten einen gewaltigen Auftrieb durch die Verfolgung der Burschenschaft und ihre erste Auflösung 1819 infolge der Karlsbader Beschlüsse. Je mehr die reaktionären Kabinette der deutschen Fürstenstaaten das Streben nach nationaler Einheit zu unterdrücken suchten, um so mehr stellten deren Befürworter jenen als Ausdruck ihres politischen Zieles die schwarz-rot-goldenen Farben entgegen. Das Tragen von schwarz-rot-goldenen Bändern und Kokarden, das Schwenken schwarz-rot-goldener Fahnen auf Volksfesten wurde mithin, ähnlich wie das Kokardenwesen im Frankreich der Revolutionszeit, zum Ausdruck einer Gesinnung.

In zahlreichen politischen Liedern und Gedichten wurden die schwarz-rot-goldenen Farben gefeiert bzw. ihr Verbot

betrauert, wie in dem weithin bekanntgewordenen Lied August Binzers, der bereits nach dem Wartburgfest durch sein: "Stoßt an, Schwarz-Rot-Gold lebe!" viel zur Volkstümlichkeit der Farben beigetragen hatte:

"Das Band ist zerschnitten,
War Schwarz, Rot und Gold,
Und Gott hat es gelitten,
Wer weiß, was er gewollt." 781)

Hoffmann von Fallersleben gab den Gefühlen und Hoffnungen der Verfolgten mit seiner Dichtung "Deutsche Farbenlehre" einen mittelbaren symbolpublizistischen Ausdruck:

"Über unserm Vaterlande
Ruhet eine s c h w a r z e Nacht,
Und die eigne Schmach und Schande
Hat uns diese Nacht gebracht.
Ach, wann erglänzt aus dem Dunkel der Nacht
Unsere Hoffnung in funkelnder Pracht?

Endlich kommt einmal der Morgen,
Freudig blicken wir empor:
Hinter Wolken lang verborgen
Bricht ein r o t e r Strahl hervor:
Ach, wann ... etc.

Und es ziehet durch die Lande
Überall ein g o l d e n e s Licht,
Daß die Nacht der Schmach und Schande
Und der Knechtschaft endlich bricht.
Ach, wann ... etc.

Lange hegten wir Vertrauen
Auf ein baldig Morgenrot;
Kaum erst fing es an zu grauen,
Und der Tag ist wieder tot.
Ach, wann ... etc.

Immer unerfüllt noch stehen
S c h w a r z R o t G o l d im Reichspanier!
Alles läßt sich schwarz nur sehen,
Rot und Gold, wo bleibet ihr?
Ach, wann ... etc." 782)

Das Hambacher Fest am 27. Mai 1832 war nicht nur eine Demonstration für die Freiheit und Wiedergeburt Deutschlands, sondern auch ein weithin ausstrahlender Brennpunkt symbolpublizistischer Demonstrationen mit schwarz-rot-goldenen Fahnen, Schärpen, Bändern und Kokarden.

Mehrere neue Gedichte und Lieder zum Preise von Schwarz-Rot-Gold wurden vorgetragen und gemeinsam gesungen. Daraufhin traf der reaktionäre Deutsche Bund in richtiger Einschätzung des politischen Aussageinhaltes der schwarz-rot-goldenen Farben strenge Verbotsmaßnahmen. Die Bundesversammlung in Frankfurt am Main hatte den symbol-publizistischen Wert der Farben voll erkannt, indem sie feststellte, daß

> " ... Abzeichen der gedachten Art, wie die Erfahrung lehrt, ein sehr wirksames Mittel sind, fanatischen Eifer für die Sache, welcher sie gelten, zu erwecken und zu nähren: sie sind bestimmt, um als Erkennungszeichen für die Gleichgesinnten zu dienen, um ihr Zusammenwirken zu erleichtern. Es ist bekannt, daß die revolutionäre Faktion eine eigene Kokarde und Fahnen von gleichen Farben in Aufnahme gebracht hat, um als Symbol einer allgemeinen Verbrüderung zur Befürwortung der sog. Einheit Deutschlands zu dienen." 783)

Am 5. Juli 1832 erließ die Bundesversammlung zur "Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe im Deutschen Bunde" nachstehendes Verbot:

> "In Erwägung der gegenwärtigen Zeitverhältnisse und für die Dauer derselben, beschließt die Bundesversammlung...Das öffentliche Tragen von Abzeichen in Bändern, Cocarden und dergleichen, sey es von In- oder Ausländern, in andern Farben, als jenen des Landes, dem der, welcher solche trägt, als Unterthan angehört, - das nicht autorisirte Aufstecken von Fahnen und Flaggen, das Errichten von Freiheitsbäumen und dergleichen Aufruhrzeichen - ist unnachsichtlich zu bestrafen." 784)

Alle Verbote und Verfolgungen vermochten jedoch die Popularität der immer mehr zum Zeichen der Sehnsucht nach nationaler Einheit werdenden Farben nicht zu vermindern. Im Revolutionsjahr 1848 tauchten überall schwarz-rot-goldene Fahnen aus ihren Verstecken auf. Ferdinand Freiligrath grüßte aus der Londoner Verbannung die "Farben der Revolution":

> "In Kümmernis und Dunkelheit,
> Da mußten wir sie bergen!
> Nun haben wir sie doch befreit,
> Befreit aus ihren Särgen!

Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt!
Hurra, du Schwarz, du Rot, du Gold!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!" 785)

Der aufrüttelnde Kehrreim erzielte ein weites Echo und regte unter anderem Robert Schumann zur Komposition einer aufrüttelnden Revolutionsweise an. Chorlieder und Volkshymnen, Märsche und Festweisen wurden auf patriotische Texte mit Bezugnahme auf Schwarz-Rot-Gold gedichtet. 786) In zahllosen Flugblättern und Broschüren, in Zeitungsartikeln wurde über die historische Ableitung der Farben und ihre künftige Sinngebung diskutiert. Ernst Moritz Arndts Lied "Was ist des Deutschen Vaterland?" wurde auf einem Flugblatt aus schwarzem Papier gedruckt, das den Text in goldenen Lettern innerhalb einer roten Umrahmung enthielt.

Die Fürsten des Deutschen Bundes versuchten (nach einem Vorschlag König Ludwigs I. von Bayern, der schon 1846 angeregt hatte, der Bund solle Schwarz-Rot-Gold als Bundesfahne übernehmen, um damit "der revolutionären Partei eine Waffe zu entreißen"), der gesamtdeutschen Symbolpublizistik den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem die Bundesversammlung am 9. März 1848 Schwarz-Rot-Gold zu Bundesfarben erklärte. Die Motive des Deutschen Bundes wurden indes schon damals durchschaut; so meinte der Nürnberger "Korrespondent von und für Deutschland" in seiner Nummer 101 vom 10. April 1848, daß der Deutsche Bund Schwarz-Rot-Gold gewählt habe, dürfe man wohl "seiner Angst zu Gute halten". 787)

Im Juli und November 1848 diskutierte die Frankfurter Nationalversammlung über die Frage einer gesamtdeutschen Kriegs- und Handelsflagge. Man einigte sich ebenfalls auf Schwarz-Rot-Gold. Das entsprechende Gesetz wurde durch den Reichsverweser am 13. November 1848 verkündet. Allein die deutschen Bundesfürsten zögerten, den Nationalfarben in ihren Ländern Geltung zu verschaffen. Aber auch in der Öffentlichkeit nahm das Ansehen der

schwarz-rot-goldenen Farben durch den Mißerfolg der nationalen Einigungsbestrebungen Schaden. Allmählich erhielten sie den Charakter eines Parteisymbols. Zum einen wurden sie in den Streit zwischen der kleindeutschen und großdeutschen Richtung hineingezogen, zum anderen wurden sie immer mehr zu "bürgerlichen" Farben, da die Arbeiterschaft sich zur roten Fahne bekannte und Schwarz-Rot-Gold vielfach ebenso ablehnte wie die monarchistischen Symbole der deutschen Fürstenstaaten. Im Gegensatz zu Preußen, das seinen Soldaten schon im April 1850 verbot, die zwei Jahre zuvor eingeführte deutsche Kokarde weiterzutragen und stattdessen demonstrativ seine schwarz-weißen Farben herausstellte - die übrigens in Preußen bezeichnenderweise oft "Nationalfarben" genannt wurden -, bediente sich die österreichische Politik der schwarz-rot-goldenen Farben für ihre Bundesreformpläne. Daß Schwarz-Rot-Gold in den Jahren nach 1850 einen großdeutsch-österreichischen Charakter mit einer gegen die kleindeutschen Bestrebungen Preußens gerichteten Spitze erhielt, wird am Beispiel des Jahnfestes 1861 in Berlin deutlich. Als die Turnvereine dort ihre schwarz-rot-goldenen Fahnen zeigen wollten, erhob König Wilhelm I. aus Baden-Baden durch Telegramm Einspruch dagegen; schließlich wurde den auswärtigen Vereinen Schwarz-Rot-Gold gestattet, den preußischen aber nicht.

Vollends unannehmbar wurde Schwarz-Rot-Gold für die preußische Politik dadurch, daß die im Kriege von 1866 gegen Preußen aufgebotenen Bundestruppen mit schwarz-rot-goldenen Armbinden ausgestattet wurden. Es war daher kein Wunder, daß Bismarck bei der Gründung des Norddeutschen Bundes für eine gemeinsame Flagge nicht auf Schwarz-Rot-Gold zurückgreifen wollte und konnte, gegen das er auch eine persönliche Abneigung besaß. Er hatte schon im Erfurter Unionsparlament 1850 betont, daß Schwarz-Rot-Gold nie die Farben des deutschen Reiches gewesen seien (womit er recht hatte), "wohl aber seit zwei Jahren die des Aufruhrs und der Barrikaden". Auch

König Wilhelm hatte eine tiefverwurzelte Antipathie gegen Schwarz-Rot-Gold und sprach noch 1870 von ihnen als den Farben, die dem Straßenschmutz entstiegen seien. Bismarck entschied sich am 9. Dezember 1866 (möglicherweise auf eine Anregung des "Bremer Handelsblattes" vom 22. September 1866 hin) für eine Kombination der schwarz-weißen preußischen Farben mit dem Rot-Weiß der Hansestädte. Damit war die schwarz-weiß-rote Handelsflagge des Norddeutschen Bundes geschaffen, die praktisch zur Nationalflagge wurde. 788)

1870/71 lebte die Farben- und Flaggenfrage bei der Schaffung von Symbolen für das neue Deutsche Reich nochmals auf. Es zeigte sich, daß Schwarz-Rot-Gold besonders in Süddeutschland und im Rheinland noch über zahlreiche Anhänger verfügte. Dennoch war der Erfolg des Bismarckschen Schwarz-Weiß-Rot durch den unter der Führung Preußens errungenen militärischen Sieg über Frankreich wie auch durch die Tatsache der durch Preussen herbeigeführten politischen Einigung Deutschlands gesichert. Zechlin kennzeichnet treffend die mit beiden Farben verbundenen Gefühlswerte und die Motivation der endgültigen Entscheidung für Schwarz-Weiß-Rot: "Damit war Schwarz-Weiß-Rot verkündet, als Symbol für die Erfüllung dessen, was unter Schwarz-Rot-Gold vergeblich erstrebt war ..." 789)

Das mit den im politischen Erfolg geborenen Farben Schwarz-Weiß-Rot verbundene Selbstgefühl teilte sich auch den Auslandsdeutschen mit, wie es 1874 der Württemberger Wilhelm Rapp in Chikago formulierte:

> "Mit Rührung blicken wir auf das schwarz-rotgoldene Band als das Symbol idealen Sehnens und Ringens nach der Einheit und Freiheit Deutschlands. Aber wir trauern nicht, sondern wir freuen uns über die Verdrängung von Schwarzrotgold durch eine lebenskräftigere und mächtigere Flagge, deren Farben, zusammengesetzt aus den Farben des Staates Friedrichs des Großen und der ruhmreichen Hansa, heute das vom ganzen Erdkreis anerkannte Symbol deutscher Kraft und Macht sind: Schwarz-Weiß-Rot!" 790)

Innerhalb seiner zunächst von der überwiegenden Mehrheit der Deutschen anerkannten Sinngebung als Nationalsymbol des wieder zur Großmacht aufgestiegenen Deutschen Reiches erhielt Schwarz-Weiß-Rot zusätzlich eine bestimmte politische Richtung, die von Valentin/Neubecker (a.a.O., S. 58 f.) wie folgt gekennzeichnet wird:

> "Durch eine Reihe von Vereinsgründungen, bei denen Schwarz-Weiß-Rot als Abzeichen in Anspruch genommen wurde, bekam diese Trikolore einen besonderen politischen Charakter. Sowohl der 1881 begründete Verein Deutscher Studenten (V.D.St.), der alles Liberale und Demokratische unter starker Betonung des damals aufkommenden Antisemitismus bekämpfte, wie der 1891 begründete Alldeutsche Verband, wie der Flottenverein und der Verein für das Deutschtum im Auslande führten Schwarz-Weiß-Rot, und so wurde diese Fahne des Bismarckschen Reiches auch die Fahne des Machtgedankens, die Fahne der Welt- und Kolonialpolitik, des Flottenausbaues, die Fahne des Rassegedankens und des Abwehrkampfes gegen das Proletariat."

Wenn die Verfasser im weiteren Verlauf bemerken, daß Schwarz-Weiß-Rot schon vor dem ersten Weltkrieg bei "breitesten Schichten des Bürgertums und der Arbeiterschaft" an Sympathien eingebüßt habe, so ist diese Feststellung für das Bürgertum sicherlich ebenso übertrieben wie sie für die Arbeiterschaft richtig ist.

Immerhin blieb Schwarz-Rot-Gold im Schatten von Schwarz-Weiß-Rot bei Teilen des liberalen Bürgertums lebendig. So berichtete beispielsweise Friedrich Meinecke über seine Kindheit:

> "Wenn ich als Knabe im Berlin der beginnenden siebziger Jahre an nationalen Festtagen die Häuser mit schwarz-weiß-roten Fahnen geschmückt sah, sah ich neben den schwarz-weiß-roten und schwarz-weißen in den Straßen des Ostens vereinzelt auch schwarz-rot-goldene Fahnen wehen. Das sind Demokraten, sagten mir meine konservativ gesinnten Eltern...." 791)

In Osterreich verband sich mit Schwarz-Rot-Gold immer noch der großdeutsche Gedanke:

> "Die deutschnationale Bewegung Georg Schönerers hat dann seit dem Ende der siebziger Jahre die schwarz-rot-goldenen Farben als Sinnbild ihrer Bestrebungen in Anspruch genommen. Innerpolitisch war diese Gruppe antisemitisch-christlich-sozial, außenpolitisch großdeutsch im Sinne einer baldmöglichen Vereinigung der Deutschen der Monarchie mit den Reichsdeutschen. So kam es, daß dieselben Gedanken im Bismarckschen Reich von Einzelgruppen wie den Alldeutschen im Zeichen von Schwarz-Weiß-Rot vertreten wurden, die sich in Österreich mit Schwarz-Rot-Gold schmückten." 792)

Das Ereignis, das den eigentlichen Flaggenstreit der Weimarer Republik auslöste, war der verlorene erste Weltkrieg. An seinem Anfang hatte 1914 noch einmal ein starker Aufschwung von Schwarz-Weiß-Rot gestanden:

> "Die Einheitlichkeit des nationalen Willens zur Selbstbehauptung gestaltete sich unter der Bismarckschen Trikolore zu einem unvergeßlichen patriotischen Erlebnis. Der Gedanke des Verteidigungskrieges und des Burgfriedens eroberte der schwarz-weiß-roten Fahne bis zur entschiedenen Linken und bis in die entferntesten Winkel des süddeutschen Partikularismus eine begeisterte, opferwillig im vaterländischen Gefühl gleich bewegte Anhängerschaft." 793)

Mit der Niederlage im Weltkrieg und der Suche nach Symbolen für die deutsche Republik spaltete sich das deutsche Volk in zwei sich mit verschiedenen symbolpublizistischen Mitteln befehdende Parteien. Anfangs wurde der Zwist überschattet von der Gefahr, daß Deutschland unter der kommunistischen roten Fahne zum Rätesystem übergehen könnte. In der Arbeiterschaft bestanden umso größere Sympathien für die rote Fahne, je radikaler sie eingestellt war. Andererseits waren sich die Führer der Sozialdemokratie bewußt, daß Deutschland unter einem Partei- bzw. Klassensymbol nicht zu einigen war. Die schwarz-weiß-rote Fahne des Bismarckreiches hingegen war (zunächst) mit dem Odium der Niederlage behaftet. Bald nach dem 9. November 1918 tauchten in Berlin schwarz-rot-goldene Armbinden und Kokarden auf. Zechlin bescheinigt ihnen:

> "... bezeichneten sie eine Richtung, die gegenüber dem marxistisch-bolschewistischen Diktaturgedanken und der marxistischen Klasseninternationale zur Ordnung und Gesetzmäßigkeit und zur nationalen Besinnung strebte." 794)

Mit dem gleichen Argument rechtfertigen Valentin/Neubecker (a.a.O., S. 64) den Übergang von Schwarz-Weiß-Rot zu Schwarz-Rot-Gold:

> " Die Sozialdemokratische Partei hat, begreiflich genug, von ihrem Standpunkte Schwarz-Weiß-Rot unbedingt abgelehnt; im Zeichen von Schwarz-Rot-Gold war es ihr möglich, an dem Neuaufbau von Deutschland positiv mitzuarbeiten. Es war der größte Erfolg der schwarz-rot-goldenen Fahne, die rote Fahne in Deutschland in ihre Stellung als Sinnbild der internationalen proletarischen Bewegung zurückzudrängen."

Mit der Sozialdemokratie nahmen Teile des liberalen Bürgertums unter ausdrücklicher Bezugnahme auf 1848 für Schwarz-Rot-Gold Stellung. Ihre Wünsche drückte Theodor Heuß in einem Aufsatz in der Wochenschrift "Deutsche Politik" vom 22. November 1918 aus:

> "Wir müssen die alten Fahnen und Farben des ersten deutschen romantischen Freiheitstraumes hissen, denn unsere Aufgabe ist, die deutsche Geschichte beim Werk des Jahres 48 wieder anzuknüpfen." 795)

Manche Gebildete sahen im Weimarer Flaggenstreit mit den Worten des Reichskunstwartes Dr. Edwin Redslob "den Gegensatz zwischen Volksstaat und Obrigkeitsstaat, da er die aus der Sehnsucht des Volkes geborenen Farben des großdeutschen Einheits- und Freiheitsdranges den ruhmvollen, aber nicht vom Volke gewollten, sondern von der Regierung festgesetzten Farben gegenüberstellt." 796)

Der sozialdemokratische Reichsinnenminister Eduard David erklärte in der konstituierenden Nationalversammlung am 3. Juli 1919, die Regierung wolle mit Schwarz-Rot-Gold ein Symbol schaffen, zu dem sich mit Freuden das ganze Volk bekenne. Wie sich alsbald

zeigte, war Davids Hoffnung allzu optimistisch. In weiten Kreisen des Bürgertums war die von der Sozialdemokratie und der Mehrheit der Demokratischen Partei befürwortete Ablösung der Farben des Bismarckreichs durch die alt-neuen Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold eine Sünde wider den Nationalstolz. Zechlin, selbst ein wenn auch um Objektivität bemühter Anhänger von Schwarz-Weiß-Rot, macht ihre Gefühle deutlich (a.a.O., S. 2):

> "Ein im Augenblick der Unterschrift unter das Versailler Diktat ohne jeden positiven Gewinn und ohne innere Anteilnahme des Volkes von knapp zweieinhalb Parteien eingeführtes Nationalzeichen konnte nicht populär werden... Vor allem: unter Schwarz-Weiß-Rot hatte man soeben vier Jahre lang gekämpft und gelitten, es deckte die Bahren der Toten, es hatte auf untergehenden Schiffen geweht, es war untrennbar mit der Erinnerung an den 'Geist von 1914' verbunden, in dem so mancher freudig gestorben war."

Der demokratische Abgeordnete Koch-Weser meinte zu der Entscheidung eines Teiles seiner Partei, für Schwarz-Weiß-Rot zu stimmen:

> "... weil wir der Meinung waren, daß die einmal übernommene Fahne, an die sich so viele Traditionen knüpfen, unter der der Aufstieg unseres Volkes erfolgt und unter der soviel Opfermut bewiesen ist, nicht in der Stunde der Not aufgegeben werden konnte, ohne daß sich das Volk selbst aufgibt." 797)

Am schärfsten formulierte der Abgeordnete Dr. Kahl von der Deutschen Volkspartei die Stellungnahme gegen Schwarz-Rot-Gold:

> "Vor allem aber die Selbstachtung. In den Augen der Feinde ist es eine Selbstentwertung, wenn wir nach diesem Unglück unsere Fahne wechseln."

Auf der Gegenseite erklärten die Sozialdemokraten bei den lebhaften und beiderseits von Bitterkeit durchzogenen Diskussionen im Juni und Juli 1919 im Verfassungsausschuß und in der Vollversammlung des Parlaments, warum Schwarz-Weiß-Rot für sie unannehmbar blieb: Schwarz-Weiß-Rot sei das Symbol "des monarchistischen-

militaristischen Obrigkeitsstaates", des "Bismarckschen Systems", "das die Arbeiterschaft niederschlagen wollte, das sie außerhalb staatsbürgerlicher Ehrenrechte gestellt hat"; die Arbeiterschaft könne nicht vergessen, was unter der schwarz-weiß-roten Fahne wider sie gesündigt worden sei. Darum seien diese Farben schon in den Jahrzehnten vor dem Kriege von ihr als Parteifahne betrachtet worden, als ein feindliches Symbol. Bemerkenswerterweise klagten die Sozialdemokraten schon in Weimar, auch neuerdings sei Schwarz-Weiß-Rot wieder als Parteifahne entfaltet worden und zwar unter der Devise: gegen Demokratie und Republik (Rede Davids vom 2. Juli 1919).

Der Streit ging teilweise quer durch die Parteien hindurch. Bei der Diskussion im Verfassungsausschuß sprachen sich die Sozialdemokraten, darunter der Schöpfer des Verfassungsentwurfs, Hugo Preuß, zusammen mit der Mehrheit der Demokraten für Schwarz-Rot-Gold aus, hingegen eine starke Minderheit der Demokraten, die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei für Schwarz-Weiß-Rot. Das Zentrum verhielt sich abwartend. Die äußerste Linke, die USPD, forderte die Einführung der Reichsfarbe Rot. Bei der Abstimmung im Verfassungsausschuß wurde der Flaggenfrage eine solche Wichtigkeit beigemessen, daß zum ersten und einzigen Male jedes Mitglied in namentlichem Aufruf für seine Entscheidung einstehen mußte. Eine klare Mehrheit ergab sich nur in der Ablehnung der kommunistischen roten Farbe; hingegen vermochte der Verfassungsausschuß sich nicht auf eine eindeutige Empfehlung an das Plenum zu einigen: er schlug vor, als "Reichsfarbe" solle zwar Schwarz-Rot-Gold gelten, als "Schiffahrts-, Marine- und Kolonialflagge" jedoch nach wie vor die Farben des wilhelminischen Kaiserreiches. Am 3. Juli folgte die Vollversammlung im wesentlichen diesem von keiner Seite als befriedigend empfundenen Kompromißvorschlag, indem sie bestimmte: "Die Reichsfarben sind Schwarz-Rot-Gold, die Handelsflagge ist Schwarz-Weiß-Rot mit

den Reichsfarben in der oberen inneren Ecke".

Zwar wurden nach der endgültigen Annahme der Verfassung am 31. Juli 1919 auf den Dienstgebäuden des Reiches die schwarz-rot-goldenen Fahnen gehißt, doch war damit die Rivalität der beiden konkurrierenden Symbole nicht beseitigt, da bis zum Erlaß von Ausführungsbestimmungen ein Zeitraum von rund zwei Jahren verstrich. Der Kapp-Putsch im März 1920 fand nicht nur im Zeichen der schwarz-weiß-roten Farben, sondern sogar unter der kaiserlichen Reichskriegsflagge statt. Als die Reichsregierung sich 1921 anschickte, die Verwirklichung des 1919 gefaßten Beschlusses durchzusetzen, und nach einer erneuten Debatte im Reichstag am 27. Juni 1921 die Einführung der neuen Handelsflagge (Schwarz-Weiß-Rot mit den Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold im Obereck) für den 1. Januar 1922 festsetzte, ging eine Welle des Ressentiments durch die Küstenländer und vor allem durch die Kriegsmarine. Als die Kriegs- und Handelsmarine an diesem Datum endgültig die neuen Flaggen aufziehen mußten, drang das Ressentiment sogar durch den auf die alte Flagge bezogenen Text des Tagesbefehls der Marineleitung hindurch:

> "Keiner unter uns, der nicht voll Stolz zu ihr aufblickte als zu dem Wahrzeichen einstiger deutscher Macht und Seegeltung. Über unvergeßliche Taten in Krieg und Frieden auf allen Meeren und an allen Küsten hat sie geweht. Was wir empfinden, wenn diese Flagge sinkt, verschließen wir in unseren Herzen." 798)

Anstatt daß sich die Gemüter durch die amtlich verordnete Kompromißlösung beruhigten, nahm der Flaggenstreit an Schärfe zu. Die Kriegsmarine, in der das Flaggenlied aus dem ersten Weltkrieg noch lebendig war, machte aus ihrer Verachtung von Schwarz-Rot-Gold und ihrer ungebrochenen Zuneigung zu Schwarz-Weiß-Rot kein Hehl. Der "Stahlhelm" und andere rechtsstehende Kameradschaften ehemaliger Frontkämpfer, marschierten, wie schon die meisten Freikorps unmittelbar nach dem Sturz der Monarchie, unter schwarz-weiß-roten Fahnen. Für

die "völkischen" Gruppen wurden die schwarz-rot-goldenen Reichsfarben zum Sinnbild einer schwarzen, roten und goldenen Internationale, "die gemeinsam auf den Sturz und die Vernichtung eines mächtigen Deutschland hinarbeiten, die Parteifarben der Weimarer Koalition, nicht die des gesamtdeutschen Volkes, selbst nicht die der Republik." 799)

Auf der anderen Seite formierte sich das republiktreue "Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" unter diesem programmatischen Namen zur Abwehr, was wiederum die Burschenschaften auf Protestkundgebungen in Berlin und München als "Usurpation" bezeichneten.

Selbstverständlich berührte der Flaggenstreit nicht nur die Symbole als solche. Mit Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold taten Gegner und Verteidiger der Weimarer Republik ihre politischen Meinungen im Parteienstreit öffentlich kund, wie es Theodor Eschenburg kennzeichnet:

> "Aus den zwei Farbensymbolen des republikanischen Reichs wurden Kampfflaggen der in scharfem Gegensatz zueinander stehenden Blöcke. An Stelle der e i n e n Nationalflagge, die als ein staatliches Friedenssymbol über allen wehen sollte, gab es deren zwei, die zu Symbolen des innerstaatlichen Streits wurden. Es ging im Grunde nicht so sehr um die Symbole. Sie waren vielmehr Sinnbilder entgegengesetzter politischer Vorstellungen und Richtungen. Dadurch, daß die Rechte unter schwarz-weiß-roten Fahnen die Verfassung, aber auch die Außenpolitik der Regierung bekämpfte, wurde für die Gegenseite Schwarz-Rot-Gold zur Kampffahne gegen die Rechte." 800)

In öffentlichen Demonstrationen und Umzügen gaben beide Seiten mit schwarz-weiß-roten bzw. schwarz-rot-goldenen Farben nicht-verbale, symbolpublizistische Stellungnahmen zum politischen Kurs der Republik ab, wie beispielsweise in der vielbeachteten Kundgebung am 2. Juli 1921 an der Hamburger Börse für Schwarz-Weiß-Rot. In den Jahren bis zum Höhepunkt der Inflation 1923 waren Notgeldscheine, die von verschiedenen Städten veraus-

gabt wurden, ein beliebtes Mittel zur politischen Werbung. In der überwiegenden Mehrzahl nahmen die Stadtverwaltungen, die solche Scheine mit Symbolschmuck verausgabten, für Schwarz-Weiß-Rot Partei. Eine Serie Hamburger Papiergeldscheine aus dem Jahre 1921 beispielsweise war mit schwarz-weiß-roten Bändern verziert und trug außerdem die verbale Mahnung: "Deutschlands Handels-Flagge sei schwarz-weiß-rot!" Auf Plakaten stellte besonders die Deutschnationale Volkspartei Schwarz-Weiß-Rot in ihrer Wahlwerbung heraus. Auf einem Münchener Wahlplakat der Deutschnationalen von 1924 ist eine große schwarz-weiß-rote Fahne das beherrschende Motiv; der Text lautet: "Frei von Versailles! Los von jüdisch-sozialistischer Fron! Für Freiheit und Vaterland - Deine Losung Deutschnational!" Auf der anderen Seite warb der aus der Sozialdemokratischen Partei, dem Zentrum und der Deutschen Demokratischen Partei bestehende "Volksblock" anläßlich der Reichspräsidentenwahl von 1925 für seinen Kandidaten Wilhelm Marx auf Plakaten mit großen schwarz-rot-goldenen Fahnen und dem Text: "Was 48 die Väter gedacht, die Enkel habens 18 vollbracht! Das Banner, das Grimm und Uhland entrollt - wollt ihr verraten? Schwarz-Rot und Gold!!" Ein eindrucksvolles Motiv zeigt ein Plakat der Deutschen Demokratischen Partei von 1928: ein junger Mann schiebt mit einem großen schwarz-rot-goldenen Schild Hakenkreuze, Sowjetsterne und allerlei Gewürm aus dem Reich; der dazugehörige Text erläutert: "Säubert das Reich! Wählt Deutsche Demokraten!" [801]

Im Großen und Ganzen waren die Angriffe der Anhänger von Schwarz-Weiß-Rot auf die Farben des "Systems" von einer größeren Häufigkeit und Schärfe als umgekehrt; die Verteidiger von Schwarz-Rot-Gold gingen in ihrer (beim Zentrum ohnehin nur halbherzigen) Propagierung der offiziellen Reichsfarben im allgemeinen eher zögernd voran; als Anhänger des zu Reichsfarben erklärten Schwarz-Rot-Gold sahen sie sich durch die immer aus-

fallender werdenden Attacken der Schwarz-Weiß-Roten ohnehin in eine Verteidigungsstellung gedrängt. So bedauerte beispielsweise der Journalist Sling (Paul Schlesinger) in der Vossischen Zeitung vom 26. Juni 1922 die geringe Flaggenfreudigkeit der Republikaner; er forderte, jedes Haus müsse wenigstens eine Reichsfahne (Schwarz-Rot-Gold) besitzen. Gleichzeitig nahmen die Verfechter von Schwarz-Weiß-Rot immer weniger Rücksichten. Ein beliebtes Schimpfwort, mit dem sie die offiziellen Reichsfarben belegten, lautete: "Schwarz-Rot-Mostrich". Schon vor 1929 wurde Schwarz-Rot-Gold als "Judenfahne" beschimpft. [802] Mit nicht geringem Erfolg gelang es den Anhängern von Schwarz-Weiß-Rot, Schwarz-Rot-Gold im Zusammenhang mit der Dolchstoßlegende als Symbol der Niederlage von 1918 hinzustellen, indem sie beispielsweise darauf hinwiesen, daß feindliche Flieger an der Westfront 1917 vereinzelt Propagandaflugblätter mit schwarz-rot-goldener Einfassung und einem gegen die Monarchie gerichteten Text abgeworfen hatten (wobei sie es unterließen, darauf hinzuweisen, daß auch Schwarz-Weiß-Rot vom Feind in eben derselben Weise verwendet worden war). [803] Man kann nicht umhin, in diesem Punkt Valentin/Neubecker (a.a.O., S. 63) beizupflichten, wenn sie in ihrem 1929, also noch mitten im Flaggenstreit erschienenen Werk die absichtlich verdrehte Symbol-Identifikation mit der Niederlage von 1918 zurückwiesen:

> "Sehr töricht ist es, die Farben Schwarzrotgold mit dem Friedensvertrag von Versailles politisch belasten zu wollen, nachdem die militärische Niederlage, die die Ursache dieses Friedens ist, von dem schwarzweißroten Kaisertum erlitten worden ist ..."

Es kam nicht selten vor, daß schwarz-rot-goldene Fahnen von den Anhängern von Schwarz-Weiß-Rot heruntergerissen oder auf andere Weise beschimpft wurden, wogegen sich die Schutzmaßnahmen der Republik geradezu zaghaft ausnahmen. [804] Lautstark nahmen die Gegner des "Systems" für Schwarz-Weiß-Rot in Anspruch, daß diese Farben in

Wahrheit die deutsche Nation repräsentieren. So schrieb die "Kreuz-Zeitung" in ihrer Nr. 531 vom 11. November 1924: "Jetzt hat Schwarz-weiß-rot noch eine besondere Bedeutung, es ist zum Symbol geworden für die nationale Bewegung in Deutschland." Das "Deutsche Tageblatt" argumentierte in seiner Nr. 226 vom 27. September 1927 gar, die Republik sei Schwarz-Weiß-Rot überhaupt nicht wert, der Farben "des herrlichen Bismarckreiches, für dessen Errichtung und Verteidigung Ströme teuersten deutschen Blutes geflossen sind."

Der Flaggenstreit zog sich selbstredend auch durch die Spalten der deutschen Presseorgane; mit wenigen Ausnahmen ergriffen die Zeitungen und Zeitschriften eindeutig Partei. Nur wenige Blätter suchten eine gewisse Neutralität zu wahren oder gar eine Vermittlung der entgegengesetzten Standpunkte anzustreben, so die "Germania", die "Deutsche Allgemeine Zeitung" (Berlin) und die "Kölnische Volkszeitung". Unter den Blättern, die für Schwarz-Weiß-Rot kämpften, taten sich insbesondere die "Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung", der "Hamburger Correspondent", die Berliner "Tägliche Rundschau", "Der Tag", die "Weserzeitung", die "Deutsche Zeitung" und die "Hamburger Nachrichten" hervor. Auf der Gegenseite führten die "Frankfurter Zeitung", die "Vossische Zeitung", der "Vorwärts" und "Das Reichsbanner" die Verteidiger von Schwarz-Rot-Gold an. [805]

Der Flaggenstreit war keineswegs eine Sache der Presse oder der Parteipolitiker allein; vielmehr bietet er einen erneuten Beweis dafür, daß die Symbolpublizistik keine "Einbahnstraße", sondern ein echtes publizistisches Zwiegespräch darstellt. Dies erhellt nicht nur aus den zahlreichen mit Schwarz-Weiß-Rot bzw. Schwarz-Rot-Gold veranstalteten symbolpublizistischen Demonstrationen, sondern auch aus der Fülle der Leserbriefe mit Stellungnahmen aller Schattierungen und Tonarten, die in großen Mengen bei den Zeitungsre-

daktionen eingingen und die gern, wie z.B. in der "Germania" oder in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung", blockweise abgedruckt wurden. Darüberhinaus veröffentlichten zahlreiche ansonsten unbekannte Autoren, oft auf eigene Kosten, Flugschriften und Broschüren zum Flaggenstreit, in denen sie, nicht selten in polemischer Form, für die eine oder andere Seite Partei ergriffen oder aber auch gut gemeinte, bisweilen skurrile Vorschläge für eine Versöhnung, beispielsweise in Gestalt einer "Einheitsflagge", der Öffentlichkeit unterbreiteten (vgl. Anm. 805)).

Es fehlte nicht an Stimmen, die mit den Argumenten der Vernunft zu schlichten versuchten, doch vermochten sie in dieser überhitzten Atmosphäre des mit Emotionen und Ressentiments geladenen Flaggenstreits keine Brücke zwischen den beiden streitenden Parteien herzustellen. So mahnte Wilhelm Heile, ursprünglich ein Anhänger von Schwarz-Weiß-Rot, in der "Hilfe" vom 25. Januar 1921:

> "Jetzt aber, nachdem einmal mit Gründen, denen auch wir, die wir für Schwarz-weiß-rot gestimmt haben, unsere Achtung und Anerkennung nicht versagen konnten, in Weimar die schwarzrotgoldene Fahne verfassungsmäßig eingeführt worden ist, jetzt ist es geradezu frivol, um parteipolitischer Agitationsbedürfnisse willen in unserer mit allergrößten Aufgaben und Sorgen doch wahrhaftig genug belasteten Zeit den alten Streit immer wieder aufzurühren."

Auch in der Beamtenschaft, die eigentlich durch das Treueverhältnis zu ihrem Dienstherrn zur Loyalität gegenüber den Reichsfarben verpflichtet war, gärte es in Bezug auf den Farbenstreit. Der preußische Innenminister Severing sah sich am 14. Juli 1923 zu einem Rundschreiben an seine Beamten veranlaßt:

> "Verschiedene durch den Streit um die jetzigen und die früheren Reichsfarben verursachte Zwischenfälle geben mir Anlaß, nachstehend den Schluß meiner Landtagsrede vom 19.6.1923 ... zur Beachtung bekanntzugeben: 'Ich bin der Meinung, daß wir im Landtag, in der Presse, in allen öffentlichen Stellen jetzt

> wichtigeres zu tun haben, als uns um die Farben der Republik zu streiten. Die Farben, die einst die Farben des Deutschen Reiches waren, und die Farben, die heute die Farben der Deutschen Republik sind, sollten von allen ordnungsliebenden Deutschen in dieser Zeit gleich geachtet werden. Nicht auf die Farben der Fahne des Deutschen Reiches kommt es heute besonders an, sondern auf das Wohl der deutschen Bürger..." 806)

Es gab auch Menschen, denen die Schärfe des Flaggenstreits alle Symbole überhaupt verleidete, wie den Schriftsteller Willy Haas, der in der "Literarischen Welt" vom 4. Juni 1926 den Reichskanzler in einem offenen Brief aufforderte, alle "Flaggen, Fahnen, Banner, Paniere in Deutschland" abzuschaffen: "Wir aber, moderne Menschen, brauchen keine romantischen Symbole mehr für unseren Glauben. Erleichtern Sie sich selbst die komplizierte Aufgabe und machen Sie uns wenigstens in dieser Beziehung zum modernsten Staat der Erde!" Im "Montag Morgen" vom 29. August 1927 meinte ein ungenannter Verfasser gar: "Die Fahne ist also eine Art Blinddarm der Staatsentwicklung, sie ist noch da, obwohl sie keine Funktion mehr erfüllt, und obwohl sie, wie man sieht, gelegentlich große Schmerzen verursachen kann." Im Bezug auf die vermeintliche Funktionslosigkeit der Fahne befand sich der anonyme Verfasser, wie der um ihn herum mit unverminderter Stärke andauernde Flaggenstreit zur Genüge bewies, im Irrtum; Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold erfüllten durchaus publizistische Funktionen im öffentlichen Meinungsstreit zwischen Gegnern und Verteidigern der Republik.

Im Jahre 1926 kam es über den Flaggenstreit sogar zum Sturz eines Kabinetts. Nachdem die Deutsche Volkspartei am 30. Mai 1924 vergeblich die Wiedereinführung von Schwarz-Weiß-Rot beantragt hatte, suchte Reichskanzler Dr. Luther eine Lösung des Flaggenstreits anzustreben. Die Flaggenverordnung vom 5. Mai 1926 setzte fest, daß die gesandtschaftlichen und konsularischen Behörden des Reiches im außereuropäischen

Ausland in Zukunft die schwarz-rot-goldene Nationalflagge und die schwarz-weiß-rote Handelsflagge (mit kleinem schwarz-rot-goldenem Obereck) nebeneinander setzen sollten. Diese groteske und in der Flaggengeschichte der Neuzeit wohl einmalige Anweisung stellte, wie die sofort einsetzenden tumultuarischen Diskussionen in der Öffentlichkeit zeigten, keine Lösung des Flaggenstreits dar; vielmehr wurde er damit praktisch vor aller Welt öffentlich ausgebreitet. Zwar versuchte Reichspräsident von Hindenburg in einem Schreiben an Reichskanzler Luther vom 9. Mai 1926, die hochgehenden Wogen des Meinungsstreits zu besänftigen: "Leider hat sich aber aus den Erörterungen in Presse und Öffentlichkeit erneut ergeben, wie verhängnisvoll und gefährlich für unser Volk der schwebende Streit um die Flagge ist. Hier in absehbarer Zeit auf verfassungsmäßigem Wege einen versöhnenden Ausgleich zu schaffen ... ist mein innigster Wunsch"; zwar beauftragte Hindenburg die Regierung nunmehr, endlich eine annehmbare Lösung zu schaffen, die "dem gegenwärtigen Deutschland und seinen Zielen entspricht, und zugleich dem Werdegang und der Geschichte des Reiches gerecht wird", [807] doch konnte Luther diesen Auftrag nicht mehr ausführen (auch die späteren Kabinette brachten keinen Ausgleich mehr zuwege; einem von den Fraktionen der Mitte angeregten Volksentscheid verweigerte die Mehrheit des Parlaments ihre Zustimmung). In den erregten Reichstagssitzungen am 11. und 12. Mai 1926 wurde Reichskanzler Luther gestürzt.

Auch damit war der Flaggenstreit keineswegs beendet; vielmehr lebte er mit erneuter Schärfe wieder auf. Bei der "Verfassungsfeier" vom 11. August 1926 und beim 80. Geburtstag Hindenburgs am 2. Oktober 1927 entbrannte der Zwist über die Ausschmückung von Sälen und Straßen, von Rathäusern und anderen Dienstgebäuden in besonders häßlichen Formen. Am Verfassungstag des Jahres 1929, am 11. August, kam es zu einem symptomatischen Zwischenfall in Goslar: den Oberprimanern

wurden für sportliche Leistungen Siegerkränze mit schwarz-rot-goldenen Schleifen überreicht. Die Schüler rissen die Schleifen von den Kränzen, warfen sie auf den Boden und traten sie mit Füßen. [808] Vergeblich versuchte der Reichswehrminister Geßler in einem Erlaß an die Reichswehr, die in der Reichskriegsflagge die schwarz-weiß-roten Farben beibehalten hatte, für die beiden Flaggen die gleiche Achtung zu erlangen; vielmehr beschimpfte die Rechte Schwarz-Rot-Gold in Anlehnung an Schillers "Wilhelm Tell" nunmehr auch als "Geßlerhut der deutschen Demokratie".

Kurz vor dem Ende der Weimarer Republik dauerte der Flaggenstreit immer noch an; vor den Reichstagswahlen vom 6. November 1932 kam es bei den Häuserbeflaggungen zu einem regelrechten Flaggenkrieg; in Berlin machten kämpferische Spottverse die Runde wie: "Schwarzweißrot, Männeken ist tot, Schwarzrotgold, die Jungfrau, die ist hold". [809] Noch einmal wurde ein ernstzunehmender Vorschlag zu einer Versöhnung gemacht. Hans Domizlaff begründete ihn in seiner Arbeit "Propagandamittel der Staatsidee":

> "Durch den politischen Streit des letzten Jahrzehnts ist der einigende Wert dieser Flagge (Schwarz-Rot-Gold; Anm. d. Verf.) im Gegensatz zu ihrer ursprünglichen Mission endgültig verloren gegangen. Schwarz-Rot-Gold ist keine Reichsflagge, sondern eine Parteiflagge; es ist zwecklos, sich hierüber einer Täuschung hinzugeben. Die Farben kamen nicht anläßlich eines freudigen, sondern eines katastrophalen Ereignisses in amtliche Geltung. Daher sind und bleiben sie psychologisch mit der Erinnerung an die unangenehmsten Zeiten verkuppelt. Ein ähnliches Schicksal fand die 1871 vom Norddeutschen Bund übernommene alte Reichsflagge. Nachdem sie schon vor dem Weltkriege nur bedingt das Symbol der Einigkeit des Reiches bedeutete, ist sie heute ebenfalls zur Parteiflagge geworden." 810)

Domizlaff erkannte richtig die Bedeutung der Kontinuität für ein publizistisch wirkendes politisches Symbol und daß man ihretwegen ein einmal angenommenes Symbol nicht ohne zwingende Gründe abändern solle:

> "Jede Flagge bedeutet im Zusammenhang mit ihrer Erscheinungsform ein investiertes Propaganda-Material. Ihr Wert liegt in ihrer Bekanntheit und in ihrer Assoziation mit einer Zeit großen Ansehens. Ihr Ersatz durch eine neue Marke bedeutet den Verlust des investierten Kapitals und den Verlust des traditionsgebundenen Ansehens."

Domizlaff erläuterte auch, daß in der hoffnungslos zerstrittenen Situation weder Schwarz-Rot-Gold noch Schwarz-Weiß-Rot auf einen überzeugenden Sieg im Flaggenstreit hoffen konnten:

> "Trotz der ernsten Bedenken hinsichtlich eines Flaggenwechsels muß es nach Kenntnis der Psyche auch für die Zukunft als absolut ausgeschlossen gelten, daß eine von den beiden strittigen Flaggen allgemeine innere Gültigkeit gewinnt, und es muß weiterhin als ausgeschlossen betrachtet werden, daß ohne ein allgemein einheitlich anerkanntes Symbol tatsächlich das Gefühl der Gemeinsamkeit, besonders bei der Unvermeidbarkeit innerpolitisch verschiedener Richtungen, wiedergewonnen wird... Ein Staat kann nicht auf ein alleingültiges psychologisch wirksames Hoheitssymbol verzichten! Ohne eine allgemein verehrte Flagge sind alle weiteren Propaganda-Mittel und alle materiellen Hilfen zur Erreichung einer innerhalb der heutigen Welt lebensfähigen Volksgemeinschaft zur Hoffnungslosigkeit verdammt." 811)

Domizlaff machte daher den an sich einleuchtenden Vorschlag, zum Zwecke der Aussöhnung auf das von beiden Seiten anerkannte heraldische Sinnbild, auf den schwarzen Reichsadler im goldenen (gelben) Felde zurückzugreifen, der sowohl im wilhelminischen Kaiserreich als auch in der Weimarer Republik offizielles Hoheitszeichen war, und diesen in eine mit dem Wappen bildgleiche Flagge zu setzen. Aber diese vernünftige Anregung, die einer sachlichen Diskussion wert gewesen wäre, stand bereits im Schatten einer erneuten Zuspitzung und gleichzeitigen Komplizierung des Flaggenstreites, indem nämlich die Extremisten von links und rechts unter den bildlosen roten Fahnen des Kommunismus und den nationalsozialistischen Hakenkreuzfahnen sowohl gegen die sterbende Republik als auch gegen-

einander zu Felde zogen.

Vor allem die Hakenkreuzflagge mischte sich immer unübersehbarer und in einer selbst für die Intensität des bisherigen Flaggenstreites ungewohnten Massierung unter die streitenden Symbole. Wie bereits im Abschnitt über das Hakenkreuz dargelegt, hatte sich Adolf Hitler mit der schwarz-weiß-roten Farbgebung der Hakenkreuzflagge deutlich erkennbar auf die Seite der Gegner des "Systems" geschlagen und warb bei den Anhängern der schwarz-weiß-roten Trikolore um wohlwollende Duldung und für gemeinsames Handeln. Am 23. April 1932 notierte Goebbels für seine zur späteren Veröffentlichung bestimmten "Tagebuchblätter": "Draußen tobt der Flaggenkrieg auf den Straßen. Das Hakenkreuz hat die Oberhand." 812)

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme war der Flaggenstreit mit der Niederlage von Schwarz-Rot-Gold und einem vorläufigen Sieg von Schwarz-Weiß-Rot entschieden. Im März 1933 führten die Deutschnationale Volkspartei und der "Stahlhelm" ihren letzten Wahlkampf unter der Bezeichnung "Kampffront Schwarz-Weiß-Rot". Am 12. März 1933 wurde ihnen die Genugtuung zuteil, daß Schwarz-Weiß-Rot durch einen Erlaß des Reichspräsidenten wieder offiziell in seine alten Rechte eingesetzt wurde, allerdings zusammen mit der nationalsozialistischen Parteiflagge und auch nur "bis zur endgültigen Regelung der Reichsfarben". 813) Welcher Art die endgültige Regelung sein würde, klang bereits deutlich in Goebbels' "Tagebuchblatt"-Notiz zu diesem Anlaß an:

> "Der Reichspräsident hat gerade einen Erlaß unterzeichnet, demzufolge die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzfahne zu den Fahnen des Reiches erhoben werden. Welch ein unausdenkbarer Triumph! Unsere verfemte, verlachte und verhöhnte Flagge geht als Symbol über dem ganzen Reich auf. Es ist die Fahne der deutschen Revolution!" 814)

Die "Kampffront Schwarz-Weiß-Rot" und die anderen Anhän-

ger der alten Reichsflagge sollten des halben Sieges ihrer Farben nicht recht froh werden. Bald war Hitler soweit, daß er auf seine Koalitionspartner von 1933 (und auf Hindenburg, der 1934 gestorben war) keine Rücksichten mehr zu nehmen brauchte. Das Reichsflaggengesetz vom 15. September 1935 bestimmte zwar in Artikel 1: "Die Reichsfarben sind Schwarz-Weiß-Rot", doch beseitigte Artikel 2 gerade das Symbol, an dem die alten Verfechter dieser Farben so sehr hingen, die schwarz-weiß-rote Trikolore: "Reichs- und Nationalflagge ist die Hakenkreuzflagge. Sie ist zugleich Handelsflagge". Damit war der endgültige Schlußstrich unter den Flaggenstreit der Weimarer Republik gezogen. Für einen freien Widerstreit der Meinungen war im Dritten Reich, auch im Bereich der Symbolpublizistik, kein Platz, nicht einmal für symbolpublizistische Kundgebungen der einstigen Verbündeten.

Vom Standpunkt der Symbolpublizistik, insbesondere der politischen Werbung, verdient ein Nachspiel im zweiten Weltkrieg eine kurze Erwähnung, für das der Weimarer Flaggenstreit die Voraussetzungen geschaffen hatte: die symbolpublizistische Verwendung von Schwarz-Weiß-Rot durch die sowjetische Kriegspropaganda. Am 12. und 13. Juli 1943 wurde unter sowjetischer Obhut in Krasnogorsk bei Moskau im Zeichen der schwarz-weiß-roten Farben das "Nationalkomitee Freies Deutschland" gebildet, das sich aus deutschen Kriegsgefangenen und Überläufern zusammensetzte. Das "Nationalkomitee", dessen Angehörige sich aus verschiedenen Motiven für einen Sieg der Sowjetunion gegen das Dritte Reich einsetzten, verausgabte unter anderem Ausweise für deutsche Überläufer in Form der schwarz-weiß-roten Fahne, in die deutsche Soldaten ihren Namen und Dienstgrad handschriftlich einsetzen konnten. [815] Der deutsche Kommunist Wolfgang Leonhard, der sich zu dieser Zeit in der Sowjetunion aufhielt, erläutert die Gründe dieser auffallenden Farbwahl, die bei den alten deutschen kommunistischen Kämpfern in Deutschland und in

der Sowjetunion zunächst Unverständnis und Staunen hervorrief und denen deshalb Manuilski im ausdrücklichen Auftrag Stalins die erhofften symbolpublizistischen Wirkungen des mit schwarz-weiß-roten Farben verzierten Propagandamaterials des "Nationalkomitees Freies Deutschland" auseinandersetzen mußte. Leonhard berichtet über ein Gespräch (mit dem deutschen Kommunisten Hans Mahle), in dem die erste Ausgabe der Zeitung "Freies Deutschland" erörtert wurde:

> "Er gab mir die erste Nummer der Zeitung F r e i e s D e u t s c h l a n d , und mit Staunen sah ich, daß die Titelseite oben und unten schwarzweißrote Streifen trug.
>
> Ich war maßlos verblüfft. 'Sag mal, Hans, ist das Schwarz-Weiß-Rot zufällig oder soll das etwa als Symbol gelten?'
>
> Bei allem 'Kampf gegen das Sektierertum' hatte ich doch nicht erwartet, daß in Moskau einmal die Farben Schwarz-Weiß-Rot übernommen werden könnten.
>
> 'Nein, das ist kein Zufall. Die Bewegung 'Freies Deutschland' ist keine Fortsetzung einer antifaschistischen Bewegung im üblichen Sinne, sondern hat, wie du vielleicht schon aus dem Aufruf erkannt hast, das Ziel, alle Kräfte gegen Hitler zu vereinigen, einschließlich der Deutschnationalen, der Konservativen und selbst der Nationalsozialisten, zumindest derjenigen, die in gewisser Opposition zu Hitler stehen.' Mein Interesse verleitete ihn wohl dazu, etwas mehr zu sagen.
> 'Vor der Gründung des Nationalkomitees fanden eine Reihe wichtiger Besprechungen statt. Zunächst war für die Bewegung 'Freies Deutschland' eine schwarzrotgoldene Fahne vorgesehen. Aber die sowjetischen Freunde hatten Bedenken. Vor allem sprach sich Manuilski dagegen aus. Die schwarzrotgoldene Fahne, so meinte er, erinnere an die Weimarer Republik, an die Zeit der Schwäche, an Krise und Massenarbeitslosigkeit und würde die Bewegung einengen. Die schwarzweißrote Fahne sei viel besser, da sie im Offizierskorps der Wehrmacht beliebter sei und somit dazu beitrage, eine wirklich breite nationale Bewegung zu schaffen!" 816)

Als nach dem zweiten Weltkrieg in den Jahren 1948 und 1949 die Farben- und Flaggenfrage für die neuzuschaffende Bundesrepublik Deutschland anstand, gab es keine

Neuauflage des Flaggenstreits der Weimarer Republik mehr. Im Parlamentarischen Rat, in dem im September 1948 und Mai 1949 über die Farben und die Flagge beraten wurde, war man sich von vornherein darin einig, mit der Wiederaufnahme der Reichsfarben der Weimarer Republik symbolpublizistisch für jedermann erkennbar an die demokratische Tradition anzuknüpfen, wie es Prof. Bergsträsser in seiner diesem Thema gewidmeten Rede begründete:

> "Wir wollen, daß die Bundesrepublik Deutschland die gleiche Flagge führt, die in Weimar gesetzlich festgelegt wurde... Eine Flagge ist ein Symbol, und als Symbol soll sie zweierlei Elemente enthalten: eines der Tradition und eines, ich möchte sagen, der inneren Willenserklärung; und diesen beiden Anforderungen entspricht sie.... Die Tradition von Schwarz-Rot-Gold ist Einheit und Freiheit; oder ich sage vielleicht besser: Einheit in der Freiheit. Diese Flagge soll uns als Symbol dafür gelten, daß die Freiheitsidee, die Idee der persönlichen Freiheit eine der Grundlagen unseres zukünftigen Staates sein soll." 817)

Einige Anträge, die Farben nicht mehr in Trikolorenform, sondern anders anzuordnen, wie beispielsweise der Vorschlag Dr. Adenauers, der später die Vorlage für das Parteisymbol der CDU abgab (s. den Abschnitt "Deutsche Parteisymbole") fanden keine Mehrheit. Am 8. Mai 1949 befürwortete der Parlamentarische Rat mit nur einer Gegenstimme die Wiederaufnahme der unveränderten schwarz-rot-goldenen Flagge der Weimarer Republik, was als Artikel 22 in das am 23. Mai 1949 verkündete Grundgesetz aufgenommen wurde: "Die Bundesflagge ist schwarz-rot-gold".

Auch im kommunistisch beherrschten Teil Deutschlands griff man nicht, wie nach den Aktionen des "Nationalkomitees Freies Deutschland" zu erwarten gewesen wäre, auf Schwarz-Weiß-Rot zurück, sondern auf Schwarz-Rot-Gold. Im März 1948 erklärte sich in Ostberlin gleichzeitig mit der Hundertjahrfeier der Berliner Märztage von 1848 der mit Vertretern der SED, der übrigen Blockparteien und der Massenorganisationen beschickte

zweite Volkskongreß als "Deutscher Volksrat" zur Neuordnung des gesamten Staates berufen und erarbeitete bis zum 19. März 1949 einen Verfassungsentwurf für die "Deutsche Demokratische Republik". Der von der sowjetischen Besatzungsmacht zum Oberbürgermeister von Ost-Berlin berufene Sohn des ersten Reichspräsidenten, Fritz Ebert, hatte den Antrag gestellt, Schwarz-Rot-Gold in der Verfassung zu verankern, was am 30. Mai 1949 von einem dritten Volkskongreß gebilligt und am 7. Oktober desselben Jahres in Kraft gesetzt wurde. [818] Offensichtlich erachteten die kommunistischen Führer die Zeit für die Einführung der roten Fahne in Deutschland noch nicht reif - eingedenk der Erfahrungen aus der Revolution von 1918, wo die von der radikalen Linken propagierte rote Fahne eher dazu beigetragen hatte, die Abwehrfront des Bürgertums durch Abschrekkung zu festigen.

Für die wissenschaftliche Publizistik ist indes eine negative Begleiterscheinung der Farbendiskussionen der Jahre 1948 und 1949 bemerkenswerter als die Motivationen der deutschen Parlamentarier im Westen und Osten: das geringe Echo in der Öffentlichkeit. Obwohl es immer noch Anhänger von Schwarz-Weiß-Rot in der Bevölkerung gab, [819] lebte der Flaggenstreit von 1918 nicht wieder auf. Die Presse erörterte die Flaggenfrage im allgemeinen in einer ruhigeren Tonart als in den Jahren zwischen 1918 und 1933; die Leserzuschriften zu diesem Thema erreichten bei weitem nicht das Ausmaß der in den Leserbriefspalten der Zeitungen der Weimarer Republik ausgefochtenen Meinungskämpfe; Umzüge und Märsche, demonstrative Symbolhandlungen für oder gegen Schwarz-Rot-Gold fanden nicht statt. [820] Die relative Gleichgültigkeit gegenüber der Symbolfrage war nicht etwa als Ausdruck dafür zu werten, daß die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung inzwischen zu überzeugten Anhängern von Schwarz-Rot-Gold geworden wäre. Nach Ansicht des Verfassers mag die in der Flaggenfrage nach 1949 zu beobachtende Reserve eine Teilerscheinung

der nach dem Zusammenbruch von 1945 zu beobachtenden und gegenwärtig in der Bundesrepublik noch andauernden "Symbolmüdigkeit" sein, die seither gelegentlich von Politikern und Publizisten beklagt wird. Diese "Symbolmüdigkeit" mag man als eine Ermattungsreaktion gegenüber dem im Dritten Reich betriebenen übermäßigen Gebrauch von Symbolen im öffentlichen Leben werten. Vom Standpunkt der wissenschaftlichen Publizistik ist es nicht überflüssig, festzuhalten, daß diese in Deutschland (genauer gesagt: in dem Teil Deutschlands, in dem eine ungehinderte Betrachtung der Kommunikator- u n d der Rezipientenseite zur Zeit möglich ist) noch andauernde Symbolmüdigkeit eine historisch erklärbare, zeit- und situationsgebundene Erscheinung ist und nicht etwa ein Anzeichen dafür, daß die praktische Symbolpublizistik als solche keinen Platz mehr im öffentlichen Zwiegespräch der Gegenwart habe. Daß letzteres nicht der Fall ist, beweisen Symbolkämpfe, die sich in anderen Ländern in jüngster Zeit abgespielt haben und teilweise noch abspielen und die zahlreiche Parallelen zum Flaggenstreit der Weimarer Republik aufweisen. Als Beispiele seien die blutigen Unruhen 1964 in der Panama-Kanalzone, der Nationalitätenkonflikt auf Zypern und der Flaggenstreit in Kanada kurz erwähnt.

Im November 1959 drangen rund 3000 Panamesen in die unter amerikanischer Verwaltung stehende Panamalkanalzone ein und versuchten, dort die panamesische Nationalflagge an Stelle des amerikanischen Sternenbanners zu hissen. Im Januar 1964 wiederholten sich diese Unruhen in stärkerer Form, nachdem amerikanische Oberschüler USA-Flaggen vor ihren Schulen gehißt und damit gegen eine zur Besänftigung des empfindlichen panamesischen Nationalstolzes von Präsident Kennedy erlassene Anordnung verstoßen hatten, daß die amerikanischen und panamesischen Nationalflaggen stets gemeinsam aufzuziehen seien. Mehrere Hundert panamesischer Studenten drangen in das Verwaltungszentrum der

Kanalzone Balboa ein; in Panama City wurden die US-Botschaft angegriffen und das amerikanische Informationszentrum verwüstet. Bei den entstehenden Kämpfen waren mehrere Todesopfer zu beklagen. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Panama und den Vereinigten Staaten wurden unterbrochen. Die Aktion der amerikanischen Schüler, von der "Washington Post" eine "bedenkenlose Herausforderung" und von der "New York Times" "ein in brennbare Materie geworfenes Streichholz" genannt, wurde von den Bürgern Panamas als vorsätzliche Provokation aufgefaßt. Dies nicht nur wegen des in den meisten lateinamerikanischen Ländern mit Ressentiment gegen die Großmacht im Norden gekoppelten Nationalstolzes, sondern publizistisch gesehen auch als ein nicht-verbaler, symbolpublizistischer Ausdruck des seit der Gründung Panamas 1903 schwelenden Streites um die Hoheitsrechte in der Kanalzone. Die Panamesen erblicken in der von Präsident Kennedy gebilligten gemeinsamen Hissung ihrer Nationalflagge mit dem US-Sternenbanner eine öffentliche Kundgabe ihres niemals aufgegebenen Anspruches auf die "Titular-Souveränität" in der Kanalzone. Folgerichtig kam es, nachdem der Flaggenstreit durch eine Bekräftigung der Anordnung über die gemeinsame Flaggenhissung und durch die Zusage der USA, über eine Revision des Vertrages von 1903 zu verhandeln, beigelegt worden war, im Februar 1964 nochmals zu antiamerikanischen Demonstrationen, nachdem amerikanische Schüler in der Kanalzone wiederum panamesische Flaggen heruntergeholt hatten. 822)

Die 1960 selbständig gewordene Insel Zypern stellt unter den nach dem zweiten Weltkrieg in die Unabhängigkeit entlassenen Ländern Asiens und Afrikas den einmaligen Fall eines Landes dar, dessen Bevölkerung von der Existenz eines gemeinsamen Unabhängigkeits- und Nationalsymbols keine Kenntnis nimmt. Zypern besitzt ein solches in seiner Nationalflagge, die auf weißem Grund die golden ausgefüllte Umrißkarte der Insel, umgeben von Ölzweigen, enthält. Ausländische

Beobachter haben mehrfach mit Erstaunen festgestellt, daß diese Nationalflagge im Lande keinerlei Ansehen genießt, wie es eine Meldung aus der zyprischen Hauptstadt Nikosia vom 2. April 1962 feststellt:

> "Keine einzige Flagge der unabhängigen Republik Zypern wehte außer an den Regierungsgebäuden in den Straßen Nikosias anläßlich der Feiern des 7. Jahrestages des Kampfbeginns gegen die britische Herrschaft. Statt dessen wehten Tausende griechische Fahnen von den Häusern."

Der zwischen den Zyprioten griechischer und türkischer Nationalität ausgefochtene Nationalitätenkampf findet symbolpublizistisch seine Entsprechung in einem demonstrativen Widerstreit der beiden (auch in religiöser Hinsicht beziehungsreichen) Symbole, mit denen die Kämpfenden zu erkennen geben, auf welcher Seite sie kämpfen und welches politische Ziel (nämlich die Angliederung der Insel an Griechenland bzw. die Angliederung der von Türken bewohnten Teile an die Türkei) sie erstreben: die blau-weiße griechische Kreuzflagge und die rot-weiße türkische Halbmondflagge. Der Flaggenstreit reicht bis in die höchsten Positionen des Staates hinein; so zeigt Zyperns Vizepräsident und gleichzeitiger oberster Vertreter der türkischen Minderheit, Kütschük, in seiner Residenz nicht die zypriotische, sondern die türkische Flagge. Daß die gegnerischen Symbole nicht nur als Identifizierungshilfe, als Kennzeichnung der Kriegführenden dienen, sondern daß ihre Herausstellung durch ihre Anhänger einen bewußt kämpferisch-publizistischen Charakter trägt, zeigt nicht nur die Meldung über die pro-griechische Symboldemonstration in Nikosia vom 2. April 1962, sondern beispielsweise auch ein Nachrichtenbild vom 9. Februar 1964 mit der Unterschrift: "Ein erschossener zwölfjähriger Zyprer wird von seinem Bruder mit einer türkischen Flagge zugedeckt." [823]

Durch eine Kompromißlösung wurde Ende 1964 der seit einigen Jahren schwelende Flaggenstreit in Kanada beigelegt. Bis zu diesem Datum besaß Kanada streng ge-

nommen keine eigentliche Nationalflagge; als solche galt der britische Union Jack; als Handelsflagge, die in der Praxis die Stelle der kanadischen Nationalflagge einnahm, galt eine rote Flagge nach dem Muster des britischen Red Ensign mit dem Union Jack im Obereck und dem kanadischen Wappen im fliegenden Ende. An dieser Flagge, die nach Ansicht des französischsprachigen Bevölkerungsteils Kanadas das englische Element im Lande zu stark betonte, entzündete sich der Streit um die Flagge, der sich auch aus anderen Quellen nährte:

> "Der in Kanada ausgebrochene Flaggenstreit ist Ausdruck des schon seit langem unter der Oberfläche schwelenden Konflikts zwischen den Kanadiern britischer und französischer Abstammung. Kanada ist es noch nicht gelungen, die beiden Volksteile, die sich ja auch schon durch die Sprache unterscheiden, zu einer wirklichen Nation zu verschmelzen... Der - wenn auch zu einer Gösch (gemeint ist nicht die "Gösch", sondern "Obereck", Anm. d. Verf.) verkleinerte Union Jack in der alten Flagge unterstrich den britischen Charakter Kanadas. Darüber haben die französischen Kanadier, deren Hochburg die Provinz Quebec ist, schon lange gemurrt." 824)

Als symbolpublizistische Kundgabe ihrer Gesinnung nahm die Provinz Quebec daher bereits am 21. Januar 1948 eine Flagge nach dem Vorbild alter französischer Militärfahnen an: auf blauem Grund ein durchgehendes weißes Kreuz, bewinkelt von vier weißen Lilien. In derselben Provinz kam es im Jahre 1964 mehrfach zu Krawallen und symbolpublizistischen Demonstrationen, so am 9. September in Montreal, wo Demonstranten die Abtrennung der Provinz Quebec von Kanada forderten und eine britische Flagge verbrannten, und am 22. September:

> "Bei Jugend-Krawallen sind in Montreal mehrere britische Flaggen verbrannt und Autos umgestürzt worden. Die jugendlichen Demonstranten marschierten mit dem Lilienbanner von Quebec und französischen Trikoloren in einen Park am Stadtzentrum, wobei sie nach Angaben der Polizei 'revolutionäre Parolen' brüllten. Die Polizei nahm 76 Demonstranten fest." 825)

Im Jahre 1964 setzte der liberale Premierminister Pearson zur Verwirklichung einer Maßnahme an, die er in den Wahlen von 1963 versprochen hatte: durch die Schaffung einer neuen kanadischen Flagge "die Einigkeit unter den Kanadiern zu fördern", also mit Hilfe eines publizistisch wirksamen Symbols eine Entgrenzung zwischen den französisch und englisch sprechenden Volksteilen anzustreben. Der Regierungschef erachtete die Angelegenheit für wichtig genug, um die Vertrauensfrage mit ihr zu koppeln. Wie sehr sich das Flaggenstreitklima in Kanada bereits erhitzt hatte, beleuchtet die Tatsache, daß über die Flaggenfrage im kanadischen Unterhaus 33 Tage, bis zum 15. Dezember, debattiert wurde. An diesem Datum billigte das Unterhaus mit 163 gegen 78 Stimmen einen Versöhnungsentwurf, der die bisherige "pro-britische" Flagge ersetzen sollte. Die neue Flagge wurde, nachdem sie auch vom Senat offiziell gutgeheißen worden war, am 15.Februar 1965 amtlich in Gebrauch genommen und erstmalig vor dem Parlamentsgebäude in Ottawa gehißt. Sie enthält auf weißem Grund das heraldische Nationalsymbol Kanadas, das auch im kanadischen Wappen enthalten ist, ein rotes Ahornblatt zwischen zwei roten Streifen an den Rändern, um die Kanada in Ost und West begrenzenden Weltmeere, den Atlantik und Pazifik, zu versinnbildlichen und den kanadischen Wappenspruch "a mari usque ad mare" (von Meer zu Meer) auf nicht-verbale Weise wiederzugeben.

Die Einführung dieser "rein kanadischen" Flagge ist noch zu jungen Datums, um schon eine Feststellung darüber treffen zu können, ob sie die in sie gesetzten Hoffnungen in Bezug auf die Erzielung einer allmählichen Entgrenzung erfüllen können wird. Dies wird in den kommenden Jahren daran abzulesen sein, ob die Bevölkerung die neue Flagge (bei Versammlungen, Umzügen oder

an nationalen Gedenktagen) wirklich zu der ihrigen macht oder ob diese wie die Flagge Zyperns symbolpublizistisch wirkungslos bleiben wird, falls der mit "pro-britischen" und "pro-französischen" Symbolen gegeneinander ausgefochtene nicht-verbale Nationalitätenkampf weiter andauern sollte. 826)

III. Grenzgebiete der Symbolpublizistik

Durch die in den einzelnen Abschnitten des Hauptabschnitts B vorgenommene Bestandsaufnahme publizistisch wirksamer Symbole soll keineswegs einer "Totalisierung" der Symbolpublizistik das Wort geredet werden. Wenn auch in der Bestandsaufnahme unter dem Blickwinkel der speziellen Themenstellung dieser Arbeit vorwiegend publizistische Symbole untersucht wurden, so soll damit nicht der Eindruck erweckt werden, als trüge alle Symbolik einen publizistischen Charakter. Dies ist nicht der Fall. Im vorliegenden Schlußkapitel der Bestandsaufnahme soll versucht werden, die publizistischen Symbole von denen ohne publizistischen Charakter abzugrenzen. Die Grenzen zwischen der Symbolpublizistik und der allgemeinen Symbolik sind nicht in allen Fällen scharf umrissen; daher erscheint es sinnvoll, einige Grenzgebiete abzustecken, die die Symbolpublizistik von verschiedenen Seiten her eingrenzen und in denen die Übergänge von dieser zur allgemeinen Symbolik zu finden sind. Unter besonderer Berücksichtigung der Thematik der vorliegenden Untersuchung, die sich vornehmlich mit der politischen Symbolpublizistik befaßt, sind daher drei Grenzgebiete der Symbolpublizistik zu behandeln: 1. Publizistische Symbole ohne politischen Sinngehalt; 2. Symbole ohne publizistischen Charakter; 3. Zeichen ohne ausgeprägten Symbolcharakter, die zum Teil ebenfalls in der nichtverbalen Publizistik eine Rolle spielen, jedoch nicht der Symbolpublizistik zuzurechnen sind. Ferner sollen

anhand einiger Beispiele Übergänge der nicht-verbalen Symbolpublizistik zur Bildpublizistik einerseits und zur verbalen Publizistik andererseits registriert werden.

Durch die in der Einleitung begründete Begrenzung der Objekte dieser Untersuchung auf publizistische Symbole und Zeichen mit politischem Sinngehalt mußten eine Reihe von Symbolen unberücksichtigt bleiben, die dennoch mit Rücksicht auf ihre Aktualität, besonders aber ihre intendierte und effektive Publizität, zur Symbolpublizistik zu rechnen sind. Als Beispiel seien die Olympischen Ringe genannt. Die fünf ineinander verschlungenen Ringe in den Farben Blau, Gelb, Schwarz, Grün und Rot auf weißem Grund sind das Sinnbild der olympischen Spiele und darüberhinaus eines zumindest in seiner Zielsetzung (wenn auch nicht immer in der Praxis) völkerverbindenden Sports. Die fünf Ringe versinnbildlichen "die fünf in der olympischen Bewegung verbundenen Kontinente". [827] Der Entwurf des olympischen Symbols stammt von dem Erneuerer der olympischen Spiele, Baron Pierre de Coubertin; eine Flagge nach diesem Muster wurde erstmals im Jahre 1914 anläßlich des zwanzigsten Jahrestages der Gründung des Internationalen Olympischen Komitees in Paris in der Öffentlichkeit gezeigt. Sie wehte über den Olympischen Spielen in Antwerpen 1920 und seitdem über allen bisher abgehaltenen Olympiaden. Neben dem (politischen) Symbol der UNO-Weltkugel sind die Olympischen Ringe eines der ganz wenigen Symbole, die von allen Völkern der Erde ohne Widerspruch anerkannt werden; für die Olympischen Ringe dürfte darüberhinaus gelten, daß sie eines der bekanntesten Symbole überhaupt sind, was nicht zuletzt dem bewußt auf eine Wirkung in der Öffentlichkeit (früher: die teilnehmenden Sportler aus zahlreichen Nationen und Tausende von Direkt-Zuschauern, heute durch die Fernsehübertragungen Millionen von Augenzeugen) abgestimmten, feierlich-ehrerbietigen Zeremoniell der Hissung bzw. Einholung der Olympia-

flagge zuzuschreiben ist. Obzwar das olympische Symbol ein bewußt unpolitisches ist, das über den ebenfalls auf Olympiaden vertretenen zahlreichen Nationalsymbolen steht, enthält es dennoch eine zielgerichtete Aussage, die dank der sinnfällig-knappen Gestaltung der ineinander verschlungenen Ringe von den meisten Betrachtern sicherlich richtig verstanden wird: sie mahnt zur Brüderlichkeit unter den Menschen aller Rassen und Hautfarben, zum friedlichen Wettkampf, der mehr verbinden als trennen soll. Sie wirkt daher, publizistisch gesprochen, auf dem Feld der Entgrenzung.

Das wohl bekannteste aller neuzeitlichen Symbole ist das Rote Kreuz, das internationale Wahrzeichen des Lazarett- und Sanitätswesens, das ebenfalls ein bewußt unpolitisches Symbol darstellt. Es wurde 1863 durch die internationale Konferenz von Genf vereinbart. Auf eine Darstellung seiner Entstehungsgeschichte und seiner raschen Verbreitung über alle Erdteile muß aus thematischen Gründen an dieser Stelle verzichtet werden. Angemerkt sei jedoch, daß das Rote Kreuz sich trotz des mit ihm verbundenen Neutralitätsgedankens ("Das Rote Kreuz beobachtet eine strenge Neutralität auf militärischem, politischem, konfessionellem und weltanschaulichem Gebiet") [828] nicht in allen Ländern hat durchsetzen können, weil gegen seine Anerkennung bei einigen Nationen politische und religiöse Argumente geltend gemacht wurden. Eine Reihe mohammedanischer Länder verwendet daher einen roten Halbmond, die Sowjetunion verwendet das Rote Kreuz und den Halbmond zusammen, Persien ein Sonderabzeichen "Roter Löwe und Sonne" (das persische Wappenbild) und Israel den Roten Davidstern. Die Publizität des Roten Kreuzes beruht nicht nur auf seiner Anbringung an Lazarett- und Sanitätsfahrzeugen und entsprechenden Gebäuden, auf Abzeichen von Sanitätern oder Rotkreuzschwestern, sondern auch auf einer starken Propagierung außerhalb seines eigentlichen Tätigkeitsbereiches, beispielsweise auf Sonderpostwertzeichen mit zum Teil hohen

Auflagen, die bisher in nahezu allen Ländern unabhängig voneinander von den jeweiligen Postverwaltungen verausgabt wurden.

Im Zusammenhang mit dem Roten Kreuz sind mehrere Ableger dieses Symbols zu erwähnen, die in verschiedenen Zweigen des Gesundheitswesens von öffentlichen oder privaten Organisationen verwendet werden, so das Blaue Kreuz, Weiße Kreuz und Grüne Kreuz [829], ebenso das Lothringer Kreuz, das neben der spezifischen Sinngebung eines französischen Résistance-Symbols in romanischen Ländern als Wahrzeichen der Tuberkulosebekämpfung verwendet wird. Mit dieser unpolitischen Sinngebung hat das Anti-Tuberkulosekreuz eine islamische Variante entwickelt, die anstelle der Kreuzarme zwei Halbmonde aufweist (so beispielsweise auf den Wohltätigkeits-Postwertzeichen von Spanisch-Marokko zugunsten der Tuberkulosebekämpfung in den Jahren 1946 bis 1954 abgebildet).

Von den Vereinten Nationen und ihren angeschlossenen Organisationen wurden in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg eine ganze Reihe grafischer Symbole für weltweite humanitäre Kampagnen jenseits einer bestimmten politischen Zielrichtung geschaffen, die zum Teil (nicht zuletzt dank ihrer Verbreitung durch Postwertzeichen in fast allen Ländern der Welt) eine beachtliche Publizität erlangten, wie die internationalen Abzeichen zum Weltflüchtlingsjahr 1960 (ein entwurzelter Baum) oder zum Anti-Malaria-Feldzug 1963 (Weltkugel mit Äskulapstab (WHO-Abzeichen) und Anopheles-Mücke).

Ein anderes weltweites, unpolitisches Symbol ermangelt bis heute dank fehlender Publizität des publizistischen Charakters: das "Roerich-Symbol" zum Schutz unersetzlicher Kulturgüter, das (ähnlich wie das Rote Kreuz an Lazaretten) an kulturhistorisch wertvollen Gebäuden und kulturellen Einrichtungen angebracht werden und diese im Kriegsfalle vor der Bombardierung schützen soll. Das Symbol, das von dem russisch-amerikanischen

Professor Dr. Nikolaus Roerich entworfen wurde und innerhalb eines roten Kreises drei rote Kugeln (2:1 angeordnet) zeigt, wurde zwar auf internationalen Konferenzen in Brügge 1931 und 1932 und Washington 1933 von Vertretern von 35 Nationen ihren Regierungen zur Annahme empfohlen und u.a. 1935 von der Panamerikanischen Konferenz für den ganzen amerikanischen Kontinent (ohne Kanada) akzeptiert, doch unterliessen es die nationalen Behörden, das Schutz- und Warnzeichen in großem Maßstab auf schutzwürdigen Einrichtungen anzubringen, weshalb auch in der breiten Öffentlichkeit, anders als beim Roten Kreuz, eine Kenntnis seines Sinngehaltes nicht vorausgesetzt werden kann. 830)

Weitere Grenzgebiete der Symbolpublizistik sind in der mittelalterlichen Heraldik zu finden. Zwar wurden in der Bestandsaufnahme eine Reihe heraldischer Symbole, vornehmlich in Wappenform, angeführt, die einen eminent publizistischen Charakter besitzen, doch gilt dies keineswegs für die Heraldik im allgemeinen, etwa für alle Wappen, Banner oder Flaggen. Zwar mangelt es diesen Symbolen keineswegs an Publizität - diese liegt bereits in ihrem Wesen begründet, das auf Zurschaustellung, auf öffentliche Sichtbarmachung gerichtet ist - doch entbehren sie oft der Aktualität. Starke Wurzeln der Heraldik liegen in anderen Bereichen als in der Symbolpublizistik, so im Privat- und öffentlichen Recht. Die frühen mittelalterlichen Wappen dienten zunächst zur Unterscheidung, zur Kennzeichnung des Trägers; die Heraldik weist daher Parallelen zum Namensrecht auf. Wappenfähigkeit bedeutete zugleich Rechtsfähigkeit. Wappen (in ihrer abgewandelten Form als Siegelbilder) spielten eine große Rolle bei Rechtsgeschäften aller Art, bei der Besiegelung von Urkunden; sie dienten (zumindest in der Frühzeit der Heraldik) dazu, die soziale Stellung des Inhabers und seine Vorrechte zu bekräftigen; sie erleichterten in einer nicht schriftgewandten Zeit die Kennzeichnung privaten Eigentums. 831) Schließlich kamen sie, wie es die

rasche Ausbildung von Schild, Helmzier, Helmdecke und "Prunkstücken" illustriert, dem Schmuckbedürfnis, dem Wunsch nach Verzierung von Dingen des persönlichen Eigentums entgegen. Zwar trägt auch ein vorwiegend als Unterscheidungskennzeichen dienendes Ritterwappen des 12. Jahrhunderts einen "Bewußtseinsinhalt" in sich, der publizistisch als Aussage, als Information anzusprechen ist (so meldet beispielsweise ein auf einem Gebrauchsgegenstand angebrachtes Wappen jedem, der seiner ansichtig wird: "Ich gehöre dem N.N."), doch ermangelt es trotz der möglicherweise vorhandenen Publizität der Aktualität, so daß es noch nicht zur Symbolpublizistik zu rechnen ist.

Dies gilt im wesentlichen auch für die in der angelsächsischen Heraldik weitverbreiteten Badges, die entweder anstelle von Wappen oder neben diesen von Einzelpersonen, Familien, Körperschaften, Städten oder Landschaften als Unterscheidungskennzeichen geführt wurden und werden: "Das Badge ist ein Zugehörigkeitszeichen für die Parteigänger, für die Gefolgschaft, für die Kriegsleute sowie für die Diener. Es war in vielen Fällen ein Ersatzmittel für das Wappen selbst, das mit dem ganzen Aufwande seines decorativen Apparates, mit Helm, Kleinod und Schildhaltern u.s.w. nicht überall angebracht werden konnte... Das Badge dagegen, gewöhnlich eine frei schwebende Figur, ist ungebunden, leicht beweglich, anspruchslos im Bezuge auf Ort und Raum, und ... bedeutend billiger und einfacher herzustellen, als das vielfarbige, figurenreiche Wappen." [832] Allerdings können auch Badges durch eine plötzliche Aktualisierung publizistischen Charakter gewinnen, wie die Badges der Häuser Lancaster und York (eine rote bzw. weiße Rose), die dem von 1451 bis 1485 in England wütenden Thronfolgekrieg den Namen gaben. Als König Heinrich VII. aus dem Haus Tudor 1485 auf den Thron gelangte und eine Erbin des Hauses York heiratete, beendete er den Krieg der Roten und Weißen Rose auch symbolpublizistisch, indem er ein neues Badge annahm: eine

zur Hälfte (außen) rote und zur Hälfte (innen) weiße Rose. Dieses Entgrenzungssymbol ist bis heute das königliche Badge des eigentlichen England geblieben. 833)

Während die Badges in der Regel aus den angeführten Gründen keinen publizistischen Charakter aufweisen, existieren als weiteres Grenzgebiet der Symbolpublizistik eine Reihe von Zeichen, denen es zwar nicht an Publizität, in einigen Fällen auch nicht an Aktualität mangelt, denen aber der Symbolcharakter abgeht. Einen solchen Übergang zu nicht mehr als symbolpublizistisch anzusprechenden Zeichen stellen, was zunächst erstaunen mag, die aus der Heraldik bekannten (und dieser immer wieder zu neuer Popularität verhelfenden) "redenden Wappen" dar. Zwar läßt schon der Begriff "redendes Wappen" mit seltener Deutlichkeit erkennen, daß es sich hier um eine dem Wesen der Heraldik gemäß öffentlich intendierte Aussage handelt, doch ist diese Aussage gerade nicht, wie in der Symbolpublizistik die Regel, nicht-verbal, sondern, bei Licht besehen, indirekt verbal. "Redende Wappen" sind solche, "deren Bilder, wenn man sie nennt, zugleich den Namen des Besitzers des Wappens angeben"; 834) beispielsweise führt die Stadt Hirschberg als "redendes Wappen" einen Hirsch auf einem Berg. Es handelt sich hier also gerade nicht um Symbole, sondern um eine Art Bildersprache, in der bestimmte Worte und Wortkombinationen in Bilder (eben nicht in Sinn-Bilder) übersetzt sind.

In noch stärkerem Maße gilt dies für eine andere Art von Zeichen, die ihrem Aussehen nach Symbole zu sein scheinen: die bunten Wimpel und Flaggen des seit dem 1. Januar 1934 von fast allen seefahrenden Nationen angenommenen "Internationalen Signalbuches". Die Verständigung von Schiff zu Schiff wurde ursprünglich mit akustischen Signalen vorgenommen. Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden bei verschiedenen Seemächten, voran England und Holland, mehrere Systeme, die akustischen Signale mittels verschiedenfarbiger Flaggen

zu geben, die eine allen Seefahrern bekannte Bedeutung haben sollten. Das heute gebräuchliche Signalflaggensystem basiert auf englischen Vorbildern. Die Signalflaggen, von denen einige (C, E, J und X) sogar Nationalflaggen, also echten Symbolen, zum Verwechseln ähnlich sehen, sind mit den Buchstaben des Alphabets bezeichnet. Sie werden dennoch nicht, wie vielfach angenommen wird, in der Art einer quasi-Buchstabenschrift gebraucht, sondern zu zweien oder mehreren zu Buchstabenkombinationen zusammengesetzt, die wiederum mehreren tausend Worten oder Sätzen entsprechen, die durch Nachschlagen im Internationalen Signalhandbuch zu entschlüsseln sind. Die zwar an keine bestimmte Sprache gebundenen und somit wahrhaft übernationalen Signalflaggen sind also dennoch keine visuellen Symbole - die ja nicht auf den festgelegten verbalen Ausdruck zurückgreifen, sondern bewußt abseits der Sprache(n) stehen -, sondern sie stellen eine bildhafte Über-Sprache, eine Art verschlüsseltes Esperanto dar. Die einzelnen Signalflaggen als solche entbehren eines Bewußtseinsinhaltes; sie sind den Schlüsselzahlen eines Codes vergleichbar. Zudem fehlt der Kommunikation durch Signalflaggen das Element der Publizität; die mit ihrer Hilfe übermittelten Nachrichten sind nicht für eine, auch keine begrenzte, Öffentlichkeit bestimmt, sondern für spezielle Empfänger. Die Signalflaggen sind daher trotz ihrer äußeren Verwandtschaft mit einer Gruppe echter publizistischer Symbole, mit den Symbolflaggen, keine Symbole, sondern Signale, Instrumente der Nachrichtenübermittlung, und fallen daher nicht in den Forschungsbereich der Symbolpublizistik. [835]

Nicht so eindeutig wie die internationalen Signalflaggen sind, was ihren symbolpublizistischen Charakter angeht, eine Reihe anderer Zeichenflaggen, Warn- und Mitteilungsflaggen zu bestimmen. Hierzu sind die gelbe sog. Quarantäneflagge, die u. a. Seuchengefahr anzeigt, die rote Pulverflagge, die vor Explosionsgefahr warnt, oder die weiße Flagge zu rechnen, auch Parlamentärflagge

genannt, die entweder den Wunsch zu Verhandlungen oder die Bereitschaft zur Übergabe kundtut. Diese und ähnliche bildlosen, farbigen Flaggen bilden ein Grenzgebiet zwischen der Symbolpublizistik und der verbalen Publizistik. Zunächst sind die Kriterien der Publizität und Aktualität bei ihnen durchaus gegeben, denn zum einen richtet sich beispielsweise die Quarantäneflagge, die früher vielfach "Pestflagge" genannt wurde, an jedermann, der ihrer ansichtig wird, also an eine theoretisch unbegrenzte Öffentlichkeit, zum anderen ist das, was sie dieser Öffentlichkeit kundtut, nämlich die Seuchengefahr, nicht nur für die bereits Betroffenen, sondern auch für alle eventuell Gefährdeten von höchster Aktualität. Mann kann verschiedener Ansicht darüber sein, ob solche Warnflaggen der Symbolpublizistik oder der verbalen Publizistik zuzurechnen sind; einerseits sind sie, beispielsweise in Handbüchern für die Seefahrt, mit bestimmten verbalen, formulierten Begriffen gleichgesetzt (z.'B. kann die Seuchenflagge an Land bedeuten: "Hier befindet sich eine Quarantänestation"), andererseits ist ihr - zumeist zwar eng umrissener - Sinngehalt doch nicht in allen Fällen an eine bestimmte Wortfolge gebunden. Dieser Doppelcharakter erhellt am besten aus dem Beispiel der seit dem 18. Jahrhundert als Zeichen der Verhandlungsbereitschaft eines unterlegenen Gegners bekannten weißen Parlamentärflagge. Diese kann einerseits aussagen: "Wir wollen uns ergeben", andererseits: "Nicht schießen, wir senden einen Parlamentär!" Einer weißen Fahne können über diese festgelegten und aus den Umständen ersichtlichen Bedeutungen hinaus noch allgemeinere Sinngehalte entnommen bzw. beigelegt werden - beides ist für die Symbolpublizistik gleich wichtig. Als Beispiel sei ein durch Funksprüche in den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges verbreiteter Befehl des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, im Wortlaut zitiert:

" F u n k s p r u c h !

+++ S S D Nürnberg Nr. 38 1730 =
An KdO. Würzburg, Regensburg, Ansbach =
RFSS hat befohlen:
d r i n g e n d

1. Im jetzigen Zeitpunkt des Krieges kommt es einzig und allein auf den sturen unnachgiebigen Willen an zum Durchhalten.

2. Gegen das Heraushängen weißer Tücher, das Öffnen bereits geschlossener Panzersperren, das Nichtantreten zum Volkssturm und ähnliche Erscheinungen ist mit härtester Maßnahme durchzugreifen.

3. Aus einem Haus, aus dem eine weiße Fahne erscheint, sind alle männlichen Personen zu erschießen. Es darf bei diesen Maßnahmen in keinem Augenblick gezögert werden.=

v. BdO Main
Regensburg, den 3.4.1945 " [836])

Das Heraushängen einer weißen Fahne wird in diesem Befehl offensichtlich nicht nur als Kundgabe der Übergabebereitschaft verstanden - in diesem Falle hätte man den zweiten Absatz des Befehls knapper und noch eindeutiger abfassen können; etwa: "Ortschaften oder Häuser dürfen auf keinen Fall dem Feind übergeben werden", sondern das Hissen der weißen Fahne wird darüberhinaus als ein symbolpublizistischer Akt mit einer vom Standpunkt des Befehlserteilers gefährlichen Wirkung auf die Öffentlichkeit, gewissermaßen als eine Kundgabe des Defaitismus, als "Wehrkraftzersetzung" angesehen.

Ein weiteres Grenzgebiet zwischen der Symbolpublizistik und der verbalen Publizistik stellen die heraldischen und modernen Devisen (Mottos, Wahlsprüche, Losungen) dar, wie das stolze "Dieu et mon droit" der englischen Könige, das zuversichtliche "Je maintiendrai" des Hauses Nassau-Oranien, jetzt Wappenspruch des niederländischen Königshauses; die zur Einheit und Einigkeit mahnenden Devisen "E pluribus unum" (Vereinigte Staaten von Amerika) oder "L'union fait la

force" (Belgien) und der zur Umgestaltung der Welt auffordernde Schlußsatz des Kommunistischen Manifestes von 1848, [837] der zur sowjetischen und darüberhinaus zur allgemeinen kommunistischen Devise geworde Aufruf: "Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" Solche Devisen, die B. B. Heim als "kurzes Programmwort, ein Bekenntnis, ein Lebensgrundsatz" kennzeichnet, [838] werden sowohl von Einzelpersonen als auch von Familien, Dynastien, Parteien und ganzen Völkern benutzt. Die wissenschaftliche Symbolpublizistik muß von ihnen wegen ihrer Ursprünge und wegen der Art ihrer Anwendung wenigstens abgrenzend Kenntnis nehmen. Die verbalen Devisen entwickelten sich einerseits aus mittelalterlichem Feldgeschrei, aus Kriegsrufen, andererseits aus den "Devisen" des 15. Jahrhunderts, die je aus einem bildhaften Symbol (corps de devise) und einem erläuternden oder begleitenden Spruch (âme de devise) bestanden. Beispielsweise führte Kaiser Karl V. als der Herrscher, in dessen Reich die "Sonne nie unterging" neben dem imperialen Adler und seinem Wappen als Devise die beiden Säulen des Herkules, Sinnbild der Meerenge von Gibraltar, mit dem programmatischen Spruch "Plus ultra" (Noch weiter!). Bereits erwähnt wurden die Sonne des "Sonnenkönigs" Ludwig XIV., die durch ihre zugehörige Wortdevise zu erkennen gab, daß sie "auch mehreren gewachsen" (nec pluribus impar) sei, und der diesem zugleich verbalen und nicht-verbalen Symbol entgegengesetzte preußische Adler mit der verbalen Versicherung "non soli cedit" (er weicht der Sonne nicht). Solche verbalen Devisen sind zum Teil heute noch untrennbarer Bestandteil eines im wesentlichen nicht-verbalen Symbols, beispielsweise eines Landeswappens (des Vollwappens), was nicht nur für die traditionellen Formen der Heraldik gilt, sondern auch für die diesen Formen entwachsene und bis zu einem gewissen Grade sogar feindlich gegenüberstehende moderne sowjetische Symbolik. So erscheint der Symbolsatz "Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

nicht nur in den Titelköpfen einer großen Anzahl kommunistischer Zeitungen und Zeitschriften, z.B. der "Prawda", des Organs des Zentralkomitees der KPdSU, des "Kommunist", der Zeitschrift des Zentralkomitees, und sogar durchgängig auf der ersten Seite der Moskauer publizistischen Fachzeitschrift "Sowjetskaja Petschatj" (in Deutschland u.a. in den Titelköpfen der Funktionärszeitschriften "Einheit" und "Neuer Weg" des Zentralkomitees der SED), sondern in 15 Sprachen auch im sowjetischen Hammer-und-Sichel-Staatswappen. In sowjetischen Darstellungen wird das Wappen der UdSSR nicht, wie es in der traditionellen Heraldik oft gehandhabt wird, nur mit seinem wesentlichsten Teil (in der Heraldik: der Schild, im UdSSR-Wappen: Hammer und Sichel über der vom roten Stern überstrahlten Weltkugel) abgebildet, sondern stets zusammen mit dem das Zentralsymbol umrahmenden verbalen Aufruf.[839)]

Bereits der verbalen Publizistik zuzurechnen ist der verbale Gebrauch von Symbolen. Es gibt Redewendungen, Schlagworte, Losungen, Kampfrufe, Gedichte, Spottverse und Lieder, in denen von Symbolen die Rede ist. Visuelle Symbole können aus den verschiedensten Motiven heraus verbal verwendet werden; beispielsweise aus dem Bestreben heraus, die verbale Sprache "bunter" zu gestalten (womit eine unterhaltende Komponente hineinkäme), oder aber aus der Notwendigkeit heraus, für ein an Symbole gewöhntes Publikum wenigstens eine mittelbare Anschaulichkeit herzustellen, indem das visuelle Bild des Symbols gewissermaßen vor dem "geistigen Auge" hervorgerufen wird. Das Motiv kann aber auch darin bestehen, eine Aussage tarnen zu müssen, wie es ein Vorläufer der wissenschaftlichen Zeitungskunde, Caspar Stieler ("Der Spate") erläutert, wenn er dem Zeitungsleser des Jahres 1697 den Nutzen heraldischer Kenntnisse vor Augen führt:

> "Sintemahl man offt aus Furcht, Bescheidenheit und Höfflichkeit, oder anderm Bedacht, anstatt des Mannes, das, was er im Schilde führet, in den Zeitungen nennet: Es kommen auch wohl je zuweilen Profezeyungen in die Avisen, da des Adlers, der Lilien, des Löwens, des Zepters, des

springenden Pferdes, u.a.m. gedacht wird, wobey der Leser stutzet..." 840)

Das Motiv kann des weiteren darin zu suchen sein, daß mit der Verwendung eines politischen Symbols in der Sprache eine stärkere emotionale Appellwirkung angestrebt wird als sie mit einer umständlicheren verbalen Umschreibung erzielt würde.

Die Fähigkeit und auch die Neigung, sich auf diese Weise mittelbar-visuell, verbal auszudrücken, ist zeitlich und räumlich verschieden. In Europa erlebte diese Sonderform der Symbolpublizistik im Zeitalter des Barock einen Höhepunkt, wogegen sie heute in Westeuropa (in den kommunistisch regierten Ländern ist sie im politischen Lied noch lebendig) verhältnismäßig selten gebraucht wird. Hingegen ist sie beispielsweise aus dem politischen Leben Schwarzafrikas auch heute nicht fortzudenken. Die gesamte Rhetorik Schwarzafrikas ist mit Bildern und Symbolen gesättigt: "Häufig ist eine afrikanische Rede nichts anderes als eine Aneinanderreihung von Bildern. Die Bilder werden weniger als Gleichnisse, sondern eher als Symbole aufgefaßt."[841)]

Schließlich verdient ein Grenzgebiet der Symbolpublizistik Erwähnung, in dem diese in die Bildpublizistik übergeht. Es handelt sich um das symbolhafte Führerbild. Bekannt ist der Kult, der in kommunistisch regierten Staaten mit Führerbildern, sowohl mit Bildnissen der ideologischen Klassiker Marx, Engels, Lenin (und bis zum Beginn der "Entstalinisierung" 1956 in der Sowjetunion auch Stalin) sowie der jeweils an der Macht befindlichen Partei- und Regierungsfunktionäre getrieben wird. Solche Bildnisse in überlebensgroßem Format werden bei Kundgebungen, Umzügen und Propagandamärschen an langen Stangen mitgeführt, im kommunistischen Machtbereich als typische Besonderheit auch auf Fahnen, beispielsweise auf den zur Anfeuerung des Arbeitswettbewerbs eingesetzten "Wanderfahnen", oder sie werden weithin sichtbar an Gebäuden oder eigens errichteten Gerüsten angebracht. Zum einen liefern sie durch die Art ihrer Zusammenstellung bzw. Auslassung Informationen über wechselnde Machtverhältnisse, über Schwankungen der Parteilinie und graduelle

ideologische Verschiedenheiten zwischen den einzelnen kommunistischen Ländern. Beispielsweise wurden bei der Riesenparade am 1. Oktober 1962 in Peking wohl überlebensgroße Bilder Stalins, nicht jedoch des zu dieser Zeit amtierenden sowjetischen Partei- und Regierungschefs Chruschtschow mitgeführt - eine absichtsvolle symbolpublizistische Ablehnung der Chruschtschowschen Entstalinisierungspolitik. [842] Zum anderen sind aber die Führerbilder keine eigentlichen Bilder im Sinne von Abbildern, sie sind keine echten Bildnisse der dargestellten Persönlichkeiten. Wenn es lebenswahre Porträts wären, so müßten diese entsprechend dem Lebensalter der Dargestellten im Verlauf der Jahre wechseln. Es ist aber ein typisches Merkmal der Führerbilder zumindest des kommunistischen Machtbereichs, daß es sich hier fast ausschließlich um retuschierte Idealbildnisse handelt, die immer gleich aus dem Rahmen schauen. Das Symbolbild Lenins beispielsweise zeichnet sich durch einen in die Ferne gerichteten Seherblick und den Ausdruck unbeugsamer Entschlossenheit aus, das des ersten DDR-Staatspräsidenten Wilhelm Pieck (1949 - 1960) bestach durch vertrauenerweckende Biederkeit; das Bild des SED-Parteichefs und Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht bemüht sich unverkennbar um Ähnlichkeit mit dem stereotypen Lenin-Bild. Die Führerbilder stehen auf der Grenze zwischen Bild und Symbol; ihr Symbolcharakter wird durch die zu beobachtende Normung unterstrichen. Solche Symbolbildnisse sind und sollen mehr sein als Porträts, nämlich symbol- bzw. bildpublizistische Führungsmittel. [843]

Diese aus der Art ihrer Darstellung und Handhabung sich ergebende Folgerung wird gestützt durch die Praxis verschiedener nichtkommunistischer Staaten Asiens und Afrikas, die diktatorisch regiert werden. "Es ist das Ziel einer solchen Bildpropaganda, den Führer als Verkörperung des Volkswillens, als Symbol alles Guten, als ein heiliges Vorbild erscheinen zu lassen." [844]

Auf dem afrikanischen Kontinent ist auf diesem Grenzgebiet der Symbol- und Bildpublizistik das von Kwane Nkrumah regierte Ghana beispielhaft und wegweisend. Nkrumahs Bildnis "ist sozusagen das Symbol für Kraft, Fleiß, Frieden, Freiheit, Einheit und Gerechtigkeit", es wird auf die vielfältigste Weise in der Propaganda als Massenführungsmittel eingesetzt; Nkrumahs Kopf erscheint als Wandschmuck, auf Postkarten, Geldscheinen, Münzen, Postwertzeichen, Plakaten und Kleiderstoffen, auf den Titelseiten und zahllose Male im Text von Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Büchern; die "Evening News", eine Parteizeitung der in Ghana allein zugelassenen "Convention People's Party" zeigt im Titelkopf jeder Ausgabe das stets gleichbleibende Kopfbild Nkrumahs im ausgesparten Profil. Die Bedeutung eines politischen Bildsymbols kommt auch dem Bildnis des ägyptischen Präsidenten Nasser zu, dessen Ausstrahlung in die gesamte arabische Welt reicht. Es wird nicht nur in ähnlicher Weise wie in Ghana im Lande selbst propagiert, sondern es wird oft auch in arabischen Ländern, deren Regierungen mit Nasser verfeindet sind oder auf gespanntem Fuß stehen, von den Volksmassen bei Demonstrationen mitgeführt. Dem Bildnis Nassers wird eine geradezu schwärmerische Verehrung zuteil; für seine Anhänger ist es ein politisches Symbol sowohl des von Nasser verfochtenen pan-arabischen Gedankens wie auch der in Ägypten praktizierten Form des "arabischen Sozialismus".

Diese kurzen Hinweise müssen in dem dieser Untersuchung gesteckten Rahmen genügen, um die Bedeutung des formal der Bildpublizistik angehörenden Führerbildes und sein Hineinreichen in die Symbolpublizistik anzudeuten. Das Führerbild als Erscheinung sowohl der Bild- als auch der Symbolpublizistik, seine Verbindungen zu gottesdienstlichen Handlungen (Bilderverehrung, Ikonen) seine Handhabung in den verschiedenen diktatorischen und totalitären Systemen wären der eingehenden Behandlung in einer eigenen publizistischen Arbeit wert.

C. Zusammenfassung

Die systematische und funktionale Analyse der aufgeführten visuellen Symbole ergibt, daß es sich bei der Symbolik um eine potentielle publizistische Erscheinung handelt, da sie die wichtigste Aufgabe aller Publizistik, aktuelle Bewußtseinsinhalte öffentlich auszusagen, erfüllt. Einschränkend ist festzustellen, daß nicht jedes Symbol publizistischen Charakter trägt, daß die Symbolik auch andere Wurzeln aufweist, die in den Bereichen der reinen Kennzeichnung und Unterscheidung, des Eigentums- und Persönlichkeitsrechts oder des Schmuckbedürfnisses zu suchen sind. Dennoch überwiegen gerade in der neueren Zeit und hier wieder in der politischen Symbolik im publizistischen Kampf der großen übernationalen Ideologien die eindeutig publizistisch bestimmten und wirkenden Zeichen- und Farbsymbole.

Das Symbol ist eine Aussageform, die Symbolpublizistik eine öffentliche Kommunikationsform. Als solche ist sie der Bildpublizistik verwandt, unterscheidet sich von ihr jedoch vor allem durch einen höheren Grad an Abstraktion. Die Symbolpublizistik hat mit der Bildpublizistik die Anschaulichkeit gemeinsam, wenn diese in letzterer auch mehr indirekter Art ist. Das Symbol als flächiges, zweidimensionales Zeichen vermittelt eine Anschauung von Sachverhalten oder Zusammenhängen, die an sich, weil zu kompliziert, nicht direkt anschaulich sind. Die herausragendsten formalen Kriterien des publizistischen Symbols sind neben der indirekten Anschaulichkeit die Gleichförmigkeit und Unverwechselbarkeit, die sich auf die äußere Form des Symbols beziehen, und vor allem die Reproduzierbarkeit. Das letztgenannte Kriterium ist eine der wichtigsten Eigentümlichkeiten des Symbols, die in anderen Zweigen der Publizistik nicht in dieser Ausprägung anzutreffen und von besonderer Bedeutung für ein lebhaftes zwischenmenschliches Zwiegespräch ist. Die auf der formalen

Einfachheit des Symbols beruhende, leichte Reproduzierbarkeit ermöglicht es auch den Bevölkerungsteilen, die normalerweise dank mangelnder Vorbildung und infolge fehlender Gelegenheit kaum dazu kommen, sich in einer durch die modernen Massenmedien bestimmten Zeit öffentlich zu äußern, den Rollenaustausch Rezipient-Kommunikator ohne besondere Schulung, ohne fachliche Ausbildung und ohne spezielle Fähigkeiten vorzunehmen. Das leicht reproduzierbare Symbol versetzt auch den Nicht-Berufspublizisten in die Lage, publizistisch aktiv tätig zu werden. [845)]

Das Symbol ist im Gesamtgebiet der Publizistik nicht isoliert, es weist Beziehungen zum Bild und zum Wort auf, nimmt aber eine eigenständige Stellung ein. In formaler Hinsicht enthält das Symbol Elemente des Bildes, inhaltlich indirekte Bezüge zum Wort. Das Symbol erfordert vom Betrachter eine geistige Leistung, die etwa zwischen denjenigen steht, die Wort und Bild von ihm verlangen. Der Verkürzung und Verdichtung des anschaulichen Bildes steht beim Symbol zum einen die Diffusion des Wortes, zum anderen aber eine anschauliche Verdichtung des Begriffs gegenüber. Man könnte sich das Verhältnis von Wort, Bild und Symbol zueinander durch ein Dreieck veranschaulichen, in dem das Symbol einerseits zwischen Wort und Bild (zu ersterem weist es indirekte Beziehungen auf, zu letzterem direkte), andererseits über ihnen steht. Das Symbol ist aufgrund seines Rückgriffs auf das anschauliche Bild und zugleich durch die Diffusion des Wortes in der Lage, einen Mangel des Begriffs auszugleichen, so daß man sagen könnte: das Symbol ist gleichsam der veranschaulichte Begriff:

Die Inhalte der symbolpublizistischen Aussage sind überwiegend geistiger Art. Sie betreffen weniger "reale" Ereignisse als geistige Vorgänge, "innere Ereignisse". Die Symbolpublizistik ist daher besonders dazu geeignet, Aussagen über Meinungen, Absichten, Wünsche

oder Forderungen zu machen. Hierbei ist zu beachten, daß die Grenzen dieser Aussageinhalte nicht in jedem Fall scharf gezogen werden können, da das nicht verbal artikulierte Symbol den Betrachter unter Umständen zu einer über den rein rezeptiven Aussageempfang hinausgehenden geistigen Leistung anreizt, da es ihm nämlich ermöglicht, unbewußt weitere Sinngehalte oder Teilsinngehalte in ein Symbol hineinzuprojizieren und sie aus ihm wieder zu entnehmen.

Nicht zu übersehen ist der emotionale Appellwert des Symbols; seine Aussageinhalte richten sich in vielen Fällen nicht nur an den Intellekt, sondern zuweilen in weit erheblicherem Maße an das Gefühl. Symbole sind oft "gefühlsbeladen" nicht nur hinsichtlich des emotionalen Gehalts ihrer Aussage, sondern auch in Bezug auf die eben erwähnte Leistung des Beschauers, der neben geistigen Sinngehalten erst recht Emotionen positiver oder negativer Art in ein Symbol unbewußt hineinprojizieren und wieder daraus entnehmen kann. Was solche emotional bestimmten Aussageinhalte anbelangt, so ist das Symbol anderen Verständigungsmitteln gegenüber dadurch im Vorteil, daß es befähigt ist, eine denkbar schnelle Verbindung zwischen Kommunikator und Rezipient herzustellen. In dieser Hinsicht ist das Wort dem Symbol unterlegen, denn gerade Gefühle, die auf andere Menschen bezogen sind und mitgeteilt werden wollen, drängen auf impulsive, rasche Mitteilung. Das Symbol ersetzt hier, um es mit einer bekannten Redewendung auszudrücken, "tausend Worte".

Die Aussageform des Symbols ist als eine "gebundene" Form zu betrachten, die jedoch eine etwas größere Variationsbreite innerhalb der Fixierung aufweist als die schriftlich fixierten Aussageformen. Das Symbol als Aussageform ist eine der denkbar kürzesten Aussageformen, der innerhalb der nicht-verbalen, visuellen Publizistik etwa die Allegorie gegenüberzustellen wäre. Das Symbol ist keine mediënspezifische Aussageform, da es an kein bestimmtes Medium gebunden ist;

wohl aber ist es, wie die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung nach Ansicht des Verfassers mit genügender Deutlichkeit zeigen, eine spezifisch publizistische Aussageform, die von der wissenschaftlichen Publizistik lange Zeit nur deshalb nicht voll gewürdigt wurde, weil diese ihr Augenmerk zunächst auf solche Zweige der Publizistik konzentrierte, in denen entweder das Wort oder das Bild dominiert. Das Symbol als Aussageform besitzt in den frühen Zeiten der Menschheitsgeschichte sogar die Priorität vor der schriftlichen verbalen Aussage.

Die herausragendste und praktisch einzige Aussagemethode der Symbolpublizistik ist der Appell. Sie beruht weniger auf einer Wahl des Kommunikators zwischen verschiedenen Aussagemethoden, sondern sie ist im Symbol selbst begründet, das als ein nach Öffentlichkeit drängendes, den Betrachter zu einem "Schnelldialog" aufforderndes, auffallendes Zeichen schon als solches einen starken Appellwert besitzt. Im Gegensatz zu der ihm vom Symbol her vorgegebenen Aussagemethode hat der symbolpublizistische Kommunikator die Wahl zwischen verschiedenen Aussagetechniken, unter denen vor allem Abstraktion, Konzentration, Kontrast, Wiederholung, Massierung und Variation zu nennen sind. Die ersten drei ergeben sich wiederum aus der Aussageform des Symbols. Von Gruppenkommunikatoren werden besonders häufig die Techniken der Wiederholung (im zeitlichen Nacheinander), die (wiederholende) Variation und die Massierung, die man als Wiederholung im zeitlichen Nebeneinander bezeichnen könnte, angewandt. Vor allem die letztgenannte Technik ist in der Symbolpublizistik mit einer Intensität angewandt worden, mit der sie innerhalb der verbalen Publizistik nicht angewandt werden kann, in erster Linie in den modernen totalitären Systemen.

An Kommunikatoren sind in der Symbolpublizistik individuelle Gruppen- und Massenkommunikatoren zu beobachten. Im Prinzip kann jedes Individuum, das den

Wunsch zu öffentlicher Mitteilung empfindet, dank der besonderen Eigenschaften des Symbols ohne weiteres zum Kommunikator werden, auch, was besonders hervorzuheben ist, der Nicht-Berufspublizist. In der symbolpublizistischen Praxis herrscht die Gruppe als Kommunikator vor, die eine überaus große Verschiedenheit in ihrer Zusammensetzung und zahlenmäßigen Stärke aufweisen kann. Als Gruppen-Kommunikatoren treten Parteien und politische Bewegungen, Sekten, Gewerkschaften (diese jedoch erstaunlicherweise verhältnismäßig selten), Berufsgruppen, Stände, Klassen, in einem weiten Sinne sogar ganze Volksgruppen, Völker und Nationen, ferner Organisationsgebilde wie Gemeinden, Städte, Provinzen, Länder und (im internationalen Verkehr) Staaten (hier oft eigentlich: Regierungen, Dynastien, herrschende Schichten) auf. Von diesen unterscheidet sich die Kommunikatorenkategorie der Masse, deren Charakteristikum nicht eine bestimmte zahlenmäßige Größe, sondern das "Massenbewußtsein" ist, das sich zwar aus jener entwickeln kann, aber auch von zeitlichen und räumlichen Umständen abhängig ist. Die Masse betätigt sich in der Symbolpublizistik vorzugsweise durch publizistisch bedeutsame Handlungen mit, an oder gegen Symbole, also durch symbolpublizistische Demonstrationen. Ihr kommt hier der im Symbol enthaltene emotionale Appellwert zugute. Erwähnenswert ist eine Sonderform der Massendemonstration, in der eine Vielzahl von symbolpublizistischen Einzeldemonstrationen im Blickwinkel des Rezipienten - der grundsätzlich nicht weniger wichtig ist als der des Kommunikators - zu einer Massendemonstration zusammenwächst, ohne daß auf der Kommunikatorseite ein auf Einheit von Zeit und Ort gegründetes Massenbewußtsein - wenn auch freilich durchaus ein Bewußtsein der Vielzahl - vorhanden ist.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Forderung, daß in der Symbolpublizistik bei der Feststellung der

Identität des Kommunikators nicht allein aufgrund des äußeren Anscheins geurteilt werden darf. In der Praxis findet sich häufig hinter dem individuellen oder Massenkommunikator ein eigentlich bestimmender Gruppen-Kommunikator, der eine Aussage anregt und in erster Linie "trägt"; auch hinter einer Gruppe wird oft genug eine weitere Gruppe als Kommunikator sichtbar. Dennoch sind diese Einzel-, Gruppen- oder Massenkommunikatoren, hinter denen ein Gruppen-Kommunikator steht, dann als echte Kommunikatoren anzusprechen, wenn sie sich mit der vom Gruppen-Kommunikator angeregten Aussage identifizieren, wenn sie diese wiederholen, erweitern oder verstärken. Von ihnen unterscheidet sich das merkwürdige Phänomen des Schein-Kommunikators, das in der Symbolpublizistik in einigen Fällen anzutreffen ist. Der Schein-Kommunikator wird von dem hinter ihm stehenden Gruppen-Kommunikator zu einer Aussage gezwungen, mit deren Inhalt er nicht übereinstimmt, die er unter Umständen sogar ablehnt. Er wird vom Gruppen-Kommunikator gleichsam als lebendes Medium benutzt. Für die Feststellung der Identität eines Kommunikators ist mithin die Frage von grundsätzlicher Bedeutung, ob der nach außen hin als solcher auftretende Kommunikator eine bestimmte Aussageinterpretation durch den Rezipienten beabsichtigt (ob er sie tatsächlich erzielt, ist zunächst nicht von Belang).

Auf der Rezipientenseite werden in der Symbolpublizistik ebenfalls Individuen, Gruppen und Massen tätig. Allerdings ist die zuerst genannte Kategorie hier als solche von keiner Bedeutung, denn die symbolpublizistischen Aussagen richten sich nicht an ein einzelnes Individuum (private Kommunikation), sondern sie sprechen den Einzelnen nur als einen von vielen Einzelnen an, d.h. sie richten sich an eine möglichst große Vielzahl von Individuen. Grundsätzlich kann jedermann an symbolpublizistischen Vorgängen als Rezipient teilnehmen, selbstverständlich im Rahmen der durch die räumliche und zeitliche Erreichbarkeit und durch seine geistigen Fähigkeiten und Neigungen gesetzten Grenzen. Diese sind in der Symbolpublizistik allerdings weiter

gezogen als in anderen Zweigen der Publizistik, und zwar aufgrund der Besonderheiten der symbolpublizistischen Aussageform, die keine Sprachgrenzen kennt und auch durch Analphabetismus nicht behindert wird. Diese Aussageform bringt es auch mit sich, daß mittels eines Symbols besonders die Rezipientenkategorie der Masse angesprochen werden kann, wie es in Diktaturen, aber keineswegs nur in diesen, häufig geschieht. In der Regel fällt jedoch der Öffentlichkeitswunsch des Kommunikators und die realisierte Öffentlichkeit in der Rezipientenkategorie der Gruppe zusammen. Die meisten symbolpublizistischen Aussagen sind von vornherein an eine Gruppe, die unter Umständen sehr groß sein kann, gerichtet. Die Grenzen zwischen Gruppe und Masse verfließen hier; die Rezipientenschaft wäre daher grundsätzlich als "räumlich verstreute Vielheit" zu bezeichnen. Wenn man von der Masse, die sich zum Zwecke des Aussageempfanges versammelt hat, absieht, so ist der typische Rezipient, sei es Individuum oder Gruppe, in der Symbolpublizistik nicht der Berufs- oder Auswahlempfänger, sondern der Gelegenheitsempfänger.

Was die Partnerschaft Kommunikator-Rezipient angeht, so verdient festgehalten zu werden, daß die Positionen in der Symbolpublizistik weniger klar abgesteckt sind als in der von den technischen Massenkommunikationsmitteln bestimmten Publizistik. Die Symbolpublizistik begünstigt und erleichtert einen häufigen Rollenwechsel, ja sie ermöglicht es Kommunikatoren und Rezipienten sogar, zuweilen beide Positionen gleichzeitig einzunehmen.

In auffälliger Weise wirkt in der Symbolpublizistik der Rezipient als Inspirator des Kommunikators. In aller Regel läßt sich der symbolpublizistische Kommunikator von der regionalen Empfängerschaft, an die er seine Aussage zu richten gedenkt, inspirieren. Die Inspiration betrifft nicht nur den Inhalt der Aussage, sondern in besonders starkem Maße ihre Ge-

staltung, denn der Kommunikator muß ein solches Symbol wählen bzw. ein Symbol so gestalten, daß die Rezipientenschaft in der Lage ist, diesem die Aussage zu entnehmen. Negative Beweise für die notwendige Beachtung der Inspiration in der Symbolpublizistik liefern die wenigen in der Bestandsaufnahme angeführten Symbole, in denen sich die Kommunikatoren nicht oder nicht in der richtigen Weise von ihren Partnern im öffentlichen Zwiegespräch inspirieren ließen und die deshalb, gemessen an der Aussageintention, nur geringen massenpublizistischen Erfolg erzielten.

So wie der Rezipient in der Regel den Kommunikator zur Aussage inspiriert, so wird er andererseits von diesem zu irgendwelchen Reaktionen angeregt. Es ist ein charakteristisches Merkmal der Symbolpublizistik, daß ihre Aussagen die Rezipienten besonders stark zu Reaktionen herausfordern. Diese Reaktionen können zustimmender oder ablehnender Art sein und sie können vor allem in einer breiten Skala von Gefühlsreaktionen bestehen. Man kann soweit gehen, zu sagen, daß manche Kommunikatoren die von ihnen angesprochene Rezipientenschaft zu Reaktionen geradezu provozieren. Sofern die durch eine symbolpublizistische Aussage hervorgerufene Gefühlsreaktion betont negativer Art ist, kann sie den Rezipienten zu Handlungen gegen das betreffende Symbol herausfordern, also zu symbolpublizistischen Demonstrationen. Andererseits kann aber auch der auf eine Aussage positiv reagierende Rezipient gerade in der Symbolpublizistik dieser seiner Reaktion dadurch ein Ventil öffnen, daß er selbst wiederum mit einem Symbol, eventuell mit dem gleichen, als Kommunikator tätig wird. Häufig genug stellt die Reaktion des Rezipienten einen Wendepunkt im Kreislauf der symbolpublizistischen Aussagen dar, indem an dieser Stelle ein Rollentausch zwischen Kommunikator und Rezipient vorgenommen und ein neuer publizistischer Prozeß eingeleitet wird.

Der symbolpublizistische Prozeß kann sich auf vier Arten vollziehen. In früheren Jahrhunderten, vor dem Eindringen der Massenkommunikationsmittel in die Publizistik, war der originäre publizistische Vorgang an der Tagesordnung; Kommunikator und Rezipient befanden sich räumlich und zeitlich am selben Ort. Er vollzieht sich auch heute noch häufig in solchen Ländern, die entweder einen hohen Prozentsatz an Analphabeten aufweisen oder deren Bevölkerung eine besondere Neigung zum bildhaften Symbol besitzt. Die drei anderen Arten symbolpublizistischer Prozesse sind der intermediären Publizistik zuzurechnen. Wenn Kommunikatoren und Rezipienten zwar gleichzeitig, aber räumlich voneinander getrennt an einem symbolpublizistischen Vorgang teilnehmen, so muß in der Regel ein Massenmedium eingeschaltet werden, z.B. das Fernsehen für die Übertragung einer symbolpublizistischen Demonstration. Das gleiche gilt für den Fall, daß Kommunikatoren und Rezipienten zeitlich und räumlich voneinander getrennt sind. Die vierte in der Symbolpublizistik nicht seltene Art des publizistischen Prozesses ist diejenige, in der Kommunikatoren und Rezipienten sich zwar am gleichen Ort befinden, aber zeitlich voneinander getrennt sind. Die zeitliche Trennung kann dabei erhebliche Ausmaße annehmen. Diese potentiell lange Dauer symbolpublizistischer Prozesse wird ermöglicht durch die Dauerhaftigkeit des fixierten Symbols, das an weithin sichtbarer Stelle angebracht und für dessen Erhaltung Sorge getragen wird (man denke an in Stein gehauene Symbole). In der Praxis findet die potentiell lange Dauer symbolpublizistischer Prozesse jedoch eine Schranke in dem Symbolverständnis der späteren Gelegenheitsempfänger; die in einem Symbol fixierte Aussage kann "untergehen", wenn niemand mehr in der Lage ist, sie zu entschlüsseln. Diese Art des symbolpublizistischen Prozesses gibt auch solchen Kommunikatoren Gelegenheit, tätig zu werden, die aus irgendeinem Grund nicht öffentlich als solche in Erscheinung treten können.

Im Zusammenhang mit der Betrachtung der letzten drei Arten symbolpublizistischer Prozesse ist auf eine ungelöste Frage hinzuweisen, die im Rahmen dieser Untersuchung nicht abschließend beantwortet werden kann, da sie für das Gesamtgebiet der Publizistik von grundsätzlicher Bedeutung ist. Es ist dies die Frage, ob der traditionelle Medienbegriff aufrechterhalten werden kann. Die systematische Bestandsaufnahme publizistischer Symbole, aber auch die Analyse symbolpublizistischer Demonstrationen ergab, daß in der Symbolpublizistik nicht nur die Massenkommunikationsmittel wie Presse, Hörfunk und Fernsehen eine Rolle spielen, sondern daß Symbole auf die vielfältigste Weise "übermittelt" werden können. Wären also auch eine beliebige Fläche, ein Schild, ein Flaggentuch, ein Plakat, eine Hauswand, eine Mauer oder ein Kraftfahrzeug - also praktisch jeder Gegenstand, auf dem sich ein Symbol fixieren läßt - wären unter Umständen sogar Menschen (unfreiwillige) Medien (vgl.Davidstern)? Die vorliegende Arbeit, die einen Ausschnitt aus dem großen Beobachtungsfeld der Publizistik behandelt, kann nur einen Anstoß dazu geben, diese Frage neu zu überdenken, deren endgültige Beantwortung einer umfassenden Diskussion innerhalb der Publizistikwissenschaft vorbehalten bleiben muß.

Von den publizistischen Kriterien sind in der öffentlichen Kommunikation durch Symbole Publizität, Aktualität, Kontinuität und Affinität anzutreffen, in der intermediären Symbolpublizistik auch die Kollektivität, wogegen Periodizität (mit wenigen Ausnahmen wiederum in der intermediären Symbolpublizistik) und Kommerzialität ihr fremd sind; auf Universalität wird bewußt verzichtet. Am meisten im Vordergrund steht in der Symbolpublizistik die Publizität, die sich vor allem in einem starken Öffentlichkeitswillen manifestiert,der schon im Symbol selbst begründet ist. Die Öffentlichkeitsintention ist zuweilen theoretisch unbegrenzt (Aussagen, die sich an die "Weltöffentlichkeit" richten). Demgegenüber wird sie in der Praxis normalerweise in einer begrenzten Öffentlichkeit realisiert. Überhaupt ist, sowohl hinsichtlich der intendierten als auch der realisierten Öffentlichkeit, eine irgendwie eingegrenzte Öffentlichkeit (was nicht heißen soll: eine kleine Öffentlichkeit) der Normalfall. Die "grundsätzliche Zugänglichkeit für jedermann", das Pendant zur Öffentlichkeitsintention innerhalb des Gesamtbegriffs der Publi-

zität, ist in der Symbolpublizistik in bemerkenswert hohem Maße gegeben, jedenfalls in einem höheren Grade als bei der Presse, da ihre Aussagen auch solchen Menschen zugänglich sind, die nicht die gleiche Sprache sprechen oder die des Lesens unkundig sind. Die Publizität, insbesondere der Öffentlichkeitswille, kann als das herausragendste Kriterium der gesamten Symbolpublizistik bezeichnet werden.

Während die symbolpublizistischen Aussagen den verbalen Aussagen, selbst denen der modernen Massenmedien, im Punkte "grundsätzliche Zugänglichkeit" überlegen sind, stehen sie diesen, was die primäre Aktualität anbelangt, eindeutig nach. Die primäre Aktualität wird in der Symbolpublizistik nur in Ausnahmefällen angestrebt. Die für die Symbolpublizistik typische Art der Aktualität ist die sekundäre Aktualität, da ja die Aussageinhalte, die sich oft auf solche geistigen Vorgänge und Ereignisse beziehen, die sich entweder schon einige Zeit vor der Aussage abspielten oder deren Eintreffen für die Zukunft erhofft oder auch befürchtet wird, in beiden Fällen noch oder schon in der Gegenwart Wirkungen zeitigen, "in actu" sind. Symbole können auch mehrmals nacheinander sekundäre, gelegentlich auch primäre Aktualität in wechselnder Intensität gewinnen. Die Aktualität ist in zeitlicher und räumlicher Hinsicht relativ und steht in enger Beziehung zu der für die Symbolpublizistik typischen regionalen Öffentlichkeit.

In funktionaler Hinsicht ist vor allem die grundsätzliche Doppelwirkung des Symbols bemerkenswert, das zugleich demarkierend und entgrenzend tätig ist. Aber auch von den spezifisch publizistischen Funktionen, der Informator-, Kommentator- und Soziusfunktion, sind zumeist zwei oder gar drei in einer symbolpublizistischen Aussage wirksam. Es gibt kaum ein Symbol, das sich eindeutig einer einzigen Funktion zuordnen ließe, wohl aber läßt sich oft das Vorherrschen einer der genannten Funktionen feststellen.

Die Informatorfunktion durchzieht zwar als Kennzeichnung, als Identifikation in gewissem Sinn die gesamte Symbolpublizistik, doch ist sie, wenn man den Begriff enger faßt, für Kommunikatoren und Rezipienten von geringerer Bedeutung, da beide Seiten von der Symbolik die Mitteilung reiner Informationen normalerweise nicht erwarten. Immerhin existieren eine Reihe

von Symbolen, die neben anderen Sinngehalten a u c h Informationen liefern.[846] In einigen Fällen kann der Rezipient einem Symbol Informationen entnehmen, die vom Kommunikator nicht oder nicht in dieser Form beabsichtigt worden waren.

Die in der Symbolpublizistik vorherrschende Funktion ist die Kommentatorfunktion, und zwar für beide Teilnehmer des öffentlichen Zwiegesprächs. Der Rezipient weiß, daß die symbolpublizistischen Aussagen in der Regel meinungsbetont sind, er ist also auf Meinungsäußerungen vorbereitet, und dem entspricht normalerweise ein mehr oder weniger starker Beeinflussungswille auf Seiten des Kommunikators. Die politische Symbolpublizistik kann als Gesinnungspublizistik reinster Prägung bezeichnet werden. Ihr Tätigkeitsbereich ist daher vorzugsweise die Propaganda. Das Meinen des symbolpublizistischen Kommunikators strebt danach, den Rezipienten zum Mit-Meinen zu veranlassen. Der Beeinflussungswille kann so stark sein, daß er zum Führungswillen wird. Symbole können deshalb über die Kommentatorfunktion hinaus zum Zwecke der Organisation eingesetzt werden. Sie sind dann als symbolpublizistische Führungsmittel zu bezeichnen, wie sie vor allem von totalitären Systemen in großem Umfang eingesetzt werden.

Auch die Soziusfunktion im engeren Sinn spielt in der Symbolpublizistik eine gewisse Rolle. Sie stützt sich auf den Schauwert des bildähnlichen, oft farbigen, visuellen Symbols. Die Unterhaltung ist für sich genommen zwar selten das einzige Ziel des Kommunikators, doch wird sie zuweilen einkalkuliert. Die Rezipienten zeigen häufig Neigung, ein Symbol auch als "Unterhaltung", als Ergötzung aufzunehmen. Die Bereitwilligkeit der Kommunikatorseite, u n t e r a n d e r e m Unterhaltung zu liefern, trifft sich mit dem Wunsch der Rezipienten, auf diese Weise unterhalten zu werden, in den Schauspielen mit Symbolen, in denen freilich

für die Kommunikatorseite die Kommentatorfunktion die wichtigere ist. In einem weiteren Sinn ist die Sozi-usfunktion, gleichsam als eine die Symbolpublizistik durchziehende, tragende Strömung in einer Vielzahl von Symbolen nachzuweisen. Sie leitet sich von der Fähigkeit des Symbols her, als ein für die Partner des zwischenmenschlichen Zwiegesprächs stellvertretender "Sozius" Kontakte zu erleichtern, ein Gemeinschafts-gefühl hervorzurufen und die Gemeinschaftsbildung in der Praxis zu erleichtern.

Aus dem in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle gleichzeitigen Vorhandensein zweier oder dreier Funk-tionen in einem Symbol erklärt sich das relativ selte-ne Vorkommen inadäquater Kommunikation in der Symbol-publizistik. Zwar sind Fehlinterpretationen der sym-bolpublizistischen Aussage infolge der potentiellen Mehrdeutigkeit mancher Symbole nichts Außergewöhn-liches, doch berühren diese Fehlinterpretationen meistens nicht die Übereinstimmung der für den Kommu-nikator und Rezipienten wirkenden Funktionen. Gele-gentlich kommt es allerdings zu einer bedingt adäquaten Kommunikation, wenn für den Rezipienten eine andere Funktion im Vordergrund steht als für den Kommunika-tor, wie es etwa bei den von den Zuschauern großen-teils als Unterhaltung empfundenen, vom Kommunikator jedoch vorwiegend als Beeinflussung beabsichtigten symbolpublizistischen Schauspielen der Fall sein kann. Verhältnismäßig selten ist hingegen aus den oben erwähnten Gründen der Fall, daß für den Rezipienten die Informator-, für den Kommunikator jedoch die Kommenta-torfunktion (und umgekehrt) die Hauptrolle spielt. Es bleibt noch hinzuzufügen, daß einige Fälle belegt sind, in denen Kommunikatoren vorsätzlich eine inad-äquate Kommunikation herbeizuführen versuchten, jedoch kaum jemals mit vollem Erfolg.

Die Symbolpublizistik als öffentlich-aktuelle zwischen-menschliche Kommunikationsform ist im Gesamtgebäude

der Publizistik, das sich aus akustisch-verbalen, akustisch-nichtverbalen, visuell-verbalen und visuell-nichtverbalen Kommunikationsformen zusammensetzt, der zuletzt genannten zuzuordnen. Bei der Untersuchung der Frage, ob die Symbolpublizistik der originären oder der intermediären Publizistik angehöre, lieferte die Bestandsaufnahme als Nebenergebnis dieser Arbeit eine Berichtigung der bisher in der Publizistikwissenschaft vorherrschenden Ansicht, daß das Symbol seinen Ort in der originären Publizistik habe. Es stellte sich heraus, daß das Symbol grundsätzlich medienunabhängig ist, aber sowohl in der originären als auch in der intermediären Publizistik zu finden ist.

Wenn man das Fazit der vorliegenden Untersuchung in einem Satz zusammenfaßt, läßt sich sagen: das visuelle Symbol ist potentiell eine Erscheinung der nichtverbalen Publizistik.

Anmerkungen

1) Der von H.J.Prakke ("Als Publizist auf den Ruinen Karthagos", in: "Publizistik", 8.Jg., Heft 4, Bremen, Juli/Aug.1963, S.329-36, hier: S.330) benutzte Ausdruck "Symbolpublizistik" soll im folgenden als generelle Bezeichnung des hier zu behandelnden Sachgebietes beibehalten werden.

2) Dorothea Forstner: "Die Welt der Symbole", Innsbruck/Wien/München 1961, S.11. Die Verfasserin bezieht sich auf die christliche Symbolik, doch gelten ihre Feststellungen in ihrem allgemeinen Teil auch für politische Symbole.

3) Winfried Martini: "Freiheit auf Abruf. Die Lebenserwartung der Bundesrepublik", Köln/Berlin 1960, S.332

4) So Rudolph Modley: "The Challenge of Symbology", in: Elwood Whitney (Hrsg.): "Symbology. The Use of Symbols in Visual Communications", New York 1960, S.20: "On the whole, I shall call a 'symbol' anything which stands for something else."

5) Vorlesung an der Universität Münster im Sommersemester 1962

6) Paul Tillich: "Religiöse Verwirklichung", Berlin 1930, S.88. Vgl.auch J.H.Emminghaus: Art. "Bildhaftes Symbol", in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd.9, 2. Aufl. Freiburg 1964, Sp.1208ff.

7) In der Philosophie wird zwischen Sinnbild und Symbol gelegentlich unterschieden, so von Joseph Münzhuber ("Sinnbild und Symbol", in: Zeitschrift für philosophische Forschung, Bd.V, Meisenheim 1950/51, S.62-74),der dem Symbol die Fähigkeit zubilligt, real Ordnungen zu stiften.

8) Lothar Rudolph: "Stufen des Symbolverstehens", Berlin 1959, S.71

9) Zum Begriff "Emblem" vgl. Hubert Allcock: "Heraldic Design. Its Origins, Ancient Forms and Modern Usage", New York 1962, S.7

10) In der Publizistikwissenschaft existiert bislang noch keine verbindliche Symbol-Definition, an die hätte angeknüpft werden können. In der allgemeinen Kommunikationswissenschaft ist der Begriff "Symbol" zwar bekannt, doch nicht eindeutig bestimmt.

11) Vgl.Henk Prakke: "Zur Frage der Ur-Publizistik", in: "Publizistik", 8.Jg., Heft 5/6, Bremen, Sept.-Dez.1963, S.541-48; auch gesondert erschienen: Assen 1964

12) Herbert Kühn: "Das Symbol in der Vorzeit Europas", in: "Symbolon, Jahrbuch für Symbolforschung", hrsg.v.Julius Schwabe, Bd.2, Basel/Stuttgart 1961, S.160-83, hier: S.163

13) Heinrich Schauerte: "Das Symbol", in: Festgabe für Alois Fuchs, hrsg.v.Wilhelm Tack, Paderborn 1950, S. 319-36, hier: S.320

14) Vorlesung von Prof.Prakke "Frühgeschichte der Publizistik" im Sommersemester 1963 an der Universität Münster. Über die vorgeschichtliche Symbolik vgl.auch Leonhard Franz: "Symbolik der europäischen Urzeit", in: Handbuch der Symbolforschung, hrsg.v.Ferdinand Herrmann, 2.Bd.("Symbolik der europäischen Urzeit und der germanischen Völker"), Leipzig 1941, S.1-39. Franz' zeitbedingte (NS-Rassenideologie) Idealisierung des "nordischen Menschen" hält zur Vorsicht an, wirkt sich aber auf das hier interessierende Thema kaum aus.

15) "Das für das Neolithikum wichtigste Symbol ist das Zeichen für W a s s e r , das Wasser ist das heilbringende Element, und so wird es immer und immer wieder dargestellt...Wie aber kann der Mensch dieser Zeit seinen Wunsch, seine Hoffnung, sein Gebet der Gottheit zum Ausdruck bringen, wie kann er 'Wasser' schreiben? Er verwendet die gewellte Linie, das Winkelband ⩘. Unter den ägyptischen Hieroglyphen bedeutet dieses Zeichen Wasser und ebenso im Sumerischen. Im Altphönizischen wird dieses Zeichen zu M, weil in den semitischen Sprachen 'mem' Wasser heißt. Noch heute schreiben wir das Zeichen M lateinisch mit dem gleichen Symbol, dem Winkelband..." (Kühn, a.a.O.)

16) Zu diesem Sachgebiet informiert eingehend Leo Frobenius: "Kulturgeschichte Afrikas", Neuaufl.Zürich 1954. Interessante Beispiele für magische Symbole des Wodu-Kults der Neger auf Haiti (Kreuz, Schlange, Ei, Herz, Fisch, Boot, Ruderstange, Muschel, Axt) bringt Janheinz Jahn: "Muntu. Umrisse der neoafrikanischen Kultur", Düsseldorf/Köln 1958, S.45 u.47.

17) Eine gute Materialsammlung zur christlichen Symbolik mit Erläuterungen bringt Thomas Albert Stafford: "Christian Symbolism in the Evangelical Churches", New York/Nashville 1942; s.auch Marvin P. Halverson: "Symbology in Religion", in: Whitney, a.a.O., S.169ff.; ferner: Art."Symbol" in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd.9, Freiburg 1937, Sp.926

18) Edward Sapir: Art."Symbolism", in: "Encyclopaedia of Social Sciences", Bd.14, New York 1962, S.492-95: "It is customary to say that society is peculiarly subject to the influence of symbols in such emotionally charged fields as religion and politics." (S.494). Auf die Rolle von Symbolen im politischen Leben unter besonderer Berücksichtigung ihrer Handhabung durch totalitäre Regimes hat Karl Loewenstein in einem zuerst 1953 veröffentlichten Aufsatz unter dem Aspekt der politischen Wissenschaft hingewiesen ("Betrachtungen über politischen Symbolismus", in: "Gegenwartsprobleme des internationalen Rechtes und der Rechtsphilosophie", Festschrift für Rudolf Laun, Hamburg 1953, S.559-77; wiederabgedruckt in: Karl Loewenstein: "Beiträge zur Staatssoziologie", Tübingen 1961, S.289-310).

19) Über die Entwicklungsgeschichte der Heraldik informiert auch heute noch zuverlässig Gustav A. Seyler: "Geschichte der Heraldik", Nürnberg 1885-89; ferner Erich Gritzner: "Heraldik" ("Grundriß der Geschichtswissenschaft",

hrsg.v.Aloys Meister, Bd.1, Nr.6), 1.Aufl.Leipzig 1906, 2.Aufl.Leipzig 1912; Donald Lindsay Galbreath: "Handbüchlein der Heraldik", 1.Aufl.München 1930, 2.Aufl. Lausanne 1948

20) Die englische Sprache bezeichnet mit "flags" Fahnen und Flaggen. Der Unterschied "zwischen ersetzbaren, ein feststehendes Symbol tragenden Flaggen und den selbst das Symbol darstellenden...körperlich verliehenen Fahnen" muß aber festgehalten werden (Erich Kittel: "Wappen und Siegel", in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 95.Jg., Wiesbaden 1959, S.375-408, hier: S.379). Vgl.auch Ottfried Neubecker: "Fahnen und Flaggen", Leipzig 1939, S. 5f.; ferner: A.F.Dittberner: "Was ist Fahne, was ist Flagge?" in: "Symbol und Wirtschaft", 1.Jg., Folge 2, Ebstorf, Febr.1950, S.26

21) I.O.Evans: "The Observer's Book of Flags", 2.Aufl. London 1959, S.10

22) H.Hartmann: "Über die Entwicklung der Rota", in: Archiv für Urkundenforschung, 16.Bd.,Berlin 1939, S.385-412; hier: S.387

23) Jurgen Ruesch u.Weldon Kees: "Nonverbal Communication", Berkeley/Los Angeles 1959, S.123f.: "Commands, instructions, and warnings transmitted through object language are officially used in directing the motorist. The shape of highway signs indicates the verbal subject matter of the sign. The motorist who has little time for reading is thus primed, through format, for the kind of information he will get on a sign of a particular shape."

24) S.Bericht in "Die Welt", Hamburg/Essen, Nr.275 vom 26.Nov.1963, S.16

25) So von Whitney, a.a.O., S.16. Über die bisher erreichte Vereinheitlichung von Verkehrszeichen s.auch William G. Eliot, 3rd: "Symbology on the Highways of the World", in: Whitney, a.a.O., S.49ff.

26) S.dazu Bert Herzog: "Wappenschild und Helmzier", Bern/Leipzig 1937, S.6

27) Beispiele von Landstreicher-Mitteilungszeichen bringt James A.Maxwell: "Hobo Symbology", in: Whitney, a.a.O., S.31ff.

28) Vgl.Felix Marti-Ibañez: "Symbology and Medicine", in: Whitney, a.a.O., S.146; Art."Pflegesymbole für Textilien" in: "Münstersche Zeitung", Münster, 95.Jg.,Nr.64 vom 17.März 1965

29) Über symbolische Bildanzeigen in der Wirtschaftswerbung s.Fairfax M.Cone: "Symbology in Advertising", in: Whitney, a.a.O., S.69ff. Auf heraldische Motive in der Werbung wiesen bereits hin: F.H.Ehmcke: "160 Kennbilder", München 1925 (Warenzeichen, Geschäfts- und Verlags-Signets; Nummern 4, 66, 87, 106, 111, 126) und Sydney R.Jones: "Art and Publicity", Bd.I, London 1925 (Abbildungen S.23 u.113),Bd.II,London/Berlin 1926 (S.25 u.54)

30) Theodor Geiger hat dem Unbehagen des modernen Intellektuellen gegenüber der exakt schwierig zu verortenden, schillernden Symbolwelt treffend, wenn auch sicher über das Ziel, die Zurückdrängung des Irrationalismus, weit hinausschießend, Ausdruck verliehen ("Demokratie ohne

Dogma", München 1963, S.196): "Wenn die Wertidee eine lebendige Gemeinschaft stiftete, wenn die Menschen sich wirklich in der Idee verbunden f ü h l t e n , dann bedürften sie nicht des Symbols. Das Symbol veranschaulicht nicht die Idee im stofflichen Gleichnis, sondern ersetzt sie. Es ist die Kulisse vor einer gähnenden Leere. Es symbolisiert - Nichts."

31) Über den Tätigkeitsbereich der Herolde vgl.Egon Frhr.v. Berchem: "Die Herolde und ihre Beziehungen zum Wappenwesen", in: Egon Frhr.v.Berchem, D.L.Galbreath u. Otto Hupp: "Beiträge zur Geschichte der Heraldik", Berlin 1939, S.117-219; Anthony Richard Wagner: "Heralds and Heraldry in the Middle Ages", 2.Aufl.Oxford 1956,bes. S.34ff.; ferner Seyler, a.a.O., S.31f. (erwähnt die schriftstellerische Betätigung einiger Herolde); Galbreath, a.a.O., S.52ff.; Allcock, a.a.O., S.9; C.W. Scott-Giles: "Looking at Heraldry", London 1962, S.5

32) Seyler (a.a.O., S.791) berichtet einen Fall, wo das Weglassen eines solchen Symbols aus dem Titelkopf einer Zeitung ("Cölnische Zeitung") eine politische Kontroverse heraufbeschwor. Auf die Beliebtheit des Titelkopfs zu Propagandazwecken weist Otto Groth hin ("Die unerkannte Kulturmacht. Grundlegung der Zeitungswissenschaft (Periodik)", Bd.2, Berlin 1961, S.21).

33) "Der Spate" (Caspar Stieler): "Zeitungs Lust und Nutz. Oder: derer so genanten Novellen oder Zeitungen Wirckende Ergetzlichkeit, Anmuth, Nothwendigkeit und Frommen; Auch, was bey deren Lesung zu Lernen, zu Beobachten und zu Bedencken sey!" Hamburg 1697, S.288f.

34) Stieler, a.a.O., S.297f.

35) Zeichnung des "Baumes der Publizistik" s. Hans A.Münster: "Zeitung und Politik", Leipzig 1935, S.11; vgl. ferner: "Publizistik, Menschen - Mittel - Methoden", Leipzig 1939, S.73

36) Gerhard Starke: "Die Einheit der Publizistik und ihre geistigen Grundlagen", Dresden 1939, S.67: "Paradigmatisch für alle symbolische Darstellung, für seine publizistische Einsatzmöglichkeit und seine innere Verwandtschaft mit der Sprache ist das Wappenzeichen des symbolfreudigen, fast symbolbesessenen Mittelalters!" Starke hebt für das Symbol schlechthin hervor: "Es ist Darstellungsmittel, durch das einem anderen etwas nahe gebracht werden soll, das jemandem etwas zu erkennen geben will." (S.55)

37) Walter Hagemann: "Grundzüge der Publizistik", Münster 1947, S.33. Ähnlich in: "Begriffe und Methoden publizistischer Forschung", in: "Publizistik", 1.Jg., Heft 1, München, Jan./Febr.1956, S.11-25, bes.S.17

38) a.a.O., S.33

39) Walter Hagemann: "Publizistik im Dritten Reich", Hamburg 1948, S.68f. u.74f.

40) Walter Hagemann: "Vom Mythos der Masse" (Beiträge zur Publizistik, Bd.4), Heidelberg 1951, S.148

41) H.J.Prakke: "De samenspraak in onze samenleving", Assen 1957, S.32: "Van oudsher heeft de mens dan ook gezocht naar materialisering der communicatie, door naturalistische uitbeelding (praehistorische rotstekeningen). Of door symbolen (het kruis: Dit is een kerk, een christengraf, enz.; de kroon: Dit is de koning, of des konings). Via beeld- en symboolschrift kwam de mens door abstractie tot het klank- of letterschrift."

42) Vorlesung "Systematische Publizistik" im Sommersemester 1962 an der Universität Münster

43) Prakke, Als Publizist, a.a.O., S.330. Der Verfasser dieser Arbeit hat in einem in der "Publizistik" (7.Jg., Heft 4, Juli/Aug.1962, S.217-23) veröffentlichten Aufsatz "Die Heraldik als publizistische Erscheinung" versucht, einen Anstoß dazu zu geben, zunächst die Heraldik in den Beobachtungskreis publizistischer Forschung einzubeziehen.

44) Emil Dovifat: "Zeitungslehre", I.Bd., 3.Aufl.Berlin 1955, S.6; 4.Aufl.Berlin 1962, S.5

45) Emil Dovifat: "Publizistik als Wissenschaft", in: "Publizistik", 1.Jg., Heft 1, S.3-10, hier: S.7

46) Publizistik als Wissenschaft, a.a.O.; "Aufgaben der Publizistikwissenschaft", in: "Publizistik", 9.Jg., Heft 4, Okt.-Dez.1964, S.347-48

47) Hagemann, Grundzüge, a.a.O., S.20. S.auch Walter Hagemann: "Publizistik als Wissenschaft", in: "Publizistik als Wissenschaft, Sieben Beiträge für Emil Dovifat", hrsg.vom Institut für Publizistik an der Universität Münster, Emsdetten 1951, S.9-21, hier: S.14

48) Hagemann, Grundzüge, a.a.O., S.11

49) a.a.O., S.13 u.15

50) a.a.O., S.14f.; vgl.auch "Begriffe und Methoden", a.a.O., S.16

51) Vgl."Grundzüge", a.a.O., S.16; "Begriffe und Methoden", a.a.O.

52) Hendricus Johannes Prakke: "Thesen zu einer neuen Definition der Publizistikwissenschaft", in: "Publizistik", 6.Jg., Heft 2, Bremen, März/April 1961, S.81-84, hier: S.83

53) Vgl.auch H.J.Prakke: "Alle Publizistik ist Zwiegespräch", in: "Publizistik", 5.Jg., Heft 4, Juli/Aug. 1960, S.208-10

54) Vorlesung "Systematische Publizistik" im Sommersemester 1962 an der Universität Münster

55) Josef H.Krumbach: "Grundfragen der Publizistik", Berlin/Leipzig 1935, S.41

56) Wilmont Haacke: "Vom Wesen der Aktualität", in: "Publizistik", 4.Jg., Heft 1, Jan./Febr.1959, S.3-19, hier: S.8

57) U.DeVolder: "Soziologie der Zeitung", Stuttgart 1959, S.56ff., 65ff. u.89

58) Otto Groth: "Die unerkannte Kulturmacht, Grundlagen der Zeitungswissenschaft (Periodik)", Bd.1, Berlin 1960, S. 344

59) Auf die Bedeutung des Postwertzeichens für die Publizistik, speziell die politische, haben Ernst Meier ("Presse und Postwertzeichen", in: "Publizistik", 2.Jg., Heft 2, März/April 1957, S.107-13) und Bernhard L. Neumann-Neander ("Publizistik der Postmarke", in: "Publizistik", 7.Jg., Heft 1, Jan./Febr.1962, S.39-46) hingewiesen.

60) Vgl.z.B. Hugo Gerard Ströhl: "Heraldischer Atlas", Stuttgart 1899, T.IX; Scott-Giles, a.a.O., S.27f.

61) Vgl.Ernst Kornemann: "Adler und Doppeladler im Wappen des alten Reiches", in: "Das Reich. Idee und Gestalt", Festschrift für Johannes Haller, hrsg.v.Heinrich Dannenbauer u. Fritz Ernst, Stuttgart 1940, S.45-69,hier: S.49; Kornemanns Nachrichten über frühe Vorkommen des Adlersymbols und die Verkörperung des Großreichsgedankens sind wertvoll; seine Vermutung allerdings, daß der Doppeladler Sinnbild einer vereinigenden Herrschaft über West und Ost sei, erscheint abwegig; der Begriffsgegensatz Ost-West (Orient-Okzident) dürfte bei den Hethitern kaum eine solche Rolle gespielt haben wie in späterer Zeit.

62) a.a.O., S.67. Vgl.auch Richard Foerster: "Antiker und preußischer Adler", in: "Die Universität Breslau einst und jetzt", Breslau 1919, S.59-75, bes.S.61f. Die Lektüre der 1917 geschriebenen Abhandlung wird leider durch einen nach heutigem Empfinden kaum erträglichen, preußischen Kriegspatriotismus beeinträchtigt.

63) Josef Déer: "Adler aus der Zeit Friedrichs II.: VICTRIX AQUILA", in: Percy Ernst Schramm: "Kaiser Friedrichs II. Herrschaftszeichen" (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge, Nr.36), Göttingen 1955, S.88-125, hier: S.88. Vgl.auch Ernst Gritzner: "Symbole und Wappen des alten Deutschen Reiches" (Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte, VIII.Bd., 3.Heft), Leipzig 1902, S.15 u.41

64) Zum folgenden vgl.u.a. Paul Wentzcke: "Die deutschen Farben", Neue Aufl. Heidelberg 1955, S.14ff.; Adolf M. Hildebrandt: "Wappenfibel", 13.Aufl. Görlitz 1937, S. 5f., 15, 40 u.56; Veit Valentin u.Ottfried Neubecker: "Die deutschen Farben", Leipzig (1929), S.5

65) Bildbelege s.P.E.Schramm, Kaiser Friedrichs II. Herrschaftszeichen, a.a.O., Tafeln XVI-XXXIX

66) In zeitgenössischen und späteren Wappenhandschriften werden dem Adler gelegentlich rote Fänge gegeben. Dies scheint jedoch durch Zufälligkeiten der Maltechnik bedingt (vgl.Wentzcke, a.a.O., S.21) und hat keine symbolische Bedeutung. Im 19.Jahrhundert wurden aus dem Schwarz des Adlers, dem Rot der Bewehrung und dem Gold des Schildgrundes irrtümlich Schwarz-Rot-Gold als angebliche Reichsfarben abgeleitet.

67) Noch heute gilt in der deutschen Umgangssprache ein schwarzer Adler als "Reichsadler" (wenn auch die Bezeichnung "Bundesadler" sich langsam durchzusetzen beginnt); auch im Niederländischen heißt ein (zweiköpfi-

ger) schwarzer Adler auf goldenem Grund "Rijksadelaar" (vgl.C.Pama (J.B.Rietstap): "Handboek der Wapenkunde", 3.Aufl. Leiden 1943, S.183).

68) Nach Originalen und Reproduktionen im Archiv der "Deutschen Presseforschung" (Bremen); vgl.auch Walter Schöne: "Die deutsche Zeitung des siebzehnten Jahrhunderts in Abbildungen", Leipzig 1940, S.246 u.262

69) Sie hatten den schwarzen Adler auf weißem Grund übernommen vom Herzogtum Preußen, dessen Adler wiederum auf den von den Hochmeistern des Deutschen Ordens neben dem schwarzen Kreuz geführten Reichsadler zurückging. (Übrigens stand der schwarze Adler der Hochmeister nicht, wie Theodor Eschenburg ("Deutsche Staatssymbole", Teil I in: "Die Zeit", Hamburg, 17.Jg., Nr. 30 vom 27.Juli 1962, S.8) meint, auf silbernem, sondern schwarz auf goldenem Grund. Erst König Sigismund von Polen änderte, als er den bisherigen Ordensstaat dem letzten Hochmeister Albrecht von Brandenburg als weltliches Herzogtum zu Lehen gab, am 10.April 1525 die goldene Schildfarbe in einem bewußten Akt in Silber,um auch symbolisch die letzten Bande des Ordensstaates zum Reich zu zerschneiden.(Vgl.Maximilian Gritzner: "Landes- und Wappenkunde der Brandenburgisch-Preußischen Monarchie", Berlin 1894, S.8.)

70) Mitgeteilt bei Seyler, a.a.O., S.505

71) Eschenburg, a.a.O. - In konsequenter Analogie zum Anwachsen der Vorherrschaft Preußens im Deutschen Reich nahm der preußische Adler im Laufe der Zeit selbst gewisse imperiale Züge an. Das kam erstaunlicherweise sogar noch im Freistaat Preußen zum Durchbruch, als das Staatsministerium mehrere Wappen preußischer Provinzen mit einem Adlerschildhaupt versah (Hannover, Verfügung vom 21.Aug.1924; Rheinprovinz 22.Juni 1926; Provinz Sachsen 27.Juni 1927; Hohenzollernsche Lande 19.Nov. 1928). In Hannover löste diese Maßnahme Empörung aus. Die Presse führte einen Feldzug gegen die "Brüskierung der Gefühle der hannoverschen Bevölkerung"; der Provinziallandtag lehnte den Adler im Schildhaupt am 9.Mai 1925 ab und beschloß, am Niedersachsenroß, dem hergebrachten Wappen, ohne "preußische" Zutaten festzuhalten, worauf Berlin am 25.Okt.1926 nachgab und die Verleihung des Adlerschildhauptes zurücknahm. Vgl.Georg Schnath: "Das Sachsenroß", 2.Aufl.Hannover 1961, S.72; Ottfried Neubecker: "Die neuen Wappen der preußischen Provinzen", in: "Der Deutsche Herold", 60.Jg.Berlin 1929, S.5-6, 15-16, 26-28; ders.: "Neue preußische Provinzialwappen", in: Herold 61.Jg.1930, S.53-54

72) Vgl.die Dissertation von Ottfried Neubecker: "Das Deutsche Wappen 1806-1871", in: "Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete", 8.Jg., Heft 9, Görlitz, Sept.1931, S.289-322

73) Vgl.Rudolf Graf Stillfried: "Die Attribute des neuen Deutschen Reiches", Berlin 1872; ferner: Neubecker, Das Deutsche Wappen, a.a.O., S.298ff., der die Verhandlungen um die Neuschaffung des deutschen Reichswappens ausführlich schildert.

74) Die Weiterführung des alt-neuen Reichsadlers wurde durch die Bekanntmachung des Reichspräsidenten Ebert vom 11.Nov.1919 (Reichsgesetzblatt Nr.217 vom 13.Nov. 1919, S.1877) offiziell sanktioniert (s.auch "Wappen und Flaggen des Deutschen Reichs und der deutschen Länder", hrsg.vom Reichsministerium des Innern, Berlin 1928, S.3 u.Taf.I; ferner Georg Kaisenberg: "Wappen des Deutschen Reichs und der Länder seit 1919", in: "Politisches Handwörterbuch", hrsg.v.Paul Herre, 2.Bd. Leipzig 1923, S.457ff.)

75) Eschenburg, a.a.O. Die näheren Umstände der Weiterführung des Reichsadlers durch die Weimarer Republik schildert Ottfried Neubecker: "Das Wappen der Bundesrepublik Deutschland", in: "Genealogie und Heraldik", 2.Jg. Schellenberg b.Berchtesgaden 1950, S.113-16.

76) Abgedruckt u.a.in: "Organisationsbuch der NSDAP", hrsg. vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP, 7.Aufl.München 1943, S.511; s.ferner die dazugehörige Verordnung über die Gestaltung des Hoheitszeichens des Reichs vom 7. März 1936 (ebda.)

77) Adolf Hitler: "Mein Kampf", IV.Aufl.München 1930,S.557; ebenso in der 183./184.Aufl.München 1936

78) Vgl.die Dissertation von Karlheinz Schmeer: "Die Regie des öffentlichen Lebens im Dritten Reich", München 1956, S.14

79) Lt.Verordnung vom 7.März 1936, a.a.O.; Detailzeichnung s.Heinrich Hußmann: "Deutsche Wappenkunst", Leipzig o.J.(1942), S.32

80) Amtliche Musterzeichnungen dieser und anderer Abzeichen s.Organisationsbuch, a.a.O., Tafeln 5 u.29

81) Abb.bei Josef Wulf: "Die Bildenden Künste im Dritten Reich", Gütersloh 1963, Taf.23

82) "Gold" und "gelb" bzw. "silber" und "weiß" sind in der heraldischen Terminologie gleichwertig und auswechselbar.

83) Bekanntmachung des Bundespräsidenten Heuss betr.das Bundeswappen und den Bundesadler vom 20.Jan.1950 (abgedruckt in: "Wappen und Flaggen der Bundesrepublik Deutschland und der Bundesländer", hrsg.vom Bundesministerium des Innern, Bonn/Köln/Berlin 1956, S.11); vgl. auch Neubecker, Das Wappen der Bundesrepublik Deutschland, a.a.O., S.113 u.116

84) Ein peinlicher Mißgriff unterlief dem Verfasser bzw. dem Umschlaggestalter eines amerikanischen Buches, das sich mit nationalsozialistischer Propaganda beschäftigt (Alexander L.George: "Propaganda Analysis. A Study of Inferences Made from Nazi Propaganda in World War II", Evanston/White Plains 1959): auf Buchdeckel und Titelblatt sollte als markantestes Symbol nationalsozialistischer Reichs-Propaganda der oben beschriebene NS-Hoheitsadler erscheinen; stattdessen wurde versehentlich der vom einstigen Parteiadler deutlich verschiedene Bundesadler von 1950 bzw.1919 aufgeprägt.

85) Vgl.dazu Hugo Gerard Ströhl: "Die neuen Wappen der österreichisch-ungarischen Monarchie", in: "Der Deutsche Herold", 46.Jg.1915, S.154-158

86) Vgl.Ernst Krahl u. Hanns Jäger-Sunstenau: "Die Wappen der Republik Österreich und ihrer Bundesländer", Wien 1948, S.8f. Die frappierenden Attribute Hammer und Sichel in den Fängen des österreichischen Adlers gaben dem österreichischen Informationsdienst in den Vereinigten Staaten 1963 Veranlassung, öffentlich zu versichern, daß sie nicht mit dem bekannten bolschewistischen Symbol identisch seien, sondern von Österreich schon "lange vor" den Kommunisten in Gebrauch genommen worden seien - welch letztere Behauptung kaum zu halten ist (Austrian Information Service: "Austria's National Flag and Coat of Arms", in: "The Flag Bulletin", Vol.II, Nr.3; New York/Cambridge (Mass.), Frühjahr 1963, S.34).

87) Veröffentlicht im Staatsgesetzblatt Nr.7, 22/1945

88) Kornemann, a.a.O., S.61. Vgl.auch H.C.Comte Zeininger: "Feuerstahl oder Buchstabe?" in: "Der Herold für Geschlechter-, Wappen- und Siegelkunde", Bd.2, Görlitz 1941, S.88-100, hier: S.90

89) Kornemann, a.a.O., S.69

90) E.Gritzner, Heraldik, a.a.O., S.83ff.

91) Zeininger, a.a.O., S.98

92) Vgl.Ottfried Neubecker: "Politik in moderner Staatsheraldik", in: "Der Deutsche Herold", 60.Jg.1929, S.104-06

93) Vgl.H.Gresham Carr: "Flags of the World", London/New York 1953, S.167; Preben Kannik u.Wilhelm Petersen: "Das farbige Flaggen-Lexikon", Gütersloh 1958, S.12 u. 137; United Nations Office of Public Information (Hrsg.): "Flag Book of the United Nations", New York 1963, S.5

94) Nr.463 (Michel-Katalog Europa 1962); vgl.auch den Gedenkblock Nr.18 vom Okt.1941 zur deutsch-rumänischen Waffenbrüderschaft (Eroberung von Odessa).

95) Kannik/Petersen, a.a.O., S.99 u.167

96) Hugo Gerard Ströhl: "Russisch-Europäische Wappenrolle", in: Jahrbuch der k.k.heraldischen Gesellschaft "Adler", N.F., Bd.XII, Wien 1902, S.163-86, hier: S.181

97) Nach Schmeer, a.a.O., S.14

98) Vgl.E.Gritzner, Heraldik, a.a.O., S.85; Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.7

99) Friedrich Sieburg: "Im Licht und Schatten der Freiheit: Frankreich 1789-1848, Bilder und Texte", Stuttgart 1961, S.180

100) Abb.bei Alfred Sturminger: "3000 Jahre politische Propaganda", Wien/München 1960, Taf.XXIV

101) Abb.s.Herold 1941, a.a.O., S.A2 u.A22

102) Vgl.Gary Grahl: "New Flags of World War II", in: "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.3, New York/Winchester, Frühjahr 1962, S.18-21, hier: S.19

103) Vgl.Ottfried Neubecker: "Das neue Wappen von Spanien", in: Herold 1940, Bd.1, S.49-52; Kannik/Petersen,a.a.O., S.115 u.171

104) Vgl.Milo M.Quaife, Melvin J.Weig u.Roy E.Appleman: "The History of the United States Flag", New York 1961, S.115ff.

105) Abb.in "Der Spiegel", Hamburg, 18.Jg., Nr.29 vom 15. Juli 1964, S.16

106) Wilhelm Frhr.v.Schoen: "Geschichte Mittel- und Südamerikas", München o.J., S.43; Kannik/Petersen,a.a.O., S.85 u.162f.; Carr, a.a.O., S.129

107) Der ägyptische Adler war eigentlich von Syrien entlehnt, das schon vor Ägypten ein aktives Ausstrahlungszentrum des pan-arabischen Gedankens war. Vgl. "Symbol und Wirtschaft", a.a.O., Folge 6, Juni 1950, S.91; Kannik/Petersen, a.a.O., S.120 u.172, ferner S.159, wo die Verfasser feststellen: "Im Lauf der Jahre scheint der Adler die bevorzugte Wappenfigur für die Länder geworden zu sein, die sich zur panarabischen Idee bekennen."

108) Nach einem amtlichen Faltblatt "State Regalia of Ghana", hrsg.zum "Tag der Republik" am 1.Juli 1960

109) Vgl.Franz Ansprenger: "Politik im Schwarzen Afrika", Köln/Opladen 1961, S.307

110) Vgl.H.J.Prakke u.das Afrika-Seminar im Institut für Publizistik an der Universität Münster: "Publizist und Publikum in Afrika", Köln 1962, S.130ff.; ferner Kannik/Petersen, a.a.O., S.44 u.147

111) a.a.O., S.64 u.156

112) "There is something about the size and majesty of this bird which makes it a 'natural' emblem for powerful states." (Whitney Smith u.Gary Grahl: "The Eagle", in: "The Annin Banner", Vol.1, Nr.5, Verona (N.J.), Mai 1964, S.2)

113) Auch die Tiara, die dreifache Krone des Papstes, ist ein typisches Beispiel eines gleichzeitig religiösen und politischen Symbols. Ihre drei Kronreifen werden zwar heute offiziell rein theologisch als Sinnbild der Priester-, Hirten- und Lehrgewalt des Papstes interpretiert. Die Entstehungsgeschichte der Tiara zeigt hingegen ein deutliches politisches Motiv: bis zum 11.Jahrhundert trugen die Päpste wie alle anderen Bischöfe eine Mitra. Später wurde sie mit einem goldenen Reif umzogen. Der machtbewußte Papst Bonifazius VIII. (1294-1303), der u.a. die deutsche Krone für ein päpstliches Lehen erklärte und durch die Bulle "Unam Sanctam" vom 18.Nov.1302 den Papst für den Inhaber der obersten geistlichen u n d weltlichen Gewalt und die Quelle allen Rechts erklärte, fügte, um diesen Anspruch symbolpublizistisch zu dokumentieren, der Papstkrone einen zweiten Reif hinzu, den Clemens V. (1305-14) um einen dritten vermehrte. (Vgl.Percy Ernst Schramm: "Herrschaftszeichen und Staatssymbolik", Bd.I, Stuttgart 1954, S.62ff.; s.auch den Bericht der Deutschen Presse-Agentur (dpa) anläßlich der Krönung Papst Johannes' XXIII., Nr.68 vom 3.Nov. 1958.)

114) Bruno Bernhard Heim: "Wappenbrauch und Wappenrecht in der Kirche", Olten 1947, S.68f. Zur Interpretation

des Schlüsselsymbols s.auch Maximilian Gritzner: "Handbuch der heraldischen Terminologie", Nürnberg 1890, S.182; Galbreath, a.a.O., S.162f.

115) Forstner, a.a.O., S.600

116) Vgl.Ottfried Neubecker: "Die neuen Hoheitszeichen der Stadt des Vatikans", in: Herold 62.Jg.1931, S.86.Die Schlüssel sind auch in der weiß-gelb geteilten Staatsflagge des Vatikans enthalten (s.Kannik/Petersen,a.a.O.,S.71 u.158f.; Carr, a.a.O., S.194 u.Taf.XXVII).- Übrigens wirkten die Schlüssel Petri auch zu Beginn der Neuzeit gelegentlich in den Bereich der praktischen Politik hinein; z.B. verlieh Papst Julius II. (1503-13) Schweizer Söldnern, die ihn bei seinen italienischen Einigungsbestrebungen und seinen Kämpfen gegen die Franzosen unterstützten, zum Dank und weiteren Ansporn die sog.Juliusbanner, die u.a.auch die Schlüssel Petri zeigten, wie die 1512 verliehenen Juliusbanner von Uri und Toggenburg (s.Neubecker, Fahnen und Flaggen, a.a.O., S.22f.)

117) Für die reale und ideelle Geschichte der Krone und anderer Herrschaftszeichen, auf deren ausführliche Darstellung hier aus thematischen und räumlichen Gründen verzichtet werden muß, sei auf das umfassende Sammelwerk von Percy Ernst Schramm verwiesen: "Herrschaftszeichen und Staatssymbolik", 3 Bde.Stuttgart 1954-56.

118) Vgl.Josef Karpat: "Zur Geschichte des Begriffs corona regni in Frankreich und Deutschland", in: "Corona Regni, Studien über die Krone als Symbol des Staates im späteren Mittelalter", hrsg.v.Manfred Hellmann, Darmstadt 1961, S.70-155, hier: S.151

119) S.dazu Fritz Hartung: "Die Krone als Symbol der monarchischen Herrschaft im ausgehenden Mittelalter" (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg.1940), Berlin 1941, bes.S.6

120) Kannik/Petersen, a.a.O., passim

121) Nach Walther Stephan: "Die historischen Wappen Schleswig-Holsteins und seiner Landschaften", Neumünster 1953, S.17 u.27f.

122) Kannik/Petersen, a.a.O., S.12, 104 u.168

123) Wappen u.Flaggen der Bundesrepublik Deutschland u.der Bundesländer, a.a.O., S.53f. u.65

124) Auf diesen Widerspruch hat bereits O.Neubecker hingewiesen (Politik in moderner Staatsheraldik, a.a.O.). Auch in der Weimarer Republik führten verschiedene Länder "Volkskronen" (Anhalt, Baden, Bremen, Hessen, Lübeck, Waldeck).

125) Das folgende nach der Studie von Whitney Smith: "Political Symbolism in Rwanda" (Supplement zu "The Flag Bulletin", Vol.II, Nr.4), New York 1963, S.3ff.

126) Lt.amtlichem Flaggenbuch der Vereinten Nationen (Flag Book of the United Nations), a.a.O., S.10: "...the drum represents the King around whom the people of Burundi rally."

127) Smith, a.a.O., S.3

128) Eingehend behandelt bei Friedrich Focke: "Szepter und Krummstab", in: Festgabe für Alois Fuchs, Paderborn 1950, S.337-87

129) Eine interessante Parallelerscheinung aus jüngster Zeit bildet die Annahme einer Reihe monarchischer Symbole durch Präsident Kwame Nkrumah in Ghana (Szepter, Standarte, Staatsschwert, Thronsessel), die ausdrücklich als "State Regalia" bezeichnet werden (vgl."State Regalia of Ghana",a.a.O.).Obwohl Ghana laut Verfassung eine Republik ist, drückt Präsident Nkrumah als symbolpublizistischer Kommunikator seinem Volk gegenüber deutlich aus,daß er als Monarch,der er faktisch ist,verehrt zu werden wünscht.

130) Bemerkenswerterweise war der Reichsapfel,der seit dem 11.Jh.als ein den Königen angemessenes Herrschaftszeichen betrachtet und von da ab als gegenständliches Attribut verdinglicht wird, ursprünglich ein echtes visuelles Symbol im engeren Sinne; d.h.: auf Bildwerken römischer und byzantinischer Kaiser erscheint der Reichsapfel, ohne daß es ihn damals bereits in plastischer Realität gegeben hätte. Vgl.dazu die eingehende Monographie von Percy Ernst Schramm: "Sphaira - Globus - Reichsapfel. Wanderung und Wandlung eines Herrschaftszeichens von Caesar bis zu Elisabeth II.",Stuttgart 1958

131) Der Schirm zählt wiederum zu den von Präsident Nkrumah herausgestellten Herrschaftssymbolen in Ghana: "The umbrella is the most conspicuous symbol of chieftaincy in Ghana..." ("Ghana 1957", hrsg.vom Department of Information Services, Accra 1957, S.16)

132) Vgl.Galbreath, a.a.O., S.191; Felix Hauptmann: "Das Wappenrecht", Bonn 1896, S.412ff.

133) Stieler, a.a.O., S.298

134) Scott-Giles, a.a.O., S.76, 79 u.91. Außer durch ihr Anspruchswappen manifestierten die englischen Könige den Anspruch auf die Nachfolge in Frankreich durch ihre (mit den Wappenbildern identischen) Standarten. Abbildungen u.Beschreibungen s.bei Carr, a.a.O., S.22ff.; Evans, a.a.O., S.19f.

135) Es ist allerdings zweifelhaft, ob das Abkommen von Gisors 1188 tatsächlich in Kraft getreten ist. Heinrich II.von England starb 1189, ohne sein Kreuzzugsgelübde erfüllt zu haben. Nach englischer Tradition führte bereits sein Nachfolger Richard Löwenherz auf dem Kreuzzug das rote Kreuz auf weißem Grund als allgemeines Kreuzfahrerabzeichen.

136) Als Philipp II.von Spanien 1554 Maria von England ehelichte, übernahm er nicht nur die britischen Löwen als Allianzwappen, sondern zugleich die französischen Lilien und damit die britischen Ansprüche auf Frankreich (Otto Titan v.Hefner u.Maximilian Gritzner: "Die Wappen der außerdeutschen Souveraine und Lande", Nürnberg 1857/70, S.17 u.Tafeln 35-40)

137) Vgl.Hefner/Gritzner, a.a.O.,S.25 u.27 u.Tafeln 53-59, 61, 65,67-69; ferner Eugen Meyer: "Das Lothringer Kreuz",in: Herold, Bd.2, 1941, S.82-87, hier: S.84; Zeininger,a.a.O., S.89; Gerhard Dumke: "Die Flagge des Heiligen Landes", in: Jahrbuch für internationales Recht, 8.Bd.,Heft 1/2, Göttingen 1959, S.101-26, hier: S.104

138) Zum folgenden vgl.Nils Ludwig Rasmusson, Svante Svärdström u.Evald Gustafsson: "Rikets vapen och flagga", Stockholm 1960, S.15 u.52; Martin Ellehauge: "Nordic national arms II" ("Heraldica" Nr.4), Kopenhagen 1961, S.59; Seyler, a.a.O., S.432ff.

139) In diesem Sinne hatten bereits früher mehrere dänisch-schwedisch-norwegische Herrscher, beginnend mit Margarete (1387-1412), die drei Kronen im Wappen geführt, doch hatte Friedrich I. von Dänemark (1523-33) sie fallengelassen.

140) So eine von König Johann III. von Schweden (1568-92) autorisierte und sowohl in schwedischer als auch in deutscher Sprache um 1574 im Reich verbreitete Rechtfertigungsschrift "Des Reichs Schweden Beweis", die das ältere Anrecht Schwedens auf die drei Kronen nachzuweisen versuchte (Rasmusson/Svärdström/Gustafsson, a.a.O., S.52).

141) Seyler, a.a.O., S.432. Diese Regelung wird heute noch von beiden Ländern beachtet (s.Kannik/Petersen,a.a.O., S.28, 105, 142 u.168).

142) Nach Zeininger, a.a.O., S.99

143) Vgl.M.Gritzner, Landes- u.Wappenkunde, a.a.O., S.63; Seyler, a.a.O., S.428

144) a.a.O., S.429f.

145) Vgl.Viktor Würth: "Das Großherzoglich Hessische Wappen in seiner geschichtlichen Entwickelung", Darmstadt 1917, S.41

146) Hauptmann, a.a.O., S.412ff.

147) S.bei H.v.Goeckingk: "Geschichte des nassauischen Wappens", Görlitz 1880, S.22 u.28

148) Vgl.dazu Valentin/Neubecker, a.a.O., S.141f.

149) Hugo Gerard Ströhl: "Deutsche Wappenrolle", Stuttgart 1897, S.61ff.

150) "The German Police", hrsg.v.Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force, Evaluation and Dissemination Section G-2 (Counter Intelligence Sub-Division), London, April 1945, S.27 u.Taf.III

151) Nachricht in "Symbol und Wirtschaft", a.a.O., Folge 6, Juni 1950, S.91

152) Heribert Sturm u.Gustav Reichenauer: "Die Wappen der Heimat" (Sammelmappe), Geislingen 1955

153) Vgl."Die Pommersche Zeitung", Hamburg, 13.Jg., Folge 37 vom 14.Sept.1963, S.1

154) Kannik/Petersen, a.a.O., S.101f.

155) a.a. O., S.167; Flag Book of the United Nations,a.a.O., S.46

156) Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (Hrsg.): "Länderlexikon", Bd.2, Hamburg 1955-57, S.728 u.738

157) Vorbild für diese Flagge war die rot-weiß-schwarze Fahne der ägyptischen Nationalbewegung, die ohne Sterne geführt wurde (Länderlexikon, a.a.O., S.1094; vgl.ferner

Evans, a.a.O., S.162; Flag Book of the U.N., a.a.O., S. 56)

158) a.a.O., S.59

159) Vgl."Die Welt", Nr.90 vom 18.Apr.1963, S.1 u.4 (mit Foto einer unter Drei-Sterne-Flaggen demonstrierenden Menge); Nr.97 vom 26.Apr.1963, S.4

160) Peter Meyer-Ranke: "Nassers Stern strahlt", in: "Die Welt", Nr.99 vom 29.Apr.1963, S.3. Im Irak wurde die Drei-Sterne-Flagge im Anschluß an die zunächst erfolgreich verlaufenen Unions-Verhandlungen sogar zur neuen Nationalflagge erhoben (vgl."The Flag Bulletin",a.a.O., Vol.III, Nr.1, Herbst 1963, S.5; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.29)

161) Nach "Der Spiegel", 17.Jg., Nr.27 vom 3.Juli 1963,S.47

162) Sie werden in dieser Bedeutung noch heute von Frankreich, Ekuador, dem schweizerischen Kanton St.Gallen und dem nordamerikanischen Bundesstaat Colorado gebraucht. In der zeichnerischen Darstellung sind die "republikanischen" von den faschistischen Liktorenbündeln durch ein kleines Detail voneinander zu unterscheiden: in ersteren ragt das Beil aus der Mitte des Rutenbündels hervor, in letzteren ist es am äußeren Rande befestigt (s.auch Neubecker, Politik in moderner Staatsheraldik, a.a.O., S.106).

163) Gioacchino Volpe: "Geschichte der faschistischen Bewegung", Rom (1935), S.13

164) a.a.O., S.12

165) Vgl.Roberto Farinacci: "Die faschistische Revolution", Bd.I ("Am Vorabend des Bürgerkriegs"), München 1939, S.99

166) Schon im antiken Rom hatten die Diktatoren das Anrecht auf die meisten Liktoren, nämlich 24, wogegen den Konsuln nur je zwölf zustanden.

167) Benito Mussolini: "Der Geist des Faschismus", deutsch München 1940, S.8

168) Durch Verordnung vom 27.März 1927 (s.L.Rheude: "Das neue italienische Staatswappen", in: Herold 60.Jg.1929, S.68; Neubecker, Politik in moderner Staatsheraldik,a.a.O., S.105)

169) S. Herold 1940, S.A11f.

170) "Popolo d'Italia" 1922, Nr.95; zit.nach Mussolini, a.a.O., S.85f.

171) Nach einem Bericht in "Die Welt", Nr.48 vom 26.Febr. 1962, S.3

172) Herold 1940, S.A38, u.Herold 1941, S.A9f.

173) Vgl.Bernd Nellessen: "Die verbotene Revolution. Aufstieg und Niedergang der Falange" (Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd.I), Hamburg 1963, S.67

174) Abgebildet auf der Freimarkenausgabe vom 3.Aug.1940

175) James Drennan: "B.U.F., Oswald Mosley and British Fascism", London 1934; Colin Cross: "The Fascists in Britain", London 1961, S.64

176) Ignacio Vicente Cascante: "Heraldica general y fuentes de las armas de España", Barcelona/Madrid 1956, S.358

177) Neubecker, Das neue Wappen von Spanien, a.a.O., S.51f.

178) Vgl.Stanley G.Payne: "Falange. A History of Spanish Fascism", Stanford 1961, S.270. Payne kennzeichnet den imperialen Charakter des Joch-und-Pfeile-Emblems zutreffend: "...a fitting symbol for those who dreamed of reviving Spain's imperial grandeur." (S.18)

179) Nellessen, a.a.O., S.50 u.52

180) a.a.O., S.59

181) Bernd Nellessen: "Unsere Pfeile stürmen in die Zukunft", in: "Die Welt", Nr.58 vom 9.März 1963, S."Die geistige Welt"

182) Nellessen, Die verbotene Revolution, a.a.O., S.79 u.84

183) Neubecker, Das neue Wappen von Spanien, a.a.O., S.49; Kannik/Petersen, a.a.O., S.115. Seit dem 23.Febr.1938 erschien das neue spanische Wappen mit Joch und Pfeilen im Titelkopf des "Boletin Oficial del Estado" (Staatsanzeiger).

184) Nellessen, Die verbotene Revolution, a.a.O., S.149; Kannik/Petersen, a.a.O., S.171; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.50

185) Als ein im Wortsinn heil-(=heilung)bringendes Zeichen steht es in Indien noch heute in Ansehen. Es erscheint z.B. auf dem Titelblatt des "Indian Journal of Surgery".

186) Herold 64.Jg.1933, S.71. Zur Frühgeschichte des Hakenkreuzes vgl.Otto Hupp: "Runen und Hakenkreuz", München 1921; s.auch Max Schlesinger: "Geschichte des Symbols", Berlin 1912, S.348; Forstner, a.a.O., S.21. Über die später vom Nationalsozialismus aus verständlichem Eigeninteresse heraus durch einseitige Faktenauswahl gefärbte, positiv überhöhte Darstellung der Geschichte des Hakenkreuzes vgl.Kap.IX "Hakenkreuz und Hakenkreuzfahne" in: Curt Rosten: "Das ABC des Nationalsozialismus", Berlin 1933, S.144f.

187) (Von anderem Aussehen als die spätere nationalsozialistische Hakenkreuzflagge. Sie zeigte auf goldenem Grund vier blaue Lilien um ein rotes Hakenkreuz gruppiert.)

188) Wilfried Daim: "Der Mann, der Hitler die Ideen gab", München 1958, S.70 u.74

189) Die Beschlagnahme des Hakenkreuzes als eines vorgeblich rein "arischen" Zeichens durch die deutschen und österreichischen Antisemiten ist übrigens symbolgeschichtlich durch nichts gerechtfertigt. Das Hakenkreuz ist auch bei den semitischen Völkern, insbesondere den Arabern, als Heilszeichen bekannt (Friedrich Heiler: "Erscheinungsformen und Wesen der Religion" ("Die Religionen der Menschheit", Bd.1), Stuttgart 1961, S.105)

190) Nach Heinz Reise: "Vom Wappenwesen und Wappenschwindel", Göttingen 1948, S.24

191) Schmeer, a.a.O., S.13

192) Abb.bei Jörg Lechler: "Vom Hakenkreuz", 2.Aufl.Leipzig 1934, S.17

193) Hans Wagner in: "Taschenwörterbuch des Nationalsozialismus", Leipzig, S.99 (zit.nach Léon Poliakov u.Josef Wulf: "Das Dritte Reich und seine Diener", Berlin (1956), S.344)

194) Über den nationalsozialistischen Fahnenkult berichtet instruktiv an Hand ausgewählter Beispiele Hans-Jochen Gamm: "Der braune Kult", Hamburg 1962, S.43-56

195) "Mein Kampf", a.a.O., S.551-557. Wenn Hitler sich stets als den alleinigen Urheber der Hakenkreuzflagge bezeichnete, so ist diese Behauptung nicht ungeprüft hinzunehmen. Georg Franz-Willing:("Die Hitlerbewegung", Bd.I (Der Ursprung 1919-1922), Hamburg/Berlin 1962, S. 84ff.) weist anhand von Aussagen überlebender Zeugen (die allerdings ihrerseits nicht unbedingt objektiv sein mögen) nach, daß andere Personen, wie Friedrich Krohn (den Hitler ohne Namensnennung kurz erwähnt),zumindest an den Vorschlägen für die Parteisymbole beteiligt waren. Als sicher darf hingegen gelten, daß Hitler mit seinem Instinkt für das Massenwirksame aus der Fülle der sich anbietenden Entwürfe die zugkräftigsten ausgewählt und endgültig gestaltet hat.

196) "Mein Kampf", a.a.O., S.554f.

197) H.J.Prakke: "Bild und Plakat", Assen 1963, S.30

198) "Mein Kampf", a.a.O., S.557

199) ebenda

200) ebenda

201) ebenda; vgl.auch S.555

202) Vorwort zu: Joseph Goebbels: "Der Angriff. Aufsätze aus der Kampfzeit", 6.Aufl.München 1937, S.9

203) Wilfrid Bade und Heinrich Hoffmann: "Deutschland erwacht. Werden, Kampf und Sieg der NSDAP", 976.-1075. Tsd.Hamburg-Bahrenfeld 1933, S.15

204) Alfred Rosenberg: "Die Fahne", Aufsatz im "Völkischen Beobachter" vom 8.Juli 1926; wiederabgedruckt in: Alfred Rosenberg: "Blut und Ehre,Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt, Reden und Aufsätze 1919-1933", 25.Aufl. München 1942, S.127-129, hier: S.127

205) Goebbels, a.a.O., S.256

206) "IB, Illustrierter Beobachter", 6.Jg.,Folge 44, München, 31.Okt.1931, S.993

207) Vgl.dazu bes.die Dissertation von Schmeer, a.a.O., S. 109 u.113f.

208) Vgl.z.B.Bade/Hoffmann, a.a.O., S.41 u.66; "IB", a.a.O., S.990 u.992

209) Schmeer, a.a.O., S.113f.

210) Beispielsweise berichtete der Amerikaner Thornton Sinclair in "Public Opinion Quarterly" (Vol.2, Nr.4, Princeton, Okt.1938, S.570-83: "The Nazi Party Rally at Nuremberg"): "His (des Führers.Anm.d.Verf.) dramatic entry and exit, and the ceremony built around the blood flag...make the congress a stirring experience for those present..." (S.572)

211) Rosenberg, a.a.O., S.127f.

212) Abbildungen von Wahlplakaten der DVFP mit Kombinationen des Hakenkreuzes mit dem Eisernen Kreuz und der schwarz-weiß-roten Streifenflagge in: "Unser Jahrhundert im Bild", Gütersloh 1964, S.293. Nationalsozialistische Plakate mit dem Hakenkreuz sind reproduziert bei Friedrich Arnold: "Anschläge", Ebenhausen 1963.

213) Durchführungsverordnungen in den einzelnen Ländern, z. B.in Thüringen schon am 1.März 1933 (Gesetzsammlung für Thüringen 1933, Weimar, 2.März, S.29f.).Verboten werden in § 3 die "Herstellung und Verbreitung von Flugblättern, Flugschriften, Broschüren und Handzetteln politischen Inhalts", in § 5 "das Tragen von Abzeichen jeder Art" der genannten Parteien und Organisationen, ferner in § 6 das öffentliche Hissen von roten Fahnen.

214) Erlaß des Reichspräsidenten über die vorläufige Regelung der Flaggenhissung (RGBl.1933, Teil I, S.103); s. ferner "Die Flaggen des Deutschen Reichs", hrsg. vom Reichsministerium des Innern, Berlin 1933, S.3

215) Vgl.auch die zweite Verordnung zur Durchführung des Reichsflaggengesetzes vom 28.8.1937 (RGBl.1937, Teil I, S.917)

216) Die Monopolisierung der politischen Symbolwerbung ging so weit, daß das Reichs- und Preußische Ministerium des Innern durch einen Runderlaß vom 16.Okt.1935 anordnete, daß bei Kranzspenden von Behörden nur noch Hakenkreuzschleifen zu verwenden seien (Ministerial-Blatt für die Preußische Innere Verwaltung, hrsg.im Reichs- und Preussischen Ministerium des Innern, 96.Jg.Berlin 1935, Sp. 1220)

217) Über die Abzeichen und Orden der NSDAP und ihrer Gliederungen , die zwar eine gewisse Mannigfaltigkeit der äußeren Erscheinung aufweisen, aber als Kernsymbol fast stets das Hakenkreuz in immer neuen Abwandlungen zeigen, vgl.das "Organisationsbuch der NSDAP", a.a.O., passim; desgl.(speziell für SA-, SS-, NSKK-, NSBO-, HJ-, DJ- und BDM-Abzeichen) Frhr.v.Eelking: "Die Uniformen der Braunhemden", München 1934

218) Später sogar bis zu 32 000 (am 10.Sept.1937; vgl.Gamm, a.a.O., S.53

219) Schmeer, a.a.O., S.24

220) Am Schluß des Bildbandes von Bade/Hoffmann, a.a.O., befindet sich als beredtes Zeugnis der sicherlich nicht nur unbewußten Gigantomanie des Nationalsozialismus ein auseinanderfaltbares, ein und einen halben Meter langes Monumentalbild von der Standartenweihe im Luitpoldhain 1933. In anderen Berichten über monumentale Schaustellungen von Parteisymbolen wird, wenn Bilder fehlen, durch einen möglichst bildhaften Text versucht, dem Leser einen quasi-visuellen Eindruck zu vermitteln, so in: "Der Parteitag Großdeutschland vom 5.bis 12.September 1938", Offizieller Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages mit sämtlichen Kongreßreden, München 1938: "Die Sturmfahnen schließen sich an und ergießen sich in feierlichem Zug, an der Führertribüne geteilt, auf die Terrassen im Westen des Luitpoldhaines. Ein unerhörtes

Bild gesammelter Kraft, das die Wucht des politischen Bekenntnisses dieser Männer versinnbildlicht." (S.299)

221) Heinrich Hoffmann u.Philipp Bouhler: "Parteitag der Ehre, 73 Bilddokumente vom Reichsparteitag zu Nürnberg 1936", Berlin 1936

222) Nach Jürgen Heinßen: "Das Lesebuch als politisches Führungsmittel", Münster Phil.Diss.1963, S.151f.

223) "Fibel für die deutsche Jugend", Berlin 1940;zit.nach Heinßen, a.a.O., S.151

224) Organisationsbuch, a.a.O., S.227f. Vgl.auch die Verfügung Hitlers über die Auszeichnung nationalsozialistischer Musterbetriebe" vom 1.Sept.1936 (abgedruckt im Organisationsbuch, a.a.O., S.545). Farbige Abb.bei Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.59

225) Robert Ley: "Die große Stunde. Das deutsche Volk im totalen Kriegseinsatz", München 1943, S.212

226) Beispiele bei Hans-Peter Woile: "Karikaturen", Reutlingen 1947; Abbildungen von antifaschistischen Wahl- und Kriegsflugblättern bei Hermann Wäscher: "Das deutsche illustrierte Flugblatt", Bd.2 (Von der Restauration bis zur Gegenwart), Dresden 1956, S.107, 111f., 114, 116f. (Das Werk ist trotz der tendenziösen Auswahl in begrenztem Umfang als Materialsammlung brauchbar.)

227) Mitgeteilt bei Johann Neuhäusler: "Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche", I.Teil, München 1946, S.249

228) Abb.einer Marschkolonne des Studenten-Kampfbundes "Deutsche Christen", die hinter ihrem Banner mit dem beschriebenen Emblem zum Festgottesdienst in den Berliner Dom marschiert, bei Lechler, a.a.O., S.86

229) Ein ähnlich geformtes Hakenkreuz war im Titelkopf des kirchenspalterischen "Durchbruch, Kampfblatt für Deutschen Glauben, Rasse und Volkstum" (Stuttgart) enthalten.

230) Lechler, a.a.O., S.15

231) Bibliographisches Institut (Hrsg.): "Schlag nach! Wissenswerte Tatsachen aus allen Gebieten", Leipzig 1938, Tafel "Flugzeugabzeichen I". Inwieweit dem lettischen Hakenkreuz ein antisemitischer Sinngehalt zukommt, konnte der Verfasser nicht mit Sicherheit feststellen. Mehrere in Deutschland lebende Exil-Letten, denen das lettische Flugzeug-Hakenkreuz, vom Verfasser daraufhin angesprochen, eine peinliche Erinnerung zu sein schien, behaupteten, daß das Hakenkreuz nicht als faschistisches Zeichen gemeint, sondern als Rückgriff auf alte lettische Volkskunst zu verstehen war. Immerhin sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß auch in Lettland um diese Zeit (1934) das demokratisch-parlamentarische System einem autoritären Präsidialregime weichen mußte.

232) C.A.Macartney: "October Fifteenth. A History of Modern Hungary 1929-1945", Bd.I, Edinburgh 1956, S.158

233) Abbildungen s."IB", 6.Jg., Folge 47 vom 21.Nov.1931, S.1080

234) Cross, a.a.O., S.64

235) Abb.bei D.H.Couvee: "de Mei dagen van '40", Den Haag 1960, S.32. Das Wappen der N.S.N.A.P. erschien seit 1932 u.a.im Titelkopf ihres Parteiorgans "De Nederlandsche Nationaal-Socialist"

236) Abb.des Standarten- und Spielmannszuges der "Teutonia" in: "IB", a.a.O., S.1057 (Über das Hakenkreuz der "American Nazi Party" s.weiter unten)

237) "Mein Kampf", a.a.O., S.551

238) Macartney, a.a.O., S.157f.

239) Abb.bei Piet Boer: "Mussert. Entstehung und Kampf des niederländischen Nationalsozialismus", Herrsching (1938), S.32

240) Alfred Bilmanis: "A History of Latvia", Princeton 1951, S.358; Arnolds Spekke: "History of Latvia", Stockholm 1951, S.375f.

241) Ernst Nolte: "Der Faschismus in seiner Epoche", München 1963, S.30

242) S."Jahresberichte für deutsche Geschichte", 13.Jg.1937, Leipzig 1939, S.186f. Das Krückenkreuz war eigentlich eine Vereinfachung des Wappens des Königreichs Jerusalem (s.den Abschnitt "Anspruchswappen"); vgl.auch Eugen Meyer, a.a.O., S.83

243) Daim, a.a.O., S.78

244) Organisationsbuch, a.a.O., Taf.5 u.54; "Schlag nach!", a.a.O., Taf."Fahnen und Standarten der NSDAP"

245) So z.B. auf den Feldpostmarken der flämischen Legion 1943

246) Cross, a.a.O., S.3. Die Sig-Rune ist z.B. als programmatisches Symbol auf dem Umschlag der deutschen Übersetzung von Chestertons Mosley-Biographie angebracht (A.K.Chesterton: "Mosley. Geschichte und Programm des britischen Faschismus", Leipzig 1937). - Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang noch das ebenfalls auf die "germanische" Vergangenheit zurückgehende Symbol des Pétain-Regimes in Frankreich 1940- 44/45: die "Franziska", eine stilisierte fränkische Doppelaxt, die (z.B. auf Briefmarken und Münzen) die Abkürzung RF (République Française) ersetzen sollte, aber ebenso wie das neue Motto "Travail, Famille, Patrie" das berühmte "Liberté, Egalité, Fraternité" nur kurzzeitig verdrängen konnte. Vgl.dazu Grahl, a.a.O., S.19.

247) Vgl.den Bericht von Peter Brügge: "Flitterwochen in Berchtesgaden. Peter Brügge im Hauptquartier der amerikanischen Nazis", in: "Der Spiegel", 18.Jg., Nr.24 vom 10.Juni 1964, S.72ff. Übrigens handelt es sich bei der drei Quadratmeter großen Hakenkreuzflagge, die in Rockwells Hauptquartier in Arlington aufgehängt ist, sonderbarerweise um eine Lagerfahne des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend, die wohl 1945 in Deutschland erbeutet wurde (vgl.Organisationsbuch, a.a.O., Taf.64). Ein Bericht über Anti-Hochhuth-Demonstranten mit Abbildungen amerikanischer Nationalsozialisten in: "Der Spiegel", 18.Jg., Nr.11 vom 11.März 1964, S.17. Über Demonstrationen der "American Nazi Party" vor dem weißen Haus und der deutschen Botschaft in Washington

1962 und 1963 vgl.MZ, 92.Jg., Nr.181 vom 7.Aug.1962 u. dpa-Nachrichtendienst Nr.183 vom 27.Juli 1963

248) Vgl."Die Welt", Nr.184 vom 9.Aug.1962, S.4; dpa-Nachrichtendienst Nr.201 vom 2.Okt.1962, Nr.171 vom 27.Juli 1963 u.Nr.30 vom 28.Juli 1963; upi-Nachrichtendienst Nr.65 vom 5.Sept.1962, Nr.10 u.43 vom 28.Juli 1963

249) Vgl.den Bericht des Korrespondenten Leroy Hansen von United Press International aus Tokio vom 5.Mai 1961 (upi Nr.32-34)

250) "Die Welt", Nr.303 vom 30.Dez.1961, S.5

251) Berichte des Bundesinnenministeriums "Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik. Ein Erfahrungsbericht" und "Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik im Jahre 1963" (Beilagen zur Wochenzeitung "Das Parlament", Bonn, 16. Mai 1962 (B 20/62) u.24.Juni 1964 (B 26/64)

252) "Der Spiegel", 18.Jg., Nr.39 vom 23.Sept.1964, S.104. Über ähnliche Vorfälle vgl.u.a. dpa-Nachrichtendienst Nr.92 vom 15.Aug.1961 u.Nr.136 vom 22.Juli 1963; upi-Nachrichtendienst Nr.32 vom 17.Juni 1961 u.Nr.196 vom 25.Sept.1962; "Die Welt", Nr.104 vom 6.Mai 1963, S.4. Über die Schmieraktionen in Bamberg vgl."Die Welt",Nr. 135 vom 14.Juni 1965, S.16; Nr.138 vom 17./18.Juni, S. 5; Nr.139 vom 19.Juni; Nr.140 vom 21.Juni, S.16; Nr.152 vom 5.Juli, S.3 u.16; Nr.175 vom 31.Juli, S.16. - In diesem Zusammenhang ist ein Eingeständnis der Redaktion der "Welt" von Interesse (Kommentar "Schockierend" in Nr.152 vom 5.Juli 1965), daß sie nämlich die Publizität solcher Schmieraktionen in einigen Fällen absichtlich klein zu halten versucht habe (durch kurze Berichterstattung an unauffälliger Stelle), um nicht andere Täter nach dem "Gesetz der Serie" zu ähnlichen Demonstrationen anzuregen. Mit dem Kommentar setzte sich die Redaktion gegen Leserzuschriften zur Wehr, in denen die teilweise unangemessen bescheidene Berichterstattung gerügt worden war.

253) Forstner, a.a.O., S.87f.

254) So z.B. auf dem Deckblatt einer der zahlreichen Auflagen der berüchtigten antisemitischen Fälschung "Die Geheimnisse der Weisen von Zion" (hrsg.v.Gottfried zur Beek, 17.Aufl.München 1933); ebenso auf dem Titelblatt von: Alfred Rosenberg: "Der staatsfeindliche Zionismus", München 1943

255) Reproduziert bei Arnold, a.a.O., Nr.II/28

256) RGBl.1935, Teil I, Nr.100, S.1146f.; ebenso in: "Handbuch der Reichschrifttumskammer", hrsg.v.Wilhelm Ihde, Leipzig 1942, S.271

257) Hermann Graml: "Der 9.November 1938 - 'Reichskristallnacht'" (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst, Heft 2), Bonn o.J., S.57

258) Nach Dokumenten der Ausstellung "Monumenta Judaica,2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein" im Stadtmuseum Köln (Winter 1963/64), angeführt und teilweise abgebildet im Katalog, 2.Aufl.Köln 1964, Teil B, Nr.309ff.

259) Wiedergaben bei Georg Liebe: "Das Judentum in der deutschen Vergangenheit" (Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, Bd.XI), Leipzig 1903, S.14,20,42 u.45

260) Wie aus der dazugehörigen Illustration hervorgeht, ist die Hölle gemeint.

261) Bei Liebe, a.a.O., S.60

262) Die Nationalsozialisten machten vom Davidstern auch in der Kriegspropaganda Gebrauch; das Propagandaministerium ließ während des zweiten Weltkrieges Imitationen britischer Postwertzeichen drucken, die einen zweifachen Davidstern, Hammer und Sichel, das Kopfbild Stalins und die Aufschrift "This War is a Jewish War" trugen und anläßlich der Konferenz von Teheran (28.Nov.1943) herausgebracht wurden. Vgl.Sturminger, 3000 Jahre, a.a.O., S.349f. - Von Interesse ist in diesem Zusammenhang auch der antisemitische Tendenzfilm "Jud Süß"; man beachte die sinistre Stimmung, die zu Beginn des Films unterschwellig mit Hilfe eines großen Davidsterns (und Unterstützung durch entsprechende musikalische Untermalung) erzeugt wird, ohne daß gleichzeitig in der Filmhandlung etwas erkennbar Negatives geschähe.

263) Hans Lamm: "Über die innere und äußere Entwicklung des deutschen Judentums im Dritten Reich", Erlangen Phil. Diss.1951, S.148

264) Nach Hans-Joachim Winkler: "Legenden um Hitler" ("Zur Politik und Zeitgeschichte", Heft 7), Berlin 1961,S.70

265) Abb.bei Gamm, a.a.O., S.67

266) RGBl.1944, Teil I, Nr.30, S.147f.

267) "Evangelischer Pressedienst" (epd), Bethel, Nr.203 vom 4.Sept.1962

268) Ebenso in die Handels-, Kriegs- und Luftwaffenflagge. Vgl.Carr, a.a.O., S.157f. u.Taf.XXIV; Kannik/Petersen, a.a.O., S.69 u.158; Flag Book of the U.N., a.a.O., S. 30. - Bei antijüdischen Schmieraktionen wird der Davidstern in der Gegenwart vereinzelt noch benutzt, jedoch ist er in dieser Hinsicht hinter dem Hakenkreuz zurückgetreten (vgl."Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik", a.a.O., S.10; "Der Spiegel", 18.Jg., Nr.39 vom 23.Sept. 1964, S.104)

269) Compton's Pictured Encyclopedia (Hrsg.): "Flags of All Nations", Sonderdruck Chikago 1953, S.136c

270) Evans, a.a.O., S.15: "Since the Russian Revolution, a gold or red star has been a sign of communist ideology."

271) In den Nationalflaggen Rotchinas und Nordvietnams allerdings gelb, weil das Fahnentuch ohnehin rot ist. Nach dem Beispiel Nordvietnams ist die Flagge der kommunistischen Vietkong-Partisanen in Südvietnam gestaltet; sie enthält ebenfalls den gelben Stern und unterscheidet sich von der nordvietnamesischen Flagge dadurch, daß ihre untere Hälfte blau ist (vgl."The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.1, Herbst 1963, S.3). - Bemerkenswert ist die offizielle Sinngebung der Sterne in der rotchinesischen Flagge (ein großer gelber Stern in der vorderen oberen Ecke, um den sich vier kleinere Sterne im Halbkreis gruppieren). Sie gelten als Klassensymbole; die vier kleineren Sterne repräsentieren die gegenwärtig noch bestehenden Klassen der Arbeiter, Bauern, Kleinbürger und "patriotischen Kapitalisten",

vereint durch ein "gemeinsames Programm" und geführt von der kommunistischen Partei, dem großen Stern - der Gedanke liegt nahe, daß, wenn im Verlauf der Umbildung der chinesischen Gesellschaft eine der Klassen untergehen sollte, man nur den entsprechenden Stern aus der Flagge zu entfernen braucht. Vgl.Carr, a.a.O., S.148; Evans, a.a.O., S.156f.; Kannik/Petersen, a.a.O., S.26 u.141; Art.104 u.105 der Verfassung der Volksrepublik China, deutsche Ausgabe, Verlag für fremdsprachige Literatur, Peking 1954, S.55. Die fünf Sterne sind auch im Wappen Rotchinas enthalten.

272) Vgl.Carr, a.a.O., Taf.XXIV, XXVI, XXIX u.S.183; Evans, a.a.O., S.119, 128ff., 133ff., 156f. u.160; Kannik/Petersen, a.a.O., S.12, 22, 74f., 78, 86, 103, 110ff., 123 u.125; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.5, 9, 11, 46, 55f. u.60; für die Wappen der sowjetischen Unionsrepubliken vgl.die entsprechenden Verfassungstexte in: Herold, Bd.3, 1943, S.A5ff.

273) Veröffentlicht in: "Neues Deutschland", Organ des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin, 13.Jg., Nr.353 vom 24.Dez.1958, Beilage "Kunst und Literatur"

274) "Die Welt", Nr.303 vom 29.Dez.1962, S.12

275) "Der Pionierleiter", Berlin, Jg.1962, Nr.19; zit.nach: "Pressespiegel der Sowjetzone", hrsg.vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Berlin, Nr.4 vom 21. Jan.1963, S.5

276) "Neues Deutschland" (ND), 18.Jg., Nr.9 vom 9.Jan.1963

277) Nach Ernst Pfeffer (Hrsg.): "Deutsche Lyrik unter dem Sowjetstern", Frankfurt/Berlin/Bonn 1961, S.49

278) Wiedergabe in: "Plakate der ungarischen Räterepublik", hrsg.vom Institut für Parteigeschichte der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, Budapest 1959, Abb.7

279) ND, 17.Jg., Nr.136 vom 18.Mai 1962, S.4

280) Abb.des Eingangstores zum Kirow-Werk in Leipzig bei: Harald v.Koenigswald: "Im roten Schatten. Alltag in Mitteldeutschland", Sonderausg.Eßlingen 1959, S.44;vgl. auch S.12

281) ND, 17.Jg., Nr.139 vom 21.Mai 1962, S.1, u.Nr.172 vom 25.Juni 1962, S.3; "Die Welt", Nr.289 vom 12.Dez.1961, S.14, u.Nr.187 vom 13.Aug.1962, S.10

282) Abb.s."Zur Geschichte der Kommunistischen Partei Deutschlands", hrsg.vom Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut beim Zentralkomitee der SED, Berlin 1954, S.144f.

283) Vgl.Ottfried Neubecker: "Sowjetheraldik", in: "Osteuropa", Zeitschrift für die gesamten Fragen des europäischen Ostens, Berlin/Königsberg, 5.Jg., März 1930, S. 383-92, hier: S.384 u.389; Herold, Bd.3, 1943, Heft 1/2, S.A5ff.; ferner "Gosudarstwennij Gerb SSSR - Gosudarstwennije Gerbi Sojusnich Respublik", (Moskau) 1950, passim; "Bolschaja Sowjetskaja Enziklopedija", Bd.10, Moskau 1952, S.602f.; "Die Sowjetunion heute", hrsg.v.der Presseabt.der Botschaft der UdSSR, Bonn, 5. Jg., Nr.34 vom 1.Dez.1960, Titelblatt u.S.3

284) Bolschaja Sowjetskaja Enziklopedija, a.a.O.

285) Neubecker, Sowjetheraldik, a.a.O., S.389. Der ursprüngliche Entwurf für das Siegel der RSFSR enthielt neben Hammer und Sichel noch ein Schwert, doch wurde letzteres auf Veranlassung Lenins, dem der Entwurf wohl zu kriegerisch erschien, in der endgültigen Ausführung fortgelassen (vgl.Ottfried Neubecker: "Neues zur sowjetischen Heraldik", in: Herold, N.F., Bd.4, Heft 3, Juli-Sept.1959, S.59-64). Der sowjetische Partei- und Regierungschef Chruschtschow (1958-64) nahm die Weglassung des Schwertes zum Anlaß, auf dem "Weltkongreß für allgemeine Abrüstung und Frieden" am 10.Juli 1962 in Moskau die Friedensliebe der Sowjetunion zu preisen: "Unser Sowjetstaat wurde mit dem bekannten Leninschen Dekret über den Frieden geboren. W.I.Lenin lehnte kategorisch den Vorschlag ab, im Wappen des Sowjetstaates ein Schwert abzubilden und erklärte: 'Das Schwert ist nicht unser Emblem'. Zum Emblem des Landes der Sowjets wurden Hammer und Sichel - das Symbol friedlicher schöpferischer Arbeit." ("Prawda", Nr.192 (16 048), Moskau, 11.Juli 1962, S.2; ND, 17.Jg., Nr.188 vom 11. Juli 1962, S.3)

286) Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.74f. Vgl.auch Kannik/Petersen, a.a.O., S.110

287) "Sowjetskoje gosudarstwennoje prawo" (Sowjetisches Staatsrecht), Moskau 1950, S.194; zit.nach Neubecker, Neues zur sowjetischen Heraldik, a.a.O., S.62

288) Vgl.Neubecker, a.a.O., S.59

289) Wentzcke, a.a.O., S.144

290) Text bei Werner Bader u.a.: "Kampfgruppen", Köln 1963, S.66

291) Abbildungen s.Arnold, a.a.O., Nr.II/18; "Zur Geschichte der Kommunistischen Partei Deutschlands", a.a.O., S.312 u.327; "Forum", Organ des Zentralrats der FDJ, 16.Jg., Nr.26 vom 28.Juni 1962, S.3

292) Zum folgenden vgl.Ottfried Neubecker: "Der 'Wimpel' auf dem Mond", in: Herold, N.F.,Bd.4, Heft 4, Okt.-Dez.1959, S.73-79; ferner Klaes Sierksma: "Vlaggen, Symbool - Traditie - Protocol", Bussum 1963, S.20

293) Schon die erste, am 2.Jan.1959 gestartete,jedoch fehlgegangene sowjetische Mondrakete "Lunik I" ("Metschta") führte solche Embleme mit sich, die nun mit "Lunik I" für unabsehbare Zeit um die Sonne kreisen.

294) Neubecker, Sowjetheraldik, a.a.O., S.391

295) Gary Grahl: "Flags of the Captive Nations Now Within the Soviet Union", in: "The Flag Bulletin", Vol.I,Nr.1, Herbst 1961, S.2-3

296) Carr, a.a.O., S.182f.; Evans, a.a.O., S.119; Compton's, a.a.O., S.136b

297) Vgl.Ottfried Neubecker: "Das Wappen der Deutschen Demokratischen Republik", Sonderdruck des "Archivum Heraldicum", Nr.2-3, 1956; Kannik/Petersen, a.a.O., S.33 u.144

298) Abb.bei Koenigswald, a.a.O., S.28

299) Abb.s.ND, 17.Jg., Nr.147 vom 29.Mai 1962, S.4

300) Zit.nach "SBZ-Archiv", Dokumente, Berichte, Kommentare zu gesamtdeutschen Fragen, Köln, 12.Jg., Nr.1, Jan. 1961, Titelblatt-Innenseite

301) Abgebildet in: Pressespiegel, a.a.O., Nr.23 vom 12.Juni 1962, S.1

302) Vgl.Anm.86

303) "Adler", Zeitschrift für Genealogie und Heraldik, Wien, 3.(XVII.)Bd., 13.Heft, Jan./Febr.1955, S.220

304) Reproduktion in: "Zur Geschichte der Kommunistischen Partei Deutschlands", a.a.O., S.223; vgl.auch S.225; Aufnahmen vom Rotfrontkämpfertag 1926 bei: Adolf Ehrt: "Bewaffneter Aufstand!" 2.Aufl.Berlin/Leipzig 1933, S. 117

305) "Plakate der ungarischen Räterepublik", a.a.O., Abb.7

306) Arnold, a.a.O., Nr.II/17 u.II/29

307) "Die Rote Fahne", Berlin, 8.Jg., Nr.175 vom 2.Aug.1925, Titelblatt

308) "Das Rotbuch über Spanien", hrsg.v.der Anti-Komintern, Berlin/Leipzig 1937

309) Vgl.Ilse Spittmann: "Diktatur der Fäuste", in: SBZ-Archiv, 12.Jg., Nr.17, Sept.1961, S.271; "Junge Generation", Organ des FDJ-Zentralrats für das Verbandsaktiv, Berlin, Nr.8/1962 (zit.nach: Pressespiegel, Nr.20 vom 21.Mai 1962, S.8)

310) Hermann Dünow: "Der Rote Frontkämpfer-Bund", hrsg.vom Ministerium für Nationale Verteidigung, Ost-Berlin 1956 (zit.bei Bader, a.a.O., S.76)

311) z.B. gilt in Europa Schwarz, in China dagegen Weiß als Trauerfarbe

312) Joseph Münzhuber (a.a.O., S.65) bemerkt über die Farbensymbolik: "Sogenannte Farbensymbolik hat ihren Namen zu Unrecht. Weder Farben noch sonstige Dinge haben als solche einen Sinngehalt. Er muß ihnen erst vom Menschen verliehen werden." Während Münzhubers Begründung (allerdings mit gewissen Einschränkungen; s.unten) durchaus zuzustimmen ist, kann man seiner Ablehnung des Begriffs "Farbensymbolik" nicht beipflichten. Münzhuber selbst widerspricht seiner eigenen Feststellung im dritten Satz, denn sobald Farben ein bestimmter Sinngehalt beigelegt und allgemein anerkannt wird, ist damit die Farbensymbolik bereits entstanden. Der Terminus wird daher im folgenden beibehalten.

313) Im Jahre 747 entfalteten die Schiiten in Chorasan das schwarze Banner der Abbasiden gegen die Omajjaden-Kalifen. Die Abbasiden nannten sich "Musawwida" (Schwarzgewandete), was damals religiös motivierte messianische Assoziationen hervorrief. Schwarz gewandet, siegten sie 749 und 750 in mehreren Schlachten und gewannen 750 das Kalifat. (Vgl.Gustav Edmund v.Grunebaum: "Der Islam", in: Propyläen-Weltgeschichte, Bd.V, Berlin/Frankfurt/Wien 1963, S.21-179, hier: S.80)

314) Vgl.auch Loewenstein, a.a.O., S.296

315) Eva Wunderlich: "Die Bedeutung der roten Farbe im Kultus der Griechen und Römer", Gießen 1923, S.78. Vgl. auch Benjamin Jan Kouwer: "Colors and Their Character", 's-Gravenhage 1949, S.102: "Red is the liveliest, most colorful, most conspicuous color...Red is the color evoking most comment on its intensity through qualifications such as violent, fierce, extreme, glaring, conspicuous...purely or chiefly red clothes are often considered provocative...This particular emotional intensity also makes red the most exciting, stimulating, activating, shaking color."

316) Vgl.Forstner, a.a.O., S.154; Helmut Nickel:"Der mittelalterliche Reiterschild des Abendlandes", in: Herold, N.F., IV.Bd. 1959, S.11ff., hier: S.13; Herbert Meyer: "Die rote Fahne", in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, L.Bd., Germanistische Abt., Weimar 1930, S.310-353, hier: S.317f. (Die Auseinandersetzung zwischen Meyer und Carl Erdmann ("Kaiserfahne und Blutfahne", in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Berlin, Jg.1932, S.868-99) über die Frage, ob die rote Fahne im Mittelalter als Kaiser- und Königsfahne galt (Meyer) oder ob die Farbe der Königsfahne gleichgültig war, diese vielmehr selbst das Symbol darstellte (Erdmann), ist heute zugunsten letzterer Ansicht entschieden.)

317) Carr, a.a.O., S.16

318) Sieburg, a.a.O., S.393

319) Vgl.den wohl glaubwürdigen Bericht über derartige Vorfälle in Berlin von Dr.Lö.: "Den Pickelhauben zum Trotz", in: ND, 17.Jg., Nr.140 vom 22.Mai 1962, S.6

320) Valentin/Neubecker, a.a.O., S.22

321) Vollständiger Text bei Karl Obermann (Hrsg.): "Einheit und Freiheit. Die deutsche Geschichte von 1815 bis 1849 in zeitgenössischen Dokumenten", Berlin 1950, S.770f.

322) Vgl.die Ausgaben Nr.150 vom 23.Nov.1848 u.Nr.300 vom 17.Mai 1849, zit.bei Obermann, a.a.O., S.696f.u.835ff. Die Bildbeigaben des Obermannschen Werkes sind z.T.unzuverlässig.

323) Vgl.Joachim Petzold: "Der 9.November 1918 in Berlin", Berlin 1958, S.39; "Die Sünden der Revolution. Blitzlichter aus deutschen und österreichischen Zeitungen", Nürnberg 1919, S.77

324) "Die Rote Fahne, Ehemaliger Berliner Lokal-Anzeiger, 2.Abend-Ausgabe", Berlin, Nr.1 vom 9.Nov.1918, S.1

325) Nach "Die Sünden der Revolution", a.a.O., S.49

326) ebenda

327) a.a.O., S.58f.

328) Wentzcke, a.a.O., S.146

329) Vgl.Bader, a.a.O., S.74ff.

330) Reproduktion des Flugblattes in: "Zur Geschichte der Kommunistischen Partei Deutschlands", a.a.O., S.47

331) Wiedergabe eines Plakates der "Antifaschistischen Aktion" in: ND, 17.Jg., Nr.197 vom 20.Juli 1962, S.5

332) Flugblatt der SPD zur Wahl der Nationalversammlung am 19.Jan.1919, bei Wäscher, Bd.2, a.a.O., S.75

333) Vgl."Die Welt", Nr.100 vom 30.Apr.1963, S.3; Nr.102 vom 3.Mai 1963, S.1. - Zum Vorfall in Köln am 10.10.1962 vgl.dpa-Meldung Nr.283 vom 11.Okt.1962

334) Desgl.Jugoslawien (Kriegsflagge u.Gösch), Bulgarien (Gösch) und Tannu-Tuwa (bis 1944). Vgl.Carr, a.a.O., passim; Evans, a.a.O., passim; Kannik/Petersen, a.a.O., passim; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.11 (offizielle Erläuterung der Flagge der Weißrussischen SSR: "The color red represents the socialist revolution") u.55f.; für die älteren, ganz roten Flaggen der sowjetischen Unionsrepubliken vgl.Herold, N.F., Bd.3, 1943, S.A5ff.

335) A.Dolmatschow u.W.Muratschow: "Die Sichtagitation in den Betrieben und in den Kollektivwirtschaften" (Moskau 1948), deutsch Berlin 1952, S.3. Vgl.auch die kritische Würdigung der Sichtagitation durch P.N.Devolder: "De Communistische Propaganda", Antwerpen/Amsterdam 1957, S.268ff. u.277ff.

336) Dolmatschow/Muratschow, a.a.O., S.5 u.64

337) "Der Kurier, die Berliner Spätausgabe", 18.Jg., Nr.101, Berlin, 2.Mai 1962, S.3, Art."Fahnen und Lautsprecher ersetzten den Beifall der Massen". Einen ähnlichen Eindruck vermittelt eine Reportage der "Welt" anläßlich des Chrustschow-Besuchs in Ostberlin am 18.Januar 1963 (Nr.16 vom 19.Jan.1963, S.16, Bericht von Heinz Schewe: "Mehr rotes Tuch als selbst in Moskau").

338) Artikel "Der Marsch der 250 000" von Heinz Stern u.Peter Grzeschik in: ND, 17.Jg., Nr.120 vom 2.Mai 1963,S.3

339) Hermann Werner Kubsch: "Heimkehr ins Morgen", in: ND, 17.Jg., Nr.119 vom 1.Mai 1962, S.4

340) Hans Weber: "Party, Job und rote Fahne. Eine Betrachtung in Tagebuchform", in: "Forum", Nr.9, 1.Maiheft 1963, S.12

341) Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hrsg.): "SBZ von A bis Z, Ein Taschen- und Nachschlagebuch über die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands", 8.Aufl. Bonn 1963, S.408

342) Vgl.Albrecht Müsel: "Die Pflege des Arbeiterliedes in Mitteldeutschland", Beilage Nr.3 zu "Politica", Münster, 1.Jg., Nr.3, Juni 1963

343) Veröffentlicht im ND vom 20.Juli 1963; wiederabgedruckt in: "Die Welt", Nr.173 vom 29.Juli 1963, S.5

344) Dolmatschow/Muratschow, a.a.O., S.30f.

345) a.a.O., S.58

346) Vgl.P.N.Devolder, a.a.O., S.271

347) Vgl.Günter Nollau: "Die Komintern", Beilage B 2-3/64 zur Wochenzeitung "Das Parlament", Bonn, 8.Jan.1964, S.29

348) "Rotes Banner" ist auch der Name eines sowjetischen Kampfordens.

349) Bemerkenswert ist die Deutung, die die Zeitung diesem Symbol als dem Zeichen des kollektiven Terrors gibt: "Wir haben eine neue Moral. Unser Humanismus ist absolut, denn er gründet sich auf den Wunsch nach Abschaffung jeder Unterdrückung und Tyrannei. Uns ist alles erlaubt, denn wir sind die Ersten in der Welt, die das Schwert nicht um zu unterdrücken und zu versklaven erheben, sondern im Namen der Freiheit und zur Abschaffung der Sklaverei. Wir führen nicht gegen Einzelne Krieg, wir wollen die Bourgeoisie als Klasse vernichten." (Ausg.vom 18.Aug.1919; übersetzt nach David Shub:"Lenin", deutsch Wiesbaden 1957, S.379)

350) dpa-Meldung Nr.40 vom 12.Aug.1963

351) Pressespiegel, a.a.O., Nr.5 vom 28.Jan.1963, S.1

352) Bericht "Ärger mit roten Fähnchen", in: "Deutsche Zeitung", Stuttgart, 17.Jg., Nr.108 vom 10.Mai 1962, S.6

353) "Mein Kampf", a.a.O., S.552

354) a.a.O., S.557

355) a.a.O., S.559

356) "Der Weg der NSDAP", hrsg.vom Chef der Ordnungspolizei (Gruppe "Weltanschauliche Erziehung"), erarbeitet vom SS-Hauptamt, Berlin-Wilmersdorf 1943, S.36

357) Henry Picker: "Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-1942", neue Aufl.Stuttgart 1963, S.261

358) Deutscher Metallarbeiterverband (Hrsg.): "Die Gelben", 1.Ausg.Berlin, Jan.1933, Abschn.1, S.1

359) Kouwer (a.a.O., S.113) bemerkt dazu treffend: "this distinction certainly did have a negative sense: that of distinguishing something objectionable". Daß solche Wertungen aber nicht etwa in dem "Charakter" der Farbe als solcher begründet sind, sondern ihr b e i g e l e g t werden, erhellt aus der Tatsache, daß im Altertum, anders als im Mittelalter, Gelb eine durchaus positiv bewertete, beliebte Farbe war. Derlei Farbbewertungen sind nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich höchst unterschiedlich: in China galt Gelb als kaiserliche Farbe, in Malaya steht sie noch heute als herrscherliche Farbe in Ansehen.

360) Beispielsweise sind im Organisationsbuch der NSDAP von 1943 nicht weniger als zehn ausführliche Bildtafeln der Darstellung von Dienstrangabzeichen der Partei und ihrer Gliederungen gewidmet.

361) Vgl.Dante L.Germino: "The Italian Fascist Party in Power", Minneapolis 1959, S.8

362) Farinacci, Bd.I, a.a.O., S.96f.

363) a.a.O., S.97

364) Margherita Sarfatti: "Mussolini, Lebensgeschichte",30.-32.Aufl.Leipzig 1927, S.259f.

365) Volpe, a.a.O., S.57f.

366) Drennan, a.a.O., S.243f.

367) A.K.Chesterton: "Mosley. Geschichte und Programm des britischen Faschismus", Leipzig 1937, S.181

368) Drennan, a.a.O., S.243f.

369) Chesterton, a.a.O., S.182

370) In dem Buch von Drennan befindet sich (gegenüber S.246) eine Aufnahme einer Kolonne von Schwarzhemden, darunter sogar einer Abteilung Frauen, auf dem Marsch durch London; die Passanten schauen beklommen zu. Vgl.ferner Chesterton, a.a.O., S.177, 181 u.207; Cross, a.a.O., S. 64, 70 u.86

371) Vgl.Boer, a.a.O., S.31 u.34

372) Kouwer, a.a.O., S.130f.

373) Franz-Willing, a.a.O., S.86

374) "IB", 6.Jg., Folge 44 vom 31.Okt.1931, S.977 u.1002

375) Vgl.Bade/Hoffmann, a.a.O., S.68. Das organisatorische Zentrum der NSDAP in München wurde bewußt "Braunes Haus" genannt (a.a.O., Kap."Das Braune Haus", S.43-46)

376) Joseph Goebbels: "Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern", München 1934, S.93

377) Bildbelege s.bei Bade/Hoffmann, a.a.O., S.51f.

378) Vgl.Nellessen, Verbotene Revolution, a.a.O., S.88 u.187

379) Erhard Rumpf: "Nationalsozialismus und Sozialismus in Irland", Meisenheim 1959, S.151ff.; vgl.auch Drennan, a.a.O., S.259

380) "Forum", Nr.9, 1.Maiheft 1963, S.12

381) Vgl.Macartney, a.a.O., S.158

382) Vgl.Agnes Rogers u.Frederick Lewis Allen: "I remember distinctly", New York/London 1947, S.30; "Die Welt", Nr.152 vom 3.Juli 1962, S.3

383) Unter anderen Aachen, Aalen, Dortmund, Düren, Duisburg, Essen, Eßlingen, Frankfurt a.M., Friedberg, Goslar, Heilbronn, Kaufbeuren, Kempten, Lübeck, Memmingen, Mühlhausen, Nordhausen, Oberwesel, Reutlingen, Rottweil, Schweinfurt, Überlingen, Wangen, Wetzlar; in den Niederlanden: u.a.Deventer, Groningen, Nymwegen; in Belgien: Mecheln; in der Schweiz: Genf (Vgl.Otto Hupp: "Deutsche Ortswappen", Neue Reihe, 10 Hefte, Bremen o. J.; passim; Joseph Decku: "Deutsche Länder- und Städtewappen", Bonn 1955, passim; A.R.Kleyn: "Wapens - Blasons - Arms - Wappen", Mijdrecht o.J., passim). Andere Städte, wie Ulm und Solothurn, setzten den Reichsadler zeitweilig in ihre Siegel oder kombinierten ihn, z.B. als Schildträger, mit dem eigentlichen Stadtwappen (Köln, Dinkelsbühl). Vgl.auch E.Gritzner, Heraldik, a.a.O.,S. 73; Wentzcke, a.a.O., S.22

384) E.Gritzner, Symbole und Wappen, a.a.O., S.82f.

385) Text bei Seyler, a.a.O., S.504

386) Abb.bei Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.45

387) Zum folgenden vgl.Paul v.Brocke: "Das Wappen der Abtei und der Stadt Weißenburg im Elsaß",in: Herold 40.Jg.

1909, S.66-70, 91-97, hier: S.69f.

388) Nach Brocke, a.a.O., S.95

389) Vgl.Wolfgang Zorn: "Augsburg", Augsburg (1955), S.239; Klemens Stadler u.Friedrich Zollhoefer: "Wappen der schwäbischen Gemeinden", Kempten 1952, S.33

390) Vgl.E.v.Oidtman: "Das Wappen der Stadt Aachen", in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, 19.Bd., 2.Abt., Aachen 1897, S.1-17, hier: S.15

391) Albert Rosenkranz: "Der Bundschuh", II.Bd.(Quellen), Heidelberg 1927, S.1; vgl.auch Bd.I (Darstellung),S. 13ff. Abb.einer Bundschuhfahne mit religiösen Symbolen bei Willy Andreas: "Der Bundschuh", Karlsruhe 1953,S.2. Mehrere zeitgenössische Abbildungen von Bundschuhfahnen bei Adolf Waas: "Die Bauern im Kampf um Gerechtigkeit 1300-1525", München 1964, S.53, 69, 72f.u.75

392) S.bei Sturminger, 3000 Jahre, a.a.O., S.95, Taf.IV

393) Vereinzelt scheinen Mützen mit politischer Sinngebung schon im 17.Jahrhundert aufgetreten zu sein, doch ist es zweifelhaft, ob es sich dabei bereits um die später als Freiheitsmütze bekannte Kopfbedeckung handelte.Eine Meldung der "Europaeischen Sambstägigen Zeitung" (Hamburg), Secunda Nr.29 (1652) (im Archiv der "Deutschen Presseforschung" Bremen) berichtet über die Kämpfe zwischen dem Kardinal Mazarin und der "Fronde" 1652 in Frankreich: "...Aus Bordeaux hat man/ daß das todtschlagen so die von der Armee und die von dem rothen Huht untereinander verüben/ annoch sehr groß..."

394) Text bei Gerd Sommer (Hrsg.): "Ça ira, 50 Chansons, Chants, Couplets und Vaudevilles aus der Französischen Revolution 1789-1795", 2.Aufl.Ahrensburg (1961), S.154. Zahlreiche Abbildungen bei Sieburg, a.a.O., bes.S.94

395) Abbildungen bei Sierksma, a.a.O., gegenüber S.17; Abbildungen französischer und helvetischer Truppenfahnen mit Freiheitsmützen bei Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a. a.O., S.46

396) Abb.s.bei (Ottfried Neubecker): Sammelalbum "Länderwappen und Nationalfarben", o.O.(1933), Nr.261-275, 288-304; Evans, a.a.O., passim; Kannik/Petersen, a.a.O., passim

397) Vgl.George Earlie Shankle: "State Names, Flags, Seals, Songs, Birds, Flowers and Other Symbols", neue Aufl. New York 1946, S.203, 206, 209, 217, 220 u.246f.; Allcock, a.a.O., S.80; Carr, a.a.O., S.125

398) Flag Book of the U.N., a.a.O., S.30; Neubecker, Politik in moderner Staatsheraldik, a.a.O., S.106

399) Vgl.Karl Buchheim: "Die Stimme der Rheinlande", in: "Rheinischer Merkur", 19.Jg., Nr.4, Koblenz, 4.Jan.1964, S.15f.

400) Vgl."Länderwappen u.Nationalfarben", a.a.O., Nr.47, 50 u. 52

401) Vgl.Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.70f.; Kannik/Petersen, a.a.O., S.140

402) Flag Book of the U.N., a.a.O., S.9; Carr, a.a.O., S.170

403) Zum folgenden vgl.David Eggenberger: "Flags of the U.S.A.", New York 1959, S.13ff.; Quaife/Weig/Appleman, a.a.O., S. 27 u.Abb.13,14,18 u.19; Compton's, a.a.O., S.128 u.130c; United States Marine Corps (Hrsg.): "How to Respect and Display Our Flag", o.O., o.J., S.14f.

404) a.a.O., S.15

405) Eggenberger, a.a.O., S.28

406) Die Fichte galt schon vorher als lokales Wahrzeichen der Kolonie Massachusetts, z.B.auf Münzen; die Bedeutung eines Freiheitsbaumes wurde ihr 1775 beigelegt (s.unten).Vgl. Eggenberger,a.a.O., S.14f. - Noch heute zeigt eine Seite der Staatsflagge von Massachusetts eine grüne Fichte (vgl.Compton's, a.a.O., S.130a)

407) Die 13 Sterne sollten, analog zum Sternenbanner, die jeweilige Zahl der Mitgliedsstaaten der Konföderation anzeigen; doch war die "Confederate Battle Flag" ebenso wie die zwei letzten Nationalflaggen der Konföderation in gewissem Sinn eine Anspruchsflagge, weil Kentucky und Missouri trotz südstaatlicher Sympathien in der Union verblieben.(Vgl.Eggenberger,a.a.O.,S.141ff.; Quaife/Weig/Appleman,a.a.O.,S.152f. u.Taf.XXIV).- Was heute als "Battle Flag" bezeichnet und in den Südstaaten propagiert wird, ist genau genommen die Gösch der konföderierten Marine,die sich von der eigentlichen Kriegsflagge durch das Fehlen des schmalen weißen Bordes und durch andere Maße (2:3 anstatt 1:1) unterscheidet (s."The Flag Bulletin", Vol.V, Nr.1, Herbst 1965, S.13f.)

408) Vgl.Compton's, a.a.O., S.126 u.130f.; Evans,a.a.O.,S.80ff.; Maryland National Bank (Hrsg.): "Flags of the United States, Federal,State and Territorial",Baltimore 1962,S.4,8 u.14

409) Auch der Verfasser wurde während eines Aufenthaltes in den USA 1954 zum "Objekt" gezielter südstaatlicher Werbung; er erhielt eine kleine "Confederate Battle Flag" zum Geschenk mit der halb scherzhaft, halb ernst gemeinten Auflage, sie nach Deutschland mitzunehmen und dort herumzuzeigen.

410) Bildbelege s.United Press International Photo Nr.46590 vom 9.Okt.1962; "Editor & Publisher", New York, Vol.96, Nr.38 vom 21.Sept.1963, S.41

411) upi-Meldung Nr.16 vom 14.Sept.1963

412) Im Sinne von "Licht", "Erleuchtung" oder "Bildung" ist "Die Fackel" in Deutschland der Name dreier Zeitschriften: "Die Fackel", Zeitschrift des Staatl.Gymnasiums Alzey, "Die Fackel", Zeitschrift der Hermsdorfer Gymnasien (Berlin), "Die Fackel", hrsg.v.der Ev.Gemeinschaft u.Methodistenkirche (Stuttgart); ferner trägt eine periodische Publikation des Verbandes der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands (Bad Godesberg) diesen Titel.

413) Vgl.Sturminger, a.a.O., S.238

414) Vgl.Erich Hippler: "Frédéric Auguste Bartholdi - Der Schöpfer der Freiheitsstatue in New York", in: "Briefmarken-Post", Göttingen, 3.Jg., Nr.8, Aug.1961, S.12

415) Vgl.Compton's, a.a.O., S.126 u.130a; Evans, a.a.O., S. 83f.; "Flags of the United States", a.a.O., S.9

416) Abgedruckt u.a. in: "Kasseler Post", Kassel, 81.Jg., Nr.195 vom 24.Aug.1963, S.2

417) Vgl.Dieter Döllken: "Lodernde Fackel und Kruzifix",in: "Die Welt", Nr.82 vom 8.Apr.1964, S.3

418) Erstmalig am 16.Juni 1961. Abb.des alten Wappens schon auf einer Freimarkenserie vom 2.Okt.1933 zum Gedenken an die Abschaffung der Sklaverei; im "Sierra Leone News Digest" bis 27.Apr.1961; vgl.auch Kannik/Petersen, a.a.O., S.56 u.153; Evans, a.a.O., S.57f.; Carr, a.a.O., S.61f.

419) Wiedergabe des Plakats s."Frankfurter Allgemeine Zeitung", Frankfurt a.M., Nr.121 vom 27.Mai 1963, S.3

420) Vgl."Die Welt", Nr.22 vom 27.Jan.1964, S.4; Prakke,Publizist u.Publikum in Afrika, a.a.O., S.137; "Deutsche Zeitung für Briefmarkenkunde" (DBZ), Bad Ems, 20.Dezember 1961, S.2006; "Der Spiegel", 18.Jg., Nr.17 vom 22. April 1964, S.81

421) Nicht immer tritt das Sonnensymbol, wenn es mit einer politischen Sinngebung versehen wird, als Freiheitssymbol auf - gelegentlich sogar als dessen Gegenteil, als absolutistisches Herrschaftssymbol, wie die Sonne Ludwigs XIV., der sich in voller Absicht als "Sonnenkönig" feiern ließ. Unter anderem schmückte die strahlende Sonne des "Roi Soleil" die Standarte seiner Leibgarde und weitere französische Militärfahnen, welcher Brauch unter seinen Nachfolgern fortgeführt wurde. Dies veranlaßte Preußen im 18.Jahrhundert zu symbolpublizistischen Gegenmaßnahmen: preußische Regimentsfahnen zeigten einen Adler, der einer Sonne entgegenflog, mit der auf Frankreich gemünzten Inschrift "Non soli cedit" (Er weicht der Sonne nicht). Abb.s.Neubecker, Fahnen u. Flaggen, a.a.O., S.33,35 u.37

422) Vgl.P.Bear: "The Early History of the Argentine Flag", in: "The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.4, Sommer 1964, S.60-62; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.6; Evans, a. a.O., S.179 u.181 (s.auch S.15: "The 'sun of May' on certain South American flags, like the Cap of Liberty also favoured in Latin America, is another emblem of successful revolt..."); Carr, a.a.O., S.138 u.Taf.XX

423) Vgl.Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.77; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.6 u.58; Carr, a.a.O., S. 135 u.139; Evans, a.a.O., S.177 u.180ff.; Kannik/Petersen, a.a.O., S.15,38,98,125,138,145,166 u.174

424) Vgl.Flag Book of the U.N., a.a.O., S.45: "The golden sun with eight rays symbolizes liberty..."; s.auch Carr, a.a.O., S.148f. u.Taf.XXIII; Evans, a.a.O., S. 154 u.156; Kannik/Petersen, a.a.O., S.99 u.166f.

425) Lt.einem vom Government Information Office in Taipei herausgegebenen Informationsblatt "National Flag of the Republic of China"; vgl.auch "The Republic's Birth and Unification", in: "Free China Review", Taipei, Vol.XIII, Nr.10, Okt.1963, S.9ff.; s.ferner Flag Book of the U.N., a.a.O., S.15

426) Vgl.Spekke, a.a.O., S.348f., 378 u.414

427) Vgl."The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.4, Sommer 1964, S.50

428) Vgl."Gosudarstwennij Gerb SSSR", a.a.O., passim; "Die Sowjetunion heute", Nr.34, a.a.O., Titelblatt u.S.3; Herold 1943, S.A5ff.

429) ND, 17.Jg., Nr.119 vom 1.Mai 1962, S.2; Abb.des FDJ-Wappens mit der aufgehenden Sonne s.ND, 17.Jg., Nr.184 vom 7.Juli 1962, S.2

430) Wiedergabe des Plakats in: "Blickpunkt, Die junge Zeitschrift", Berlin, Sonderausg.Okt.1961, S.47

431) z.B. findet sich das Sternsymbol einzeln oder mehrfach in den Nationalflaggen folgender Länder: Albanien, Vereinigte Arabische Republik, Australien, Burma, Chile, Rotchina, Kolumbien, Kuba, Ghana, Kongo (Leopoldville), Honduras, Jemen, Jordanien, Jugoslawien, Kathiri-Staat, Nordkorea, Liberia, Marokko, Mongolei, Neuseeland, Panama, Portoriko, Rumänien, Somalia, UdSSR, USA, Nordvietnam, Samoa, Kamerun, Niederländische Antillen, Surinam, Senegal, Syrien, Togo u.Zentralafrikanische Republik.

432) "How to Respect and Display Our Flag", a.a.O., S.4

433) a.a.O., S.31

434) Bundeszentrale für Heimatdienst (Hrsg.): "Fahnen 1963...", Bonn (1963), S.16

435) Vgl.Eggenberger, a.a.O., S.117; Quaife/Weig/Appleman, a.a.O., S.135f. u.Taf.XXIII. Die "Lone Star"-Flagge ist noch heute die Flagge von Texas.

436) Vgl.Carr, a.a.O., S.141; Kannik/Petersen, a.a.O., S.78f., 135,161 u.178; Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.77

437) Sie weist außerdem nur elf anstatt 13 Streifen auf.Vgl. Sierksma, a.a.O., S.71; Kannik/Petersen, a.a.O., S.8o u.161; Carr, a.a.O., S.166 u.Taf.XXIII

438) Kannik/Petersen, a.a.O., S.70 u.158

439) Flag Book of the U.N., a.a.O., S.10; Evans, a.a.O., S. 151f.; Carr, a.a.O., S.152f. u.Taf.XXIV

440) Vgl."New Flags of 1960", Beilage zu "Time", Atlantic Edition, Vol.LXXVI, Nr.23 vom 5.Dez.1960; Prakke, Publizist u.Publikum in Afrika, a.a.O., S.131,134 u.136

441) Wiedergabe eines Titelkopfes der "Vigilance" bei Prakke, Publizist u.Publikum in Afrika, a.a.O., Abb.15

442) Vgl.Whitney Smith: "New Flags of Portuguese Africa", in: "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.3, Frühjahr 1962, S.21f.

443) Über ähnliche programmatische Namensgebungen mit Wortsymbolen vgl.ausführlich Schlesinger, a.a.O.

444) Verfassung der Republik Ghana, Entwurf, Accra, 6.März 1960, Teil II, Art.8 (nach Afrika-Informationsdienst Nr.7/1960, Dokument Nr.64)

445) "State Regalia of Ghana", a.a.O. Vgl.auch Prakke, Publizist u.Publikum in Afrika, a.a.O., S.130ff.; ferner Flag Book of the U.N., a.a.O., S.23; Evans, a.a.O., S.56 u. 58; Kannik/Petersen, a.a.O., S.44 u.147

446) Eindrucksvolle Beispiele enthielt der im November 1961 in Münster gezeigte Dokumentarfilmbericht vom Staatsbesuch Königin Elisabeths II. von England in Ghana.

447) "State Regalia of Ghana", a.a.O.

448) Abb.des Parlamentsstuhls bei Prakke, Publizist u.Publikum in Afrika, a.a.O., Abb.28

449) Abb.s."Ghana, Ten Great Years 1951-1960", hrsg.v.Ghana Information Services, Accra, Juli 1960, S.43

450) Vgl.Ottfried Neubecker: "Heraldische Rundschau", in: Herold, N.F., Bd.4, Heft 1/2, Jan.-Juni 1959, S.29

451) Vgl."The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.3, Frühj.1964, S. 32; "Die Welt", Nr.1 vom 2.Jan.1964, S.4. - Die Parteiflagge der CPP war schon vor der Selbständigkeitswerdung 1957 in einem eigenen Artikel des Parteistatuts festgelegt worden: "The official colours of the Party shall be: Red, White and Green. The party tricolour shall be in horizontal form with red at the top." (lt. Kwame Nkrumah: "The Autobiography of Kwame Nkrumah", London/New York/Toronto/Johannesburg 1957, S.293). Das Rot in der von Nkrumah selbst entworfenen Parteiflagge besagte: "Wir sind zu allem bereit", das Weiß versinnbildlichte Freude und Sieg (vgl.Prakke, Publizist und Publikum in Afrika, a.a.O., S.139). - Einen schwarzen Stern hat sich übrigens auch die PAIGC in Portugiesich-Guinea zum Parteiemblem gewählt.

452) "Mali" bedeutet in der Bambarasprache "Flußpferd" und gilt als Inbegriff der Kraft (Ansprenger, a.a.O.,S.335)

453) Nach Ansprenger, a.a.O., S.335. Die heutige Republik Mali betrachtet sich als legitime Nachfolgerin der am 17.Jan.1959 durch den Zusammenschluß der früheren französischen Kolonien Sudan, Senegal, Obervolta und Dahomey entstandenen Mali-Föderation. Obervolta und Dahomey verließen die Föderation schon nach wenigen Wochen, der Senegal am 19.Aug.1960.

454) Jahn, Muntu, a.a.O., S.210; vgl.auch Prakke, Publizist u.Publikum in Afrika, a.a.O., S.52ff. - Abb.der ersten Mali-Flagge s."New Flags of 1960", a.a.O.

455) Vgl.Ansprenger, a.a.O., S.347 u.349

456) Vgl."The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.2, Winter 1961/62, S.6; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.37. Dem Verfasser ist es trotz mehrfacher Nachfragen nicht gelungen, Stichhaltiges über die Motive für die Fortlassung des Ideogramms zu erfahren.

457) Vgl.dazu René Jammes: "La symbolique Arabo-Musulmane et l'Algérie", Winchester (Mass.) o.J.(1962); Neill Barbour: "The Flags of Algeria, Past and Present", in: "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.1, Herbst 1961, S.4-6

458) "Die Welt", Nr.265 vom 13.Nov.1961, S.2; Nr.269 vom 17. Nov.1961, S.1

459) z.B. ND, 17.Jg., Nr.119 vom 1.Mai 1962, S.4; "Deutsche Zeitung", Jg.17, Nr.150 vom 2.Juli 1962, S.1

460) Abb.s."Fahnen 1963...", a.a.O., (S.15)

461) "Die Welt", Nr.153 vom 4.Juli 1962, S.4; s.auch Flag Book of the U.N., a.a.O., S.6

462) dpa-Meldung Nr.190 vom 6.Okt.1962

463) Pierre Bourget u.Charles Lacretelle: "Sur les murs de Paris 1940-1944", (Paris) 1959, S.60

464) ebenda

465) a.a.O., S.60f. S.dort auch Abbildungen von riesigen V-Zeichen am Eiffelturm und an der Abgeordnetenkammer. - Auch in der akustischen Propaganda versuchten die Deutschen, das V-Zeichen "umzudrehen". Der im Dritten Reich bekannteste Rundfunkkommentator, Hans Fritzsche, sagte vor dem Nürnberger Militärtribunal aus, man habe sofort "die propagandistische Gefahr, die in dieser Maßnahme lag, erkannt" und das akustische Symbol im Rundfunk als deutsches ausgegeben, das von Churchill nachgeahmt worden sei. Vgl.Bernhard Wittek: "Die offizielle britische Rundfunkpropaganda gegen Deutschland während des 2.Weltkrieges", Münster Phil.Diss.1960, S.182 u.243; Hildegard Springer: "Es sprach Hans Fritzsche", Stuttgart 1949, S.190

466) "Dänemark", hrsg.vom Kgl.Dänischen Ministerium des Äussern, Kopenhagen 1962, S.96; Winkler, a.a.O., S.70. - Erinnert sei in diesem Zusammenhang auch an das Wortsymbol, das sich die Geschwister Scholl gewählt hatten, die "weiße Rose".

467) Vgl.Eugen Meyer, Das Lothringer Kreuz, a.a.O., S.85ff.; Jacques Descheemaeker: "La vérité sur le drapeau français", in: "Miroir de l'histoire", Paris/Malakoff, Aug.1962, S.193-209, hier: S.197ff.; s.auch Bourget/Lacretelle, a.a.O., S.60. - Vom publizistischen wie historischen Standpunkt gleichermaßen interessant ist die Wanderung des Lothringer Kreuzes durch Europa. Ursprünglich ein Bestandteil des Wappens von Ungarn,kam es über die Könige von Ungarn und Neapel aus dem Haus Anjou an die Herzöge von Lothringen, von denen es zuerst René I. nach 1431 im Siegel und später auf Münzen abbildete. Erst danach bürgerte sich allmählich die Bezeichnung "Lothringer Kreuz" ein.

468) Carr, a.a.O., S.175f.

469) Das Lothringer Kreuz erscheint auch auf den vom "Nationalen Befreiungskomitee" verausgabten Postwertzeichen, nach der Landung der französischen Truppen auf Korsika auch dort, später in Südfrankreich, seit Nov.1944 in ganz Frankreich auf Briefmarken. Die letzte Wertzeichenserie des Befreiungskomitees 1944/45 zeigte das Lothringer Kreuz u.a. zusammen mit dem gallischen Hahn (s. den Abschnitt "Nationale Personifikationen"). Nach dem Rückzug der deutschen Truppen überdruckten zahlreiche örtliche Postverwaltungen die bis dahin gültigen Pétain-Freimarken zum Zeichen der wiedergewonnenen Freiheit demonstrativ mit dem Lothringer Kreuz. Zur Erinnerung an die alliierte Invasion in Frankreich am 6.Juni 1944 gab die französische Postverwaltung am 6.Juni 1954 für mehrere Kolonien eine bildgleiche Sondermarkenserie heraus, die noch einmal das Lothringer Kreuz zusammen mit dem V-Zeichen abbildete.

470) Während des Staatsbesuches de Gaulles in der Bundesrepublik im September 1962 wurde das Lothringer Kreuz auch in Deutschland einem breiteren Publikum bekannt. Vgl.dpa-Telebild Nr.213 vom 4.Sept.1962; s.auch Abb.in "Münstersche Zeitung", 94.Jg., Nr.272 vom 23.Nov.1964 (de Gaulle-Besuch in Straßburg); vgl.ferner Evans, a.a.O., S.104f.; Kannik/Petersen, a.a.O., S.43 u.147

471) Nach einem Bericht in "Die Welt", Nr.99 vom 29.April 1963, S.4

472) Verfassung von Berlin vom 1.Sept.1950, Textausgabe,hrsg. v.der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin, 2.Aufl.Berlin 1962, S.32. Übrigens hat auch der kommunistische Ost-Berliner Magistrat das populäre Wappentier nicht angetastet, obwohl der Kommunismus der während der Zeit des Feudalismus entstandenen, traditionellen Heraldik ansonsten wenig freundlich gesonnen ist. Allerdings unterscheidet sich der Ost-Berliner von dem West-Berliner Bären durch die Art der Zeichnung sowie durch die unterschiedlichen Mauerkronen (in Ost-Berlin eine fünftürmige Mauerkrone im wilhelminischen Stil, in West-Berlin eine eigentümliche Kombination von Mauer- und Blattkrone) über dem Schild.

473) "Die Welt", Ausg.B, Nr.119 vom 23.Mai 1962, S.8; s.auch Nr.137 vom 15.Juni 1962, S.7

474) "'Freie Stadt' zwischen Stacheldraht? Die Zonen- und Sektorengrenze von Westberlin", hrsg.vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Bonn/Berlin 1959,Abb.54

475) In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, daß in den letzten Tagen des Dritten Reiches Propagandaminister Goebbels einen gespenstischen Versuch unternahm, die belagerten Berliner mit Hilfe des kämpferischen Bärensymbols zu einem letzten verzweifelten Widerstand gegen die Rote Armee anzuspornen, und zwar durch die vom 23.bis 29.April 1945 erschienene Zeitung "Der Panzerbär, Kampfblatt für die Verteidiger Gross-Berlins", für die Goebbels selbst noch einige Artikel verfaßte. Wenn man für einen Augenblick von der unwirklichen Entstehungssituation des kostenlos verteilten Blattes absieht, das Peter de Mendelssohn als ein "als Zeitung verkleidetes Flugblatt" klassifiziert, so kann man nicht umhin, anzuerkennen, daß der Symbolname "Panzerbär" im Hinblick auf seine in günstigerer Lage vielleicht anfeuernde Wirkung nicht schlecht gewählt war. (Vgl.Peter de Mendelssohn: "Zeitungsstadt Berlin", Berlin 1959, S.417ff.) Der Name des Blattes wurde im Titelkopf durch einen Bären verdeutlicht, der Spaten und Panzerfaust schulterte.

476) Hierbei passierte der Post ein allerdings wohl nur von wenigen Amerikanern bemerktes Mißgeschick: anstelle des West-Berliner Bärenwappens wurde versehentlich der Ost-Berliner Schild, kenntlich durch die andersgeartete Mauerkrone und Zeichnung des Bären, im Sonderstempel abgebildet.

477) "Die Welt", Nr.137 vom 15.Juni 1963, S.2. Abb.der Bärenfahne der Berliner US-Garnison s.United Press International Photo Nr.41546 vom 4.Juli 1961

478) Korrekt eigentlich "Union Flag", da "Jack" die Gösch von Kriegsschiffen bedeutet; die Bezeichnung "Union Jack" ist aber auch in Großbritannien selbst die gängigste. Zum folgenden vgl.Scott-Giles, a.a.O., S.98f.; Carr, a.a.O., S.33-38 u.Taf.IV; Evans, a.a.O., S.24ff. u.Taf.III; Christopher u.Adrian Lynch-Robinson: "Intelligible Heraldry", 3.Aufl.London 1950, S.100ff.

479) Nach Carr, a.a.O., S.33

480) a.a.O., S.35f.

481) "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.2, Winter 1961/62, S.2

482) Vgl.z.B. die von der Bonner Fahnenfabrik herausgegebene Flaggenkarte von 1959 und die Ergänzungstafel von 1962; ferner Carr, Evans u.Kannik/Petersen, a.a.O., passim. Evans als britischer Autor weist nicht ohne Stolz darauf hin, daß "most of the emblems of the Commonwealth indicate in varying degrees unity with Britain".(S.43). Der Union Jack war auf den Weltmeeren so bekannt, daß er sogar auf den im 19.Jahrhundert noch unabhängigen Hawaii-Inseln Achtung genoß. König Kamehameha I.(ca. 1789-1819) brachte ihm eine solche Wertschätzung entgegen, daß er ihn sogar in die zwischen 1812 und 1816 (wahrscheinlich unter britischer Hilfestellung) entstandene Flagge seines Inselkönigreichs aufnahm (der Union Jack befindet sich demzufolge heute noch in der Flagge des jetzigen USA-Bundesstaates); vgl.Quaife/Weig/Appleman, a.a.O., S.144ff.; Eggenberger, a.a.O., S.186. Übrigens trug sogar die erste (noch vor dem berühmten Sternenbanner angenommene) gemeinsame Flagge der 13 amerikanischen Kolonien, die sog."Grand Union Flag" von 1775, den Union Jack in der damals gebräuchlichen Form im Obereck. Von Interesse sind auch sonstige symbolpublizistische Entgrenzungsversuche der damals noch recht eigenständigen 13 Kolonien untereinander: so kämpfte das 2.New Hampshire-Regiment im Unabhängigkeitskrieg unter einer Fahne, die 13 ineinander verschlungene Ringe mit den Namen der Kolonien und der zentralen Inschrift "We are one" trug; andere Embleme zeigten eine Kette von 13 gepanzerten Fäusten oder eine Hand mit einem Bündel von 13 Pfeilen (vgl.Eggenberger, a.a.O., S.18; Quaife/Weig/Appleman, a.a.O., Taf. III)

483) Flag Book of the U.N., a.a.O., S.29; zum folgenden vgl. Carr, a.a.O., S.171 u.Taf.XXVII; Evans, a.a.O., S.101 u.103; Kannik/Petersen, a.a.O., S.67 u.157; Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.76f.

484) Flag Book of the U.N., a.a.O., S.46

485) a.a.O., S.35; Kannik/Petersen, a.a.O., S.81 u.161f.; Carr, a.a.O., S.165f. u.Taf.XXV; Evans, a.a.O., S.163 u.165; Compton's, a.a.O., S.136d

486) Vgl.Carr, a.a.O., S.60 u.Taf.VIII; Evans, a.a.O., S. 54f.; Kannik/Petersen, a.a.O., S.24 u.141; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.13; Compton's, a.a.O., S.136d

487) Vgl."Symbol und Wirtschaft", a.a.O., Folge 3, März 1950, S.45; Evans, a.a.O., S.53 u.55; Kannik/Petersen, a.a.O., S.96 u.166; Flag Book of the U.N., a.a.O.,S.43

488) Zum folgenden vgl.Rasmusson/Svärdström/Gustafsson, a.a.O., S.23, 27f.u.29f.; Neubecker, Fahnen u.Flaggen,a.a.O., S.74f. u.86; Carr, a.a.O., S.188 u.192; Kannik/Petersen, a.a.O., S.93f.u.165. - Schon Erich VII.der Pommer, seit 1412 König von Dänemark (bis 1439), Norwegen (bis 1442) und Schweden (bis 1437), hatte zwischen 1420 und 1430 versucht, für seine drei Reiche ein Unionszeichen, ein rotes Kreuz auf goldenem Grund, einzuführen, das aber keinen Anklang fand.

489) "Den tilltagande, nationalromantiskt färgade självkänslan spelade upp, och i politiska kretsar, såväl i Sverige som Norge, talade man lidelsefullt om nödvändigheten av en 'ren' flagg. Omsorgen om rikets vapen och flagga tog sig i Sverige uttryck i riksdagsmotioner syftande till att fixera de båda rikssymbolerna genom lagstiftning...I några dramatiskt tillspetsade episoder 1898-99 gavs slutspelet i flaggstriden, sedan man i Norge genomdrivit en egen flagglag, innebärande bl.a. bortfall av unionsmärket." (Rasmusson/Svärdström/Gustafsson, a.a.O., S.29). Dem Unionszeichen entsprach in der offiziellen Symbolik ein Unionswappen, welches das norwegische und schwedische Wappen in einem senkrecht gespaltenen Schild vereinigte.

490) Vgl.Maximilian Gritzner: "Flaggen" (J.Siebmacher's grosses und allgemeines Wappenbuch, 1.Bd., 6.Abt.), Nürnberg 1878, S.4 u.Taf.14; Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.86f.

491) Nach Seyler, a.a.O., S.706; "Heraldische Mitteilungen", hrsg.vom Verein "Zum Kleeblatt" v.1888 zu Hannover, XXVII.Jg., Hannover 1916, S.18

492) Stephan, a.a.O., S.19

493) Vgl."Wappen u.Flaggen der Bundesrepublik Deutschland u. der Bundesländer", a.a.O., S.66 u.Taf.XVIII

494) Vgl.Evans, a.a.O., S.60; Kannik/Petersen, a.a.O., S. 55 u.153; Carr, a.a.O., S.62f.

495) Vgl.Evans, a.a.O., S.56ff.; Kannik/Petersen, a.a.O., S. 55f. u.153

496) Dieter Döllken: "Die Föderation wird begraben", in: "Die Welt", Nr.277 vom 28.Nov.1963, S.5

497) Vgl.M.F.Stern: "The Flags of South Africa", in: "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.4, Sommer 1962, S.27-29, u. Vol.II, Nr.3, Frühj.1963, S.35-36; J.Steinmeyer: "The History and Significance of the South African Flag", Supplement zu "The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.1,1963, passim; Carr, a.a.O., S.54ff.; Evans, a.a.O., S.49ff.; Kannik/Petersen, a.a.O., S.118 u.172

498) Zusätzliche Verordnung vom 12.Juni 1959. Vgl.Herold 1959, N.F., Bd.4, Heft 1/2, S.29. Im Mittelstreifen befinden sich die Worte "Liberté, Egalité, Fraternité".

499) Vgl.den Bericht über Wochenschauen des Jahres 1959 bei Prakke, Publizist u.Publikum in Afrika, a.a.O., S.224; Dokumentarfilmbericht "Charles de Gaulle" im I.Programm des Deutschen Fernsehens am 31.Aug.1962

500) Vgl."New Flags of 1960", a.a.O.; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.12, 14, 25, 31, 37 u.48

501) Vgl.Ergänzungstafel von 1962 zur Flaggenkarte der Bonner Fahnenfabrik von 1959

502) Vgl."The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.2, Winter 1961/62, S.2. Als verfehlt muß die Ansicht J.O.Evans' bezeichnet werden, daß das Kreuz ein Symbol der Demokratie und der Freiheitsliebe sei (a.a.O., S.15). Dagegen spricht schon die Tatsache, daß die ersten skandinavischen Kreuze lange vorher existierten, ehe von Demokratie im heutigen Sinne die Rede war.

503) Vgl.Helge Bruhn: "Dannebrog", Kopenhagen 1949, passim; Kannik/Petersen, a.a.O., S.28ff. u.142f. Der Dannebrog bildet auch die Grundlage des zweitältesten dänischen Ordens, des von König Christian V. am 12.Okt.1671 gestifteten Dannebrog-Ordens, dessen Ordenszeichen, ein rot umrandetes weißes Kreuz, Eingang in das kgl.dänische Wappen gefunden hat (vgl.Ellehauge, a.a.O., S.55ff.)

504) Vgl.Rasmusson, Svärdström, Gustafsson, a.a.O., S.23ff.; Inga Wikman: "Swedish Flag Day", in: "The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.4, Sommer 1964, S.64; Kannik/Petersen, a.a.O., S.105f. u.168f.; Carr, a.a.O., S.192

505) Kannik/Petersen, a.a.O., S.90ff. u.164ff.; Carr, a.a.O., S.188 u.Taf.XXVIII

506) Vgl.Flag Book of the United Nations, a.a.O., S.27; Kannik/Petersen, a.a.O., S.68 u.157; Carr, a.a.O., S.183 u.Taf.XXVIII; Ellehauge, a.a.O., S.74 u.Abb.22

507) Vgl.Kannik/Petersen, a.a.O., S.39f. u.145f.; Carr, a.a.O., S.172f.; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.22

508) Vgl.Herold 1943; Grahl, Flags of the Captive Nations, a.a.O., S.2f.

509) Mitteilungen des Herold, Nr.35, Juli/Aug.1954, S.140; Kannik/Petersen, a.a.O., S.40 u.146; Evans, a.a.O., S.115 u.117

510) dpa-Meldung Nr.28 vom 11.Okt.1961; Kannik/Petersen, a.a.O., S.31 u.143; Carr, a.a.O., S.173

511) S.Rundschreiben des Herold Nr.14/15 vom 20.Dez.1951, S.57; Abb.bei Sierksma, a.a.O., S.91; Art."Vlag" in: "Winkler Prins Encyclopaedie", Bd.18, Amsterdam/Brüssel 1954, S.180f.

512) So die übereinstimmenden Auskünfte führender niederländischer Heraldiker und Flaggenwissenschaftler an den Verfasser (Schreiben von Klaes Sierksma (Muiderberg) vom 12.12.1963; dto.v.Bürgermeister G.A.Bontekoe (Oosterwolde) vom 5.2.1964). Bezeichnenderweise wird in der Auflage von 1960 der "Winkler Prins Encyclopaedie" die noch 1954 aufgeführte Benelux-Flagge nicht mehr erwähnt.

513) Prakke, Bild und Plakat, a.a.O., S.31

514) Vgl.Gerhard Dumke: "Internationale Flaggen", in: "Die Wasserschutzpolizei", 9.Jg., Folge 2, Lübeck, Febr.1957, S.13-16, hier: S.15

515) ebda.; s.ferner "Symbol und Wirtschaft", 1.Jg., Folge 2, Febr.1950, S.25 (m.Angabe der genauen Abmessungen), u. Folge 4, Apr.1950, S.51; Sierksma, a.a.O., S.65f. Vom publizistischen Standpunkt aus ist die Auffassung Sierksmas, daß das grüne E nur von der Europäischen Bewegung und ihren Organen, nicht jedoch von Privatpersonen und interessierten Vereinigungen gezeigt werden dürfe, abzulehnen. Ein politisches Symbol, das in der Öffentlichkeit für eine Idee wirbt, muß danach streben, soviel Publizität wie nur möglich zu erlangen. Eine enge Beschränkung auf einen kleinen Kreis von Führungsberechtigten behindert die werbende Wirkung des Symbols in der Öffentlichkeit und läuft dem vom Kommunikator in der Regel bezeigten und im Wesen des politischen Symbols selbst beschlossenen, ausgeprägten Öffentlichkeitswillen zuwider. - Über die geistige Urheberschaft Duncan Sandys' vgl.auch Carr, a.a.O., S.194

516) 1957 gab die italienische Postverwaltung eine Sondermarkenausgabe mit einer Variation des grünen E (in Schreibschrift, aus verschiedenen europäischen Nationalflaggen zusammengesetzt) heraus; ein ähnliches Motiv, ein E in Schreibschrift mit einer Friedenstaube darüber, verwendeten die oben genannten sechs Länder für die einheitliche Europa-Ausgabe von 1958. Bemerkenswerterweise gab auch das eigentlich zur politischen Neutralität verpflichtete Österreich 1959 seine Sympathien für die Idee der europäischen Einigung durch eine Briefmarkenausgabe mit dem grünen E öffentlich kund. Überhaupt verdienen die seit 1956 alljährlich von den europäischen Postverwaltungen (1963 beteiligten sich Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Island, Italien, Liechtenstein, Luxemburg, die Niederlande, Norwegen, Portugal, die Schweiz, Spanien, die Türkei und sogar Zypern) mit verschiedenen grafisch frei gestalteten Europa-Motiven verausgabten Europa-Serien unter dem Blickwinkel angestrebter symbolpublizistischer Entgrenzung ständige Beachtung.

517) Eigentlich "Sandys' Unterhosen", wie die Europaflagge noch 1950 genannt wurde (vgl."Symbol und Wirtschaft", Folge 2, a.a.O.); der Volksmund ersetzte Sandys' Namen im Laufe der Zeit durch den seines berühmteren und dem Publikum weitaus bekannteren Schwiegervaters.

518) "Hamburger Freie Presse", Jg.5, Nr.111 vom 13./14.Mai 1950, S.1

519) "Eine Fahne für Europa", hrsg.v.der Presse- und Informationsabt.des Europarats, Straßburg o.J.; s.ferner Dokument Nr.87/1959 des Europäischen Parlaments (Bericht im Namen des Ausschusses für politische Angelegenheiten und institutionelle Fragen über die Fragen der Beziehungen der europäischen Gemeinschaften zu den übrigen Ländern und insbesondere des Gesandtschafts- und Flaggenrechts; Berichterstatter M.van der Goes van Naters), Straßburg, Jan.1960, S.4f., mit Anlage: Aufzeichnung des Generalsekretärs des Europarats über die Flagge der europäischen Gemeinschaften; s.ferner Dumke, a.a.O., S.15; Kannik/Petersen, a.a.O., S.9 u.137. - I.O.Evans befindet sich im Irrtum, wenn er schreibt, daß von dem "circle of twelve gold five-pointed stars, one for each of the nations represented in the Assembly" stehe (a.a.O., S.100), was im Dokument 87/1959 (S.7) und in der Informationsschrift "Eine Flagge für Europa" ausdrücklich verneint wird.

520) Hans Domizlaff: "Propagandamittel der Staatsidee", Altona/Leipzig 1932, S.40. Domizlaffs Bemerkung bezieht sich auf den Dualismus zwischen National- und Handelsflagge (schwarz-rot-gold und schwarz-weiß-rot) in der Weimarer Republik, dürfte aber ebenso auf die Europasymbole zutreffen.

521) Anlage zu Dokument Nr.87/1959, a.a.O., S.7

522) Abb.s.Flaggenkarte der Bonner Fahnenfabrik von 1959. Die europäische Atomgemeinschaft führt als Abzeichen einen Kreis mit der Inschrift "Euratom" und sechs Sternen (entsprechend der Zahl der Mitgliedsländer) mit einem stilisierten Atommodell im Innenfeld (Abb.z.B. in einer

Anzeige der Euratom-Kommission in "Die Welt", Nr.281/ 1962, S.V). Sonderbarerweise hat hingegen die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) als Ganzes, die auf gewissen Gebieten tatsächliche Ansätze zu einem kleineuropäischen Staatenbund aufweist, bis heute noch kein eigenes Symbol angenommen.

523) Anlage zu Dokument Nr.87/1959, a.a.O., S.7

524) "Eine Fahne für Europa", a.a.O. Die Regierungen der im Europarat vertretenen Länder wurden gebeten, die Europaflagge in ihrem Bereich zu propagieren. So wurde die Bundesregierung in der 137.Sitzung des 2.Deutschen Bundestages durch einen einstimmigen Beschluß ersucht, darauf hinzuwirken, daß die Europaflagge "bei geeigneten Anlässen und Veranstaltungen zur Förderung der europäischen Einheit neben den Bundes- und Länderfahnen gezeigt wird" (Dumke, a.a.O., S.15), ohne daß diese Aufforderung in der Praxis bis zum Jahre 1965 nennenswerte sichtbare Folgen gezeitigt hätte (s.Anm.526).

525) So die Türkei schon 1954 und 1959, Frankreich auf einer hübschen Serie mit einer strahlenden Sonne hinter der Europaflagge 1958 und Luxemburg 1963. Die türkische Postverwaltung hielt sich bei ihren Markenentwürfen nicht an die vom Europarat herausgegebenen Empfehlungen, sondern bildete das Symbol mit 15 anstatt 12 Sternen ab, was darauf schließen läßt, daß die Anzahl der Sterne in der Türkei entgegen den Intentionen des europäischen Parlaments mit den in ihm vertretenen Ländern in direkte Beziehung gesetzt wird.

526) So 1962 u.a. an die deutschen Städte Karlsruhe, Kassel, Celle und Castrop-Rauxel (dpa-Meldung Nr.90 vom 19. Sept.1962; "Die Welt", Nr.29 vom 4.Febr.1963, S.2). - Erwähnung verdient die Initiative der Stadt Mülhausen im Elsaß, auf einem anderen symbolpublizistischen Wege für die Vereinigung Europas zu werben. Sie läßt den im Stadtzentrum gelegenen Europaplatz mit den in Marmor gearbeiteten Wappen von 75 Großstädten aus den Mitgliedsstaaten des Europarats im Format von jeweils 16 Quadratmetern auslegen, wobei die in Frage kommenden Städte zu ideeller und materieller Mitwirkung aufgefordert werden; aus Deutschland sind u.a. Ludwigshafen, Berlin, Darmstadt, Freiburg i.Br., Karlsruhe, Offenbach und Stuttgart vertreten (dpa-Meldung Nr.60 vom 27.Aug. 1963). - Am 11.März 1965 legte die Bundesregierung den Landesbehörden und Schulen nahe, den 5.Mai als "Europatag" zu begehen. Daraufhin wehten am 5.Mai 1965 auf einigen öffentlichen Gebäuden Europafahnen (vgl."Die Welt", Nr.60 vom 12.März 1965, S.2; Nr.103 vom 5.Mai 1965, S. 1; MZ, 95.Jg., Nr.60 vom 12.März 1965 u.Nr.104 vom 6. Mai 1965).

527) MZ, 93.Jg., Nr.292 vom 18.Dez.1963; vgl.auch "Die Welt", Nr.183 vom 8.Aug.1964, S.8

528) Bemerkenswert sind die politisch-symbolpublizistischen Argumente, mit denen eine Vertriebsfirma in Zeitungsanzeigen für den Kauf solcher Autoplaketten wirbt: "Sage Ja zu Europa - Als Symbol der Verbundenheit zur großen europäischen Völkerfamilie führen weltweitdenkende Kraftfahrer auf den Straßen aller Länder die offizielle Europa-Flagge: 12 goldene Sterne auf blau.Grund mit

Goldrand." (z.B.in "Die Welt", Nr.184 vom 10.Aug.1963, S.7. Nebenbei bemerkt, ist die beigegebene Abbildung der von dieser Firma vertriebenen Abzeichen nicht korrekt; die Sterne sind falsch gezeichnet; außerdem weist die Europaflagge keinen Goldrand auf - welche Unrichtigkeiten im Detail grundsätzlich der vom Europarat erhofften und allmählich wohl tatsächlich bewirkten Entgrenzung mittels des Symbols sicherlich keinen Abbruch tun.)

529) Nach Sierksma, a.a.O., S.69; Abb.s.Kannik/Petersen,a.a.O., S.9; Evans, a.a.O., S.101; vgl.auch Mitteilungen des Herold, Nr.33, März/Apr.1954, S.102

530) z.B. auf dem Umschlag von "Das atlantische Bündnis.Entwicklung und Struktur der NATO", Bonn 1956

531) "Tribüne", Nr.293 vom 18.Dez.1964; reproduziert in"Pressespiegel", a.a.O., Nr.1/2 vom 12.Jan.1965, S.3

532) Abb.bei Evans, a.a.O., S.102

533) Abgebildet in einer farbigen Beilage zum Ministerialblatt des Bundesministeriums der Verteidigung, Bonn, Nr.33 vom 15.Dez.1962. Unter den Verbandsabzeichen der NATO-Einheiten zeichnet sich dasjenige des amerikanischen 10.taktischen Aufklärungsgeschwaders, dessen Motto "Endlose Wacht" lautet, durch handgreifliche Deutlichkeit aus: "Das Emblem zeigt den griechischen Riesen Argus, von dem man sagt, daß er hundert Augen gehabt habe - zur Hälfte wachend, zur Hälfte schlafend. Unter dem amerikanischen Adler wacht Argus über den Globus. Die Piloten nennen sich stolz 'Das Auge der NATO'." (Bericht von Friedhelm Kemna: "Unter dem amerikanischen Adler wacht Argus" in: "Die Welt", Nr.116 vom 19.Mai 1962, S.15)

534) Abb.s.Ergänzungstafel von 1962 zur Flaggenkarte der Bonner Fahnenfabrik

535) Vgl.Brooks Harding (Hrsg.): "World Flag Encyclopedia", Washington 1947, S.113. (Die "World Flag Encyclopedia" ist nicht, wie der Titel vermuten läßt, ein internationales Flaggenlexikon, sondern behandelt überstaatliche Symbole, vor allem die der Vereinten Nationen.) Vgl. ferner Dumke, a.a.O., S.15; Compton's, a.a.O., S.136 (farbige Abb.) u.138

536) Nach Dumke, a.a.O.

537) Von den bekanntgewordenen Auflagen betrugen diejenigen der Serien von Paraguay insgesamt 1,635 Millionen, Uruguay 1,37 Millionen, Brasilien 1 Million und Honduras 64 000 Stück (Zahlen nach Michel Übersee-Katalog 1961).

538) S.World Flag Encyclopedia, a.a.O., S.112 (m.Abb.)

539) Vgl.dazu Martin Ellehauge: "The symbols of Islam" ("Heraldica" Nr.2), Kopenhagen 1958, S.19ff., mit instruktiven Bildbelegen; Jammes, a.a.O., S.4f.

540) Vgl.auch Heraldische Mitteilungen, a.a.O., XXIII.Jg. 1912, S.63f. Nach einer These von Dr.Riza Nour leiteten die aus Innerasien kommenden Türken den Halbmond von den Hörnern des Stiers ab, den sie wegen seiner Stärke und seines Mutes verehrten. Dazu würde passen, daß der Halbmond in der Frühzeit des türkischen Rei-

ches liegend und ohne Stern (also nicht in der alten orientalischen Bedeutung von Mond und Sonne) dargestellt wird. (Vgl.Herold 1941, a.a.O., S.A25)

541) Wolffgang Henrich Adelungk: "Kurtze Historische Beschreibung/ Der Uhr-Alten Kayserlichen und des Heil. Römischen Reichs Freyen-An-See-Kauff- und Handels-Stadt Hamburg", Hamburg 1696, S.189

542) Abb.bei Ellehauge, The symbols of Islam, a.a.O., S.24. Das Emblem erscheint u.a. im Titelkopf des vom Arabischen Informationsbüro in Bonn herausgegebenen Informationsdienstes "Arabische Korrespondenz".

543) Vgl.Dumke, a.a.O., S.14; Sierksma, a.a.O., S.67. Nach einer Übersichtstafel in der Ausstellung "100 Jahre Rotes Kreuz" im Landeshaus zu Münster vom 18.-26.Mai 1963 wird die Sonderform Roter Halbmond gegenwärtig in folgenden Ländern anstelle des Roten Kreuzes benutzt: Marokko, Tunesien, Libyen, Sudan, Vereinigte Arabische Republik, Syrien, Irak u.Afghanistan. Die Sowjetunion bedient sich sowohl des Roten Kreuzes als auch des Roten Halbmondes.

544) Zum folgenden vgl.Ellehauge, The symbols of Islam, a.a.O., S.23ff.; Carr, a.a.O., S.71f. u.155ff., Taf.VIII, IX, XXV u.XXVI; Kannik/Petersen, a.a.O., passim; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.6, 35, 36f., 43 u.54; Compton's, a.a.O., passim

545) Abb.in "Die Welt", Nr.23 vom 27.Jan.1962

546) S.Ansprenger, a.a.O., S.374; Herold 1959, N.F., Bd.4, H.1/2, S.29

547) Abb.bei Rolf Italiaander: "Die neuen Männer Afrikas. Ihr Leben - ihre Taten - ihre Ziele", Düsseldorf 1960, gegenüber S.304

548) S."The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.2, Winter 1961/62, S. 6; Ergänzungstafel 1962 zur Flaggenkarte der Bonner Fahnenfabrik von 1959

549) Vgl.Neubecker, Sowjetheraldik, a.a.O., S.385ff.u.Abb. 5, 6, 10; Grahl, Flags of the Captive Nations, a.a.O., S.3

550) Abb.in "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.3, Frühj.1962, S. 16f.

551) Lt."Pakistan at a glance", hrsg.v.Pakistan Publications, Karatschi o.J., S.30ff.; s.auch "Das Parlament", Bonn, 13.Jg., Nr.34-35 vom 21.Aug.1963, S.20

552) Vgl.Mitteilungen des Herold, Nr.33, März/Apr.1954,S.98

553) Vgl.Herold 1959, N.F., Bd.4, H.1/2, S.30; Flaggenkarte der Bonner Fahnenfabrik von 1959; Carr, a.a.O., S.70; Evans, a.a.O., S.59 u.61

554) Eine Aufnahme des Festzuges wurde von der Deutschen Presse-Agentur verbreitet (dpa-Bild Nr.1127 vom 5.Juni 1961); über den Halbmond in den malaysischen Territorien s.Carr, a.a.O., S.71f. u.Taf.IX; Kannik/Petersen, a.a.O., S.82ff. u.162; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.36; "The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.1, Herbst 1963, S.2. In der von 1950 bis 1963 geführten Flagge des Malaiischen Bundes zählte der Stern elf Strahlen, ent-

sprechend denneun Sultanaten und den beiden Kolonien Malakka und Penang, die zusammen den Bund bildeten.

555) "The Flag Bulletin", a.a.O., S.3

556) Lt.Flag Book of the U.N., a.a.O., S.11, 14f., 43, 45 u. 57; "National Flag of the Republic of China", a.a.O.

557) S.Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.74f.; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.52

558) Außer Panama, das als Bestandteil Kolumbiens (bis 1903) an den mittelamerikanischen Einigungsversuchen im 19. Jahrhundert keinen direkten Anteil nahm. - Über die zentralamerikanischen Farben vgl.Neubecker, Politik in moderner Staatsheraldik, a.a.O., S.105; "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.2, Winter 1961/62, S.2

559) Über die Hoheitszeichen der einzelnen mittelamerikanischen Republiken vgl.Carr, a.a.O., S.130ff. u.Taf.XXIf.; Evans, a.a.O., S.172ff.; Kannik/Petersen, a.a.O., S.27, 38, 59f., 87, 142, 145, 154f. u.163; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.17, 21, 24, 26 u.41

560) Vgl.Flag Book of the U.N., a.a.O., S.15, 20 u.59; Carr, a.a.O., S.133f. u.Taf.XXff.; Evans, a.a.O., S.176ff.; Kannik/Petersen, a.a.O., S.38, 77, 136, 145, 160f.u.178

561) Valentin/Neubecker, a.a.O., S.176; s.auch O(ttfried) N(eubecker): Art."Flag" in: "Chambers's Encyclopaedia", Neue Ausg., Bd.V, London 1955, S.706-716, hier: S.707

562) Vgl.Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.70f.

563) Walter E.Brell: "Jugoslawiens Flaggen und Wappen" (dpa-Auslandsbrief vom 31.Aug.1960, S.5f.). In verschiedenen Zusammenstellungen waren diese Farben bereits in den Freiheitskämpfen von 1804 aufgetaucht.

564) Neubecker, a.a.O., S.70

565) Diese Zusammenstellung wurde amtlich so erklärt, daß den böhmischen Wappenfarben weiß-rot (abgeleitet von dem weißen (silbernen) Löwen im roten Feld) das Blau für den slowakischen Bevölkerungsanteil zugesellt worden sei. (Vgl.Flag Book of the U.N., a.a.O., S.18)

566) Sogar das Reichsprotektorat Böhmen und Mähren durfte lt.Regierungsverordnung vom 19.Sept.1939 eine Streifenflagge in den Farben weiß-rot-blau führen, wenigstens in den ersten Jahren der Protektoratsverwaltung (vgl. Herold 1940, S.A11)

567) Es sei hier auch an das 1944 von Himmler geschaffene "Volkstumsabzeichen" für die dienstverpflichteten russischen Arbeiter in den alten russischen Farben weiß-blau-rot erinnert.

568) Abgebildet im "Jahrbuch für auswärtige Politik 1942", hrsg.v.Friedrich Berber, Berlin 1942, S.221f. u.224; vgl.ferner Herold 1940, S.A11; Herold 1941, S.A22f.; Grahl, New Flags of World War II, a.a.O., S.18f.

569) Vgl.Brell, a.a.O.; Carr, a.a.O., S.194f.; Kannik/Petersen, a.a.O., S.74f., 123, 159f. u.173; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.60

570) Zum folgenden s.Jammes, a.a.O., S.2ff.; Ellehauge, The symbols of Islam, a.a.O., S.27ff. Vgl.auch Heiler, a.a.O., S.125: "Grün ist im Islam die Farbe des Propheten und der Engel."

571) Abb.des "Sandschak Scherif" in dem von Ottfried Neubecker bearbeiteten Sammelalbum "Historische Fahnen" ("Die Welt in Bildern", Album 8), (Dresden 1932), Bild 12.

572) Carr, a.a.O., S.164f. u.Taf.XXVI; Kannik/Petersen, a.a.O., S.11 u.137

573) Abb.bei Ellehauge, a.a.O., S.24. Der vom Arabischen Informations-Büro in Bonn herausgegebene Pressedienst "Arabische Korrespondenz" erscheint mit einem grünen Titelkopf. S.auch Anm.542

574) S.Carr, a.a.O., S.160f. u.Taf.XXV; Kannik/Petersen, a.a.O., S.13 u.138; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.47

575) S.Ellehauge, a.a.O., S.29; Jammes, a.a.O., S.4; "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.2, Winter 1961/62, S.4

576) Vgl.Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.76f.(m.Abb.); Carr, a.a.O., S.160 (bei der Motivierung der pan-arabischen Farben hat H.G.Carr im dritten Absatz die grüne Farbe der Fatimiden, die schwarze der Abbasiden und die weiße der Omajjaden miteinander verwechselt).

577) Über die im vorstehenden genannten Symbole der einzelnen arabischen Länder vgl.Ellehauge, a.a.O., S.24ff.; Carr, a.a.O., S.159f. u.Taf.XXV; Kannik/Petersen, a.a.O., S.65, 73, 81, 120, 156f., 159, 161f. u.172; Evans, a.a.O., S.144f., 162f. u.165; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.29, 32, 35, 51 u.56

578) Vgl.Flag Book of the U.N., a.a.O., S.33 u.59; Ergänzungstafel 1962 zur Flaggenkarte der Bonner Fahnenfabrik von 1959; "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.2, Winter 1961/62, S.5; Vol.II, Nr.2, Winter 1962/63, S.12; Nr.3, Frühj.1963, S.38; dpa-Meldung Nr.87 vom 8.Okt. 1962. Übrigens sind die Farben grün-weiß-schwarz-rot auch in der Nationalflagge Afghanistans (senkrechte Streifen schwarz-rot-grün mit weißer Wappenzeichnung in der Mitte) vertreten, doch ist es zweifelhaft, ob sie, wie Kannik/Petersen (a.a.O., S.137) meinen, mit dem pan-arabischen Gedanken in Beziehung zu setzen sind. Die offiziöse Erläuterung im Flaggenbuch der Vereinten Nationen (a.a.O., S.5) lautet jedenfalls anders (Schwarz: die frühere, einfarbig schwarze afghanische Landesflagge und historische religiöse Standarte, Rot: Treue und königliche Standarte, Grün: Wohlstand und friedlicher Sinn des Volkes ("the nation's peaceful spirit"); das Weiß wird in der Erklärung nicht erwähnt.

579) Vgl.Prakke, Publizist u.Publikum, a.a.O., S.128; s.auch "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.2, Winter 1961/62, S.2: "The green-gold-red flags of Africa show the feeling of unity on that continent..."

580) Vgl.Prakke, a.a.O., S.138; Compton's, a.a.O., S.136d; Kannik/Petersen, a.a.O., S.16 u.138; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.21. Neben der oben angeführten befinden sich noch eine Reihe weiterer Deutungen in Umlauf. So werden z.B. die wichtigsten Provinzen Äthiopiens mit

den drei Farben in Beziehung gebracht: Rot für Tigre, Gelb für Amhara, Grün für Schoa; oder sie werden als Farben der hl.Dreieinigkeit gedeutet: Gelb für Gottvater, Rot für den Sohn und Grün für den Hl.Geist, oder als Farben der christlichen Tugenden: Glaube (Rot), Hoffnung (Grün) und Nächstenliebe (Gelb); vgl.Carr, a.a.O., S.163; Sierksma (nach Carr), a.a.O., S.70.

581) Vgl.Prakke, a.a.O., S.138; zur Farbendeutung s.auch Sierksma, a.a.O., S.85

582) Durch Gesetz Nr.4 vom 10.Nov.1958 (Verfassung der Republik Guinea), Titel I (Von der Souveränität), Art.1, Abs.2 (nach Herold 1959, a.a.O., S.29); s.auch Prakke, a.a.O., S.130; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.25. - Abbildungen der Flaggen von Ghana, Mali und Kamerun befinden sich auf der Flaggenkarte der Bonner Fahnenfabrik von 1959, von Mali (neu), Kamerun (neu), Kongo (Brazzaville), Senegal, Togo, Zentralafrika, Ruanda und Tschad auf der Ergänzungstafel von 1962.

583) Vgl."New Flags of 1960", a.a.O.; Prakke, a.a.O., S.135; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.12

584) Vgl."New Flags of 1960", a.a.O.; Prakke, a.a.O., S.136; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.13

585) Vgl.Ansprenger, a.a.O., S.347; Prakke, a.a.O., S.129f.; "New Flags of 1960", a.a.O.; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.37

586) Lt.einer Auskunft des senegalesischen Journalisten Abdoulaye Fall vom "Dakar Matin" an den Verfasser (M.Fall besuchte am 14.Mai 1963 das Institut für Publizistik in Münster).

587) "Der Spiegel", 15.Jg., Nr.46 vom 8.Nov.1961, S.93;vgl. ferner "New Flags of 1960", a.a.O.; Prakke, a.a.O., S.129; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.48

588) Flag Book of the U.N., a.a.O., S.19; Prakke, a.a.O., S.135

589) "New Flags of 1960", a.a.O.; Prakke, a.a.O., S.136; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.16

590) Vgl.Länderlexikon, a.a.O., S.916; "New Flags of 1960", a.a.O.; Prakke, a.a.O., S.135; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.53

591) Vgl.Smith, Political Symbolism in Rwanda, a.a.O., S.5f.; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.47

592) Vgl.Smith, New Flags of Portuguese Africa, a.a.O., S.22

593) Die Flagge wurde 1961 auf einer Sonderpostwertzeichenserie abgebildet; vgl. "New Flags of 1960", a.a.O.; Prakke, a.a.O., S.135f.; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.14

594) Vgl.Sierksma, a.a.O., S.66; "The Flag Bulletin",Vol.II, Nr.2, Winter 1962/63, S.19f.

595) Vgl.World Flag Encyclopedia, a.a.O., S.111; Evans, a.a.O., S.201

596) Abbildungen s.World Flag Encyclopedia, a.a.O.

597) a.a.O., S.117

598) Abb.a.a.O., S.116

599) Das "United Nations Honor Flag Committee" (s.unten) formulierte treffend die Erkenntnis der Notwendigkeit einer breiten Publizität: "It is one thing to have a flag and a symbol. It is another thing to bring them into popular use." (a.a.O., S.40). Für die Bemühungen um Publizität ebenso charakteristisch wie für die amerikanische Mentalität ist die Unterschrift unter einem Bild, das eine Lebensmittelhandlung zeigt, in der die "United Nations Honor Flag" (s.unten) zur Schau gestellt wird: "A neighborhood store sells international goodwill as well as groceries." (a.a.O., S.48)

600) Vgl.World Flag Encyclopedia, a.a.O., passim, deren wesentlicher Teil der "Four Freedoms Flag" gewidmet ist und eine ausführliche Darstellung und eine genaue Zeittafel ihres Erscheinens in der Öffentlichkeit und ihrer Propagierung durch verschiedene publizistische Medien enthält. Vgl.auch Sierksma, a.a.O., S.63; Evans, a.a.O., S.200f. u.203

601) World Flag Encyclopedia, a.a.O., S.65. Für die beabsichtigte Entgrenzung sind auch zwei weitere Leitsätze der Gesellschaft kennzeichnend: "It behooves each country to honor those who are associated with her. No longer is any nation sufficient unto herself," (a.a.O., S.79) und: "He who displays the 'Friendship Flag'(the Honor Flag) promotes the cause of World Peace and Freedom" (a.a.O., S.94).

602) Zum folgenden vgl.World Flag Encyclopedia, a.a.O., passim; Flag Book of the United Nations, a.a.O., S.1f.; Dumke, Internationale Flaggen, a.a.O., S.15f.; Sierksma, a.a.O., S.63; Carr, a.a.O., S.196 u.Taf.I; Evans, a.a.O., S.201 u.203; Kannik/Petersen, a.a.O., S.9 u.137; Compton's, a.a.O., S.134 u.137. In der früheren Fassung des Symbols war der Globus gegenüber der jetzt gültigen Form um 90 Grad nach Westen gedreht. Die Änderung wurde nach Pressemeldungen seinerzeit vorgenommen, um Nordamerika aus der Mitte des Abzeichens herauszunehmen (Dumke, a.a.O., S.15).

603) Für wie bedeutsam solche das nationale Prestigedenken berührenden Fragen in einzelnen Staaten angesehen werden, beweist unter anderem die Tatsache, daß der amerikanische Kongreß am 9.Juli 1953 mit Rücksicht auf den UNO-Flaggencode ein besonderes Gesetz erließ, in dem das sonst in den USA grundsätzlich bestehende Verbot aufgehoben wurde, eine Flagge gleich oder höher zu setzen als das einheimische Sternenbanner - wobei die nunmehr zugelassene einzige Ausnahme sich aber auch nur auf das Hauptquartier der UNO in New York bezieht.(Dumke, a.a.O., S.16). - Übrigens hatte bereits die im März 1947 auf den griechischen Bürgerkriegsschauplatz entsandte UNO-Kommission eine improvisierte Flagge mit sich geführt, die im wesentlichen der später amtlich sanktionierten Darstellung entsprach (Abb.s.World Flag Encyclopedia, a.a.O., S.9).

604) "...that it is a world organization, and that its main purpose is to promote peace." (Flag Book of the U.N., a.a.O., S.1)

605) a.a.O., S.1f.

606) Beispielsweise der auch in Deutschland vertretene "Internationale Studentenbund - Studentenbewegung für übernationale Föderation" (ISSF), der laut seiner Satzung die "Bildung einer übernationalen Föderation" erstrebt und "für die Idee und die Ziele der Vereinten Nationen" in der Öffentlichkeit wirken will (vgl."Was ist der ISSF?", hrsg.vom Bundesvorstand des ISSF, Bonn o.J.). Der ISSF führt die unveränderte UNO-Weltkugel mit seinen Initialen unter den Olivenzweigen. - Mit der UNO-Weltkugel verwandt ist auch das Symbol der UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration), das in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg durch Hilfsaktionen der Siegermächte bekannt wurde. Es zeigt einen stilisierten Globus mit den Längen- und Breitengraden und anstelle des Äquators die Initialen der Organisation. Seit März 1946 wurde dieses Symbol in roter Zeichnung auf einer weißen Kreisscheibe inmitten einer blauen Flagge geführt (Abb.s.World Flag Encyclopedia, a.a.O., S.114). - Ein interessanter "Ableger" des UNO-Symbols ist auch die Flagge der ehemaligen italienischen Kolonie Eritrea, die nach dem zweiten Weltkrieg unter britischer Auftragsverwaltung stand und 1960 mit Äthiopien vereinigt wurde. Die 1952 in Gebrauch genommene Flagge entsprach in Form und Farbe der UNO-Flagge, nur daß anstelle der Weltkugel ein weiterer Olivenzweig eingefügt wurde (dieser wie der umrahmende Olivenkranz waren außerdem grün anstatt weiß). Vgl. Carr, a.a.O., S.164; Evans, a.a.O., S.163f.; Kannik/ Petersen, a.a.O., S.16 u.139

607) Das Material zum Abschnitt "Deutsche Parteisymbole" beruht zum größten Teil auf den Ergebnissen einer Umfrage und eines anschließenden, teilweise umfangreichen Schriftwechsels des Verfassers mit den Parteizentralen bzw. Bundes- und Landesgeschäftsstellen der deutschen Parteien. Im folgenden sind nur die gedruckten Quellen angegeben, während für die ungedruckten Quellen und eine ausführlichere Darstellung, die den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, auf eine in englischer Sprache erschienene Spezialuntersuchung des Verfassers verwiesen sei: "German Party Flags", New York 1965.

608) Abb.z.B. auf dem Umschlag von: "Die CDU. Geschichte, Idee, Programm, Statut", hrsg.v.der Bundesgeschäftsstelle der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands, 3.Aufl.Bonn 1962

609) Allerdings war der "Adler des alten Reiches" nicht (wie im CDU-Wappen) golden gewesen, sondern schwarz (vgl.den Abschnitt "Der Reichsadler").

610) Hermann Ehlers: "Die Verantwortung der CDU für Deutschland und Europa", in: "Deutschland - Sozialer Rechtsstaat im geeinten Europa", hrsg.v.der Bundesgeschäftsstelle der CDU, Hamburg/Bonn o.J., S.8

611) Vgl.Wentzcke, a.a.O., S.172f.

612) Eine typische Traditionsfahne des "Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins" von 1863 ist farbig reproduziert auf dem Titelblatt der Illustrierten "Revue", München, Nr. 19 vom 12.Mai 1963

642) Über die Voraussetzungen des Symbolverständnisses in Afrika vgl.Prakke, a.a.O., S.126ff.u.138; ferner Frobenius, a.a.O., passim; Jahn, a.a.O., S.45 u.47

643) Prakke, a.a.O., S.138

644) Abb.solcher Stimmzettel in: "Der Spiegel", 18.Jg., Nr. 25 vom 17.Juni 1964, S.18

645) Das folgende nach Janheinz Jahn: "Durch afrikanische Türen. Erlebnisse und Begegnungen in Westafrika", Düsseldorf/Köln 1960, S.247f.; s.auch Prakke, a.a.O., S. 70f.u.140

646) Nach dem Bericht des Journalisten Erik Verg ("Das Afrika der Afrikaner", Stuttgart 1960, S.12 u.99) führte die "Action Group" in ihrer Fahne den Moskito, weil nach Auffassung der Partei die Anopheles-Mücke der stärkste Verbündete der Afrikaner im Kampf um Freiheit und Selbständigkeit gewesen sei. Der Moskito als Verbreiter der Malaria habe die Engländer daran gehindert, in Westafrika als Farmer seßhaft zu werden. S.auch Prakke, a.a.O., S.140

647) Das folgende nach Virginia Thompson u.Richard Adloff: "The Emerging States of French Equatorial Africa", Stanford/London 1960, S.485; s.auch Prakke, a.a.O., S.140 u.142

648) Thompson/Adloff, a.a.O., S.485

649) Prakke, a.a.O., S.142

650) Jacob Burckhardt: "Die Zeit Constantins des Großen", Bd.2 der Gesamtausgabe, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1929, S.104

651) Vgl.Prakke, a.a.O., S.139

652) Farbige Abb.u.Erläuterung auf dem amtlichen Faltblatt "Kenya Armorial Ensigns", hrsg.v.Independence Celebrations Directorate, Nairobi 1963

653) Bilddokumente s."Die Welt", Nr.290 vom 13.Dez.1963, S.1. - Überhaupt scheint der Hahn in ganz Afrika ein beliebtes Parteisymbol zu sein. In Sansibar ist ein roter Hahn das Abzeichen der mit Rotchina paktierenden "Zanzibar Nationalist Party". Im Jahre 1961 leuchtete er nach den Berichten westlicher Pressekorrespondenten von zahlreichen Hauswänden herab (s."Die Welt", Nr.300 vom 27.Dez.1961, S.3; Nr.301 vom 28.Dez.1961, S.3)

654) Vgl.Prakke, a.a.O., S.37, 72, 130 u.139

655) Nach Verg, a.a.O., S.174; s.auch Prakke, a.a.O., S.141

656) Vgl.Smith, New Flags of Portuguese Africa, a.a.O.,S.22

657) Immerhin verzichtete die UNIP darauf, ihre Parteiflagge, die als hervorragendstes Abzeichen eine Hacke aufweist, als Ganzes zur Staatsflagge zu erheben. (Letztere zeigt auf grünem Feld einen orangefarbenen Adler über drei Balken in den Farben rot, schwarz und orange am fliegenden Ende. Der Adler war in ähnlicher Form bereits in dem unter britischer Verwaltung geführten Wappen von Nordrhodesien enthalten gewesen; er wird nunmehr als Symbol der "Freiheit Zambias und seiner Fähigkeit, sich über die Probleme des Landes zu erheben", ge-

deutet.) Vgl."The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.2, Winter 1963/64, S.20; Vol.IV, Nr.1, Herbst 1964, S.12 u.20

658) Nach dem Bericht von Thilo Bode in "Die Welt", Nr.34 vom 9.Febr.1962, S.4. Vgl.auch Loewenstein, a.a.O., S. 296, über die Wahlen von 1951.

659) Vorformen der Parteiflagge gehen bis in das Jahr 1905 zurück. Die Kongreßpartei führte in der Flagge das von Mahatma Gandhi propagierte Spinnrad, das 1947 aus technischen Gründen durch das Chakra-Rad des altindischen Herrschers Asoka ersetzt wurde. Die Geschichte der Flagge der Kongreßpartei ist behandelt von Ottfried Neubekker in "Symbol und Wirtschaft", a.a.O., Folge 4, April 1950, S.50 u.53, u.Folge 5, Mai 1950, S.70; vgl. auch Sturminger, 3000 Jahre, a.a.O., S.354ff.

660) Vgl."Thomas Nast 1840-1902", hrsg.vom US-Informationsdienst, Landau o.J., S.3, 25f. u.31

661) Eine Aufnahme aus der mit dem Eselsymbol dekorierten Versammlungshalle des demokratischen Parteikongresses in Atlantic City am 24.August 1964 findet sich in "Die Welt", Nr.196 vom 24.Aug.1964, S.1

662) Reproduziert in: "Der Spiegel", 18.Jg., Nr.22 vom 27. Mai 1964, S.20

663) Vorlesung "Europäische Publizistik" von Professor Prakke im Wintersemester 1963/64 an der Universität Münster. Vgl.auch Emil Dovifat: "Zeitungslehre", II.Bd., 4.Aufl. Berlin 1962, S.81: "Als scharfes Mittel des politischen Kampfes sucht die Karikatur, um allgemein faßlich zu sein und unmittelbar zu wirken, die bekämpfte politische Richtung oder Idee in einer P e r s ö n l i c h k e i t zu treffen, deren Verzerrung das Ganze trifft. Das kann mit verschiedenen Mitteln geschehen: sei es durch Schaffung eines persönlichen Typs symbolischer Art...oder durch karikaturistische Typenprägung der politischen Exponenten und Führer bekämpfter Richtungen, Parteien und Bewegungen."

664) Ein Beispiel ist die 1914 auf Postkarten verbreitete Germania-Darstellung von Kaulbachs "Germania auf der Wacht" mit Schild und gezogenem Schwert (abgebildet in "Die Welt", Nr.49 vom 27.Febr.1965, Beil."Die Geistige Welt")

665) Abb.eines französischen Gegenstücks zu den deutschen Germania-Kriegspostkarten mit einer "zum Sieg" voranschreitenden Marianne aus dem ersten Weltkrieg s.ebda.

666) Eine typische Darstellung des kriegerischen Nationalsymbols ist beispielsweise das von Jules Abel Faivre für die französische Kriegsanleihe von 1915 entworfene Plakat: aus einer Münze springt der gallische Hahn und attackiert einen deutschen Soldaten (reproduziert in: "War Posters, Issued by Belligerent and Neutral Nations 1914-1919", hrsg.v.Martin Hardie u.Arthur K.Sabin, London 1920, Abb.30)

667) Beispiele s.bei Sturminger, 3000 Jahre, a.a.O., S.229ff.; M.Dorothy George: "English Political Caricature", 2 Bde. Oxford 1959, Tafeln; vgl.auch Bd.I, S.177

668) Vgl.Carr, a.a.O., S.52f.; Evans, a.a.O., S.44f. u.47

669) Wiedergabe einer Daumier-Karikatur des (zaristischen) Bären, der eine Brandfackel und ein Schwert schwingt und im Staube liegende Volksmassen tyrannisiert, bei Sturminger, a.a.O., Taf.XXVI

670) U.a.reproduziert in "Editor & Publisher", New York, Vol.96, Nr.48 vom 30.Nov.1963

671) Auch in dem entsprechend vorgebildeten Betrachterkreis ist häufig die Auffassung anzutreffen, daß die Bezeichnung des europäischen Kontinents von der mythischen Europa auf dem Stier herrühre, wohingegen dieses Motiv tatsächlich erst später mit dem geographischen Begriff "Europa" in Verbindung gebracht wurde, der sich wahrscheinlich von dem assyrischen Wort "ereb" (=Dunkel,d. h.Sonnenuntergang) ableitet. - Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Auseinandersetzungen, die die Ausgabe von Geldscheinen (5 DM) mit dem Bild der Europa in der Bundesrepublik auslöste . Sie entzündeten sich nicht etwa am Für und Wider der europäischen Einigung, sondern an der teilweisen Nacktheit der Europa, an der einige Betrachter Anstoß nahmen. Der Streit klang in dem Maße ab, wie die Europa-Geldscheine zum gängigen Zahlungsmittel wurden, dessen Symbolschmuck kaum noch bewußt wahrgenommen wird - ein Beispiel für relative, in diesem Fall: zeitlich abnehmende Aktualität.

672) Burckhardt, a.a.O., S.276ff. u.287ff. - Der Verfasser verdankt zahlreiche Anregungen und Quellenhinweise zu diesem Kapitel einer unveröffentlichten Arbeit von Werner Hamerski, der im Wintersemester 1963/64 am Institut für Publizistik an der Universität Münster "Religiöse Symbole in ihrer publizistischen Dimension" untersuchte.

673) a.a.O., S.293f.

674) a.a.O., S.289

675) a.a.O., S.289f.

676) a.a.O., S.289

677) Abb.s."Historische Fahnen", a.a.O., Bild 137. Möglicherweise ist auch die Dannebrogsage (s.den Abschnitt "Die skandinavischen Kreuze"), die Stiftung der dänischen Kreuzflagge in der Schlacht von Reval 1219, vom Beispiel Konstantins beeinflußt worden. Sie weist jedenfalls im angeblichen Hergang des Himmelswunders eine deutliche Parallelität zur Schlacht an der Milvischen Brücke auf.

678) Vgl.Déer, a.a.O., S.114

679) Valentin/Neubecker, a.a.O., S.6; vgl.auch Déer, a.a.O., S.113; Wentzcke, a.a.O., S.30ff.

680) E.Gritzner, Symbole und Wappen des alten Deutschen Reiches, a.a.O., S.41

681) Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.18. Neubecker bildet eine Reihe von Militärfahnen aus dem Dreißigjährigen Krieg ab (S.20ff.), von denen eine kurbayerische Standarte auf der Vorderseite die Gottesmutter, auf der Rückseite vor dem Hintergrund der weiß-blauen bayerischen Farben ein großes goldenes Kreuz aufweist, dessen Umschrift "In hoc signo vinces" bewußt an die Propagierung des Kreuzzeichens durch Konstantin den Großen anknüpft.

682) Abb.bei Neubecker, a.a.O., S.45

683) Vgl.Sierksma, a.a.O., S.80; Carr, a.a.O., S.180

684) Kannik/Petersen, a.a.O., S.37 u.145. Italien führt die drei heraldischen Kreuze der ehemaligen Stadtrepubliken Genua, Amalfi und Pisa in seiner Gösch, dazu den venezianischen Markuslöwen; Südafrika führt ein Kreuz (nach britischem Vorbild) in seiner Kriegsflagge, Brasilien ein Sternkreuz in seiner Gösch (vgl.Flaggenkarte 1959, a.a.O.). Abbildungen älterer Kreuzflaggen s.bei Neubekker, a.a.O., S.67

685) Vgl.Eugen Lennhoff: "Politische Geheimbünde im Völkergeschehen", Berlin/Wien/Leipzig 1932, S.516; Rogers/Allen, a.a.O., S.30

686) Klaus Neumann: "Flammenkreuze über Louisiana" (dpa-Bericht Nr.32 vom 4.Sept.1962)

687) "Die Welt", Nr.184 vom 10.Aug.1964, S.4

688) So in den Thesen des Pfarrers Heinrich Vogel unter dem Titel "Kreuz und Hakenkreuz", die in zahlreichen evangelischen Zeitschriften nachgedruckt wurden.

689) Nach Heinrich Huber: "Dokumente einer christlichen Widerstandsbewegung" ("Das andere Deutschland", Bd.7), München 1948, S.73

690) Franz Teping: "Der Kampf um die konfessionelle Schule in Oldenburg während der Herrschaft des NS-Regimes", Münster 1949, S.17

691) ebenda

692) Nach Huber, a.a.O., S.11

693) a.a.O., S.32 u.55

694) Nach Huber, a.a.O., S.19

695) Im Wortlaut mitgeteilt bei Helmut v.Jan: "Christliches Gedankengut in pfälzischen Ortssiegeln und Ortswappen", Speyer 1952, S.23

696) Döllken, Lodernde Fackel u.Kruzifix, a.a.O., S.3

697) "Prawda", Nr.196 (16 052) vom 15.Juli 1962, S.3

698) Abb.von Plakaten des "Weltkongresses" mit der Friedenstaube s."Prawda", Nr.182 (16 038) vom 1.Juli 1962, S.1. Überhaupt gab die "Prawda" in ihren Spalten während des Weltkongresses einer massierten symbolpublizistischen Werbung mittels der Friedenstaube Raum. Vgl.die Nummern 190 (16 046) vom 9.Juli 1962, S.1-6; Nr.191 (16 047) vom 10.Juli, S.1f.; Nr.192 (16 048) vom 11.Juli, S.1; Nr.194 (16 050) vom 13.Juli, S.1; Nr.195 (16 051) vom 14.Juli, S.1, u.Nr.196 (16 052) vom 15.Juli, S.1 u.3

699) ND, 18.Jg., Nr.164 vom 18.Juni 1963, S.6; Abb.s.S.1

700) Abbildungen aller Festivalabzeichen s.ND, 17.Jg., Nr. 205 vom 28.Juli 1962, S.6

701) Nach Helmut König: "Rote Sterne glühn. Lieder im Dienste der Sowjetisierung", 2.Aufl.Bad Godesberg 1956, S.25

702) Abbildungen s.ND, 16.Jg., Nr.353 vom 24.Dez.1961; "Das Volk", Erfurt, Nr.134 vom 8.Juni 1962

703) Vgl.Kannik/Petersen, a.a.O., S.80; Prakke, Publizist u. Publikum in Afrika, a.a.O., S.130; Abb.des Wappens von Guinea s."Bingo, Le mensuel du monde noir", Dakar, Nr. 128, Sept.1963, Titelblatt. Auch im Senegal wird die Friedenstaube als Symbol des friedlichen Fortschritts der Nation propagiert; vgl."L'Unité Africaine", Dakar, Sonderausg.zum ersten Jahrestag der Unabhängigkeit, 4. Apr.1961. Über die zahlreichen politisch-religiösen Mischsymbole vgl.Prakke, a.a.O., S.146f. - Als "redendes" Symbol im heraldischen Sinne stand die Friedenstaube im Wappen des Papstes Pius XII. (in Anspielung auf seinen Familiennamen Pacelli), wo sie symbolpublizistisch die Friedensbemühungen dieses Papstes begleitete (vgl.Herold 1940, S.A24).

704) Vgl.Willibald Kirfel: "Symbolik des Buddhismus" ("Symbolik der Religionen", Bd.V), Stuttgart 1959, S.14

705) Helmuth v.Glasenapp: "Die nichtchristlichen Religionen", Frankfurt/M.1957, S.65f.

706) Vgl.Flag Book of the U.N., a.a.O., S.27; Carr, a.a.O., S.58; Flaggenkarte von 1959, a.a.O.

707) Vgl."The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.1, Herbst 1963, S.5; "Der Spiegel", 17.Jg., Nr.37 vom 11.Sept.1963, S. 74f.; "Die Welt" vom 12.Nov.1963

708) David Nelson Rowe: "The T'ai Chi Symbol in Japanese War Propaganda", in: "The Public Opinion Quarterly", Princeton, Vol.5, Nr.4, Winter 1941, S.532-47, hier: S.535

709) Vgl.Rowe, a.a.O., passim; Kannik/Petersen, a.a.O., S. 78, 86, 161 u.163; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.38; Carr, a.a.O., S.146f.

710) Rowe, a.a.O., S.542

711) a.a.O., passim

712) Tillich, a.a.O., S.88

713) Otto Höfler: "Zur Herkunft der Heraldik", in: Festschrift für Hans Sedlmayr, München 1962, S.134-200,hier: S.174f. - Der Hauptinhalt der Höflerschen Arbeit, die von den wissenschaftlichen Fachvertretern fast einhellig abgelehnte These, daß die Heraldik keine im 12.Jahrhundert neu entstandene Erscheinung, sondern die organische Fortentwicklung eines älteren Systems germanischer Sozialsymbole sei, steht unter dem hier interessierenden publizistischen Blickwinkel nicht zur Debatte und braucht daher nicht berücksichtigt zu werden.

714) Nach Seyler, a.a.O., S.445. - Im Gegensatz zu solchen symbolpublizistischen Demonstrationen gehören die sogenannten Schandwappen, die von heraldischen Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts beschrieben werden, aller Wahrscheinlichkeit nach ins Reich der Fabel, denn ein Wappeninhaber hatte sicherlich kein Interesse daran, ein solches, zur Strafe für irgendwelche Verfehlungen (z.B.Feigheit in der Schlacht) mit entehrenden oder entwürdigenden Beizeichen versehenes Schandwappen tatsächlich zu führen, d.h.vor einer Öffentlichkeit zur Schau zu stellen, wozu er auch kaum gezwungen werden konnte.

715) Vgl.Allcock, a.a.O., S.10

716) Vgl.Kontrollratsgesetz Nr.39 vom 12.Nov.1946 (abgedruckt in: "Military Government Gazette, Germany, British Zone of Control", (Bielefeld), Nr.15, S.338f.); "Symbol und Wirtschaft", Folge 3, März 1950, S.44;Carr, a.a.O., S.179. - Auch für Japan wurden von der amerikanischen Besatzungsmacht zwei ähnliche Ersatzhandelsflaggen verordnet (die modifizierten Stander "E" und "O"), die bis zum April 1952 von japanischen Schiffen geführt werden mußten (s.Carr, a.a.O., S.145f.).

717) Vgl."Die Welt", Nr.287 vom 9.Dez.1961, S.4

718) "Die Welt", Nr.99 vom 29.Apr.1963, S.5

719) "Die Welt", Nr.61 vom 12.März 1964, S.1 u.4

720) "Die Welt", Nr.287 vom 9.Dez.1964, S.4; Nr.39 vom 16. Febr.1965, S.1

721) MZ, 93.Jg., Nr.278 vom 2.Dez.1963

722) Vgl.Tibor Meray: "Dreizehn Tage, die den Kreml erschütterten. Imre Nagy und die ungarische Revolution", München o.J., S.87. Abb.des Hammer-und-Ähre-Emblems bei Carr, a.a.O., S.183. Vgl.auch Kannik/Petersen, a.a.O., S.125 u.174; Flag Book of the U.N., a.a.O., S.26

723) Vgl."Berlin" (Informationen zur politischen Bildung, hrsg.v.der Bundeszentrale für Heimatdienst, Folge 97), Bonn, Jan.-Febr.1962, S.10; "Fahnen 1963...", a.a.O., S.2 u.14; "Mitteldeutsche Berichte, Monatsblatt für Deutschlands Einheit", Hannover, 9.Jg., Nr.6, Juni 1963, S.19; "Blickpunkt", a.a.O., S.29; "Die Welt",Nr. 128 vom 5.Juni 1963, S.16. - Übrigens war auch die Hissung der roten Fahne über dem Brandenburger Tor und über dem Reichstagsgebäude bei der Eroberung Berlins 1945 eine symbolpublizistische Demonstration, die von der Roten Armee sorgfältig vorbereitet worden war. So gab es allein vier Gruppen von je vier Mann, die die rote Fahne auf dem Reichstag hissen sollten (vgl.den Bericht von Erich Kuby in "Der Spiegel", 19.Jg., Nr. 19 vom 5.Mai 1965, S.74-92, hier: S.92. Das Titelblatt dieser "Spiegel"-Ausgabe ist eine Reproduktion des historischen Fotos von der Hissung der roten Fahne auf dem Reichstag am 30.Mai 1945. Vgl.auch den Bericht "Der letzte Sturm" des sowjetischen Generalleutnants F. Lissizyn in: "Die Presse der Sowjetunion", Ausg.A, Ost-Berlin, Nr.52 vom 7.Mai 1965, S.3-6, der die Angaben Kubys bestätigt.)

724) Vgl."Die Welt", Nr.139 vom 18.Juni 1962, S.2; upi-Meldung Nr.71 vom 30.Sept.1962; dpa-Meldungen Nr.15 u.116 vom 30.Sept.1962; "Unteilbares Deutschland", hrsg.vom Kuratorium "Unteilbares Deutschland", Nr.5, Berlin/Bonn, Juli-Aug.1962, S.10f.; dpa-Meldung Nr.142 vom 12.Aug. 1963; upi-Meldung Nr.77 vom 12.Aug.1963; dpa-Meldung Nr.172 vom 26.Sept.1962; s.auch Abb.in: Wolfgang Watteyne: "Feuilletonbild und Bildfeuilleton", Berlin 1954, S.33

725) Vgl."Die Welt", Nr.116 vom 20.Mai 1963, S.3; Nr.128 vom 5.Juni 1963, S.1; Nr.117 vom 22.Mai 1964, S.1; "Unteilbares Deutschland", a.a.O., Nr.3, Juni 1964, S.16

726) "Die Welt", Nr.102 vom 3.Mai 1962, S.2

727) Vgl.den informativ bebilderten Bericht von Marie Peary Stafford: "The Peary Flag Comes to Rest", in: "The National Geographic Magazine", Washington, Vol.CVI,Nr. 4, Okt.1954, S.519-32); s.auch Eggenberger, a.a.O., S. 166

728) Vgl."Die Welt", Nr.269 vom 18.Nov.1963, S.16; Nr.286 vom 9.Dez.1963, S.14 (Bericht "Trikolore auf der Vulkaninsel")

729) "Die Welt", Nr.15 vom 19.Jan.1965, S.14

730) "Die Welt", Nr.221 vom 22.Sept.1964, S.3

731) upi-Meldung Nr.45 vom 11.Sept.1963

732) "Welt am Sonntag", Hamburg, Nr.18 vom 3.Mai 1964, S.1. Der Zwischenfall wiederholte sich eine Woche später, als Reichsbahnbedienstete am 8.Mai, der in Mitteldeutschland als "Tag der Befreiung" offizieller Feiertag ist, die Lokomotiven amerikanischer Militärzüge mit Hammer-und-Zirkel-Fahnen (s.unten) drapierten (vgl."Die Welt", Nr.108 vom 11.Mai 1964, S.2).

733) Durch das vom Ministerrat am 26.Sept.1959 gebilligte Änderungsgesetz über das Staatswappen und die Staatsflagge. Hammer und Zirkel erscheinen auch auf der Standarte des Staatsratsvorsitzenden, auf den Dienstflaggen der "Nationalen Volksarmee" und der Volksmarine, auf den Wimpeln des Zolldienstes, der Schiffahrts- und Fischereiinspektion, des Gesundheitswesens und auf der im internationalen Verkehr am häufigsten auftretenden Handelsflagge (vgl."Meyers Neues Lexikon", hrsg.vom VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 3.Bd.Leipzig 1962, S.256; Kannik/Petersen, a.a.O., S.33 u.144). Theodor Eschenburg gibt in seinem in der "Zeit" veröffentlichten Aufsatz "Deutsche Staatssymbole" (a.a.O., S.6) irrtümlich 1958 als das Jahr der Einsetzung des Hammer-und-Zirkel-Wappens in die Staatsflagge an.

734) Die Zeichnung erschien als symbolpublizistische Illustration zu der Diskussion um das Dokument des "Nationalrates" mit dem Titel "Die geschichtliche Aufgabe der Deutschen Demokratischen Republik und die Zukunft Deutschlands"; die Bildunterschrift zur Zeichnung (ein Zitat aus dem "nationalen Dokument") erläuterte zugleich die Motivation der Hammer-und-Zirkel-Flagge: "Wenn eine Nation wie die unsere zweimal innerhalb kurzer Zeit in so furchtbare Katastrophen gestürzt wurde, dann ist es ihre unabdingbare Pflicht und Schuldigkeit, die Vergangenheit sorgfältig zu prüfen, schonungslos nationale Selbstkritik zu halten, um so die Vergangenheit zu bewältigen und die richtigen Lehren für die Zukunft zu ziehen. Nur so kann unsere ganze Nation mit der Vergangenheit brechen, die ihr Katastrophe auf Katastrophe beschieden hat, und sich einen neuen Weg, einen Weg zum Glück des ganzen Volkes bahnen." (ND, 17.Jg., Nr.119 vom 1. Mai 1962, S.4)

735) Vollständiger Text u.Abb.der für die Eidesleistung verwendeten Hammer-und-Zirkel-Flagge (der NVA) in: "Hochschul-Informationen", hrsg.vom gesamtdeutschen Referat des Verbandes Deutscher Studentenschaften, Heft 1-3, Berlin 1962, S.20

736) dpa-Meldung Nr.143 vom 11.Sept.1962; upi-Meldungen Nr. 155 vom 10.Sept. u.Nr.175 vom 11.Sept.1962

737) Vgl."Hessische Allgemeine", Kassel, Nr.196 vom 26.Aug. 1963

738) "Bild", Hamburg, 12.Jg., Nr.252 vom 29.Okt.1963, S.6

739) "Die Welt", Nr.45 vom 23.Febr.1965, S.4

740) Geschätzt nach früheren Auflageziffern; seit 1956 gibt das mitteldeutsche Post- und Fernmeldeministerium aus Gründen der Devisenspekulation die Druckauflagen nicht mehr bekannt.

741) Vgl.upi-Meldung Nr.170 vom 5.Okt.1962; Art."Keine Propaganda mit Zonenfahne" in "Die Welt", Nr.79 vom 4.Apr. 1964, S.2; Nr.127 vom 3.Juni 1965, S.7

742) Vgl.die ausführliche Berichterstattung und Kommentierung nebst symbolischen Karikaturen in: "Die Welt", Nr. 62 vom 14.März 1963, S.1f.; Nr.63 vom 15.März 1963, S. 1; Nr.64 vom 16.März 1963, S.7; Nr.65 vom 18.März 1963, S.12; MZ, 93.Jg., Nr.63 vom 15.März 1963 u.Nr.68 vom 21.März 1963. - Übrigens war die westdeutsche Mannschaft bei den Eishockeyweltmeisterschaften 1961 in der Schweiz gegen die mitteldeutsche Mannschaft aus den von der Bundesregierung angeführten Gründen nicht angetreten, was sie in Gefahr brachte, aus dem Internationalen Eishockeyverband ausgeschlossen zu werden.

743) Martini, a.a.O., S.331f. - Zur Entstehungsgeschichte der gesamtdeutschen Olympiaflagge vgl.den Aufsatz des Kanzlers des Internationalen Olympischen Komitees Otto Mayer: "Flag Incidents in Olympic History", in: "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.2, Winter 1961/62, S.7-10

744) Vgl."Der Spiegel", 18.Jg., Nr.6 vom 5.Febr.1964, S.65; "Die Welt", Nr.240 vom 15.Okt.1963, S.13, u.Nr.200 vom 28.Aug.1964, S.12

745) Abb.s.bei Eggenberger, a.a.O., S.171

746) Vgl.Carr, a.a.O., S.17ff.

747) Vgl.dazu Klaes Sierksma: "Nederlands vlaggenboek", Utrecht/Antwerpen 1962, S.149

748) "Die Welt", Nr.274 vom 25.Nov.1963, S.4; s.auch MZ, 93. Jg., Nr.272 vom 25.Nov.1963

749) dpa-Meldung Nr.48/5 vom 11.Juni 1961

750) MZ, 92.Jg., Nr.187 vom 14.Aug.1962

751) MZ, 93.Jg., Nr.283 vom 7.Dez.1963; s.auch "Die Welt", Nr.285 vom 7.Dez.1963, S.16; "Hessische Allgemeine", Nr.222 vom 24.Sept.1962

752) Mayer, a.a.O., S.7. - Über die Zwischenfälle in Chile s."Fahnen 1963...", a.a.O., S.(14); vgl.auch einen Bericht über symbolpublizistische Demonstrationen während der Winterolympiade 1964 in: "Die Welt", Nr.32 vom 7. Febr.1964, S.5 (Bericht "Sie hißten ihre Feldzeichen zum Großkampf auf der Eislaufbahn")

753) Die Demonstration richtete sich gegen eine vermeintliche Benachteiligung der Flamen bei der Feststellung der Sprachgrenze durch die Regierung (vgl."Die Welt", Nr. 241 vom 15.Okt.1962, S.1).

754) "Der Tagesspiegel", Berlin, Nr.5416 vom 6.Juli 1963,S. 3. Vgl.auch dpa-Pressefoto Nr.591653 vom 20.Aug.1963 von symbolpublizistischen Demonstrationen an der belgischen Nordseeküste.

755) "Die Welt", Nr.288 vom 11.Dez.1961, S.2

756) Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.68; s.auch Hildebrandt, a.a.O., S.23. - Der "Deutschen Presseforschung" in Bremen verdankt der Verfasser den freundlichen Hinweis auf zwei Zeitungsmeldungen aus dem Jahre 1652, in denen über bemerkenswerte Vorläufer der Kokarden in Frankreich berichtet wird. Mit kokardenähnlichen Abzeichen an ihren Kopfbedeckungen nahmen damals die Bewohner der Hauptstadt in den Wirren der Fronde für oder wider Condé bzw.Mazarin und den König Partei: "...Den 4.(Juli) hielte man eine General Versamlung auffm Stadthauß zu Pariß/ allda man einhelliglich beschloß/ mit den Printzen wieder Mazarin zuhalten/ und sollen alle und jede so Mans als Weibs Personhen/ welche gut Printzisch/ ein Zeichen von Stroh hinfüro öffentlich tragen/ oder aber vor Mazarinisten gehalten werden." (Europaeische Mitwochentliche Zeitung (Hamburg) 1652, Prima Nr.29); "...Den 23.dieses (Sept.) wurden an offentlichen Orthen dieser Stadt Placaten angeschlagen/ welche verursachten/ daß sich am folgenden Tag im Palais Royal eine grosse Menge Volcks versamblete...und schrien Vivele Roy Sans Compagnon, thaten auch an statt des vor diesem zu Ehren der Printzen uff den Hüten getragenen Strohs/ Papier auffstecken." (Appendix Der Wochentlichen Zeitung (Hamburg) 1652, Nr.41).

757) "Die Rote Fahne, Ehemaliger Berliner Lokal-Anzeiger", Nr.1, 2.Abend-Ausg., Berlin, 9.Nov.1918, S.1

758) Organisationsbuch, a.a.O., S.37

759) Nach "Unteilbares Deutschland", a.a.O., Nr.2, April/Mai 1964, S.11

760) a.a.O., Nr.5, Juli/Aug.1962, S.10

761) Abb.eines Brandenburger Tor-Plakates zum "Tag der deutschen Einheit" 1962 in: "Das Parlament", Bonn, 12.Jg., Nr.24 vom 13.Juni 1962, S.1

762) upi-Meldung Nr.53 vom 30.Sept.1962; vgl.auch dpa-Meldung Nr.7/5 vom gleichen Datum

763) Schreiben vom 23.März 1964

764) Gerald Holtom: "The ND Symbol", in: "Peace News", London, Nr.1301 vom 2.Juni 1962, S.6

765) ebenda

766) Aus einem vom Hessischen Ausschuß der Organisation "Ostermarsch der Atomwaffengegner" in Offenbach herausgegebenen Flugzettel (o.J., ca.1964)

767) Vgl."Die Welt", Nr.111 vom 14.Mai 1963, S.4

768) Abb.vom Ostermarsch 1963 Bielefeld-Dortmund s."Westfälische Zeitung", Bielefeld, Nr.88 vom 16.Apr.1963;vgl. auch "Die Welt", Nr.95 vom 24.Apr.1962, S.2

769) ND, 17.Jg., Nr.194 vom 17.Juli 1962, S.5

770) Vgl.z.B. ND, 17.Jg., Nr.131 vom 13.Mai 1962, S.7; 18. Jg., Nr.104 vom 16.Apr.1963, S.2; Nr.107 vom 19.Apr. 1963, S.2

771) "Deutsche Zeitung", 17.Jg., Nr.162 vom 16.Juli 1962 (m. Abb.). - Auf Anfrage teilte die Redaktion von "Peace News" dem Autor mit (s.Anm.763), daß britische Atomwaffengegner in Bulgarien einmal 3000 Anti-Atomtod-Abzeichen verteilten, wobei sie feststellen mußten, daß den Bulgaren der Sinngehalt des Symbols unbekannt war.

772) Zum folgenden vgl.Descheemaeker, a.a.O., S.201ff.; Antoine Béguin: "Le Comte de Chambord et le drapeau blanc", in: "Miroir de l'histoire", Nr.153, Sept.1962, S.349-55; Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.74f.

773) "...la cocarde originairement adoptée a été un signe de fraternité pour les citoyens et que Sa Majesté l'a adoptée elle-même" (nach Descheemaeker, a.a.O., S.202)

774) ebenda

775) Nach Descheemaeker, a.a.O., S.203

776) Nach der Mitschrift der Vorlesung "Europäische Pressegeschichte im 19.Jahrhundert" von Prof.Prakke im Wintersemester 1961/62 an der Universität Münster

777) Nach Descheemaeker, a.a.O., S.206

778) Nach Béguin, a.a.O., S.351; Descheemaeker, a.a.O., S.209

779) Die Geburt der französischen Trikolore in einer Revolution und ihre enge Verbindung mit der republikanischen Staatsform brachten es mit sich, daß die (senkrechte oder waagerechte) Trikolorenform überhaupt im 19.Jahrhundert in Europa und Südamerika weithin als republikanisch-revolutionäres Symbol mit Stoßrichtung gegen die absolutistische Monarchie verstanden wurde: "Mit dem Export der französischen Revolutionsidee wenige Jahre vor der Jahrhundertwende wurde die Dreifarbigkeit schlechthin Symbol der Demokratie" (Neubecker, Fahnen u.Flaggen, a.a.O., S.68). Dieses Symbolverständnis mag mit davon beeinflußt worden sein, daß die erste in der ganzen Welt bekanntgewordene Flagge eines republikanischen Staatswesens, die der Niederlande, ebenfalls eine (waagerechte) Trikolore war (man vgl.das bei Sierksma, a.a.O., S.63, zum Ausdruck kommende stolze Selbstverständnis der Niederländer in ihrer Anhänglichkeit an ihr Nationalsymbol: "De Nederlandse vlag was in vrijheidsstrijd geboren!") In neuerer Zeit dürfte diese Sinngebung in den meisten Ländern jedoch aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit geschwunden sein, zumal einerseits zahlreiche Republiken für ihre Nationalflaggen schon früher andere Muster als die Trikolorenform wählten und letztere schließlich, wie die Symbolwahl der in den letzten Jahren unabhängig gewordenen asiatischen und afrikanischen Nationen zeigt, infolge der beschränkten Farbkombinationsmöglichkeiten nicht unbegrenzt variiert werden kann.

780) Friedrich C. Sell: "Die Tragödie des deutschen Liberalismus", Stuttgart 1953, S.393. - Zum Flaggenstreit der Weimarer Republik und zur Geschichte der schwarz-rot-goldenen und schwarz-weiß-roten Farben existiert eine ausgedehnte Spezialliteratur, die allerdings bis auf

wenige Ausnahmen mehr oder minder deutlich Partei ergreift, zum Teil sogar von vornherein aus dem Bemühen heraus entstanden ist, den Standpunkt der jeweiligen Seite historisch zu rechtfertigen. Trotz der Zeitgebundenheit und zahlreicher Druckfehler gibt einen guten Überblick Egmont Zechlin: "Schwarz Rot Gold und Schwarz Weiß Rot in Geschichte und Gegenwart" (Einzelschriften zur Politik und Geschichte, hrsg.v.Hans Roeseler, 15. Bd.), Berlin 1926. Obwohl Zechlin als Anhänger von Schwarz-Weiß-Rot zu erkennen ist, gibt er dennoch beide Standpunkte objektiv wieder. Von der neueren Literatur informiert am zuverlässigsten die überarbeitete Neuauflage von Paul Wentzcke: "Die deutschen Farben", Heidelberg 1955, mit zahlreichen Quellenangaben (auch Wentzckes Sympathie gehört Schwarz-Weiß-Rot, doch schlägt sich diese Vorliebe nicht in einseitiger Faktenauswahl nieder). Um Objektivität bemüht ist auch das für Schwarz-Rot-Gold eintretende Werk von Veit Valentin u.Ottfried Neubecker: "Die deutschen Farben", Leipzig (1929), das eine vorzügliche Auswahl vollständig zitierter Originaldokumente enthält und in einem über 500 Nummern umfassenden und mit Anmerkungen versehenen Quellen- und Literaturnachweis, der auch Zeitungsartikel berücksichtigt, den bisher besten Überblick über die publizistischen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der beiden Symbole bietet. - Anmerkung: Obwohl die Farben von 1848 korrekterweise Schwarz-Rot- G e l b heißen müßten, hat sich die poetischere Bezeichnung "Schwarz-Rot-Gold" eingebürgert. Im übrigen sind in der Heraldik Gold und Gelb gleichwertig (ebenso Silber und Weiß).

781) Bei Valentin/Neubecker, a.a.O., S.20, u.Wentzcke, a.a.O., S.95

782) Bei Ernst Jäger: "Schwarz-Rot-Gold in der deutschen Geschichte", Berlin o.J.(1924), S.20f.

783) Nach Wentzcke, a.a.O., S.100

784) Text bei Valentin/Neubecker, a.a.O., S.73

785) Text bei Jäger, a.a.O., S.26f.; Wentzcke, a.a.O., S. 104 (Strophen 1 u.2)

786) Mehrere Beispiele bei Jäger, a.a.O., passim

787) Nach Valentin/Neubecker, a.a.O., S.148

788) Seinem König, der ursprünglich von einer anderen als der unveränderten schwarz-weißen preußischen Flagge überhaupt nichts wissen wollte, machte Bismarck die schwarz-weiß-roten Farben mit der geschickten Einrede akzeptabel, daß diese eine Kombination der preußischen mit den alten kurbrandenburgischen Farben Rot-Weiß seien (vgl.Zechlin, a.a.O., S.47; Valentin/Neubecker, a.a.O., S.41; Wentzcke, a.a.O., S.126)

789) Zechlin, a.a.O., S.63

790) Nach Wentzcke, a.a.O., S.135f.

791) Nach Zechlin, a.a.O., S.62

792) Valentin/Neubecker, a.a.O., S.61

793) a.a.O., S.62

794) Zechlin, a.a.O., S.1

795) Theodor Heuß: "Schwarz-Rot-Gold", in: "Deutsche Politik", Wochenschrift für deutsche Welt- und Kulturpolitik, 3.Jg., Heft 47 vom 22.Nov.1918, S.1475-79, zit. nach Valentin/Neubecker, a.a.O., S.184

796) Geleitwort von Edwin Redslob zu Valentin/Neubecker, a. a.O., S.IX

797) Nach Zechlin, a.a.O., S.3

798) Nach Wentzcke, a.a.O., S.151. - Über das Aussehen der einzelnen Kompromißflaggen von 1919, 1921 und 1926 (Dienstflaggen zu Lande und zur See, Gösch, Handelsflagge, Kriegsflagge und die Seedienstflaggen der deutschen Küstenländer) vgl.die Flaggentafeln IX bis XI bei Valentin/Neubecker; s.auch die offizielle Zusammenstellung des Reichsinnenministeriums: "Wappen und Flaggen des Deutschen Reichs und der deutschen Länder", Berlin 1928, passim.

799) Wentzcke, a.a.O., S.153

800) Eschenburg, Deutsche Staatssymbole, Teil I, a.a.O.,S.8

801) Reproduktionen bei Arnold, a.a.O., Nr.II/26, III/2 u. III/11; s.auch Medebach, a.a.O., S.115 u.Taf.V

802) Valentin/Neubecker, a.a.O., S.197 u.199;vgl.auch "Fahnen 1963...", a.a.O., S.(11)

803) Vgl.dazu Valentin/Neubecker, a.a.O., S.62 u.222; Wentzcke, a.a.O., S.141 (dort auch Literaturangaben über feindliche Flugblattpropaganda des ersten Weltkrieges)

804) Vgl.z.B. den Protest des Reichstagsabgeordneten Dr. Fritz Mittelmann im "Acht-Uhr-Abendblatt", Nr.296 vom 17.Dez.1924

805) Vgl.dazu im Einzelnen die Nummern 237 bis 562 des Literaturverzeichnisses bei Valentin/Neubecker, a.a.O., S. 185ff.

806) Verfügung des preußischen Ministers des Innern vom 14. Juli 1923 - II G 2228, betr. die Farben "schwarz-weißrot" und "schwarz-rot-gold", in: Ministerial-Blatt für die Preußische Innere Verwaltung, a.a.O., 84.Jg. 1923, Sp.791

807) Vgl.dazu Valentin/Neubecker, a.a.O., S.67f. u.137f.; Zechlin, a.a.O., S.9; Wentzcke, a.a.O., S.154

808) Vgl.Otto Busch u.Anton Schernitzky: "Schwarz-Rot-Gold", Offenbach 1952, S.9

809) Mitgeteilt bei Georg Seidel: "Damals: im November 1932", in: "Die Welt", Nr.258 vom 3.Nov.1962, Beilage "Die geistige Welt", S.6

810) Domizlaff, a.a.O., S.36. - Eine weitere Feststellung Domizlaffs kann jedoch nicht unwidersprochen bleiben: "Die Ohnmacht beider Flaggen beruht nicht nur auf historischen Assoziationen, sondern auch auf der geringen psychischen Wirksamkeit der Farbenzusammenstellung selbst" (S.37); Domizlaff meint weiterhin, daß Farbtrikoloren ganz allgemein keine "psychische Wirksamkeit" zugesprochen werden könne. Diese Behauptung wird durch die Beispiele der blau-weiß-roten französischen oder

der grün-weiß-roten italienischen Trikolore widerlegt, wie überhaupt durch die Tatsache, daß rund die Hälfte aller Nationalflaggen der Erde Trikoloren sind.

811) Domizlaff, a.a.O., S.40 u.41

812) Joseph Goebbels: "Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern", 5.Aufl. München 1934, S.86

813) Erlaß des Reichspräsidenten über die vorläufige Regelung der Flaggenhissung vom 12.März 1933, zusammen mit den entsprechenden Verordnungen abgedruckt in: "Die Flaggen des Deutschen Reichs", hrsg.vom Reichsministerium des Innern, Berlin 1933, S.3ff. Als Begründung führt der von Hindenburg und Hitler unterzeichnete Erlaß an: "Diese Flaggen verbinden die ruhmreiche Vergangenheit des Deutschen Reiches und die kraftvolle Wiedergeburt der Deutschen Nation. Vereint sollen sie die Macht des Staates und die innere Verbundenheit aller nationalen Kreise des deutschen Volkes verkörpern!" Ein letztes Zugeständnis an die Anhänger von Schwarz-Weiß-Rot und an den Reichspräsidenten war die Anweisung an die Reichsbehörden, zum Volkstrauertag am 10.März lediglich die schwarz-weiß-rote Fahne zu hissen. Feierlich gab Hitler die Erklärung ab, daß zu Ehren der in der alten Armee gefallenen Soldaten nur diese, ihre ehemaligen Farben wehen sollten.

814) Goebbels, a.a.O., S.279. - Vgl.auch den historischen Rückblick in "Die Welt", Nr.64 vom 16.März 1963, Beilage "Die geistige Welt"

815) Abb.eines solchen Passierscheines in "Fahnen 1963...", a.a.O., S.(13)

816) Leonhard, a.a.O., S.285f. - Bemerkenswerterweise bedient sich auch noch in der Gegenwart die von der SED-Regierung in Ostberlin gegen die Bundesrepublik betriebene kommunistische Propaganda vereinzelt des Appellwertes der schwarz-weiß-roten Farben. Am 12.Juli 1963 brachte anläßlich des 20.Jahrestages der Gründung des "Nationalkomitees Freies Deutschland" eine Gruppe ehemaliger Angehöriger des Komitees unter der Schirmherrschaft der SED eine an die früheren Kriegsteilnehmer in Westdeutschland gerichtete sechsseitige Flugschrift mit dem Titel "Appell an die Soldaten, Offiziere und Generale des zweiten Weltkrieges in Westdeutschland" heraus, die in den schwarz-weiß-roten Farben gedruckt war. Auch der Text richtete sich an Reste des mit Schwarz-Weiß-Rot einst verbundenen nationalen Bewußtseins: "...Anstelle einer deutschen Friedensregelung...setzen die Machthaber in der Bundesrepublik die abenteuerliche und antinationale Politik des kalten Krieges...Kameraden! In ernster Sorge um die Erhaltung des Friedens und im Interesse der Lösung der deutschen Frage appellieren wir heute abermals an Ihr nationales Verantwortungsbewußtsein..."

817) Text bei Busch/Schernitzky, a.a.O., S.11f.; vgl. auch Albert Franz: "Schwarz-Rot-Gold, Flagge der Tradition und der Zukunft", in: "Flaggenkunde", hrsg.v.Kurt Schroeder, Bonn 1953, S.6-20, hier: S.6

818) Vgl.dazu Wentzcke, a.a.O., S.170f.

819) So sprachen sich noch im Jahre 1961 bei einer Umfrage des Allensbacher Instituts 26 Prozent der Befragten für Schwarz-Weiß-Rot als Nationalfarben aus (mitgeteilt von Frau Dr.Noelle-Neumann auf einer Podiumsdiskussion in Marl am 27.Nov.1961; vgl.den Bericht von Fritz Michael: "Braucht die Demokratie eine Fahne?" in: "Westfälische Rundschau", Dortmund, Nr.277 vom 29.Nov.1961, S.4)

820) Vgl.Wentzcke, a.a.O., S.173

821) So z.B. von Winfried Martini, a.a.O., S.362. - Helmut Thielicke weist in seinem Aufsatz "Die deutsche Jugend sucht eine Aufgabe" (in: "Die Welt", Nr.141 vom 20. Juni 1962, S.5) auf einen Faktor hin, der mithilft, die gegenwärtig in der Öffentlichkeit zu beobachtende Reserve gegenüber dem Nationalsymbol zu erklären: "Und außerdem sind die Farben Schwarz-Rot-Gold in unserer jüngsten Geschichte immer wieder an Tief- und Katastrophenpunkten aufgetaucht. Man braucht kein Psychoanalytiker zu sein, um sich klar darüber zu werden, daß ein mit Erinnerungen an 1918 und 1945 geladenes Symbol unbewußte oder auch bewußte Abwehrinstinkte in uns auslöst. Ich gestehe, daß es mir lange auch so gegangen ist."

822) Vgl.die Berichterstattung in "Die Welt", Nr.9 vom 11. Jan.1964, S.1 u.4; Nr.10 vom 13.Jan.1964, S.1 u.4; Nr. 13 vom 16.Jan.1964, S.4; Nr.35 vom 11.Febr.1964, S.4

823) "Die Welt", Nr.34 vom 10.Febr.1964, S.4; s.auch Nr.79 vom 3.Apr.1962, S.4; Nr.2 vom 3.Jan.1964, S.1 (m.Abb. des von türkischen Zyprioten besetzten Kyrenia-Tores in Nikosia, über dem mehrere türkische Flaggen wehen); Nr. 7 vom 9.Jan.1964, S.3; Nr.14 vom 17.Jan.1964, S.4

824) Fritz v.Globig: "Drei Ahornblätter statt des Union Jack", in: "Die Welt", Nr.125 vom 1.Juni 1964, S.4; zum kanadischen Flaggenstreit vgl.auch Nr.210 vom 9. Sept.1964, S.4; Nr.293 vom 16.Dez.1964, S.4; Nr.37 vom 13.Febr.1965, S.4; Nr.39 vom 16.Febr.1965, S.2; "Der Spiegel", 18.Jg., Nr.23 vom 3.Juni 1964, S.18; "The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.4, Sommer 1964, S.47f.;Vol. IV, Nr.3, Frühj.1965 (Canadiana Issue), S.38 u.59; Compton's, a.a.O., S.131 u.136a

825) MZ, 94.Jg., Nr.222 vom 24.Sept.1964

826) Ein weiteres Beispiel für einen symbolpublizistischen Flaggenzwist in der Gegenwart ist der seit 1963 mehrfach erneuerte deutsch-alliierte Flaggenkonflikt in West-Berlin, an dem zwar keine Volksmassen aktiv teilnehmen,der aber nichtsdestoweniger einen Beweis mehr dafür liefert, daß auch in der Gegenwart ein Symbolstreit in erster Linie ein nicht-verbaler publizistischer Meinungsstreit ist, weil den Symbolen politische Aussagen beigelegt und entnommen werden. Anläßlich des Berlin-Besuches des amerikanischen Präsidenten Kennedy 1963 und gelegentlich der Trauerfeier für Sir Winston Churchill 1965, auf der Bundespräsident Lübke anwesend war, kam es zwischen amerikanischen, britischen und französischen Regierungsstellen einerseits und westdeutschen sowie West-Berliner Stellen andererseits zu Meinungsverschiedenheiten darüber, ob neben den Flaggen der alliierten Schutzmächte und Berlins auch die Bundesflagge bei offiziellen Feierlichkeiten in Berlin gehißt werden solle. Wird die Bundesflagge in Berlin gezeigt, so ist dies eine öffent-

liche, nicht-verbale Kundgabe der von der Bundesregierung vertretenen Auffassung, daß West-Berlin zur Bundesrepublik gehöre. Werden nur die alliierten Flaggen zusammen mit der Berliner Bärenflagge gezeigt, so unterstreicht dies die besonders von den Engländern vertretene Auffassung, daß Berlin ein gesondertes, unter Viermächte-Aufsicht (in West-Berlin faktisch: Dreimächte-Aufsicht) stehendes Gebiet zu betrachten sei. (Vgl. dazu die Meldungen und Kommentare in "Die Welt", Nr.141 vom 21.Juni 1963, S.3; Nr.45 vom 23.Febr.1965, S.2;Nr. 48 vom 26.Febr.1965, S.2; Nr.49 vom 27.Febr.1965, S.2)

827) Vgl.dazu den Aufsatz des Kanzlers des Internationalen Olympischen Komitees, Otto Mayer: "The Olympic Flag", in: "The Flag Bulletin", Vol.II, Nr.1, Herbst 1962, S. 5-6; s.auch Sierksma, a.a.O., S.64f. (nach Mayer); Evans, a.a.O., S.200

828) Aus: "Die 7 Grundsätze der Rotkreuz-Arbeit", Schautafel in der Ausstellung "100 Jahre Rotes Kreuz" zu Münster vom 18.bis 26.Mai 1963. Über das Rotkreuzsymbol und seine Sonderformen vgl.Gerhard Dumke: "Rot-Kreuz-Flagge oft umstritten - Internationales Rot-Kreuz-Zeichen", in: "Symbol und Wirtschaft", Folge 4, Apr.1950, S.52; Dumke, Internationale Flaggen, a.a.O., S.13;Carr, a.a.O., S.193; Sierksma, a.a.O., S.66ff.; Evans, a.a. O., S.203f.

829) Vgl.Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., S.785

830) Vgl.dazu den Aufsatz (m.Abb.) von Gerhard Dumke: "Die 'Roerich-Flagge', Rotes Kreuz der Kultur", in: "Symbol und Wirtschaft", Folge 6, Juni 1950, S.88

831) Über die rechtliche Seite des Wappenwesens vgl. Hauptmann, Wappenrecht, a.a.O.; Edward Beck: "Grundfragen der Wappenlehre und des Wappenrechts" (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Bd.XX), Speyer 1931; Walter Freier: "Wappenkunde und Wappenrecht", Leipzig 1934, S.22ff.; s. auch Herzog, a.a.O., S.4

832) Hugo Gerard Ströhl: "Beiträge zur Geschichte der Badges", in: Jahrbuch der k.k. heraldischen Gesellschaft "Adler", N.F., XII.Bd., Wien 1902, S.75ff.; vgl.auch Scott-Giles, a.a.O., S.8

833) Vgl.Scott-Giles, a.a.O., S.31, 79, 83 u.88; Allcock, a. a.O., S.21; Carr, a.a.O., S.83; Ströhl, Beiträge, a.a. O., S.94, 100 u.107f. - Mit einer ähnlich entgrenzenden Sinngebung führte König Jakob I. (1603-25), als schottischer König (1567-1625) Jakob VI., ein Badge ein, das zusammen mit dem Motto "Beati pacifici" auf das Ende des Kampfes zwischen England und Schottland hinweisen sollte: eine halbe Rose (s.o.) mit einer halben Distel (Badge von Schottland) unter einer Krone zu einer Figur zusammengeschoben. Als unter Königin Anna 1707 die Union zwischen England und Schottland zustande kam, führte die Königin ein weiteres Entgrenzungssymbol ein: unter einer Krone eine ganze Rose und eine ganze Distel, an demselben Zweig wachsend.

834) Eduard Frhr.v.Sacken: "Katechismus der Heraldik", 4. Aufl.Leipzig 1885, S.5. - Daß trotz des fehlenden Symbolcharakters den "redenden Wappen" wie überhaupt allen Wappen, auch wenn sie nicht publizistisch wirksam

sind, eine Aussage innewohnt, umschreibt Herbert Erich Baumert in der Einleitung zu seinem Sammelwerk "Die Wappen der Städte und Märkte Oberösterreichs" (Schriftenreihe des Instituts für Landeskunde von Oberösterreich, Nr.10), Linz 1958, S.20: "Im Grunde genommen ist jedes Wappenbild der Bedeutung nach mit der ihm eigenen Sprache 'redend', ob nun im direkten oder übertragenen Sinne."

835) Über die Entwicklung der verschiedenen Systeme des Signalflaggenwesens vgl.Carr, a.a.O., S.109-112; Dumke, Internationale Flaggen, a.a.O., S.13f.; Sierksma, Vlaggen, a.a.O., S.55ff. - Systeme zur Nachrichtenübermittlung mit Flaggen und Federn waren schon im alten China bekannt: "Ein reich ausgebildetes Nachrichten- und Signalwesen gab es in der Dschouzeit (nach dem Dschou Li) mit Flaggen und Federn. Der Großkönig und jeder Fürst, Minister, Rat, Großwürdenträger, jeder Beamte und Graduierte, der Vorstand der Bezirke und Dörfer hatte eine bestimmte Flagge; darauf waren die Namen der Personen oder Orte und die Embleme gestickt oder gemalt... Mit herumgesandten Flaggen wurden die Beamten entboten... Im Frühjahr rief man das Volk mit einer Fahne zusammen...Zu großen Expeditionen rief man die Leute mit der großen kaiserlichen Fahne zusammen." (Chien Hsuin Yui: "Das alte chinesische Nachrichtenwesen und die chinesische Staatspresse", Berlin 1934, S.23)

836) Zit.bei Hans-Adolf Jacobsen: "1939-1945. Der zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten", 3.Aufl.Darmstadt 1960, S.424

837) Karl Marx und Friedrich Engels ließen den Schlußsatz des Manifestes, von dem sie sich offenbar von vornherein eine mitreißende Wirkung erhofften, auch auf das Titelblatt der Londoner Ausgabe von 1848 setzen (reproduziert in: Bücherei des Marxismus-Leninismus, Bd.I, Ost-Berlin 1954, S.50)

838) Heim, a.a.O., S.97

839) Vgl.Neubecker, Neues zur sowjetischen Heraldik, a.a.O., S.62ff. - Die umfassendste Devisen-Sammlung ist immer noch J.Dielitz: "Die Wahl- und Denksprüche, Feldgeschreie, Losungen, Schlacht- und Volksrufe", Frankfurt/M.1884; vgl.auch Neubecker, Fahnen u.Flaggen, S.32f.; arabische Devisen erwähnt Jammes, La symbolique Arabo-Musulmane, a.a.O., S.6

840) Stieler, a.a.O., S.298

841) Prakke, Publizist u.Publikum in Afrika, a.a.O., S.112; s.auch S.110-115

842) dpa-Meldung Nr.5 vom 1.Okt.1962

843) Es ist nicht uninteressant, mit der kommunistischen Führerbild-Praxis eine Charakterisierung des "Führers" als eines Symbols aus der nationalsozialistischen Zeit zu vergleichen. Josef Krumbach schreibt in seinen 1935 erschienenen "Grundfragen der Publizistik" (a.a.O., S.152): "Wenn der Führer in einer Masse das Ziel symbolisiert, die Masse in ihm ihr Ziel sieht, weil er es dauernd

formell aufzeigt, so sieht die Masse im Führer wiederum sich selbst."

844) Vgl.den Abschnitt "Das Führerbild" in: Prakke, Publizist u.Publikum in Afrika, a.a.O., S.147-49

845) Vgl.auch Lothar Rudolph, a.a.O., S.5: "Andererseits gebraucht das Volk das Symbol als Mittel, um etwas auszudrücken, was mit Worten nicht möglich wäre."

846) Beispielsweise tun die Vereinigten Staaten der Weltöffentlichkeit die Aufnahme eines neuen Staates in die Union dadurch kund, daß sie dem Sternenbanner einen Stern hinzufügen. Mithin läßt sich die Anzahl der Bundesstaaten der USA aus dem Sternenbanner ablesen (allerdings in früherer Zeit, bedingt durch Verzögerungen oder durch den Sezessionskrieg, nicht immer). (Vgl. dazu Quaife, a.a.O., S.58, 70ff. u.160f.; Eggenberger, a.a.O., S.93ff.; Carr, a.a.O., S.117f.). Einige der nordamerikanischen Bundesstaaten liefern mit ihren Symbolen Informationen über ihre Geschichte. Die Anzahl der Sterne in den Flaggen von Arkansas (25), Indiana (19), Kansas (34), Missouri (24), Ohio (17) und Oregon (33) gibt an, als wievieltes Mitglied der betreffende Staat in die Union aufgenommen worden ist.- Informationen über geographische Eigentümlichkeiten liefern z.B. die Nationalflaggen Obervoltas und des Sudan. Die Flagge von Obervolta besteht aus drei waagerechten Streifen schwarz-weiß-rot (für die drei bedeutendsten Flüsse des Landes, den Schwarzen, Weißen und Roten Volta), die des Sudan aus Streifen in den Farben Blau (für den Nil, die Lebensader des Landes), Gelb (für die Wüste) und Grün (für das fruchtbare Grün des Niltales). Symbolische Informationen über Geschichte, landschaftliche Besonderheiten und Haupterwerbszweige der Bevölkerung enthalten zahlreiche Kommunalwappen, z.B. die deutschen Kreiswappen (vgl.dazu Klemens Stadler: "Deutsche Wappen", Bd.1 (Landkreiswappen), Bremen 1964; Robert Steimel: "Die Wappen der bundesdeutschen Landkreise", Köln-Zollstock (1964)).

Literaturnachweis

a) Quellen

Friedrich Arnold: "Anschläge, Deutsche Plakate als Dokumente der Zeit 1900-1960", Ebenhausen 1963

Austrian Information Service: "Austria's National Flag and Coat of Arms", Beilage zu "The Flag Bulletin", New York/Cambridge (Mass.), Vol.II, Nr.3, Frühj.1963

Wilfried Bade u.Heinrich Hoffmann: "Deutschland erwacht. Werden, Kampf und Sieg der NSDAP", 976.-1075.Tsd. Hamburg-Bahrenfeld 1933

Friedrich Berber (Hrsg.): "Jahrbuch für Auswärtige Politik 1942", Berlin 1942

Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hrsg.): "Pressespiegel der Sowjetzone", Berlin, Nr.20 vom 21. Mai 1962, Nr.23 vom 12.Juni 1962, Nr.4 vom 21.Jan.1963, Nr.5 vom 28.Jan.1963, Nr.1/2 vom 12.Jan.1965

Bundesministerium des Innern (Hrsg.): "Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik im Jahre 1963", Beilage B 26/64 zur Wochenzeitung "Das Parlament", Bonn, 24.Juni 1964

Bundesministerium des Innern (Hrsg.): "Wappen und Flaggen der Bundesrepublik Deutschland und der Bundesländer", Bonn/Köln/Berlin 1956

Bundeszentrale für Heimatdienst (Hrsg.): "Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik. Ein Erfahrungsbericht", Beilage B 20/62 zur Wochenzeitung "Das Parlament", Bonn,16.Mai 1962

Kgl.Dänisches Ministerium des Äussern (Hrsg.): "Dänemark", Kopenhagen 1962

"Deutsche Gemeinschaft. Die Wochenzeitung der deutschen Freiheitsbewegung", München, Jg.13, Nr.42 vom 8.Dez.1962

Nachrichtendienst der Deutschen Presse-Agentur (dpa), Hamburg, Meldungen Nr.68 vom 3.Nov.1958, Nr.48/5 vom 11.Juni 1961, Nr.92 vom 15.Aug.1961, Nr.28 vom 11.Okt.1961, Nr.32 vom 4.Sept.1962, Nr.143 vom 11.Sept.1962, Nr.90 vom 19.Sept. 1962, Nr.172 vom 26.Sept.1962, Nr.15 u.Nr.116 vom 30.Sept. 1962, Nr.201 vom 2.Okt.1962, Nr.190 vom 6.Okt.1962, Nr.283 vom 11.Okt.1962, Nr.136 vom 22.Juli 1963, Nr.171 u.183 vom 27.Juli 1963, Nr.30 vom 28.Juli 1963, Nr.40 u.142 vom 12. Aug.1963, Nr.60 vom 27.Aug.1963

Deutscher Metallarbeiterverband (Hrsg.): "Die Gelben", 1.Ausg. Berlin, Jan.1933

"Deutsche Zeitung", Stuttgart, 17.Jg.1962, Nr.108 vom 10. Mai, Nr.150 vom 2.Juli, Nr.162 vom 16.Juli

A. Dolmatschow u. W. Muratschow: "Die Sichtagitation in den Betrieben und in den Kollektivwirtschaften", Berlin 1952

James Drennan: "B.U.F., Oswald Mosley and British Fascism", London 1934

"Editor & Publisher", New York, Vol.95, Nr.26 vom 30. Juni 1962, Vol.96, Nr.2 vom 12.Jan.1963, Nr.38 vom 21.Sept.1963, Nr.48 vom 30.Nov.1963

"Editor & Publisher International Year Book 1964", New York 1964

Frhr.v. Eelking: "Die Uniformen der Braunhemden", München 1934

Europäisches Parlament (Hrsg.): Dokument Nr.87/1959 (Bericht im Namen des Ausschusses für politische Angelegenheiten und institutionelle Fragen über die Fragen der Beziehungen der europäischen Gemeinschaften zu den übrigen Ländern und insbesondere des Gesandtschafts- und Flaggenrechts), Straßburg, Jan.1960

Presse- und Informationsabteilung des Europarats (Hrsg.): "Eine Fahne für Europa", Faltblatt, Straßburg o.J.

"Evangelischer Pressedienst" (epd), Bethel, Nr.203 vom 4. Sept.1962

Roberto Farinacci: "Die faschistische Revolution", 2 Bde., München 1939/40

"The Flag Bulletin", Winchester/New York (Nr.II/2-II/4: Cambridge/New York, Nr.III/1-III/3: Boston/New York), Vol.I-IV, Jg.1961-65

"Forum", Organ des Zentralrats der FDJ, 16.Jg., Nr.26 vom 28. Juni 1962, 17.Jg., Nr.9, 1.Maiheft 1963

"Frankfurter Allgemeine Zeitung", Frankfurt a.M., Nr.121 vom 27.Mai 1963

"Free China Review", Taipei, Vol.XIII, Nr.10, Okt.1963

M. Dorothy George: "English Political Caricature", 2 Bde., Oxford 1959

Ghana Department of Information Services (Hrsg.): "Ghana 1957", Accra 1957

Ghana Information Services (Hrsg.): "Ghana, Ten Great Years 1951-1960", Accra, Juli 1960

"State Regalia of Ghana", o.O.1.Juli 1960

Joseph Goebbels: "Der Angriff. Aufsätze aus der Kampfzeit", 6.Aufl. München 1937

Joseph Goebbels: "Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern", 5.Aufl. München 1934

"Gosudarstwennij Gerb SSSR - Gosudarstwennije Gerbi Sojusnich Respublik", (Moskau) 1950

Government Information Office (Hrsg.): "National Flag of the Republic of China", Taipei o.J.

"Grundsätze und Forderungen der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) e.V.", Fulda o.J.

Martin Hardie u. Arthur K. Sabin (Hrsg.): "War Posters, Issued by Belligerent and Neutral Nations 1914-1919", London 1920

"Hessische Allgemeine", Kassel, Nr.222 vom 24.Sept.1962, Nr. 196 vom 26.Aug.1963

Adolf Hitler: "Mein Kampf", IV.Aufl. München 1930; 183./184. Aufl. München 1936

Heinrich Hoffmann u. Philipp Bouhler: "Parteitag der Ehre", 73 Bilddokumente vom Reichsparteitag zu Nürnberg 1936, Berlin 1936

Gerald Holtom: "The ND Symbol", in: "Peace News", London, Nr.1301 vom 2.Juni 1962, S.6

"IB, Illustrierter Beobachter", München, 5.Jg.1930, Folge 44 vom 1.Nov., Folge 47 vom 22.Nov.; 6.Jg.1931, Folge 44 vom 31. Okt., Folge 47 vom 21.Nov.

Wilhelm Ihde: "Handbuch der Reichsschrifttumskammer", Leipzig 1942

Institut für Auslandsbeziehungen (Hrsg.): "Die Nationalhymnen der Erde", München 1958

Institut für Parteigeschichte der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (Hrsg.): "Plakate der ungarischen Räterepublik", Budapest 1959

Hans-Adolf Jacobsen: "1939-1945. Der zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten", 3.Aufl. Darmstadt 1960

"Kenya Armorial Ensigns", hrsg.v. Independence Celebrations Directorate, Nairobi 1963

Ernst Krahl u. Hanns Jäger-Sunstenau: "Die Wappen der Republik Österreich und ihrer Bundesländer", Wien 1948

"Der Kurier, Die Berliner Spätausgabe", Berlin, 18.Jg., Nr. 101 vom 2.Mai 1962

Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin (Hrsg.): Verfassung von Berlin vom 1.Sept.1950, Textausgabe, 2.Aufl. Berlin 1962

Wolfgang Leonhard: "Die Revolution entläßt ihre Kinder", Gütersloh 1960

Robert Ley: "Die große Stunde. Das deutsche Volk im totalen Kriegseinsatz", München 1943

Otto Mayer: "The Olympic Flag", in: "The Flag Bulletin",Vol. II, Nr.1, Herbst 1962, S.5-6

"Military Government Gazette, Germany, British Zone of Control", (Bielefeld), Jg.1946, Nr.15

Ministerialblatt des Bundesministeriums der Verteidigung,Nr. 33, Bonn, 15.Dez.1962

Ministerial-Blatt für die Preußische Innere Verwaltung, Berlin, 84.Jg.1923, 96.Jg.1935

"Münstersche Zeitung", Münster, 92.Jg.1962, Nr.187 vom 14. Aug.; 93.Jg.1963, Nr.63 vom 15.März, Nr.68 vom 21.März, Nr. 95 vom 26.Apr., Nr.110 vom 13.Mai, Nr.130 vom 7.Juni, Nr. 272 vom 25.Nov., Nr.278 vom 2.Dez., Nr.283 vom 7.Dez., Nr. 292 vom 18.Dez.; 94.Jg.1964, Nr.222 vom 24.Sept.; 95.Jg.1965, Nr.60 vom 12.März, Nr.64 vom 17.März, Nr.104 vom 6.Mai, Nr. 137 vom 16.Juni, Nr.139 vom 19.Juni

Benito Mussolini: "Der Geist des Faschismus", München 1940

Ottfried Neubecker: "Das neue Wappen von Spanien", in: "Der Herold für Geschlechter-, Wappen- und Siegelkunde", Bd.1, Görlitz 1940, S.49-52

ders.: "Das Wappen der Deutschen Demokratischen Republik", Sonderdruck aus "Archivum Heraldicum", Lausanne, Nr.2-3,1956

ders.: "Die neuen Hoheitszeichen der Stadt des Vatikans",in: "Der Deutsche Herold", Zeitschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde, Berlin, 62.Jg. 1931, S.86

"Neues Deutschland", Organ des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berliner Ausg., 13.Jg. 1958, Nr.353 vom 24.Dez.; 16.Jg.1961, Nr.353 vom 24.Dez.; 17. Jg.1962, Nr.119 vom 1.Mai, Nr.120 vom 2.Mai, Nr.130 vom 12. Mai, Nr.133 vom 15.Mai, Nr.136 vom 18.Mai, Nr.139 vom 21.Mai, Nr.140 vom 22.Mai, Nr.147 vom 29.Mai, Nr.172 vom 25.Juni,Nr. 184 vom 7.Juli, Nr.188 vom 11.Juli, Nr.194 vom 17.Juli, Nr. 197 vom 20.Juli, Nr.205 vom 28.Juli, Nr.208 vom 31.Juli; 18. Jg.1963, Nr.9 vom 9.Jan., Nr.104 vom 16.Apr., Nr.1o7 vom 19. Apr., Nr.139 vom 22.Mai, Nr.164 vom 18.Juni, Nr.275 vom 7. Okt.

Kwame Nkrumah: "The Autobiography of Kwame Nkrumah", London/ New York/Toronto/Johannesburg 1957

"Der Parteitag Großdeutschland vom 5. bis 12. September 1938", Offizieller Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages mit sämtlichen Kongreßreden, München 1938

Pakistan Publications (Hrsg.): "Pakistan at a Glance", Karatschi o.J.

Henry Picker: "Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-1942", neue Aufl.Stuttgart 1963

"Prawda", Organ des Zentralkomitees der KPdSU, Moskau, Nr. 121 (15 977) vom 1.Mai 1962, Nr.182 (16 038) vom 1.Juli 1962, Nr.190-192 (16 046-16 048) vom 9.-11.Juli 1962, Nr.194-196 (16 050-16 052) vom 13.-15.Juli 1962

"Die Presse der Sowjetunion", Ausg.A, Berlin, Nr.52 vom 7. Mai 1965

Reichsgesetzblatt, Teil I, Berlin, Jg.1933, 1935, 1937, 1944

Reichsministerium des Innern (Hrsg.): "Die Flaggen des Deutschen Reichs", Berlin 1933

Reichsministerium des Innern (Hrsg.): "Wappen und Flaggen des Deutschen Reichs und der deutschen Länder", Berlin 1928

Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.): "Organisationsbuch der NSDAP", 7.Aufl.München 1943

L. Rheude: "Das neue italienische Staatswappen", in: "Der Deutsche Herold", Berlin, 60.Jg.1929, S.68

Alfred Rosenberg: "Blut und Ehre, Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze 1919-1933", 25.Aufl.München 1942

Curt Rosten: "Das ABC des Nationalsozialismus", Berlin 1933

"Die Rote Fahne", Berlin, Nr.1 vom 9.Nov.1918, Nr.175 vom 2. Aug.1925

George Earlie Shankle: "State Names, Flags, Seals, Songs, Birds, Flowers and Other Symbols", neue Aufl.New York 1946

Gerd Sommer (Hrsg.): "Ça ira. 50 Chansons, Chants, Couplets und Vaudevilles aus der Französischen Revolution 1789-1795", 2.Aufl. Ahrensburg (1961)

Klemens Stadler: "Deutsche Wappen", Bd.1 (Landkreiswappen), Bremen 1964

Marie Peary Stafford: "The Peary Flag Comes to Rest", in: "The National Geographic Magazine", Washington, Vol.CVI, Nr.4, Okt.1954, S.519-32

Willy Stamm (Hrsg.): "Leitfaden für Presse und Werbung", 17.Ausg. Essen 1964

Robert Steimel: "Die Wappen der bundesdeutschen Landkreise", Köln-Zollstock (1964)

Rudolf Graf Stillfried: "Die Attribute des neuen Deutschen Reiches", Berlin 1872

"Die Sünden der Revolution. Blitzlichter aus deutschen und österreichischen Zeitungen", Nürnberg 1919

"Der Tagesspiegel", Berlin, Nr.5416 vom 6.Juli 1963

Gesetzsammlung für Thüringen 1933, Weimar

"L'Unité Africaine", (Dakar), Sonderausg.vom 4.Apr.1961

United Nations Office of Public Information (Hrsg.): "Flag Book of the United Nations", New York 1963

Nachrichtendienst von United Press International (upi), Frankfurt/M., Meldungen Nr.32-34 vom 5.Mai 1961, Nr.32 vom 17.Juni 1961, Nr.65 vom 5.Sept.1962, Nr.155 vom 10.Sept. 1962, Nr.175 vom 11.Sept.1962, Nr.196 vom 25.Sept.1962, Nr.53 u.71 vom 30.Sept.1962, Nr.10 u.43 vom 28.Juli 1963, Nr.77 vom 12.Aug.1963, Nr.45 vom 11.Sept.1963, Nr.16 vom 14.Sept.1963

United States Marine Corps (Hrsg.): "How to Respect and Display Our Flag", o.O., o.J.

"Unteilbares Deutschland", hrsg.vom Kuratorium "Unteilbares Deutschland", Berlin/Bonn, Nr.5, Juli/Aug.1962, Nr.2, April/Mai 1964, Nr.3, Juni 1964

"Verfassung der Volksrepublik China", deutsche Ausg., Verlag für fremdsprachige Literatur, Peking 1954

Hermann Wäscher: "Das deutsche illustrierte Flugblatt", 2 Bde., Dresden 1955/56

"Die Welt", Hamburg/Essen, Ausg.D, Jg.1961, Nr.265 vom 13. Nov., Nr.269 vom 17.Nov., Nr.287-289 vom 9.-12.Dez., Nr.300 vom 27.Dez., Nr.301 vom 28.Dez., Nr.303 vom 30.Dez.; Jg.1962, Nr.23 vom 27.Jan., Nr.34 vom 9.Febr., Nr.48 vom 26.Febr.,Nr. 79 vom 3.Apr., Nr.95 vom 24.Apr., Nr.102 vom 3.Mai, Nr.116 vom 19.Mai, Nr.139 vom 18.Juni, Nr.152 vom 3.Juli, Nr.153 vom 4.Juli, Nr.173 vom 27.Juli, Nr.184 vom 9.Aug., Nr.187 vom 13.Aug., Nr.241 vom 15.Okt., Nr.258 vom 3.Nov., Nr.303 vom 29.Dez.; Jg.1963, Nr.16 vom 19.Jan., Nr.29 vom 4.Febr., Nr.62-65 vom 14.-18.März, Nr.90 vom 18.Apr., Nr.97 vom 26. Apr., Nr.99 vom 29.Apr., Nr.100 vom 30.Apr., Nr.102 vom 3. Mai, Nr.104 vom 6.Mai, Nr.111 vom 14.Mai, Nr.116 vom 20.Mai, Nr.128 vom 5.Juni, Nr.137 vom 15.Juni, Nr.141 vom 21.Juni, Nr.184 vom 10.Aug., Nr.228 vom 1.Okt., Nr.240 vom 15.Okt.,

Nr.269 vom 18.Nov., Nr.274 vom 25.Nov., Nr.275 vom 26.Nov., Nr.277 vom 28.Nov., Nr.285 vom 7.Dez., Nr.286 vom 9.Dez., Nr.290 vom 13.Dez.; Jg.1964, Nr.1 vom 2.Jan., Nr.2 vom 3. Jan., Nr.7 vom 9.Jan., Nr.9 vom 11.Jan., Nr.10 vom 13.Jan., Nr.13 vom 16.Jan., Nr.14 vom 17.Jan., Nr.22 vom 27.Jan., Nr. 32 vom 7.Febr., Nr.34 vom 10.Febr., Nr.35 vom 11.Febr., Nr. 61 vom 12.März, Nr.79 vom 4.April, Nr.82 vom 8.Apr., Nr.108 vom 11.Mai, Nr.117 vom 22.Mai, Nr.155 vom 7.Juli, Nr.183 vom 8.Aug., Nr.184 vom 10.Aug., Nr.196 vom 24.Aug., Nr.200 vom 28.Aug., Nr.210 vom 9.Sept.1964, Nr.221 vom 22.Sept., Nr.276 vom 26.Nov., Nr.287 vom 9.Dez., Nr.293 vom 16.Dez.; Jg.1965, Nr.15 vom 19.Jan., Nr.37 vom 13.Febr., Nr.39 vom 16.Febr., Nr.45 vom 23.Febr., Nr.48 vom 26.Febr., Nr.49 vom 27.Febr., Nr.58 vom 10.März, Nr.60 vom 12.März, Nr.103 vom 5.Mai, Nr. 127 vom 3.Juni, Nr.135 vom 14.Juni, Nr.138-140 vom 17.-21. Juni, Nr.152 vom 5.Juli

"Welt am Sonntag", Hamburg, Nr.18 vom 3.Mai 1964

"Westfälische Rundschau", Dortmund, Nr.277 vom 29.Nov.1961

"Westfälische Zeitung", Bielefeld, Nr.88 vom 16.Apr.1963

Hans-Peter Woile: "Karikaturen", Reutlingen 1947

b) Darstellungen

Wolffgang Henrich Adelungk: "Kurtze Historische Beschreibung Der Uhr-Alten Kayserlichen und des Heil.Römischen Reichs Freyen-An-See-Kauff-und Handels-Stadt Hamburg", Hamburg 1696

"Adler", Zeitschrift für Genealogie und Heraldik, Wien, 3. (XVII.) Bd., 13.Heft, Jan./Febr.1955

Hubert Allcock: "Heraldic Design. Its Origins, Ancient Forms and Modern Usage", New York 1962

Franz Ansprenger: "Politik im Schwarzen Afrika", Köln/Opladen 1961

Anti-Komintern (Hrsg.): "Das Rotbuch über Spanien", Berlin/Leipzig 1937

Werner Bader u.a.: "Kampfgruppen", Köln 1963

Nevill Barbour: "The Flags of Algeria, Past and Present", in: "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.1, Herbst 1961, S.4-6

Herbert Erich Baumert: "Die Wappen der Städte und Märkte Oberösterreichs" (Schriftenreihe des Instituts für Landeskunde von Oberösterreich, Nr.10), Linz 1958

P. Bear: "The Early History of the Argentine Flag", in: "The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.4, Sommer 1964, S.60-62

Edward Beck: "Grundfragen der Wappenlehre und des Wappenrechts" (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Bd.XX), Speyer 1931

Antoine Béguin: "Le Comte de Chambord et le drapeau blanc", in: "Miroir de l'histoire", Paris/Malakoff, Nr.153, Sept. 1962, S.349-55

Egon Frhr.v.Berchem: "Die Herolde und ihre Beziehungen zum Wappenwesen", in: Egon Frhr.v.Berchem, D.L.Galbreath u.Otto Hupp: "Beiträge zur Geschichte der Heraldik", Berlin 1939, S.117-219

Alfred Bilmanis: "A History of Latvia", Princeton 1951

Piet Boer: "Mussert. Entstehung und Kampf des niederländischen Nationalsozialismus", Herrsching (1938)

Pierre Bourget u. Charles Lacretelle: "Sur les murs de Paris 1940-1944", (Paris) 1959

Walter E. Brell: "Jugoslawiens Flaggen und Wappen" (dpa-Auslandsbrief vom 31.Aug.1960)

Paul v.Brocke: "Das Wappen der Abtei und der Stadt Weißenburg im Elsaß", in: "Der Deutsche Herold", 40.Jg.1909, S.66-70, 91-97

Helge Bruhn: "Dannebrog", Kopenhagen 1949

Karl Buchheim: "Die Stimme der Rheinlande", in: "Rheinischer Merkur", Koblenz, 19.Jg., Nr.4 vom 24.Jan.1964, S.15

Otto Büsch: "Geschichte und Gestalt der SRP", in: "Rechtsradikalismus im Nachkriegsdeutschland" (Schriften des Instituts für politische Wissenschaft, Bd.9), Berlin/Frankfurt/M. 1957, S.1-192

Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hrsg.): "'Freie Stadt' zwischen Stacheldraht? Die Zonen- und Sektorengrenze von Westberlin", Bonn/Berlin 1959

"Bundeszentrale für Heimatdienst (Hrsg.): "Berlin" (Informationen zur politischen Bildung, Folge 97), Bonn, Jan./Febr.1962

Bundeszentrale für Heimatdienst (Hrsg.): "Fahnen 1963...", Bonn (1963)

Jacob Burckhardt: "Die Zeit Constantins des Großen", Bd.2 der Gesamtausgabe, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1929

Otto Busch u.Anton Schernitzky: "Schwarz-Rot-Gold. Die Farben der Bundesrepublik Deutschland, ihre Tradition und Bedeutung", Offenbach 1952

H.Gresham Carr: "Flags of the World", London/New York 1953

Chef der Ordnungspolizei (Gruppe "Weltanschauliche Erziehung") (Hrsg.): "Der Weg der NSDAP", erarbeitet vom SS-Hauptamt, Berlin-Wilmersdorf 1943

A.K. Chesterton: "Mosley. Geschichte und Programm des britischen Faschismus", Leipzig 1937

Chien Hsuin Yui: "Das alte chinesische Nachrichtenwesen und die chinesische Staatspresse", Berlin 1934

Compton's Pictured Encyclopedia (Hrsg.): "Flags of All Nations", Sonderdruck Chicago 1953

Colin Cross: "The Fascists in Britain", London 1961

D.H. Couvee: "de Mei dagen van '40", Den Haag 1960

Wilfried Daim: "Der Mann, der Hitler die Ideen gab", München 1958

Joseph Decku: "Deutsche Länder- und Städtewappen", Bonn 1955

Josef Déer: "Adler aus der Zeit Friedrichs II.: VICTRIX AQUILA", in: Percy Ernst Schramm: "Kaiser Friedrichs II. Herrschaftszeichen", Göttingen 1955, S.88-125

Jacques Descheemaeker: "La vérité sur le drapeau français", in: "Miroir de l'histoire", Aug.1962, S.193-209

P.N.Devolder: "De Communistische Propaganda", Antwerpen/ Amsterdam 1957

U. DeVolder: "Soziologie der Zeitung", Stuttgart 1959

J. Dielitz: "Die Wahl- und Denksprüche, Feldgeschreie, Losungen, Schlacht- und Volksrufe", Frankfurt/M.1884

A.F. Dittberner: "Was ist Fahne, was ist Flagge?" in: "Symbol und Wirtschaft", Ebstorf, 1.Jg., Folge 2, Febr.1950,S.26

Hans Domizlaff: "Propagandamittel der Staatsidee", Altona/ Leipzig 1932

Emil Dovifat: "Aufgaben der Publizistikwissenschaft", in: "Publizistik", Bremen, 9.Jg., Heft 4, Okt./Dez.1964,S.347-48

ders.: "Publizistik als Wissenschaft", in: "Publizistik", München, 1.Jg., Heft 1, Jan./Febr.1956, S.3-10

ders.: "Zeitungslehre", 2 Bde., 3.Aufl. Berlin 1955, 4.Aufl. Berlin 1962

Gerhard Dumke: "Die Flagge des Heiligen Landes", in: Jahrbuch für internationales Recht", Göttingen, 8.Bd., Heft 1/2, 1959, S.101-26

ders.: "Die 'Roerich-Flagge', Rotes Kreuz der Kultur", in: "Symbol und Wirtschaft", Folge 6, Juni 1950, S.88

ders.: "Internationale Flaggen", in: "Die Wasserschutzpolizei", Lübeck, 9.Jg., Folge 2, Febr.1957, S.13-16

ders.: "Rot-Kreuz-Flagge oft umstritten - Internationales Rot-Kreuz-Zeichen", in: "Symbol und Wirtschaft", Folge 4, Apr.1950, S.52

David Eggenberger: "Flags of the U.S.A.", New York 1959

F.H. Ehmcke: "160 Kennbilder", München 1925

Adolf Ehrt: "Bewaffneter Aufstand!" 2.Aufl. Berlin/Leipzig 1933

Martin Ellehauge: "Nordic national arms II" ("Heraldica" Nr. 4), Kopenhagen 1961

ders.: "The symbols of Islam" ("Heraldica" Nr.2), Kopenhagen 1958

Carl Erdmann: "Kaiserfahne und Blutfahne", in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Berlin, Jg.1932, S.868-99

Theodor Eschenburg: "Deutsche Staatssymbole", in: "Die Zeit", Hamburg, 17.Jg., Nr.30 vom 27.Juli 1962, S.8, u.Nr.31 vom 3. Aug.1962, S.6

Evaluation and Dissemination Section G-2 (Counter Intelligence Sub-Division), Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force (Hrsg.): "The German Police", London, April 1945

I.O. Evans: "The Observer's Book of Flags", 2.Aufl. London 1959

Malcolm Fleming: "Pictorial Communication: An Essay on its Plight", in: "A(udio) V(isual) Communication Review", Washington, Vol.10, Nr.4, Juli/Aug.1962, S.223ff.

Friedrich Focke: "Szepter und Krummstab", in: Festgabe für Alois Fuchs, Paderborn 1950, S.337-87

Richard Foerster: "Antiker und preußischer Adler", in: "Die Universität Breslau einst und jetzt", Breslau 1919, S.59-75

Dorothea Forstner: "Die Welt der Symbole", Innsbruck/Wien/München 1961

Albert Franz: "Schwarz-Rot-Gold, Flagge der Tradition und der Zukunft", in: "Flaggenkunde", hrsg.v.Kurt Schroeder, Bonn 1953, S.6-20

Leonhard Franz: "Symbolik der europäischen Urzeit", in: "Handbuch der Symbolforschung", hrsg.v. Ferdinand Herrmann, 2.Bd. ("Symbolik der europäischen Urzeit und der germanischen Völker"), Leipzig 1941, S.1-39

Georg Franz-Willing: "Die Hitler-Bewegung", Bd.I ("Der Ursprung 1919-1922"), Hamburg/Berlin 1962

Walter Freier: "Wappenkunde und Wappenrecht", Leipzig 1934

Leo Frobenius: "Kulturgeschichte Afrikas", Neuaufl. Zürich 1954

Donald Lindsay Galbreath: "Handbüchlein der Heraldik", 2. Aufl. Lausanne 1948

Hans-Jochen Gamm: "Der braune Kult", Hamburg 1962

Theodor Geiger: "Demokratie ohne Dogma", München 1963

Alexander L. George: "Propaganda Analysis: A Study of Interferences Made from Nazi Propaganda in World War II", Evanston/White Plains 1959

Dante L. Germino: "The Italian Fascist Party in Power", Minneapolis 1959

Fritz v.Globig: "Drei Ahornblätter statt des Union Jack", in: "Die Welt", Nr.125 vom 1.Juni 1964

H.v.Goeckingk: "Geschichte des nassauischen Wappens", Görlitz 1880

Gary Grahl: "Flags of the Captive Nations Now Within the Soviet Union", in: "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.1, S.2-3

ders.: "New Flags of World War II", in: "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.3, Frühj.1962, S.18-21

Hermann Graml: "Der 9.November 1938 - 'Reichskristallnacht'" (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst, Heft 2), Bonn o.J.

Erich Gritzner: "Heraldik",(in: "Grundriß der Geschichts-Wissenschaft", hrsg.v.Aloys Meister, Bd.I, Abt.4, S.59-97), Leipzig/Berlin 1912

ders.: "Symbole und Wappen des alten Deutschen Reiches" (Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte, VIII.Bd., 3.Heft), Leipzig 1902

Maximilian Gritzner: "Flaggen", Nürnberg 1878

ders.: "Handbuch der heraldischen Terminologie", Nürnberg 1890

Maximilian Gritzner: "Landes- und Wappenkunde der Brandenburgisch-Preußischen Monarchie", Berlin 1894

George L. Gropper: "Why I s a Picture Worth a Thousand Words?" in: "A(udio) V(isual) Communication Review", Washington, Vol.11, Nr.4, Juli/Aug.1963, S.75-95

Otto Groth: "Die unerkannte Kulturmacht. Grundlegung der Zeitungswissenschaft (Periodik)", Bd.1, Berlin 1960; Bd.2, Berlin 1961

Gustav Edmund v.Grunebaum: "Der Islam", in: Propyläen-Weltgeschichte, Bd.V, Berlin/Frankfurt/Wien 1963, S.21-179

Wilmont Haacke: "Vom Wesen der Aktualität", in: "Publizistik", 4.Jg., Heft 1, Jan./Febr.1959, S.3-19

Walter Hagemann: "Begriffe und Methoden publizistischer Forschung", in: "Publizistik", 1.Jg., Heft 1, Jan./Febr.1956, S.11-25

ders.: "Grundzüge der Publizistik", Münster 1947

ders.: "Publizistik als Wissenschaft", in: "Publizistik als Wissenschaft, Sieben Beiträge für Emil Dovifat", hrsg.vom Institut für Publizistik an der Universität Münster, Emsdetten 1951, S.9-21

ders.: "Publizistik im Dritten Reich", Hamburg 1948

ders.: "Vom Mythos der Masse" (Beiträge zur Publizistik, Bd. 4), Heidelberg 1951

Brooks Harding (Hrsg.): "World Flag Encyclopedia", Washington 1947

Fritz Hartung: "Die Krone als Symbol der monarchischen Herrschaft im ausgehenden Mittelalter" (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg.1940), Berlin 1941

Felix Hauptmann: "Das Wappenrecht", Bonn 1896

Otto Titan v.Hefner u. Maximilian Gritzner: "Die Wappen der außerdeutschen Souveraine und Lande", Nürnberg 1857/70

Friedrich Heiler: "Erscheinungsformen und Wesen der Religion" ("Die Religionen der Menschheit", Bd.1), Stuttgart 1961

Bruno Bernhard Heim: "Wappenbrauch und Wappenrecht in der Kirche", Olten 1947

Jürgen Heinßen: "Das Lesebuch als politisches Führungsmittel", Münster Phil.Diss.1963

Robert Heiß: "Wort, Begriff und Bild", in: Robert Heiß, Christian Caselmann, Alfons Otto Schorb u. Paul Heimann: "Bild und Begriff", München 1963, S.11-41

Manfred Hellmann (Hrsg.): "Corona Regni. Studien über die Krone als Symbol des Staates im späteren Mittelalter", Darmstadt 1961

Hans Henle: "Mao, China und die Welt von heute", Stuttgart 1961

"Heraldische Mitteilungen", hrsg.vom Verein "Zum Kleeblatt" von 1888 zu Hannover, XXIII.Jg.1912, XXVII.Jg.1916

"Der Herold", Vierteljahrsschrift für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften, Berlin, N.F., Bd.4, 1959

"Der Herold für Geschlechter-, Wappen- und Siegelkunde", N. F., Bd.1-3, Görlitz 1940-43

Bert Herzog: "Wappenschild und Helmzier", Bern/Leipzig 1937

Adolf M. Hildebrandt: "Wappenfibel", 13.Aufl. Görlitz 1937

Rolf Hildebrandt: "Von der psychologischen zur physiologischen Form der Massenführung", in: "Publizistik", 1.Jg.,Heft 2, März/Apr.1956, S.67-77

Wolfgang Hirsch-Weber u. Klaus Schütz: "Wähler und Gewählte" (Schriften des Instituts für politische Wissenschaft, Bd.7), Berlin/Frankfurt a.M.1957

"Hochschul-Informationen", hrsg.vom Gesamtdeutschen Referat des Verbandes Deutscher Studentenschaften, Heft 1-3, Berlin 1962

Otto Höfler: "Zur Herkunft der Heraldik", in: Festschrift für Hans Sedlmayr, München 1962, S.134-200

Heinrich Huber: "Dokumente einer christlichen Widerstandsbewegung" ("Das andere Deutschland", Bd.7), München 1948

Otto Hupp: "Deutsche Ortswappen", Neue Reihe, 10 Hefte, Bremen o.J.

ders.: "Runen und Hakenkreuz", München 1921

ders.: "Wappenkunst und Wappenkunde, Beiträge zur Geschichte der Heraldik", München 1927

Heinrich Hußmann: "Deutsche Wappenkunst", Leipzig o.J.(1942)

Rolf Italiaander: "Die neuen Männer Afrikas. Ihr Leben - ihre Taten - ihre Ziele", Düsseldorf 1960

Janheinz Jahn: "Durch afrikanische Türen. Erlebnisse und Begegnungen in Westafrika", Düsseldorf/Köln 1960

ders.: "Muntu. Umrisse der neoafrikanischen Kultur", Düsseldorf/Köln 1958

René Jammes: "La symbolique Arabo-Musulmane et l'Algérie", Winchester (Mass.) o.J.(1962)

Helmut v.Jan: "Christliches Gedankengut in pfälzischen Ortssiegeln und Ortswappen", Speyer 1952

Sydney R. Jones: "Art and Publicity", Bd.I, London 1925, Bd. II, London/Berlin 1926

Preben Kannik u. Wilhelm Petersen: "Das farbige Flaggen-Lexikon", Gütersloh 1958

Josef Karpat: "Zur Geschichte des Begriffs corona regni in Frankreich und Deutschland", in: "Corona Regni", hrsg.v. Manfred Hellmann, Darmstadt 1961, S.70-155

Willibald Kirfel: "Symbolik des Buddhismus" ("Symbolik der Religionen", Bd.V), Stuttgart 1959

Erich Kittel: "Wappen und Siegel", in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, Wiesbaden, 95.Jg.1959, S.375-408

A.R. Kleyn: "Wapens - Blasons - Arms - Wappen", Mijdrecht o.J.

Helmut König: "Rote Sterne glühn. Lieder im Dienste der Sowjetisierung", 2.Aufl. Bad Godesberg 1956

Harald v.Koenigswald: "Im roten Schatten. Alltag in Mitteldeutschland", Sonderausg. Eßlingen 1959

Ernst Kornemann: "Adler und Doppeladler im Wappen des alten Reiches", in: "Das Reich. Idee und Gestalt", Festschrift für Johannes Haller, hrsg.v.Heinrich Dannenbauer u. Fritz Ernst, Stuttgart 1940, S.45-69

Benjamin Jan Kouwer: "Colors and Their Character", 's-Gravenhage 1949

Josef H. Krumbach: "Grundfragen der Publizistik", Berlin/Leipzig 1935

Herbert Kühn: "Das Symbol in der Vorzeit Europas", in:"Symbolon, Jahrbuch für Symbolforschung", hrsg.v.Julius Schwabe, Bd.2, Basel/Stuttgart 1961, S.160-183

Hans Lamm: "Über die innere und äußere Entwicklung des deutschen Judentums im Dritten Reich", Erlangen Phil.Diss.1951

Jörg Lechler: "Vom Hakenkreuz", 2.Aufl. Leipzig 1934

Eugen Lennhoff: "Politische Geheimbünde im Völkergeschehen", Berlin/Wien/Leipzig 1932

Georg Liebe: "Das Judentum in der deutschen Vergangenheit" (Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, Bd.XI), Leipzig 1903

Karl Loewenstein: "Betrachtungen über politischen Symbolismus", in: Karl Loewenstein: "Beiträge zur Staatssoziologie", Tübingen 1961, S.289-310

Christopher u.Adrian Lynch-Robinson: "Intelligible Heraldry", 3.Aufl. London 1950

C.A. Macartney: "October Fifteenth. A History of Modern Hungary 1929-1945", Bd.I, Edinburgh 1956

Winfried Martini: "Freiheit auf Abruf. Die Lebenserwartung der Bundesrepublik", Köln/Berlin 1960

Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut beim Zentralkomitee der SED (Hrsg.): "Zur Geschichte der Kommunistischen Partei Deutschlands. Eine Auswahl von Materialien und Dokumenten aus den Jahren 1914-1946", Berlin 1954

Maryland National Bank (Hrsg.): "Flags of the United States, Federal, State and Territorial", Baltimore 1962

Otto Mayer: "Flag Incidents in Olympic History", in: "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.2, Winter 1961/62, S.7-10

Friedrich Medebach: "Das Kampfplakat", Frankfurt/M.1941

Ernst Meier: "Presse und Postwertzeichen", in: "Publizistik", 2.Jg., Heft 2, März/Apr.1957, S.107-13

Peter de Mendelssohn: "Zeitungsstadt Berlin", Berlin 1959

Tibor Meray: "Dreizehn Tage, die den Kreml erschütterten", München o.J.

Eugen Meyer: "Das Lothringer Kreuz", in: "Der Herold für Geschlechter-, Wappen- und Siegelkunde", Bd.2, Görlitz 1941, S.82-87

Herbert Meyer: "Die rote Fahne", in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, L.Bd., Germanistische Abt., Weimar 1930, S.310-53

"Mitteldeutsche Berichte; Monatsblatt für Deutschlands Einheit", Hannover, 9.Jg., Nr.6, Juni 1963

Hans A. Münster: "Publizistik, Menschen - Mittel - Methoden", Leipzig 1939

ders.: "Zeitung und Politik", Leipzig 1935

Joseph Münzhuber: "Sinnbild und Symbol", in: Zeitschrift für philosophische Forschung, Bd.V, Meisenheim 1950/51, S.62-74

Albrecht Müsel: "Die Pflege des Arbeiterliedes in Mitteldeutschland", Beilage Nr.3 zu "Politica", Münster, 1.Jg., Nr. 3, Juni 1963

Bernd Nellessen: "Die verbotene Revolution. Aufstieg und Niedergang der Falange" (Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd.I), Hamburg 1963

Ottfried Neubecker: "Das Deutsche Wappen 1806-1871", in: "Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete", Görlitz, 8.Jg., Heft 9, Sept.1931, S.289-322

ders.: "Das Wappen der Bundesrepublik Deutschland", in: "Genealogie und Heraldik", Schellenberg b.Berchtesgaden, 2.J. 1950, S.113-16

ders.: "Der 'Wimpel' auf dem Mond", in: "Der Herold", N.F., Bd.4, Heft 4, Okt.-Dez.1959, S.73-79

ders.: "Die neuen Wappen der preußischen Provinzen", in: "Der Deutsche Herold", 60.Jg.1929, S.5-6, 15-16, 26-28

ders.: "Fahnen und Flaggen", Leipzig 1939

ders.: "Neue preußische Provinzialwappen", in: "Der Deutsche Herold", 61.Jg.1930, S.53-54

ders.: "Neues zur sowjetischen Heraldik", in: "Der Herold", N.F., Bd.4, Heft 3, Juli/Sept.1959, S.59-64

ders.: "Politik in moderner Staatsheraldik", in: "Der Deutsche Herold", 60.Jg.1929, S.104-06

ders.: "Sowjetheraldik", in: "Osteuropa", Zeitschrift für die gesamten Fragen des europäischen Ostens, Berlin/Königsberg, 5.Jg., März 1930, S.383-92

Johann Neuhäusler: "Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche", I.Teil, München 1946

Bernhard L. Neumann-Neander: "Publizistik der Postmarke", in: "Publizistik", 7.Jg., Heft 1, Jan./Febr.1962, S.39-46

"New Flags of 1960", Beilage zu "Time", Atlantic Edition, Vol.LXXVI, Nr.23 vom 5.Dez.1960

Helmut Nickel: "Der mittelalterliche Reiterschild des Abendlandes", in: "Der Herold", N.F., IV.Bd.1959, S.11ff.

Günter Nollau: "Die Komintern", Beilage B 2-3/64 zur Wochenzeitung "Das Parlament", Bonn, 8.Jan.1964

Ernst Nolte: "Der Faschismus in seiner Epoche", München 1963

E.v.Oidtman: "Das Wappen der Stadt Aachen", in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, 19.Bd., 2.Abt., Aachen 1897, S.1-17

"Das Parlament", Bonn, 12.Jg., Nr.24 vom 13.Juni 1962; 13. Jg., Nr.34-35 vom 21.Aug.1963

Jan Marie Lambert Peters: "Die Struktur der Filmsprache", in: "Publizistik", 7.Jg., Heft 4, Juli/Aug.1962, S.195-204

Joachim Petzold: "Der 9.November 1918 in Berlin", Berlin 1958

Ernst Pfeffer (Hrsg.): "Deutsche Lyrik unter dem Sowjetstern", Frankfurt/Berlin/Bonn 1961

Hendricus Johannes (Henk) Prakke: "Alle Publizistik ist Zwiegespräch", in: "Publizistik", 5.Jg., Heft 4, Bremen, Juli/Aug.1960, S.208-10

ders.: "Als Publizist auf den Ruinen Karthagos", in: "Publizistik", 8.Jg., Heft 4, Juli/Aug.1963, S.329-36

ders.: "Bild und Plakat", Assen 1963

ders.: "De samenspraak in onze samenleving", Assen 1957

ders.: "Die Soziusfunktion der Presse", in: "Publizistik", 5.Jg.1960, Heft 6, S.556-60

ders.: "Thesen zu einer neuen Definition der Publizistikwissenschaft", in: "Publizistik", 6.Jg., Heft 2, März/Apr.1961, S.81-84

ders.: "Zur Frage der Ur-Publizistik", in: "Publizistik", 8. Jg., Heft 5/6, Sept./Dez.1963, S.541-48; auch gesondert erschienen: Assen 1964

Henk Prakke u.das Afrika-Seminar im Institut für Publizistik der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster: "Publizist und Publikum in Afrika", Köln 1962

Milo M. Quaife, Melvin J. Weig u. Roy E. Appleman: "The History of the United States Flag", New York 1961

Nils Rasmusson, Svante Svärdström u. Evald Gustafsson: "Rikets vapen och flagga", Stockholm 1960

Heinz Reise: "Vom Wappenwesen und Wappenschwindel", Göttingen 1948

Ernst Richert, Carola Stern u. Peter Dietrich: "Agitation und Propaganda. Das System der publizistischen Massenführung in der Sowjetzone" (Schriften des Instituts für politische Wissenschaft, Bd.10), Berlin/Frankfurt a.M. 1958

Agnes Rogers u. Frederick Lewis Allen: "I remember distinctly", New York/London 1947

Albert Rosenkranz: "Der Bundschuh", 2 Bde., Heidelberg 1927

David Nelson Rowe: "The T'ai Chi Symbol in Japanese War Propaganda", in: "The Public Opinion Quarterly", Princeton, Vol.5, Nr.4, Winter 1941, S.532-47

Lothar Rudolph: "Stufen des Symbolverstehens", Berlin 1959

Jurgen Ruesch u. Weldon Kees: "Nonverbal Communication", Berkeley/Los Angeles 1959

Erhard Rumpf: "Nationalismus und Sozialismus in Irland", Meisenheim 1959

Eduard Frhr.v.Sacken: "Katechismus der Heraldik", 4.Aufl. Leipzig 1885

Margherita Sarfatti: "Mussolini, Lebensgeschichte", Leipzig 1927

"SBZ-Archiv", Dokumente, Berichte, Kommentare zu gesamtdeutschen Fragen, Köln, 12.Jg., Nr.1, Jan.1961, Nr.17, Sept.1961

Heinrich Schauerte: "Das Symbol", in: Festgabe für Alois Fuchs, hrsg.v.Wilhelm Tack, Paderborn 1950, S.319-36

Max Schlesinger: "Geschichte des Symbols", Berlin 1912

Karlheinz Schmeer: "Die Regie des öffentlichen Lebens im Dritten Reich" (Münster Phil.Diss.), München 1956

Wilhelm Frhr.v.Schoen: "Geschichte Mittel- und Südamerikas", München o.J.

Walter Schöne: "Die deutsche Zeitung des siebzehnten Jahrhunderts in Abbildungen", Leipzig 1940

Percy Ernst Schramm: "Herrschaftszeichen und Staatssymbolik", 3 Bde., Stuttgart 1954-56

ders.: "Kaiser Friedrichs II. Herrschaftszeichen" (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge, Nr.36), Göttingen 1955

ders.: "Sphaira - Globus - Reichsapfel. Wanderung und Wandlung eines Herrschaftszeichens von Cäsar bis zu Elisabeth II.", Stuttgart 1958

Wilbur Schramm (Hrsg.): "The Process and Effects of Mass Communication", 6.Aufl. Urbana 1965

C.W. Scott-Giles: "Looking at Heraldry", London 1962

Friedrich C. Sell: "Die Tragödie des deutschen Liberalismus", Stuttgart 1953

Gustav A. Seyler: "Geschichte der Heraldik", Nürnberg 1885-89

David Shub: "Lenin", Wiesbaden 1957

Friedrich Sieburg: "Im Licht und Schatten der Freiheit. Frankreich 1789-1848, Bilder und Texte", Stuttgart 1961

Klaes Sierksma: "Nederlands vlaggenboek", Utrecht/Antwerpen 1962

ders.: "Vlaggen, Symbool - Traditie - Protocol", Bussum 1963

Thornton Sinclair: "The Nazi Party Rally at Nuremberg", in: "The Public Opinion Quarterly", Vol.2, Nr.4, Okt.1938, S. 570-83

Whitney Smith: "New Flags of Portuguese Africa", in: "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.3, Frühj.1962, S.21f.

ders.: "Political Symbolism in Rwanda" (Supplement zu "The Flag Bulletin", Vol.II, Nr.4), New York 1963

"Die Sowjetunion heute", hrsg.v.der Presseabteilung der Botschaft der UdSSR, Bonn, 5.Jg., Nr.34 vom 1.Dez.1960

"Der Spate" (Caspar Stieler): "Zeitungs Lust und Nutz. Oder: derer so genanten Novellen oder Zeitungen Wirckende Ergetzlichkeit, Anmuth, Nothwendigkeit und Frommen; Auch, was bey deren Lesung zu Lernen, zu Beobachten und zu Bedencken sey!" Hamburg 1697

Arnolds Spekke: "History of Latvia", Stockholm 1951

"Der Spiegel", Hamburg, 15.Jg., Nr.46 vom 8.Nov.1961; 17.Jg., Nr.37 vom 11.Sept.1963; 18.Jg.1964, Nr.6 vom 5.Febr., Nr.11 vom 11.März, Nr.17 vom 22.Apr., Nr.22 vom 27.Mai, Nr.23 vom 3.Juni, Nr.24 vom 10.Juni, Nr.25 vom 17.Juni, Nr.29 vom 15. Juli, Nr.39 vom 23.Sept.

Hildegard Springer: "Es sprach Hans Fritzsche", Stuttgart 1949

Thomas Albert Stafford: "Christian Symbolism in the Evangelical Churches", New York/Nashville 1942

J. Steinmeyer: "The History and Significance of the South African Flag", Supplement zu "The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.1, 1963

Walther Stephan: "Die historischen Wappen Schleswig-Holsteins und seiner Landschaften", Neumünster 1953

M.F. Stern: "The Flags of South Africa", in: "The Flag Bulletin", Vol.I, Nr.4, Sommer 1962, S.27-29, u.Vol.II, Nr.3, Frühj.1963, S.35-36

Hugo Gerard Ströhl: "Beiträge zur Geschichte der Badges", in: Jahrbuch der k.k. heraldischen Gesellschaft "Adler", N.F., XII.Bd., Wien 1902, S.75ff.

ders.: "Deutsche Wappenrolle", Stuttgart 1897

ders.: "Die neuen Wappen der österreichisch-ungarischen Monarchie", in: "Der Deutsche Herold", 46.Jg.1915, S.154-58

ders.: "Heraldischer Atlas", Stuttgart 1899

ders.: "Russisch-Europäische Wappenrolle", in: Jahrbuch der k.k. heraldischen Gesellschaft "Adler", N.F., XII.Bd., Wien 1902, S.163-86

Heribert Sturm u. Gustav Reichenauer: "Die Wappen der Heimat", Geislingen 1955

Alfred Sturminger: "3000 Jahre politische Propaganda", Wien/München 1960

"Symbol und Wirtschaft", Ebstorf, 1.Jg.1950

Franz Teping: "Der Kampf um die konfessionelle Schule in Oldenburg während der Herrschaft der NS-Regierung", Münster 1949

Helmut Thielicke: "Die deutsche Jugend sucht eine Aufgabe", in: "Die Welt", Nr.141 vom 20.Juni 1962, S.5

Virginia Thompson u. Richard Adloff: "The Emerging States of French Equatorial Africa", Stanford/London 1960

Paul Tillich: "Religiöse Verwirklichung", Berlin 1930

US-Informationsdienst (Hrsg.): "Thomas Nast 1840-1902", Landau o.J.

Veit Valentin u. Ottfried Neubecker: "Die deutschen Farben", Leipzig (1929)

Gioacchino Volpe: "Geschichte der faschistischen Bewegung", Rom (1935)

Adolf Waas: "Die Bauern im Kampf um Gerechtigkeit 1300-1525", München 1964

Anthony Richard Wagner: "Heralds and Heraldry in the Middle Ages", 2.Aufl. Oxford 1956

Paul Wentzcke: "Die deutschen Farben", neue Aufl. Heidelberg 1955

Elwood Whitney (Hrsg.): "Symbology. The Use of Symbols in Visual Communications", New York 1960

Inga Wikman: "Swedish Flag Day", in: "The Flag Bulletin", Vol.III, Nr.4, Sommer 1964, S.64

Hans-Joachim Winkler: "Legenden um Hitler" ("Zur Politik und Zeitgeschichte", Heft 7), Berlin 1961

Bernhard Wittek: "Die offizielle britische Rundfunkpropaganda gegen Deutschland während des 2. Weltkrieges", Münster Phil.Diss.1960

Curt Wohlfarth: "Theorie des aktuellen Bildes", Berlin Phil. Diss.1936

Victor Würth: "Das Großherzoglich Hessische Wappen in seiner geschichtlichen Entwickelung", Darmstadt 1917

Josef Wulf: "Die Bildenden Künste im Dritten Reich", Gütersloh 1963

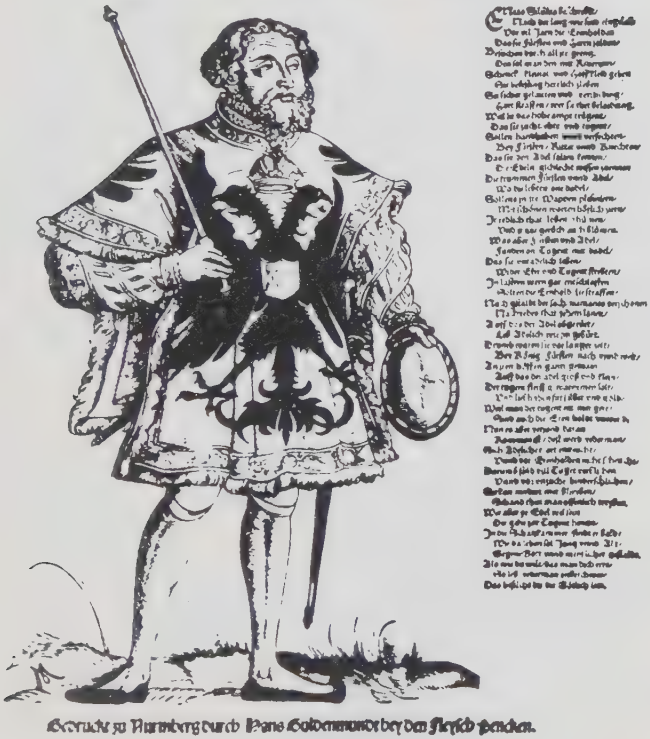
Egmont Zechlin: "Schwarz Rot Gold und Schwarz Weiß Rot in Geschichte und Gegenwart" (Einzelschriften zur Politik und Geschichte, hrsg.v.Hans Roeseler, 15.Bd.), Berlin 1926

H.C. Comte Zeininger: "Feuerstahl oder Buchstabe?" in: "Der Herold für Geschlechter-, Wappen- und Siegelkunde", Bd.2, Görlitz 1941, S.88-100

Wolfgang Zorn: "Augsburg", Augsburg (1955)

Lebenslauf.

Ich wurde am 2.Juli 1936 in Berlin-Schöneberg als Sohn des Schutzpolizeihauptmanns Franz Rabbow und seiner Ehefrau Emma geb.Gerullis geboren. Nach dem Besuch verschiedener Schulen in Berlin-Schöneberg, Mohrungen (Ostpr.), Waldau (Thür.), Osterholz-Scharmbeck b.Bremen und Bonn verbrachte ich 1953-54 ein Jahr als Austauschschüler in den Vereinigten Staaten und erwarb am 17.Juni 1954 an der Luther High School North in Chicago das amerikanische High School-Abschlußdiplom. Am 2.März 1957 legte ich am Städt. Humanistischen Gymnasium in Wuppertal-Barmen die Reifeprüfung ab. 1957 bis 1959 volontierte ich bei einer Bielefelder Tageszeitung. Vom Wintersemester 1959/60 bis zum Wintersemester 1965/66 studierte ich an den Universitäten Münster und Berlin Publizistik, Geschichte, Historische Hilfswissenschaften und Soziologie. Vorlesungen und Übungen belegte ich vor allem bei den Herren Prakke, Haacke, Dovifat, Eberhard, Gollwitzer, v.Raumer, Hahlweg, Herding, Bauermann, Neubecker, Schelsky, Höffner und Papalekas.



Ein Berufspublizist früherer Jahrhunderte: der Herold. Der Holzschnitt von Michael Ostendorfer (um 1530) zeigt einen Reichsherold mit dem doppelköpfigen Adler

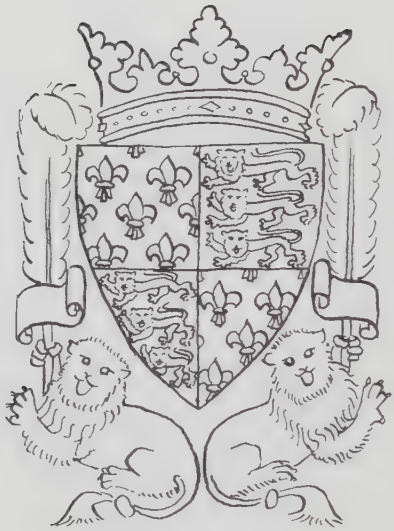
(zu S. 11)

Der russische Zarenadler im 19. Jahrhundert

(zu S. 29)

Die Schlüssel Petri (hier im Siegel der Vatikanstadt von 1929)

(zu S.44)

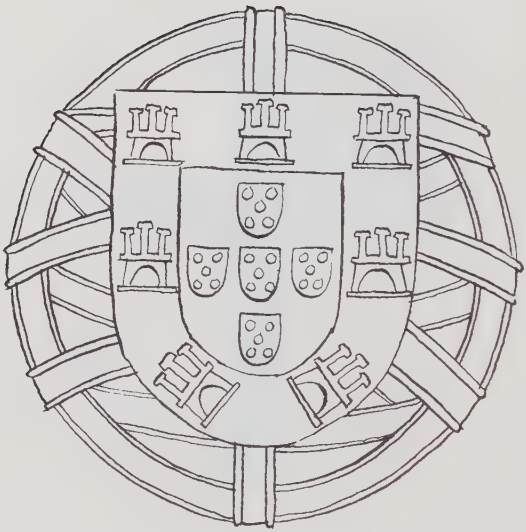


Ein Anspruchswappen aus der Zeit des Hundertjährigen Krieges: das britische Wappen (mit den französischen Lilien), wie es von Richard II. (1377-1399) geführt wurde

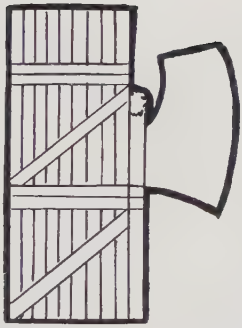
(zu S. 52)

Ein modernes Anspruchswappen: das Ärmelabzeichen der "Kolonialpolizei" im Dritten Reich

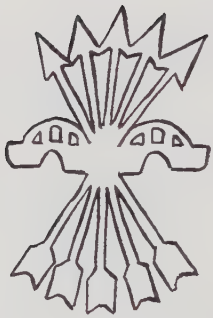
(zu S. 58)



Die Armillarsphäre mit dem portugiesischen Wappen
(zu S. 59)

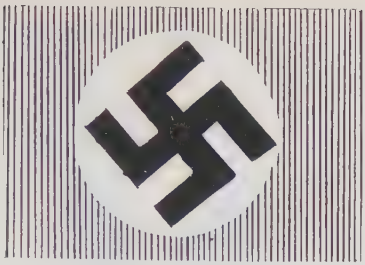


Die Fasces
(zu S. 63)



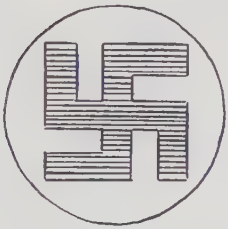
Joch und Pfeile

(zu S. 66)

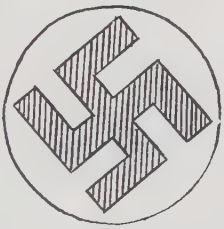


I

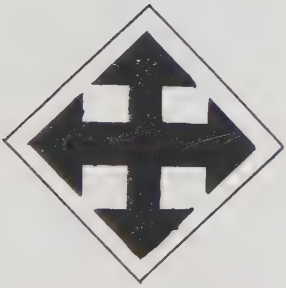
II



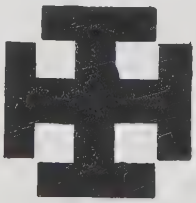
III



IV



V



VI

VII

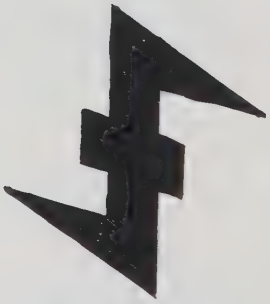
VIII

Das Hakenkreuz und verwandte Symbole. I: das nationalsozialistische Hakenkreuz in Deutschland; II: Emblem der "Deutschen Christen"; III: Finnisches Hakenkreuz; IV: Lettisches Hakenkreuz; V: Ungarisches Pfeilkreuz; VI: Österreichisches Krücken-(Krucken-)Kreuz; VII: Französisch-belgisches "Keltenkreuz"; VIII: Hakenkreuz mit Kreisscheibe (Globus) der "American Nazi Party" (zu S. 77-86)

I

II

III

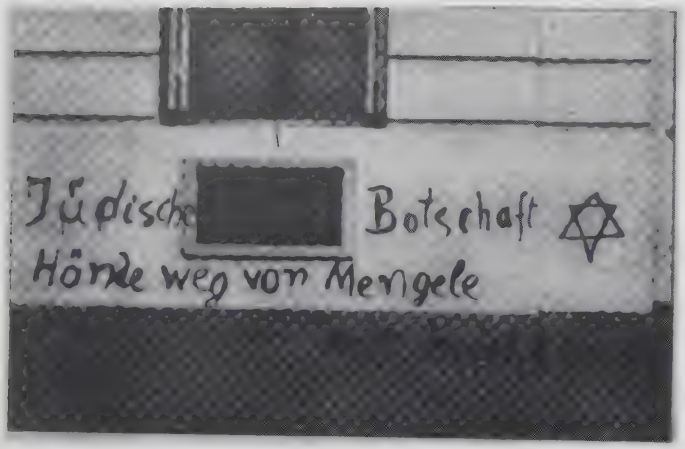


IV

V

Dem Hakenkreuz verwandte, runenhafte Symbole des Faschismus. I: Hausfahne der SS; II: Sig-Rune des Deutschen Jungvolks; III: Britische Sig-Rune (Mosley); IV: Donnerkeil der niederländischen NSB; V: Pfeilkreuz des neofaschistischen "Mouvement Populaire Français"

(zu S. 84 - 86)



...er zum antisemitischen Kampfsymbol pervertierte Davidstern: Schmiererei an der deutschen Botschaft in Asunción (Paraguay), August 1964

(zu S 89)

Der rote Stern als Heilssymbol (Plakat der ungarischen Räterepublik 1919)

(zu S.97)

zu S. 100

Hammer und Sichel über dem Globus (Titelseite der 1.Mai-Ausgabe 1962 der "Prawda")

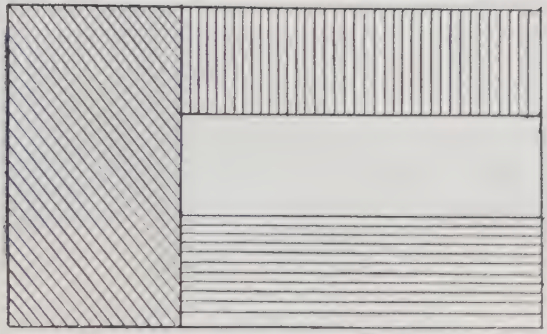
Hammer und Zirkel im Ährenkranz, ein Ableger von Hammer und Sichel (Titelseite des "Neuen Deutschland" vom 7.Oktober 1963) (zu S.105)

Die geballte (rote) Faust. Oben: als Symbol des Roten Frontkämpfer-Bundes im Titelkopf der "Roten Front". Der Rotfrontkämpfer auf der sinnbildlichen Zeichnung schwenkt eine rote Fahne. Unten: geballte Faust vor roten Fahnen (Zeichnung im Organ des FDJ-Zentralrats "Junge Generation")

(zu S. 107 u. 118)

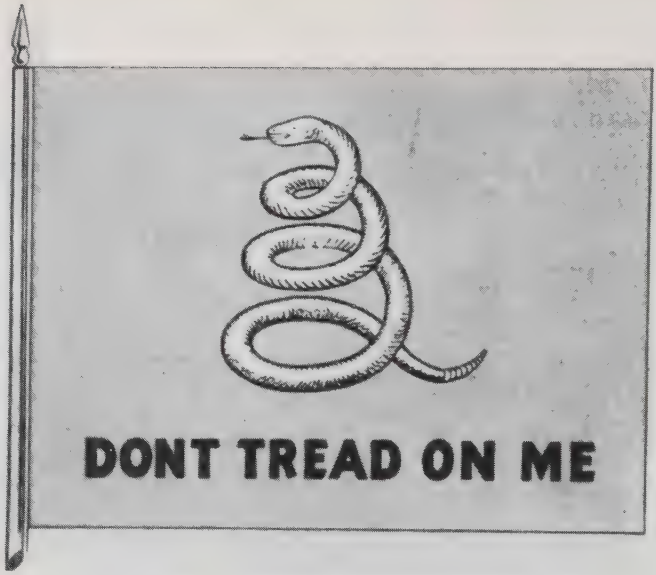
Die Freiheitsmütze (Jakobinermütze) im revolutionären Frankreich: Mitgliedsausweis der Gesellschaft der Freunde der einigen, unteilbaren Republik

(zu S. 148)



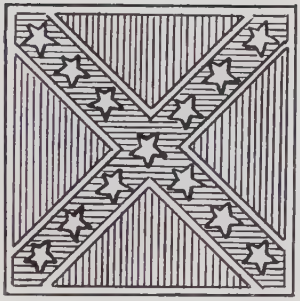
Die grüne Freiheitsfarbe in der (eigentlich niederländischen) Flagge der Burenrepublik Transvaal

(zu S 152)

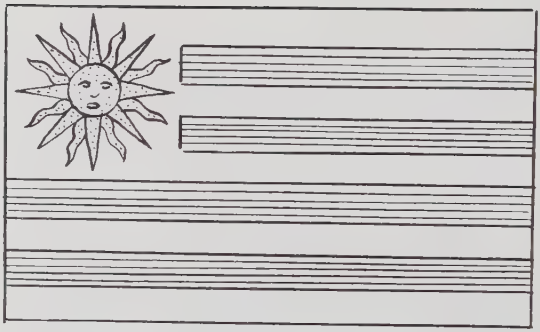


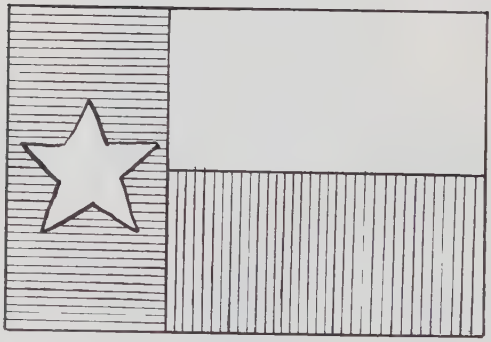
Eine "Rattlesnake"- und eine "Pine-Tree"-Flagge aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Oben: "Gadsden Flag" (1776); unten: Flagge der ersten amerikanischen Flotte (1775)

(zu S. 153 u. 154)



Die "Confederate Battle Flag"
(zu S. 156)



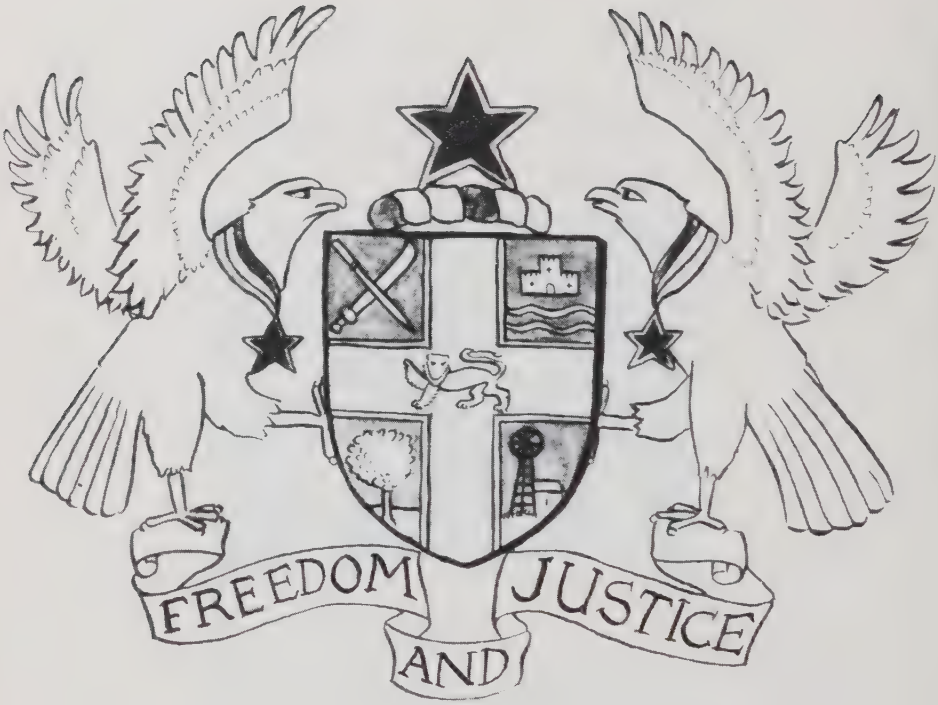


Freiheitssonne und Freiheitsstern. Oben: die Nationalflagge von Uruguay; unten: die Flagge von Texas

(zu S. 164 u. 169)

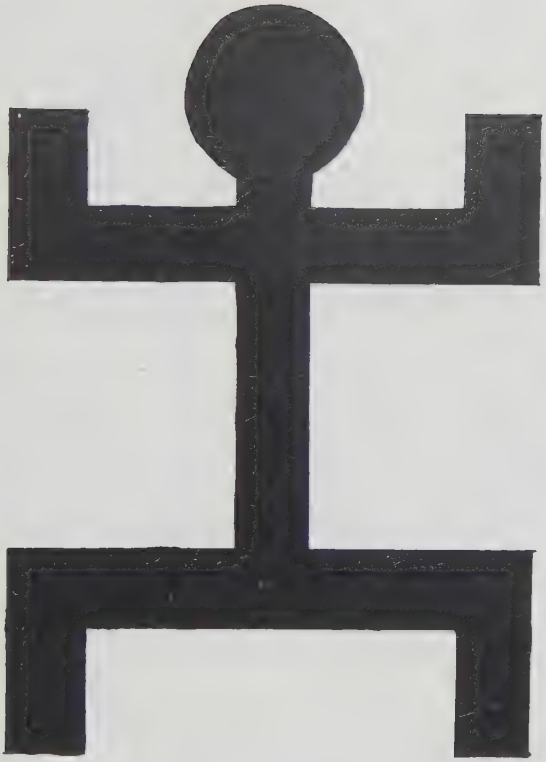
Kommunistisches Plakat, das die Unvereinbarkeit von Jugendweihe und Konfirmation verdeutlicht. Links das christliche Symbol des Kreuzes über der Erdkugel, rechts die aufgehende Sonne im Wappen der FDJ

(zu S. 167)



Der schwarze Stern im Staatswappen von Ghana. Bemerkenswert sind auch die imperialen Adler-Schildhalter

(zu S. 173)



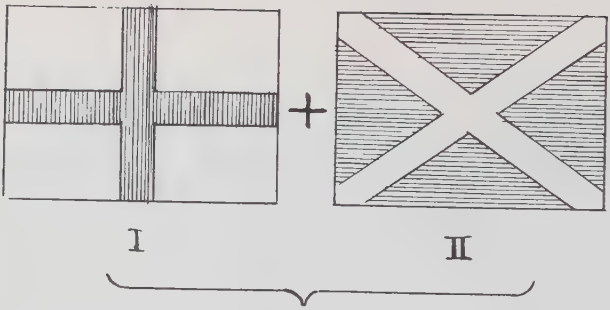
Das Mali-Ideogramm
(zu S. 175)

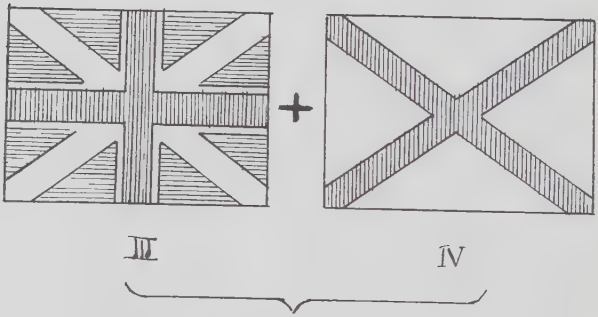
Das Lothringer Kreuz als Denkmal auf dem Mont Valérien bei Paris ("Mémorial de la France Combattante"), abgebildet auf einem französischen Postwertzeichen des Jahres 1962

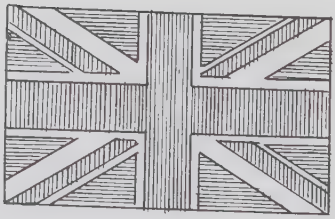
(zu S. 184)

Der Berliner Bär als Freiheitssymbol: Plastik an Autobahnkontrollpunkt Dreilinden

(zu S. 186)

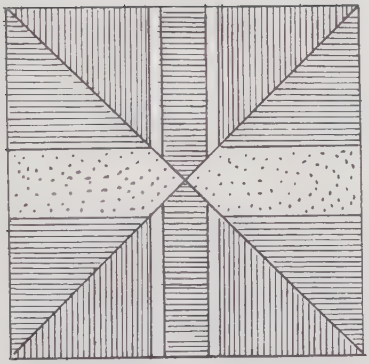




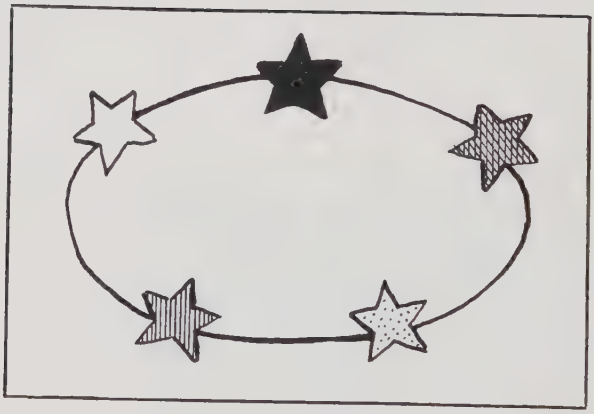


Die Entstehung eines entgrenzenden Symbols. Das englische Georgskreuz (I) und das schottische Andreaskreuz (II) werden 1606 zum ersten Union Jack (III) vereinigt. Durch Hinzufügung des irischen Patrickskreuzes (IV) entsteht 1801 der heutige Union Jack (V) (eigentlich: Union Flag)

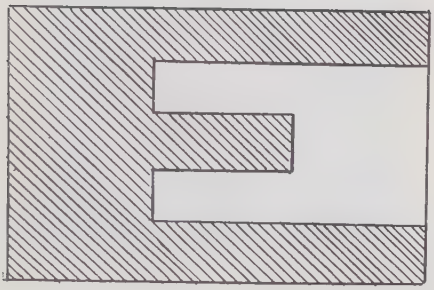
(zu S. 190)



Das schwedisch-norwegische
Unionszeichen
(zu S. 196)



Die multi-rassische Flagge von Surinam
(zu S. 203)



I

II

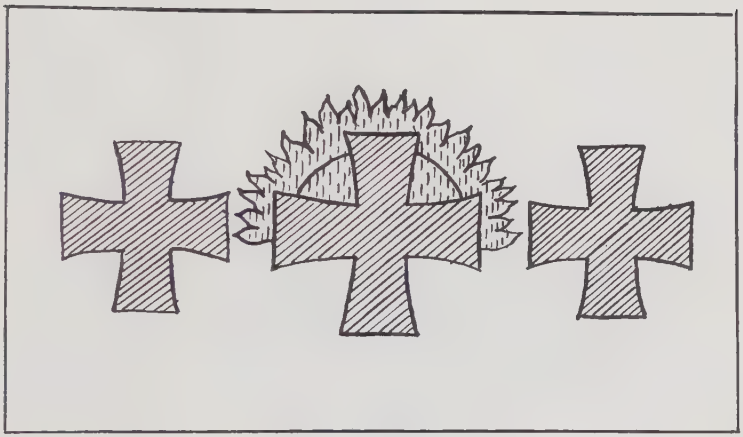
I: Das grüne E in der Flagge der europäischen Bewegung; II: die Flagge des Europarates

(zu S. 209 u. 211)

I

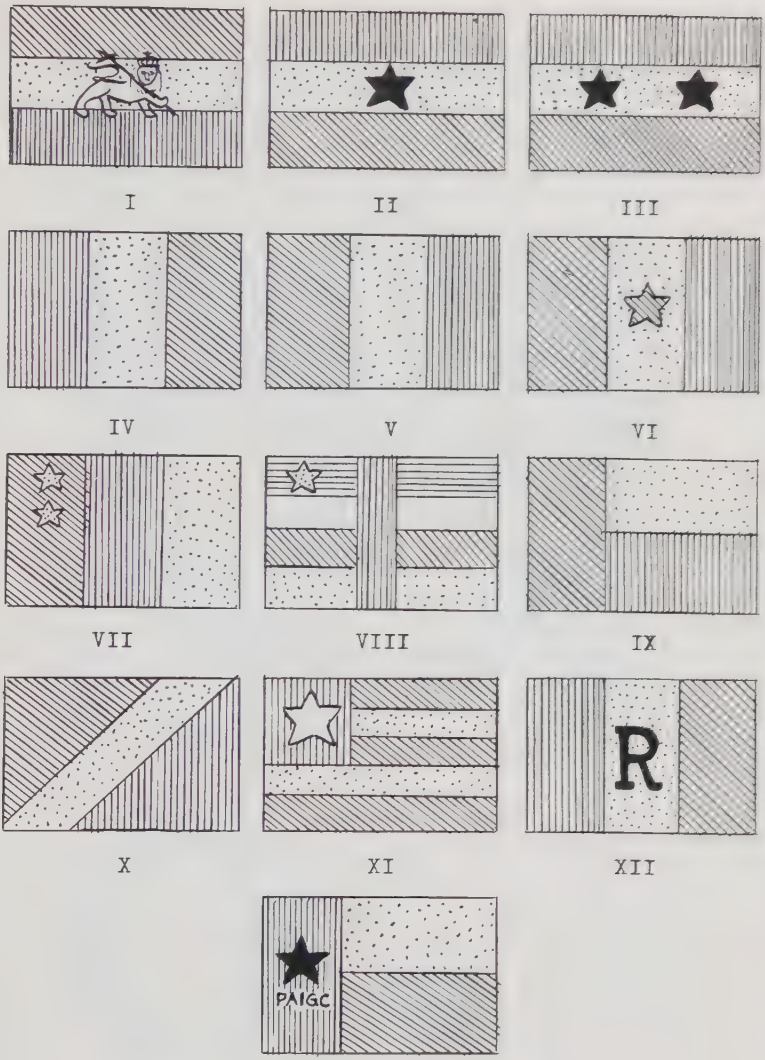
II

I: Das NATO-Emblem; II: Das SEATO-Emblem
(zu S. 215 u. 217)



Die "Bandera de la Raza"
(zu S. 217)

Der Halbmond im Emblem der Araberliga
(zu S. 222)

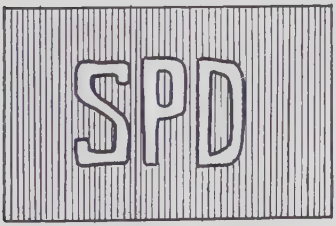


Die pan-afrikanischen Farben in Nationalfarben und -flaggen. I: Äthiopien, II: Ghana , III: Vereinigte Staaten von Westafrika (projektiert), IV: Guinea, V: Mali, VI: Senegal, VII: Kamerun, VIII: Zentralafrikanische Republik, IX: Dahomey, X: Kongo (Brazzaville), XI: Togo, XII: Ruanda, XIII: Aufständischenbewegung PAIGC in Portugiesisch-Guinea

(zu S. 246 - 255)

Die Erdkugel (Weltkarte), das Symbol
der Vereinten Nationen
(zu S. 261)

I



II

III

IV

V

VI

Deutsche Parteisymbole: I: CDU (Aufnahme von der 11.Bundestagung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU 1964 in München), II: SPD (offizielle Parteiflagge), III: FDP, IV: DG, V: BdD, VI: DRP

(zu S. 267 - 276)

VII

VIII

IX

X

XI

XII

XIII

XIV

Deutsche Parteisymbole: VII: DNVP, VIII: DFP, IX: FSU, X: BP, XI: BVP, XII: DJO, XIII: SED, XIV: FDGB

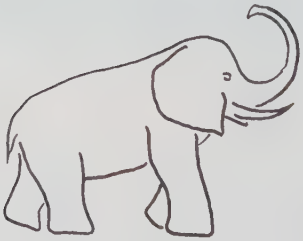
(zu S. 277 - 289)

Das kämpferische Symbol der unzufriedenen Bauern im Jahre 1963: eine schwarze Fahne mit Pflug und Schwert (die abgebildete Fahne trägt eine Sensenklinge als Spitze). Der Vorsitzende des FDP-Kreisverbandes Hanau-Land, Wilhelm Schäfer (rechts), spricht am 19.Juli 1963 zu hessischen Bauern

(zu S. 278)

I

II



III

Afrikanische Parteisymbole: I: der beilschwingende Hahn der KANU in Kenia; II: Hacke in einem großen U, Abzeichen der UNIP in Zambia(Nordrhodesien); III: ein stilisierter Elefant, das Symbol des guinesischen Präsidenten Sekou Touré und seiner PDG

(zu S. 297 - 299)

Die amerikanischen Parteisymbole Esel und Elefant. Oben: Pressekarikatur mit dem Titel "Company's comin'!" ("Es kommt Besuch"), erschienen zwei Tage vor dem Besuch und der Ermordung Präsident Kennedys in Texas ("Fort Worth Star-Telegram" vom 20.November 1963). Der Esel (die demokratische Parteiorganisation von Texas) will bei dem demokratischen Präsidenten einen guten Eindruck machen und fegt daher die republikanischen Elefanten unter den Teppich (der die Gestalt einer Landkarte des Staates Texas hat). Unten: Eine Zeichnung des "Kansas City Star" demonstriert, wie der demokratische Präsident Johnson mit der republikanischen Opposition umspringt (1964)

(zu S. 300-302)

Der idealisierte Typus nationaler Personifikationen: Germania (Ausschnitt aus der Rückseite einer Reichsbanknote zu 100 Mark von 1910)

(zu S 306)

Der deutsche Michel, die nationale Personifikation Deutschlands, hier in zwei Generationen dargestellt (Zeichnung von Hicks in "Die Welt" vom 1.Juli 1965)

(zu S. 305)

„Entweder ich spiele den Adler oder gar nicht"

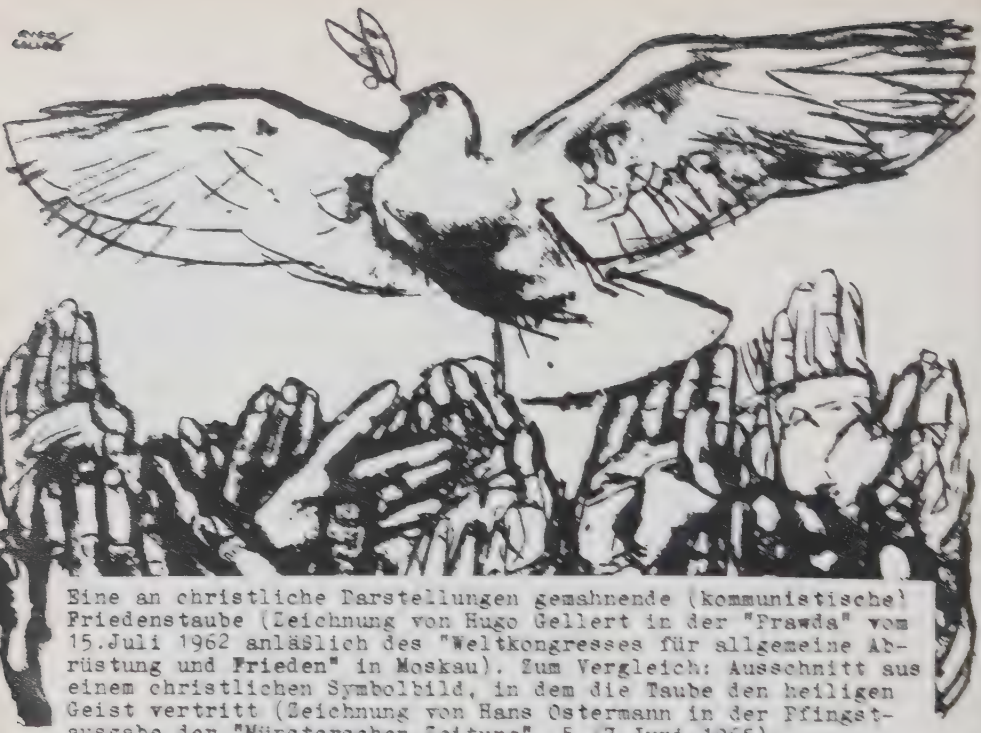
Zeichnung: Hicks (Copyright DIE WELT)

Nationale Personifikationen in Tiergestalt: der gallische Hahn (mit dem Kopf de Gaulles), der amerikanische Adler und der britische Löwe. Beachtenswert ist der Versuch des Zeichners, eine Personifikation für Australien zu erfinden (Känguruh)

(Zeichnung von Hicks in "Die Welt" vom 22.4.1965)
(zu S. 307 - 308)

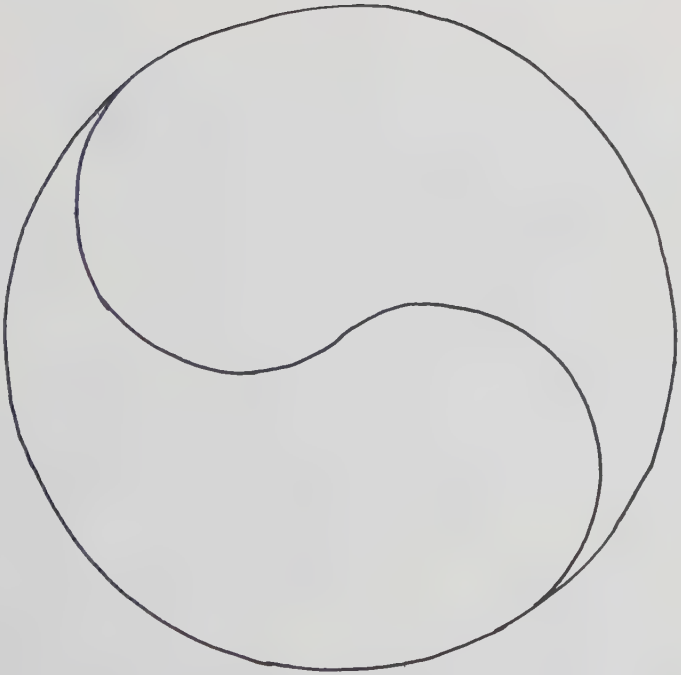
Die nationale Personifikation der Vereinigten Staaten: "Uncle Sam". Die obige Zeichnung mit dem Titel "A nation on its knees" erschien am 23.November 1963, einen Tag nach der Ermordung Präsident Kennedys, zuerst im"Fort Worth Star-Telegram" und fand im ganzen Land Beachtung

(zu S. 310)



Eine an christliche Darstellungen gemahnende (kommunistische) Friedenstaube (Zeichnung von Hugo Gellert in der "Prawda" vom 15.Juli 1962 anläßlich des "Weltkongresses für allgemeine Abrüstung und Frieden" in Moskau). Zum Vergleich: Ausschnitt aus einem christlichen Symbolbild, in dem die Taube den heiligen Geist vertritt (Zeichnung von Hans Ostermann in der Pfingstausgabe der "Münsterschen Zeitung", 5./7.Juni 1965)

(zu S 322)



Das Yang-Yin-Symbol
(zu S. 327)

Eine Momentaufnahme aus dem Sprachen- und Symbolstreit in Belgien: Flamen und Wallonen demonstrieren gegeneinander am 18.August 1963 in Ostende. Die Demonstrantin hält eine gelbe Fahne mit dem schwarzen Flamenlöwen

(zu S. 360)

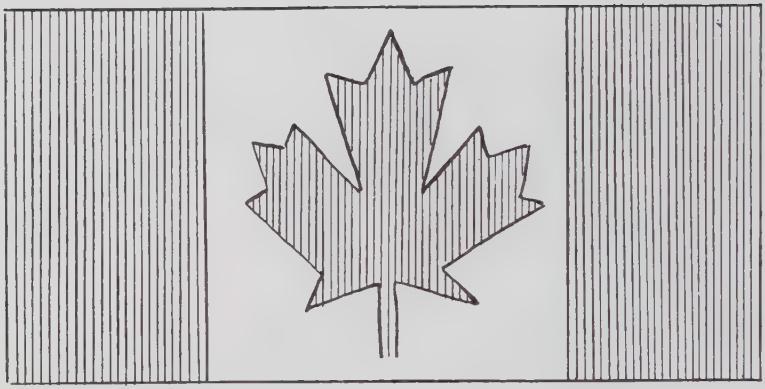
Das Anti-Atomtod-Symbol
(zu S 366)

Plakatwerbung im Farbenstreit der Weimarer Republik: deutschnationales Plakat mit schwarz-weiß-roter Fahne (1924)

(zu S.389)

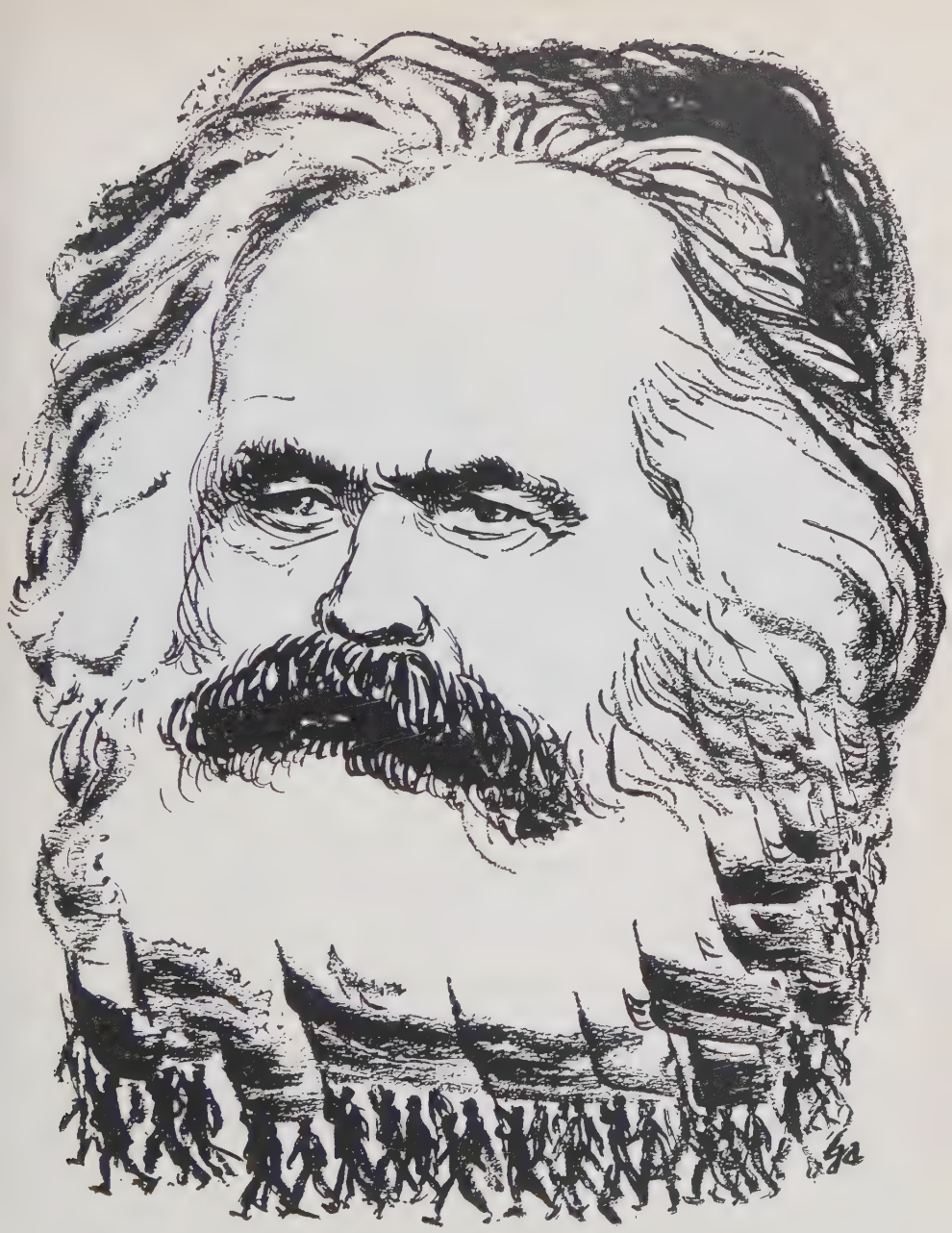
Plakatwerbung im Farbenstreit der Weimarer Republik: Wahlplakat des "Volksblocks" von 1925 mit schwarz-rot-goldener Fahne

(zu S.389)



Das Versöhnungssymbol im kanadischen Flaggenstreit: die am 15.Februar 1965 eingeführte kanadische Nationalflagge

(zu S. 406)



Das symbolhafte Führerbild, hier das eines ideologischen Klassikers des Kommunismus: Zeichnung von Ernst Jazdzewski anläßlich des 145.Geburtstages von Karl Marx im "Neuen Deutschland" vom 5.Mai 1963. Karl Marx' Bart geht in rote Fahnen über

(zu S. 419)

Die Technik der Massierung in der Symbolpublizistik: Fahneneinmarsch auf dem Reichsparteitag Nürnberg 1933

(zu S. 425)